UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01688051 0

79 c

SAMMLUNG
KURZER GRAMMATIKEN
GERMANISCHER DIALEKTE

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM BRAUNE.

IX. MITTELNIEDERDEUTSCHE GRAMMATIK.

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1914.

LaG.Gr
L3414m

MITTELNIEDERDEUTSCHE GRAMMATIK

VON

AGATHE LASCH.

497019
13.9.49

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1914.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/mittelniederdeut00lasc

Vorwort.

Wer heute eine mittelniederdeutsche grammatik zu schreiben unternimmt, sieht sich prinzipiell z. t. vor andere aufgaben gestellt, als die abfassung etwa einer mittelhochdeutschen grammatik fordern würde. Für das hochdeutsche stehen zahlreiche monographien zur verfügung, in denen einzelfragen aüsreichend erörtert sind: eine mittelhochdeutsche grammatik kann daher in vielen punkten zusammenfassendes und abschliessendes bringen; eine mittelniederdeutsche grammatik hingegen muss vielfach erst einen anfang bieten. Gemessen an der menge der hochdeutschen, ist die zahl der vorarbeiten gering. Sonderuntersuchungen einzelner grammatischer erscheinungen stehen nur in begrenztem umfange zur verfügung. Die für die erkenntnis der mittelniederdeutschen schrift- und volkssprache sehr wichtigen darstellungen einzelner kanzleien, namentlich der bedeutenderen wie Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Magdeburg, Dortmund, Soest u. a., während der gesamten periode, ihrer beziehungen zu anderen kanzleien, ihrer entwicklung, ihres personals, sind recht selten, und erst in allerjüngster zeit scheint man ihnen etwas mehr aufmerksamkeit zuwenden zu wollen. Und nicht sehr gross ist die zahl der dialektbeschreibungen, die die mundart vom mittelalter bis in die gegenwart mit berücksichtigung der zwischenzeit beobachten.

Demgemäss muss auch die vorliegende grammatik sich in vielen fällen damit begnügen, mehr eine anregung für weiteres schaffen zu bieten, als schon geleistetes zusammenzufassen. Als eine weitere folge ergibt es sich, dass die anlage dieses buches ein wenig von der üblichen abweicht, insofern als in vielen fällen die beispiele nach ort und herkunft angeführt werden in einer weise, wie sie meist mehr in untersuchungen

als in grammatiken geübt wird. Hierbei war das hauptaugenmerk darauf gerichtet, nicht so sehr möglichst viele belege zu geben, als vielmehr die auswahl derselben so zu gestalten, dass sie, wo angängig, verschiedene zeiten und gegenden repräsentieren, die zeitliche entwicklung und die örtliche ausdehnung hervortreten lassen.

Wenn im ganzen die kanzleisprache etwas stärkere berücksichtigung gefunden hat als die sprache der dichtungen, so geschah das, weil die urkunden, briefe und innerkanzlistischen niederschriften nach ort, zeit und empfänger bestimmbar und daher meist auch auf fremde einflüsse hin kontrollierbar sind, während bei dichtungen die lokale und chronologische fixierung selten in gleichem masse genau sein kann, auch ein ndl. oder hd. vorbild, reimtraditionen, veränderungen bei mehrmaligem abschreiben u. dgl. weniger sichere resultate ergeben. Zunächst schien es wichtig, neben den allgemeinen zügen der schriftsprache die zeitlichen und örtlichen unterschiede einmal im zusammenhang hervorzuheben. Gewiss muss man sich ebenso vor überschätzung wie vor unterschätzung der kanzleisprache hüten. Das beste material für chronologische und lokale feststellungen sind m. e. die aufzeichnungen im kanzleiinnendienst, schöffenbücher, rentebücher u. ä. m. und solche habe ich, wo irgend möglich, stark herangezogen. Ganz ausschöpfen kann diese natürlich nur, wer die handschriften selbst sieht, dort die entgleisungen, schreibfehler, korrekturen beobachten, die traditionen und gewohnheiten der schreiber erkennen kann. Wie denn auch derjenige, der eine einzelkanzlei darstellt, manche urkunde, manchen brief kritisch anders einschätzen wird, als der, der es unternimmt, die gesamte landschaft zu überschauen. Hier gerade müssen die sonderuntersuchungen fördernd und ergänzend einsetzen. Auch die sprachliche abhängigkeit des stadtrechts von seinem vorbild ist vorsichtig zu erwägen.

Noch in einem andern punkte musste die übliche anordnung verlassen werden. Die lautlehre, und dies kommt natürlich namentlich für den vokalismus in betracht, geht vom schriftbild aus, nicht vom vormittelniederdeutschen zustand, da das altsächsische diesen nicht in vollem umfange vertritt. So ist beispielsweise das zerdehnte ō unter a *behandelt, da der laut später* a *geschrieben wird; wörter wie* winte < wente, hinne < henne

unter i, *nicht* e. *Bei diesem verfahren ergab sich allerdings manche schwierigkeit, manche scheinbare oder wirkliche inkonsequenz. Namentlich waren häufige verweisungen nötig. Bei der buntfarbigkeit der formen, die, wenn auch oft nach zeit oder ort getrennt, zuweilen drei bis vier verschiedene vokale zeigen* (sante sente sinte sünte, desse düsse disse) *war ich bestrebt, die im 15. jahrhundert allgemeinst gebräuchliche schriftform, die oft dem nordniedersächsischen dialekt entspricht, zu grunde zu legen. In fällen, wo bei steter befolgung der darstellung allein nach dem schriftbild zusammengehöriges getrennt wäre, habe ich lieber die konsequenz der anordnung der übersichtlichkeit geopfert, um die tatsachen nicht auseinanderzureissen; z. b. ist das aus* a *entstandene* e (danne denne) *nicht unter* e *sondern unter* a *behandelt.*

Die schreibung ist normalisiert, soweit es sich um freie beispiele handelt. Zitate sind dagegen stets buchstäblich genau wiedergegeben, d. h. auch ohne längen- und umlautsbezeichnung. Bietet so der eigentliche text normalisierte und schreiberformen nebeneinander, so verweise ich für eine einheitliche form auf das wortverzeichnis am schluss des buches. Der umlaut ist nur da bezeichnet, wo er, möglichst durch belege, gesichert erschien. In andern fällen schien es ratsamer, auf die bezeichnung zu verzichten. Pro- und enklitische pronomina und präpositionen sind nicht mit dem längezeichen versehen, da dies der aussprache kaum entsprochen hätte. Die diphthonge ie, uo *sind nach niederdeutschem brauch* i, u *geschrieben.*

Wäre ich in der lage gewesen, nicht nur in den sommerferien, sondern das ganze jahr hindurch deutsche bibliotheken zu benutzen, so würde vielleicht die liste der historischen quellen noch einige urkundenbücher aufweisen, die ich so durch urkundenveröffentlichungen an anderen stellen, namentlich in zeitschriften, so gut es ging, für den betr. ort ersetzen musste. Mit der schwierigkeit, in den jährlichen drei sommermonaten in Deutschland möglichst viel zu erledigen und der hiermit verbundenen anspannung bitte ich es auch zu entschuldigen, dass zu meinem grossen bedauern namentlich in den ersten, in Deutschland korrigierten bogen noch einiges übersehen ist, was ich aus den „Berichtigungen" am schluss zu korrigieren bitte. Am ärgerlichsten ist ein unbegreifliches abirren in § 37 s. 33.

Unter den schwierigkeiten meines aufenthaltes fern von Deutschland hatten auch verlag und druckerei zu leiden. Ich habe allen beteiligten vielen dank auszusprechen.

Mein herzlichster dank sei auch an dieser stelle dem herausgeber dieser sammlung gesagt, der mich zu dieser arbeit veranlasst, mich bei der korrektur unterstützt hat, und dessen stete freundlichkeit und hilfsbereitschaft mir sehr vieles erleichtert hat.

Bryn Mawr (Pennsylvania), den 26. dez. 1913.

Agathe Lasch.

Inhalt.

Seite

Einleitung § 1—23 1

A. Allgemeines § 1—17 1

Die mnd. schriftsprache und ihre entwicklung § 1—10 1

Die mnd. dialekte § 11—17 12

B. Zur orthographie § 18—23 21

Lautlehre.

I. Abschnitt. Die vokale § 24—223 28

A. Die vokale der stammsilben § 24—207 28

1. Übersicht über die westgerman. vokale und ihre entwicklung im nd. § 24—35 28

2. Allgemeiner teil § 36—71 32

A. Ablaut § 36—38 32

B. Zerdehnung § 39—41 35

C. Umlaut § 42—60 39

D. Sonstige vokalveränderungen § 61—71 51

3. Spezieller teil § 72—207 58

Die vokale im einzelnen § 72—187 58

Die diphthonge § 188—207 108

B. Die vokale der ableitungssilben § 208—222 115

a) Vokale der mittel- und endsilben § 212—220 116

b) Vortonvokale § 221. 222 124

Anhang § 223 127

II. Abschnitt. Die konsonanten § 224—357 129

1. Übersicht über die westgerman. konsonanten und ihre entsprechung im nd. § 224 129

2. Allgemeiner teil § 225—238 130

3. Spezieller teil § 239—357 137

A. Sonorlaute § 239—275 137

I. Liquidae § 239—260 137

II. Nasale § 261—275 142

B. Geräuschlaute § 276—357 148

Seite
III. Labiale geräuschlaute § 276—304 148
IV. Dentale geräuschlaute § 305—334 158
V. Gutturale und palatale geräuschlaute § 335—357 175

Formenlehre.

I. Abschnitt. Deklination § 358—411 191

A. Deklination der substantiva § 358—386 191

(Allgemeines) § 358—362 191
a) Starke deklination § 363—381 193
b) Schwache deklination § 382—385 201
c) Einzelne reste älterer bildungen § 386 202
Anhang § 387 203

B. Das adjektiv § 388—393 203

(Allgemeines) § 388 203
a) Starke deklination § 389. 390 204
b) Schwache deklination § 391 205
c) Deklination der participia § 392 205
d) Steigerung der adjektiva § 393 206
Anhang (adverbia) § 394. 395 207

C. Das zahlwort § 396—400 208

a) Kardinalzahlen § 396—398 208
b) Ordinalzahlen § 399 210
c) Andere zahlarten § 400 211

D. Das pronomen § 401—411 211

Vorbemerkungen § 401. 402 211
a) Ungeschlechtige pronomina § 403 213
b) Geschlechtiges pronomen § 404 216
c) Possessiva § 405 217
d) Demonstrativa § 406—409 218
e) Interrogativa § 410 220
f) Indefinita § 411 221

II. Abschnitt. Konjugation § 412—449 222

A. Allgemeines § 412. 413 222

B. Die flexion der starken und schwachen verben; die endungen § 414—423 223

C. Die tempussstämme § 424—439 230

I. Die starken verben § 424—435 230
a) Die ablautenden verben § 425—430 230
Anhang § 431 237
b) Die „reduplizierenden“ verben § 432—435 237
II. Die schwachen verben § 436—439 239

Seite
D. Unregelmässige verben § 440—449 242
a) Verba praeterito-praesentia § 430—445 242
Anhang § 446 245
b) Einzelne unregelmässige verben § 447—449 245
willen § 447 245
dôn, gân, stân § 448 245
Das verbum „sein“ § 449 246
Verzeichnis der mit gekürztem titel zitierten werke 248
Wortverzeichnis 258
Berichtigungen 285

EINLEITUNG.

A. Allgemeines.

§ 1. Das niederdeutsche (nd.) im weiteren sinne umfasst die nördliche gruppe des festländischen westgermanischen zweiges, den norden des deutschen sprachgebiets, soweit dasselbe keine spur von lautverschiebung aufzuweisen hat, nd. im engeren sinne und niederländisch (ndl.). Im engeren sinne bezeichnet man als „nd." die ganz oder hauptsächlich auf sächsischer grundlage erwachsenen dialekte dieses gebiets. Nur in dieser bedeutung wird der ausdruck „niederdeutsch" in dieser grammatik angewandt.

Die nd. sprechenden landschaften der mittleren periode grenzten im N. an friesisches und dänisches gebiet, im W. an die fränkischen dialekte (nfrk. und mfrk.), im S. an md. mundarten, im O. an das slavische.

§ 2. Gegenüber dem as. hatte das mnd. eine weitere ausdehnung, da das ehemals friesische gebiet im heutigen Ostfriesland seit mitte des 14. jhs. zum nd. überging, sowie durch die seit der mitte des 12. jhs. einsetzende kolonisierung des weiten Slavengebiets im O., das diesseits bis über die Elbe hinausreichte. Die nd. schriftsprache herrschte in den ostseeprovinzen. Der deutsche kaufmann in Nowgorod bediente sich ihrer. Sehr bedeutend war der einfluss des nd. auf den Norden. Im 14. jh. waren in den schwedischen städten Deutsche und Schweden rechtlich gleichgestellt, in den norwegischen städten waren starke deutsche handwerkerkolonien. Das Wisbyer stadtrecht ist nd., wie auch nd. urkunden dänischer könige nicht selten sind. Zur stellung der Deutschen in Dänemark und Schweden vgl. Beitr. 33, 406 f.

Dagegen drang an der hd. grenze zwischen Harz und Saale, in der heutigen provinz Sachsen, im westanhaltischen, das hd. schon innerhalb der mnd. periode vor.

Anm. 1. Die kolonisation des ostens geschah durch nds., ndfrk., friesische und md. ansiedler. Im ostelbischen nordniedersächsisch war das sächsische element das herrschende (Lübeck war von Westfalen aus hauptsächlich besiedelt), während etwa das brandenburgische (§ 16) starken frk. einschlag zeigt.

Slavische bevölkerung hat sich während der ganzen mnd. zeit gehalten. Durch die bestimmungen zahlreicher stadt- und innungsordnungen wird das vorhandensein einer slavischen bevölkerung neben der deutschen noch erwiesen. Zu ende des 13. jhs. kämpft das nd. mit dem wendischen, wie eine anhaltische verordnung (Kahle, Anhalt § 2) zeigt, hier sogar im offiziellen gebrauch als gerichtssprache. Da die Slaven später die entrechtete klasse waren, ist es verständlich, dass das slavische bedeutendere einwirkungen auf das nd. nicht gehabt hat, wenn auch einflüsse lexikalischer (z. B. Nd. Korr. 32, 9) und besonders phonetischer art, die freilich in der schriftsprache kaum zum ausdruck kommen, nicht ganz gefehlt haben.

Innerhalb und auch noch nach der mnd. periode werden immer noch neue strecken im O. dem Germanentum gewonnen. Noch über die mnd. zeit fort bis gegen 1700 ist sogar inmitten deutschen landes slavisch bezeugt für das hannoversche wendland, im 16. jh. in der mecklenburgischen Jabelheide usw., bis in die gegenwart im Spreewald.

Anm. 2. Merseburg, Wittenberg werden mitte des 14. jhs. hd. in den urkunden; das Wittenberger schb. bleibt nd. bis 1416 (Stier, Über die Abgrenzung der Mundarten im Kurkreise s. 18). Das schb. von Aken beginnt nd. im 13. jh., setzt aber 1394 nach einer lateinischen zwischenzeit hd. ein, nur nd. reste. Die zweite hälfte des 14. jhs. gilt auch als übergangszeit für Eilwardsdorf, Eisleben (Beitr. 7, 27). Md. urkunden der grafen von Mansfeld beginnen im letzten drittel des 14. jhs. Halle schreibt im 15. jh. hd. Die volkssprache bleibt in den unteren klassen im 15. jh. noch nd. (Germ. 26, 351). Im 15. jh. erst gehen Kölbigk, Walkenried (Beitr. 7, 27) zum hd. über, Könnern, dessen stadtbuch 1434—38 (Neue Mitt. d. Thür.-Sächs. Gesch.-Vereins 1 h. 4, 116) noch nd. ist.

In den städten der ursprünglichen markgrafschaft Lausitz ist die hd. sprache der herren urkundensprache. Das stadtbuch von Beeskow ist ende des 14./15. jhs. hd. und lat. Auch Storkow, Zossen schreiben hd., demgemäss auch die bischöfliche kanzlei im benachbarten Fürstenwalde. In Frankfurt wird seit mitte des 14. jhs. vorwiegend hd. geurkundet.

Die md. enklave im Harz ist durch einwanderung im 16. jh. entstanden.

§ 3. Es ist noch nicht gelungen, die as. denkmäler sämtlich sicher zu lokalisieren. Auch waren bei ausbau der mnd. schriftsprache (§§ 7 ff.) eine anzahl neuer faktoren tätig, die bewirkt haben, dass das auch geographisch viel weiter reichende

mnd. oft mit formen zu rechnen hat, die das überlieferte as. nicht bietet. Daher ist es methodisch nicht empfehlenswert, eine darstellung des mnd. einfach auf dem as. aufzubauen. Wir gehen daher hier, soweit es tunlich ist, vom mnd. schriftbilde aus.

§ 4. I. Die mnd. zeit ist von der as. durch eine periode getrennt, aus der nur lat. aufzeichnungen vorliegen. Die ersten deutschen texte zu anfang des 13. jhs. zeigen die abgeschwächten endungen, die überall den mittleren sprachzustand vom älteren unterscheiden. Doch muss den uns bekannten texten geschriebene prosa in deutscher sprache vorangegangen sein; denn wir beobachten von anfang an den kampf zwischen älteren und modernen schreibungen, z. b. *gg* für *ng* § 344, das ringen mehrerer orthographiesysteme (§§ 8 ff.), die sich nicht einfach an den namen in lateinischen urkunden herangebildet haben können, auch nicht am hd., denn z. b. *dh* für germ. *þ*, wie es die mnd. texte des 13. jhs. benutzen (§ 319), ist lange nicht mehr hd. gebrauch.

Zu dieser auffassung stimmt es, dass die schb. von Aken (Geschbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 30) und Wismar seit 1265 resp. 1250 noch deutsch einsetzen, wie die verhandlungssprache deutsch war (s. auch die tatsachen in II), bis sie dann das deutsche zugunsten des im 13. jh. an dieser stelle üblicher werdenden lateinischen aufgeben. Das Hallesche schöffenbuch seit 1266 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 14) bleibt deutsch. In den vier lateinischen Rostocker stadtbüchern aus dem 13. jh. sind einige deutsche eintragungen, ein Lübecker weistum (zwischen 1161 und 1170) und einige kriminalsachen (Meckl. Ub. 1 s. XLVI, 2 nr. 1106). Zu beachten ist ferner, dass (Lüb. Ub. I, 2 s. 104) ende des 13. jhs. auf eine lateinische anfrage des Rostocker rats in Lübeck ein deutsches konzept in einer rechtsangelegenheit verfasst wurde. Deutsch sind ja auch die aufzeichnungen Albrecht von Bardowiks. Lübeck 1298 (Chron. d. d. St. 26).

Anm. 1. An geschriebene deutsche prosa vor unseren ältesten denkmälern denkt auch Franck, Z. f. d. a. 44; anz. 26 s. 122 f.

II. Die heimische sprache tritt zuerst in aufzeichnungen allgemeiner natur in stadtrechten, landfrieden, münzverträgen und schiedsverträgen in die erscheinung. Darüber hinaus wird sie früher in fürstenkanzleien üblich als in städtischen kanzleien, und auch hier gehen die urkunden den briefen voran. Lange bleiben die kirchlichen behörden im allgemeinen beim lateinischen.

Anm. 2. Die nd. abfassung des „Sachsenspiegels“ wird noch von manchen forschern bestritten.

1. Als ältestes bekanntes deutsches stadtrecht ist jetzt das sogenannte „Ottonianum“, das stadtrecht der altstadt Braunschweig von 1227 allgemein anerkannt. Doch bleibt dies lange das einzige deutsche recht, soweit wir sehen. Eine jüngere fassung durch die herzöge Albrecht und Johann stammt aus dem jahre 1265. — Nur erschlossen ist die ansetzung eines nd. handelsvertrages 1229 zwischen den kaufleuten von Riga und Wisby und den grossfürsten von Smolensk (Schlüter, Wisby s. 541). — Ein landfrieden aus Dortmund 1236 (N. Mitt. d. Thür.-Sächs. Gesch.-Vereins 2, 507), der an den hoftag in Mainz 1235 anknüpft (Vancsa. s. 3). — 1255 (handschrift des 14. jhs.) ein Rigaer bürgerprivileg (Schlüter, Wisby 527. 541). — Der vertrag des Nowgoroder fürsten Jaroslaw mit Deutschen und Goten 1269. — Die deutsche fassung des Wisbyer stadtrechts setzt Schlüter (Mitteilungen aus der livländ. Gesch. 18, 551) in den anfang des letzten drittels des 13. jhs. — Etwa gleichzeitig (ca. 1268), vgl. Schlüter ebenda s. 517, entstand die älteste Nowgoroder schra. — Das Hamburger Ordelbôk von 1270 ist nur in jüngerer abschrift vorhanden, dagegen das stadtrecht von 1292 in etwa gleichzeitiger handschrift, die auch das etwas ältere schiffrecht enthält usw. — Den ersten deutschen kodex des Lübecker stadtrechts setzt Frensdorff, Das Lüb. Recht s. 65, zwischen 1260—1276 oder 1282 an. Über ein deutsches Lübecker weistum für Rostock ca. 1261—70 vgl. § 4 I.

Anm. 3. Die handschrift der schra der gilde des heil. kreuzes in Riga (Bunge, Liv.-Est.-Kurl. Ub. 1, 307) von 1252 gehört ihrer sprachform nach in eine jüngere zeit. Das ibid. (regesten s. 68) beschriebene pergamentblatt kann nicht die urschrift sein.

2. In den fürstlichen kanzleien wird die nd. sprache seit ende des 13. jhs. häufiger. In städtischen kanzleien ist eine Hildesheimer urkunde 1272 (Doebner, Ub. der Stadt Hildesheim nr. 339, auch H. Ub. 1 nr. 711), soweit ich sehe, die früheste. Im 13. jh. ist deutsch vereinzelt, dringt im 14. jh. mehr durch, um in der zweiten hälfte des 14. jhs. den vollen sieg zu erringen.

Die schöffenbücher für den inneren kanzleigebrauch bleiben nach einem deutschen anfang (§ 4 I) lange lateinisch. Im Kieler rentebuch ist z. b. die erste vereinzelte deutsche eintragung von 1373, Garz a. Rügen (das allerdings jüngere kolonie ist) geht ende des 14. jhs. zum deutschen über.

3. Von mnd. quellen anderer art sei hier nur als älteste die reimchronik Eberhards von Gandersheim (Mon. Germ. hist. Deutsche Chroniken bd. 2) aus dem anfang des 13. jhs. genannt, die aber nur in jüngerer handschrift (15. jh.) erhalten ist. Von Konemanns Kaland liegt in der ältesten handschrift (noch aus dem 13. jh.) nur eine hd. übertragung vor. Dass nd. dichter noch bis ins 14. jh. hinein sich der autorität der hd. sprache beugten, ist bekannt. Die sprache der ursprünglichen abfassung ist daher noch nicht überall mit sicherheit erkannt.

Anm. 4. Die ansetzung 1270 für Gerhards von Minden fabelsammlung entbehrt der genügenden begründung und ist nicht wahrscheinlich.

4. Als ältester prosatext literarischer art ist die Sächsische Weltchronik (Mon. Germ. hist. Deutsche Chroniken, bd. 2) zu erwähnen.

III. Die mnd. periode reicht bis zur verdrängung des nd. als offizielle schriftsprache durch die hd. schriftsprache. Dieser prozess, der nach den neueren untersuchungen kaum in so engem zusammenhang mit der reformation stand, wie früher angenommen wurde, vollzieht sich während des 16. jhs.

Anm. 5. Am frühesten ist das hd. in Berlin (1504) durchgedrungen, in Brandenburg zwischen 1515 und 1525, in Stettin in den 40er bis 60er jahren, Magdeburg nach 1550, konsequent seit 1560, Hamburg im aussendienst nach 1550, im inneren verkehr nach 1600, Dortmund zweite hälfte des 16. jhs., Bielefeld im 7. bis 9. jahrzehnt. — Von dem dechant in Münster Rupertus Wirlensis berichtet Jostes, er habe 1597 noch auf mnd. standpunkt gestanden. — Die gräfliche kanzlei in Ostfriesland bedient sich des hd. zuerst zwischen 1540 und 1550 in der korrespondenz, seit 1560 in der urkundensprache. Für Emden wird 1570 als grenze angegeben.

Über frühere abtrennungen innerhalb der mnd. zeit ist § 2 a. 2 zu vergleichen.

§ 5. Das nd. des späteren 16. jhs. ist schon etwas zersetzt. Konsonantenhäufung, *h* nach vokal, *sch* im anlaut vor *l m n w*, auch da, wo noch heute *s* gesprochen wird, sind bekannte erscheinungen, z. b. im Hamburger Rätselbüchlein von 1594, bei Neocorus usw.

Im 17. jh. wird das nd. ausser in den rüpelszenen des dramas vielfach zu satirischen zwecken benutzt (Lauremberg, A. O. Hoyer und andere). Die dialektschriftsteller des 17. jhs. sind von den traditionen der nd. schriftsprache noch nicht frei. Lauremberg unterwirft sich ihnen stärker in den scherzgedichten als in seinen bauernszenen.

§ 6. Wo man die heimische sprache im gegensatz zum lateinischen braucht, da schreibt man *„to dûde“*. Sonst werden die bezeichnungen *Sassenlant, sassesch, sassesche sprâke* gebraucht. *Ôsterlinge* waren zunächst die bewohner der Ostseeküste (*Ôsterlant*, dazu adj. *ôstersch*), später wurde dieser name auch auf die übrigen deutschen hansemitglieder übertragen.

Mit dem 16. jh. tritt *nedderlendesch* dem *hochdûdesch* gegenüber (*uth dem hochdutzschen in sassche efte nederlendesche sprake*, Narrenschiffübersetzung, 1519, Zarncke 205 b. — *uth hochdûdescher in nederlendescher sprake*, Narrenschiff, druck von

1519, nachrede. Vgl. chronik des J. Oldecop s. 173), doch bleibt *sassesch* die üblichste bezeichnung im 16. jh. im lande selbst, während von hd. seite *niderländisch, Niderlant* gewöhnlich ist. Die bezeichnung *niederdeutsch* scheint von hd. autoren ausgegangen zu sein. Seit dem 16. jh. wird dieser name geographisch wie für das volk im weiteren sinne, bes. ndl., gebraucht, dann auch für die sprache: Vgl. DWb. IV, 2. 1610f., VII, 752. (Siehe auch Versl. vla. acad. 09, 417 ff.) Schottel, Teutsche Haubtsprache 152, setzt „die niederdeutsche oder niedersächsische sprache", zu der er neben dem eigentlichen nd. auch holländisch, brabantisch, friesländisch zählt, der hd. sprache gegenüber.

§ 7. Die beantwortung der frage, ob es eine mnd. schriftsprache für den schriftlichen verkehr gab, muss bejahend ausfallen, wenn man im mittelalter, wo der provinzielle verkehr bei weitem der stärkere war, für den begriff „schriftsprache" nicht ein völliges aufgeben aller lokalen formen zugunsten einer mittelsprache verlangt, nicht eine einheitssprache, die über den dialekten steht, sondern wenn man ihn in dem deutlichen streben erfüllt sieht, gewisse stark abweichende züge der lokalsprache zu vermeiden. Starke dialektische unterschiede waren — mehr oder weniger vollständig — überwunden.

Andere halten dies nicht für ausreichend, um in diesem sinne von einer schriftsprache im mnd. zu reden, sondern geben nur ansätze zu einer solchen zu. Der unterschied liegt wohl nur in der bezeichnung. Doch empfiehlt sich schon aus praktischen gründen die bezeichnung schriftsprache für die zwecke einer grammatik, wo das gemeinsame, von den lokalsprachen abweichende, im gegensatz zu diesen zusammengefasst werden muss.

Die wichtigsten arbeiten, die die frage nach der mnd. schriftsprache behandeln, sind von Tümpel, Nd. Stud. s. 5 in historischer darstellung aufgeführt worden. Hierzu kommt Tümpels zusammenfassung a. a. o. s. 126 ff.

Anm. Nicht alle kanzleien eines ortes verhalten sich gleichmässig der schriftsprache gegenüber (vgl. z. b. Jostes, Nd. Jb. 11, 92).

§ 8. Die mnd. schriftsprache tritt, nachdem anfangs noch verschiedene strömungen um den sieg streiten (§ 9), seit der zweiten hälfte des 14. jhs. und besonders im 15. jh. deutlich

hervor. Diese zeit, also besonders das 15. jh., betrachten wir als die mnd. blütezeit, die zeit vor dieser, also das 13. und die grössere hälfte des 14. jhs. ist gemeint, wo von der älteren periode gesprochen wird. Der ausgleich zeigt sich u. a. in den folgenden punkten:

Die mnd. zerdehnungen werden auch westfälisch durch *e o* bezeichnet (§ 39 f.). — Die beiden auf einem teil des gebietes < germ. *ai* entwickelten laute (§ 123) werden im allgemeinen nicht geschieden, da das massgebende nordnds. die unterscheidung nicht kennt. — Auf westfälisch schriftsprachliches *honig* für *hanig* hat Jostes mehrfach hingewiesen. — Im ostfälischen, wo zerdehntes *ō* nicht mit zerdehntem *ā* gleich entwickelt ist, tritt dennoch die *a*-schreibung auch auf (§ 88 f.). — Das nordalbingische und das ostelbische geben die umlautbezeichnung im anschluss an die allgemeine orthographie in der blüteperiode auf (§ 45).

Das dialektisch weit verbreitete *ŋ* < *nd* wird stets durch *nd* gegeben (§ 324), wie auch nur selten *nn* < *nd* (in anderer dialektischer entwicklung) steht (§ 323). Dass die aussprache *ŋ* im ma. schon vorhanden war, ist nur durch entgleisungen und schreibfehler festzustellen.

ek wird zugunsten von *ik, mek mik, dek dik, jük gik* zugunsten von *mî dî jû* (obwohl nie völlig) zurückgedrängt.

ûsik erscheint in den heutigen *üsch- ösch*-distrikten im 15. jh. nicht. *ûs* ist im 15. jh. gewöhnlich durch *uns* ersetzt. Der dual, den das westfälisch-märkische noch heut besitzt, wird mnd. nie angewandt (§ 12).

Im plural des präsens überwiegt *-en* bei weitem. Das participium praeteriti wird im 15. jh. meist mit *ge-* gebildet, während die formen ohne *ge-* in der älteren zeit die häufigeren waren (§ 18. § 221, VI). Im ostfälischen erscheint das heimische *e-* nicht oft neben dem schriftsprachlichen *ge-* (§ 14. § 221, VI).

Wohl zeigt sich die volkssprache darin, dass kaum ein längeres oder weniger sorgfältiges schriftstück vorhanden ist, in dem nicht *-et* begegnete. Aber die tendenz ist *-en* für den plur. praes.

Die 1451 in Münster geschriebene grammatik (Nd. Jb. 3, 36 ff.) gibt die formen des plurals auf *-en*, ebenso hat sie *unse, -aftich* (*ft*!), *ge-* im partizip, *frund* (für *vrend*) usw.

Noch stärker ausgleichend als die prosa scheint die dichtersprache. Dichtungen, die in vielen fällen weder örtlich, noch zeitlich so genau zu bestimmen sind wie kanzleiprodukte, zeigen ausserdem gewöhnlich mehr mischformen, was nicht nur durch mehrfache abschriften des originals (das häufig sich schon an ndl. oder hd. vorbilder anlehnte), sondern auch durch reimtradition zu erklären ist. In den reimen ist viel traditionelles hd., ndl., archaisierendes gut. Starke wirkungen hatte auch die reimnot. So reimt die dichtung Henselin, Nd.

Jb. 3, 9 ff. z. b. *lacht lecht* unter *a*- und *e*-reimen. Auch mit augenreimen, z. b. umgelauteten und nichtumgelauteten formen, ist zu rechnen. Kein einziges reimverzeichnis geht wohl je glatt auf. Doch ist für jeden dichter die frage, wie er reimt, besonders festzustellen. Wo der geburtsort des dichters nicht dessen wohnort bleibt, durchdringen sich leicht verschiedene strömungen. Im Redentiner osterspiel kreuzen sich z. b. ostelbisch und ostfälisch.

§ 9. Die durchsetzung des mnd. stand in verbindung mit dem aufschwung des städtewesens und der städtischen selbständigkeit. Ausserdem ist auf die folgenden faktoren zu weisen:

1. Von grosser bedeutung für die dialektgruppen der älteren zeit scheinen die mit diesen im allgemeinen übereinstimmenden gruppen zu sein, wie sie die rechtserteilung bedingte. Das übersandte stadtrecht bildete die grundlage des eigenen rechtes einer stadt. Es war, soweit wir dies übersehen können, gewöhnlich der älteste deutsche text, mit dem der stadtschreiber sich vertraut machen, an den er anknüpfen musste. Die verbindung mit der recht erteilenden stadt war stets aufrecht erhalten, da sie in zweifelhaften fällen rechtsbelehrung erteilte. Charakteristisch ist, dass rechtsausdrücke vielfach in westfälischer form (§ 296) über das ganze gebiet verbreitet waren (Lübeck, das den ganzen osten versorgte, hatte sein recht selbst von Soest bekommen).

Für den westen sind Soest, Dortmund (auch Paderborn) die zentren (*alse wî gelêret sîn twischen Wesere ende Rîn.* Ub. Dortm. 1, 260. 1319). Im ostfälischen: Goslar, Braunschweig. Für den gesamten süden des nd. gebiets, östlich von Saale und Elbe (elbostfälisch, brandenburgisch, ostanhaltisch, doch auch noch z. b. in Stettin) wie für das benachbarte md.: Magdeburg. — Lübeck versorgt die ganze ostseeküste, die kolonien im ausland. Seit ende des 13. jhs. war Lübeck auch die oberinstanz für Nowgorod. Lübecker recht galt in Tondern. Lübecker recht und Hamburger recht, das in seiner ausbildung vom Lübecker beeinflusst war, beherrschen die gesamte küste von Oldenburg bis zu den ostseeprovinzen. Vgl. damit die dialekteinteilung § 12 ff.

2. Zu diesem ältesten faktor (im laufe des 13. jhs.), der natürlich stärker auf die ausbildung einiger provinzieller schriftsprachen wirkte, tritt, die provinzgrenzen überbrückend, der hansische verkehr seit ende des 13., anfang des 14. jhs.

Die gebietsgrenze der hansa fällt im süden etwa mit der hd.-nd. sprachscheide zusammen. Im dienste des hanseverkehrs von den Niederlanden bis Russland und Skandinavien stand nicht nur die prosa (briefe, privilegien, statuten usw.), sondern auch die dichtersprache. Der bergenfahrer las ebenso wie der nd. kaufmann in Wisby oder in Danzig im winterquartier die nd. dichtungen (das Hartebok der flanderfahrer, die Stockholmer [jütische] sammlung, die livländische sammlung).

3. Nicht ohne einfluss auf die entwicklung des nd. blieben auch die nachbargebiete. In sehr engem verkehr stand das nd. gebiet mit dem ndl. Durch die hansegemeinschaft wie durch die starken literarischen anregungen, die von dem ndl. auf das nd. wirkten, war eine einwirkung von dieser seite auf die sprachentwicklung möglich.

Anm. 1. Diese einwirkungen sind aber besonders in der älteren periode zu suchen, vgl. § 10. So wird m. e. der einfluss der literarischen tätigkeit der brüder des gemeinsamen lebens auf die gestaltung der mnd. schriftsprache im weiteren gebiet nicht sehr gross gewesen sein können, da ihre tätigkeit erst beginnt, als die schriftsprache schon zu einer gewissen festigkeit gekommen ist.

Das hd. hatte zeitweise eine starke autorität auf nd. gebiet, nicht nur als dichtersprache (Behaghel, Schriftsprache und Mundart; Roethe, die Reimvorreden des Sachsenspiegels), sondern auch in der urkundensprache. Hd. urkunden im 14. jh. werden z. b. Beitr. 7, 16, auch 7, 9, sowie Lasch, Schriftspr. in Berlin, s. 29 ff., angeführt.

Anm. 2. Es wird nicht immer leicht sein, die hd. beziehungen, die (vgl. unten) höchstens für die md. grenze ein wenig stärker zuzugeben sind (beziehungen zwischen mfrk. und westf. orthographie, s. § 12), von den heimischen zu scheiden; denn *ie, i* für *ê, u* für *ô* gehören wahrscheinlich dem nd. gebiet selbst an (§ 113 ff. § 160); auch *von* für *van* (§ 38). *sal* für *schal* entstammt der älteren westfäl. strömung.

ch kann auch für *kh* stehen (*och — ich*) (vgl. § 336). Erschwert wird die erkenntnis durch mischverhältnisse in jüngeren abschriften. Immerhin bleiben in der älteren periode einige fälle, in denen man an hd. beeinflussung denken wird. Manchmal legen die ältesten texte des grenzlandes, das ja bald darauf zum hd. übergeht, die vermutung nahe, der schreiber habe die md. schriftsprache gekannt.

Beispiele von *t* für *d* s. § 313. — *z, tz* für *t, f* für *p*: *swaz* im Ottonianum, *witzent* wissend 1319 Ub. Dortmund I, 256. Hd. konsonanten *t, tz, f* für *d, t, p* in Anhalt s. Kahle § 209. 218. 233. — *b* für *v* < *b* fast durchgängig in den älteren teilen des schb. von Aken; einzelne fälle auch sonst ein paarmal. Vgl. Anhalt, Kahle § 229. Hierher gehören auch *liptucht lipgedinge*, die Kahle anführt. Sonst nur vereinzelte formen: *czu, wir, der,*

wy neben *wu* und ähnliches. Zu den entlehnungen wird man trotz des nd. konsonantismus *openliken* in urkundeneingängen, z. b. Magdeburg 1305. 1335 rechnen. Das eigentlich nd. wort in der urkundensprache ist *openbare* (Anhalt § 233 *offenberliken*! Dortmund 1372 *openbarlich*).

Häufig zeigt sich der hd. einfluss in den reimen auch noch im 15. jh. Formen wie *hân, hât* für *hebben, heft*, Reime *hûs : ût; sprach, brach : plach, lach, sach* usw. sind bekannt. Reime von *ch : k, t : d, gôde : sôte, gôde : môte* müsse. Vgl. Hohnbaum, Untersuchungen zum Wolfenbütteler Sündenfall § 77. Theophilus S. v. 993,94 reimt hd. und nd. *Dyt bok ys uthe — Got neme uns an syne hute.*

Verbreitet ist die hd. deminutivendung *-lîn*, nicht nur in dichtungen, sondern auch in prosatexten, vornehmlich in gewissen wörtern: *stetlîn fenlîn. — fenlîn knechte* als militärischer fachausdruck.

Manche hochdeutschen entlehnungen, *zart* usw., sind auf die dichtersprache beschränkt. Vgl. Behaghel, Schriftsprache und Mundart; Roethe, Sachsenspiegel. Andere hd. lehnwörter: *kerse, zege* ziege, *krans, zîren, schaffer, straffen*, usw. sind gemeinniederdeutsch und werden nicht als fremd empfunden. Französische lehnwörter sind (Mackel, Nd. Jb. 32 § 304) anfangs über das hd. eingedrungen: *prîs, forse*; in der hansazeit über das ndl.: *kantor* kontor.

Anm. 3. Nordischer einfluss kommt für die umlautbezeichnung *ø y* in frage (§ 45).

Anm. 4. Friesische einflüsse hält Franck für möglich (Z. f. d. a. 44, anz. 26, 122), doch lässt sich wohl kein einfluss auf das weitere nd. erkennen. Zu *th* für *t*, das Franck anführt, vgl. § 314, zur sibilierung des *k* vgl. § 339, zu nd. *jüm* ihnen, fries. *hiam*, Beitr. 39, 122.

§ 10. Bis über die mitte des 14. jhs. hinaus lässt sich ein kampf verschiedener strömungen beobachten. Ältere orthographiesysteme sind zu überwinden (§ 4, I), die kolonien entfernen sich von dem mutterlande, nicht nur durch trennung und versetzung in eine andere umgebung, sondern auch dadurch, dass die kolonisten überall, bald mehr, bald weniger, gruppen verschiedener herkunft umschlossen.

So gibt Berlin erst nach ablauf des 14. jhs. das plural-*s* auf. Eine südliche strömung (Magdeburg § 38, 2. 114. 160 a. 1), die auf das binnenland wirkt, wie eine stärkere westliche (Dortmund), die auf die hansestädte an der see einfluss hat (z. B. auf Nowgorod), kämpft gegen die nordalbingisch-Lübeckische. Westlicher einfluss ist z. b. in *dair quaid*, Hamburger stadtrecht 1292, zu sehen, eine schreibung, die später weicht; in *sal sölen*, später durch heimisches *schal* verdrängt; *nîn*, gewöhnlich *nên*. Hierher gehört wohl auch der genitiv *stades*, nur in den ältesten texten des küstenlandes (Lübeck, Wismarsches stadtbuch) wohl auch *godensdach* für das gewöhnliche *middeweke* (z. B. Hamburger recht 1270). Vgl. § 12 a. 2.

Daneben ist (§ 9) die autorität des hd. zu spüren, im westen besonders des mfrk., und in starkem masse die des ndl., auch abgesehen von dichtungen, die bei ndl. grundlage oft die ursprüngliche form im nd. gewande nicht verleugnen. Ndl. einfluss ist im westfälischen (Jostes, Joh. Veghe LII) merklich, im ofries.-oldenburgischen (§ 15), vielfach auch in alten texten der ostseeprovinzen, z. b. Hans. Ub. 5, 345 (Riga 1398). Aus solchen streitenden systemen erklärt sich die zweiförmigkeit in alten texten, *desse* und *disse*, *unse* und *ûse* usw. Im Wisbyer stadtrecht *stǿde* und *stynde*.

Wenn schliesslich die nordalbingisch-Lübische gruppe in vielen punkten durchdrang, so ist zu beachten, dass sie in recht und handel das grösste norddeutsche gebiet beherrschte (§ 9, 1). Die Lübische machtstellung ist schon im 13. jh. unbezweifelt (vgl. Hans. Ub. 1, nr. 1154. 1155). Magdeburg mit seinem wichtigen schöffenstuhl hat doch auch viel md. verkehr; die westfälischen (Dortmunder) kaufleute schauten zeitweise stark nach westen (Köln, England), wenn auch ihr einfluss im O. nie aufhört: Die seestädte selbst beugten sich z. b. einer westlichen oder südlichen strömung, als sie ende des 14. jhs. die umlautbezeichnung (§ 45) ganz aufgaben.

Wegen weiterer einzelheiten muss auf die einschlägigen paragraphen der laut- und flexionslehre verwiesen werden.

Anm. 1. Als charakteristisch für die ältesten texte sind neben den orthographischen kriterien (§ 18) die folgenden punkte aus der formenlehre anzuführen.

Praeteritum plural IV. V. hat *â*, nicht *ê*, wie überhaupt umgelautetes *â* erst später konsequent mit *ê* bezeichnet wird (§ 55). Fem. pron. *sü*. Neutrum *drü* drei. Genitiv: *des, der stades*.

Hierzu kommen ferner die stärker westlichen beimischungen in älterer zeit (s. o.). Lübeck zeigt das westliche *mer* für heimisches *men* nur in der älteren Periode. *trecken* ersetzt der osten oft durch *tên*. Gerade der wortschatz wird noch besonderer untersuchung bedürfen (s. § 11). Die ältere orthographie ist stärker phonetisch als die spätere (§ 18).

Anm. 2. Die entwicklung der schriftsprache lässt sich gut erkennen, wenn man ältere und jüngere texte gleicher art zusammenstellt. Hier sei auf das Hamburger stadtrecht von 1292 und 1497 (Lappenberg, Die Hamburgischen Rechtsaltertümer) hingewiesen. Bei oft gleichem wortlaut zeigen sich u. a. folgende bezeichnenden unterschiede im vorwiegenden gebrauch:

1292.	1497.
bricht, och	*brykt, ock*
vse	*vnse*
op oppe	*vppe*
war	*sunder*
wot	*wat*
goed	*gud*
-achtige, -afte	*-(h)aftige*
desse	*dusse, desse*
vrint	*vrunt*

1292.	1497.
-et: gy buwet	*-et, -en: gy buwen*
pron. fem. nom. *su*	*se*
part. praet. vielfach ohne *ge-*	mit und ohne *ge-*
Ferner finden sich 1292 noch die älteren formen	Spätere formen 1497.
silve silver	*sulve sulver*
zerdehnt *o* durch *o*	durch *a* bezeichnet
dh, selten *d th*	*d*
nagher nagheste; ghaven	*negher negheste; gheven* gaben.

Anm. 3. Daher sind in jüngeren abschriften älterer texte oft die ältere und die jüngere strömung zu erkennen.

Einteilung in dialektgruppen.

§ 11. Obgleich das streben nach unterordnung der gröberen lokalen verschiedenheiten unter eine norm im 15. jh. entschieden als erfolgreich zu betrachten ist, so bleiben doch (vgl. § 7), bald mehr, bald weniger erkennbar hervortretend, zuweilen nur neben der schriftsprachlichen form durchscheinend, eine anzahl abweichungen, die mit heutigen dialektformen in zusammenhang stehen und eine einteilung des mnd. in grössere gruppen erlauben, wie sie aus praktischen gründen wünschenswert ist.

Die folgende einteilung, die nur die grösseren gruppen beachten will, beruht ganz allein auf den verhältnissen der mnd. schriftsprache, ohne rücksicht auf historische oder neudialektische erscheinungen. Die angegebenen merkmale kommen natürlich in der blütezeit nicht immer ganz so stark zum ausdruck wie vorher und nachher. Angeführt sind nur solche merkmale, die die schriftsprache erkennen lässt, also z. b. nicht $\eta < nd$, da nur *nd* geschrieben wird.

Einteilungsgründe, wie die diphthongierung, die in der mnd. schriftsprache nicht sichtbar ist, oder solche, die z. t. noch jetzt in der entwicklung sind, konnten hier nicht massgebend sein, z. b. auch nicht der abfall des auslautenden *e*, der in der hier behandelten periode erst spärlich zu bemerken ist, die formen des partizips (mit oder ohne *ge-* oder *e-*), wo die schriftsprache keinen unterschied macht und gleichmässig *ge-* (das ist wenigstens die tendenz § 221, VI) setzt.

Aber obwohl die einteilung nur die alten verhältnisse berücksichtigt, soweit sie in der mnd. orthographie durchscheinen, zeigt das ergebnis doch naturgemäss im allgemeinen zusammenfall mit wichtigeren heutigen grenzen, wie mit den durch die praktischen verhältnisse gegebenen (§ 9, 1).

Es ist besonders nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass viele der hier erwähnten formen häufig durch die schriftsprachlichen verdrängt sind, z. b. hat das *mik/mek*-gebiet im 15. jh. sehr oft *mî*, § 14.

Von grosser wichtigkeit für die kenntnis der mnd. dialektgruppen wäre m. e. sowohl eine genauere beobachtung der schriftsprachlichen und der von der schriftsprache gemiedenen formen, wie auch der verteilung der wortbildenden suffixe. J. Hoge hat in seiner Strassburger dissertation (Kahla 1912) „Die produktiven Abstraktsuffixe des Mnd." auf dialektgeographische untersuchungen verzichtet. Eine auf weitschichtigerem material aufgebaute beobachtung würde jedenfalls zeigen, dass die vorliebe für ein bestimmtes ableitungssuffix in einem bestimmten bedeutungskreis sich in vielen fällen dialektisch festlegen lässt.

I. Westfälisch.

§ 12. Das sächsische gebiet *twischen Wesere ende Rîn* (§ 9) (d. i. mittlere Weser), ganz allgemein ausgedrückt. Im N. wird es begrenzt vom nordnds. (§ 15), im W. von fränkischem, mfrk. und ndfrk., gebiet. Die grenze in alter zeit siehe bei Braune, Beitr. 1, 11 ff.; Tümpel, Beitr. 7, 13 f. Siehe auch Gallée, Z. f. d. phil. 27, 142. Für die südgrenze, die hd.-nd. scheide, glaubt W. Seelmann, De Eekboom 15, 76, vom Rhein bis zum Harz übereinstimmung der heutigen sprachgrenze mit der alten südgrenze des bistums Paderborn und der sächsischen provinz des erzbistums Köln feststellen zu können. Östlich stösst das ostfälische (§ 14) an das westfälische.

Hauptorte: Münster, Paderborn, Dortmund, Bielefeld, Osnabrück.

Anm. 1. Elberfeld ist an der grenze liegend im mnd. als sächsisch zu rechnen, vgl. z. b. Beitr. 1, 12; 7, 13; Nd. Jb. 2, 8 ff.; Z. d. Berg. Geschv. 9, 61 ff. Doch sind unter ripuarischen beamten auch vielfach schriftstücke in ripuarischer mundart von E. ausgesandt worden.

Dieses gebiet schaut besonders in seinem westlichen teil stark nach Franken. Der orthographische zusammenhang mit dem benachbarten ripuarischen (Köln!) ist deutlich: *ie* für zerdehntes *ī* (§ 39, II), *ei* vielfach vor *l n ch*; der langvokal

wird gern durch nachgeschriebenes *i* oder *e* bezeichnet, *oe oi ae ai ui* (§ 22).

Im nordöstlichen teil, im Osnabrückischen, treten die merkmale schwächer hervor.

i und *u* für die betr. zerdehnten laute und vor *r* sind häufiger als in anderen gebieten in der älteren zeit erhalten. *orn ord* > *arn ard* : *wart* wort, *karn* korn (§ 61. 63). *a* für zerdehntes *o* steht vornehmlich im W. (§ 89, 1). In der verbindung *-ald-* ist z. t. *a* (*au*) erhalten (§ 93, 1), *wal* wohl ist hier die regelmässige form, die in den anderen gebieten nur gelegentlich vorkommt. Neben *unde* : *ande, ende* auch *inde* (§ 139). *winte* < *wente* denn, weil (§ 139). *vrent,* auch *vrönt,* zuweilen *vrint* (gegen *vrünt* im übrigen gebiet). *nîn* und *nên* kein. Urgerm. *au* wird hier zuweilen durch *a* vertreten: *affgekafft* Elberfeld 1552; *tho happe* Osnabrück ca. 1500. *-i̯i̯-* > *gg*; *-ww-* > *-gg-* (oder *-ww-*). — *ft* > *cht* in weitem umfange; doch wird diese neigung durch die schriftsprachliche erhaltung von *ft* gekreuzt. *sal sölen solden* und *konden* (nicht *schal kunden*). *sc-, sch-* kommen im osten vor: Bielefeld (Nd. Jb. 20, 81. 82), die Osnabrücker ratswahlordnung von 1348 hat *scun* neben *sal. nît niet* „nicht" neben *nicht.* Früher verlust des *l* vor konsonant in nebentonigen wörtern: *as* als (s. oben *scun*). — Genitiv von *stad*: *der, des stades.* Pronominalformen: *mî dî jû* (im westen, Münster, Sauerland, auch gelegentlich *û ûwe ûche* § 196). *em* ihnen. *desse* (*dösse,* seltener *düsse*) und *dese* (mit einem *s,* auch *z*!).

Das heimische *-et* im plural des verbs kämpft mit dem schriftsprachlichen *-en,* wie das pronomen *ûs* „uns" mit *uns.* Vielfach *hebbt* zu inf. *hebben.* Häufig ist ausgleich nach dem pluralvokal in *wort* „ward", *du drovest* „darfst".

Anm. 2. Die *ge*-linie schneidet heute den südwestlichsten teil des gebietes ab. Nur dieser bildet das partizip mit *ge-.* Texte des 15. jhs. zeigen gewöhnlich *ge-* gegen die mundart im anschluss an die schriftsprache.

Der dual des pronomens im märkisch-sauerländischen (Dortmund, Iserlohn; heute im O. und N. bis etwa Neheim a. Ruhr, Werl, Hamm, Lüdinghausen, im W. über die sächsische grenze hinaus ins ripuarische hineinreichend) ist mnd. nicht erkennbar.

Anm. 3. Im wortschatz zeigen sich starke übereinstimmungen zwischen dem westfälischen und dem ofries-oldenburgischen (§ 15). Hier können nur wenige beispiele angeführt werden: *saterdach* sonnabend, *godensdach gudenslach* mittwoch (überall sonst *sunnavent sonnavent, middeweke* [s. § 10]). *entkennen* (: *bekennen*) in der eingangsformel der urkunden. *tônen* zeigen (sonst seltene beispiele in alten texten ausserhalb des gebiets). *hent* bis, *övermits* vermittels, *alinge* ganz, *sumige somige* einige, *êgen* haben (*got aigan*), selten in anderen texten. Westfälisch und ostfälisch *tî* dorfplatz. Westfälisch, ofries.-oldenb. und ostfälisch *köderen,* wofür Neocorus *snaken* braucht usw.

§ 13. Die sächsischen mundarten auf dem boden der Niederlande in den niederländischen provinzen Groningen, Drenthe, Overijssel (Grundriss I² S. 787; Jellinghaus, Die ndl. Volksmundarten s. 1. 2. 4. 5, dazu Gallée, Z. f. d. phil. 27 s. 139 ff.) werden von neueren mundartenforschern (vgl. die mundartenkarten von Bremer und Maurmann) an das westfälische angeschlossen. Es sind sächsische und sächsisch-friesische mundarten. Zusammenfassend ist für alle zu bemerken, dass natürlich die mndl. schriftsprache stark mit dem sächsischen konkurriert und selbst da, wo sächsisch geschrieben war, im laufe des 15. jhs. der ndl. einfluss mehr und mehr bemerkbar wird. Vgl. die sächsischen Oldenzaalschen urkunden (Tijdschrift 24, 245 ff. 25, 155 ff.) von 1336—1449. Die Groninger urkunden übersieht man im Oorkondenboek van Groningen en Drenthe. Das 1425 abgefasste stb. von Groningen zeigt sächsischen charakter; der ndl. einschlag tritt bald stärker, bald etwas weniger stark hervor. Spätere Groninger urkunden in hansischen fragen sind ndl., auch wenn sie an sächsische städte gehen, z. b. Hans. Ub. 9, 131 Groningen an Lübeck 1464.

Deventer schreibt ndl. z. b. Hans. Ub. 10 nr. 877, 45 u. ö.

II. Ostfälisch.

§ 14. Das gebiet der mittleren Weser bis zur Elbe im Magdeburgischen. Von Magdeburg nach norden macht die sprachgrenze die krümmung der Elbe nicht mit, sondern ist in einer geraden, etwas nach W. geneigten linie zu ziehen, die die Altmark ausserhalb des ofäl. lässt. Zur südgrenze in mnd. zeit vgl. besonders Tümpel, Beitr. 7 und die dort gegebene karte. Im N. rechnen wir das Lüneburgische gebiet dem nordnds. zu. Doch muss bemerkt werden, dass dieses noch einige kriterien mit der südlichen gruppe teilt.

Anm. 1. Vom standpunkt des modernen dialekts aus gibt Rabeler, Z. f. d. phil. 43, 370 § 329 für eine kurze strecke im NO. wichtige grenzen an.

Hauptorte: Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Goslar, Göttingen; — Magdeburg, Halle.

Den teil des ostfälischen im gebiet der Elbe und ihrer nebenflüsse scheiden wir als elbostfälisch ab. Hier

wurde z. t. das nd. innerhalb der mnd. periode aufgegeben (§ 2 a. 2).

Über das westanhaltische vgl. § 17.

Kennzeichen: Die schreibung *a* für zerdehntes *o* wird nur unter schriftsprachlichem einfluss aufgenommen und ist daher hier nie so durchgeführt wie in anderen teilen (§ 89, 4). Frühe kürzung zerdehnter und langer vokale vor den konsonanten der dentalreihe (§ 69). *auw* (für *ouw* im sonstigen gebiete) § 192. *er* > *ar* und *ar* > *er*, auch sonst *a* für *e* wechseln (§ 76 ff.). Umlaut vor *-ich*: *heftich, werdich, drechtich* ist stärker durchgedrungen als sonst (§ 58). *iu, ui* für *iû* in alten texten ist gerade ofäl., besonders elbofäl., häufiger, obwohl nicht auf dies gebiet beschränkt (§ 46). Umlauts-*e* > *i* (*stidde schipper*) (§ 140). Das gemeinnd. *-schop* erscheint gewöhnlich als *-schup*, wie überhaupt, besonders elbostfälisch, *u* vielfach für unbetontes *ŏ* steht (§ 184). Im elbostfälischen, aber auch darüber hinaus, wechseln in den ältesten texten *i* und *u* vielfach mit *ê* und *ô* (§ 113 ff. 160).

In jungen texten vielfach *ou* für *ô* (§ 205). In texten des Braunschweig-Hildesheimschen gebietes wird später *-ing* > *-i* (§ 144).

Man bildet auch den plural *men(u)e* männer (Hildesheim-Braunschweig).

ik und *ek*. Die schriftsprachliche tendenz ist herstellung der *i*-formen, sowie ersetzung von *mik mek* usw. durch *mî* usw. Neben *mî* auch die nur hier vorkommende dativform *mê*. Für *ûs ûsik* steht, soweit sie nicht durch *uns* ersetzt sind, bis in den anfang des 14. jhs. *os* (jedoch nicht im elbofäl.), dagegen *ûse* im possessivum § 154; *düsse*, neutrum *düt dit*; *sülf* § 169, *öme, öre,* auch z. t. *öt* es § 175.

ek wel, wultu, welde; schal, schüllen, schulden; kunden. Im part. prät. wird statt der mundartlichen vorsilbe *e-* gewöhnlich schriftsprachliches *ge-* gebraucht oder die präfixlose form.

von und *van* s. § 38, 2.

Anm. 2. Im wortschatz stehen das nordalbingische und das ofälische sich nahe. Unterschiede bucht Neocorus (Nd. Jb. 2, 134 ff.).

Anm. 3. Die ofäl. eigenheiten in den Lübecker (Matthäus Brandis nach Seelmann, Centralbl. f. d. Bibliothekswesen 1, 19) drucken des Henselin, Narrenschip 1497, RV. 1498 führt Brandes, Z. f. d. a. 32, 24 auf einen verfasser dieser und einiger anderer dichtungen, den er im ofäl.-nordalbing. grenzgebiet lokalisieren will.

III. Nordniedersächsisch.

§ 15. Die küstenmundart.

Zerdehnt *e, i* haben heute *â* ergeben, mnd. *e* geschrieben, was diphthongisch *ê* aufzulösen ist (§ 39 II). *-er* > *-ar* (§ 76). *-ald-* von anfang an > *-old-* § 93, nominalendung *-schop, gans* > *gôs*.

Pronomina *mi dî jû* im dat., akk., *eme en, desse* dieser, *wol* wer neben *we, willen* wollen, *van* von § 38, 2.

Die schriftsprache des küstenlandes deckt sich am stärksten mit der vorstellung der allgemeinen mnd. schriftsprache.

Die küstenmundart teilen wir in drei gruppen, von denen die beiden östlichen einander sehr nahestehen.

1. Als ostfriesisch-oldenburgisch, ostfriesisch im weiteren sinne bezeichnen wir den westen von der Emsmündung zur Wesermündung. Im S. über die grenze des alten Ostfriesland hinausgehend bis an das westfälische sprachgebiet, fassen wir mit dem ostfriesischen nd., und dem heutigen oldenburgischen auch das heutige emsländische zusammen. Nd. urkunden finden sich im ofries. seit 1379, nd. rechtsdarstellungen seit der zweiten hälfte des 15. jhs. Seit 1464 war nd. auch die hofsprache in Ostfriesland. Über das fortleben des friesischen als volkssprache vgl. Grdr. 1^2, 1168. Friesische spuren im wortschatz, die das ofries. bis in die gegenwart erhalten hat, zeigen sich stärker in der rechtsliteratur als in der urkundensprache (Borchling, Die nd. Rechtsquellen Ostfrieslands. 1, vorwort), doch gehen formen wie *hinrik de iuchter*, Oldenburger lagerbuch 1428 (Fries. Archiv 1), *na asigheboke vnd lantrechte* (1438 in einem vertrag der häuptlinge in Jever und Knipens. Fries. Arch. 1, 510), natürlich auch in weitere texte über. *inna* „in“ Graf v. Ostfriesland 1468. Sonst zeigt die urkundensprache dieser gruppe manche beziehungen zu den ndl. und westfäl. nachbarprovinzen, im wortschatz (§ 12 a. 3) wie in einzelheiten, *hem* neben *em*, *vrent* neben *vrünt*, *sal* und *schal*, *nîn* und *nên* kein, *wal* wohl, *vulbart* (vgl. § 12). Früh zeigt dies gebiet auch die aus dem ndl. vordringenden plural-*s*. — Aber trotz solcher übereinstimmungen spricht das orthographische bild im ganzen durchaus für zugehörigkeit zum nordnds. (Hamburger kolonisation in und um Emden 1431).

Hervorzuheben ist noch, dass der plur. präs. (heute im ofries. *-en*) als *-et* und *-en* auftritt. *ûse* und *unse* wechseln wie überall (heute nur *unse* im ostfriesischen und Papenburgischen). Neben *-schop* erscheint die endung *-schup*. *ui*, *iu* für *û* § 46.

Anm. 1. Sächsische dialekte auf fries. grundlage auf dem boden der Niederlande s. § 13.

2. Nordalbingisch, zwischen Weser- und Elbmündung

im S. das Lüneburgische umschliessend, jenseit der Elbe das holsteinische.

Hauptorte: Bremen, Hamburg, Lüneburg, Kiel; Dithmarschen.

Anm. 2. Zur südgrenze vgl. § 14. In Lüneburger urkunden kommt z. b. das ofäl. *gik* „euch" noch vor, vorsilbe *e-*, § 221, VI.

Über beziehungen des nordalbingischen und ofäl. s. § 14 anm. 2, ferner § 76, § 339 u. ö.

Anm. 3. Das nfries. Pelleworm schreibt H. Ub. 4 nr. 799 (1384) nd. an Hamburg.

Kennzeichen: a) Reste der alten sibilierung des *k* sind hier (wie ofäl.) erhalten. § 339.

Dat. plur. des ungeschlechtigen pron.: *gym jüm* (§ 175 f.). Diese form wird aber vielfach durch das schriftsprachliche *em* verdeckt (heute *jüm jem* usw.).

de gönne, gönsyt für schriftsprachlich allgemeines *de genne* zeigt sich heute dialektisch auch im weiteren gebiete (so Essen, Bochum). Die mnd. belege sind vornehmlich nordalbingisch.

b) Mit dem unter 3. genannten ostelbisch teilt das nordalbingische die umlautbezeichnung unter nordischem einfluss in der älteren periode, § 45;

die entwicklung *tein* zehn > *teyen teing teng* § 118 a. 2, § 345.

Zum wortschatz: *wedderstal* widerstand. Die kurzform *lansten* ist nordnds., hauptsächlich holsteinisch, zu belegen, sonst meist *lantseten, lantsaten. sûr* arglist bosheit. Vielfach in schl.-holsteinschen urkunden: *sünder jenegerleye sûr edder helperede.*

Zum wortschatz in Dithmarschen vgl. Nd. Jb. 2, 134 ff.

3. Ostelbisch. Lübeck, Mecklenburg, Pommern, Altmark (§ 14), die nördliche Mark Brandenburg (ein teil des Havellandes, Prignitz, Uckermark).

Vom modernen standpunkt aus wird das Lübische nicht mit dem mecklenbg. zusammengestellt. Heute trennt es sich scharf von den übrigen kolonialmundarten durch die bildung des plur. präs. auf *-et*. Mnd. ist ein solcher unterschied natürlich nicht erkennbar (§ 8), und es erscheint nach allen anderen beziehungen richtiger, Lübeck für die ältere periode zum osten zu ziehen. Im übrigen war oben schon darauf hingewiesen, dass nordalb. und ostelb. sich für die mnd. schriftsprache sehr nahe stehen, so dass die praktische betrachtung oft beide gebiete zusammenfassen wird.

Über die punkte, in denen oelb. und nordalb. gegen ofries.-oldenb. zusammengehen, vgl. oben unter 2. Das heutige *-en*-gebiet zeigt im älteren mnd. genau denselben kampf zwischen *-et* und *-en* im plur. präs. wie texte des *-et*-gebiets. Bemerkenswert sind häufige *u* für *ô* in der älteren periode (§ 160).

Feinere unterschiede vom modernen standpunkt zwischen mecklenbg. und nordbrandenbg. s. Nd. Jb. 31, 71.

Eine einteilung des weiten ostelbischen hinterlandes, wie sie die betrachtung der modernen verhältnisse verlangt, kann hier mit dem zu gebote stehenden material für die mnd. zeit (in der die deutsche besiedlung auch noch nicht völlig den heutigen umfang hatte) nicht versucht werden.

Geringe bedeutung haben für die betrachtung der mnd. schriftsprache die heutigen altpreussischen provinzen, wo der einfluss der md. ordenssprache mächtig war (Apreuss. Mon. 9, 447).

Danzig: hd. und nd. texte. Nd. ist z. b. die altstädt. leineweberrolle von 1377 (aber 1420 hd.), die Danziger Artushofordnung 1421, eine bestallung für den ratszimmermann 1425 (aber 1430 hd.). Im verkehr mit dem orden schreibt der rat von D. hd., sonst hd. oder nd. Nd. z. b. 1325, eine belehnung für einen Danziger bürger, 1437 an Lübeck, 1448 an Kauen (vgl. Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbegeschichte). Hd. amtsbücher: Hirsch s. 70. 336 u. ö. Hd. rechtssprache galt in Danzig (die Danziger handschrift des lüb. rechts 1488 ist hd., Apr. Mon. 9, 462 ff.; s. auch Nd. Jb. 37, 80). Im ganzen sind die nd. texte gering neben den hd. — Elbing: Nd. sind die kämmereirechnungen 1399, 1404—14, dagegen hd. die kurz nach 1414 entstandenen (Apreuss. Mon. 8, 369. 9, 373). Elbing schreibt hd. z. b. an Danzig in der zweiten hälfte des 14. jhs. (H. Ub. 3 nr. 556), ebenso 1485 (H. Ub. 10 nr. 1193) u. ö.

Graudenz: schb. 1480 ff. md. (Apreuss. Mon. 8, 427). Königsberg (Perlbach, Quellenbeitr. zur Gesch. d. Stadt Königsberg) schreibt hd. in urkunden, im schb., in internen städtischen schriften. Thorn hat 1400 ff. in Walther Ekhardi aus Bunzlau einen hd. stadtschreiber (Apreuss. Mon. 2, 11. 8, 531). Hd. aufzeichnungen 1494 (Apreuss. Mon. 5, 177).

§ 16. Hier ist die schriftsprache der Deutschen im heutigen Russland anzuschliessen, in den Ostseeprovinzen, Liv-, Est- und Kurland, in Nowgorod. In älterer zeit zeigt diese einen starken ndl. (§ 9) und westfälischen einschlag (Nova Tremonia an der Memel), später haben diese orte beziehungen zu Lübeck: Zum Lübischen recht vgl. § 9 sowie Hans. Ub. 1 nr. 1131 bis 1201. (Die schlüssel der Peterskirche in Nowgorod hatten die „Olderlüde“ von Gotland, Lübeck, Soest, Dortmund.)

IV. Brandenburgisch. Ostanhaltisch (Zerbstisch).

§ 17. Diese gebiete unterscheiden sich von den übrigen durch die diphthonge *ie* < *ê* verschiedenen ursprungs (§ 113), *ue uo* < *ô* (§ 160), *üe*. Geschrieben *i u*.

1. Brandenburgisch, d. i. südbrandenburgisch (vgl. § 15, 3), ein sächsisch-fränkischer dialekt.

Ausser der oben genannten vokalverteilung (s. aber auch § 114, § 160) sind als fränkische spuren zu betrachten: erhaltung des *n* vor *s*: *gans* § 261, *wissel* „wechsel" mit *i* vor *ss* (§ 136 a.), *grâve*, nicht *grêve* (§ 55), *rünt* rind. — Bildung des plurals auf *s* im 14. jh., während später nach allgemein mnd. brauch *s* bis ins 16. jh. hinein nicht mehr angewandt wird. Die verneinung wird nicht durch das sächsische *nên* gegeben (anfangs *en geyn*, später *keyn*). Das partizip hat *ge-* bis in die gegenwart bewahrt, (im äussersten W. ist das ostfäl. *e-* [§ 221 VI] eingedrungen. Vgl. Z. f. d. a. 50, anz. 32, 68).

Ferner: pronomina: *mî dî jû em er*; 3. pers. sg. präs. von *hebben*: *het*; plur. präs.: *-en*.

Zum wortschatz ist negativ das fehlen z. b. von *gaderen* und dessen ableitungen im brandenbg. mnd. zu konstatieren. Stets *samenen, tosamene* usw.; von *tôgen*, dafür *teigen* (*brêftôger* : *teiger desses brêfs* u. dgl.) usw.

2. Ostanhaltisch (Zerbstisch). Mittelpunkt Zerbst. Nach dieser stadt, die hauptsächlich das material für die mnd. zeit liefert, bezeichnen wir dies gebiet als Zerbstisch und rechnen hierzu auch den anstossenden südlichen teil des 1. Jerichowschen kreises (prov. Sachsen), den Krause, Nd. Jb. 21, 60 ff., 22, 1 ff., beschrieben hat.

Dies gebiet nimmt eine eigene stelle ein. Wie das brandenburgische hat es die vokale *i u* (für *ê ô*, s. o.) während der gesamten periode.

Andererseits scheidet die Zerbster ratschronik dat. und akk. *mi di juw, mik dik gik*, eine scheidung, die Krause, Nd. Jb. 22, 20 § 41 bestätigt.

Pronomina *öme öre* (= ostfäl.) in mnd. zeit. 3. pers. sg. präs. von *hebben*: *hefft*.

Anm. Das westanhaltische schreibt in stärkerem masse *e o* für die verschiedenen langen *ê ô*. Dies gebiet ist jetzt wie die benachbarten teile des elbostfälischen hd. Lässt sich daher auch nicht sicher entscheiden, ob die *e o* nur schriftsprachlich waren, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass der wechsel *i* und *e*, *o* und *u* hier zu beurteilen ist wie im sonstigen elbostfäl. (§ 160), im gegensatz zum ostanhalt., wo *i, u* während der ganzen periode erhalten blieben. Daher werden west- und ostanhalt. zu trennen, und das westanhalt. wird dem ostfäl. zuzurechnen sein.

Es ist zu beachten, dass westanhaltisch grossenteils alter deutscher boden, ostanhaltisch kolonialland ist.

Die urkundensprache West- und Ostanhalts im 14. jh. schildert W. Kahle, Die mnd. Urkunden- und Kanzleisprache Anhalts im 14. Jh. Diss. Leipzig 1908.

B. Zur orthographie.

§ 18. Die orthographie der älteren zeit ist verhältnismässig stärker phonetisch als die des 15. jhs., die eine stärker etymologisch-archaisierende richtung zeigt.

1. Im 14. jh. sind zusammenziehungen wie *upme* < *up deme*, *sîr* < *sîner*, *sîme*, *ême* „einem“ häufiger als später, wo sie doch nicht weniger gesprochen wurden. Bezeichnend ist die korrektur *ere* in *einer* durch einen korrektor im ordensstatut des Lübecker Hlg.-Geisthauses. — Schreibungen wie *emboven*, *teim marc* treten später zurück gegen *enboven*, *tein marc*. — Ältere texte schreiben *sch* < *sc* öfter als jüngere. — Charakteristisch für texte der frühen zeit sind ausser der gekennzeichneten richtung die spuren älterer orthographiesysteme, z. b. *-gg-* für *-ng-* (§ 344), *ph* für *f* (§ 289) usw., die erhaltung von *dh th* im 13. jh., während im 14. jh. der übergang vom spiranten zum verschlusslaut sich auch in der schreibung *d* ausdrückt. Zerdehnte vokale zeigen häufig die ursprüngliche färbung *i u* (§ 39). — Im nordalbing. und ostelb. ist im 14. jh. die dem nordischen entlehnte umlautsbezeichnung üblich. Andere umlautszeichen sind weniger regelmässig im weiteren gebiet. — Die schreibung *ei* für *ê* (*e*) ist ausser im westfälischen selten. Dagegen wechselt in einigen bezirken *i u* mit *ê ô*.

Zur formenlehre, vgl. § 10.

Zu erwähnen ist schliesslich der stärker westliche einschlag in älterer zeit.

2. Innerhalb der mnd. zeit dringen gewisse orthographische strömungen vor. Wir übergehen hier die auf lautwandlungen begründeten, wie *a* für zerdehntes *o*, unter verweisung auf die einschlägigen paragraphen der lautlehre. Neben der oben erwähnten tendenz zu stärker etymologisierender schreibung weisen wir hier noch auf die wachsende vorliebe für die schreibung *gh* (§ 341), *ei* für *e* der verschiedensten art (§ 22), die beginnende konsonantenhäufung, die dann im 16. jh. stärker hervortritt, wie die einfügung von *h* hinter konsonanten § 237, die verteilung von *f*: *v*, *v*: *w* § 288 ff. und anderes mehr.

3. Im 16. jh. sind aus der hd. kanzleisprache einige neuerungen eingedrungen, so *sch* für *s* vor *l m n w*, dehnungs-*h*

usw. Gelegentlich erscheint dehnungs-*h* schon in der zweiten hälfte des 15. jhs.

Anm. 1. Das streben, vollformen zu schreiben, die doch nicht gesprochen wurden, führt zu falschen schreibungen wie *unsemen stadbuke, mit beraddemen mude* Garz stb. Ähnlich in verben der kategorie *satte* : *sattede*. — Auseinanderzerrungen kommen in jüngeren texten vor: *sihit* für *sît* seite, *thusampene* für *thusampne thusamne* in der Zerbster ratschronik u. dgl. m.

Anm. 2. Da hier unverkennbar orthographische tendenzen nichtphonetischer art mitwirken, wird man sich hüten müssen, aus den schreibungen (z. b. *ei* : *e*) zu viel auf die aussprache schliessen zu wollen.

Anm. 3. Das westfälische, vor allem der westliche teil, hat enge beziehungen zur orthographie des benachbarten mfrk. (§ 12). Auch für die übrigen, an md. gebiet grenzenden teile hat man an beeinflussung durch das md. gedacht; s. aber auch § 9, 3 anm. 2.

§ 19. Abkürzungen sind in den mnd. handschriften nur in beschränktem gebrauch. Am häufigsten ist der nasalstrich für *-m -n -me*, auch über *vn̄* = *vnde*. Oft wird auch *e* durch einen strich über dem zugehörigen buchstaben ersetzt, im Hartebok (nach Seelmann, Val. und Namelos, s. 117) durch eine art haken: *em' synem'*. Für *-er-*, *-re-* ist ein häkchen ' nicht selten, ein ähnliches ᵒ für *-us*. Dem geschwänzten *ȝ* ähnelt ein zeichen, das öfter die verbalendungen *-et*, *-en* vertritt. Für *-en* kommt auch der mehr oder weniger verschnörkelte nasalstrich vor: *quem̃* = *quêmen*. Ganz gebräuchlich sind kürzungen, gewöhnlich verschleifungen und verschnörkelungen des letzten geschriebenen buchstaben, für geld- und andere massbezeichnungen: *pe℔ fchilt gr* usw.

Naturgemäss finden sich viel mehr kürzungen in kladden und konzepten im kanzleiinnendienst.

Anm. 1. Da die nasal- und *e*-striche nicht immer genau den buchstaben treffen, ist in älteren urkundenveröffentlichungen auch mit falschen auflösungen zu rechnen.

Anm. 2. Ausser den genannten werden natürlich die geläufigen lateinischen abkürzungen gebraucht. In deutschen texten werden namentlich *fc̄e đm̄s p̄* ꝑ und wenige andere von bedeutung sein.

§ 20. Lange vokale können in offener und geschlossener silbe stehen. Sie werden teils gar nicht, teils, besonders in geschlossener silbe, durch übergeschriebene (§ 21) oder nachgeschriebene (§ 22) vokale bezeichnet, ohne dass diese mittel

aber die länge anzeigen müssten. Über das entlehnte dehnungs-*h* s. § 18, 3.

Wir bezeichnen in diesem buche die alten längen durch zirkumflex.

Kurze monophthonge können nur in geschlossener silbe stehen. Sie werden nicht besonders bezeichnet. Wo sekundär kurze monophthonge in offener silbe aus zerdehnten oder langen lauten entstanden sind, wird vielfach der konsonant verdoppelt.

Anm. Schwierig ist die entscheidung über die quantität da, wo die schreibermode konsonantenhäufung begünstigt.

§ 21. Übergeschriebene zeichen kennt die mnd. orthographie in ziemlichem umfange. Es wird nicht immer möglich sein, sie befriedigend zu erklären, da sie zuweilen reine schnörkel zu sein scheinen, abhängig vom geschmack des schreibers. Sie sind natürlich nicht isoliert für das mnd. zu deuten, sondern in einen zusammenhang mit anderen schreibschulen zu stellen.

In einer anzahl von fällen lässt sich aber ihr lautwert bestimmen. Doch darf man die auslegung, die eine textgruppe nahelegt, nicht unterschiedslos verallgemeinern:

Zur scheidung von *n* und *u* dienen die zeichen *n̂*: *ŭ ů*, besonders neben buchstaben, die aus einstufigen senkrechten strichen bestehen. Das zeichen über *ŭ* wird häufig gerundet und gleich dem über *ů* leicht einem ^{e} ähnlich. Dann wird auch wohl ^{e} selbst dafür geschrieben. Kahle, Anhalt § 148 nennt $\overset{w}{u}$ (*t$\overset{w}{u}$ch*). Vokalisches *ẘ* scheidet sich zuweilen von konsonantischem *w*. *ů* als umlautzeichen s. § 48, *ů* vor *r* § 63.

Über *o*: *o̊ o̊ ŏ o̊*. Umlautzeichen *o̊ ŏ o̊* s. § 48. *ŏ o̊* können wie *v̊ ů* auch diphthongischen wert haben. In jungen ofäl. texten wird *o̊* schon zeichen der diphthongierung (§ 205) sein können. *ü* ist wohl kaum, *ö* selten (§ 48) als umlaut zu fassen.

e̊ vor *r* (*e̊re e̊rme*) als zeichen der zerdehnung, § 39, oder der besonderen entwicklung des vokals vor *r* § 63.

Über *y* finden sich vielfach zwei punkte, die wohl aus *ij* zu erklären sind. Zusammengezogen gleichen sie leicht einem *e*, wie auch die häkchen, die manche texte (vgl. Mon. Germ. hist. Deutsche Chroniken 2 s. 393) über *i y* zeigen. Daneben auch wirkliche *e* (*d$\overset{e}{y}$*) s. u.

Übergeschriebenes ^{i} ($\mathring{u}$) zur darstellung des umlauts (§ 48).

Zu $e\overset{a}{i}$ s. § 54. 76. 139.

Übergeschriebenes *e*: a) Zerdehnung: *ôme* § 39, $\mathring{e}$ in nordnds. drucken des 16. jhs. § 39 II; b) vor *r* (*bîrver*) § 63; c) längenzeichen; d) umlautzeichen *ô û* § 48; e) $\mathring{a}$ = helles *a* § 78; f) nach langem vokal vor sonorlaut *lôn*. Junge texte schieben gern *h* ein: *lohen, dehel*; g) vielfach sind *e* aus platzmangel statt neben, über den zugehörigen konsonanten gesetzt: *deḿ. hoŕt* kann *hôrt* oder *hôret* sein. S. auch § 48, 1. Hier muss die beobachtung des gebrauchs und das metrum entscheiden; h) s. auch oben zu *ŭ y*. — Die übergeschriebenen zeichen wechseln in manchen fällen willkürlich mit den nachgeschriebenen. Das stadtrecht von Wisby schreibt (Nd. Jb. 37, 4) *o̊ oo o* für *ô*.

Nachgeschriebene zeichen.

§ 22. Die fälle, in denen der nachgeschriebene vokal nicht bloss quantitative bedeutung hat: umlaut, diphthong usw., s. an ihrer stelle.

Die langen vokale können durch einen nachgeschriebenen vokal von gleicher oder verschiedener qualität gekennzeichnet sein; zunächst findet sich diese schreibung vornehmlich in geschlossener silbe, *boek* : *boken*, *ropen* : *roepafftich* scheidet noch die Münstersche grm.; *deel* : *delen* Groninger stb. usw. (aber auch schon *thes goedes*, Hamb. 1274).

Hierdurch erklärt sich vielleicht die seit der zweiten hälfte des 14. jhs. überwiegende form *ein een*, nicht *eu*, „ein“ mit übertragung auf die mehrsilbigen formen.

Die neigung für nachgeschriebene vokale jeder art, besonders für *e* (und *i*) nimmt im laufe der zeit zu.

1. Nachgeschriebene vokale der gleichen qualität (vokaldoppelschreibung *aa ee ii* [dies sehr häufig, *tiit* „zeit“ usw.] *oo*) kommen im ganzen gebiet vor. Wenig gebräuchlich ist *uu*.

Anm. 1. Für die späten nordalbing. texte von Neocorus und Lübbeke findet Simonsen doppelschreibung am meisten für *ee* (stärker bei N. als bei L.), *uu*; *ii* nur sporadisch; *ae* ist beliebter als *aa*; *oe* steht nur gelegentlich für *o*.

2. Nachgeschriebene vokale verschiedener qualität: *ae ai* [*ay*] *ei* [*ey*] *ou oe oi* [*oy*] *ue ui* [*uy*]. Während nachgeschriebenes *e* auch sonst wohl vorkommt, ist nachgeschriebenes *i*

vor allem im westf. üblich: *raid jair*, wo ein orthographischer zusammenhang mit dem niederrheinischen mfrk. besteht. Dort ist dieser brauch schon im 12. jh. nachweisbar. Ein unterschied im gebrauch von nachgeschriebenem *i* oder *e* ist nicht erkennbar. Vgl. *hues* : *uit*, *altaer*, *oest*, *oestzyde* : *oisten*, *oistside*, *dair* 1457 in einem güterverzeichnis aus Brakel. Doch siehe unten anm. 2: *i* vor *r*. Aus der alten westlichen strömung sind vereinzelte derartige schreibungen in älterer zeit im weiteren gebiet zu erklären (§ 10). Später dringt dieses *i* nach vokal in beschränkterem umfange (stärker nur für *ei*, s. u.) auch nach osten in die nachbargebiete.

Einen eigenen lautwert hat z. t. *ui* (§ 46); im ofäl. auch *oi oy* (§ 47. 204). Besonders zu erwähnen ist *ei ey* für *ê* verschiedener herkunft, auch für kurzes *e* § 98. Vielfach wfäl. für *ê* < *eo*. Am wenigsten für *ê* < *â* mit umlaut. *ey* ist später beliebter als *ei*. *ei ey* als diphthongbezeichnung § 118 ff.

Ursprünglich war *ei* nur im W. stark im gebrauch. Nicht wfäl. texte scheiden anfangs im ganzen zwischen *ê* (*ee*) und diphthongischem *ei* (*neen nen* : *tein meiger*). Allmählich dringt *ei* vor. Im 15. jh. und z. t. schon in der zweiten hälfte des 14. jhs. wird vielfach *ey* für *ê* < *ai* geschrieben. Im 16. jh. wird dies z. t. masslos auf *e* jeder art, selbst *e* der nebensilben ausgedehnt, vereinzelte beispiele (Kahle, Anhalt § 23) auch schon früher.

Vgl. zum verhältnis *e* : *ei* : *ey* noch besonders § 98 ff.

Die inkonsequenz der schreibung wird sich z. t. daraus erklären, dass der lautwert (entwicklung von *ei* in gewissen stellungen § 123) landschaftlich verschieden waren. Auch ist in späterer zeit schon z. t. mit diphthongierungen zu rechnen.

ie für *î* ist ausser im auslaut zuweilen (*bie* bei), nicht sehr gebräuchlich. Es gehört kaum einem einheimischen orthographiesystem an. *î* wird lieber durch *i ii ij y* gegeben. — Selten ist *ie* für *ĭ* (beispiele: Kahle, Anhalt § 44). Vgl. § 131.

Zu *ou* für *ô* s. § 157. 166. 205.

Anm. 2. Einen besonderen lautwert haben doppelschreibungen (ursprünglich kurzer oder langer vokale) vor *r*- und *l*-verbindung (§ 62. 63. 65. 96). Vor *r* ist *ee* häufiger als an irgend einer anderen stelle. Später dringt *ei* hier vor, *veir beir*. Westf. hat *ei ey* von anfang an. Dass *i* gern gerade vor *r* steht, zeigt sich auch, als die *i*-schreibung nach vokalen

(s. o.) sich im osten verbreitet, z. b. *Coird, buirschop* (Hildesheim, Brandes).

ie ee ei ê ai ae in mnd. zerdehnung s. § 23. 39 II. 41.

3. Zur ableitung des gebrauchs nachgeschriebener vokale, der nicht von den fränkischen schreibungen zu trennen ist, ist auf den typus *vâhan* > *vâen* > *vân* mit beibehaltung der alten schreibung zu weisen (Franck, Beitr. 27, 398, ebenso Mndl. grm. § 21, 1 anm.). *ai* entstand da, wo *i* für *ə* geschrieben wurde. Daneben ist *ei* für *ê* < *ai* auch durch die hd. orthographie gestützt. Die orthographische ausdehnung war zudem dadurch erleichtert, dass innerhalb des nd. gebietes selbst unsicherheiten bestanden, da in einem teil der dialekte germ. *ai* in bestimmter stellung (§ 123) zum diphthong, in einem andern zum monophthong entwickelt war.

Die frage, ob die schreibung eines nachgesetzten vokals ihren ursprung in der feinen beobachtung eines ndrhein. lautgesetzes haben kann, die Nörrenberg, Beitr. 9, 411 aufwirft, wird verneint von Franck, Beitr. 27, 398 ff.; Dornfeld, Gottfried Hagens Reimchronik s. 98; Behaghel, Grdr.[3] s. 146. Vgl. auch J. Meier, Jolande XXXIV, sowie R. Engelmann, Beitr. 36, 392.

Selbst wenn dem nachgestellten vokal später an gewissen stellen (vor *r*) ein lautwert zugeschrieben werden mag, so ist doch die entstehung des brauches auf orthographische, nicht auf lautliche tatsachen zurückzuführen.

§ 23. Die bezeichnung der diphthonge ist höchst unvollkommen. Die durch zerdehnung entstandenen diphthonge (§ 39) werden nur in seltenen fällen (vgl. anm.) bezeichnet, ebenso die in mnd. zeit aus alten längen entwickelten diphthonge (§ 202 ff.). Erst seit ende des 15. jhs. wird die bezeichnung bei letzteren im ofäl. etwas häufiger. Ebenso werden im brandenburgisch-anhaltischen die diphthonge *iə uo* nur *i* (*ie*) *u* geschrieben, im weiteren gebiete ist *ider* usw. für *iəder ieder* usw. gewöhnlich (§ 133. § 207). Auch die scheidung von *e* und *ei* < *ai*, die ein teil des nd., nicht aber Lübeckisch, kannte, ist mnd. orthographisch nicht deutlich (§ 123). In der schrift kommt nur *ou, au* < *-awu-* (*houwen, howen, hauwen, hauen*) zum ausdruck, während der umlaut hiervon, *eu*, auch nur mangelhaft bezeichnet wird (§ 49).

Anm. Über formen wie *meer hoolden* vgl. § 22. 63. 65. 96.

Ebenso war in § 22 darauf hingewiesen, dass zuweilen *ee, ie* für zerdehntes *e, i* steht. Bei der vorliebe für *ei* an jeder stelle ist die beurteilung

von *ei* für alte kürze in offener silbe oft fraglich. Als zerdehnungszeichen muss man auch *ain, aen* an; *staid, staed*; *haet* hass; *des soens* (§ 41) bei synkopierung auffassen. Selten ist doppelschreibung *aa* für zerdehntes *a*.

In Lübeckisch-ostelbischen drucken des 16. jh. steht *ê* zuweilen für zerdehntes *e, i* § 39 II.

Es ist von vornherein darauf hinzuweisen, dass bei dem stark konservativen charakter der nd. orthographie (§ 18) lautliche entwicklungen jedenfalls beträchtlich früher eingetreten sind, als sie in der schreibung sich zeigen. Man beachte z. b. den § 88 angeführten kampf um die *a/o*-schreibung. Zwischen den ältesten beispielen und der durchsetzung liegt fast ein jahrhundert.

LAUTLEHRE.

I. Abschnitt. Die vokale.

A. Die vokale der stammsilben.

1. Übersicht über die westgermanischen vokale und ihre entwicklung im nd.

In der folgenden übersicht über die westgermanischen vokale und ihre entsprechungen im mnd. geben wir die überlieferten as. formen in klammern. Diese sind jedoch (§ 3) nicht in allen fällen als vorstufe der mnd. herrschenden gestaltungen anzusehen.

a) Westgermanische kürzen.

§ 24. Wgerm. ***a*** (< idg. *a* und *o*) [as. *a*] mnd. *a* § 73 ff.

Dehnung vor *r*-verbindung § 62, vor *l*-verbindung § 65.

Zerdehnung des *a* § 39—41. 74. 88 ff. Kürzung § 69.

a vor *n* + spirant > nasal. *ã* > z. t. *ô* (*gôs smôde*) § 158, z. t. *â* (*gâs*) oder *a* (*gans ander sacht*) § 73. 75.

a > *â* 1. s. o. *gâs* § 75. 261. 2. Durch kontraktion von *a* + *a* oder *e* bei ausfall eines ursprünglich zwischen den vokalen stehenden konsonanten (*h, th* [*d*]) § 75. Die entwicklung dieses *â* s. § 30.

a > *e* durch umlaut § 51—60, > *i* § 139.

a > *e* vor *r*-verbindung § 77.

a > *e* durch abschwächung § 80, > *i* § 139.

Zerdehnung des umlauts-*e* § 39. 104 ff., > *i* § 140.

-ag + dental > *ei* + dental § 127.

-awi [as. *ewi*] mnd. *eu* (*öu*), bezw. *ou* durch ausgleich. § 194 f. Über *-awj-* s. § 35 II.

a + *o* (< *w*) > *ô* (*vrô*) § 158 I., vgl. § 35 II. 302.

a > *o* neben *ld* (mit dehnung § 65), *lt* § 93.

a > *o* neben labialen lauten § 92.

Anm. *a* in lehnwörtern § 73. *a* in nebensilben § 208 ff.

§ 25. Wg. ***e*** (altes *e* sowie *e* < *i*, *nest*, [as. *e i*] mnd. *e* § 100 ff.). Vor *u* > as. *i*, doch ist in zahlreichen fällen *e* erhalten. Die entwicklung von *i* s. § 26.

Zerdehnung des *e* § 39—41. 104 ff. Kürzung > *e* § 68. 69. 101. 106.

Dehnung vor *r*-verbindung § 62, *l*-verbindung § 65.

e > *i* neben *l*-, *n*-verbindungen § 137. 138.

e > *i* neben *g* § 136.

e > *a* vor *r*-verbindung § 76. *a* tritt auch sonst für *e* auf § 78.

e > *ö o* durch labialisierung § 109. 168 ff.

ehi > *e-i* § 118. *eha* > *ê* § 110. § 113 ff.

eg(i) + dental > *ei* + dental § 126.

Anm. *e* in lehnwörtern (lat. *e* und *i*) § 100. *e* in nebensilben. § 208 ff.

§ 26. Wg. ***i*** (altes *i*, sowie *i* < *e* vor *ij*, vor *n*-verbindung) [as. *i*, öfter auch einem ahd. *e* gegenüberstehend] mnd. *i* in geschlossener silbe § 134, und [as. *e*] mnd. *e* (s. dieses § 25).

Zerdehntes *i* § 39 ff. 104 ff. Kürzung > *e* § 68. 69. 101. 106.

i > *e* vor *r*-verbindung § 61 ff. 100, > z. t. *a* § 76, *i* > *e* in anderen fällen § 101.

i > *ü, ö* neben labial § 109. 168 ff.

i > *î* : *igi* > *î* § 142, *ij* > *î* § 143.

i vor *n* + spirant > nasalem *ĩ* > *î* § 141. 261. > *i* vor *nd* < *np* § 135. 68 f. 261.

ing > *îg* > *î* § 144. 346.

Anm. *i* in lehnwörtern § 134. *i* in nebensilben § 208 ff.

§ 27. Wgerm. ***o*** (< *u*) [as. *o u*] mnd. *o* § 149, *u* § 183.

Zerdehnung des *o*, meist geschrieben *a* § 39—41. 88 ff. Kürzung § 69. Zerdehnung von *ö* § 91.

Dehnung des *o* vor *r*-verbindung § 62. Übergang dieses *o* > *a* § 62 a 2. § 86. Dehnung vor *l*-verbindung § 65.

o > *ö* durch (analogischen) umlaut § 149 a. 168. Geschrieben [as. *o*] mnd. gewöhnlich *o*. Andere bezeichnungen § 45 ff.

$o > u$ in nebentonigen wörtern § 185.

Anm. *o* in lehnwörtern § 149. *o* in nebensilben § 208 ff.

§ 28. Wg. ***u*** [as. *u* (*o*)] mnd. *u* in geschlossener silbe § 149. 180 ff.

Zerdehnung § 39—41. 155 f. Gewöhnliche schreibung *o* § 155. Zerdehnung des *ü* ebenda. Kürzung des zerdehnten *ū ǖ* > *o ö* § 69.

Dehnung vor *r*-verbindung § 62 f.

u > *ü* durch umlaut § 42—60. [As. *u* geschrieben] mnd. gewöhnlich *u*. Andere bezeichnungen § 45—51.

u > *o* vor *r* oder *r*-verbindung § 61 ff., vor *cht* § 153, vor *n*-verbindung § 182.

u vor *n* + spirant > nasalem *ũ* > *û* § 182. 261. Kürzung § 68 f. *ös* uns § 154.

u > *û* im auslaut § 186.

Anm. *u* in lehnwörtern § 149. 180. *u* in nebensilben § 208 ff.

b) Westgermanische längen.

§ 29. Westgerm. nasaliertes ***ã*** < *anχ* [as. *â*] mnd. *â* (*vân*) § 75 und bei kürzung vor doppelkonsonant *a*: *brachte* § 68, daneben *õ* > *ô* > *o* in *brochte* § 68.

Anm. Die entwicklung des *a* s. § 24, des *â* § 30.

§ 30. Westgerm. ***ǽ*** [got. *ê*, ahd. *â*] mnd. *â* § 75. 88.

â > *ê* durch umlaut § 51—60. 110. > *î* § 146.

â + *i̯* (übergangslaut) > *ei* bei den verba pura und deren ableitungen § 125.

â wird gewöhnlich zu einem dunklen *o*-haltigen laut. Meist zusammenfall mit zerdehntem *a o* (§ 39—41.) 88.

â > *a* gekürzt § 68.

Anm. *â* in lehnwörtern § 75. *â* im nebenton § 213 f.

§ 31. Wg. ***ê*** [as. *ê ie* (*î*)] mnd. *ê* § 110. 113 ff. (*ie*, *i* § 113).

ê vor *r* § 62 f.

Jüngere diphthongierung § 203.

Anm. *ê* in entlehnungen [as. *ê*, *î*] mnd. *é* (*ie*) § 110, *î* § 113 ff. *ê* in nebensilben § 213 f.

§ 32. Wg. ***î*** und *ĩ* < *in*(*χ*) [as. *î*] mnd. *î* § 141.

Anm. *î* in lehnwörtern, lat. *î* und *ê* § 141. *î* im nebenton § 213 f.

§ 33. Wgerm. ***ô*** (idg. *ô â*) [as. *ô uo*] mnd. *ô* § 157 ff. (*uo u* § 160). Zu *gôt gût* s. § 162.

Umlaut des *ô* = *ȫ*, geschrieben *ô* § 42 ff. Andere bezeichnungen § 45 ff.

Kürzungen des *ô* > *o* § 68 (> *u* § 161).

Jüngere diphthongierung § 47. 205.

Anm. *ô* in lehnwörtern § 158. *ô* im nebenton § 213 f.

§ 34. Wgerm. ***û*** und *ũ* < *un*(*χ*) [as. *û*] mnd. *û* § 186.

û > *ȗ* durch umlaut [as. *û* geschrieben] mnd. geschrieben *ú* §§ 42 ff. 187. Andere bezeichnungen § 45 ff.

Kürzung *û* > *u* § 68. 180.

Zu *fûir* as. *fiur* > *vȗr* s. § 187.

Anm. *û* (*ȗ*) in lehnwörtern § 187. *û* im nebenton § 213 f.

c) Westgermanische diphthonge.

§ 35. I. Wgerm. ***ai*** [as. *ê*] mnd. *ê* § 110. 116. *ei* § 122 ff. > *î* § 145.

ai̯i̯ > *ei* § 124.

Kürzung des *ê* < *ai* vor doppelkonsonant § 68. 101. > *i* § 137 ff.

aiw über *êo* > [as. *eo io*] mnd. *ie i je* § 116. 133. 207 > *ê* § 110. 116.

Anm. Wie das germ. *ai*, ist lat. *-ae-, -agi-* entwickelt (as. *kêsur* kaiser), *mêster mester*, dagegen *âi̯*: *meiger meyer*.

II. Wgerm. ***au*** [as. *ô* (*ao oa oo*)] mnd. *ô* (*ô*²) § 158 f. § 165, *â* § 87. *ou* § 166. 205 a. 1.

Umlaut des *ô* (= *ȫ*, geschrieben *ó*) § 42 ff. 49. Andere schreibungen § 45 ff.

Wg. *auw* [as. *auw au*] mnd. *ouw auw* im auslaut *ou* § 192 f.

Wg. *awj* [as. *âj*] mnd. *ô*(*e*), *ȫj-, ouw-, öuw-* § 195.

Anm. Über *a* + *o*, *u* (< *w*) > *ô* s. § 24.

III. Wg. ***eu iu*** (as. *eu iu*) mnd. *ȗ*, geschrieben *û* § 187. Andere bezeichnungen § 45 ff.

Wg. *eo* [as *eo io* (*ea ia ie*)] mnd. *ê* § 110. 111. *ie* § 113. Kürzung des *ê* § 68. 101.

ê vor *r* § 62 f.
Wgerm. *euw* [as. *eu iu*] mnd. *îuw ûw ouw* § 187. 196.
Mnd. *jû jûwe* (pronomen) § 196. 197. 206.
Zur entwicklung von *jeder* euter, as. *geder* § 206.
Zu *nûwe nîge* „neu“ § 143. 187.

Anm. Der präteritalvokal *eo io* > *é* der ursprünglich reduplizierenden verben macht die entwicklung dieser gruppe mit.

2. Allgemeiner teil.

In der folgenden darstellung gehen wir entsprechend den § 3 niedergelegten grundsätzen von dem schriftbilde aus, wie es sich in der mnd. blütezeit, zu beginn des 15. jhs., uns entgegenstellt.

Bevor wir zur besprechung der einzelnen vokale schreiten, behandeln wir in diesem allgemeinen teil solche lauterscheinungen, die allen oder mehreren vokalen gemeinsam sind.

Als „altniederdeutsch“ (altnd., and.) bezeichnen wir eine zu erschliessende ältere form, die nicht immer mit dem überlieferten as. übereinstimmen wird.

A. Der ablaut.

§ 36. Der ablaut, die auf dem idg. akzent beruhende abstufung der vokale innerhalb etymologisch zusammengehöriger reihen, zeigt sich in der verbal- wie in der nominalbildung. Praktisch von der höchsten bedeutung ist er in allen germanischen sprachen für die flexion der starken verba geworden. Wir verweisen daher vor allem auf die dort angeführten reihen und beschränken uns an dieser stelle darauf, einige beispiele für den ablaut in stammsilben, besonders mnd. doppelformen, die ihre erklärung im ablaut finden, anzuführen.

Über den ablaut in nebensilben s. § 211.

§ 37. Wir folgen auch hier der einteilung, die für die darstellung der verbalflexion in german. dialekten gebräuchlich ist und verweisen auf die dort zusammengestellte entwicklung der vokale vom wgerm. zum mnd.

I. Mnd. *î. ê. ê (e, i)*: *bîten* beissen, *bête* biss, *bitter, schrîman, schreiman. wêten* wissen, *ik wêt, wîse, wittich.*

II. Mnd. *ê (û ü). ô. ō* [*o* und *a* geschrieben, zerdehnt *u* und *o*] (*o*): *dêf* dieb, *dûve düfte* diebstahl. *drôge drûge dröge* trocken (Wisby, stadtr. *dryghe droghe*). *kêsen* wählen, *kore. sêk* krank, *sûke süchte.*

III. Mnd. *e, i. a (o). u, o*: *gilde gülde. kolt* kalt, *külde. helpen, hülpe, rint rünt. schimp schamp. bringen, brengen* < **brangjan. antworden antwerden, jegenwordich -wardich (-werdich)*. Die *-a*-form ist nordalbingisch-mecklenburgisch beliebt, *o* im w.- und ofäl. *-wart* -wärts, *wert*, seltener *wort* (*tô der sê wort*). *worf* mal, gewöhnlich *warf* (*werf*), (*anderworve dusentwerve*). Neben *-wör(ch)te, -wer(ch)te*, seltener *war(ch)te* (as. *wurhtio* arbeiter).

IV. *ē (e, i). a. â* (*ê* beim verb analogisch). *ō* [*ō* und *ā*, s. o.] (*o*). Mnd. kennt gegenüber mhd. *holn haln* nur die *a*-form in *hālen* holen. *bēren, (ge)-bort* geburt, *bāreschop* geburt, *bâre bōre* bahre. *wel (wol wul) wal* wohl, *wal* ist wfäl. und ostfriesisch-oldenburgisch; überall sonst ist *wel wol* gewöhnlicher.

V. *ē (e, i). a. â* (*ê* beim verb analogisch): *gēven* geben, *gaf* gab. *bidden, bēde.*

VI. *ā (a). ô. grāven* graben, *graf, grôve. hane* hahn, *hôn. stat, stôl.*

VII. *â. ô. spân, spôn. dâd, dôn, dôm.*

§ 38. Anhang: In einer gruppe meist satzunbetonter partikeln ist es zweifelhaft, ob die doppelformen auf altem ablaut beruhen. Mit grösserer wahrscheinlichkeit weist man auf verschiedene betonung infolge verschiedener anwendung im satzganzen.

1. *ande* (mit umlaut *ende, inde* § 139) *unde.* Vgl. Ahd. grm. § 70 a. 2; Franck, Altfränk. grm. § 65, 8.

2. *van von* (Tümpel, Nd. Stud. § 1 und s. 133). Die eigentlich schriftsprachliche form ist mnd. *van*, im ganzen auch für die gebiete, die jetzt *von vun* haben. Die abgrenzung in der neuzeit s. Z. f. d. a. 44; anz. 26, 340.

von neben *van* ist in mnd. zeit nur ofäl. in weiterem umfange regelmässiger zu beobachten. Doch herrscht auch hier bis zum ende des 15. jhs. *van* vor, um dann im 16. gegen das heimische *von* zurückzutreten. Es lässt sich nicht entscheiden, ob das ofäl. von beginn der mnd. zeit an nur *von* besessen hat und *van* rein schriftsprachlich ist, oder ob etwa *von* als präposition nebentonig neben adverbialem *van* bestand (s. u. die reimbeispiele), so dass von zwei formen die durch die schriftsprache im allgemeinen gestützte durchdrang. Die mehr volkstümlichen Göttinger liebesbriefe von 1458 (Germ. 10, 385 ff.) haben *von*. Es ist auch möglich, dass *von*, wie es sich wieder in der neuzeit weiter verbreitet, schon im ma. von einem zentrum, etwa dem elbofäl. (s. anm. 1), vordrang.

Beispiele für *von* aus anderen teilen: z. b. Münster 1354, 1304 fürsten von Rügen 1 *von*, sonst *van*. Auch in den ältesten brandenbg. urkunden begegnet *von*, sonst ist *van* die regel, s. anm. Elbing 1399 hat mehr *von* als *van*. — Gelegentlich steht *von* auch in den nachbargebieten des ofäl. (weitere beispiele siehe bei Tümpel, a. a. o. s. 12).

Ofäl. belege: *von* vielfach neben *van* in alten texten, während die ausgebildete schriftsprache *von* mehr meidet, z. b. im Ottonianum (über *von* neben *van* bei E. v. Gandersheim, s. Mon. germ. hist. Deutsche Chroniken 2, 395); besonders elbofäl., Magdeburg (1305. 1337 sogar *vun*!), Hall. schb. hat *von* bis auf wenige fälle durchgeführt. Anhalt hat *von* und *van*. — Andrerseits *van* z. b. schb. von Aken (seit 1265), Hildesheim 1272. Gräfl. Blankenburg. urkunde 1290. — Spätere belege sind neben dem oben gesagten nicht nötig; *van* steht während der blütezeit im überwiegenden gebrauch vor *von*.

Im reim *man* : *van* im Sündenfall (ed. Krage) 3130/1. 3164/5.

Anm. 1. Die verhältnisse im kolonialgebiet berechtigen nicht, ein ursprüngliches nebeneinander von *von* und *van* durch kolonisten verschiedener herkunft anzusetzen. *von* tritt auch hier vornehmlich in der frühzeit auf, später ist *van* durchaus die herrschende form. Auch im brandenburgischen kann man nicht von wechsel sprechen, da *von* in der blütezeit fast ganz verdrängt ist. In dem kampf zwischen *von* und *van*, dem eindringen des *von* in dies *van*-gebiet hat man jedenfalls eine folge des orthographischen einflusses zu sehen, der vom elbofäl. (Magdeburg) ausging und natürlich im O. stärker sichtbar war als im W. Im 16. jh. dringt *von* vor wie andere hd. entlehnungen, § 5.

3. *af* : *of*. Die eigentlich mnd. form ist *af*. *of* scheint auf texte beschränkt, für die eine beeinflussung von westen her auch sonst deutlich scheint, wie das Bienenbuch. Nach Mndl. grm. § 63 ist *of* hauptsächlich im sächs.-fries. zu lokalisieren. Dazu scheidet für die gegenwart Schönhoff (Emsländ. grm. S. 55, § 46) *of* nördl., *af* südl. von Meppen.

4. *dan* (*den*) *don*, da dann. As. *thon* Gallée, As. gr. § 70. *don* ist nordnds., brandenb., ofäl.: *don unse borghere . . . vor uns quemen, don weren . . .* Havelberg 1358 [H. Ub. 3 nr. 387] *don gy wusten* Wismar, usw. Die Prignitz hat heute *dun* Nd. Jb. 31, 95; um Lüneburg (Rabeler § 49) *dyn don*. — *don bestalden wy* Magdeb. 1433. Bei dem Zerbster büchsenmeister (Z. f. d. a. 3, 231 f.) wechseln satzeinleitend *don, dô* in gleicher bedeutung.

Anm. 2. Während der wechsel *van von, af of* wahrscheinlich auf jüngeren verhältnissen beruht (in beiden fällen neben labial), ist der wechsel *don dan* (mit jüngerer abschwächung *den*, § 80) als älter zu betrachten.

Anm. 3. Anders (§ 92) ist das seltene *won* < *wan* zu erklären.

B. Zerdehnung.

§ 39. I. Als mnd. zerdehnung bezeichnen wir einen vom akzent abhängigen vorgang, durch den ein kurzer vokal in betonter offener silbe zunächst zum kurzdiphthong wurde, *e* > *éə̀*. Durch weitere dissimilatorische und später z. t. wieder assimilatorische vorgänge, durch verschiebung des akzents und andere möglichkeiten ergaben sich dialektisch die verschiedensten kombinationen, *éə̀* > *iə iä*, vor labial *iö*, oder mit dehnung *ê̩ə̯ êä ê̩ə* usw. *áà* > *åa* mit verdunklung fiel dadurch mit *â* > *åa* in der weiteren entwicklung zusammen. *îi* > *e̩i* > *ê̩e ê̩ə* oder *iə iä*. *óò* > *åo åa* und dann zusammenfall mit *a* (s. o.) oder *åo* > *ô* kontrahiert. *úù* > *uo ua* oder *ou oə* u. dgl. Kurzdiphthong hat das wfäl. noch heute. Das Soestische z. b. zeigt die kurzen diphthonge *uĭ òĕ aĕ aŏ* usw. (Holthausen, D. Soester Mda. § 27). Langdiphthong (mit dehnung des ersten komponenten) hat z. b. das brandenburgische jetzt: *êä* usw. Auch die ndl. sächsischen dialekte haben z. t. noch diphthong. Über die Putziger mda. (prov. Posen) vgl. Z. f. d. Mdaen. 1913, 28 ff.). Das nordnds. zeigt heute monophthong, der jedoch (s. II) erst nach dem 16. jh. eingetreten ist. Frühere monophthongierung wird nur für ostfäl. im allgemeinen anzusetzen sein. Hier ist bei scharfem schnitt des zerdehnten vokals (§ 69) das resultat kurzvokal; bei schwach geschnittenem akzent ist ein langer monophthong entstanden. Verschiedener ausgleich im paradigma hat z. t. doppelformen hervorgerufen, von denen bald die eine, bald die andere lebensfähig war. Vgl. zu diesem abschnitt Beitr. 39, 116 ff.

II. Die § 23 geschilderte ungenauigkeit in der wiedergabe der diphthonge bewirkt, dass die zerdehnungen in der schrift als monophthonge erscheinen. Doch fehlt es nicht an einigen beispielen für die diphthongierung in älteren quellen und später in denen des 16. jhs.

Das westfälische (wie das ripuarische) bietet belege für *ie* < *e, i*: *tielen* Nd. Korr. 11, 13, *miede gerieden* Dortmund 1390, *gieven* Korbach 1394 usw.

Während der blüteperiode ist *ie* ziemlich geschwunden, aber im 16. jh. treten neue belege hervor. Für das 17. jh. vgl. Jostes, Nd. Jb. 11 s. 94.

Im elbostfälischen begegnen formen wie *iome iôme ion* (Hall. schb., auch Magdeburg u. ö.) ihm ihn usw., die aus *ime* > *éəme* > *ɐöme iöme* vor labial (§ 175) zu deuten sind. Zu dem nordalbingischen *jüm*, das aus diesen formen herzuleiten ist, s. § 176.

Nordnds. (Lübecker usw.) drucke des 16. jhs. drucken *e̊*, *fre̊de sche̊pe e̊m re̊kenschop* usw.

Die Hamburger fibel von 1633, die Seelmann Nd. Jb. 18, 24 abdruckt, in der zerdehntes *e* durch zwei punkte oder ein „dem zirkumflex ähnliches zeichen" gegeben wird, zeugt damit vielleicht schon für monophthong. Die *e̊* daneben sind dann wohl reste des älteren systems.

Anm. 1. § 23 war schon darauf hingewiesen, dass *ee ei* (*ey*) jedenfalls öfter zerdehnung darstellen können. Besonders wird man *ee* so auffassen in texten, die *ei* für *ê* schreiben. Aber auch *ei* wird manchmal als zerdehnung aufgelöst werden können. Einzelbeobachtung des schreibergebrauchs wird jedesmal nötig sein.

Häufig ist *beeke beyke* bach in wfäl. texten, auch Goslar 1466 *beek*, s. auch § 140. *teelhaftich* (: *telen*; doppelschreibung ist im silbenauslaut weniger beliebt) Münstersche grm. *deysem* „diesem" Mark 1338. Im allgemeinen beschränkt sich diese form auf das westl. Westfalen, doch *deese* auch Hamb. pelzerrolle. *een* ihnen, Dortmund 1373 u. ö. *leydersnidere* Dortmund 1365, *seede* sitte Wismar. bürgersprachen 1399. Zu *sees sehes seis* sechs s. § 41. *geel* gelb § 41. Zu *smeer* § 22, a. 2. 41.

III. Zerdehntes *i* und *u*, *ü* erscheinen im mnd. des 15. jhs. als *e* und *o*, entsprechend der nordnds. entwicklung (die etwa als *eə oə* [heute nach monophthongierung *ê ô̂ å œ̂*] anzusetzen ist). Daneben aber zeigt sich die dialektische entwicklung *ɐə iə uo ua* usw. (s. o) vor und nach der blütezeit, vor allem in westfälischen texten, aber auch sonst, in der schreibung *i u* für zerdehntes *i e* und *u*.

1. Beispiele in schriftsprachlicher form: *beke* bach, *stede* stätte, *mede* mit, *stegen* stiegen, *steke* stich, *geven, nemen, we boden* wir boten, *broke* (d. i. *bröke*) geldstrafe, mangel, *kore* (d. i. *köre*) wahl, *mogen* (*mögen*).

ingesegele, boter botter < *butyrum, kömen* < *cuminum, schötel* schüssel. Zu *pik pekes, schip schepes* s. § 107.

Anm. 2. Über die schreibung *a* für zerdehntes *ō* < *o* s. § 88.

2. Beispiele für *i u*: *gyven gheghyven wyder* 1372 (Seibertz, 2, 598), *gaer und diger* (ibid. 142, Drasenbeck) *vergiven* Dortmund Ub. 2, 209; s. auch Nd. Jb. 20, 84 f. 88. Vereinzelt schreibt auch Hall. schb. die infinitive *nimen given* (s. 59). Gallée, As. grm. § 59. Sehr häufig ist *ime ire* in alten texten aller gegenden.

zune sohn, *mughe wi* Brakel 1367. *nacumelincgen, sulen, mughen,*

Kuningesberge, bruke (f. *bröke*) in Dortmunder texten des 14. jhs. Coesfeld hat *u* für *o* meist nur in ortsnamen.

Hierdurch erklärt sich auch der scheinbar so lange dauernde kampf zwischen anscheinend alten (nicht zerdehnten) und neuen (zerdehnten) formen, in dem oft nur eine verschiedene wiedergabe des diphthongs zu sehen ist. § 40.

Anm. 3. Die erscheinung, die wir hier als „mnd. zerdehnung" bezeichnet haben, wurde bisher „tondehnung", ihr resultat „tonlange vokale" genannt, gemäss der voraussetzung, dass diese laute im mnd. nicht diphthonge, sondern längen waren (Nerger, Germ. 11, 452 ff., sowie Meklenburg. grammatik § 24 ff.).

Anm. 4. Wir führen für die zerdehnten vokale trotz der ungenügenden schreibung kein besonderes zeichen ein. Da die langen vokale durch den gewöhnlichen zirkumflex gekennzeichnet sind, so ist jeder nicht als lang bezeichnete vokal in offener betonter silbe notwendig ein zerdehnter laut. Da wo in einzelnen fällen eine besondere unterscheidung wünschenswert ist, behalten wir das bisher übliche zeichen, den wagerechten strich (*ā ē* usw.) bei.

Anm. 5. Die mnd. zerdehnungen sind in den heutigen dialekten durch die monophthongierung meist nicht mit den alten längen (ausser *ā ō* = *â* § 39 I) zusammengefallen. Durch die oben angedeuteten möglichkeiten der entwicklung konnten sie untereinander zusammentreffen oder auch sich voneinander entfernen. So sind die drei *e* (*ē̆*, *ē* = umgelautetes *a*, *ē* < *i*) z. t. alle drei zusammengefallen, z. t. nur zwei von ihnen in verschiedener kombination, wobei die ursprünglich offenere oder geschlossenere aussprache ihre wirkung zeigt.

Anm. 6. Zerdehnte laute verschiedenen ursprungs (alle drei *e*) reimen miteinander (§ 105. 159 a.). Sie reimen aber auch mit alten längen.

IV. Die zerdehnung trifft, da sie auf dem akzent beruht, nur betonte silben. Es ist auch kein beispiel dafür vorhanden, dass eine stark nebentonige silbe zerdehnung erlitten hätte. *-leken* (< *-liken* < *-līken*) ist durch abschwächung entstanden. Vgl. die konsonantischen verhältnisse in dieser endung § 337 sowie die frühe synkopierung *-lken* (*redelken*). Nie z. b. findet sich *hertoge* mit *a*, dem zeichen des zerdehnten *ō*, § 88.

§ 40. Die mnd. zerdehnung ist wahrscheinlich jünger als der umlaut (umlaut des *a* wird wie *e* behandelt), jünger als die kontraktion *egi* > *ei* (§ 126), als die synkopierung in der 2. 3. sg. präs. starker verben (*nimt trit gift brikt* usw.). Die umfärbung zeigt sich in der orthographie fortlaufend seit dem ende des 12. jhs. 1167, Mecklenburg. Ub. 1, *Eilbertus de Welepe* (1168 *Eilbertus de Willipa*, *Bernhardus*

de Wilepa; 1169 *Eilbertus de Wilpe*). Besser beweisend noch als namen ist (Lübeck bald nach 1182) Lüb. Ub. 1 S. 8, *wigbeledhe*. Bremen 1206 *wicbeletd*. In einer urkunde von 1188, Lüb. Ub. 1 s. 10. ist (*omnia civitatis decreta consules iudicabunt*) *kore* über *decreta* geschrieben. Auf die gleiche datierung kommt E. Seelmann, Nd. Jb. 34, 35. *Athelheidis Quedelingeburgensis* 1180 *Stoterlinge* 1182. — Die zerdehnung selbst muss also schon früher angesetzt werden. S. auch Gallée § 15. (Vgl. zur chronologie im ripuarischen, Franck, Altfränk. gram. § 19, 5.) In betracht zu ziehen ist, dass zu dieser zeit deutsche urkunden noch fehlen, dass das fast allein vorliegende namenmaterial unter lateinischem einfluss der hergebrachten schreibung folgte. Selbst die erste Hildesheimer deutsche urkunde 1272 schreibt zwar *besegelet sone*, aber *Vridherec* (Hans. Ub. 1 nr. 711). Ferner darf nicht vergessen werden, dass die *e*-färbung verschiedene entwicklungsstufen (§ 39 I) durchzumachen hat, ehe sich die schreibung durchsetzen kann.

Zur chronologie vgl. auch Schlüter in Dieter, Altgerm. Dialekte § 71, 4 a.

§ 41. Auf zweisilbige formen mit zerdehnung sind zurückzuführen:

aen ain ayn < *ane* an, s. auch *ahnstant ahnkumpst*, Magdeb., (*ahn* Wernigerode 1737 Nd. Korr. 18, 74). *ayn* Dortmund u. ö. *geel* < *gele* gelb. Auch *sees seis* sechs hat häufig zerdehnten vokal im anschluss an *seven* (oder ist *sese, se-sse* anzunehmen?) *seis* Mark 1338, *sees* Eisleben 1346, Dortmund 1373, Lübeck 1400 u. ö. Unzweideutig ist *sehes* Anhalt (Kahle, § 265). Vgl. *seysse* Ravensburg 1440; *zęs* führt Arens im modernen dialekt von Olpe an. Bleckede (*sös*) hat halblänge. Zum ripuarischen s. Z. f. d. Mdaen. 1911 s. 378. Zerdehnung haben auch die substantiva der *i*-klasse mit stammvokal *a*: *staet stait* ist häufig neben *stat, hait* usw.

Vor *r* (s. aber auch § 63) *smeer* < *smere*, *geerhus* : *geren* (*des geherhuses* Greifswalder gerberordnung 1534), *gair*, *somervaar* : *somervare* Hans. Ub. 3 nr. 69 s. 34.

Anm. Zum einfluss des genitivs, dativs auf den nominativ siehe § 70. 107.

C. Umlaut.

§ 42. Der *i*-umlaut, die palatalisierung velarer vokale durch ein *i* oder *j* der folgenden silbe, den das as. nur für das *a* der ältesten umlautperiode regelmässig mit *e* bezeichnet, muss doch auch für die anderen vokale in seinen anfängen bis in die altnd. zeit zurückgehen, als *i* und *j* noch in den endungen bewahrt waren.

Anm. 1. Zur frage nach der bezeichnung des umlauts von *u* im as. vgl. aber auch Gallée, As. grm. § 78. Schlüter (bei Dieter, Altgerm. Dialekte) § 71, 4. Dagegen Holthausen, § 88 a. 4.

§ 43. Der umlaut des *a* wird mnd. durch *e* gegeben (s. auch § 139 f.). Der im mnd. wie im md. herrschende gebrauch, den umgelauteten vokal ausser *a* nicht zu bezeichnen, hatte eine zeitlang nach Grimms vorgang (Gr. 1³, 257), vor allem durch Lübbens stellung zu dieser frage (Nd. Jb. 4, 41, Zum umlaut) zweifel an dem vorhandensein eines umlauts von *o u ô û* im mnd. hervorgerufen. Den umlaut in den heutigen mundarten erklärte man als hd. beeinflussung.

Daher zeigt das Mnd. wb. wie das handwörterbuch umlaut von *o* und *u* nicht, obwohl Schiller wie Walther die wirkung des umlauts auch in diesen fällen anerkannten (vorrede zum handwörterbuch s. IX. Vgl. auch Lübben, Mnd. grm. s. 16 f. mit tendenziöser zusammenstellung des materials). Die abweichungen, die L. so stark betont, ergeben sich daraus, dass sich zwei orthographische systeme, mit und ohne umlautbezeichnung, kreuzten (§ 45 a. 1), dass ferner auch (s. u.) dialektische verschiedenheiten (in einigen fällen § 51, auch § 123) leicht zu falschen verallgemeinerungen führten.

Die Lübbensche ansicht suchte durch nachweis untrüglicher umlautschreibungen K. Schröder (Germ. 19, 112 ff., vgl. Nd. Jb. 2, 113) zu entkräften zur verteidigung seiner ausgabe des R. V. (Deutsche Dichtungen des Ma., bd. 2, 1872), in der er den umlaut von *o* und *u* bezeichnet hatte.

Auch von mehreren anderen seiten wurde das vorhandensein des umlauts betont, so von Schulze (Beitr. z. Geschichte Dortmunds 2/3. 1878), Michaelis (Zs. f. Stenogr. und Orthogr. 27. 1879).

Franck, Beitr. 27, 385, trat 1902 für umlautbezeichnung in den ausgaben ein, wie sie in der tat neben Schröder auch schon Leitzmann, in seiner ausgabe des Gerhart von Minden 1898 durchgeführt hatte, nachdem Holthausen, Die Soester Mda. (1886) § 49 energisch die gründe derer zurückgewiesen hatte, die den umlaut ausser für *a* im nd. leugneten. Holt-

hausens positiver beweis gründete sich darauf, dass in modernen dialekten der umlaut „mit der vollkommensten regelmässigkeit überall da vorhanden sei, wo ursprünglich ein *i* oder *j* folgte“. Abweichungen von dem hd. umlaut seien im nd. stets aus den entsprechenden ags. oder anderen formen zu erklären. — Eine weitere stütze erwuchs der umlautstheorie in der beobachtung der mnd. lehnwörter in anderen sprachen. Eine Leipziger dissertation (1883) von Biskupski (Beiträge zur slav. Dialektologie) wies nach Seelmann (Ergebnisse u. Fortschritte d. germ. Wiss., s. 71) auf kaschubische entlehnungen mit umlaut. Clara Holst (Studier over middelnedertyske laaneord i dansk, Kristiania 1903, bes. s. 10 ff.) und Ida Marquardsen (Beitr. 33, 405 ff.) untersuchten die dänischen lehnwörter. Ausserdem Fischer (Die Lehnwörter des altwestnordischen [Palästra 85] s. 26). Auch JF. 26, 236 ff. wäre zu vergleichen. Auf ein ins estnische übernommenes *mûr* (mauer) weist Schlüter, Nd. Jb. 37, 9.

§ 44. Daneben ist das vorhandensein des *u*-, *o*-umlauts aus dem mnd. selbst unzweifelhaft zu erweisen.

Kurz hinzuweisen ist wenigstens auf folgende vier punkte:

1. Reime sind zwar nicht für alle dichter beweisend, da auch umgelautete und nicht umgelautete wörter (*o* : *ö*, *u* : *ü*) gebunden werden (Beitr. 27, 377). Doch gehen bindungen wie *bedechte* : *mochte* Sündenfall 1160 61 über diesen gebrauch hinaus und sind jedenfalls *bedechte* : *möchte* zu lesen (vgl. nr. 2); *lueden* : *sniden* Claus Bur 759, 60; *solen* : *spelen* 101/2, im Fastnachtspiel von den bösen Frauen, Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele XXV. 2. Vereinzelte *e* für *ö* kommen in mnd. zeit schon vor: *myt aller thobehereghe* Lübeck 1435 (M. d. V. f. lüb. Gesch., heft 6, 79). Lübbeke schreibt (anfang 17. jh.) *gebreder lesegeldt* (Simonsen s. 56). Einige beispiele enthält das Berliner schb. anfang 16. jh. 3. Die wiedergabe fremder wörter, *Wisbu* (*Wisby Wisbuy* § 45 f.) oder *eventure*, beweist, dass *u* für *ü* stehen kann. Schon der umlaut in *eventûre* widerlegt den einwand, dass *u* für *ü* substituiert sei. Auch schreibt die Nd. Jb. 37, 1 ff. beschriebene Wisbyer handschrift *eventyre* (§ 45 a. 2). 4. Die form *gheuse* schon 1385 (Seibertz, Westf. Ub. 2, 654) erweist eine alte grundform *gôse*. 5. Am wichtigsten

und untrüglichsten ist aber die tatsache, dass die bezeichnung des umlauts zeitweise in weiten teilen des gebietes durchaus üblich ist. Sie wurde später aufgegeben und tritt erst in den drucken des 16. jhs. wieder deutlicher hervor.

Anm. 1. Zu 2. ist allerdings zu bemerken, dass in manchen handschriften *e* und *o* sehr ähnlich sind.

Anm. 2. Leider sind die älteren veröffentlichungen, die gewöhnlich nicht für philologische zwecke gedacht waren, vielfach nicht genau. So gibt der druck des ältesten Kieler rentebuchs (Mitt. d. Ges. f. Kieler Stadtgesch., heft [9.] 10. 11) zwar das in den älteren teilen dieses textes übliche *y* = *ü*, aber aus typographischen gründen nicht das ebenfalls der handschrift angehörende *ø* für *ö*.

§ 45. Es gibt verschiedene arten der umlautbezeichnung.

Im östlichen nordalbingischen mit Hamburg als westlichstem punkt und im ostelbischen und dem gesamten hierzu gehörigen kolonialgebiet (§ 15, 2. 3. § 16) im norden wie in den deutschen kolonien in Russland ist *y ø* für *ü ö* üblich. Diese geographische beschränkung und die tatsache, dass *y ø* nicht von anfang an dem mnd. angehört, sondern erst seit dem 14. jh. stärker angewandt wird, beweist die entlehnung aus dem nordischen. — Nach durchstrichenem *o* ist für *y* auch ein durchstrichenes *u* und durchstrichenes *v* geschaffen. In mecklenburgischen und Lübecker texten des 14. jh. ist das durchstrichene *u* und besonders das durchstrichene *v* sehr üblich.

Anm. 1. Nirgend ist *u o* ganz von diesen umlautbezeichnungen verdrängt. Fehlerhafter gebrauch erklärt sich aus den entgegenstehenden wirkungen zweier systeme, auch daraus, dass die entwicklung des umlauts, wie dessen analogische verbreitung nicht ganz einheitlich auf dem ganzen gebiete war (§ 51).

Manche texte haben *u* neben *o*, vielleicht weil das entsprechende *y* als *i* verwandt war.

Anm. 2. Zur chronologie: Jaroslaws vertrag 1269, Hans. Ub. 1, nr. 665, hat nur *u*, aber *ø* in *sønen* söhnen, auch *sin gut vorteret ofte vordøt*. Etwa gleichzeitig ist das Wisbyer stadtrecht in seinen ältesten handschriften: die Rigaer hdschr., nicht aber die Wolfenbüttler (Schlüter, Wisby s. 512), hat einige *y*, aber nur für älteres *iu*. Die älteste Nowgoroder schra (vgl. Schlüter, Wisby s. 517; Nd. Jb. 37, 19) ca. 1268 hat viele *o*; *y* nur in *Ny*, die jüngere (Lübecker hdschr.) hat *œ ö* und *y* häufig. Wizlaf III von Rügen 1308 *ø*: *in allen sinen nøden, scole wi, wørde* würde. Der Wismarer stadtschreiber Hinrik v. Embeke braucht die durchstrichenen zeichen für den umlaut von *o* und *u*. Im Wismarer stb. (seit 1250) *u, o*, nur s. 90 (1318) durchstrichenes *v*. Das Wismarer privilegienbuch (durchstrichenes

o u v) mit eintragungen aus dem 13. jh. gehört handschriftlich ebenfalls in die erste hälfte des 14. jhs. Kiel (rentebuch) 1326: *Henneke dyreleskneigh* s. 45, 1328 *Johannes de Lyttekenburch* s. 52, *Thiderici Lymenburch* und *Lunenburch* s. 58. Über *ø* s. § 44 anm. 2. — Heinr. v. Mecklenburg an den rat zu Wismar 1328 (Hans. Ub. 2 nr. 476) braucht durchstrichene *u* wie *o*: *høren, køpen, schølen, møghen* usw. — Über die Stockholmer handschrift des Wisbyer stadtrechts, mitte des 14. jhs., hat Schlüter, Nd. Jb. 37, 1 ff. sehr ausführlich gehandelt. Sie hat *y* neben *û* (§ 46) für *ü* jeglicher art (*stycke, sylf, sylver, dydesch, cryde* gewürz, *myre* mauer, *eventyre*. Ebenso wird *ø* konsequent gesetzt. Andere Wisbysche texte des 14. jhs. schreiben *y ø*, auch *û* (§ 48, 4), aber nicht so gut wie diese handschrift. Es erübrigt sich, weitere beispiele zu geben. Nur für Hamburg, das als grenzort für diesen gebrauch interessiert, sei erwähnt, dass Hans. Ub. 3, nr. 379 (1357), 4, nr. 409 (1371) *ø* aber *u* gebraucht wird.

Dass diese form der umlautbezeichnung leicht hätte vordringen können, zeigt sich daran, dass auch die grfl. Blankenburg. ukde. 1290 (Z. d. Harzv. 5, 475) *y* wie *iv* (§ 46) schreibt (*synder widersprake, dry grote vette swin, syne*). Doch wird dem weiteren gebrauch wohl der zusammenfall mit *y* = *î* entgegengestanden haben. Man vgl. eine ukde. wie Hans. Ub. 2 nr. 599, wo *y* = *ü* und *î*. *lyde* leute, *cryce* kreuz : *lyghen, lychtmyssen, wysesten* weisesten.

Um 1400 etwa siegt dann die von aussen gestützte strömung, die den umlaut nicht bezeichnet. *y ø* steht später nur da, wo stark nordischer einfluss fortwirkt (z. b. Hans. Geschbl. 1889, prior des klosters U. L. F. in Landscrona 1516, oder Nd. Jb. 8, 33; 14, 126 usw.).

Vgl. zu diesem paragraphen Crull, Nd. Jb. 3, 1 ff., Schlüter, Nd. Jb. 37, 1 ff.

§ 46. *iu* und *ui* in älterer etymologischer orthographie steht, wie die herkunft nahelegt, hauptsächlich für *ü̂*.

Nach P. Beckmann (Korveyer und Osnabrücker Eigennamen s. 59 f.) zeigt sich in Korvey und Osnabrück die monophthongierung seit dem ende des 12. jhs. vereinzelt, besonders dann im laufe des 13. jhs., indem *u* für altes *iu* erscheint. *iu* wird aber orthographisch lange daneben beibehalten. Wechsel mit *y* bestätigt den monophthongischen charakter des *iu*.

Besonders instruktiv ist auch der name „Lübeck", wo slavisch *ljub-* (*ljubu-*, vgl. Ohnesorge, Die Deutung des Namens Lübeck, daselbst auch die genaueren nachweise), > *lû-* wurde, wie sächsisch *iu* > *û*: anf. d. 13. jhs.

erneuerung einer urkunde von 1163 (Lüb. Ub. 1 s. 5) *Lujbeke*; auch *Lvidolfus*, 1250 *Lybicensibus* (Ukdens. d. schl.-h.-lauenb. Ges.), *civitatem Lybicensem*, *omnes Lybycenses* (Hans. Ub. 1, nr. 448) ca. 1252. Daneben früh das gewöhnliche *u* im 12. jh.

G. v. Minden reimt $\hat{u} < iu$ mit $\hat{u}$, umlaut von $\hat{u}$.

iu ist bis in den anfang des 14. jhs. beliebt. Diese orthographie muss als nd., nicht etwa als hd. beeinflusst, betrachtet werden, zumal das md., das doch höchstens in frage käme, *û* vorzog.

Belege. Ostfälisch: *Gherardus de Liudinkhove*, *Liuppoldus* Ub. Hildesheim nr. 101. 102 (1227), *vluit* flieht, Hildesheim stadtrecht 1300, ist in dem jüngeren system (neben *sud* sieht, *tut* zieht usw.) nur als ein überrest erhalten. *ertivgen* Graf v. Blankenburg 1290 (s. auch *y* § 45). *dirrer* teurer, Himmelgartner bruchst., Zs. f. d. phil. 21, 385 ff. Besonders lebt *iu* im elbofäl. bis ins 14. jh. Hall. schb. z. b. s. 8 *Her Livdeke*, s. 10 *lifgetivcht gebir*, s. 6, 14 *getivget*, s. 18 *div siv dividischen* und vielfach sonst. Aken schb. 1272 *siu*. *siu diu driu* in der S. Weltchronik, auch in alten Magdeburger texten.

Nordniedersächsisch: Stadtr. von Hamburg 1292, *war dat bi nachte schuid*. *dhiunninghe* Nd. Jb. 1, 43; glossar des 14. jhs. *tinge* Meckl. Ub. 6 nr. 3923 (1317). *tuych* zeugnis Lüb. Ub. 4 nr. 105. *Wisbuy* schreibt Lübeck, Hans. Ub. 1 nr. 593. Vereinzelt *ui* in der jüngeren Nowgoroder schra (Nd. Jb. 37, 20).

Anm. Zweifelhaft muss die auffassung des *uy* in westfälischen texten sein, die ja auch *û* durch *ui uy* bezeichnen (§ 22).

Spät findet sich *iu ui* auf ursprünglich friesischem boden. Vgl. (Fries. Arch. 1) *Lyubbe* s. 158 neben *Lübbe*, *betuige* 1431 (s. 150); *ruitern Duitschen luiden*, Fries. chron. d. 16. jhs. ibid. s. 316 ff., aber *hûs gûth bûweden*. Diese sind wohl nicht aus der nd. orthographie herzuleiten.

Im 16. jh. taucht dann *iu* wieder nach langer pause auf sächsischem boden auf: Joachim Brandes (Hildesheim) schreibt gelegentlich *duidt* dies, *ruimen*, *Luiken* < *Lûdeken*.

§ 47. I. Wir schliessen hier einige bezeichnungen des *ö* in jüngeren texten an. In dem testament des Joh. Oldecop, Hildesheim 1573 (Stuttg. lit. V. nr. 190) kann man *doethligen affgange* (so zweimal) als umlaut auffassen, ebenda *moeye vnd arbeit*. Ähnliche schreibungen findet Simonsen (s. 49. 50) im nordalbingischen.

II. Für Statwech (vgl. § 48) deutet Seelmann, Z. f. d. a. 52, anz. 32 s. 61 f. *oy* als vertretung von *ö* in einem der hier

üblichen orthographiesysteme, dem des korrektors. Doch liegt wohl hier nicht mehr *ö*, sondern schon *eu* (*öu*) vor, siehe § 204. 205. Es handelt sich um eine im ofäl. des 15. jhs. sehr übliche bezeichnung, zu der man die um jene zeit im gleichen gebiet zu beobachtenden *ou* < *ô*[1] vergleichen möge.

Einige beispiele aus anderen ofäl. texten. Mnd. Beispiele (aus Braunschweig): *vorbenoymet* 1477, *medebroyderen* 1479, *unroichliken* 1467, *an goyderen* 1465, *eyn par groiner kledere* 1466. Quedlinburg: *goider* 1483, *den florhoidern* 1498. Theoph. H.: *soyten* v. 727. 745. Sündenfall: *vorsoyken* 3361, *beroyren* 539, *togevoyget* 544, *noyget* 545, *boyke* bücher 2836. 2886 usw. Ebenso in den sprüchen Zs. f. d. a. 50, 335 ff: *armoyde doyghet* tugend, *droyuigheyt* traurigkeit. Vgl. hier die entsprechende schreibung *froyde*.

§ 48. Übergeschriebene zeichen. Dass diese nicht immer eindeutig sind, war § 21 gezeigt. Der besondere schreibgebrauch ist jedesmal zu berücksichtigen. Man muss sich hüten, zuviel in die diakritischen zeichen hineinzulesen.

1. Zweifellos, da mit *y* wechselnd, stellt *u̇* in der Stockholmer hdschr. des Wisbyschen stadtr. (Nd. Jb. 37, 4) *ü* dar: *p̈ndere* und *pyndere*, *sẗcke* und *stycke*, *l̈de* und *lyde*, *sc̈t* und *scyt* usw. — Selten ist die umgekehrte form: *dr̈*, Hall. schb s. 65, vielleicht nur für *driu* aus platzmangel, § 21, 5 g.

2. Tümpel, Beitr. 7, 60, deutet *ó* in einigen nordnds. und ofäl. urkunden ebenfalls als umlaut.

3. Ebenso wird *ŏ* gefasst: *kŏmet scŏlen mŏten* usw. Rig. statuten um 1300 (Nd. Jb. 37, 20); Anhalt (Kahle § 65 c); *ŏ*: *ynghedŏme* „utensilia“, Wismar. bürgersprachen 1356. Siehe auch § 21.

4. Als umlautbezeichnung deutet man auch die *o̊* (*oy*) *ů* in einigen texten, so Korlén für Statwechs gereimte Weltchronik, bes. s. 198 ff. — Zu *ů* = *ü* sei auf Nd. Jb. 37, 6. 19, 20 verwiesen. — *tuyghe luyde* (wie *o̊* = *ö*) auch 1338 (Z. d. berg. Geschv. 8, 209 ff.).

5. Schliesslich scheinen, nicht am seltensten, auch *o̊ ů* als umlaute gebraucht zu werden (§ 21), z. b. Anhalt (Kahle § 65. 72), in Hildesheimer ukden. aus den 40er jahren des 14. jhs.: *sŏken anrŏren hŏret grŏter dŏrven*, *betughet stücke geschude* „geschähe“ u. dgl. (daneben *e* als dehnungszeichen in den gleichen ukden. *wonet bŭten*). Hall. schb. z. b. s. 55 *lŏsen*, *bi*

der mûren, s. 56 *iôren*, *sône* s. 58 *sôlre* usw. Diese schreibweise ist häufig, doch wird gerade hier die bestimmung öfter fraglich sein, und jedenfalls wird man nicht verallgemeinern können. — Zu *ö ü* s. § 21.

6. Zu *sênte bünke* s. § 54. 139.

§ 49. Wie umlaut des *o* selten bezeichnet wird, so auch *öu* < *ou*. Doch fehlen auch hier die beispiele nicht, obwohl vielfacher ausgleich das bild verdunkelt.

boemheuwere 1418 Coesfeld, *Vreukens* 1408 ibid., *getewe fabrilia* Nd. Jb. 1, 43. — *tô den peuuelleren* (Pauliner mönche) Hall. schb. s. 114. *øw* : *tøwe begøwen* Wisby stadtrecht.

Wahrscheinlich ist auch *-oyuw-*, *-oyw-* so zu fassen: *-hoyuwere, knokenhoyuwere.* — *vleschhoywere*, Hildesh. 1309, s. o. *boemheuwere* (*oy* im ofäl. im 15. jh. s. § 47).

§ 50. Innerhalb der blütezeit ist (wie im md. und im ndl., Mndl. grm. § 35 ff.) die bezeichnung des umlauts *ö ü* selten, obwohl vielleicht die genauere beobachtung des schreibergebrauchs noch manchen versuch zur bezeichnung des umlauts finden wird. Die druckperiode führt allmählich unter obd. einfluss die formen *ô û* durch.

§ 51. Nicht in allen fällen ist der umlaut im mnd. schon mit sicherheit „zu behaupten oder zu leugnen“ (vorrede zum Mnd. handwörterbuch, s. IX, Nd. Jb. 37, 1). Es ist zunächst noch nicht überall möglich, mit gewissheit zu entscheiden, wo und wieweit die einzelnen gesetze wirkten (s. § 54—58, formen mit und ohne umlaut vor bestimmten endungen), wieweit ausgleichserscheinungen die entwicklung beeinflussten, bis in welche zeit neund. erscheinungen hinauf reichten. Die endungen der *es*/*os*-stämme sind verschieden verteilt in den dialekten mit verschiedenen umlautwirkungen in der flexion, § 373, usw.

So lässt sich, um ein beispiel zu geben, die Nd. Jb. 3, 31, für „Henselin“ abgeleitete regel, umlaut sei in zweisilbigen wörtern vor doppelkonsonanz nicht eingetreten, *loggen stucke* (aber vgl. vielfache umlautbezeichnung in diesem wort § 45; schwankungen im dänischen, Beitr. 33, 456) *ghelucke rugge* usw., nicht einmal durch die dort beobachtete übereinstimmung mit der neueren bremischen verteilung sichern. Die bremischen formen werden jung und lokal begrenzt sein, da im bremischen

auch *sulfst hulpe tuschen suster sulk twolf* überliefert sind, wo die durchgangsstufe $u < i$, $ö < e$ sicher ist. Vgl. auch Nd. Jb. 37, 6.

Nach Marquardsen, Beitr. 33, 456, zeigen auch die nordischen entlehnungen in einigen fällen nebenformen ohne umlaut. Die erklärung durch nachahmung des mnd. schriftgebrauchs, die M. für die rechtsliteratur einräumt, die zweifellos auch für *Lubeck lubsk* neben *Lybek lybsk* die richtige ist, wird auch in anderen fällen möglich sein. Zu den doppelformen bei wörtern auf *-ik, -ich, -lik, -inne* (*vluchtik gunstik mogelik vorstinne*) s. § 57. 58, *krogersche* ist vielleicht zu § 59 zu ziehen. *vrucht gunst vornumst* sind nd. ohne umlaut üblich. Die umgelauteten nebenformen sind, wie M. andeutet, nordisch beeinflusst (vgl. Nd. Jb. 37, 6).

Wir richten uns in unseren umlautsbezeichnungen nach den nordalbing.-Lübeckischen verhältnissen und halten uns zunächst an die § 43 geschilderten bezeichnungen. Darüber hinaus ziehen wir moderne texte hinzu, vornehmlich Lübeckische (hier seien besonders C. Schumanns veröffentlichungen an verschiedenen stellen genannt), das Bremisch-nds. wb., Schützes Holsteinisches idiotikon, Richeys Idioticon Hamburgense, mit der kritik, die die mnd. betrachtung erfordert.

§ 52. I. Der palatalumlaut ist hauptsächlich bewirkt durch ein ursprüngliches *i* oder *j* der folgenden silbe, das in der mnd. periode ausser in betonten nebensilben schon $> e$ geworden oder geschwunden ist. Der vorgang muss daher vor unserer periode einsetzen, § 42.

Der deutlichkeit halber sind beispiele mit stammvokal *a* gewählt. Andere nur dann, wenn der umlaut sicher überliefert ist:.

bedde beddes (got. *badi badjis*, as. *bed*[*di*] *beddies*), *geste* (got. *gasteis*, as. *gesti*), *ende* (got. *andeis*, as. *endi*), *exe* axt (got. *aqizi*), *lenge* (got. *laggei*), *lengede* $<$ **langiða*. — *lenger lengest* (got. *laggiza laggists*), danach auch *lenc* (got. *laggis*, as. *leng*). — *senden* (got. *sandjan*, as. *sendian*), *geren* (as. *garwian gerwian*), *varen vert* (3. sg. präs. got. *faran fariþ*, as. *faran ferid*). — *wêre* (wäre, as. *wâri* s. § 55), *schêpen* ([i. e. *ledder*] $<$ **scâpîn*). — *engel* (as. *engil*). — *seyen* säen § 125, *möye* mühe. — *vorlöre* verlöre (Wisby stadtr. *vorløre*, as. *farluri*), *stünde künne hülpe* (ibid., Nd. Jb. 37, 5).

In *sente* ist umlaut aus dem häufigen genitiv zu erklären. Siehe zur entwicklung § 139. *sante* ist meist auf die ältere zeit beschränkt.

II. *ender* ander, das gelegentlich (Schriftspr. in Berlin s. 240), *under enender* 1329 (Zs. d. Harzv. 5, 484) gebraucht wird, setzt ein pronominales **andriu* (vgl. *diu, siu*) voraus. Auch in *eventûre* ist umlaut durch *iu* anzusetzen.

§ 53. Umlaut durch analogische übertragung aus

dem optativ zeigen die formen des prät. plur. der starken verben der IV. und V. kl. und im anschluss an diese die 2. sg. prt. Das eindringen dieses analogischen umlauts lässt sich im laufe des 14. jhs. beobachten. Es ist anzunehmen, obwohl nicht aus den quellen zu erweisen, dass z. t. der analogische umlaut auch in der II., III., VI. klasse in den indikativ eindrang. Näheres s. beim st. verb, § 422. — Umlaut im präs. plur. und infinitiv aus den entsprechenden optativformen haben die praeterito-praesentia. Belege *dørven møgen kynnen* sind in den § 45 erwähnten texten nicht selten. — Über die „rückumlautenden" verben s. § 437.

In der substantivflexion verschieben sich die verhältnisse durch übertritt in andere klassen sowie durch verschiedenen ausgleich.

Erst in seinen anfängen lässt sich der umlaut im plural der *a*-neutra belegen *vat* pl. *vat* — *vate* — *vete* § 372.

Zu *düs, süs* s. § 173 a.

Wie weit der analogische umlaut, der zum beispiel heute in *sǣn* = sohn, weit verbreitet ist, etwa mnd. schon vorhanden war, ist nicht zu erkennen. Doch ist er wohl meist jünger, so dass er für die vorliegende darstellung nicht in betracht kommt.

§ 54. Im mnd. ist der umlaut in vielen fällen vorhanden, wo er as. noch nicht oder höchstens erst in den kleineren denkmälern der späteren zeit in anfängen in die erscheinung trat. Die as. schreibung berücksichtigt — auch für *a* — erst die ergebnisse einer frühesten umlautsperiode. Die produkte der beiden umlautsperioden des *a* sind in heutigen dialekten noch vielfach geschieden.

Als versuche, das jüngere *e* zu bezeichnen, sind vielleicht *ᵃe, ae*: *sᵃente dᵃeghedingen* Z. d. berg. Geschv. 8, 209 ff., *saente* Hall. schb. s. 47, anzusehen.

Zu *ᵃi* in *scubᵃinke* s. § 139.

Das mnd. hat den umlaut durchgeführt für *â* (§ 55); für *a* auch neben as. anfangs umlauthindernden gruppen, sowie vor einem *i*, das ursprünglich der dritten silbe angehörte (§ 56); für *o u ô û ou* (§ 42 ff. 49); durch analogische übertragung (§ 53).

Zur frage nach dem umlaut von germ. *ai* s. § 123. Umlauts-$\hat{e} > \hat{i}$ § 146. Umlauts-$e > i$ § 139 ff.

Anm. 1. Umgelautetes *ö* kann ausser bei zerdehnung und vor *r*-verbindung nur durch übertragungen oder neubildungen entstanden sein, da ursprünglich vor *i j* ein *u* stehen musste. § 149. 168.

§ 55. Der umlaut des *â* ist nicht von anfang an in der mnd. orthographie vorhanden. Noch während des ganzen 13. jhs. herrschen z. b. im optativ die formen mit *â*. Erst im 14. jh. dringt *ê* durch.

Umlaut ist nicht gewöhnlich in *annâme* angenehm; gelegentlich *bequâme* neben *bequême*. Nicht häufig ist *-bêre* (Roethe, Sachsensp. s. 42 hält *-bêre* für hd.): *manbere* Rigische hdschr. d. Wisbyer stadtr. (aber *manbare* in der jüngeren Wisbyer hdschr.); *erbern* Anhalt 1370 (vielleicht abschwächung). — Über die entstehung von doppelformen s. § 60.

grêve < *grâvio* „graf" ist die eigentlich mnd. form. Zu *grâve* in Brandenburg s. § 17. *grâve* wird sonst unter fremdem einfluss gebraucht, wie viele titel. In Anhalt wird nach 1370, als hd. einfluss stärker ist, *grâve* häufiger, vorher *grêve*. Etwas öfter ist *grâve* in zusammensetzungen, sogar *remegrave*, Braunschw. vehmgerichtsordnung 14. jh.

§ 56. Umlaut vor einem *i* ursprünglich der dritten silbe: *exter* as. *agastria*, gen. *megede* mädchen, demin. *megedeken*.

§ 57. Umlaut haben die meisten nomina agentis auf *er(e)*, as. *iri eri ari*: *bødekere*, *høkere*, *mørdere* Wisby stadtr.; *mêler* maler, *jeger*, *perrer*, *perner*, selten *parrer(e)*. Bei doppelformen wie *sadeler* und *sedeler*, *wagener*, *wegener* ist wohl in betracht zu ziehen, dass die endung *er(e)* auch betont gebraucht wurde § 213. 59. Umlaut unterbleibt aber meist vor betonten nebensilben, s. § 59. Sehr alte texte haben umlaut in dieser gruppe überhaupt noch nicht immer: *anclagere clagere* Bremen 1303. Wismar stb. 13. jh.: *herincwafscere* s. 1, *fcradere* 2, *copperflagere* 3. 58. Doch daneben *copperflegere* 61, *fcepere* 79. In den meist jüngeren zusammensetzungen mit *maken* ist der umlaut nicht überall vorhanden. Die bildungen auf *-meker* sind vornehmlich west- und ostfälisch, *harkemekere* Aken 1267.

§ 58. Umlauthindernde gruppen waren as.:

1. die verbindungen von *h* + kons. In übereinstimmung mit jüngeren as. texten zeigt mnd. hier umlaut: *Mechtilt*, *mechtich*.

Anm. 1. Wismar stb. schreibt anfangs (s. 19. 23, ca. 1258. 1260) *Magtilt*, später, von s. 46 ab, nur die umgelautete form.

Anm. 2. As. *trahni* tränen (*i*-st.) bildet mnd. den plural gewöhnlich schwach oder nach der *a*-klasse und daher ohne umlaut (§ 365); *trenen* Sündenfall 3371 im reim auf *bewenen* ist kaum heimisch (G.-Grubenh. wb. *de trânen*).

2. As. *abdiska*, mnd. *ebbedische, ebbedisse* u. ähnl. Im optativ praet. von *hebben* (as. *habdi*) bestehen doppelformen *hadde* und *hedde*.

3. Vor *r* verbindung *Merten, merterer, merteler*. Daneben sind in diesem kirchlichen ausdruck auch *a*-formen bewahrt. Zu *-wardich -werdich* vgl. § 37, III und unten anm. 3.

4. *l*-verbindung hat trotz der dunklen färbung des *l* (§ 255) den umlaut nicht gehindert: *scyldich* schuldig Wisby stadtr., *gedûldich* jüng. Gl. zu R. V. *(ge)weldich* (und *wældich* im Wisbyer stadtr. < älterem *waldich*), daneben *waldich* (*woldich*) s. zur form des substantivs § 93.

In *halfte* liegt gegenüber *helfte* das ursprünglichere vor. Ein as. **helbiða* fehlt. Für das substantiv *halfte* ist wohl an das adjektiv anzuknüpfen: *dat halfte del des godes*, Schlüter, Wisby s. 499 nr. 26; *den halften del*, Oldenb. ukdn. 1344 (Mnd. wb. 2, 181); *den halften teyl*, Hall. schb. s. 61. *halfte* wird seine endung den übrigen ordinalia verdanken. *helfte* ist in analogischer flexion des neuen substantivs nach den *i*-stämmen entstanden. — Die substantiva, die bruchteile angeben, sind überhaupt jung, z. t. noch nicht mnd.

Über die präsensbildung *halt holt, vallet* usw. gewöhnlich ohne umlaut vgl. § 434.

Anm. 3. Die umlautlose form *-wardich* neben *-werdich*, sowie das fast ausschliesslich mit *a* vorkommende *-haftich* (*-hachtich, -achtich, -aftich*) erklären sich daraus, dass *-ich* junge anfügung ist. Ottonianum hat noch: *is he dar iegenwarde. — an dessen kegenworden bref* 1319 (Mnd. wb. 2, 406). *hanthafte daet*, Hamb. stadtr. 1292. Die beispiele für *-heftich* sind ostfälisch und brandenb.-Zerbstisch. In das ofäl. gebiet weist Tümpel, Beitr. 7, 34, auch *-werdich*:

wonheftech Drübeck 1510, *brokhefftich wonhefftich* Goslar 1466. In Anhalt *-eftech* bisweilen in Zerbster klosterurkunden. *handteftig* Berlin. stb. — Die Münstersche grammatik hat schriftsprachliches *a*, nur *twivelechtig*.

Ebenso stehen *ânich* : *âne, sodânich, düsdânich* unter dem einfluss der grundform als blosse verlängerungen (dagegen oft *underdênich*). — Nach dem simplex auch z. b. *êndrachtich êndraftich* neben *êndrechtich, andachtig* neben *andechtich, mistaldicheit*.

Im as. steht neben der endung *-ig* aber auch *-ag* (*-og, -eg*), diese letzteren endungen konnten natürlich keinen umlaut bewirken.

§ 59. Vor den betonten oder stark nebentonigen schweren nebensilben *-lîk, -lîken, -inne, -nisse, -inge* (*-ere* s. § 57) ist umlaut nicht eingetreten. Daneben kommen diese formen auch minderbetont vor. Daher ergeben sich doppelformen ausser in den bildungen auf *-inge*.

1. *-lîk, -lîken*; daneben aber *-lik, -liken, -leken, -lken, -lich, -ligen*: *degelîken* und *dagelîken; klârlîk; gensliken, ganslîken; sementliken,* gewöhnlich *samentlîken; jêrlik,* gewöhnlich *jârlîk; armelîk, barmliker.*

mørtlik Chron. d. d. St. 26. 92; *synderlikes, brøderlik, hønlik* Wisbyer stadtr.

Neben *manlik, mallik* selten *melk, menliken*; s. aber auch § 60, 1.

2. *-inne*: (in nebentoniger entwicklung *-ne*: *priorne* § 213) *vörstinne, vorstinne* Beitr. 33, 456; *meginne* verwandte.

3. *-nisse* (mit den nebenformen *-nesse, -nüsse*): *vancnisse, vencnisse* (*vencnusse* z. b. Dortmund; *vancnusse, vancnesse* Coesf. 1346), *staltenisse, steltenisse* gestalt, *bekentnisse, bekantnisse* (*bekantnusse*), *begenknisse, beheltenisse, beholtenisse, dachtnisse* (vgl. das mhd.: Paul, Mhd. grm. § 40 a. 3; auch Wilmanns I³ § 135).

Die formen mit und ohne umlaut kommen in gleichen texten nebeneinander vor. Im Sündenfall (Hohnbaum § 35, 4) *dechtnisse, bekantnisse.*

4. Ohne nebenformen mit umlaut sind die ableitungen auf *-inge*. Die ablautform *-unge*, die as. (auch vielfach neund.) ist, ist mnd. höchst selten. Im brandenburgischen ist *-unge* vor und nach der blütezeit zu beobachten. *strafinge, stallinge* (*koven edder stallinge* Goslar 1466), *maninge, pandinge, entfanginge, betrachtinge, vastinge* usw.

Der einfluss des grundworts wird für manche fälle zu bedenken sein.

§ 60. Doppelformen mit und ohne umlaut finden sich:

1. wo synkopierte formen neben den vollen wirken; 2. bei schwachem nebenton unterblieb der umlaut: *ande* neben *ende* in alten westfälischen texten; 3. anschluss an andere flexionsklassen oder vermischung von adjektiv- und adverbformen (*trâch, trâge, trêge*), analogische neubildungen *schemen* neben *schamen* (as. *scamon*), *penden, panden* (as. *pandon*); mit anderer analogiebildung: *dregen, dragen* usw.; 4. alte doppelformen spiegeln sich z. b. in der entwicklung *wênen, wânen* (as. *wânian, wânon*).

Zur komparation vgl. § 393.

Eine andere quelle für die entstehung von *ö, ü* ist die labialisierung des *e, i*. Neben bestimmten konsonantengruppen unterliegen *e, i* labialisierenden wirkungen, die einzeln an ihrer stelle zu besprechen sind (§ 169 ff.): *silver* > *sülver, veftich* > *vöftich* usw.

Früh machen sich diese wirkungen auch auf zerdehnte vokale geltend (§ 39. 175).

D. Sonstige vokalveränderungen.

§ 61. Vor *r*-verbindung erscheinen *i* und *u* (wie die zerdehnten gleichen laute) als *e, o* : *kerke* kirche, *wert* wird, *wers* (as. *wirs*) schlimmer; *worde* wurde, *borch* burg. Beispiele schon in as. zeit: Holthausen § 84 a. 2, 83 a., 88 a. 3; Gallée § 66. 77. 76; P. Beckmann s. 46. 49; Conradi s. 15. Siehe hierzu § 63, 2. 101, 4. 152.

Anm. Westfäl. scheidet *orn, ord* < *u* und *o*. Nur letzteres wird > *arn, ard* § 86.

Dehnungen.

§ 62. Auf dem gesamten gebiete ist vokal vor *r* + *n* oder *d* lang geworden. Das resultat zeigt sich in der orthographie durch häufigen einschub von *e* zwischen *r* und *n*: *koren* korn. Das gewöhnlichste ist aber doppelschreibung oder nachgeschriebenes *e i*, § 22, 2 a., *geern* gern, *peerde, weerde* wirte; *rechtveirdelik, anveirdegede*; *moerden*; *jegenwaerdig. Haseke Woirdekopink* Coesfeld 1405 usw. Doch kommt nur *ee*, später *ei*, im weiteren gebiete vor (§ 63, 1) während des grösseren teils der mnd. periode. Nerger § 13 a. 2 findet *ae* vor *rd* (*rt*) in seinen quellen erst seit ca. 1500.

Die dehnung vor *r* + *d* und *r* + *n* ist die älteste und allgemein. Weniger allgemein ist die dehnung vor *s*, das nicht überall stimmhaft war. Auch die dehnung vor *-l* (*kērl*) wird vielfach alt sein. Die weiteren entwicklungen, die hauptsächlich aus den modernen verhältnissen zu erschliessen sind, sind dialektisch nicht immer gleich. Eine andere behandlung ist z. b. möglich, wo *-rsk-* > *-rš-* wurde, als wo *-rsk-* blieb. Der schluss vom gegenwärtigen lautstand auf die dehnung in der älteren zeit ist z. t. dadurch erschwert, dass *r* (§ 245) vokalisch wurde (s. aber auch a. 1 und 2).

Anm. 1. Die dehnungen sind z. t. mit den ursprünglichen längen zusammengefallen. So sind ofäl. und nordnds. die alten kürzen *er* > *ar* § 76, die dehnungen wie die alten längen > *ër* (Gött.-Grubenhagen), resp. *îr* (Mecklenb.) geworden (*îrd* erde, *pîrt* pferd, *îr* 1. ehre, 2. eher, *mîr* mehr). — Zur entscheidung über die dehnung des *a* lässt sich auch für den einzelnen dialekt die beobachtung des übergangs zu *o* benutzen (wie *o* für *ā â*), der, soweit er stattfand, nur die gedehnten *a* der ältesten zeit traf. Im emsländ. z. b. (Schönhoff § 40, 1) ɣɔrn garten < *garde*, ɣɔan garn; aber § 41, 3 *ām* arm, § 38, 2 a *zvat* schwarz.

Anm. 2. Ein mit mnd. material schon mögliches mittel zur beurteilung der dehnenden gruppen wenigstens für *e* (< *e* und *i*) dürfte die beobachtung des übergangs *-er-* > *-ar-* (§ 76) sein, da dieser in mnd. zeit auf die kurz gebliebenen *-er-* beschränkt scheint. Doch darf diese beobachtung nicht einfach auf andere vokale übertragen werden. Es ist an sich wahrscheinlich, dass *a*, vielleicht auch *o*, vor dem *a*-haltigen *r* stärker oder früher als andere vokale beeinflusst wurde. Frühe beispiele *stairf, aerm* auch ausserhalb des westfälischen scheinen diese annahme zu stützen.

Anm. 3. Wo im paradigma *rd* im in- und auslaut (> *rt*) vorkam, ist oft die inlautsform durchgeführt (s. o. *pîrt* mecklenb., *bɔ̂at* bart emsländ.). Doch ist auch der umgekehrte ausgleich zu beobachten: *swart* schwert (*hat* hart im emsländ.).

Anm. 4. Vor *r* + altem *t* ist nicht nur dehnung nicht eingetreten, sondern, wie es scheint, sogar vielfach alte länge gekürzt; häufig ist *vertich* „vierzig" neben *veerden* „vierten". Daneben *veertich, veirtich* mit anschluss an *vêr* vier.

Kürzung vor *r* + doppelkonsonant erweist *farndel* < *vêrndel* (< *vêrdendêl*) z. b. Seehausen 1502.

Anm. 5. Vokale verschiedener art reimen vor *r*-verbindung: G. v. Minden (*werd*) *wert* wirt : *ungelêrt* 23, 7 : *vorvêrt* 10, 51; *bart* (s. anm. 3) : *gelârt* 99, 85; *worde* worte: *hôrde* hörte 55, 61 usw. Statwech reimt *ŏ* vor *r* mit $\hat{o}^1$ $\hat{o}^2$, ebenso $\hat{o}^1$ vor *r* mit $\hat{o}^2$; s. aber § 159 a.

Anm. 6. Zum schwund des *r* vor konsonanten s. § 245.

§ 63. Die annahme, dass die erste stufe der in § 61. 62 erwähnten vorgänge die entwicklung eines mehr oder weniger deutlichen übergangslautes zwischen kurzem vokal und sonorem *r*, so gut wie zwischen langem vokal und *r* war, scheint durch folgende beobachtungen gestützt:

1. Nachgeschriebene vokale, vor allem nach (*ê*), *e* (§ 62) sind vor *r* häufig. *ee*, später *ei* (das westfäl. zieht an dieser stelle stets *ei* vor, § 22. 99), steht vor *r* selbst in solchen texten des ostens und der mitte, in denen nachgeschriebene vokale für längen sonst nicht üblich sind. *numêer vêer* Brandes, *meer eer leert* wie *hoert* H. Bote usw. Zur aussprache im ofäl. vgl. Nd. Jb. 18, 123.

Vgl. die schreibungen vor *ld* § 65.

2. Die aus *i u* vor *r* entwickelten *e o* sind, wie die heutigen mundarten erkennen lassen, in ihrer entwicklung den zerdehnungen (§ 39) sehr ähnlich.

Auszugehen wäre etwa von einer form *bu°rch*, aus der dann *borch* entstand, kürze in scharf geschnittener silbe; mit dehnung *ko°rn* (über *ko°rn* > *karn* westfälisch) bei sanftem

schnitt zu *kôrn* (s. § 69). Zu beachten sind die unterscheidungen von *u* und *û* in einigen alten handschriften. Die erste seite des Hall. schb. (vgl. den der ausgabe beigegebenen lichtdruck) zeigt gegenüber *hundert, ianuario* (trotz der verbindung *un nu*!), *fcultheten, northusen* (*ivngen, vnde*), zweimal *megebůrch*, was neben *borchgreven borgere* natürlich kein reines *u* sein kann. Vgl. ausweichungen wie *wourde* und ähnliche formen, dem entsprechend 1338 (Z. d. berg. Geschv. 8, 210) *stůrvet, bůrver* (< *birv-* < *biðerƀ-*).

Anm. 1. Als schwanken zwischen *i* und *e* erklärt dagegen Franck, Altfrk. grm. § 19, 5 einschlägige schreibungen im mfrk.

Wie bei den zerdehnungen § 39 finden sich auch hier wieder in älterer zeit *i u* statt der gewöhnlichen *e o* und im wechsel mit ihnen: Hildesheim 1272 *burgeren* : *worde geborde*, Aken 13. jh. *Roseburch korsenwerchte hirden*, Magdeburg 1294 *Maidheburch*, 1313 *burger borgere*. In Anhalt werden nach Kahle § 79 die *o* erst in der zweiten hälfte des 14. jhs. häufiger. *kirken* Hamburg 1292. *ir irme* „ihr" sind in älterer zeit nicht selten. — Hierbei sind nicht erwähnt die vielfachen *gheburt, burde* in der datumsformel, in der fremder einfluss öfter sichtbar ist.

Schon aus diesen beispielen lässt sich ersehen, dass *o e* zuerst im hochton fest werden. Daher zeigen ältere texte vielfach die ortsnamen auf *-burch* neben *o* an anderen stellen. Vgl. Anhalt (Kahle § 79) *borchleen* : *-burch -bůrch*.

Unabhängig von dieser hypothese der entstehung behalten wir für diese erscheinung den üblichen ausdruck „dehnung" bei, den wir schon § 62 in diesem sinne angewandt haben.

§ 64. Dehnung vor einfachem *r* zeigt sich in der behandlung der vorsilbe *or* < *ur* : *oerdele* Groningen stb., *oirkunde* Z. d. berg. Geschv. 8, 230; 1403 *oerveyde* Lüb. Chron. (Mnd. wb. s. v. *gelt*) u. ö. Entsprechendes beweisen die neuen entwicklungen, wie *vuazōg* „ursache" im heutigen Dithmarschen (Kohbrok s. 52).

In fällen wie *smer, gerhus* (oft *smeer, geerhus* geschrieben) liegt zerdehnung vor: *smer* < *smero, ger-* zu *geren* § 41.

§ 65. Auch vor *ld* trat dehnung ein:

gheildes gheylt eyweildich Soester schra, Seibertz 2, 387 ff.,

fpe^{e}lde Hildesheim (H. Brandes), *heilde* Goslar 1440, *gheylden* Dieb v. Brügge (Stockh. hdschr.) v. 520 usw.; *haylden* Soester schra, *aylden* Essen 1375, *ghaelt* Reval 1418; *oelden* Groningen stb., *hoolden* Heinrich v. Mecklenburg 1328. Zur schreibung *aulder* usw. s. § 96.

ld wurde später (§ 95. 323) zu *ll*, das nach dem gedehnten vokal $>$ *l* vereinfacht wurde: *olenborch*; *beholed* Oldenburg 1428, *beholen* Kiel Renteb. 1376. 1478, *to holende* Preetzer urkden. 1376, *holen* halten, Bremen 1364 u. ö. In andern teilen trat wieder kürze vor doppelkons. ein. Soest jetzt *òlt*, brandenbg., ostelb. *oll* usw.

Auch hier wird die erste stufe in der entwicklung eines übergangslautes bestanden haben. Das Garzer stb., das zu anfang keine längenzeichen setzt, schreibt dennoch *beheelde*. S. auch § 96, sowie die oben angeführten frühen beispiele aus dem osten.

Zur umfärbung des vokals *a* $>$ *o* ist § 93 zu vergleichen.

Anm. *geel* ist zerdehnung $<$ *gele*. § 41.

§ 66. Ob und wie weit andere konsonantengruppen mnd. dehnend wirkten, ist nicht allgemein festzustellen. Mackel, Nd. Jb. 32, 7 § 194 nimmt für die Prignitz dehnungen vor *st* an. Wfäl. texte schreiben *beiste beeste* beste. Andere dialekte kürzen sogar lange vokale vor *st*, § 69. (Zu *eynde* ende s. § 98.)

§ 67. Auslautender betonter vokal *hê wê* war schon as. gelängt. Vgl. die schreibungen *hey wey hê*. Hier bestanden überall doppelformen; kürze in proklitischer stellung, wo auch alte längen gekürzt wurden (*des diu* $>$ *destu deste*). Vgl. § 117.

Kürzungen.

§ 68. 1. In früher zeit tritt kürzung langer vokale ein vor den ursprünglich oder durch synkopierung entstandenen gruppen *dd tt tst*, *hodde* hütete, *ludde* läutete, *vodde* nährte fütterte, *grotte* grüsste, *stotte stodde* stiess, *grötste* $<$ *grôteste* grösste; mit herstellung der endung *dat grottesde* Lübeck, Hlg.-Geist-statut, Lüb. Ub. 1, 264. Durch analogische übertragung wird auch der komparativ *grötter* gebildet.

ê $<$ germ. *ai* scheint nicht immer gekürzt zu sein (*lêde leide leidede* und *ledde* führte); diese sind auch heute teils kurz, teils lang, Beitr. 27, 380.

Die kürzung eines langen vokals in den zugehörigen partizipien, sowie in den präsensformen auf dental lässt sich aus der mnd. orthographie nicht ersehen, nur aus den heutigen dialekten erschliessen. Siehe Lübben, Mnd. grm. s. 66. Ebenso ist *vet* < **fêtid* fett entwickelt.

Anm. 1. Die genannten praeterita haben z. t. jetzt analogischen umlaut (emsländ. *stödde* stiess, ebenso Harzgau, aber wfäl. *stodde*, part. *stott*; Gött.-Grubenh. praet. sing. *hodde*, plur. *hödden* hütete; part. *egrot* und *gegroîtet*). Dieser umlaut ist kaum schon fürs mnd. anzusetzen. Statwech reimt 3371/2 *bekodde* : *Godde* (§ 70).

Anm. 2. Vielfach sind vollformen hergestellt: *le(i)dede* für *lêde, ledde*; *grôtede* R. V. 4372, *grotte* 5923 usw.

2. Kürzungen in den gruppen *ft, cht, st.* a) Da *ft* > *cht* nur nach kurzem vokal gewandelt wird, so sind auch alle fälle, die diesen übergang zeigen, beweisend.

rôpen rûpen (§ 160), *gerüfte geröfte* > *gerüchte geröchte, süften* > *süchten, êhaft* > *echt, köft* kauft (im äussersten westen *kocht*), *sâfte* > *sachte*. Statwech v. 1425 reimt *blift* : *scrift*, daneben die neubildung *blîvet*; *vefte* < *vifte* < *vîfte*.

b) Für kürzung des vokals vor *cht* bieten ältere texte noch keinen anhalt. Der schwund des *ch* vor *t*, der besonders nach langem vokal stattfindet, wie die längenbezeichnung alter kürzen vor *ch* scheinen zunächst längung zu verbürgen: (s. auch § 356) *doegther* tochter, *doycter* Hall. schb. s. 60, *hâchte* 8, Hall. schb. s. 58, *aichte* Dortmund und sogar *wonnaichtich* Dortmund, *heraigtigen* ehrsamen, mit längung nach dem übergang *ft* > *cht*. Die kürzung wird daher erst innerhalb der mnd. periode eingetreten sein. *brachte, dachte, sochte* < *sôchte* : *sôken, geschrichte* zu *schrîen*.

c) Vor *st* ist nur z. t. kürzung eingetreten (§ 66). Heutige dialekte haben z. t. *mester* < *mêster*, so die westfälischen. Ostfries. (nach Ten Doornkaat-Koolmann): *e* und *ê*. Holstein (Schütze) *e* und *ei*. *ôsten* hat häufig längenbezeichnung: *Oistendorppe* Brackel 1447, *Oestland* Lübecker seeversicherung 1531. *prêster* ist überall lang. Vgl. hierzu Nd. Jb. 32, s. 7 § 194.

3. *hêlige* > *helge* (> *hilge* § 137), *twêntich* > *twentich* (> *twintich*), *Hênrik* > *Henrik* (*Hinrik*). In alten ofäl. texten *emme* > *ênme* einem, *erre* > *ênre* einer. — *vriont, vriunt* > *vrent vrünt*.

Zu *stunt* neben *stôt*, *muste moste* zu *môten*, *wus wos* wuchs, *genc ginc*, *helt hilt*, vgl. § 114 a. 1. 138. 161. 434.

Über kürzung vor *rnd rt* usw. s. § 62 a. 4.

Zu *drittein drüttein* usw. § 173.

Anm. Zerdehnte laute werden unter den gleichen bedingungen zu kurzvokalen gekürzt. Zu 2: *heft* (älter *hēvet*); *heeft* nur an der ndl. grenze. *ē* bleibt dagegen, wo in weniger häufigen wörtern die synkopierung nicht oder spät stattfindet: *lēvet*, *leevt*. Zu 3: wo durch synkopierung der konsonant der ursprünglich folgenden silbe zur ersten trat, mithin doppelkonsonant entstand: *melk* milch, *belde* bild (§ 106). Zu den jungen formen wie *mellik* s. § 220.

§ 69. I. Über das ganze gebiet verbreitet ist die kürzung von langen und zerdehnten vokalen, hauptsächlich *ē ō*, vor unbetontem *t d m n* + *-er*, *-el*. Hier ist nicht alte kürze geblieben, sondern jüngere kürzung erst nach der zerdehnung eingetreten, nach ausweis des vokals in *hemmel* himmel, *schöttel* schüssel.

Die kürzung ging aus von formen wie gen. *hemles* < *hemeles* vor doppelkonsonant, während nom. *hēmel* zerdehnung behielt. Durch verschiedenen ausgleich entstanden zwei paradigmata, von denen eines oder das andere siegen konnte. Die schriftsprache bevorzugt die formen des obliquus (§ 70).

Die umgekehrte angleichung z. b. im modernen prignitzisch *hâml* hammel, *šäpl* (s. unter IV) usw. s. Nd. Jb. 32, 14.

Belege: *schottelheren* Göslar 1429. — *botter* butter, *better* neben *beter* ist weit verbreitet; *togadder*, *wedder* wieder, *ledder* leder, leiter, *reddelken* redlich, *eddele* edel, *nedder*, *seder* und *sedder* seit; *jümmer ümmer* < *iomêr*, *jammer* neben *jâmer* usw.

IIa. Zerdehnte laute, besonders *e o*, werden vor *n t d* + *en* gekürzt. Mittelpunkt ist das ostfälische, wo die mundart den vorgang bestätigt. Mnd. texte schreiben *tt dd*.

Anm. 1. Die Brandisschen drucke des R. V., Henselin usw. zeigen die konsonanten-doppelschreibung in diesem falle auch.

Die doppelschreibung in wfäl. texten kann durch die ofäl. orthographie beeinflusst sein, obwohl die beeinflussung gewöhnlich umgekehrt ist. Vielfach wird man jedenfalls — besonders auch in fällen, die über die obengenannten grenzen hinausgehen, — den versuch sehen, die hier gesprochenen kurzdiphthonge auf diese weise zu bezeichnen, so in Coesfelder texten, in denen doppelschreibung besonders früh auffällt: *Goddeken Smeddink* 1413, *zonne konninczele* 1407 usw.

In betracht kommen hierfür namentlich zahlreiche formen der st. verben. *toretten* zerrissen, *tobetten* zerbissen, *besetten* besessen, *vorgetten* vergessen; *neddene, benedden.*

Weiter verbreitet ist *wetten* wissen neben *weten*, auch *gewetten* gewusst (dagegen fast immer *eten*), *götte* gosse usw. — *ê* > *e*: *hetten* „heissen" ist jedenfalls an 2. sg. *hetst* heisst (§ 68, 1) anzuschliessen. Zu *hette* hiess § 433.

Ungewöhnlich ist *vredde* „friede" in der Stockholmer handschrift des Wisbyschen stadtr. 14. jh.

IIb. Vor anderen endungen im ostfälischen: *-ich, -inc. leddich, entleddigen*; *könninc.*

Anm. 2. Aber *honnich, iennich, mannich* usw. im gesamten nd. gebiete gehen auf die flektierten formen *honges, manges, iengerhande* zurück.

III. Auch *gg* ist ofäl. häufig: *ingeseggele, verseggelt, erleggen.* Henselin (s. o. IIa. anm.): *loggen.*

IV. *p* erscheint öfter verdoppelt.

Zu *oppenlik, oppenbar* vgl. allerdings § 89 anm. 2, *greppen gegreppen, oppenen, hoppe hoppet, scheppele.*

Nach langem vokal: *doppelvadderen* (zu *döppe* taufe) taufgevattern, Goslar 1466, aber *dopelnamen* Ravensbg. 1440, *tho happe* zusammen, Osnabrück ca. 1500.

Anm. 3. Über die kürzungen nach spirant: *neffen* : *neven* usw. siehe § 227.

§ 70. Während gewöhnlich die obliquen kasus den rectus beeinflusst haben, hat in einigen fällen der einsilbige nominativ gesiegt. Dementsprechend trat die kürze in den genitiv, dativ. Das gilt besonders für *god*; *goddes* ist die gewöhnlichste form. Ebenso *tal talles talle.* Selten ist der umgekehrte ausgleich: *tael* nach *tāles.*

§ 71. Für den einsatz der anlautenden vokale wird die heute gewöhnliche regel festen einsatzes im freien anlaut, jedoch leisen einsatzes in der verbindung schon mnd. gegolten haben. Für diese einschränkung spricht die bildung von „Tangermünde" < *to angermünde, tâlke* (*sünte âlheit*), *tilse, nernst, navent* usw. wie andererseits *adder* < *nadder.*

3. Spezieller teil. Die vokale im einzelnen.

a.

§ 72. *a* ist das schriftzeichen:
für kurzes *ă* < and. *a*, sowie *a* in fremd- und lehnwörtern § 73.
ă = as. *a â ô* < *a* + *n* vor spirant § 73. 75,
ă < *ā â* vor kürzenden gruppen § 68. 69. 73,
für älteres *e i* in dialektischer begrenzung vor *r* § 76;
für älteres *o ô* § 85 ff.
zerdehntes *ā* und *ō* § 74. 88 ff.;
gedehntes *a* (*o* § 86) vor *rd, rn* (*ld*) § 62 ff. (65. 93 ff.);
langes *â* § 75. 88.
a in nebentoniger entwicklung § 79. 212. 214. 221 III u. ö.

§ 73. *ă* kann mnd. nur in geschlossener silbe stehen im in- und anlaut: *dach* tag, *gast, hant, vallen, bant, nam, gaf, sprak*; *achte* (§ 68), *an, al*; — *almisse, arstedye* (*artzenye*). Aus *á* gekürzt: *brachte, dachte*; — *safte, sachte* sanft § 68, 2; — *ander* as. *âđar ôđar andar, gans* neben *gâs gôs* § 261.
Zum umlaut des *ă* s. § 42 ff., bes. § 52—60.
ag + dental > *ai ei* § 127.

§ 74. *a* in offener silbe hat mnd. zerdehnung erfahren: *vader, water*; *dage* (: nom. *dach* tag § 39 ff.).
Zur aussprache vgl. § 88 ff.
Zerdehntes *a* kann in geschlossener silbe nur durch schwund eines vokals oder analogisch stehen: *hāt* hass, *ān* an, *tāl* (*tall*) zahl § 41. 70.
Zum umlaut s. § 42 ff. und besonders § 104 ff.

§ 75. Langes *â* steht in offener wie in geschlossener silbe. Über die bezeichnung der länge vgl. § 20 ff. Es entspricht 1. einem and. *â* (< germ. *æ*), soweit nicht kürzungsgesetze (§ 68) wirkten: *jâr, mâlen*; *strâte*. 2. Langes *â* entstand (meist wohl schon vor der mnd. zeit, obwohl sich das nicht immer in der schreibung zeigt) aus kontraktion von *a* + *a*, *a* + *e* bei schwund eines mittleren konsonanten, *gemâl, slân* < *slahan* schlagen. *Âlheit* (*Âlke*), *Âlbert* (Hall. schb. zeigt der lichtdruck bl. X in der zierranke *aalbertus*, die kürzung ist

also jünger). Auf *â* + *a* geht *vân* (as. *vâhan*) zurück. 3. *â* in *gâs* gans < *a* + *n* + spir. § 261. Zu *safte sachte* s. § 73. 68, 2.

Zum umlaut des *â* vgl. § 42 ff., bes. § 55.

Zur aussprache und entwicklung des *â* § 88.

a : *e*.

A. *a* < *e*.

§ 76. In übereinstimmung mit der heutigen aussprache erscheint *-er-* (< *-er-* und *-ir-*) vor konsonant auf nordniedersächsischem und ostfälischem boden als *-ar-*: *karke*, *karspel*, *arven*, *wark*, *karssengeter* usw. Die erscheinung dringt von norden nach süden vor.

Gedehntes *-er-* ist nicht > *-ar-* geworden, § 62 a. 2.

Belege für *-ar-* bietet besonders das nordnds. früh. Hamb. schiffrecht (hdschr. um 1300) *parlebergescen rate*; ofries. *gokarka* in einer lateinischen urkunde 1314 (Fries. Arch. 1, 111) setzt die entsprechende nd. entwicklung voraus (s. auch Grdr. 1², 1291); H. von Mecklenburg 1328 *Parleberghe*; Kieler renteb. 1339 *Stephanus de Parleberghe*; Preetzer urkunden 1339 *wart* < *wert*, *swart* schwert; *parlen* in der Lüneb. hochzeitsordnung des 14. jhs.; ebenso Mecklenb. Ub. nr. 11108 (1378). — *-ar-* für *-er-* auch sonst in Lüneburger urkunden des 14. jhs.; *Bartold* und *Bertold* wechseln z. b. Mecklenb. Ub. nr. 10848 (1376); *karkluden* (: *kerken*) Desum (ofries.) 1412 usw.

Die beispiele aus allen teilen des gebietes werden aber erst seit dem 15. jh. zahlreicher, immer mehr die regel. Hier nur noch einige ofäl. belege: *Karsten* Hannover 1454, *Harmen* und *Hermens sone*, *Karstens* 1477, *starvet*, *parsonen*, *parsondik* usw. Braunschw. Mnd. Beispiele 1484. 1488; *darschen* dreschen, *ward*, *starft* Goslar 1466; *Bartram*, *farken*, *warken*, *farndel* Seehausen 1502.

Reime: *arken* : *marken* 1794/5, *mark* : *wark* 701/2 Sündenfall, *harten* : *parten* H. Bote, *arsten* : *barsten* Schichtspiel 2860/1 u. ö.

Anm. Der schreiber (15. jh.) von E.'s von Gandersheim reimchronik schreibt *hærte* (635), jedenfalls ein kompromiss zwischen der neuen aussprache und der schreibung *herte* der vorlage.

§ 77. Selten ist im nordniedersächsischen *-er-* für *-ar-*, eine schreibung, die das ostfälische in seinem nordwestlichen teil öfter zeigt.

Für Halberstädter und Ilsenburger urkunden s. Damköhler, Ein Brunswicismus; *uppen merkede* Goslar 1466, *merckmeisteren* J. Brandes, (Hildesheim) s. 152.

Nordnds.: *Merquert* (neben *Karsten*) Itzehoe ende 15. jh.

Nicht auf das nd. gebiet beschränkt ist *sterk*, vgl. ndl. *sterk* (Franck's

woordenboek² s. 664). Zu *wernen* neben *warnen* s. auch as. *wernian*. *scharne* < *schranne* hat eine nebenform *scherne*.

Zu *derf, werf* s. § 83.

§ 78. *a* für *e*:

samelen semmeln, Brandes (Hildesheim). — *vadderphe* federvieh, *wach* weg, Brschw. Schichtspiel. — *hafft* für *heft* 1486. 88 u. ö., wie überhaupt *a* in allen formen von *hebben* : *hat* 1485, *to habbende* 1486. 88, Braunschweig. Mnd. Beispiele. — *vaftehalv* Ub. kloster Ilsenburg 2, 482 (Germ. 35, 148; vgl. heutiges *faftein* am Harz). Der schreiber der reimchronik E.'s v. Gandersheim schreibt *dât* (§ 80), *schât* schatz, v. 909, was jedenfalls in eine reihe hiermit zu stellen ist. Die Brandisdrucke: *ladder* leder, *laddich* ledig. Auffallend stark verwenden *a* für *e* die 1616 in Hamburg aufgeführten spiele „Vitulus" und „Scriba" (Bolte und Seelmann, Nd. Schauspiele älterer Zeit, s. 23 ff.; vgl. *23 ff.; beispiele: *habben* für *hebben*, *hammel* für *hemmel*, *ladder*, *laggen* usw. a. a. o. s. 152).

Es liegt nahe, diese umgekehrten schreibungen *a* für *e* mit dem heutigen sehr hellen *ä* in den genannten gebieten in verbindung zu bringen. Besonders bezeichnend ist wohl *schât* für *schat*. Entsprechend wird man dann die *e* für *a* (§ 77) als ausdruck für ein offenes *ę̈* nehmen. Das wird z. t. (s. anm. 1) auch für *-ar* < *-er* anzuwenden sein.

Anm. 1. Helles *ä* wird heute (Nd. Korr. 9, 95) für den östlichen teil des herzogtums Braunschweig und einen teil des hannöverschen angegeben. Das Gött.-Grubenhagensche wb. schreibt *baddel, beddel*. Zum emsländ. vgl. Schönhoff § 36. — Dithmarschen *-er* > *-ar*; im mittelpommerschen *-ar*, in wenigen verbindungen *-är*, Mecklenb. *-ar*; „in einigen gegenden des landes einem *ä* ähnlich" (Nerger § 13); s. auch Nd. Jb. 20, 124. Bekannt ist die Hamburger aussprache des *ă*.

Anm. 2. Gegenüber dem oben angeführten *ladder* wird aber wohl *ladder* in späteren mecklenb. texten, Burmester, mit dem übergang *dd* > *rr* in verbindung stehen.

§ 79. *har* < *her* in älteren texten, [Kiel. rentebuch, Hall. schb. s. 6 (etwa 1266) *Har Vrederich de Rode* u. ö. im anfang, graf v. Blankenburg 1290 *har Otto von Bleckendorp*, auch in Redentiner urkunden (D. Literaturzeitung 1893, s. 368 ff.) u. ö.] ist vortonige entwicklung; vgl. *antwer* usw. § 221 III. Mit der

in § 76 geschilderten entwicklung kann *har* schon aus chronologischen gründen nicht zusammengestellt werden.

B. $e < a$.

Über $e < a$, soweit umlaut in frage kommt, s. § 52 ff. 104 f.

Zum übergang des umlauts *-e* in *i* § 139, des $\hat{e} < \hat{a}$ in $\hat{i}$ § 146.

§ 80. Durch abschwächung erscheint schon früh *e* für *a* in einer reihe gewöhnlich nebentonig oder unbetont gebrauchter partikeln.

I. *wente went* bis; *wente went wenne wen* < *hwanda hwand hwan* denn, weil; *wen* < *hwan*, in der komposition *wenêr* (*wanêr*) wann, als; *wan wen* ausser; *denne den* alsdann, *dennen* von dannen; — *der* < *dar* dort, s. § 83 a 1.

II. *men wen*, *mer* < (*newen*) *newan*, *newâre* (*newêre*) s. § 82, nur; *men* man.

III. *derf* darf, bedarf, *der* ich wage; *werf* mal.

IV. *det* < *dat* ist in der mnd. orthographie nur selten. Zu *dât* E. v. Gandersheim s. § 78. Wo nicht *dat* schriftsprachlich erhalten ist, erscheint in enklitischer stellung sehr gewöhnlich *-et*, *-it*, *-t* § 406. Proklitisches *et* führt z. b. Hans. Ub. 8, 109 durch. (As. *thet*, Holthausen § 125.)

a bleibt natürlich in haupttoniger entwicklung. So stets in der interjektion *wane*.

§ 81. I. *e* dringt schon im 13. jh. vor. Im Ottonianum zwar herrscht *a*, aber in späteren texten des 13. jhs. kommen *e*-formen schon vor, s. anm. 1.

Am längsten erhält sich *a* im temporalen *wan* und in *want* „denn“, die oft mit stärkerem ton gebraucht werden, vielfach in texten, die sonst *e* haben in den andern partikeln der gruppe. Auch *wan* nach dem komparativ ist verhältnismässig häufig. Braunschw. Mnd. Beispiele noch 1504: *lengh wan eyn half jar*.

Das westfälische, besonders im westen, scheint *a* im ganzen stärker festzuhalten. Im 14. jh. ist *a* neben *e* hier ziemlich häufig. Sporadisch kommt *a* übrigens während der gesamten mnd. zeit über das ganze gebiet hin noch vor.

Anm. 1. Zur chronologie: Ottonianum meist *a*: *man, wane* (1 *wene*) ausser, *wante* bis, *dan* als. — Aken 1267 *wen* bis (aber *man*). — *wen to Halverstad* Graf v. Blankenburg 1290. Hier stehen *e*-formen ausser in *man* (vor dem verb), auch in *swenne*. Überhaupt erscheint *e* in *swen(ne)* früher als in *wan(ne)*. Auch Magdeburg 1294 *sven*; *von dhenne* Magdeburg 1313. *men* Lübecker Ub. 1, s. 6 (aus dem cod. A. v. Bardowiks 1294), ebenso 2, 104 ende 13. jh. Hamburger recht von 1292, handschrift ca. 1300, *men* (: *wante*), *dan* und *den*; *den* auch in der gleichzeitigen handschrift des schiffrechts. — Wisbysches stadtr., Rigaer handschrift ca. 1270, *man* und *men*; auch *men, neven* ausser, nur (§ 82); *nicht mer dhenne*, aber temporales *wanne*.

§ 82. II. *e* ist am frühesten allgemein durchgeführt im enklitischen *men* man. Die entwicklung in der tonlosigkeit zeigt sich deutlich, wenn neben selbständigem *man* enklitisch *men me* (und weiter *min* § 139) steht. *de man up dat glaz malet, scal men* . . . Hamburg. glaserrolle 1375.

newan > *newen* zeigt schon die Rigaer handschrift des Wisbyschen stadtrechts (*neven*) 13. jh. Auch die hieraus hervorgegangenen formen zeigen meist *e* : *men*. *man* ist wohl meist in nordniedersächsischen texten zu beobachten. Auch das Mnd. wb. führt nur nordniedersächsische beispiele für *man* an; s. *man* heute noch auch in Berlin. *meven* Oldenburg 1362, Jb. d. V. f. d. G. Oldenburgs 18, 262. Gewöhnlich steht *man* mit direkter beziehung auf ein wort, nicht einen satz, d. i. also im ton: *an myneme live is man en stede dar my wapen schaden mach* (Korner), *de vitalien hadden man 7 schepe* (Chr. d. d. St. 28, 314). Vereinzelt ist (Hamburg. stadtrecht von 1292) *war* aber < *newâre*, gewöhnlich *mer*. Meist nur im westen in übereinstimmung mit mndl.: *mar*.

§ 83. III. Für *derf, der, werf* ist das zusammenwirken zweier faktoren, abschwächung in pro-, resp. enklitischer stellung und einwirkung des *r*, besonders der *r*-verbindung (§ 77), zu beachten. Der gebrauch als hilfsverb allein würde nicht genügen, wie die erhaltung des *a* in *kan, mach* beweist, andrerseits wird aber die nebentonige stellung den übergang *-ar* > *-er* gestützt haben, da *e* in diesen wörtern weiter reicht als gewöhnlich. Zur verbreitung von *derf* und *der* neben *darf* usw. s. § 442.

anderwerf Weltchron. 238, 9 (sonst *a*: *ses warve* 71, 32 usw.); *anderwerve* E. v. Gandersheim 1919; *sos werve* Schachbuch, öfter in nordnds.

texten. Zum brandenburg. s. Lasch, Schriftspr. in Berlin s. 239. Dagegen *ver warve* Hildesh. 1300. Entsprechend Braunschweiger vehmordnung, Ravensbg. 1440 usf.

Anm. 1. Ebenso *der* < *dar* < *dâr*: *der heff he boren coren Symon Drosan vnde sinen broder to uormunde sinen kinderen* Hall. schb. s. 56 nr. 476. As. *ther* s. Holthausen § 125.

§ 84. Erwähnt seien noch *eltes* < *altes* < *alteges*, *altoges* als verstärkung der negation. (Beispiele aus Schleswig-Holstein im Nd. Korr. 33, 35). *sôdene* < *sôdane* < *sôdâne*, *soden want*, *sodene truwe und fruntschap*, Göttinger liebesbriefe Germ. 10, 385 ff. Schriftsprachliches *sodanne* im zugehörigen protokoll. Auch *albedelle* (*albedille*) < *al mit alle*. Zu *albedille*, *ilderbeste* s. § 139.

$a : o.$

$a < o.$

§ 85. Vor den stimmlosen spiranten *f*, *ch* steht einigemale $a < o$: *brûtlachte* < *brûtlochte* in westfälischen texten könnte wohl auch abschwächung sein. *dochter* : *achter* reimt Val. u. Namelos v. 1512. Ist *dach* < *doch* bei dem ostfälischen Statwech eine nebentonige entwicklung? Doch reicht auch *Saffe* „Sophie“ über das ganze gebiet. Im westl. Westfalen: Mark 1338: *vagdie vaichtbede*, Coesfeld 1423 *des vagdes*. Vgl. ostmndl. *vaecht* vogt, Verdam, Mnl. handwoordenboek 655, Franck, Mndl. grm. § 64. Dagegen muss *vaghet* in Mecklenburg (1402) nach § 88 erklärt werden.

§ 86. Im westfälischen ist *o* vor *rn rd* (§ 61) > *a* geworden, *vart vartmer vulbart*. Auch das ostfries.-oldenburgische hat beispiele: *vulbart* Edzards vorrede zum landrecht 1520. *marghens* morgens, Groningen stb., ist nicht als niederdeutsch anzusehen (v. Helten, Mnl. spraakkunst § 15).

§ 87. Das westfälische schreibt auch *a* für gemeinnd. *ô* < germ. *au*. *tho hape tho happe* Osnabrück ca. 1500, *affgekafft* Elberfeld 1552, Nd. Jb. 2, 10, *wederkap* Oldenzaal 1441. Dem heutigen soestischen *ą̄ə* ohr (Holthausen, Soester Mda. § 97) entspricht bei Daniel von Soest *aer*.

Anm. Die wfäl. form *hanich* (schon Freckenhorster heb.) weicht mnd. der allgemein schriftsprachlichen form *honich*.

Zu $a < o$ im nebenton s. § 214.

$a < o <$ *ô* im vorton ist während der mnd. blütezeit noch nicht durchgeführt: *Honôvere*.

o : *a*.

Langes *â*, zerdehntes *a*, *o*.

§ 88. Das zerdehnte *a* (§ 39 ff.) ist heute auf dem grösseren teil des gebiets ein *o*-haltiger monophtong oder diphthong, der mit *â* zusammengefallen ist. Die monophthonge $< \bar{a}$, einschliesslich westfälisch *â*, gehen auf mnd. diphthonge zurück (Beitr. 39, 127). Im mnd. wird nur *a* für *ā* und *â* geschrieben. Einige seltene beispiele mit *o* haben *w* vor dem vokal: *swoen* cygnus, 1511 Lübecker vokabular, *wopen*, *zwore* Groninger stb. Doch ist schon für die mnd. zeit dunkle färbung anzusetzen, da in der jüngeren periode zerdehntes *ō*, soweit es auf *o*, nicht *u*, zurückgeht, ebenfalls *a* geschrieben wird. Das resultat $< \bar{o}$ ist aber heute (ausser wenn das erste glied bei schwund von *-ge -ve* ausfiel [*vâl* < *vǫ̂agel* Prenden, Nd. Jb. 34, 14]) stets ein dunkel gefärbter laut: *ua* (im westfäl.), *ôa ô ậ* usw. Vgl. Wredes zusammenstellungen für *gebrochen* Anz. f. d. a. 22, 98. Daher ist nicht daran zu denken, dass $\bar{o} > a$ wurde, sondern die heutige *o*-färbung ist dem *a* schon in mnd. zeit beizulegen: $\hat{a} > \acute{a}\grave{a} > \varrho a > \hat{\varrho} a$ und weiter in diphthongischer oder monophthongischer entwicklung. — $\hat{o} > \acute{o}\grave{o} > \hat{\varrho} o > \hat{\varrho} a$ ... und weiter wie oben.

Das zentrum scheint auf nd. boden das nordnds. zu sein, wo die orthographie *a* in der ersten hälfte des 15. jhs. für *ō* durchdringt. Den heutigen zusammenfall von *â ā o* (> *ậ*) wird man daher dort in eine frühe, jedenfalls noch diphthongische zeit zu setzen haben. Das brandenburgische schliesst sich orthographisch an. Auch hier waren die drei laute gleich (diphthongisch) entwickelt. Schon vor dem 15. jh. wird die *a*-schreibung auf fränkischem boden beobachtet (Heinzel, Ndfrk. Gesch. s. 183 u. ö., Franck, Anz. f. d. a. 26 zu Lübben s. 15). *a* finden sich im Oorkondenboek van Groningen en Drenthe im 14. jh. schon. Welcher zusammenhang war zwischen den ndrhein. und den nordnds. (ostelbischen) *a*?

Im westfälischen, wo $\bar{a} > \hat{a}$, hat die schreibung *a* für *o* nie so völlig gesiegt wie im nordnds. Die frühen beispiele für *a* in westlichen texten, bes. in Coesfeld schon seit dem ersten jahrzehnt des 15. jhs., stehen jedenfalls mit der fränkischen schreibung in zusammenhang.

Das ostfäl. hat mundartlich im allgemeinen *o* < zerdehnt *ō*. Vgl. die ortsnamen auf *-rode* in diesem gebiet gegen *-rade* in anderen teilen Norddeutschlands. Zu den frühen kürzungen von *ō c* s. § 69. Demgemäss ist *a* für *o* hier nur unter schriftsprachlichem einfluss zu finden.

Anm. 1. *vrame, kamen, (ge)namen* weisen auf and. *froma, *koman, ginoman* (as. *fruma, froma, kuman, ginuman, farnoman*). Auch *samer* neben *somer* verlangt ein lautgesetzlich zu erwartendes and. **somar* neben *sumar* als grundlage.

§ 89. Die volle durchführung der schreibung *a* für *o* (mit den § 88 angegebenen west- und ostfäl. einschränkungen) geschah im laufe des 15. jhs., teils früher teils später. Mit ablauf des zweiten drittels des 15. jhs. hat sich *a* aber wohl überall durchgesetzt. Hier folgen einige frühe belege, um das eindringen des *a* in den einzelnen gebieten zu veranschaulichen.

1. Westfälisch (s. o. § 88): *gades, an unde aver* Ub. Coesfeld 1378 (urkunde des bischofs von Münster). Coesfeld, bürgerbuch und urkundenbuch: *pravest* 1356. 1399, *Hinrich van den Kerychave* (und *Kerychove*) 1380, *apenen* (s. anm. 2), *wy lavet* wir geloben 1385, *ton Mollenhave* 1407, *gelavet* 1409, *laveden* 1420, *bade* 1428. Schon im ersten viertel des 15. jhs. ist *a* für Coesfeld als häufig anzugeben.

a neben *o* scheint vornehmlich dem westen eigen, während sonst *o* gebräuchlicher ist. Tümpel, Nd. Jb. 20, 81. 85 sieht *o* als das regelmässige an. Meschede nach 1484 (Seibertz) hat *overkomen, belovet.* — Joh. Veghe hat häufig *o* (aber auch *baven* s. 11, *kalenvüer* s. 13 usw.), *a* neben *o* in einer Münsterschen urkunde 1451 usf.

2. Nordniedersächsisch. Ofries.-oldenburgisch: *gades, apenbaren* (anm. 2) im Oldenburgischen bäckerstatut 1362 (gleichzeitige abschrift), Jb. d. V. f. d. Gesch. Oldenburgs 18 s. 261 f.; Jever 1400 *baven*; Desum 1412 *laveden* gelobten; Emden 1414 *ghebaren ofte unghebaren.* Doch ist im ganzen *a* erst später durchgeführt. Erst in der zweiten hälfte des 15. jhs. mehren sich die beispiele.

Nordalbingisch: Aus Bremen führt Tümpel, Nd. Stud. s. 23 *kamen* 1360 an. Zu den beispielen *apenbare, apenen* a. a. o. s. anm. 2, zu den übrigen Tümpels vorbemerkung. In den Elbmarschen findet Simonsen (Nd. und Hd. in den Chroniken des Neocorus und Lübbeke) *a* seit 1386, in Dithmarschen erst seit mitte des 15. jhs. häufiger. Kieler rentebuch *knakenhower* 1444. Das denkelbuch (seit 1465) hat natürlich *a* von anfang an. *a* in den sächs.-lauenbg. scherzgedichten Nd. Jb. 3, 68. — Das Hamburger bäckerstatut von 1375 (*dar enbaren*) gehört der handschrift nach erst in die zweite hälfte des 15. jhs.

Lübeckisch-ostelbisch: Einige frühe belege siehe bei Tümpel, Nd. Stud. 23. Lübeck, rechnungsbuch der Bergenfahrer 1438: *medelaveren*

mitbürgen, (*apen breff*) u. a. m. Aber in den ratsurkunden dringt *a* nach Graffunder, Nd. Jb. 19, 133 erst später durch. Der Lübecker ratsbericht aus dem anfang des 15. jhs. hat *a*: *gespraken* s. 397, *gehapet* 412, *baven* 413, jedoch gehört die handschrift dem 16. jh. an. — Garz, stadtbuch, schreibt *a* seit 1425. — Für Mecklenburg gibt Nerger (§ 24 ff. 28. 31) *a*-schreibung seit dem 15. jh. an bei anfangs vorherrschendem *o*. *a* siegt im 16. jh. Die Rostocker federproben 1414—19 (Nd. Korr. 23, 65) haben *bagaten* begossen. Wismar, bürgersprachen: 1427 *kalen* kohlen, *taghen* gezogen.

Beispiele aus der Altmark (*vramen* Salzwedel 1373, häufiger seit 1427, durchgeführt um 1444; in Stendal 1439) gibt Graffunder, Nd. Jb. 19, 133.

3a. (Anhaltisch) Zerbstisch: Sicher ist nur ostanhaltisch *apen* 1355 (Kahle, § 70); s. aber unten anm. 2.

3b. Brandenburgisch: In Berlin ist *a* durchgeführt seit 1464. Vorher nur vereinzelte beispiele.

Anm. 1. Die angabe Nd. Jb. 19, 133, *gades* finde sich schon in einer Spandauer urkunde 1318, muss auf einem irrtum beruhen. Die genannte urkunde (Riedel, Cod. dipl. Brandenburg. A 23, 16) schreibt zweimal *godes*.

Hieran fügen wir einige beispiele für *a* im ostfälischen unter schriftsprachlichem einfluss. Diese sind alle jung; sie drangen erst hier vor, als die schreibung *a* im norden und osten etwa seit der mitte des 15. jhs. herrschend geworden war. (Zu beachten sind dagegen die viel älteren westfäl. *a*, § 88. § 89, 1.)

4. Ostfälisch: In Goslarer urkunden kann Hohnbaum (Untersuchungen zum Sündenfall s. 73) *a* nicht belegen. In Braunschweig, Wernigerode, Göttingen findet Graffunder (Nd. Jb. 19, 133) nur ganz vereinzelte *a*. Hannover, ausgabenregister mitte des 15. jhs. nur *o* (Z. d. hist. Vereins für Niedersachsen 1879). Hildesheim, (Z. f. d. Md. 1911, 274, zur lokalisierung s. ebenda), begräbnisordnung 1503 hat überwiegend *a*: *pracest, frame* usw. Germ. 35, 151 belegt *a* in Ilsenburger, Halberstädter urkunden ende des 15. jhs. In Hermann Botes radbuch (Nd. Jb. 16, 8 ff.), freilich nach einem Lübecker (Brandis) druck, reimt *ghare* : *lare; baven, braken* gebrochen, sogar *du hochgebarne kronde rad.*

Elbostfälisch: *vorspraken gelt, gespraken, upnamen* Seehausen 1449 ff.

Anm. 2. Eine besondere stelle nehmen die wörter *apen, apenbare* ein. Diese erscheinen regelmässig mit *a* lange vor der sonstigen vollen durchführung. Man könnte für *apenbare* (s. andererseits § 69 IV die sehr häufige schreibung *oppenbare*) an vortonentwicklung denken; doch wird, da auch *apen* zu berücksichtigen ist, die richtige erklärung die sein, dass beide wörter in der urkundeneingangsformel vom Niederrhein her eingeschleppt sind (*in dessem unsen apenen brêve* oder *bekennen apenbar*).

Übrigens ist die entsprechende erklärung auch für *oppenbare* anzuwenden, das seine beiden *p* (so schon im 13. jh.) jedenfalls dem hd. *ff* nachgebildet hat. Die entlehnung von *openliken* < hd. *offenliche* war § 9, 3 a. 2 erwähnt.

Anm. 3. Doppelformen zeigt das fremdwort *dobbeln* und *dabeln* würfeln.

§ 90. In späterer zeit dringt *a* mehrfach aus der zweisilbigen form in die synkopierte einsilbige, *gebarn* < *gebaren*, wie auch für *o* < *u*, *sane*. Dies nimmt je länger je mehr überhand. Vgl. Simonsen s. 60: praet. plur. *tagen* zogen und ähnliche formen mehr.

§ 91. Sehr selten wird in der guten zeit *a* für *ō* geschrieben: *dar Kort de rychtevogede avel handelde* Grabow 1466, Ub. Lübeck 11).

Nur in *aver* über ist *a* häufig. Hier handelt es sich aber um zwei wörter: *aver*, d. i. *over* < *obar* und *over* = *över* < **ubiri*. Vgl. *ôwer* (*ôwer*) im heutigen Gött.-Grubenh. (wb. 148 f.), auch Groningen: *over* in kompositionen, *overarbaiden* (Molema, Groninger wb. s. 315 f.). Ostfriesisch (Ten Doornkaat-Koolmann 1, 14) kennt ebenfalls umgelautete und nicht umgelautete formen.

§ 92. Neben den gewöhnlichen formen mit stammvokal *a* stehen *o*-formen unter einfluss eines vorhergehenden labials. Die haupttonig erhaltenen *a*-formen lassen aber die *o*-formen wenig durchdringen:

wot : *winnet se wot dat is er aller vrome* Hamburg 1292. *wod on des unrecht is* Hannover. bürgerbuch 1340. Auch Lüneburg 1388, Arnt Buschmann, Hoya 1394 u. ö. *wondages* s. Mnd. wb. s. v. *wandages*. *won od en evene kumpt*. *wonne se willet* Hannover. bürgerbuch.

Anm. Die Merseburgischen *o* < *a* vor nasal sind den frisionismen des gebiets beizuzählen.

§ 93. *a* > *o* vor *ld*, *lt*. *l* wurde (§ 255) im älteren nd. als ein dunkeler laut gesprochen.

Vor *ld* findet sich *o* schon in alts. zeit im nebentonigen kompositionsgliede, bei kombiniertem einfluss von vorausgehendem labial und folgendem *ld* auch im haupttonigen gliede (Gallée § 53 b, P. Beckmann s. 35; s. auch Conradi s. 12). Wenn sich in namen wie Wolborch, Walburch auch später noch *a* findet, so ist dies *a* durch die lateinische heiligennamenform beeinflusst. Von selbständigen wörtern ist nur *old* überliefert, aber auch hier ist nebentonige entwicklung möglich.

Im mnd. hat der vorgang alle *a* vor *ld*, *lt* ergriffen auf dem allergrössten teil des gebietes.

Nach den angaben Wredes für *solt* salz (Z. f. d. a. 37, anz. 19, 99 f.) gilt *a â* heute im südöstlichen Westfalen (einschliesslich des sauerländischen,

nach Grimme, Plattd. Mundarten § 99) und im Göttingischen (§ 96 II) zwischen der hd.-nd. grenze und Attendorn, Brilon, Büren, Geseke, Paderborn, Steinheim, Schwalenburg, Beverungen, Uslar, Moringen, Northeim (vgl. auch Z. f. d. a. 39, anz. 21 s. 277 f. für „alte").

o ist nordnds. von anfang an durchgeführt; sonst herrscht zunächst schwanken. Fest ist *o* wohl überall in der schreibung des zweiten kompositionsgliedes in namen. Dagegen wechselt *o a* sonst im zweiten gliede z. b. in *mennichvolt* und *mennichvalt*; dass dies *a* nicht rein orthographisch war, zeigt die umgelautete form *twevelt*, Hildesh. stadtr. u. ö. Der kampf der älteren und neueren form zeigt sich, wenn etwa das Braunschweiger stadtrecht 1265 *solten* „salzig" schreibt, das 40 jahre jüngere der Neustadt *salten*, wenn, trotz der *a*-schreibung, reime mit altem *o* vorkommen (G. v. Minden 77,7 *golt* : *wolt*). Die archaisierenden schreibungen sind gelegentlich noch spät zu finden.

Beispiele: 1. Westfälisch: In einem teil des westfälischen ist heute *a* erhalten (s. o.). *a*-schreibungen sind in Westfalen in mnd. zeit ziemlich zahlreich.

Groningen: *de oelden* usw. stb. 1425. Coesfeld: *Oldenhove* 1395, *Koldenhove* 1404 usw., stets *o*. Arnt Buschmann (1446): *alden den aldern*. Essen: 1375 *haylden*. Dortmund: 1358 *alderen*, 1369 *sakewolden*, ca. 1400 *van aldes, holden* Ub. 2, 714. 719. Werl: 1321 und 1395 *solt* und *salt*. Soest: 1363 *haylden*; bei D. v. Soest wechselt *a* und *o*; zu *aulder* s. § 96 I; auch sonst wechsel von *a* und *o*; *alderen* 1531. Paderborn: 1378 *aldeste, haldin, olde*. Waldeck: *auld-* und *ayld-* s. § 96. Brilon: 1527 *haulden* § 96. Bielefeld: 1338. 40: *o*, aber *a* in *alden*. Osnabrück: 1348 *olde, holden*, aber *alderman, alderlüde* noch 1500.

G. v. Minden reimt (s. o.) altes und neues *o*. Doch s. a. 1. Für die ältere zeit s. auch P. Beckmann s. 35, Conradi s. 12.

2. Ostfälisch: Ottonianum *a*, ebenso die bearbeitung von 1265, doch erscheint hier schon *der solten se*. Das rechtsbuch der Neustadt: *der salten se*, aber *sakewolden*. Goslar: vor 1283 *halden* : *woltwerchten*. Nur *-volden*, sonst *a* schreibt 1290 (*sakwalden, to haldene*) graf v. Blankenburg. *alden, halden*, Hildesheim 1272; im stadtr. von 1300 zeigt sich neben *twevelt, weldiliken* auch *woldiliken, wolt* (s. anm.); *halden* (1 *o*) graf v. Regenstein 1329, graf v. Mansfeld 1334 usw. Aber im 15. jh. ist dann *o* gewöhnlich.

Über *auld-* s. § 96 II. Über *â* im Göttingischen s. o., sowie § 96.

Die älteren elbostfälischen denkmäler zeigen *a*, das Hall. schb. noch 1400 *gehalden*, 1370 *sakewaldigen*. Calbe: 1371 *saltschep*. Magdeburg: *von aldere* 1305; *alden, behalden* 1307; *saltgreven, halden* 1329. 1362.

Eberhard von Gandersheim reimt 1313 14 *getalt* : *alt*, was ganz mit dem sonstigen verhalten des ostfälischen stimmt. Der schreiber im 15. jh. kennt *o* schon. Die entwicklung wird also erst im laufe des 13. jhs.

hier durchgedrungen sein. Ein übergangsstadium zeigt wohl Ub. Hildesheim nr. 85 (1221): *circa silvam que Northwaol dicitur.* Alleinstehend, ohne übereinstimmung mit den übrigen tatsachen, wäre übrigens Eberhards reim nicht beweisend, da noch im schichtbuch nach belieben *Oldewyk, Oldenstat, olden : holden* 4888/9 oder *gestalt : mannichvalt* 4880/1 gebraucht wird.

3. Nordniedersächsisch: *grove to olenborch* 1368 (Fries. Arch. 2, 63); *solt* Oldenburg 1428. — *Janeke Soltmeter* Lüneburg stb. 1320; *solte* Hamb. 1292. *Hinricus Koldekerke* 1333; *Olden* 1349 Kiel. rentebuch; *beholen* ibid. 1376. 1378; *to holende* (< *holdende*) Preetz 1316. — *Oldenlubeke* Lübeck 1247; *solt* stb. Wismar 1258 (s. 24); *Soldbode* Meckl. Ub. 2, 442 (1284); *-o-* auch auf den Rostocker scheffelmassen 1330 (Hans. Geschichtsbl. 1886, s. 80 ff.); *hoolden* Heinrich v. Mecklenburg 1328.

a ist nur selten: *Alden Bukowe* Meckl. Ub. 2, nr. 871 (1260), Nowgorod, Wisby (Schlüter s. 516 ff.) hat im 13. jh. *-ald-* (*halden*); *o* nur in *olden, olderman* in Jaroslaws urkunde 1269, in der älteren (Lübeker) Nowgoroder schra ca. 1268. Die jüngere Nowgoroder schra hat in der Rigaer handschrift *halden* nur im anfang, sonst *o*; in der Kopenhagener hdschr. ist *halden* (neben *manichvoldicheit*) erhalten. *olderman* wird später durch *alderman* verdrängt (vgl. a. 1).

4. a) (Anhaltisch) Zerbstisch: Im ostanhaltischen kennt Kahle (§ 18) nur in der zweiten hälfte des 14. jhs. vereinzelt nebenformen mit *o*: *olden* 1355, *holden* 1369, *beholden* 1400. Die Zerbster ratschronik von 1451 schreibt noch *alden, inhaldinge, halden, Anhald, saltes.*

b) Berlin hat in seiner ersten deutschen urkunde 1322 *alden : holden,* sonst *o*. Doch werden die deutschen schreiben erst spät zahlreicher.

Anm. 1. Nicht häufig (trotz des vorangehenden *w*) ist *o* in *gewalt,* das wie *balde* als hd. entlehnung gedeutet wird. Daher ist auch in den ableitungen und in der flexion hier umlauts-*e* häufig: *walt,* flekt. *welde* (z. b. im schachbuch), *sakeweldich.* Doch reimt G. v. Minden 77, 7 *wolt : golt.* Öfter ist *o* in *sülfwolt* als zweitem kompositionsgliede, auch in *sakewolde* trotz der erwähnten ableitung.

wolt wald hat wohl im allgemeinen *o*. Aber G. v. Minden reimt 73, 37 *walt : gestalt.* Vgl. oben 1.

Ziemlich häufig ist auch *malder* (massbezeichnung), doch haben gerade die ältesten beispiele schon *o* (*decem spikermolder, octo moldra* Wfäl. Ub. 3) 1251. Dagegen ist *molt* als getreidemass üblicher als *malt.*

Auffallend ist auch das häufige *a* in *ald-* (im anlaut?). *alderman : olderman* ist natürlich als fachausdruck leicht der übernahme verdächtig.

Anm. 2. Von fremdwörtern hat *altar, alter* oft *a* erhalten. *olter*: Hamburger malerrolle 15. jh. *oltertafelen : up altaren.* Redent. osterspiel 1843 *renne-ümme-id-olter. salter,* und nicht selten *solter* psalter. *o* herrscht in *koldûnen* kaldaunen, *boldeken* baldachin.

Anm. 3. Bei beobachtung der tatsache, dass *o* erst allmählich vordringt, wird man auch in den *a*-reimen der älteren dichter keine hd. be-

einflussungen sehen müssen. Es können durchaus nd. schriftsprachliche archaisierende formen sein.

§ 94. Vor *d, t* der endung ist in der verbalflexion *a* geblieben: *du schalt* sollst, *getalt* gezählt, *betalt, bestalden* bestellten, demgemäss auch *gestalt* im substantivischen gebrauch.

Ebenso gilt fast ausnahmslos *a* in der unumgelauteten 3. person sg. von *vallen* : *valt*, wo *lt* erst sekundär zusammengetreten sind. Zu *golt, scholt* galt, schalt s. §§ 183.

Anm. *scholt* „sollst" für *schalt* ist, wo es vorkommt, meist wie die ebenfalls gebräuchlichen *droft mocht* (zu *dörven mögen*) nach dem plural gebildet. § 443.

§ 95. Dies *o* ist z. t. früh gekürzt worden (§ 65). Soest *òlt* wie *sòlt, hòle* halte (Holthausen, Soester Mda. § 53, 2). Verbreitet ist *olle alle* „alte" (Z. f. d. a. 39, anz. 21, 277 f.).

§ 96. Auffallend sind einige male die schreibungen *au* vor *ld*.

I. Westfälisch: Brilon 1527 *haulden*; D. v. Soest s. 358 *aulder*; grf. v. Waldeck 1412 (Bauer-Collitz, Wald. wb. s. 305) *aulder*; *van auldinges, behaulden* (und *behalden*); Korbach 1434 (ibid. s. 306) *to hauldende, schaultjar, aulden*. Daneben *hailden ailden* und *alden*. Diese *ail-* stehen alle in einem stück (bei Collitz a. a. o. s. 307 oben bis r. 23). Im original beginnt danach eine neue seite. Lag hier ein zusatz von anderer hand vor? Die heutigen waldeckischen formen mit *a* (oder *o*), die nicht auf *au* zurückgehen können, lassen in diesen wechselnden schreibungen *au ai* die *u, i* nur als übergangslaute erkennen, vgl. § 93, 2 *Northwaol*, ferner § 63. 65. So werden auch frühe *au*-formen wie *auld* vereinzelt im 13 jh. zu verstehen sein. Auch Brilon gehört nach Z. f. d. a. 39, anz. 21 s. 278 in das *all*-gebiet (*all* < *ald*; ebenso für *salt* anz. 19 s. 99 f.). Dagegen wird *aulder* bei D. v. Soest nur übernommen sein.

II. Ostfälisch: *haulden Cauldenebra Auldendorp gewault* Duderstadt (Z. f. d. a. 42, 369 ff.) 15. jh.; *gehaulden* Geismar; *aulden gehaulden* Göttinger liebesbriefe. (Gött.-Grubenh. wb.: *hâlen hôlen* halten, *kâld kôld, âld ôld auld.*) Sind diese wie in I zu verstehen mit erhaltenem *a*, oder sind es sekundäre *â* < *ô* (wie *âge ôge* auge, *bâm bôm* baum)?

e. ei.

§ 97. Zeichen. *e* (*ee ei ey*) dient zur darstellung einer anzahl sehr verschiedener laute verschiedenen ursprungs.

e als längezeichen § 21 ff.

I. *e* steht für kurzes *ĕ* in geschlossener silbe. Es geht zurück auf:

westgermanisches *ë* § 25. 100.

jüngeren und älteren umlaut von *a* § 52—60. 100. Abschwächung des *a* § 80.

a vor *r* § 77.

i vor *r* § 61 ff.

i < *î* durch kürzung (*veftein*) § 68.

langes *ê* oder zerdehntes *ē* < *ē* oder *ī* durch kürzung § 69. 68. 101. 106.

Alle unbetonten vokale der nebensilben sind mnd. zu *ə* geworden, geschrieben meist *e*, § 212. Zu *e-* für *ge-* der vorsilbe s. § 221 VI.

Das gebiet des *e* in geschlossener silbe ist eingeschränkt durch übergang > *i* § 136 ff., > *a* § 76. 78, labialisierung § 169—177, dehnung vor *r*-, *l*-verbindung § 62. 65, im auslaut § 67, zerdehnung § 39 ff. 104 ff.

II. *e* bezeichnet zerdehntes *e* in offener silbe § 39 ff. 104 ff. In geschlossener silbe steht zerdehntes *e* nur durch sekundäre vorgänge § 41. 107. Zur schreibung *ee ei ey ie i* neben *e*, vgl. § 22. 39. 41.

III. Gedehntes *e* vor *r*-, *l*-verbindung § 62. 65.

IV. *e* steht für langes *ê* in offener und geschlossener silbe. Es entspricht:

and. (as.) *ê* (ahd. *ia*) in heimischen und fremden wörtern (wgerm. $\bar{e}_2$) § 110 ff. Dafür *i ie* § 113 ff.

and. (as.) *ê* < germ. *ai*, hd. *ei* und *ê*, § 110. Diphthong im nd. < germ. *ai* § 123.

as. *eo io ia ea ie* < ug. *eu* § 110 f. 113 ff., < *aiw*- (got. *saiwala*) § 110, 2. 113. (got. *aiw*) § 116.

kontraktion < *eha* § 110. 113.

umlaut von *â* § 55, > *ê* § 146.

ê verschiedenen ursprungs in den pronomina *wê hê dê* § 67. 402 a. 5.

V. *ei ey* finden sich zur bezeichnung von *e ê*, zerdehntem *e*, mit *ee* wechselnd, wie zur bezeichnung des diphthongs § 22. 39 ff. 98 ff. 118 ff.

Es steht für *e* + *i* < *-ehi-* mit *ee* wechselnd § 118.
e + *i* bei stammauslautendem *e* und *i*, *e* der endung § 119.
diphthong *ei* in *steit, geit* usw. (mit *ai* wechselnd) § 120.
diphthong *ei* < *ai* § 123. 124. 122.
diphthong *ei* bei stammauslautendem *a, e* + *i* im hiatus § 125.
ei in fremdwörtern: *keiser*.
ag, eg(i) vor dental > *ei* § 126. 127.

§ 98. I. Kurzes *e* (sowohl altes *ë* wie umlauts-*e*) wird überwiegend *e* geschrieben. *ei, ey* für *e* wird zunächst vornehmlich im westen gebraucht. Vor *ch* mögen diese *ei* einen besonderen lautwert beanspruchen, § 101 a., 356, auch vielleicht vor *n*-verbindung. Vgl. den übergang *e* > *i* vor *n*-verbindung § 138 ff. Aus kurzdiphthongischer aussprache will Seelmann, Z. f. d. a. 50, anz. 32, *ein* für *en* erklären. Zweifellos besteht hier ein zusammenhang der nd. mit der fränkischen orthographie. Fränkische orthographische eigenheiten sind nach dem westfälischen, von hier aus in beschränktem masse weiter vorgedrungen. Vgl. z. b. zum mfrk. (ripuarischen) Dornfeld, Gottfrid Hagens Reimchronik s. 101, § 9. Kraus, Deutsche Gedichte des 12. jhs. s. 210. Zum ndfrk. s. Mndl. grm. § 58. Über *ei* vor *ld* s. § 65.

ei steht besonders vor *n*-verbindung: *Eingilbert breingen, geeyndet eynde* vielfach in westfäl. ukden. Häufig ist *eyn* als negationspartikel, auch die vorsilbe *eyn-, eynt*.

Zu ausgang der periode nimmt mit der vorliebe für doppelschreibungen aller art auch *ei* für jegliches *e* auf dem ganzen gebiet zu.

Frühe *ei* im osten erwähnt Kahle in Anhalt § 23.

ei vor palatalem *st* (s. aber auch § 66): *beyst* beste, Hildesheimer Ub. nr. 916 (1341).

§ 99. II. Langes *ê, ei*, vgl. § 22. Anknüpfend an die dort gegebenen allgemeinen tatsachen, geben wir hier einige einzelheiten. A. a. o. war darauf hingewiesen, dass die lautlichen grundlagen landschaftlich verschieden sein konnten, und dass die sich kreuzenden orthographiesysteme auf verschiedene verhältnisse stiessen. *e ee ei ey* wechseln. Es wäre zu beobachten, wie weit sich im verhältnis *ei ey* ein unterschied

zwischen monophthong und diphthong spiegelt. Es scheint, dass sich solche scheidung zuweilen bemerken lässt. Besonders im auslaut und da, wo *j* im hiatus nach *â* entstand, ist *ey* üblich. In diesen fällen wird auch in diesem buche *ey* benutzt. *ei ey* dringt von westen her für *e* vor. Ältere östliche texte haben so durchgängig *e ee*, dass man *ei* hier als lautliches kriterium benutzen darf.

Ottonianum, Braunschweiger recht von 1265 haben nur *e*, erst im stadtrecht der neustadt Braunschweig 1303 beginnt *ey*, besonders in *eyn* (s. § 22). (Etwas früher zeigt Wisby stadtr. *ei*; aber *ey* erst nach 1300.) Hall. schb. anfangs *e*, erst später *ei*. Hildesheim 1300 *e*: *mester, eneme* (: *teyn* § 118). Älteste Magdeburger quellen *e*: *ey ay* nur für diphthonge, usw. Später dringt *ei* (neben *ee*) stark vor und wird seit ende des 14. jhs. für germ. *ai* die üblichste schreibung. Zur ostfälischen schreibung im 15. jh. ist zu bemerken, dass zu ende des 15. jhs. vielleicht schon diphthongierung des *ê* anzunehmen ist, § 202 ff.

Nordnds. texte haben *e* lange rein bewahrt. Früher zeigt sich *ei ey* (siehe auch oben, Wisby) in den urkunden des deutschen kaufmanns in Russland, wo ja überhaupt westfälische spuren mehrfach bemerkbar waren.

Das Groninger stadtb. aus dem anfang des 15. jhs. stellt sich in seiner *e*-schreibung (wenige *ei*) nicht zu dem westfälischen, sondern lehnt sich wohl mehr an die mndl. verhältnisse.

Über die gruppe *weigern reise beide* usw., die auch im *e*-distrikt gewöhnlich mit *ei* geschrieben wird, s. § 123.

ei kann später für alle arten des *e* stehen, kommt aber für umlauts-*ê* nur im westfäl. vor, selten sonst: *seite we* sassen wir. Halberstadt 1395.

Sehr beliebt ist *ei* vor jeglicher art von *r* im westfälischen. Hier hat das übrige gebiet anfangs *ee*, später ebenfalls *ei* § 62.

Selten ist *ai ay*, z. b. im Sündenfall (ed. Krage) 1054 *layder* (fehlerhaft! G.-Grubenh. Wb. *lëder*), 3010 *ayndrachtich* (§ 203). Für diphthongisches *ei* steht *ai* einige male in frühen texten: *Maideborgh*, *Maidheburch*, *Maydeborch* (§ 127) und später wieder in jungen schriften: *ghayt* geht (3 p. sg.). Braunschweig. Mnd. Beispiele 1520 (s. auch § 125).

Auch durch *eig eigh* (z. b. § 120. 127) wird diphthongisches *ei* zuweilen ausgedrückt.

§ 100. Lautliches. Kurzes *e* steht in geschlossener silbe: westgerm. *ë*: *helpen westen werlde nest*. *e* < *a*: *geste hende senden ende weldich*; *wente denne* § 80. *e* < *i*: *wert sterret*; *kerke*. Dies *e* wird > *a* nach § 76. 78. — *keller*.

§ 101. *ĕ* entwickelt sich neu aus: 1. zerdehntem *ē* < *e, i* (§ 69): *hemmel* himmel, *wetten* wissen, *heft* < *hevet, secht* < *seget. melk* § 106.

2. *ê* vor doppelkonsonanz (§ 68): a) *echt* < *êhaft, helge, twentich* (> *i* § 138), *entwer* (*antwer* § 221 III) < *êndihweðar, vet* < **fêtid*. Im Hildesheimer Ub. 1: *emme* < *ênme* < *êneme.* Danach auch *enne(n)*: *Swanne de voghet led ennen vöre bêden*; *nenne* für *nênen* keinen, *erre* < *ênre* einer; *van erre marck. semme serre* seinem seiner ist jedenfalls *emme* nachgebildet.

b) *lecht* licht, *vrent* freund (< *ê* < *eo, io*). *lecht* ist west- und ostfälisch. Elbostfälisch wie im übrigen gebiet vielfach *licht.*

vrent ist westfälisch, auch in Groningen, und z. t. ofries.-oldenburgisch. In nordnds. texten nur im 14. jh. (z. b. Preetzer urkunden 1360 1369. Lübecker Hl.-Geist-statut), in Nowgoroder schriftstücken, der westlichen strömung angehörend. *vrönt* < *vrent* im westfälischen (§ 170). Die nebenform *vrint* < *friond* ist auf ndl. boden stärker verbreitet; auf nds. gebiet im westfälischen, z. b. Höfer, Auswahl der ältesten Urkunden, nr. 20. *vrint*: *kint* reimt im gedicht über die Kreuzigung Christi (ed. Rohde, diss. Königsberg). Ausserdem nur in sehr alten texten, wie Hamburger recht von 1292, *sinen armen vrinden, de negheste vrint* (aber in der fassung 1497 durch *frunt* ersetzt). *vrint* Stader statuten 1279. Die gewöhliche nd. form ausserhalb des westfälischen ist *vrünt*. — Zu *nergen* vgl. § 207.

3. *genc fenc helt vell* s. § 114 a. 1.

4. *e* < *i* vor *r*-verbindung § 61.

i vor *r* kann mnd. nur in onomatopoetischen oder entlehnten wörtern stehen. *er* < *e* oder *i* + *r* sind früh zusammengefallen. Die entwicklung von *-er* > *-ar* trifft beide gleichmässig, § 76.

5. *e* < *i* < *î*. Vor doppelkonsonant *rîfte* > *vefte, veftein, veftich. vefte* > *vöfte* § 169.

Über *semme* < *sîneme* s. o. nr. 2.

6. *e* < *a* s. § 80 ff. 52 ff.

Anm. Örtlich beschränkt auf das westliche Westfalen sind *e* gegen gewöhnliches *i* in *gewechte* neben *gewichte* Coesfeld 1370, aber as. *giwégi* wage. Vgl. hierzu den weiter verbreiteten übergang *u* > *o* vor *ch* § 153. *schelling* (sonst *schilling*, mndl. *scellinc*), Dortmund, Ub. 2, 713, ca. 1400; Coesfeld Ub., 1365, nr. 65; 1391, nr. 118.

Zu *swemmen* (*swömmen*, wie *swümmen* < *swimmen*) wird Tijdschrift 31, 77 ff. auf die möglichkeit der vermischung mit dem kausativum hingewiesen, ebenso *klemmen* ascendere § 427.

§ 102. Über die verteilung der *i*- und *e*-formen beim pronomen *ik, mik, mî, ek, mek, mê*, die auf entwicklung unter verschiedenem akzent beruhen, vgl. § 402 a. 5.

§ 103. Aus den akzentverhältnissen ist auch der wechsel *edder* (*oder*) *idder* zu erklären, *efte ofte ifte* usw. § 223.

e > *i* § 136 ff.

e unterliegt der labialisierung > *ö o* § 168 ff.

§ 104. Zerdehntes *ē* < *ë*, umlauts-*e*, *i*.

Zum lautwert und zur entwicklung s. § 39.

Versuche, den diphthong darzustellen, § 39 II. *i* für *e* < *i* und *ë* findet sich in älterer zeit (§ 39) z. t. in archaisierender schreibung, z. t., besonders im westen, wohl durch den geschlossenen ersten komponenten *ɐə iə* hervorgerufen. Sie finden an der schreibweise des älteren mittelfränkischen eine stütze.

Nicht selten ist auf weiterem gebiete *ingesigel besigelt* usw. Hier wird lat. *sigillum* oder hd. *sigel* mitsprechen, da ja anfangs- und schlussformeln fremden einflüssen besonders zugänglich sind. § 89 a. 2.

§ 105. Moderne dialekte zeigen teils zusammenfall aller drei *ē*, teils des umlauts-*ē* und des *ē* < *ī*, teils des *ë* und des *ē* < *i*. Mnd. können die *ē* untereinander und mit *ê* reimen. G. v. Minden: *mede* : *rede* (*i* : *e* < *a*), *hegen* : *plegen* (*e* < *a* : *ë*), *neven* verwandte : *dreven* trieben (*ë* : *i*), *bêden* baten : *reden* (*ê* : *e* < *a*). Sündenfall: *vrede* : *rede* (*i* : *e* < *a*), *geven* gegeben : *bleven* geblieben usw.

§ 106. 1. Zerdehnung und jüngere kürzung des diphthongs vor sekundärer doppelkonsonanz (§ 101, 1) liegt vor in *belde* bild (s. u.), *delgen* (vgl. Franck's woordenboek[2] 111) tilgen, *pelgrim*, öfter *pelegrim*, *melk* milch, *selver* silber. Ausser für *melk* bestehen nebenformen mit erhaltenem *i* bei früherer synkopierung des nachtonvokals. *selver* (> *sölver* § 137. 169) < *siluƀar* scheint nur in älteren texten vorzukommen, im Ottonianum (aber *silver* stadtr. von 1265), in Anhalt (Kahle § 51). Die regel ist (*silver* >) *sülver* § 137. 169. — Neben *belde* ist *bilde* nicht selten, z. b. Henselin, Hamburger malerordnung mitte 15. jhs., *marienbylde* Hamburger glaserordnung der gleichen

zeit, aber *wicbeldes rechte* Hamburger bartschererordng. (15. jh.) Es scheint, als ob *bilde* pictura, statua *i* bevorzugt, während *e* in *wîcbelde* herrscht. Doch fehlt *e* auch in der ersten bedeutung nicht. — Kluge, wörterbuch s. 486, trennt beide wörter, anders Hirt-Weigand. Vielleicht war die scheidung dialektisch, *bilde* : *belde*, was die schriftsprache überbrückt. Trat in *belde* noch dehnung ein vor *ld*? Mndl. *beelde*.

2. *wilk* neben *welk* (as. *hwilîk hwelîk*) gehört nur noch dem 13. und 14. jh. an und wird später durch *welk* verdrängt. Es ist, soweit es nicht für zerdehntes *welek*, *welk* steht, aus synkopiertem *hwilkumu* < *hwilikumu* herzuleiten. *wilk* steht vielfach in westfälischen texten. Ausserhalb des westfälischen z. b. *wilk* im Ottonianum (neben *sweleken*), Kiel rentebuch (auch mit jungem sprossvokal *willik* 1337) usw.

Anm. *helpet scheldet* 3. p. sg. praes., z. b. in Berlin, sind durch ausgleich nach 1. p. sg. und an den pl. entstanden, s. auch § 107 a. 2.

3. Die gleiche doppelheit durch verschiedene synkopierung zeigt *witliken wetliken*.

§ 107. Wo in der flexion eines wortes ein- und zweisilbige formen nebeneinander standen, d. h. vokal in geschlossener und offener silbe, ist z. t. der lautgesetzliche wechsel zwischen *e* und *i* bewahrt, z. t. ist, besonders ostfälisch, ausgleich nach den zweisilbigen kasus eingetreten.

quik vieh : *quekes*. *quik* z. b. Bremen 1303, Rostock 1511, Dan. v. Soest, aber *quek* in ostfälischen texten. *schip* : *schepes*. *schip* z. b. Hamburger schiffrecht 13. jh., aber *soltschep* Calbe 1371. *lit ledes*, *pic pekes* usw. Verbreitet ist neben *smit* : *smet*.

Anm. 1. Dass der vokal *e* im nom. aus den zweisilbigen kasus übernommen ist, dürfte wfäl. *smiəd* (Woeste, Westfäl. wb. s. 243) „schmied“ mit dem vokal der offenen silbe beweisen. Meist ist aber vor auslautendem stimmlosem verschlusslaut neue kürzung (z. b. altmärk. *smett*) eingetreten. — Über beeinflussung des nomin. durch gen. dativ s. auch § 41. 70.

Anm. 2. Im sing. des praes. der starken verben der IV., V. reihe ist vor der zerdehnung synkope eingetreten. Daher *gift nimt trit* gibt nimmt tritt usw. Hierdurch war in den distrikten, die den sächsischen plural auf *-et* hatten, eine äusserst zweckmässige scheidung zwischen singular und plural (*se gift* sie gibt, *se gevet* sie geben) entstanden. Ausgleich nach den *e*-formen, der sich gelegentlich zeigt, hat daher nur auf dem gebiet des *-en*-plurals konsequent durchdringen können, so im brandenburgischen, sonst immer nur beschränkt, *sprect* Lübecker Hl.-Geist-statut, *lest* neben *bryckt*, *sprickt* im Dithmarschenlied usw.

Anm. 3. Im verhältnis zwischen präposition und adverb findet sich im allgemeinen die zu erwartende scheidung *mit* (präp.) : *mede* (adv.). Selten ist die präposition *med* (as. *med mid*). Dortmund, Ub. 2, 719: *dat wy ene dar mede winnen kunnen: mid zevenen.*

§ 108. Zerdehntes *e* in einsilbigen formen, soweit nicht (vgl. § 107) aus den mehrsilbigen zugehörigen bildungen zu erklären, beruht auf älterer zweisilbigkeit. Zu *sees* sechs s. § 41. *smeer* § 64, *geel* § 65.

§ 109. Zerdehntes *e* scheint der labialisierung besonders leicht zugänglich, § 175. Hier genügt schon von anfang an einfacher labial, z. b. in *seven* (d. i. *seəven*) > *söven, söventich, ɐəme* > *ɐöme* > *öme* usw. Der zweite komponent zwischen vokal und folgendem labial wurde leichter durch diesen beeinflusst als ein einfacher vokal. *ɐöme* > *iöme* > *jüm* § 175 f., oder schliesslich *eöme* > *öme*. *öt* im ostfälischen ist neubildung nach *öme*.

§ 110. Mnd. *ê* geht auf verschiedene grundlagen zurück.

1. *mêde* miete; *brêf têgel prêster*; *rêt* riet, *slêp* schlief, *hêt* hiess (as. *ê*, ahd. *ea ia ie*).

2. *dêf* dieb, *lêf* lieb, *kêsen* wählen, *bêden* bieten, *lêp* lief, *rêp* rief (as. *eo io*). *ê* entstand auch aus *eo io* < *ew* im auslaut: *knê* knie. *sêle*, got. *saiwala*, as. *seola siola*, ist in der jüngeren entwicklung zu dieser gruppe zu stellen. Vgl. § 113.

3. *sên, (ge)schên* (as. *-eha-*).

4. Umlaut von *â* s. § 55: *nême* nähme, *wêre, dêde, mêler* maler. Umlaut des *â* auch in anal. übertragung: *nêmen* nahmen, *gêven* gaben.

5. *stên, ên, mêr, sê* (*ê* auf germ. *ai* zurückgehend).

6. *hê mê wê* usw. dehnung im auslaut im hochton neben unbetonter kurzform. Ebenso *vê* < *feu* (< *fehu*) vieh.

Zu *gehêde* < *gehegede* s. § 126 a. 1.

§ 111. Das *ê* der 2. gruppe ist aus and. *eo, io* hervorgegangen. Zur geschichte des übergangs vgl. die folgenden daten:

P. Beckmann s. 60 ff. konstatiert das auftreten von *ie* < *ia* (< *eo*) ca. 1070. Fest wird *ie* ende des 11. jhs., früher in Osnabrück als in Corvey. *e* ist in Corvey zu beginn des 13. jhs. noch selten. Ende des 13. jhs. schreibt (Beckmann s. 26) der schreiber des Osnabrücker cod. II des nekrologs (Man.

185, Osnabrück, staatsarchiv) ältere namensformen um: *Liefwin* > *Lefwin*. Doch zeigt auch schon cod. I (anfang 13. jhs.) mehrfach *e*.

§ 112. Statwech (Korlén in seiner ausgabe des Statwech s. 226), wie G. v. Minden (Leitzmann XLIV) reimen wie andere mnd. dichter die einem mhd. *æ ei ie* (§ 110, 4. 5. 1. 2.) entsprechenden laute.

Doch scheint sich aus der von Seelmann Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 64 zusammengestellten tabelle für *ê* zu ergeben, dass *ê*-umlaut des *â* (§ 110, 4) meist sonderentwicklung zeigt gegenüber den übrigen *ê* (es war wohl offener), während *ê* < germ. $\hat{e}_2$ (as. *ê* § 110, 1), germ. *eu* (as. *io ie* § 110. 2), *eha* (§ 110, 3) überall gleich entwickelt ist. Germ. *ai* (§ 110, 5) zeigt teilweise eine besondere entwicklung neben palatal (§ 123).

Reime zwischen langem und zerdehntem *e* (§ 105) sowie zwischen *ê* und gedehntem *e* vor *rd rn* werden nicht gemieden.

§ 113. In den gruppen § 110, 1. 2. 3. (auch 6., s. § 117) konkurriert mit *ê* auch *i* (*y ie* d. i. diphthong *ie*): *brief brif* brief, *prister*, *lit* liess, *lif* lieb, *sile* seele, *sin* sehen.

Vgl. die sehr ähnlichen verhältnisse *ô* : *uo* § 159 ff. Doch s. dazu § 114 a. 2.

Die heutigen dialekte erweisen *ie* als heimisch im südl. brandenburgischen und im Zerbstischen (vgl. Krause, Nd. Jb. 21, 62. 22, 3). In den brandenburgischen urkunden wie in der Zerbster ratschronik aus dem 15. jh. sind trotz der allgemein schriftsprachlichen *ê* die *i ie* stets festgehalten. Für die älteren ostanhaltischen urkunden weist Kahle (Anhalt § 133 ff.) wiederholt darauf hin, dass hier die *i*-schreibung für *ê* viel häufiger ist als in westanhaltischen schriften.

§ 114. Mnd. texte zeigen auch im übrigen gebiet im 14. jh. (später selten) *ie i* für *ê* der gruppen 1. 2. 3. Die diphthonge reichen jetzt noch bis dicht vor Magdeburg. Es ist angesichts der *ie* im Hel. C. P. V., sowie der unten in anm. 1 erwähnten lautlichen tatsachen höchst wahrscheinlich, dass sie sich einst auch auf nd. boden weiter als heut erstreckt haben, (brandenb., Zerbstisch, elbostfäl. [auch im östl. nordnds.?]), und wie (*eo*>) *ie* > *ê* (§ 110, 2) wäre dann auch *ie* der gruppen 1. und 3. kurz vor oder zu beginn der nd. zeit > *ê* geworden. Die *i ie* neben *e* sind dann archaisierende schreibungen, die festgehalten waren durch die hd. wie ndfr. einflüsse, § 9.

In den ältesten urkunden von Magdeburg im 13. und anfang des 14. jhs. ist der wechsel von *e* und *i* besonders stark, im nördlichen ostfälisch viel schwächer. Magdeburg hatte durch sein schöffengericht viele hd. verbindungen. Es ist möglich, dass die archaisierenden *i* und *e* auf weiterem gebiete grade durch die Magdeburger orthographieeinflüsse länger erhalten sind (§ 10). Vgl. hierzu, dass vielfach *ie* nicht in den ältesten, sondern in etwas späteren urkunden auftaucht.

Zu ausgang der mnd. periode — im 16. jh. — erscheint dann unter hd. einfluss *ie* wieder, § 5. 18, 3.

Anm. 1. Für die ansicht, dass *ie* einst weiter verbreitet war, ist vielleicht auch die verschiedene form der reduplizierenden praeterita geltend zu machen bei stammauslautender doppelter oder einfacher konsonanz. Gegen *hêt rêt lêt* stehen die formen *gine fine hine hilt vil* (neben *gene* usw.) Diese weit verbreiteten formen (s. *hieldin fieng gieng* auch in as. texten) dürften vor der monophthongierung gekürzt sein. Vgl. das verhältnis *ô* : *uo* : *wus* wuchs, *stunt* neben *stôt* stand, *muste* (*moste*) musste § 161.

Siehe aber auch § 138 zur erklärung dieser formen.

Anm. 2. *i ie* für *ê* ist insofern nicht ganz mit *u uo* für *ô* zu vergleichen, als im nordnds. *u* stärker als *i* vertreten ist, z. b. hat das Garzer stb. *u*, aber *e*. Auch as. zeigen einige kleine denkmäler zwar *uo*, aber nicht *ie* (Holthausen § 92. 94, Gallée § 84. 86).

Auch da, wo *u* und *i* gebraucht werden, kann ein schriftstück wohl *i* aber *o*, wohl *u* aber *e* zeigen, wie andrerseits auch die gleiche kanzlei *i* oder *e* schreibt.

Hingewiesen sei hier auf falsche *ie* für *ê* < *ai*, die auch beweisen, dass die schreibung *ie* nur noch rein orthographisch, nicht mehr lautlich war, z. b. Hall. Schb. 115 *ridisteme gude*, 148 *ygen* eigen, 317 *Stiendecker*, 312 *briet* breit (*briedes geldes*) usw.

§ 115. *i* in *bri(e)f* ist nicht mit dem *i* für *ê* im allgemeinen in eine reihe zu stellen. Es ist deutlich fremder einfluss (vgl. § 89 a. 2), wenn *i(e)* grade in diesem wort, das in der eingangsformel gewöhnlich ist, viel öfter als im sonstigen text erscheint (*bekennen openbar in dessem brieve; ... dê dessen brief sên ...*). Gleiches ist für *li(e)ve, di(e)nst* in betracht zu ziehen (*unde wes wi lieves unde gûdes vermögen, lieven vründes, jûwe lieve bidde wî dienstliken, mit getrûweme dienste . . .*). Auch *vir* als zahlwort ist leicht der entlehnung ausgesetzt, wie umgekehrt entlehntes *tein* im brandenburgischen das zu erwartende *tien, tin* ersetzt.

Einige male kommt *dêr* tier mit *i* vor.

Anm. *hâr* hat auch and. *î*. Die nebenform *hêr* ist nicht erhalten.

§ 116. *aiw* (as. *eo io*) > *io jo je y* s. § 133. 207. Aber stets ist *ai* > *ê* geworden in *êwelik ê*. Nur aus Schlawer urkunden führt Tümpel, Nd. Stud. s. 35 *iwegen* an, was zu der Schlawer neigung für *i* statt *e* stimmt.

Wir fügen hier die form *irsten* für *êrsten*, *ir-* (*irgenante*) an, weil sie sich durch das verbreitungsgebiet mit dem in § 113 erwähnten *i* gleichgestellt. Durchgeführt ist sie wieder im brandenburgischen und im Zerbstischen. Andere beispiele: Lüneburg 1388 (ub. s. 9) *irgenante heren*, *irsten* Coesfeld 1424 (: *e* 1422), Seehausen 1505 (sonst *e* im schb. von Seehausen). Vgl. Franck, Mndl. grm. § 75 a. 1. Afränk. grm. § 30 a. 2. Doch ist im nd. von *ê*, nicht von *î* auszugehen. In Soest (Holthausen, Soester Mda. § 49) entwickelt sich der vokal als *i*-umlaut von *ai* (*airist-*).

§ 117. Zum wechsel *dê dî*, *hê hî*, *wê wî* usw. s. § 402 a. 5. Es ist darauf hinzuweisen, dass diese verteilung sich nicht mit der sonstigen verteilung von *e* und *i* (§ 113) deckt. So hat das brandenburgische *hê*, nicht *hie*, verallgemeinert.

Neben *he we de* findet sich oft die schreibung *hey*, *hê*, *wey*, *dey*, die länge (doch später vielleicht auch einen im hochton entstandenen diphthong) andeutet, § 67.

ê > *ô̂* § 170.

Diphthongierung des *ê* § 202 f.

ê > *î*: 1. umlauts-*ê* > *î* § 146; 2. *ê* (germ. *ai*) > *î* § 145.

ei ey.

§ 118. Während *eha* > *ê* kontrahiert ist (§ 110, 3. 113), ist *-ehi-*, *-ehe-* als *-e|i-*, *-e|e-* erhalten.

tein zehn (s. anm. 2), *leen lein* lehen, *verleinde*, *veide* fehde, *orveide*.

Anm. 1. Kontrahierte formen *lên vêde* fehlen nicht ganz.

Anm. 2. Eine besondere entwicklung zeigt *tein* in nordalbingischen und ostelbischen dialekten. (Zur mundart von Putzig [*tejǫ*] vgl. Teuchert, Z. f. d. Mundarten 1913, § 40 a. 4). *te-in* > *tejen*, *teyen*, z. t. weitere entwicklung > *teing teng*, z. b. *veerteyen*, *sosteygen* Garz 1419, *virteyghen* Schlawe 1427, *voeffteigen* Hamburg 1497; *teng vifteingh* Kiel 1376. — Zur form *tîn* s. § 397 f. — *tên* ist sehr selten und meist auf komposita beschränkt, so dass es als abschwächung anzusehen ist.

§ 119. Gelegentlich werden formen wie *sleit seit* als

zweisilbig zu fassen sein, wie *dôit dôen*, angleichungen an die übrigen verben.

§ 120. In *steit* steht, *geit* geht, *deit* tut ist *ei* diphthongisch zu fassen. Vgl. die schreibungen *steyght* (§ 98) Kiel renteb. 1378 und besonders *wot jw ghayt, efft gy tho passe synt* Braunschw., Mnd. Beispiele um 1520. Zwar sind spätere *ai*-schreibungen nicht eindeutig, da *ai* auch < *ê* diphthongiert ist, aber der besondere lautwert ergibt sich für diesen fall dadurch, dass auch texte wie das Ottonianum, das *ei* für *ê* nicht kennt, hier *ei* schreiben, dass diese verben gewöhnlich unter sich oder mit *-heit* (§ 122), nicht mit *ê* reimen und dass sie auch in nicht diphthongierenden dialekten heute *ei* zeigen.

Gelegentlich kommen kontraktionsformen vor (*gêt, geet* oft im westen). Wenn die ältere aussprache *e|i* war, so beweist späteres *ai* (s. o.) den übergang > *ei, ai*.

Reime wie *geit* : *beit* biss (nicht oft) beruhen entweder auf solchen kontraktionsformen oder sind, viel wahrscheinlicher, augenreime.

§ 121. Einsilbige wörter vom typus *êt* eid scheinen vielfach unter dem ton gedehnt zu sein. Mit auffallend häufigem *eit* (mit *ei*) vgl. bei Oldecop *ehit* eid.

§ 122. Germ. *ai* erscheint als *ei*, nicht *ê*, in nebentoniger entwicklung in der endung *-heit*. *-heit* reimt meist mit *geit* usw. (§ 120) oder mit sich selbst, auch mit *ei* in hd. entlehnungen. Viel seltener ist *hêt*. As. *hêt, heit*.

Daneben kommen formen mit abschwächung *mênet, wonede* (§ 213) vor.

arbeit kann nach § 122 oder § 123 erklärt werden.

§ 123. Germ. *ai* zeigt heute im gebiete des westfälischen (Münster, Sauerland, Soest, Lippe), ostfälischen (Meinersen, Börssum), nordnds. (Oldenburg [jedoch zum emsländischen vgl. bei Schönhoff § 78. 82], Mittelpommern, Prignitz, Uckermark, Prenden) diphthong in bestimmten fällen.

Holthausen, die Soester Mundart, s. 72, hatte diesen aus umlaut des *ê* aus *ai* erklärt. Neuerdings ist diese erklärung als zu eng angezweifelt worden, vgl. Teuchert, Z. f. d. a. 50; anz. 32, 139. Franck, Mndl. Gram. § 26 will, für das mndl. wenigstens, noch andere gründe neben dem *i*-umlaut hinzuziehen, wie die betonungsverschiedenheit, den einfluss bestimmter konsonanten. Auch Teuchert a. a. o. weist im anschluss an Mackel, Nd. Jb. 31, 106. 109 auf die möglichkeit der beeinflussung durch folgende hartgaumenlaute.

Vgl. ferner Rabeler § 69 a. a. o., der keinen grund für die unterscheidung von *e* und *ei* < *ai* sieht. Jedenfalls scheint die entstehung von *ei* von palataler vokalischer oder konsonantischer umgebung abhängig, doch ist mit ausgleichungen zu rechnen.

Die entscheidung kann nur aus beobachtung neuerer sprachentwicklungen gefunden werden, nicht vom mnd. aus, wo die orthographischen tendenzen der diphthonggebiete sich mit solchen der *ê*-gebiete kreuzten. Es ist zu beachten, dass gerade nordalbing.-Lübeckisch monophthong zeigt, andrerseits wurde auch *ei* für *ê* geschrieben (§ 22).

Die zunächst im modernen nd. beobachteten sprachentwicklungen sind auch für die mnd. zeit anzusetzen auf grund der tatsachen, dass auch in den teilen, die vorzugsweise *e*, nicht *ei* für *ê* schreiben, gewisse wörter vorwiegend mit *ei* vorkommen. Abgesehen von *ein* (§ 22) sind dies vornehmlich: *beide, weinich, weigern, reise, geistlike, heide, heiden, reine,* oft *eischen* neben *eschen, klein* neben *klen, reide* und *rede, scheiden* und *scheden* (Nerger § 44, Lübben, Mnd. grm. s. 35). Vgl. hierzu die dänischen entlehnungen *rein, klein, geist, reise* Beitr. 33, 410, ferner § 145 den übergang *ei* > *i*, der gerade wörter dieser gruppe trifft.

Zu *ei* in *beide* s. auch § 124.

Anm. 1. Auf grund der geographischen verteilung ist anzunehmen, dass germ. *ai* > and. *é* wurde, entsprechend der as. schreibung, und dass erst dieses *é* durch folgenden palatal, vor allem *i*, zu *ei* diphthongiert wurde.

Anm. 2. *heiligen* ist, wo es vorkommt, als entlehnt zu betrachten.

§ 124. German. *-aji-* > *eij-*; as. schreibung *ei*. Dieser diphthong ist mnd. ausnahmslos geblieben. Geschrieben wird er *ei ey* § 98 II, *eig eyg*, auch im auslaut. *twei twey, entweyg* zwei, entzwei. *tweyg(h)* ist gewöhnlich im kompositum *entweyg*, dagegen wird als zahlwort meist *twé* (as. *twé*) gebraucht (§ 396 a. 4). *schreimannen, schrey* schrei. *ey eyg*, plur. *eygere* ei. Im Redent. osterspiel reimt (1330) *ey* : *rey* reihen, reigen. Gleiche behandlung haben die entlehnungen *meyer meyger, meye* mai, *Beyere Beygere* Bayer erfahren. Ebenso *leye leige leyge* : *allerleye, nênerleye* usw.

Dies *eig-* geht auf westfäl. boden schon früh > *egg* über: *eggere* Seibertz 2, 654 (1385).

§ 125. *j* nach palatalen vokälen als übergangslaut bei den verba pura und deren ableitungen verband sich mit dem vokal zum diphthong *ei*.

Dagegen blieb *ê* da, wo der übergangslaut *j* für älteres *h* erst in jüngerer zeit eintrat: *nêgeste* (*nêiste*) nächste.

Beispiele: *seyen* säen, *neyen* nähen, *meyen* mähen (*maygen* Seehausen 1510).

Diese reimen unter sich. Stets *ei ey* schreiben Neocorus und Lübbeke (Simonsen s. 44). Auch heute haben sie diphthong oder formen, die auf diphthong zurückgehen.

Umgekehrte schreibungen wie *legen* laien (Theophilus H., 701), *megentît* (§ 124) maienzeit (Magdeburger Äsop, nr. 31, 40) zeigen, dass auch gelegentliche *negen* nähen, *segen* säen als *ey* aufzulösen sind. Doch können hier z. t. auch jüngere entwicklungen durchscheinen. Vgl. Gött.-Grubenh. *mëjen* und *meien*; für die Prignitz, Mackel, Nd. Jb. 31, § 76. 123.

Das Soestische zeigt heute die gleiche entwicklung für diese wie die in § 124 erwähnte gruppe, *èʒɹ* eier, *sèʒn* säen, (Holthausen, Soester Mda. § 131, resp. 125). Dagegen in dem § 124 erwähnten text von 1385 (Seibertz 2, 654) *eggere*: *feygeden* säten, *wy zeyget*.

§ 126. Diphthong *ei* (älter auch *ai*) entstand < *egi* (< *ëgi* und *agi*) vor dentalen konsonanten schon in vormnd. zeit, Gallée § 94; P. Beckmann s. 42, Conradi s. 17.

Die dialektische entwicklung zeigt verschiedenheiten, die sich durch verschiedene synkopierung erklären werden: *egi* + dental > *ey* + dental > *ey* + dental. Wo hingegen die synkope nicht eintrat, wurde *e* zerdehnt. Das zerdehnte *e* entzog sich dem übergang. Vgl. gegenüber modernem Soest. *ɪəʒə* egge (as. *egiða*), ostfäl. *eyde*. (Mit deutlicher bezeichnung des diphthongs: *ayden* Hildesheim, Brandes s. 52.). *seyse* sense, *seyne* < *sagena* (*tzeinen* Hambg. zunftrollen; der text schreibt *e* für den monophthong). Häufig ist *ei, ey* in namen: *Reynold, Reyneke, Eyldorp, Reynstorp* usw. schon in den ältesten texten.

Doch ist zu erwähnen, dass auch in *Heynricus* nach traditioneller hd.-lat. schreibweise *ei* häufig ist: Wismar stb. s. 24 *Heynricus de Reynerstorp* (und *Henricus*).

Anm. 1. Die jüngere vereinfachung von *ege* führt zu *e* (*ê* oder *ē*) *sêt sêde* neben *seget secht* sagt sagte, *lêt* legt (*lecht*), *gehêde* < *gehegede*.

Anm. 2. Zu *sleit* schlägt s. § 119.

Anm. 3. Kürzung dieses *ey* > *e* (§ 68) im westen: *Menricus*.

§ 127. *ei* in *Meideborch* Magdeburg ist auf *ag* + dental zurückzuführen. Ein älteres *Megedeborch* kommt selten vor, meist *Magathaburg, Magetheburg*. Zu *agd* > *aid* vgl. (ndl. *igd* > *id* in *Brîde* < *Brigde*) *bregdan* > *breiden* und § 126. Daher ist hier auch anfangs *ai* üblich: *Maideborgh* Wismar stb. s. 4, ca. 1250, *Maidheburch* Münzvertrag Magdeburg 1294, *Maydeborch* Magdeb. 1350 u. ö. Später *ei*. *Meideborch*, aber in jungen texten wieder *ay* (*Mayborgeschen*, jüngere bearbeitung des Narrenschiffs 4143). Neben *Meideborch* findet sich auch *Medeborch*, so Jüterbog 1431.

Ein *mēgede* < *magithi* (so „Burenbedregerie") hat nicht zu diphthong geführt nach § 126. Demgemäss bleibt diese form: *denstmeyede* Goslar 1416, aber nominativ (vokativ) *meyght* im ofäl. Simson (Nd. Jb. 6, 137) < *magath* (neben *maghet*).

§ 128. In einigen wörtern findet sich *ei* neben dem zu erwartenden *oi*. Die doppelformen werden z. t. durch moderne doppelheit bestätigt. Es handelt sich besonders um *koye keye* kühe (*keye* kennt z. b. Woeste, Westf. Wb. im Dortmunder zolltarif 1350; Dithmarschen [Kohbrok § 27] jetzt *kʿoĭ kʿaĭ*, Gött.-Grubenhagen *koie kæe*), *moyen meyen* mühen (Magdeb. Äsop 74, 13 *meit* : *streit*, Sündenfall *leige* : *meige* 187, *meit* : *steit* 705. Doch kennt das heutige ostfälische, dem der Sündenfall zugehört [Braunschweig. Hildesheim, Gött.-Grubenhagen], nur *oi*), *vorschroien vorschreien* verbrennen, *vroide vreide* [Dithmarschen] Sündenfall 2872 (vgl. hierzu as. *streidun* „streuten" für *strewidun*), *hoike heike* Mantel und einige andere.

Zu *stroyen streyen* streuen, *droyen dreyen* drohen s. § 195.

§ 129. Reime zwischen *oi* und *ei* mit der schreibung *ei* in manchen andern fällen sind vielleicht nur wie die zwischen *ô* und *û* (§ 159 a.) zu beurteilen, als nicht ganz reine reime mit durchführung der orthographie des einen gliedes.

i.

§ 130. *i* bezeichnet:
kurzes *ĭ* § 134 ff., gekürztes *i* § 135,
i < *e* neben bestimmten konsonantengruppen § 136—139,
i < *ē* in *stidde schipper bike* § 140,
zerdehntes *ē* < *i*, *e* sowie *e* < *i* vor *r* in älterer zeit § 39 ff. 63,
î § 141 ff., (< *î*, *i* bei ausfall von *n* vor spirant, *igi, ij*).

i ≺ *ê* < *ai* § 145,

î < *ê* < *â* (durch umlaut) § 146,

i (*ie*) = as. *ê eha eo*, allgemein nd. *ê* § 113 ff.,

i(*e*) neben *io je* „immer", auch in zusammensetzungen § 116. 133, 4. 207.

i als längezeichen § 22, als umlautzeichen § 46, mit konsonantischem lautwert *i j* § 341 f. 348 f.

§ 131. Zeichen: Mit *i* wechseln die zeichen *j* und *y*.

j steht zuweilen im anlaut. Auch steht *j* für *i* an zweiter stelle mit *i e o*. *ij* ist häufig zeichen für den langvokal. Vor vokal ist dies *ij* in *îi̯* aufzulösen.

y für *i* wird im 14. jh. allmählich häufiger. *y* steht für *î*, *ie* und *ĭ*. Über das verhältnis von *ei* und *ey* s. § 99. Aus praktischen gründen wird neben *n* gern *y* für *i* geschrieben, auch im auslaut schreibt man gern *y*. — *y* hat im nordalbingisch-ostelbischen zeitweise den lautwert *ü*, § 45.

ii für *î* ist nicht selten.

ie steht für die § 113 angeführten *ê* im wechsel mit *i*; *ie* stellt hier einen diphthong dar, § 133, 3. — Über *ie* für *ê* < *ai* ist § 114 a. 2 zu vergleichen. — Selten tritt *ie* für andere *i* ein, für *î* (§ 22; Tümpel, Beitr. 7, § 27) oder *ĭ* (*schiecken* Hall. schb. s. 279, *stiefft* Zerbster ratschronik s. 32 u. ö.). — In jungen texten, Lübbeke, Neocorus, steht *ie* vielfach unter hd. einfluss.

§ 132. Zwischen *î* (wie *ê* § 125) und vokal hat sich ein spirantischer übergangslaut gebildet, der ausserordentlich häufig durch *g* bezeichnet wird: *ebbedige*, *vogedîge*, *vîgende*; *dryger*; *vertigyget* Hildesheim 1318. Daneben steht einfaches *y*: *vryegeborenheyt* Coesfeld 1413. — Selten mit auslassung des *e*: *Petrus Olysleghere*.

Bei ursprünglich verschärftem *i̯i̯* steht *g* auch im auslaut *vryg* und *vrî*. Vgl. *-eig* § 124.

§ 133. *i* steht in einigen fällen für den diphthong *ie* (*io*).

1. *i* für zerdehntes *ē ī*, oft im westfälischen, § 39, ebenso für *i* vor *r*, § 63.

2. In *tigen* (und *tegen*) d. i. *tiegen* < *togegen*, § 188.

3. In einigen teilen des nd. gebiets für *ie* = gemeinnd. *ê*, § 113 ff.

4. As. *eo* (got. *aiw*) > *io*, *ie*. Diese stufe hält die schreibung

y, i: *ymant yder yslik ynich* (d. i. *ienich* für *ênich* im anschluss an die übrigen pronomina) usw. fest. Besonders auch im simplex *yo ye y ÿ ÿ* je. Daneben stehen die durch frühe akzentverschiebungen, *ie* > *ié*, bedingten schreibweisen *yemant ihemant* usw. Vgl. zu dieser ganzen entwicklung § 116. 207.

§ 134. Lautliches. *ĭ* steht in *bitter, list, quik, schip* (§ 107), *visch*; *bidden, binden, singen*; *pinkesten, disch, pik* (§ 107).

Altes *i* ist in geschlossener silbe erhalten ausser vor *r*-verbindung, § 61 ff. Nur scheinbare ausnahmen sind *melk belde*, § 106, *smet* schmied, § 107.

Anm. In einer reihe von fällen hat das nd. gegenüber dem hd. das ältere *i* bewahrt: *pik, licken, quik.*

§ 135. *i* < *î*: 1. Durch kürzungen vor konsonantenverbindungen (§ 68): *vîfte* > *rifte*, doch ist *rifte* nur selten, gewöhnlich ist der übergang > *vefte, vöfte*. *(ge)schrichte* geschrei: *schrîen. licht* leicht. Hierher gehören die 2. 3. pers. sing. der st. verben I. reihe: *drift* treibt, *schrift* schreibt, *gript* greift, soweit nicht volle formen analogisch hergestellt wurden: *blîvet*: *blift.*

2. Nebentonig ist z. b. *-lik* < *lîk* entstanden.

Anm. 1. Zu mnd. *swinde* neben *swîde*, as. *swîthi*, s. § 261.

Anm. 2. *i* in *wit* weiss gegen hd. *wîz*. Franck, Afränk. grm. § 119, 2 setzt älteres **hwĭtta-* an.

3. *i* < *e* verschiedener herkunft. I. *i* < *e* < *ë, ê* § 136 ff. II. *i* < *e* < *a* § 139 f.

§ 136. *i* < *e* nach *g*: *gisteren* gestern, *ergisteren.*

Zum einfluss des palatalen *g* auf folgendes *e* vgl. auch *gy* < *je* (*ié* immer). Preetzer ukden 1383. 1420. Einer der Halleschen schöffenschreiber (s. 59. 61) setzt *i* neben *g*: *bigavede, ammi givele* giebel, *vormi galgdore* vor dem galgtore.

Anm. In *gisteren* folgt auch *st*. Einfluss allein eines folgenden *st ss* lässt sich nicht erkennen. Brandenburgisch vereinzeltes *wissel* wird hier den fränkischen spuren zuzuzählen sein (§ 17), vgl. ndl. *wissel wihsil*, andfrk. psalmen *wixle* usw. Sonst heisst es überall *wessel weslen.*

Über *süster* < *swister* schwester vgl. § 172.

§ 137. *i* < *e* vor *l*-verbindung (*l* + spirant). *hilge* < *helge* (< *hêlge* § 68) heilige. — *silf* selb, neben hochtonig erhaltenem

self. *silf* geht weiter > *sülf*, § 169. Über die verteilung von *sülf* und *self* ist zu bemerken, dass das hauptgebiet für die anwendung von *sülf* das ostfälische ist. Überall sonst, nordnds., westfäl., steht *sülf* nur neben dem überwiegenden *self*. Doch haben ältere ostfälische texte noch *self*, wie das Ottonianum, auch ältere Magdeburger texte. Ältere westanhaltische urkunden schwanken (während ostanhaltische *self* schreiben).

Im lehnwort *pelz pelzere* (vgl. *e* im obd.) zeigen das ostfälische und gewöhnlich auch das nordalbingische *i*-formen: *pils pilsere*. Namen: *Ilsebete Ilsabe*.

Zu *wilk* welch, *silver* (> *sülver*) vgl. § 106.

§ 138. *i* < *e* vor nasalverbindung.

I. Dentaler nasal.

twintich < *twentich* (< *twêntich*) zwanzig. — *Hinrik* (*Hince*) < *Henrik* (*Hence*) < *Hênrik*. — *sintener* zentner, *vinster* fenster.

tins, *te pincoston* > *pinkesten*, *pinxten* belegen auch die as. quellen. Vgl. zu diesem *i* Pogatscher Q. F. 64, § 123 a.

Selten wird noch *twentich* geschrieben: *twentegesten* Domkapitel Magdeburg 1324. Dagegen finden sich für *venster* reichere belege, meist ofries.-oldenburgisch oder ostfälisch.

Vereinzelt begegnet *ins* < *êns* < *einis* einmal, einst, das heute mundartlich (Dithmarschen) lebt.

II. Gutturaler nasal.

Hierher wird von einigen auch *i* in *ginc vinc hinc* (: *genc venc henc* gerechnet. S. aber § 114 a. 1.

§ 139. Diesen übergang machen auch die aus *a* entstandenen *e* (§ 80 ff.) mit.

I. Vor dentalem nasal.

ende > *ind*(*e*) „und“. Nur in Westfalen. — *winte* < *wente* bis (nur in dieser bedeutung): *wente* „bis“ war vielfach mit einer präposition verbunden, *wente to*, *wente an* und hatte daher weniger ton als *wente wante* denn, weil. Auch *winte* ist ein westfälisches kriterium. — *spinden* spenden, *spinde* schrank, *spintlicht* (Parchim 1293).

Weitere verbreitung über das ganze gebiet hat *sinte* < *sente* < *sante* (§ 52). Auf *sinte* geht die häufigste form *sünte* (§ 171) zurück. Wie in *winte* wirkt neben der stellung

vor *nt* die unbetontheit (vortonigkeit) mit. Auch geht palatales *s* voran. Doch ist schriftsprachliche beeinflussung grade bei diesem wort, das im datum fast jeder urkunde erschien, sehr leicht möglich.

Belege für *sente* stammen im 15. jh. vornehmlich aus West- und Ostfalen, in älterer zeit auch aus östlicheren gebieten, z. b. Stendal 1345, Elbing 1399. Doch erscheint überall daneben *sinte* von anfang an. In Westfalen z. b. *sinte* Münster 1324, *sünte* Dortmund 1338 (Hans. Ub. 2 nr. 629). Auch ostfälisch ist *sinte sünte* früh neben *sente* zu finden. Im anhaltischen wechselt (*sante*) *sente sinte*, auch im Hall. schb. In Magdeburg siegt *sinte* und *sünte* nach dem ersten drittel des 14. jhs. *sinte* und *sente* braucht der graf von Mansfeld 1324. In den Harzstädten sind *sinte sünte* früh zu belegen, doch daneben, wie erwähnt, im west- und ostfälischen noch im 15. jh. auch *sente*.

Im ganzen gebiet ist *minsche* mensch durchgedrungen. Nur in Westfalen und im brandenburgischen wird *mensche* gebraucht. (Heute *e* in Soest, Paderborn.)

Sonst wird *mensch* erst im 16. jh. unter hd.-kirchlichem einfluss stärker gebraucht. Vgl. zu Neocorus Simonsen s. 37.

Vereinzelt findet sich *hinne* henne; *him(e)de* hemd (z. b. Goslar 1432).

Anm. Die anfänge des übergangs $e > i$ vor nasal + dental lassen sich seit dem 10. jh. in Korvey beobachten. Beckmann s. 37, Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten, s. 44; *Windelburg Wyndele*.

II. Vor gutturalem nasal.

hingest hengst. Weit seltener ist die *e*-form. *ginge und gere* neben *genge*, in west- und besonders ostfälischen texten. Gelegentlich *vôtginger* Mnd. wb. 5, 516.

Erwähnt sei eine alte Dortmunder schreibung bei Conrad v. Dortmund 1241: *in scamnis sutorum que scubbanke nuncupantur*. Diese stellt aber vielleicht nur einen versuch dar, das geschlossene *e* in dieser stellung auszudrücken.

III. Vor *l*-verbindung in schwachtoniger stellung: *ilderbeste* allerbeste, *ilderwegen, up dat ilderstarkeste* usf., *albedille* durchaus.

IV. Gelegentlich finden sich auch sonst *i* für unbetontes $e < a$, besonders in der frühzeit. Doch ist in solchen fällen auch die neigung einzelner schreiber, unbetontes *e* durch *i* zu bezeichnen, § 212, in betracht zu ziehen.

man > *men* (§ 82) > *min* : *dat scal min ir gelden* Hall. schb. s. 25.

dar > *der* > *dir*: ... *begarede* ... *sime sune den hof, dir hi inne his* ibid. s. 62.

§ 140. *stidde* stätte, *schipper* schöpfer, *bike* bach. *stidde* stätte neben *stede*, *schipper* schöpfer, *schippen* schaffen und zugehörige bildungen sind charakteristisch für das ostfälische. Damköhler, die Mundart von Cattenstedt, bezeugt die form *stidde* als sprechform. Sie wechselt im ma. mit schriftsprachlichem *stede*. *schipper* begegnet auch in nordalbingischen quellen. — Während diese hochbetont stehen (*to hilgen stidden* Goslar 1447, *eyne stidde* vor dem *Clares dore* Goslar 1497), kommt *bike* bach, für das besonders viele westfälische beispiele vorliegen, namentlich als zweites kompositionsglied vor. Das simplex ist öfter *beke*. *Mandelbike*, *Hinricus de Rinbike*; *Apelderbike* und *Apelderbeke* wechseln Dortmund 1356. 1359 u. ö. In texten der mnd. zeit kann *i* natürlich als zerdehnung aufgefasst werden, und dies wird sicher richtig sein, wenn Dortmunder texte des 14. jhs. neben *Alberte Opper Byke*, *Gotfrydus van der Byke* auch *van der Beyke Beeke* schreiben. Dagegen ist *-bike* wie *-stide* im zweiten kompositionsglied alt. Gallée § 54 belegt *-biki* im 10. jh., in der folge dann auch *stidi*. 1148 (päpstliche bestätigung für Ilsenburg, Neue Mitteil. d. Thür.-Sächs. Ver. 2): *Anderbike Thrubiki*. Ebenda *Scipenstide Wochkenstide* usw. — Die übliche erklärung, dass *stide* wie *bike* im nebenton entstanden und ein selbständiges *stidde* aus solchen fällen abstrahiert sei, genügt mindestens für *schipper* nicht. Diese bildung ist durch die palatale aussprache des *k* (§ 339), die ja z. t. bis zur sibilierung geführt hat, zu erklären. *skieppere* > *schippere* unter einfluss des palatalen *š*. Vgl. gelegentlich *scipen* für *schepen* schöffen, Magdeburg ca. 1370.

In *bike* kann dementsprechend der palatalisierende einfluss des *k* mitgewirkt haben.

§ 141. *î* findet sich z. b. in den wörtern *bliven* bleiben, *liden* leiden, *mîn* mein, *rîden* reiten, *dîgen* gedeihen, *blî* blei; *fîn*, *wîn*, *pînen*, *îken*, *sîde* seide; *vîf* fünf, *swîde* stark (< *fimf* usw.).

§ 142. *î* < *igi* entstand vor eintritt der zerdehnung (§ 40) zu ausgang der as. zeit, Gallée § 67. *lît* < *ligit*. *lît* reimt mit

tît u. a. Daneben besteht unkontrahiertes *leget* (*let*) < *ligit*, soweit hier nicht vermischung mit *leggen* vorliegt.

Sivert (*Sîvrethesdhorp* 1232, Bischof v. Lübeck). *vîlie* < *vigilie*.

§ 143. *î* entstand aus *îj*: *rîgent*. Bei ausfall von *w* (*u*) (§ 195. 301 f.): *niwjis* > *nijis* > *niges*, *nîge* neu (*nüwe* § 187). — *î* < *iri* in *lispunt* (< *livisk punt*).

§ 144. *î* entsteht im laufe der mnd. periode in einem teil des ostfälischen < *-ing*.

Im 16. jh. wird vielfach hier schon *i* geschrieben, während die schriftsprache im 15. jh. *ing* bewahrt. Der jüngere Brandes (Hildesheim) zu anfang des 16. jhs. schreibt *Henni*, der ältere (ende des 15. jhs.) noch *Henning*. Das Hildesheimer mühlenbuch, 15. jh., aber wohl in späterer abschrift vorliegend, *schilli penni*. *bücky* im Koker (Nd. Korr. 6, 70) *dallij* < *dalinc* Mnd. Fastnachtsspiele s. 56 v. 210.

Zur abgrenzung des gebiets vgl. Seelmann, Nd. Jb. 12, 68. Danach beginnt es bei Halberstadt und reicht ins Braunschweigische und Hildesheimische hinein.

§ 145. *î* für germ. *ai*:

1. *klîn* (*na unsen klynen verstande*, Osnabrück, schuhmacherordnung ca. 1500). — *mynschop* Holz d. hlg. Kreuzes v. 39, *minheyd* Schlawe 1374. 1409. 1418. — *dîl ordîl* öfter.

2. *gîst gîstlik* (*de hilge gîst*). Zahlreiche bes. ostelbische beispiele aus Garz, Stargard, Schivelbein, Schlawe, Stolp, Lübeck. Auch z. b. Quedlinburg 1342. — *clîsch*. Vgl. Nd. Jb. 1, 46 *lammerflîsch* Lüneburg (Reiserechnung, Hans. Gesch. 1887, 35), *flîsch flîschschernen* Halberstadt Germ. 35, 157. — *hysch* heiser Nd. Jb. 1, 37, *tyken* zeichen Nd. Jb. 1, 22. 46.

3. *achtin* Blankenburg 1290, *druttygn achtygn* Garz 1416. *veerthien hundert* Danzig 1488. Anhaltische beispiele bei Kahle § 42, ferner Quedlinburg 1383 usw.: *cor den sestinen* Werl 1324 und öfter im westfälischen, wo jedoch auf die fränkische nachbarschaft zu weisen ist. Vgl. § 397. 398.

Den belegen unter 1. liegt germ. *ai* vor *i* (§ 123) zugrunde, für *dîl* ist einfluss des verbs *dailjan* anzunehmen, auch nebentonigkeit.

Die gruppe 2. zeigt *e* vor palatalem konsonanten *k st š*.

In *gist* geht überdies *g* voraus, vgl. § 136. Der übergang dürfte hier wie in 3. vor allem von den formen ausgehen, in denen *ê* zweites kompositionsglied ist: *hilgist* heilige geist § 217, *lammerrlisch*. In 3. ist die grundlage *e* + *i*, § 118, das im nebenton > *i* abgeschwächt ist. Selten wird die *i*-form auf das simplex übertragen. Es ist bemerkenswert, dass die *i*-formen ausser für Anhalt-Zerbst nicht aus dem gebiet stammen, das sonst *-eha-* > *ie* gewandelt hat (as. *tehan, tein, tian*).

Anm. 1. Nicht auf lautlichem wege ist *i* in den formen *gehiten entschiden* usw. zu erklären, § 433.

Anm. 2. Vereinzelte *i(e)* für *ê* müssen nach § 114 a. 2 als umgekehrte schreibungen gefasst werden. Auch mit verschreibungen, *i y* für *ei ey*, ist zu rechnen. — Die in rechnungen öfter begegnenden *-stin* stein (vgl. Tümpel, Nd. Stud. s. 32, aus Elbing) beruhen z. t. auch auf falscher auflösung des kürzungsschnörkels, der einem *y* + nasalstrich ähnelt.

Anm. 3. *nîn* neben *nên* ist nicht etwa hierhêr zu rechnen, sondern beides sind selbständige entwicklungen.

Anm. 4. Gen. *twîger* zweier ist nach *drîger* gebildet.

§ 146. Umlauts-*ê* geht nicht häufig > *î* über. Es handelt sich fast ausschliesslich um die formen *wîre wîren* < *wêre wêren* wäre und praet. plur. waren. In Anhalt findet Kahle (§ 120) nur einige beispiele in ostanhaltischen urkunden. Graupe, De dialecto marchica quaestiunculae duae, kennt einige beispiele in der nördlichen mark Brandenburg. Tümpel, Nd. Stud. § 5, 6 und Beitr. 7, 53 führt auch *nimen spriken siegen dieden ghiere* an. Es wird sich hier vielfach nur um falsche schreibungen von *i, ie* für *ê* handeln, wie sie sich aus der orthographischen wiedergabe verschiedener gattungen des *e* durch *i* (§ 114 a. 2) ergaben. Vgl. in Magdeburg 1355 wie *hy, dy, sy, syn* sehen, *brif*, auch *wyre* wäre. Doch darf man für das etwas häufigere *i* für *ê* vor *r* an die besondere aussprache von *ê* vor *r* erinnern § 62 f., die heute z. t. dialektisch zu *i* geführt hat.

§ 147. Über das verhältnis von *ê* (< germ. e_2 as. *ê*, < as. *io*, < as. *eha*): *i, ie* s. § 113 ff.

Im allgemeinen ist noch zu bemerken, dass manches *i* wohl auch nur die geschlossene aussprache des *e* anzeigt.

o.

§ 148. Das zeichen *o* gilt für kurzes *o* und *ö* in heimischen und lehnwörtern § 149 ff.

Andere mittel, das *ö* darzustellen s. § 45 ff.

Über die spätere analogische verbreitung, *söne* § 53. 370.

o < *u* vor *r*, *r*-verbindung § 61 ff., vor *n*-verbindung § 182, vor *ch*-verbindung § 153.

Zerdehntes *ō ö ū ü* § 39—41. 88. 155; über die schreibung *a* für zerdehntes *o* § 88.

Gedehntes *o* vor *r*-, *l*-verbindung § 62 f. 65.

o < *a* vor *ld lt* § 93 ff., nach labial § 92.

o ö < *e* § 168 ff., < *ē* § 175.

ó ô < germ. *ô*, hd. *uo* (*ó*[1]) § 158 ff., bes. § 160; germ. *au* hd. *ou* (*ô*[1]) § 158 ff. 165 f.; aus andern quellen § 158 ff. 167; *ǒ* < *ê* § 170.

o im nebenton § 185.

§ 149. *ŏ* steht z. b. in *got* gott, *los* luchs, *vos* fuchs; *kop*, *stoppel*, *tolne* zoll. Romanischem *o* (> *ou*) entspricht *o* z. b. in *dobbelen* würfeln (s. auch § 89 anm. 3), *dosin* dutzend; vor nasalverbindung *u* § 180. Jedoch heisst es auch *dubbelt*.

Doppelformen, hervorgerufen durch verschiedenen ausgleich, finden sich z. b. für *put* : *pot*, *buck* : *bock*. Über die doppelformen *somer samer*, die ebenfalls auf die doppelheit *u* : *o* zurückweisen s. § 88 a. 1. Zu *up(pe) op(pe)* § 184.

Gedehntes *o* vor *rn*-, *rd*-verbindung *korn word vord vulbord*. Übergang dieses *o* > *a* § 86.

Durch übertragung: *dorf* darf, *wort* ward.

Anm. *ö* kann nirgend nrsprünglich sein, da vor *i j* nur *u* zu erwarten war.

hölten hölzern § 168. *köster* < *kosturari* § 57. Labialisierung: *vrönt twölf swömmen* usw. behandeln wir mit den entsprechenden labialisierungen *ä* < *i* zusammen § 169 ff.

§ 150. *o ö* < *ō ô ŏ ǒ* gekürzt § 68 f. *brochte* brachte, *sochte*, *hodde*, *döppelvaddere*; *löfte* < *lövede* votum, *botter*, *schöttel*, *slöttel*; *mölner*, danach auch *mölle* neben *möle*.

§ 151. *o* < *a* neben labial § 92: *wot* neben *wat*, vor *lt* § 93: *solt*.

Gedehntes *o* < *a* vor *ld*: *holden* § 93 ff.

o < *e* durch labialisierung zwischen *w* und *l*-verbindung s. § 177.

§ 152. *o* < *u* vor *r*-verbindung: *worden* wurden, *storven* starben § 61 f., vor einfachem *r* : *orkunde* § 64.

In alten texten wird für dieses *o* vielfach *u ú* geschrieben. Zum lautwert § 63.

§ 153. *o* < *u* vor *ch* durch senkung der zungenwurzel bei artikulation des *ch*. Daneben ist aber auch *u* durchaus üblich. *o* ist ofäl. häufig: *crochte, cruchte* furcht, *lochter, to der lochteren hant* (: *luchter, lüchter*), *locht* luft (*lucht*).

löchten für *lüchten* leuchten ist aus westfälischen texten bekannt, die nicht frei von ndl. beimischungen sind.

Anm. 1. Nicht hierher gehört der wechsel *(ge)röchte* : *(ge)rüchte* zu *rôpen rupen, (ge)röfte (ge)rüfte.*

(ge)rochte Ottonianum, Goslar 1440. 1466, R. V., H. Brandes, Braunschweiger Papenbok 1418, *wapenrochte* Osnabrück 1323 usw.

gerüchte ist nicht als md. entlehnung anzusehen. Über die verbreitung des *uo* < *ô* auf nd. boden s. § 160. Danach kann *rupen* wohl hier heimisch gewesen sein, vielleicht von Magdeburg aus verbreitet. *ruchte* kommt (wie *u* für *ô* § 160) auch in den älteren nordnds. denkmälern vor: Lübecker ratsordnung 1163 (aufzeichnung 1298). Hamburg 1270 (jüngere handschrift): *en umberopen man synes ruchtes,* in den Stader statuten (Hans. Ub. 3, nr. 183), in der Stralsunder chronik B. usw.

Dagegen mag das etymologisch nicht durchsichtige *nüchteren* neben *nöchteren* md. entlehnung sein.

Anm. 2. *muchte* „mochte“ neben dem gewöhnlichen *mochte* hat *u* im anschluss an andere praeterito-praesentia (*kunde, schulde* § 182. 443) erhalten. Z. b. hat das anhalt-Zerbstische, wo *kunde* üblicher ist als *konde,* auch *muchte* (Kahle § 69).

§ 154. *os* „uns“ schreiben ostfälische — Hildesheimische, Braunschweigische, Hannoversche u. a. — texte älterer zeit. Neben *os* mit nasalierung und kürzung im nebenton steht meist *ûse* unsere. Vgl. die modernen entsprechenden formen *ösch, ösek* (Gött.-Grubenh.). Wahrscheinlich ist auch *os* = *ös* zu fassen (vgl. die schreibung *ŏs* Hannover 1370, H. Ub. 4, nr. 359), gleich oder vermischt mit *ösk* < *unsik.* Genaueres s. § 403 a. 8.

o < *u* vor *n*-verbindung, *pont* pfund, ist lokal beschränkt, § 182.

§ 155. Das zerdehnte *ō ö* geht zurück auf älteres *o* oder *u*. Trotz zeitweise gleicher schreibung und obwohl *ō* < *u* oder *o* reimen können, s. a. 1, muss meist verschiedener lautwert angenommen werden, § 39. 88. Zur bezeichnung *a* für *ō* < *o* s. § 88. Über *u* in älteren, vornehmlich westlichen texten § 39 III.

Beispiele: *ō (ö)* < *o*: *(ge)nōmen (ge)bōden* wie andere partizipien der II. und IV. starken verbalreihen.

ō (*ö*) < *u*: *bröke, köre* wahl, *köning* könig, *sōne* sohn. *mögen* mögen, *bōden* wir boten, sowie alle andern praeterita plur. der II. starken verbalklasse; *kömen* kümmel.

Zur schreibung *vrame kamen samer* vgl. § 88 a. 1.

Kürzung des *ō ö*: *botter schöttel könnich* s. § 69.

Anm. 1. *ō* < *u* und *o* reimen, *sōne* : *bewōne* G. v. Minden nr. 38, 1. 2. 23. 24, *ō* : *ô* : *sōne* sohn : *trône* throne Sündenfall 3061, *kōmen* kommen : *bômen* bäumen ibid. 1734, vgl. aber § 159 a.

Anm. 2. In 2. 3. sg. präs. der starken verben ist der endsilbenvokal vor eintritt der zerdehnung synkopiert worden. Daher heisst es *kümt*, nicht *kömt*. Selten entsteht *kömt* durch ausgleich, z. b. *kompt* Ottonianum, auch in Anhalt einmal usw.

§ 156. Über die doppelformen *öwer* und *ower* über (*awer*) s. § 91.

döre dör durch < **thuri*(*h*). Dem *thuru* (*thuruh, thoro*) der as. überlieferung entspricht *dôr* (Götting.-Grubenhagen). Die umgelautete form ist heut die gewöhnliche.

vöre vör < *furi* scheint **vor* < *fora for fur* verdrängt zu haben. Zum präfix s. § 213.

Mnd. *schötel schöttel* ist < *scutila* herzuleiten (as. *scutala* Gallée § 76 a.2. 335 a.3), dagegen *scuzilon* Werdener Prudentius, vgl. Wadstein s. 93.

Anm. Auf zerdehntes *ö* scheint die mecklenburgische form *brödgam* bräutigam (Kohfeldt, Meckl. Hochzeitsgedichte nr. 14. 1712), *brödegam* Göttingen-Grubenh., *brögam* Hannover 18. jh. zu weisen, *brodegam* in ofäl. texten (z. b. Goslar 1416) und in nordalbingischen (1543 Simonsen s. 40).

Die erklärung ist schwierig. Man müsste denn kürzung des *û̂* > *ü* bei ursprünglicher akzentverschiebung annehmen, *brúdigúmo*, worauf dann später der akzent auf das erste glied zurücktrat, da sonst weder zerdehnung, noch abschwächung *gumo* > *gam* möglich gewesen wäre.

ô (*ô̂*).

§ 157. Zeichen *o oo ou* $\overset{v}{o}$ *ô oi oe* (*u û* $\overset{v}{u}$ § 160) § 21. 22.

Bei späterer diphthongierung (s. § 159) *ou au*.

Die diphthongierung des *ô* und *ô̂* geht jedenfalls im west- und ostfälischen innerhalb der mnd. periode vor sich, § 202 ff.

§ 158. Nach dem vorgange Seelmanns, Nd. Jb. 18, 141, teilt man die mnd. *ô* in drei gruppen:

$\hat{o}^1$ = german. *ô*, got. as. *ô*, ahd. *ua, uo*,

$\hat{o}^2$ = german. *au*, got. *au*, as. *ô*, ahd. *ou, ô*,

$\hat{o}^3$ = alle übrigen *ô* verschiedenen ursprungs.

*ô*¹: *blôme, blôt, brôder, dôn, vôt* fuss, *môder* mutter, *môt* muss. Die praeterita der VI. klasse der starken verben, *vôr, vôren.*

*ô*²: *bôm, drôm* traum, *schône, lôn, grôt, hô* hoch. Die praeterita sg. der II. verbalklasse, *bôt.*

*ô*³: a) *vrô* < *vrao* froh, *strô* < *strao* stroh, *gô* gau, § 195, *gôs* gans < *gans* § 75. 261.

Das *o* dieser gruppe wechselt nicht mit *u.*

b) Ferner gelten als *ô*³ die *ô* in den entlehnten wörtern *kór* chor, *krône, rôse.* Für diese sind *u* ziemlich häufig (vgl. as. *Rûmaburg*).

§ 159. Der lautwert von *ô*¹ *ô*² *ô*³ war dialektisch verschieden. Dies ergibt sich ausser durch die verschiedene reimfähigkeit untereinander auch durch die modernen entwicklungen. As. unterscheidungen zwischen *ô*¹ *ô*² s. bei Gallée § 95.

Die diphthongierung *ó* > *ou* (> *au*), § 202, kann in den diphthongierenden dialekten einen, zwei oder alle *ó*-laute treffen. Die diphthongierung reicht in einigen mundarten schon in die mnd. zeit zurück, obwohl sie durch die orthographie nur undeutlich gekennzeichnet wird. Doch kommen westfälische belege schon im 14. jh. vor, ostfälische im 15. jh.

Einen rückschluss auf die gleiche oder verschiedene qualität der drei *ô* in mnd. zeit erlaubt die beobachtung der modernen diphthongierungen. Wir stellen daher im anschluss an Seelmann, Nd. Jb. 18, 141, Grimme, Plattdeutsche Mundarten und andere mundartendarstellungen, die verhältnisse in einigen teilen zusammen.

Ostbevern [münsterld.]: $o^1 > ó$, $ó^2 = ó^3 >$ diphth.
Assinghausen [sauerld.]: $o^1 = ó^2 >$ diphth.
Dorsten (Pickert): $ô^1 >$ diphth., $ó^2 > ô$.
Soest (Holthausen): $ô^1 >$ diphth. *àŏ*, $ó^2 = ô^3 >$ diphth. *èŏ*.
Braunschweig: $ó^1 >$ diphth., $ó^2 > ó$.
Bleckede (Rabeler): $ô^1 >$ diphth., $ó^2 > ó$.
Emsland (Schönhoff): $ô^1 >$ diphth., $ó^2 = ô^3 > ô$.
Dithmarschen (Kohbrok): $ô^1 = ô^2 >$ diphth.
Stavenhagen [mecklenb.]: $ó^1 >$ diphth., $ó^2 > ó$.

Andrerseits stand z. b. brandenburgisch und Zerbstisch *uo ao* schon seit vormnd. zeit dem *ô*¹ gegenüber. Über diesen laut und dessen einstige verbreitung s. § 160.

Seelmann hat a. a. o. auch die reimverhältnisse für diese verschiedenen *ô* bei einigen älteren dichtern zusammengestellt. Es ergibt sich, dass

sowohl Magdeburger Äsop (*ó*¹ : *ó*¹, (*ü*) oder < *ó* gekürzt *ŏ*) wie Hermann Bote, das Braunschweiger Schichtspiel, *ó*¹ und *ó*² scheiden. Mecklenburg reimt nach Nerger § 42 *ó*¹ : *ó*², doch denkt Nerger daran, dass beide sich nicht decken, da nur *ó*¹ mit *u* wechselt. Im emsländischen wird *ó*¹ > *u* verkürzt, *ó*² > *o* (Schönhoff § 54). Sind auch die lautwerte von *ó*¹ *ó*² innerhalb des gebietes verschieden, so lässt sich doch soviel jedenfalls für das gebiet in seiner gesamtheit feststellen, dass die laute *ó*¹ *ó*² nirgend ursprünglich zusammengefallen waren. Ein zusammenfall wie in Dithmarschen (s. o.) wird sekundär sein. Den geschlossenen laut für einen teil der dialekte in *ó*¹ zu sehen, veranlassen die in § 160 erwähnten tatsachen.

Anm. Reime zwischen *ó*¹ und *û* begegnen öfter, wobei das zweite reimwort sich in der schreibung zuweilen nach dem ersten ausrichtet, d. h. *u* für *o*, resp. *o* für *u*.

Gedehntes *o* vor *r*-verbindung reimt mit *ó*¹ *ó*², ohne dass das einen zusammenfall der *o* bedeuten muss. In Soest sind *ó*² und *o* (<*u* vor gewissen *r*-verbindungen) gleich entwickelt, ausser *ó*² vor *r*, (vor *r*: *ó*¹ = *o* < *u*), wie Waldeck *orn* > *urn*. Dagegen in anderen mundarten auch übereinstimmende entwicklung, s. o.

§ 160. Für *ó*¹ ist die schreibung *u* (*û ů ŭ*) verbreitet. *u* für *ó*¹ reicht im 14. jh. weiter als *i* für *ê*, § 113 ff. Im laufe des 15. jhs. hört es ausser in den unter I. genannten gebieten auf.

I. Durch den dialekt gewährleistet ist *uo* (vgl. *ie* § 113 f.) im brandenburgischen und Zerbstischen. Hier wird in der ganzen mnd. periode konsequent *u* geschrieben.

Sonst kommen *u* im anfang auf dem ganzen gebiete vor, am stärksten elbostfälisch und nordnds., besonders ostelbisch.

II. Elbostfälische texte haben wie *i* für *ê*, so *u* für *ó* bis tief ins 14. jh. hinein, doch immer nur neben *e*, *o* und so, dass *i* und *u* nicht immer zusammen in den gleichen schreiben stehen müssen, z. b. Magdeburg 1329 *o* : *ie*. Der kampf zwischen den beiden orthographischen strömungen *o* und *u* zeigt sich schon in den ältesten Magdeburger urkunden. Münzvertrag 12.14 *brodern scholmester* : *ghenach benumeden* (: *dhenestmannen breve*). Wichtig ist, dass heimische namen oft *o* haben: *her Cone von Sandowe* (Magd. Ub. nr. 264, 1313), *Hinricke von Gronenberghe, Lodewighe* (ibid. nr. 265, 1313).

In mnd. zeit wird *u* daher hier hauptsächlich archaisierendeschreibung sein.

Anm. Sehr häufig ist *dum* in den komposita *dumprovest, dumhere* usw. Magdeburg 1294. 1305.

III. *u ů* ist im 14. bis ins 15. jh. im nordnds., vor allem ostelbisch zu belegen.

1304, fürsten von Rügen, erste fassung *ghesunet dun*, zweite fassung *ghesonet don*.

Auffallend regelmässig ist *u* (aber *e*!) im Garzer stb., wo *u* erst spät völlig durch *o* verdrängt wird. Andere ostelbische beispiele siehe bei Tümpel, Nd. Stud., s. 38f.; Nerger § 42. 43. Das Redent. osterspiel hat noch viele *u*. *u* z. b. auch in den Ostseeprovinzen neben *o*. Doch wird im 15. jh. *u* seltener und z. t. falsch angewandt. Kieler Varbuch 1465/6 (Nd. Korr. 21, 16) hat neben *u* für *ô*¹ wie nordnds. texte öfter *ghuse* gänse.

IV. Ausserdem kommen vereinzelte belege für *u* auch sonst überall vor.

Seelmann führt die *u* für *ô*¹ auf geschlossene aussprache des lautes zurück. Andere sehen darin hd. orthographieeinflüsse, s. u.

Doch hat Holthausens (Anz. f. d. a. 26, 31) und Francks (Anz. f. d. a. 25, 139, vgl. Z. f. d. a. 54, 6) ansicht, die diphthonge *uo*, *ie* hätten einst ein weiteres gebiet, auch einen teil des nd., umfasst, sehr vieles für sich. Für südostfälisches gut hält sie auch Jöstes, Z. f. d. a. 40. *uo* konnte später monophthongiert werden > *ô* wie *eo ie* > *ê* § 111. Die *u* sind dann in mnd. zeit nur historisch-archaisierende schreibungen, wodurch sich die Magdeburger verhältnisse am besten erklären. Vgl. *uo* in einem teil der as. denkmäler. Schröder, Urkundenstudien, s. 43, Beckmann, s. 57 beobachten einige *o* im 11. jh. in Korvey. In der mnd. zeit ist dann die monophthongierung soweit vorgeschritten, dass, besonders auch unter dem einfluss der stets monophthongischen gebiete, die *o*-schreibung das gewöhnliche ist, mit der die *u*-reste nur noch kämpfen.

Diese erklärung dürfte schon wegen der *u* im nordnds. mehr für sich haben als die annahme hd. orthographischen einflusses, der nur für den süden leichter verständlich wäre und allerdings, in zweiter reihe, für die festhaltung der archaisierenden schreibung nicht ganz abzuweisen ist.

Für die längere bewahrung des *u* als *i* im nordnds. (aber nicht im ofäl., wo die schreibung *u* und *i* mehr übereinstimmt), kann allerdings gerade wie für vereinzelte *u* in anderen gebieten auch die geschlossene aussprache von *ô*¹ (§ 159) mit in frage kommen.

Übrigens ist Rügen (Garz) erst im 14. jh. deutsch geworden. Kann die aussprache des *u* in dieser gegend vielleicht durch diese tatsache eine erklärung finden?

§ 161. Eine stütze findet die theorie, dass die diphthonge auch auf nd. boden weiter verbreitet waren, wieder an einigen verbalformen, wo bei früher kürzung *u* erhalten ist.

wüsse wösse wüchse, *wus* wuchs ist sehr häufig, z. b. Oldenburger lagerbuch (1428), der verlorne Sohn v. 140 u. ö. S. Nerger § 17, 2. *muste* neben *moste, stunt* neben *stôt* stand.

§ 162. Weit verbreitet ist, auch da, wo sonst *o* für $\hat{o}^1$ die gewöhnliche schreibung ist, *gut* bonus. Ein teil der heutigen dialekte (Wrede, Anz. f. d. a. 22, 112), erweist abweichende entwicklung von den sonstigen $\hat{o}^1$. Von den mancherlei erklärungsversuchen ist am ansprechendsten der Francks, Tijdschrift 31, 46 ff., der in *gut* nebentonige entwicklung in der proklise sieht neben volltonigem *gôt*. Eine oder die andere form konnte lautlich oder nur orthographisch zum sieg gelangen. Der wechsel zwischen vortonigem *u* und haupttonigem *ô* ist vielfach noch jetzt deutlich. Daher erklärt sich auch die möglichkeit, *gôt* mit *ô* und *û* reimen zu lassen, die sich natürlich mit den reimtraditionen verbreitet.

Die schreibung *gut* ist in orthographischer tradition oft auch da übernommen, wo *gôt* gesprochen wurde. Das Hamburger recht 1292 schreibt *goed*, der entsprechende text 1497 *gud* (Hamburg hat heute *gôd*). — Im mnd. Cato (Nd. Jb. 23, 1 ff.) reimt *gut* mit $\hat{o}^1$ und $\hat{o}^2$: *môt,* : *grôt,* doch wird *u, gut,* geschrieben. Ähnlich auch sonst.

Zur verteilung *gut* : *gôt* im reim mit *û* oder *ô* s. auch § 159 anm.

Die schriftsprachliche übertragung der nebentonigen schreibung auf *gût* besitz wird begünstigt sein durch die neigung zur schreibung *u* für *ô* (§ 160) etwa vom Magdeburger rechtszentrum aus.

Die gleiche erklärung wie für *gut* : *gôt* kann für *dun* neben *dôn* anzuwenden sein, das ebenfalls weit verbreitet ist. Doch siehe hier schon die as. sonderentwicklung, Gallée § 86, a. 3. Holthausen § 95.

hûden ist von *hôden* zu trennen. (Roethe, Sachsenspiegel 45. 49. 55. 95. Leitzmann, G. v. Minden 52). Mndl. *hoeden, hûden.*

Anm. Zu *mudder mutter* sei bemerkt, dass alle verwandtschaftsnamen im plattdeutschen den vornehmeren hochdeutschen bezeichnungen stark weichen. Diese neigung ist schon in sehr früher zeit bemerkbar.

§ 163. Aus den betonungsverhältnissen ist der wechsel *êgendum, êgendôm* herzuleiten.

Im auslaut *tô tu* zu, *wô wu* wie, auch *twô twu* zwei usw.

Doch muss bemerkt werden, dass formen wie *twu* hauptsächlich ofäl. sind.

§ 164. Über die diphthongierung des *ô*, *bôk* > *bouk* s. § 159. 205.

§ 165. $\hat{o}^2$.

Die für $\hat{o}^1$ erwähnte schreibung *u* kommt nur ausnahmsweise vor. Öfter nur in den flektierten komparativformen von *grôt*. Hier handelt es sich aber meist um den nach § 68 gekürzten vokal.

to ener grutteren betughinghe Bremen 1369. *tu gruterer Bytughinge* 1384 (Urkundens. d. schlesw.-holstein.-l. ges.).

§ 166. *ou* für $\hat{o}^2$ ist in den älteren denkmälern verbreitet in *ouk*. Auch einzelne formen von *kôpen* werden gern mit *ou* geschrieben: *koupvard* Braunschweig. rechtsbuch der Neustadt 1303. Berlin im 14. jh. neben *ouk*: *vorkouft*. Ebenso Anhalt (Kahle § 137; dort ausserdem *clouster*). *tu holtkoupe* Jüterbog 1431. Mehrfach ist *ougen* (*ôgen*) belegt.

§ 167. Germ. *-auw-* blieb als diphthong *au ou* erhalten. Über *ô* < *-awj-* in *ô* insel, *gô* gau vgl. § 195.

â < $\hat{o}^2$ im westfälischen s. § 87.

o (*ö*) *u* (*ü*) durch labialisierung.

§ 168. Über den *i*-umlaut von *o* und *u* und die bezeichnung desselben s. § 43ff.

Lautgesetzlich ist umlaut von *u* in geschlossener silbe, von zerdehntem *o* < *u* in offener silbe, sowie von *o* < *u* vor *r*-verbindung möglich, *gedüldich*, *behülplik*, *bröke*, *wörde* würde (optativ), § 54, a. 1, ferner von *ô* und *û*.

Diesen älteren verhältnissen entsprechend wechseln *o* und *ü* in *gold gülden* (*gülden* vergolden, z. b. Hamb. zunftrollen 15. jh.). Auf *hülten* weist u. a. Soest *hyltn* hölzern zurück. Daneben ist aber ausgleich eingetreten, so dass *holten* (Wisby. stadtr. *hølten*) hölzern die schriftsprachlich nd. form ist.

Über den analogischen umlaut in den praeterito-praesentia *schölen, künnen* vgl. § 53. 422.

Zur frage nach dem umlaut in dem plur. praet. der st. verben, in *söne* usw., s. § 53. 370. 422.

§ 169. In einer reihe von fällen geht *ö ü ö ô* nicht auf *o u ô* zurück.

I. Bei kombination mehrerer faktoren: *e* > *ö*, *i* > *ü* in geschlossener silbe neben

a) zwei labialen: *vefte* (§ 68) *reftich veftein* > *vöfte vöftich vöftein*. Belege schon seit dem 13. jh. (Hall. schb. s. 33. 37),

doch wird die form erst ziemlich spät allgemeiner. *swömmen < swemmen* § 101, *swimmen > swümmen* (*> swummen*? R. V. 768 im reim: *brummen*, vgl. § 177).

Die *e*-formen werden nie ganz durch die *ö*-formen verdrängt.

b) Labial und *l* + labial: *twölf < twelf*. Die labialisierte form scheint vornehmlich ostfälisch und nordnds. zu sein. Sie erscheint im 14. jh. noch nicht sehr häufig, wird erst im 15. jh. üblicher. Zu *twolf < twölf* s. § 177.

Ist *vuftich* gelegentlich im Hall. schb. s. 25 *< viftich* oder dem md. *vufzig* gleichzustellen?

c) Kombinierter einfluss von *w* + *lt* vor *u* wandelt *wiltu* willst du *> wultu* (d. i. *wültu?*). Danach *du wult* (*wült*) vornehmlich im ostfälischen. S. dagegen plur. *wilt*, wo kein *u* folgte.

d) *ü < i* vor der inlautenden verbindung *-lv-* (*l* + stimmh. labialen spiranten) in *silver sülver* silber, wie auch in *silve sülve* selb-, wo *i* erst *< e* entwickelt ist (§ 137).

Der übergang *i > ü* lässt sich seit dem anfang des 14. jh. beobachten. In der ersten hälfte des 14. jhs. dringt *ü* allmählich ein, scheint in der zweiten hälfte im ganzen durchgeführt zu sein. Die durchführung scheint zuerst nordnds. beendet zu sein.

Belege: *sulvers* Lübeck an Rostock 1267. *silberes* Aken. schb. *silver* Hall. schb. 13. jh. *silvers* (wie *dissen*) Blankenburg 1290. *silves* Hamburg 1292 (aber *sulves* im gleichen text 1497). *silveren* Braunschweig 1303. *dat silve* Hannover bürgerb. z. j. 1303. *silven* Magdeburg 1305. *silver* Hildesheim 1309. *mit silvere, van sulvere* Hannover a. a. o. 1312; *sulver, der sulven* 1314. *silvers, darsilves* (*selve*) Magdeburg 1335. *sulven* Nowgorod 1338. *sylver, sylf* (*y* = *ü*) stadtrecht von Wisby ca. 1350. *sulvers* Rostocker wollamtsordnung 14. jh. *silveres* Lübecker zunftrollen 1360. *de zulve* Hamburg 1371 usw.

Aus den inlautsformen *-lv-* (*de sülve*) dringt *ü* in die einsilbigen formen *sülf*. — Ganz entsprechend *de sölve < de selve* in älteren texten: (*de sölue* Hall. schb. s. 55, 13. jh., Magdeburg 1371 [Hans. Ub. 4, nr. 411]) im Wisbyer stadtrecht, sonst in Westfalen. Später wird *de sölve* verdrängt durch die *e*-form, während von der doppelheit *silve sülve* die labialisierte form siegt. — *self* ist mnd. schriftsprachlich weit verbreitet. Das zentrum

für *sülf* ist das ostfälische. Im nordnds. und wfäl. steht *sülf* hinter *self* zurück.

Anm. Zu *holpet* hilft s. § 427 B.

vrömde, die nd. übliche form steht zu *vremde* im ablautverhältnis.

§ 170. II. Sonstige fälle von labialisierung. 1. Nach labial neben *r*: im fremdwort *förnis förnissen* firnis, Hamburg. malerrolle 15. jh.

vrent > *vrönt* im westfälischen.

wört < *wert* (vgl. *würt* < *wirt* Anhalt, Kahle § 50 d) wird. Doch ist (vgl. § 182 f. und § 427 C) auch analogische beeinflussung möglich. — Auch für *wert* wert: *eyn penninck-wort stynttis* stint für einen pfennig. Theophil. T. v. 136. — Die labialisierung war hier wohl durch nebentonige stellung gestützt (§ 171).

wôre für *wêre* wäre in west- und besonders ostfälischen texten, § 429 a. 1; doch stets *ê* im indikativ.

2. *wöste wüste* (*wyste* im stadtr. v. Wisby. Redent. osterspiel reimt v. 1260 *wusten* : *listen*) < *weste wiste*. — *monnich* (*mönnich*) neben *mennich* manch in der Stockholmer hdschr.

§ 171. III. Vornehmlich die unbetonte stellung im gebrauch als hilfsverb veranlasst nordnds. (ostelb.) *bün* < *bin*, wie *sünt* „sind" auf weiterem gebiete.

bun: Rostock 1414 (Nd. Korr. 23, 65), im Garzer stb. seit 1450 (vorher *bin*). Im Redent. osterspiel *bun bust. bůst* auch in Mercatoris Vastelavendesspil.

sunt (*sünt*) früh in Lünebg. texten, Riga 1426 usw.

Anm. 1. Eine fortsetzung des as. *biun* kann *bün* bei dem verhältnismässig späten auftreten auf beschränktem gebiet nicht sein. Zur entstehung von *sint* > *sünt* im nebenton siehe auch unten *sinte* > *sünte*. An as. *sundon* (einmal) ist nicht anzuknüpfen.

Vortonig *sünte* < *sinte*, seltener *sönte* < *sente* sankt.

Anm. 2. Vereinzelte fälle von labialisierung sind z. b. (zu I) *wichbolderecht* (s. auch § 175 *ö* < *ē*) mehrmals im Kieler rentebuch. — Zu *öder, öfte* s. § 223.

§ 172. *-ü-* < *-wi-*. *tüschen, süster*. Die beiden fälle sind nicht ganz gleich. Während *süster* die fast ausschliesslich herrschende form ist, die auch in alter zeit belegt ist (Hel. C.

gisustruonion, Ess. gl. *gisustrithi*) hat *tüschen* stets *twischen* neben sich. Die bedingungen, unter denen *-wi- > -ü-* wurde, sind noch nicht sicher erkannt. Wahrscheinlich vor ursprünglich folgendem dunklen vokal, *o u* (oder auch vor *i gisustrithi*?). In beiden fällen folgt auch *s*. S. auch v. Helten, Tijdschrift 25, 62. *tüschen < twiskum* (vgl. ahd. dat. *zwiskên, untar zwiskên*), aber *twischen* vor andern endungen (as. *undar twisk*). In *süster* (*suister* Mers. zaubersprüche, Tatian) ist *ü* vormnd. verallgemeinert.

Anm. 1. Zuweilen begegnet *twüschen* mit junger labialisierung oder wiederherstellung des *w* nach *twischen*. Zu *twöschen* s. § 174.

Anm. 2. *sister* (für *süster*?) Borchling, 1. reisebericht 105. — Kiel, denkelbôk 1538: *sine broder suisthere*. Hier ist *iu* wohl als umlautsbezeichnung aufzufassen. — *swester* z. b. Hall. schb. s. 63. Diese form ist ungebräuchlich.

§ 173. Für *ü* in *düsse* „dieser" wird übertragung des *ü* aus solchen formen angenommen, wo *ü* (*û*) lautgesetzlich entstanden war, as. *thius* nom. sg. fem., nom. akk. plur. neutr. unter mitwirkung des artikels *dû* (älter geschrieben *diu*) in den gleichen formen (vgl. im Soestischen *dyəzə*). Auffallend ist das späte auftreten von *düsse*. In älteren texten bis in die erste hälfte des 14. jhs. ist *disse* noch ziemlich häufig. Im späteren 14. und 15. jh. ist neben dem weiter verbreiteten *desse* (§ 407) *düsse* namentlich im ostfälischen heimisch. Hier wird auch ausgleichend *dit*, das sonst überall erhalten ist, zu *düt* gewandelt. — *dösse* 14. jh. Westfalen, doch auch weiter verbreitet; auch im Red. osterspiel.

Anm. 1. *alldüs* hat wohl den umlaut volksetymologischer anlehnung an *düsse* zu verdanken, worauf sich *süs* nach *düs* gerichtet haben wird. — Andere (Franck, Z. f. d. a. 35, 385) gehen umgekehrt von *süs* aus (*süs < *swis < *swesi-*?).

Entsprechend sind die *ü*-formen *drüttein drüttich drüdde* zu erklären. In dem nebeneinander von *drittein drüttein, dridde drüdde, drittich drüttich* und den durch metathese hieraus entwickelten formen spiegeln sich alte unterschiede. As. neutrum: *thriu thrû, thriutein thrûtein, thrîtich. drû* (*driu*) ist im älteren mnd. noch erhalten. *drittein* ist durch *drittich* beeinflusst, *drüttich* durch *drüttein*. Demgemäss braucht auch für mnd. *drüdde* [as. *thriddio*] kein schwundstufiges **þrudia* konstruiert zu werden, sondern die form ist nach *drû drüttein* usw. zu er-

klären. Charakteristisch ist die neubildung *drettich* nach *drê*: *dretthegedhen* Magdeburg 1313. *drettein* Hildesheim ca. 1300 u. ö.

Das alte verhältnis zeigt z. b. Coesfeld 1340 *dertic* : *druttenhundert.*

Anm. 2. *dücke* für *dicke* im westlichen Westfalen ist mit der entsprechenden fränkischen form zusammenzustellen. Franck, Afrk. grm. § 1 a. 2; Mndl. grm. § 63.

§ 174. Übergang des *ü* > *ö* liegt vor in dem jungen und seltenen westlichen *twöschen*, vgl. ripuarisch *töschc*, auch *söster.*

Dagegen ist gelegentliches *iok*, d. i. *jök*, im ofäl. < *jek* (§ 403 a. 11), nicht *jük*, wohl in anlehnung an *ös ösch* (§ 154) entstanden; diese form ist später durchgedrungen. Auch Schottel braucht sie, Teutsche Haubtsprache (s. Nd. Korr. 5, 50). In mnd. texten muss *iok* als phonetische ausweichung gegen schriftsprachliches *gik jük* gefasst werden.

§ 175. $\bar{o}$ < $\bar{e}$ vor labial.

Die labialisierung erscheint hier, obwohl nur ein labial neben dem vokal steht, sehr früh. Der zweite komponent des diphthongs war zwischen dem ersten gliede und dem labial der verdunklung leicht zugänglich. *ime* > *e̤me* > *e̤öme* (geschrieben *iőme*) ihm. Aus *éəme* wurde *eme*, aus *eőme* wurde *öme* (oder *jüm*, das aber nur in pluralformen erhalten ist), § 39. 176. Entsprechend *ene öne, en ön, ere öre* usw. Auch formen mit *ü* sind aus *eəren* > *iəren* > *üären* u. dgl. erklärlich. *ůn* ihnen, *ůren* ihren Halberstadt 1349, Germ. 35, 153. Vgl. auch Nd. Jb. 20, 86.

Zu vergleichen ist *ionich* < *ienich* im Hall. schb. s. 372 a. Hierher gehört wohl auch nordnds. *göne* < *gēne.*

söven söventich gelegentlich schon im 13. jh., Hall. schb. s. 35. Doch bleibt die schriftsprachliche schreibung mit *e* lange beliebt. Anhalt (Kahle § 130) hat nur einige beispiele in privaturkunden im 14. jh.

Früh erscheint auch (im anschluss an *söven*?) schon (*sos*) *sös söstich.* Zum vokal vgl. § 41.

schöpen neben *schepen* schöffen.

söder < *seder* erklärt sich als nebentonige präposition.

vole, spolen, nur im westen, sind zu den gleichen fränkischen formen zu stellen. — *woke* für *weke* ist ganz vereinzelt.

§ 176. *jü-* < *i̯ö-* vor labial in *jüm* < *iöme* § 175 nordalbingisch bis ins altmärkische. Zu *jümmer* < *iömmer* < *i̯emer* < *iomêr* immer, *jümmant*, danach auch *nümmer* § 207.

Auch sonst gelegentlich im tiefton: *jüdder* euter, *jüslik* < *eosôhwilîk*.

§ 177. Zum teil ist labialisierung des *e* > *o* eingetreten.

Vereinzelt schon as. (Gallée § 57) ist *wol* < *wola* < *wela*. *wel* erhält sich in *allîkewel* neben *allîkewol*. In *wolde* neben *welde* wollte, das hierher gezogen wird, liegt vielleicht doch ablaut vor.

wolk, *wol* < *welk* wer (nordnds.) vgl. korrelatives *sölk*. *twolf* zwölf. Das heutige *-o-*gebiet grenzt Wrede, Z. f. d. a. 39; anz. 21, 274, ab. Es kann fraglich erscheinen, ob dies *o* schon in älterer zeit für *ö* eingetreten war oder erst in der neuzeit (vgl. für Bremen § 51).

u.

§ 178. *u* bezeichnet älteres *u* in geschlossener silbe ausser vor *r*-verbindung § 180. *u* vor *r*-verbindung § 61 ff. *u* für zerdehntes *u* § 39.

u < *û* gekürzt § 68. 180.

u gegenüber ahd. *o*, as. *o*, *u* § 183.

u < *o* durch abschwächung § 185.

u steht auch für *ü* § 42 ff. Andere bezeichnungen des umlauts von *u* § 45 ff.

ü < *i* § 169 ff. *-ü-* < *-wi-* § 172.

ü < *io-* vor labial in *ümmer* usw. § 176.

Altes *û* und *û* < *u* vor *n* + spirant, *û* im auslaut § 182. 186.

u(*o*) < *ô* für *ô*[1] § 159 ff.

Umlaut des *û*, sowie *iû* < *iu* § 187. Andere bezeichnungen dieser laute § 45 ff.

Wechsel von *ŏ* und *ă* § 149. Vor *ch* § 153. Vor *n* § 182.

Wechsel von *ô* und *û* im auslaut § 163.

Anm. In jungen nordnds. texten des 16. jhs. steht öfter *u* für älteres *o*.

§ 179. Zeichen: *v w u̯ u û ŭ* (*ui*) vgl. § 21. 22. Alle diese können auch den umgelauteten vokal bezeichnen. Über andere umlautsbezeichnungen vgl. § 45 ff.

v und *u* scheiden sich im allgemeinen so, dass *v* im anlaut, *u* im inlaut steht. Doch sind umkehrungen dieses verhältnisses,

besonders in älteren texten, durchaus häufig. Vgl. die entsprechende verteilung von *v u* mit dem lautwert eines labialen spiranten, § 290. *w* *w* gehören vor allem der älteren zeit an.

Ältere texte schreiben *w-* mit dem lautwert *wu-*.

§ 180. *ŭ* steht z. b. in *hunt, hunger, tunge, tunne, under, wunder, (ge)bunden, wulle, lust, luft*; *punt, kumpst kumpest* kohl, *frucht*; romanischem *o* entspricht *u* vor nasalverbindung: *munsteren, trumpit*. Zu *dubbelt* s. § 149. *duchte* < *dûchte* (*unχ*), *lutter*, hd. lauter.

u für *ü* in *hülpe, külde, brügge, lüttik*; *müdde, münte*.

u für *ü* < *i* § 169 ff., *sülf, wüste, tüschen*. *ü* in *düsse, drüttich* § 173.

ü < *ǖ*, *vrünt* freund, *slüst slütst* < *slǖtest* du schliesst, *süften, süchten* seufzen § 68.

§ 181. Einem alten *u* entspricht ein mnd. *u* in geschlossener silbe vor ursprünglichem *u* der endung oder vor nasal + nasal oder verschlusslaut. Zu *l*-verbindung s. § 183. *lust, sunne, (ge)bunden*.

Vor *i* war *u* > *ü* geworden, in offener silbe > *ō* § 155 f., vor *r*-verbindung zu *o* § 61 ff. *nütte, sōne, worde*.

§ 182. Unter den nasalverbindungen hatte die gruppe *-unþ-* in and. zeit *-ûþ-* ergeben, der mnd. mit seltenen ausnahmen *-und-* mit oralem kurzen *u* entspricht.

met handen ende met mude, Oldenzaal 1391, *myd hande unde myd mude*, ibid. 1424, Tijdschrift 24, 249. 25, 155.

Im allgemeinen ist in der mnd. periode *u* vor nasal festgeblieben. *o* für *u* erscheint nur im äussersten westen unter ndfrk. einfluss *onsen, Mönstere, gönde* unsern, Münster, vergönnte im westfälischen und ostfriesischen. Selten auf dem übrigen gebiet: *by schiner sonnen* Meckl. Ub. 5, nr. 3120 (s. auch anm. 2). *pont* pfund in den Elbinger kämmereirechnungen stimmt zur mundart.

Sonst finden sich *o* zuweilen in den praeterita und partizipien der III. klasse: *wo vaken dat he darmede vorwonnen wert* Kiel rentebuch 1445, *so hefft he dath yn unſseme gherichte derwonnen* Seehausen 1501, *vonden* fanden Nowgorod 1331 (vgl. Simonsen s. 40) und einige male sonst. Diese sind jedenfalls (vgl. auch § 183) durch ausgleich innerhalb der III. verbalklasse

nach *worpen worden* (mit lautgesetzlichem *o* vor *r*-verbindung) entstanden.

Ebenso erklärt sich der wechsel von *u* und *o* in *konde* wie bei den übrigen praeterito-praesentia durch ausgleich, § 442. S. auch § 183 a.

Anm. 1. *os* (*ös*) „uns" durch nasalierung s. § 154. Über *onse* im weiteren gebiet s. § 403 a. 6.

Anm. 2. *o* ist für *u* häufig in den bezeichnungen der wochentage *sundach* und *sondach*, *sunnavent*, *sonnavent*, ohne dass irgendwo einheit zu bemerken wäre. In dem Lübecker Hlg.-geiststatut: *sunnavendes*, *sundach* und *sonnendages*. Sind die *o*-formen heimisch?

u blieb in *dunresdach* neben *donersdach*, wo die synkopierung älter war als die zerdehnung.

Anm. 3. Neben *ümme* steht in älterer zeit *omme* (d. i. *ömme*? [as. *ombehanc* Gallée § 148, 14]). *omme* z. b. Lübecker schifferordnung, Hans. Ub. 2 nr. 667.

§ 183. *u* steht (einem hd. *o* gegenüber):

I. Nach labial vor *l* + *l* oder *l* + lab. kons.

wulf, *wulle*, *vul*, *vulbort*, *vulkomen*, *vulenden*.

In Berlin auch stets *mulkenmarket*. Aber *wolken* (zu *wulke*, z. b. Wismar 1579, vgl. § 178 a.).

Anm. Die nebenform *wolf* ist für *wulf* nicht üblich. Doch zeigt das wort *o* in namen (*Ricolfus* Bremen 1297).

II. Im partizip praet. der verben der III. klasse: *gulden* gegolten, Hildesh. Brandes; *vorgulden* Hamburg 1270; *geschulden* Bienenbuch; *(ge)hulpen*; (dazu angleichung im sg.: Schichtspiel 2717, *de ... krosse der pennigh ghulde twye sesse*).

Daneben stehen bildungen mit *o*, die z. t. (ofäl. Meinersen, nordnds. Glückstadt) durch die heutige mundart bestätigt werden: *beholpen* Kiel ca. 1400, *hebben holpen keysen* Dortmund 1383 u. ö.

Das as. hat *o*-bildungen. Hier kann einerseits in *gulden* usw. ausgleich nach den nasalpartizipien derselben klasse (*gebunden*) vorliegen, gestützt auf die übereinstimmung im praet. plur., *hulpen*, andrerseits angleichung an die *r*-gruppe (*geworpen*). Vgl. hierzu die praeterita *golt scholt* § 427 B. Doch ist möglicherweise an eine ältere dialektische verschiedenheit zu denken, indem etwa auf einem teil des gebietes *u* vor jeder *l*-verbindung, nicht nur in dem oben gekennzeichneten umfang, stand. Vgl. die doppelformen: *olmich ulmich*, *stölper stülper* u. a. m.

Anm. *schüllen* (neben *schöln schölen*) sollen entstand < *sculn* < **sculan* mit synkopierung vor eintritt der zerdehnung. Siehe ausserdem den einfluss von *künnen*. Entsprechend *sülk* neben *sölk*.

§ 184. Gegenüber as. *up uppa* zeigt das mnd. *up uppe*, *op oppe* (auch in sehr alten texten *upe*; vgl. hd. *ûf*; *upe Sante peteres cost, upe dheme wege* älteste Nowgoroder schra, Lübecker hdschr.). Die schriftsprachliche form ist *up(pe)*. Die formen *op oppe* sind in älteren texten aller gegenden zu finden, kommen aber auch noch im 15. jh. vor. Am stärksten begegnet *op* nahe der niederfränkischen grenze, wo in umkehrung des sonstigen verhältnisses *op* als die regelmässige, *up* als die nebenform erscheint.

Die heutige verteilung von *op* : *up* gibt Wrede, Z. f. d. a. 39, anz. 21, s. 158. 159. 161.

§ 185. *u* < *o* im nebenton ist nicht sehr häufig. Die beispiele zeigen stets labialen konsonanten daneben. Sie sind meist alten texten der Magdeburger gegend entnommen.

uf ufte, upenbarliken, buren, auch *vur* < *vor* frau. *vun* s. § 36. *wul up* wohlauf. *sume Godis graff* Theophil. T. *Sum Marri! wi willen uns weren* bei Oldecop < *sô mî*.

Zu *-schup* s. § 213.

In *vur, -vur-* kann wohl auch z. t. archaisierende schreibung vorliegen. Die form ist häufiger und weiter verbreitet als die sonst genannten.

§ 186. *û* < älterem *û*, < nasaliertem *u* vor *s f*, < *ŭ* im auslaut.

Über die alte verbindung *-ûp-* (mnd. *-ûd-*), *-und-* s. § 182. 261.

brût hûs mûs út; *ûse* unsere; *dû* < *þu*, soweit hier nicht nebentonig wieder kürzung eingetreten ist.

û wird gekürzt vor doppelkonsonanz: *dûchte* > *duchte* § 68. 180.

Nach *û* hat sich vor vokal der übergangslaut *w* entwickelt (§ 304) *vrûwe, bûwen*.

§ 187. *îû* geht auf verschiedene quellen zurück:

I. umlaut von *û*: *mûse* mäuse,

II. *vûr vûer* < *vuir* feuer,

III. and. *iu*: *lûde* leute, *dû(t)sch* deutsch; *sû*, *dû* sie, die, *drû* drei; *trûwe* as. *triuwi* < *treuu-*. — Im lehnwort *dûvel* teufel, *mûre* mauer. — *vrûnt* (§ 180) < *vrûnt*; got. *frijônds*. — *niuwes* > *niwwes* > *nûwes*, *nûwe* neu, meist nur im W. Sonst *nîge* § 143.

Anm. 1. Der as. verschiedenen entwicklung von *-euu* vor *a* oder *i*, *treuwa* : *triuwi*, entspricht z. t. im mnd. *trouwe* und *trûwe*, *rouwen rûwen* § 196.

Anm. 2. *û* (*ü*) < *iu* < *eu* steht im wechsel mit *ô* < *eo* < *eu*: *lûchten* < *lûchten* leuchten, *lûcht(e)* lucerna, *lecht* licht. Siehe besonders die 2. reihe der starken verben: *kêsen* wählen, praes. sg. *he küst*, plur. *se kêset*. *vorlêsen* verlieren, *he vorlüst*, *se vorlêset*. Sekundär ist der wechsel eingedrungen in *sên, (ge)schên* : *süt, (ge)schût*.

Anm. 3. Seelmann ist (Z. f. d. a. 50, anz. 32, 63) geneigt, den übergang *û* > *îû* in Papenteich schon mnd. anzusetzen nach Statwechs reimen *rûwen* : *bûwen* 370 : *frûwen* 61 (siehe auch *trûwen* : *vrûwen* 3057). Doch sind dies verbreitete reimwörter.

Diphthonge.

Zur orthographie vgl. § 23.

§ 188. Das mnd. besass an diphthongen, teils aus and. zeit ererbt, teils innerhalb dieser periode neu entwickelt: I. die diphthonge *ei* (vgl. § 190. 203); *ou* (*au*) (§ 192 ff. 205); *oi* (*eu*) (§ 193 ff. 204); II. die durch zerdehnung in mnd. zeit (§ 39 ff.) entstandenen diphthonge, die in den einzelnen dialekten verschiedene entwicklung zeigen, z. b. *e* > *eə iə iä ea eö*, und z. t. früher oder später monophthongiert werden. Mit dem aus *ā* entstandenen diphthong geht (§ 88) *á* vielfach gleich.

tiegen, das mit den zerdehnten lauten in der weiteren entwicklung zusammengefallen ist, ist < *togegen tigegen* entstanden. Die entwicklung wird veranschaulicht durch formen wie etwa: *tegegen* und *tieghen* nebeneinander in zwei ausfertigungen der gleichen rügischen urkunde 1304; *tjeghen* Bremen 1346, *tgegen*, *tigen*, *tiͤgen*, *tyegen*, die alle im 14. jh. zu belegen sind. Häufig wird *tiegen* geschrieben. Später siegt, wie für die zerdehnten vokale, die schreibung *tigen* oder *tegen*.

III. *ie* (*io*) < *aiw-* [as. *eo io gio ju*] § 207. IV. *ie* (*io*) < *ê*, *eha*, *eo*, *io* wie *uo* (*ue*) < *ô*[1] sind zeitlich und örtlich beschränkt (§ 113 ff. 159 ff.).

§ 189. Die germanischen diphthonge *ai* und *au* sind im allgemeinen and. > *ê ô* geworden, mnd. *ê* (§ 110, 5), *ô* (*ô*[2] § 158 f. 165 f.). *eu* > *eo* > mnd. *ê* § 110 f. 113 und *eu* > *iu* > *û̂* § 187. *euw* > mnd. *ûw ûw ouw* § 187. 196.

§ 190. In einer anzahl von fällen besitzt auch das mnd. den diphthong *ei* (geschrieben *ei ey eig*(*h*) *ai ay* § 99):

1. Die kontraktion *ei* > *é* unterblieb im nebenton (*heit*) § 122. — 2. *ei* ist in einem weiten teil des mnd. gebiets in palataler umgebung erhalten: *kleine reine* § 123. — 3. *-eig-* < *-aii̯-* : *ey eygere entweyg*. Ebenso lateinisch *mâior* > *meyger* § 124. — 4. *ei* entstand < vokal + übergangslaut *j* bei den verba pura und deren ableitungen, *seyen meyen* § 125. — 5. *eg*(*i*), *ag* + dental > *ei*, *ai* § 126. 127. — 6.[1] *tein veide* usw. bei sekundärem zusammentreten von *e* + *i* § 118. — Im singular *geit, steit, deit* (geht, steht, tut) § 120.

Anm. Zu *sleit* schlägt s. § 119. Zu *ei* neben *oi* § 128. Zum übergang *ei* > *î* § 145.

§ 191. *au* steht in lateinischen namensformen: *Laurens Mauritz*. Auf *augustus* geht *aust oust owest* „ernte“ zurück. Umlaut dieses *au* wird *eu* geschrieben: *Peuwelere* Pauliner.

§ 192. Germ. *au* > *ô*² § 158 f.

au blieb zunächst vor *w*. Wie *ajj* > *ey* (§ 124), so hat die verbindung *auu* diphthong ergeben, indem der erste labial sich mit *a* zu *au* vereinigte. As. *auw*: *skauwon hauwan*. Mnd. wird durch assimilation *auw* > *ouw*, geschrieben *ouw ow*, im auslaut auch *ou* (*auw aw au* s. u.), vor konsonant *ou*: *dou, douwe* tau, *houwen, knokenhouwer, schouwen*. *ouw-* < *awj-* s. § 195.

auw (*aw au*) bleibt im ostfälischen durchgängig.

Im Redent. osterspiel gehört *au* zu den ofäl. kennzeichen, die sich neben die mecklenburgischen stellen. Sonst wird *auw* vielfach auch in westfälischen texten geschrieben: *junefrauwen* (§ 197) Bochum 1386 (Ub. Dortmund 2, 179), *vor ene braupanne* (§ 196) 1390 Dortmund (ibid. s. 323) usw.

Später, zu ausgang der periode, dringt *au* weiter vor.

Anm. 1. Diesem *ouw* schliessen sich in der schreibung die slavischen namen an: *Guzstrowe Butzowe* Rostock 1361 *Barnekowen Salsouwen Salsowen* Kiel 1378 u. ö. *Hinric Smilou* Hans. Ub. 2, 310. *Wentzla(u)w* Lüneburger Ub. 3, 8. 9. Heute *ô*, auch *au*.

Anm. 2. *-ouw-* < *-aww* und *-awj-* (§ 195) reimen.

§ 193. Der umlaut dieses *-ou-* wird nur selten bezeichnet: *boemheuwere* Coesfeld 1418, *vleschhoywere* Hildesheim ratsstatut (§ 49), *vreukens* (: *vrouwe*) Coesfeld.

§ 194. Germ. *-awi-* (> *-ewi-* as.: *evri* ovis Prudentiusgl.) *vrawida* > *vreude vroide*, mit ausfall des *w* vor konsonant, neben *vroude, vraude* nach *vrouwen* freuen (s. § 195).

§ 195. Wgerm. *-awj-* > *-auj-* > *-ôj-*, *-ô̂j-* (as. *hôgias* des heus. Holthausen § 167 a. 2. 168 a. Gallée § 100) bei verschiebung der silbengrenze. Daneben ist mit erhaltener silbengrenze auch die entwicklung *ouw* < *-aww-* < *a wj* wie im hd. anzusetzen. Beide entwicklungen werden dialektisch geschieden gewesen sein.

Nach anderer ansicht, Beitr. 16, 299, entstand *-auwi-* < *-awi-* unter einfluss von *-auj-* in verschiedenen formen des gleichen paradigmas. **hawi haujas* > *hauwe hauwes* > *houwe houwes* oder bei regelmässiger entwicklung > *hôgias*. Wo die form des obliquus in den nominativ trat, ergaben sich formen wie *oie ô* insel, *goie gô* gau.

Weit beschränkter ist das gebiet des typus *streyen* streuen, den Gallée § 100 als mnd. neubildung nach dem praeteritum *streidun* ansetzt.

streyen liesse sich aus einem infinitiv **strewjan* (nach *strewit strewida*) ableiten > *strejan streyen*, vgl. *niges* < *niwjis* § 143. (Das anscheinend ganz entsprechende as. *thrêgian* bedrohen beruht neben dem substantiv *thrêgan*

[dativ] vielleicht auf einer anderen grundform.) Doch ist schon in § 128. 129 darauf hingewiesen, dass im mnd. in einer reihe von wörtern aus bisher nicht erkannten gründen neben den formen mit *oi* solche mit *ei* vorkommen, die auch heute dialektisch nebeneinander hergehen. Diese werden aber wohl eine gemeinsame erklärung verlangen (wie *stroyen str.yen* z. B. *koye keye* kühe, *moyen meyen* mühen usw.).

Der wechsel von *-awj-* mit *-awi-* > *eu* (§ 194) veranlasst häufig umlaut des *-ouw-*. Es lässt sich selten schon aus der mnd. orthographie feststellen, ob die schreibung *-ouw-* in *-öuw-* oder *-ouw-* aufzulösen ist: *begøwen* Wisby stadtr., jünger *strôwgaffele* Chyträus, *drôuwen* Mercatoris Vastelavendesspil 148 usw. Im allgemeinen sind die modernen verhältnisse zu befragen. — Da alle formen innerhalb des gleichen paradigmas vorkommen können, so sind ausgleichungen häufig.

Beispiele: *dôghen* sterben (*ô* s. § 46) Statwech v. 1300 (mhd. *töuwen touwen*). — *vlójen vloijen* fluten (engl. flow). — *stroigen* (Wismar. bürgersprachen 1480) *strogen strouwen strôwgaffele* (Chyträus) *streyen* streuen. — *drouwen* drohen *drôuwen* (*drouwinge dreuwunge dregonge* (s. o.) *drouwe drow drew* drohung: *druwen* hat die handschrift Gerharts von Minden 121, 30. *drûwen*, auch im stb. Groningen [mnl. *drûwen* neben *drouwen*], ist wohl an § 196 anzuschliessen). — *douwen doyen* tauen — *gó gôe goie* gau. Mnd. nur auf beschränktem verbreitungsgebiet. Die formen des obliquus (*gawjes* > *gójes*) sind in den nominativ gedrungen. Die ältere nebenform *gá* gehört der mnd. zeit nicht an. — *ó, ô oie, ou ouwe öuwe* insel, aue: *eeweyde dat gheheten ys de O* (vor Hannover, 1405). Sudendorf, Braunschweig-Lüneburg. urkundenbuch [Meyer, d. a. sprachgrenze d. Harzlande, 20]. *Campus qui O dicitur* ibid. 1313, *Uttenslere in der O* ibid. 1356, *under der Jeynser O* ibid. 1402 u. ö. *tor ow . . dar bories bremen appe woned* Oldenburg. lagerbuch 1428 (Fries. archiv 1, 447). *Id dowet an der Owe* Redent. osterspiel 757. *Eugge* auf *öuwe* zurückweisend im westfälischen des 16. jhs. (Seibertz 2. 141). — *ewe euwe eue eve* (as. *ewi*) *ouwe* schaf, *ôhof*. Im heutigen ofries. *ei eu öje öi öe au* Ofries. wb. 1, 383.

In *hew how* heu, *tew towe* ist vielfach ausgleich dahin eingetreten, dass die umgelautete oder nicht umgelautete form ganz durchgeht. Manchmal bestehen doppelformen. In anderen fällen bleibt umlaut auf nom. akk. beschränkt, so im brandenburgischen. Das dänische hat *touwe* entlehnt. *towe* Wisby stadtr. *hoy* livl. ukden. *heie* heu Rostock 1560, dagegen mit älterer orthographie *houw* Nerger § 44. *voder hoyges* Wismar 1515, *myt hoye* Garz 1416, aber *myn smedetouwe*. Heute *höü* in Pommern, Mecklenburg (Mussäus); *getewe* fabrilia, jüng. Hamb. gl., Nd. Jb. 1, 43. *touwe* Hamb. schiffrecht. Zu *hauw* Schl.-Holst. 1628 (Nd. Korr. 33, 34) stimmt *in der houwarne* bei Neocorus. Vgl. *hau* heute in Bremen, Holstein. — *touwe* Hannover 1454, *haw* Brschw. chron., *kokentouwe* Magdeburg.

Ohne nebenformen mit *ôj*: *vrouwen vrauwen vröuwen* freuen, *vroude vroide* freude.

Anm. Wie *âj* > *ey* § 124, so musste *ôj* > *oy* ergeben. Es ist bei modernen formen daher nicht immer zu entscheiden, ob sie auf *ôj* oder *ouw* zurückzuführen sind (s. auch den übergang *w* > *g* § 347).

§ 196. Germ. *eu̯u̯* [as. *euw*, *iuw*: *treuwa triuwi*]. Mnd. *ûw* (§ 187) < *iuw*; *ouw*, *ûw* < *euw*.

Die formen mit *-ouw* gehören besonders dem westen an.

breuwid > *brûwet*, danach inf. *brûwen*. *breuwan* > *brûwen* und *brouwen* (*brûn* im modernen Lübeckisch, *breuen* Wiedensahl, *bruven bruggen* im westfälischen). — *treuwa* > *trouwe*, *triuwi* > *trûwe*. *trûwe* (*truwe*) ist die allgemein schriftsprachliche form; doch fehlen belege für *trouwe* nicht: *an goden trowen* Bielefeld 1338, *to trouwer hant* Kiel. renteb. 1433 (sonst *truwe*). Kahle (§ 152) findet *ow* in Anhalt selten. Berlin *truwe*, *ou* ist seltene ausnahme. Nerger § 141: *trouwe* fides, *getrouwe* fidelis. Ein etymologischer unterschied wird, wie die beispiele zeigen, nicht mehr gemacht. Münsterländ. *truwe* ist aus *trouwe* entwickelt (Schönhoff s. 73). — As. *hreuwan* wird wie *hreuwon* (*hriuwon*) mnd. gewöhlich durch *rûwen* vertreten. (Den umlaut erweisen *rüen* Gött.-Grubenh., *rûeten*, *râueten* leichenschmaus, Westf. wb., Schwelm). *rouwen* J. Veghe. — *klûwen klowen* knäuel (as. *kleuwin*).

Auch *ûwer* usw. im märkisch-sauerländischen (as. *euwar*) gegenüber gemeinnd. *jûwer* mit akzentverschiebung (§ 206) ist hierher zu stellen.

Anm. 1. Zu *schûwen schûwen* vgl. Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 63.

Anm. 2. Sekundär entstandene verbindungen *ew* > *ouw*: *luwant*, *louwant* < *lewant* < *lenwant* grobe leinwand (*lüwant* < *liwant*). — *lewe*, gewöhnlich *louwe lauwe*, vgl. den ortsnamen Lauenburg.

§ 197. *ouw* (*auw*) < *ûw*. *bûwen* (zur entwicklung des *w* nach *û* s. § 304) und *bouwen* bauen. Die formen mit *ou* bestehen im westfälischen und ofries.-oldenbg., selten in den andern teilen. — *ou* auch im auslaut: *bouperde* (: *rîdeperde*) Brakel 1369, *bouwman* Oldenburger lagerbuch 1428. — Ebenso *vrouwe* < *vrûwe* (as. *frûa*). Die form *vrouwe* gewann ihre schriftsprachliche bedeutung wohl in der periode der hd. autorität durch zusammentreffen mit der hd. form. Volkssprachlich ist *vrûwe* verbreitet (s. o. zu *bûwen*).

Daneben ist aber die herleitung < **frawjôn-* auch nd. möglich. Das von v. Helten (Beitr. 16, 309) vermisste **frôie* könnte in *husfroe*, Hall. schb. s. 56 und sonst einige male, stecken. Neben *vrûwe vrouwe* war diese form dem untergang geweiht.

Vgl. *auw auwer* < *ûwer* (§ 196). *jow jower* < *jûwer* Havelberg 1358 H. Ub. 3, nr. 387.

Schreibungen *boyuen* bauen, graf v. Regenstein 1329, *vroyue* Mark 1338 stehen wohl nur für *ôuw* (: *auw*).

Anm. Die heutigen bremischen formen *fro* frau, *tro* treu, *jo* euch, *roen* reuen, *schoen* scheuen, *kloen* knäuel, *broen* brauen, *boen* bauen (Heymann, Das brem. platt, s. 19) zeigen zusammenfall von *-ouw-* und *-âw-* und erweisen, dass *-âw-* durch die stufe *-ouw-* hindurchgegangen ist.

§ 198. *ôw* > *ouw*: *rouwen* ruhen. — Auf **frôwôn* will v. Helten, Beitr. 16, 310, *vrouwe* zurückführen. Siehe aber § 197.

§ 199. Dagegen ist *êw* nicht diphthongiert: *êwich*. Zu *sêo sêwes* > *sê sêes* § 302. Über die mnd. entsprechung von *aiw-* (*eo io ie*) § 207. Zu *houwen hêw houw* § 434 a. 3.

§ 200. Nicht mit dem alten *ou* zusammengefallen ist der diphthong *au* in den kirchlichen namen *Pauwel Clauwes*. Dieser bleibt *â* + *w*, *â* + *uw* und geht in der entwicklung mit *blâ blâwes* (§ 302) zusammen. Nie werden diese laute *ou* geschrieben. Vgl. auch § 191.

§ 201. Im laufe der mnd. periode tritt im wfäl. monophthongierung ein und z. t. übergang des *w* > *gg* oder *g* (§ 347).

§ 202. Die diphthongierung von *ô* (*ô*^{1} *ô*^{2} § 159) *ô̂*, *ê*, die heute auf einem weiten gebiet zu beobachten ist, setzt schon in früher mnd. zeit ein. Mangel an geeigneten zeichen zur darstellung, sowie die traditionelle orthographie (die durch die nordalbingisch-Lübeckischen verhältnisse gestützt war, s. u.) beschränken die bezeichnung der diphthonge in älterer zeit auf wenige beispiele, die aber doch genügen, den vorgang schon für diese periode zu sichern. Häufiger wird die bezeichnung, besonders ostfälisch, seit der zweiten hälfte des 15. jhs.

Seit dem ende des 16. jhs. liegen ausserdem direkte zeugnisse vor. Für das Braunschweigisch-Hildesheimische gebiet bezeugt G. Rollenhagen ende des 16. jhs. diphthongische aussprache des *ê* > *ei* (Nd. Jb. 18, 123), ebenso erwähnt Neocorus Braunschweigisch *braut moine* (: Dithmarsch. *brot möme*. Heute ist die diphthongierung in Dithmarschen ebenfalls eingetreten [Kohbrok § 26—28]). Es ergibt sich schon daraus, dass das gebiet der diphthongierung in mnd. zeit kleiner war als heute.

§ 203. *ê* : *ei*. Schwierig ist die beurteilung des aus *ê* entwickelten diphthongs, da *ei* mehrdeutig ist. Unzweideutig

sind die fälle, in denen das seltene *ei* geschrieben wird. Doch ist wohl auch da, wo diphthongierung von *ô ô̂* nachweisbar ist, diphthong < *ê* zu erschliessen.

1344 bietet Coesfeld schon die form *zayt* 3. pl. praes. sehen. Die missingschen privaten briefe aus Westfalen 1572 (Nd. Korr. 7, 3) *dai*. So wird auch *hei* : *he*, *dei* : *de* z. t. als hochtonig diphthongierte form neben der nebentonigen zu gelten haben, § 117.

Ist *aindrachtich* (Sündenfall 3010) vielleicht mit hochtonigem *ei* (Gött.-Grubenhag. wb. s. 54) zusammenzubringen? Doch vgl. ebenda 1054 fehlerhaftes *layder* (§ 99).

§ 204. *ô̂* > *eu*: *achte honre*, *reyr gheuse* 1385, Seibertz 2, 654. *Keutenbrawer*, *dementlich* Daniel v. Soest.

Als diphthongisch sind auch die häufigen *oi oy*, besonders auch in ofäl. texten des 15. jhs. (§ 47), im allgemeinen zu fassen. Die beurteilung ist erschwert dadurch, dass sich in ostfälischen texten der zeit mit diesem system ein älteres kreuzt, das *oi oy* für nicht umgelautetes *ô*[1] verwendet, und dass *oi* auch umgelautetes *ô*[2] vertritt (Z. f. d. a. 50, anz. 32, 61). Dass *oi*, soweit umlaut von *ô*[1] gemeint ist, *eu*, nicht *ô̂*, bedeutet, ergibt sich aus der auffassung in § 202. 205.

Die schreibung *oi* erklärt sich im anschluss an *stroien* u. a. § 195.

§ 205. *ô* > *ou*, *au*.

Es ist bei beurteilung dieses übergangs nicht ausser acht zu lassen, dass zeichen wie *o͛* mehrdeutig sein können (§ 21), dass in älteren drucken für *ou* auch mit falscher auflösung von *o͛* zu rechnen ist, während im westfälischen *ou*, *u* nach *o*, auch längenzeichen sein kann (§ 22). Dagegen wird in jüngeren texten *o̍* (doch brandenburgisch, Zerbstisch: *uo*) wohl schon diphthongisch *ou* zu lesen sein.

Ganz eindeutig sind *au*-schreibungen, wie sie im west- und ostfälischen mehrfach begegnen.

I. Westfälisch: *to waukere*, *verwaukert*, *wauker* wucher, *men maut* muss, *ghenauch goud* Dortmund 1390, Ub. 2, 254 ff., *dat bouk tho den Rikesluden* enthält das Dortmunder ausgabenverzeichnis 1380/1491, *raude* rute (mass) in einem güterverzeichnis von Meschede 14. jh., Seibertz, Quellen 1. 417.

II. Ostfälisch: Henning Brandes (Hildesheim, ende des 15. jhs.) schreibt (s. 271) *o*, sein enkel Joachim (ausgang des 16. jhs., s. 264) *ou*: *bouk* usw. — *frau* früh (: *frô* froh) Duderstadt (Z. f. d. a. 42, 370). *kauher* im Koker. *dau* < *dô* Gött. liebesbriefe (s. a. 1).

ou ist in der zweiten hälfte des 15. jhs. im ostfälischen, doch nicht im elbostfälischen, nicht selten. Vgl. die zeugnisse Rollenhagens und Neocorus' § 202.

III. Im östlichen nordnds. findet sich 1331 (Nowgorod) *ghenauch*. Aus Pommern 1477 führt Tümpel *gauder* an. Es fragt sich aber, ob diese vereinzelten formen (die Nowgoroder unter westfälischem einfluss?) ausreichen, um die diphthongierung hier schon innerhalb der mnd. zeit zu beweisen. Lauremberg schreibt *o, e* auch in den (nicht rein mecklenb.) bauernszenen, Nd. Jb. 3, 92 ff., und in den von Kohfeldt herausgegebenen mecklenburgischen hochzeitsgedichten erscheint *au, ou* nach Seelmann, Nd. Korr. 29, 96 erst im 18. jh. Obwohl zu bemerken ist, dass Babst am schlusse des 18. jhs. ebenfalls *o, e* schreibt, als sicher *au, ai* gesprochen wurde.

Anm. 1. Über die schreibung *ou* für *ô*² vgl. § 166. Auch für dieses *ou* erscheint einige male *au*: *auk* Duderstadt, Korbach 1434; *grautman* Daniel v. Soest s. 365 (heut diphthong *èŏ* Holthausen, Soester Mda. § 76); *to haupe, yngelaust* in den Gött. liebesbriefen.

Anm. 2. Zur schreibung *haulden* halten vgl. § 96.

§ 206. Über die diphthonge *ie* (gemeinmnd. *ê*), *uo, ue* (*ô*), s. §§ 113 ff. 160.

Sonst waren die as. diphthonge *iu, eu, eo* mnd. > *iû* (§ 187) resp. *ê* (§ 110 ff.) geworden.

Durch akzentverschiebung wurde *eo, eu* schon vor der mnd. zeit zu *jo, je*; *ju* in *jûwer* euer (§ 196), zugleich unter einfluß des nominativs *gy*, siehe as. *giu. jeder, jüdder* euter (as. *geder*) < germ. **euđr-*, im ablaut mit as. *ûder*.

§ 207. Eine besondere entwicklung ist für *eo, io, je* „immer" zu beobachten.

1. *eo, io* > *ê* (§ 111) anscheinend besonders nach konsonant (*n*): *nê* nie, *nêmant* (gestützt durch mischung mit *nên man* > *nêman*), danach zuweilen *êmant* jemand. Kürzung des *eo, io* vor doppelkonsonant s. § 68. 176.

2. *ío, íe* mit ton auf dem *i-* > *iə* geschrieben *y, i* § 23. 133. *yder ymant ywerlde yslik*; diesen schliesst sich an *ynich* (*ienich*) § 411. Die schreibung *yo, ye* erhält sich oft in dem distributiven *yo* je, mit *y* wechselnd = *ío, iə*. Zu *iə, iəmant* wird *niə, niəmant, nimant* gebildet.

3. *io* mit akzentversetzung > *ió*. *gio* schon Hel. M. C. (Holthausen § 108, a. 2). Diese ist deutlich da, wo *j* oder *g* für *i* geschrieben wird:

gümmer, jümmer < *iomēr*; *güslik*, auch *gy*: *also ik unde myne vorfaren dat gy erigest beseten hebben* (Preetzer ukden. 1383. 1420). *wat se godes gi gedaden* (Kreuzigung 862). Auch die schreibung *jee* ist belegt, z. b. Chron. d. d. St. 24, 94, Soest.

Auslautend ist *jó, jo* (neben *je*) z. t. erhalten, z. t. > *jû, ju*, das besonders oft in ostfälischen texten vorkommt, *jó* ist aber die weiter verbreitete schriftsprachliche form. *ju* auch in zusammensetzungen, *juwelk, jutto* (§ 233).

Anm. 1. Zur schreibung *ihe-* s. § 349, *ihewelik* Kiel 1377.

Anm. 2. Über die entwicklung von *ü* in *jümmer* s. § 176. Ebenso *iosôhwilik* > *güslik*. *nüwerlde* < *niwerlde* nach § 196 a. 1. *nû* neben *nû né* ist wohl aus solchen formen, *nümmer, nümmant* (korrelativbildungen zu *jümmer*), *nüwerlde* usw., abstrahiert.

B. Die vokale der ableitungssilben.

§ 208. Infolge der gewöhnlich nebentonigen oder tonlosen stellung entwickeln sich die vokale der ableitungssilben verschieden von denen der hauptsilben. Wie weit für einzelne gebiete des nd. besondere akzentwirkungen in betracht kommen, bedarf der einzeluntersuchungen. Wir weisen hier nur auf einige in der schriftsprache deutliche veränderungen, die aus den tonverhältnissen zu erklären sind.

§ 209. Starker tonunterschied zwischen der haupt- und der folgenden tonlosen silbe war aus der entwicklung der zerdehnung zu erschliessen.

§ 210. Der hauptton liegt im einfachen wort auf der wurzelsilbe. In nominalzusammensetzungen liegt der ton auf der ersten silbe ausser bei der vorsilbe *ge-*, § 221. Die vorsilbe *un-* scheint verschieden gebraucht zu sein. Betonungsverschiebungen, zu denen das norddeutsche gegenwärtig neigt (Behaghel, Grundr.[3] § 116, Seelmann, Nd. Korr. 4, 20. 78; Wilmanns 1[3], 443), lassen sich in den komposita (s. auch § 213) z. t. durch die behandlung der konsonanten erschliessen, *vérteinachten* : *winnächten*, wenn die angeführten beobachtungen weitere geltung haben, § 233. 234. In verbalzusammensetzungen

hat die verbalwurzelsilbe den ton. In german. namen trägt z.t. ein langsilbiger zweiter bestandteil den ton (vgl. § 326, 1). Namen, die der jüngeren schicht der kirchlichen namen angehören, werden teils auf dem ersten, häufiger auf dem zweiten teil betont. Vgl. die abkürzungen *Koppen Köpke*: Jakob; *Mewes, Tewes* neben *Bartel. Mattes* usw. — Eine schwere nebensilbe hat starken nebenton, in einigen fällen (§ 213) zieht sie sogar den ton an sich. Eine dem hauptton folgende kurze mittelsilbe ist tonlos und der synkopierung ausgesetzt, § 217.

Anm. 1. Ältere entlehnungen werden wie heimische wörter behandelt: *olter* altar, *deken* dekan, *kumpen* kumpan. Die jung entlehnten suffixe *-êren* als verbalendung, sowie das substantivbildende *ie* behalten den ton, *vischerîe, gesterîe, schrîverîe, dûverîe.*

Anm. 2. Nebentonige vokale sind der zerdehnung nicht fähig, § 39. Die kürze wird durch doppelschreibung des konsonanten dargestellt: *vrüntschoppe.*

§ 211. Ablaut in tonlosen nebensilben kann bei zusammenfall aller vokale in dieser stellung zu *e* nur aus den wirkungen noch erkannt werden. So zeigt sich, dass von den *es os*-stämmen im gegensatz zum hd. auf dem grösseren gebiet die *os*-formen siegten, am fehlen des umlauts § 373.

Für die schweren ableitungssilben ist das nebeneinander von *-nisse -nüsse. -inge -unge. -inc -unc* § 213 zu vergleichen.

a) Vokale der mittel- und endsilben.

§ 212. Die im as. noch vorhandene mannigfaltigkeit der kurzen vokale in den unbetonten silben hat sich mnd. auf einen meist durch *e* wiedergegebenen laut reduziert: *dage* (as. *dagos dagas daga*), *herde* (as. *hirdi*), *bröke* (as. *bruki*), *sone* (as. *sunu*), *herte* (as. *herta*), *erde* (as. *ertha*). *mele* (as. *melo*); *sêre* (as. *sêro*); *ik gere* (as. *gibu*), *hülpe* (as. *hulpi*). — In gedeckter silbe: *brôder. vader. seven* < *siƀun*, gen. *dages*. dat. plur. *hûsen, dagen*; *(ge)geven gerende.* Doch als substantiv: *vîgant ciant* neben *vigent cient.* — *ambacht* > *ammecht.*

In der kompositionsfuge steht, soweit vokal erhalten ist, *e.* — *unde* > *ende* (das nicht mit dem wfäl. *ende* zusammenzubringen ist) öfter in zahlen: *achtendertigesten, ênenderöftigesten.* Doch gewöhnlich ist *unde* erhalten.

Anm. Für *e* wird namentlich in älteren texten statt *e* zuweilen ein anderer vokal geschrieben, bei heller färbung in dentaler umgebung *i*, bei

dunkler in labialer *o, u* (§ 214. 221, I): *gheldis Olrikis* Oldenburg 1409, *ordelis* Magdeburg um 1370, *provist* Magdeburg 1333, *wispel wetis, landis* Magdeburg 1447. — *underlwischin* Hildesheim. stadtrecht, *twingin, leggin* Magdeburg. deichrecht, *tegudin* Marsberg 1383. — *hundirt* Magdeburg 1364, *undir* Ravensberg 1440, *ores radir* Reval 1418, *unsir* Arnsberg 1360, *wydir* Marsberg 1373. — *geendit* Ottonianum, *wonit* Kiel. renteb. 1378 usw. Vgl. Beitr. 7, 65.

i erscheint auch öfter vor der deminutivendung, *Lûdike(n), Gôdike(n), Wernike(n)* usw.

i steht ferner gewöhnlich vor dem palatalen stimmlosen spiranten: *hertich* herzog, *veinich, billich, twintich* usw. Auch *-isch*: *sassisch, sassesch.* — *-egesten* ist üblicher als *-igesten*; aber gewöhnlich ist *-esten* : *nêgesten, drittegesten* : *oldesten.* Neben *ê* : *nêisten.* Zu *veide* s. § 118.

Man hat diese *i* vielfach für hd. gehalten, da sie z. t. grade in den grenzgebieten häufiger beobachtet wurden. Doch ist diese annahme kaum zwingend, *i* gehört zwar vornehmlich der alten zeit an, ist aber nicht auf das grenzgebiet beschränkt, obwohl zuzugeben ist, dass dort viele beispiele bestehen. — Dagegen gehört es zu den hd. einflüssen (§ 5. 18, 3), wenn zu ende der mnd. zeit *i* wieder stärker hervortritt.

Der häufige gebrauch von *i* gehört zu den schreibermoden, denen der einzelne schreiber mehr oder weniger nachgibt Bei beobachtung einer kanzleientwicklung lässt sich häufig sehen, wie ein schreiber *i*, ein anderer *e* vorzieht.

§ 213. Schwere nebensilben: Hierher ziehen wir auch die ursprünglich selbständigen wörter, die aber wie *heit* mnd. nicht mehr selbständig, nur noch als bildesilben fungieren. *-bar, -dôm -dum, -er(e), -(h)aftich, -heit, -inne, -inc, -inge -unge, -lîk* (*lik liken leken*), *nisse nüsse nesse, -ôde, -sam, schop* u. a.

Die schweren nebensilben zeigen z. t. erhaltung des vokals im starken nebenton, z. t. schwächung bedingt durch geringen ton, z. t. aber haben sie auch den wortton auf sich gezogen. Das gilt vor allem für *aftich* (*achtich*) wie für *-inne*, die ins nordische mit ton *ágtig, -inne* entlehnt sind. Vgl. Nd. Korr. 4, 19. 77 f. Behaghel, Grundr.[3] § 116; im niederländischen, Mndl. grm. § 12.

Vielfach sind reime wie *bôvinnen* : *beginnen, ingesinne* : *keiserinne, vogedinne* : *anbeginne* anzutreffen. Andrerseits sind die Preetzer formen *der Priornen, Tybben Priorne, Alburgis Priorne, vor Elseben Priorey* usw., *de priorne* Dobbertiner klosterrechnungen 1491 zu vergleichen. *priorent* Mnd. wb. 3, 376. — *ér(e)* (as. *ari, eri, iri*) (Nd. Korr. 4, 18. 77 f.) hat starken ton, vornehmlich in den ursprünglich viersilbigen formen auf nasal oder liquida *-elére, enére.* Rüdiger, Neuester Zuwachs der ... Sprachkunde 3, 38, warnt 1784 die Niedersachsen davor, *er* wie in *Sattler, Büttner* wie *är* zu sprechen (Beitr. 38, 449). Für Kattenstedt, Blankenburg vgl. Nd. Korr.

25, 52 f., Eilsdorf, Z. f. d. Mda. 1910, § 159. Reime *wére* : *tôverere*, *hére* : *drögenere* usw.

Der typus *sadelêre* erklärt sich aus der tonverteilung *sádelère*. Dagegen ist bei ursprünglich dreisilbigen wörtern mit stammauslautendem *l* oder *n* die entwicklung entweder schwund des *e* zwischen beiden sonorlauten *fulre* < *fúllerè* oder *fúllère* wie *fischère* > *fuller fischer*. Doch kommen auch bei dreisilbigen wörtern reime vor wie *schôlere* : *êre*.

Zum umlaut in *-haftich* s. § 58. Zum umlaut durch *-lik, -nisse* § 59. *-lik* wird im nebenton > *-lich*; *-ligen, -leken, -lken, reddelken, hémelken*. Mit abfall des *-k* : *verstandel*. — Erhaltung des *ei* in *heit* neben *hêt*, § 117. Daneben abgeschwächt *-et*, flektiert *-ede* > *-de* : *de rechte und wonede, wonde*; *dher menit van dher stat to Kolberghe* Chron. d. d. St. 26, 288. — *-inge* ist die eigentlich mnd. form, *-unge* ist selten. Auch im maskulinum *-inc*, selten *-unc*, vereinzelt *-enc*. Über die reduktion > *ic, ig, í* s. § 144. — *-în*, die ableitungssilbe der stoffadjektiva ist > *-en, -n*, abgeschwächt. *rinderen rindern*. Ebenso *ringerne* ringe. *-în* namentlich, wo der reim es verlangt (*fîn* : *silverîn* Nd. Jb. 8, 71). — In der deminutivendung wechseln *-kîn* und, gewöhnlich abgeschwächt, *-ken*, in namen meist *-ke*. Latinisierungen gehen im nominativ auf *-ko, -ka, -kînus* aus, in den übrigen kasus *-kîn-*. — *-sam* hat die nebenform *-sem* : *êrsam, êrsem*, auch *-sum* (§ 214). — *-schap* ist nebentonig > *-schop, -schup* geworden. In älterer zeit ist *-schap* noch öfter erhalten. Zum übergang *-schup* < *-schop* vgl. § 185. *-schop* ist allgemein nd., *-schup* besonders ofäl. (weniger elbofäl.) und im westlichen nordnds.: belege auch noch aus Hamburg und Kiel. Göttinger urkunden schreiben *-schup* seit der zweiten hälfte des 15. jhs.; vorher *-schap, -schop*. Auch aus Westfalen lassen sich beispiele für *-schup* beibringen. *-schep* (as. *scepi*) ist ganz vereinzelt. (Anhalt § 20) *-schyp* erwähnt Simonsen s. 64 bei Lübbeke. An die wörter auf *-schop* hat sich *bischop, bischup* angeschlossen.

Anm. Über *-bolt, -volt, -balt, -valt* s. § 93.

§ 214. Das zweite glied eines kompositums wird, sobald die komposition nicht mehr gefühlt wird, wie eine ableitungssilbe behandelt.

Reimer < *Reinmâr*, *sôdâne* > *sôdane* > *sôden*: *soden want, soden frantschap* Göttinger briefe Germ. 10, 391. 386, aber eigentlich schriftsprachlich ist *sôdane*.

-hém > *-em, -um* in städtenamen: *Hildssem* Hildesheim, *Hardessum Ochterssum* Ub. Hildesheim. *Oldersum Dornhum* in Ostfriesland, *Boeckym Boekem* Bochum. Ub. Dortmund 2, 179. (Zur dunklen färbung vor *-m* siehe auch *sam* > *sum*, § 213). *sculdhétio* zu *schulte* (in *sculteti platea quae dicitur Schultenstrate* Hameln, schultheissenrecht). *verndel* < *vêrden dêl*.

barft barfuss, sogar *myd barfeden vôten* im Dithmarschenlied, *hantzken, hantschen* handschuhe, *holtscher* holzschuher, holzschuhmacher. — Siehe auch *altô* (proklitisch) > *alte, alsô* > *alse* > *als*.

nâber nachbar. Doch auch noch vielfach mit *u* geschrieben.

o, ō > *a* im schwachen nebenton: *brûdegam*.

§ 215. Aus den betonungsverhältnissen erklärt sich, dass der rectus oft den geschwächten vokal zeigt, der obliquus den vollen:

hértich (mit kürzung im vorton) *hértògen*, daneben nom. *hertoge*, plur. *hertegen*, *nêmet nêmandes*, *Geret Gerades*, *Dêdert Dêdrade*, *alter olter*, *altare*. Aber auch *Gerat Geredes*. Vgl. *undanesem* aber *undanesamich* G. v. Alet, Nd. Jb. 13, 89.

Apokopierung und synkopierung eines tonlosen end- und mittelsilbenvokals.

Die wirklichen verhältnisse sind in hohem grade durch die schriftsprachlichen archaisierenden und angleichenden bestrebungen verwischt (§ 18).

1. Die endsilbenvokale im auslaut.

§ 216. I. Der verlust des auslautenden *e* zeigt sich im mnd. vornehmlich in der tonlosen genitiv- und dativendung der minder betonten pronomina, in denen *e* nach einem sonorlaut steht (s. u. II.). Gen. *dere*, dat. *êneme* usw. finden sich meist in älterer zeit; doch wird später noch *e* archaisierend festgehalten. Vgl. falsche schreibungen (*eme* im plur. dat., *wene* wem, wie überhaupt den § 263 behandelten übergang $n < m$, der nur da eintreten konnte, wo *m* nach abfall des *e* im auslaut stand).

Auch $m < me < men$: *fcholdem* sollte man, *dedem* Braunschw. Schichtspiel 2719. 2826 u. ö.

Im dativ singular der *a*-stämme ist in der substantivflexion *e* vielfach erhalten. — Wo *e* grammatischen wert hat (scheidung von singular und plural) ist *e* (doch s. III. IV) erhalten und sogar auf weitere fälle (plural der *a*-neutra) übertragen. — In der verbalflexion fällt *e* (< *-en*, *-et*) des plurals manchmal: *heb we* (§ 217 a. 4).

In adverbien treten formen ohne *e* auch durch ausgleich auf, § 394.

II. Apokopierung und synkopierung (§ 217 II) des *e* nach liquiden oder nasalen ist nicht mit der bez. hd. erscheinung identisch. Schon durch die mnd. zerdehnungsgesetze wie durch die dehnung vor *r* waren andere verhältnisse gegeben: *ik vare* ich fahre, *vele* viel. In der substantivflexion: *ênem mördere*, *slötele* (so Hambg. 1270) ist *e* oft zu beobachten, *wagene*, *wegene*, *nagele*, *negele* usw. Im plur. steht sogar gelegentlich

dörpere, vatere (fässer) mit sehr junger anfügung. Doch lässt die einführung des plural *-s* grade in den wörtern dieses typus im 15. jh. schliessen, dass die unterscheidung von singular und plural durch *e* doch wohl nicht immer genügte. Möglich ist die apokopierung des *e* besonders in dritter silbe nach nasal oder liquida nach starkem oder schwachem nebenton immer.

Zur endung *-ere, -er* der nomina agentis s. § 213.

G. von Minden reimt (Leitzmann s. LXI) nach bedürfnis apokopierte und volle formen: *sêr* : *dêr* 35, 7. 73, 45.

III. Ausfall des *e* im hiatus (elision): *went an, heb ik.* Verschmelzung tritt ein in fällen wie *ik haddes nên nót* R. V. 2031, *wel ses selve vrowe sin* Hall. schb. s. 58. Auch das flexivische *e* der substantive fällt manchmal im hiatus.

Anm. 1. Siehe auch fälle wie *boven bûten tachter* § 221. Anzuschliessen sind fälle, in denen der auslautsvokal stärker ist als der des folgenden anlauts, wie *hêne* (*hé ene*), *hêre* (*hé ere*), *hês* (*hé es*).

IV. Doppelformen bestehen in einer reihe tonloser partikeln wie *und unde, den denne, went wente, als alse, ere ove* später nur *ef of.*

Anm. 2. Die volle apokopierung aller auslautenden *e* ohne unterschied, die heute in einem teil der nd. dialekte zu beobachten ist, ist jung. In mnd. zeit zeigt sich ausfall des *e* ausser an den üblichen stellen selten und wird, z. t. schon aus örtlichen gründen, nicht hiermit in zusammenhang stehen.

Mehrfach zeigt der gen. plur. formen ohne *e*, so öfter in *dinc* : *der dingh* Parchim 1376, *en tuginghe desser dinck* (mit verhärtung!) Hans. Ub. 2, nr. 614. In *der hillighen drier konich dage* Seehausen 1497 u. ö. sind beide substantive zusammengerückt. Öfter fehlt *e* im hiatus. — *uppe der Vresen strat* Braunschweig. Mnd. Beispiele 1484. *mocht, alderlud* Osnabrück 1500. — G. v. Minden reimt formen mit und ohne *e* (Leitzmann, s. LXII f.).

Dagegen ist zu der modernen entwicklung zu ziehen: *formica eyn myr of empte* (nach *r*) Lübeck 1511, *in de leer* Lübeck 1559. Der altmärker Gulich (1596): *dess* diese (nom. plur.), *myn frauw, Griet* (s. u.). *Hyr weer nu wol hyr weer* Burenbedregerie v. 9.

Nerger (§ 21) findet, dass die anfangs seltene apokopierung gegen schluss der periode immer häufiger wird, besonders nach *-el, -er,* sowie nach solchen konsonanten, die „keine veränderung durch auslautsgesetze erleiden". Er kennt also in dieser zeit die weitergehende jüngere apokopierung noch nicht. Seelmann, Mnd. Fastnachtspiele s. 72 bemerkt, dass der fortfall der tonlosen end-*e* zwischen 1550 und 1640 in Mecklenburg fortschritte gemacht habe.

Zur relativen chronologie ist anzuführen, dass der *d*-ausfall (§ 326) überall älter ist als die *e*-apokope.

2. Ausfall des tonlosen vokals in gedeckter stellung, in mittel- und endsilben.

§ 217. I. Eine dem hauptton folgende kurze mittelsilbe ist der synkopierung ausgesetzt. Wo durch den ausfall eine gebräuchliche konsonantenverbindung entsteht, wird die synkopierung hierdurch gefördert: *löfte* < *lövede*, *hilge*, aber stets *êschede*. Im schwachen präteritum ist der vokal meist erhalten oder hergestellt. Über die fälle, in denen nasal oder liquida vorangeht s. u. III. Doppelformen wie *sachte sede* < *segede*, *lachte lede* sind z. t. dialektisch geschieden (§ 439). „Rückumlautende" verben zeigen meist die kurzform, doch auch langformen, unabhängig vom vokalischen ausgleich *sette satte settede* und mit deutlicher herstellung *sattede*, *stelleden stalleden* (§ 437). Bei den verba pura *seyede meyede* ist *e* gewöhnlich. (Auch eine gelegentliche schreibung *moyde* ist wohl in *moyede* aufzulösen.)

II. Ein tonloser vokal in gedeckter endsilbe schwand. Er wurde nicht wieder hergestellt, wo die durch synkopierung entstandene form durch die jüngere lautliche entwicklung von der grundform stärker geschieden war. In solchen fällen ist nur die synkopierte form erhalten, sonst bestehen doppelformen: *jük* < **iuwik*, *oust* < *august*, *nimt*, *gift*; dagegen *höft* und *hôvet*, *secht* und *seget*, *sîns sînes*, *melk* (wo die synkopierung jünger ist als in *nimt*, *gift*), dazu später *mellik*. (Überhaupt ist die § 220 II erwähnte neigung zur bildung von sekundärvokalen mit der unterdrückung der synkopierten formen zu vergleichen.) Die synkopierte form wird ferner besonders fest in häufig gebrauchten wörtern, *heft*, *gewest*.

Anm. 1. Während die 2. 3. sg. praes. der starken verben die synkopierte form durchgeführt haben, wo der vokal derselben sich von dem übrigen paradigma unterscheidet (*nimt*, *sprikt*, *list*), dagegen *schrîvet* und *schrift*, *blîvet blift*, ist der plural des praesens höchst selten synkopiert und fast nur in besonders häufigen wörtern: *hebt*, *wilt*. Die übereinstimmung des pluralvokals mit dem übrigen paradigma ist hier wohl mit anderem in anschlag zu bringen.

Vor nasal oder liquida fand die synkopierung nur hinter einem sonorlaut statt, der mit dem folgenden sonorlaut verschmelzen konnte: *engel dîvel seven jûwer*, aber *sîr nîrleye* usw. Vgl. reime wie *sam* : *namen* (Verlorn. Sohn v. 705).

In der genitivendung *-es* ist *e* meist erhalten, § 363, a. 1 (in der stellung nach nasal oder liquida s. III). Im superlativ *lâtest vrîgest middest* aber *êrst lest* (as. ebenfalls mit synkopierung *lezt*).

Anm. 2. Bei ausfall eines mittleren vokals entstanden kontraktionen: *tên* ziehen, *Âlheit, slân.*

III. Häufig, jedoch durchaus nicht regelmässig, wird der tonlose vokal nach, seltener vor, nasal oder liquida nicht geschrieben.

vôrde führte, *weslen wesseln, schüln* sollen (§ 183 a., sekundär *schüllen* wie *mellik* s. § 220 II); *(ge)hôrt, vorlorn, gerekent, (ge)nômt, beseglt beseglet besegelet, bekümmert*; *sîme* < *sînme* seinem; *dûvels, engels, schrôders* und *schrôderes.*

Anm. 3. Vgl. übrigens zu einer form *vorloren* neben *vorlorn* auch *koren* für *korn* § 62. Nach ursprünglich langem vokal wie in dritter silbe scheint *e* häufiger zu fehlen.

Stehen zwei schwache mittelvokale nebeneinander, so fällt der eine (wie im as.): *översten, echtersten, grôterme* (und *grôterem* § 216), *klegelken, reddelken, dankelken* § 213.

Zu *sülver, belde* s. § 106, *mâlre, dunre* § 213.

IV. Tonloses *e* schwindet zwischen gleichartigen konsonanten. Die zusammentretenden konsonanten werden vereinfacht, soweit nicht die doppelschreibung zur bezeichnung der vokalkürze nötig ist.

dat berude hûs, dem beschêden manne, de gerangen gefangenen, *bin (binnen) den mûren, he wert* < *werdet, holt* < *holdet*; die partizipien: *(ge)bot* gebüsst, *(ge)set, entricht, bericht, betracht, (ge)sent, vorschult, vorwunt.* Die formen sind vielfach durch den reim gesichert. — Siehe über die schwachen praeteria *hodde, ludde* § 68. 438.

Die synkopierte form ist fest geworden in *hêre* herr.

Vgl. hierzu *dessît* diese seite, *hilgêst* < *hilge gêst*; *unde dridde* (neben *unde die dridde* graf v. Blankenburg 1290), *alzo alze lyggen* (*alse se* Garz 1418), *brandene* (*branden ene* A. v. Bardowik) usw.

Anm. 4. Zu erwähnen sind bei dieser gruppe auch *an deme* > *amme, ame* usw. Auch ein teil der in § 216 angeführten fälle ist im satzzusammenhang den synkopierungen der mittelsilben gleichzustellen (*heb wi* < *hebbe wi*).

§ 218. Die hergestellten formen gehören vielfach nur der schrift an: *wetten* : *setteden* reimt Braunschw. Schichtspiel v. 460 1. Das streben nach herstellung der vollformen führt oft zu falschen schreibungen: *beraddemen* für *beradem* < *beradenem* Garz 1499 u. a. m.

Einfügung und anfügung eines tonlosen *e*.

§ 219. In einigen fällen ist in nebensilben ein neues *e* in sprache und schrift eingetreten.

e ist eingeschoben vor *r*: *fûer* (as. *fiur*) feuer. Auch *kelder* (< *keldr- kelr*) keller, *hônder* hühner mit *e* vor *r*.

In *dôen, gâen, stâen* ist der zweite vokal, soweit er nicht nach § 22 zu beurteilen ist, als analogische bildung nach den übrigen vokalformen aufzufassen (s. auch § 119 *sleit*).

Dagegen sind langformen der präpositionen *âte, mede* usw., soweit sie nicht alt sein können, als beeinflusst durch die adverbien zu verstehen. — Neubildungen von adverbien fügen *e* an im anschluss an andere: *aller weghene, rakene* usw.

Auch sonst wird *e* angefügt, durch umgekehrte schreibungen, aus reimbedürfnis usw., durch flexivische angleichungen in der substantivflexion § 372, in der verbalflexion *vachte* focht, *braste* gebrach § 422.

§ 220. Sekundärvokale. Es ist zu scheiden zwischen einer älteren entwicklungsperiode am anfang der mnd. zeit und einer jüngeren, deren resultate sich z. t. sehr unterscheiden.

I. Die bildungsweise in der ersten periode schliesst sich an die aus dem as. bekannte entwicklung, obwohl viel beschränkter als im as. Die sekundärvokale entstehen zwischen *r, l* und konsonanten, wobei *r* stets, *l* oft einfach bleibt. Die färbung ist vom folgenden konsonanten abhängig. Diese erscheinung ist die vorbedingung für die unter der bezeichnung „metathese“ (§ 231) besprochenen umstellungen.

sceref scherf, Ottonianum. *barumhertlike* Lübeck. Hlg.-Geist-statut. *betherere* Bremen 1303, *bedereven* Hildesheim 1319/20. *berichvrede, Borichardus.* — *hallef* usw.

Anzuschliessen ist hier, dass gelegentlich während des 15. jhs. noch ein sekundärer vokal neben *r* sich einstellt, hervorgerufen durch den sonorgehalt des *r*: *beref* brief, 1435 Lüb. Bergenfahrer. Vgl. *berffe* briefe, Berlin 1444. *geferaget, gevoraget,* Seehausen 1499.

II. Innerhalb der mnd. zeit entsteht ein vokal besonders oft zwischen *l* + konsonant, aber auch neben den übrigen sonor- wie auch geräuschlauten. Diese werden, um die kürze des stammvokals zu zeigen, verdoppelt. Vgl. auch § 217 II.

mellik milch (§ 106). *hillich, süllik, Hellenbrecht, Allebertus*; *werrelt*; *messet* < *mest* messer; *ângenete* Agnes.

b) Vortonvokale.

§ 221. In verbalzusammensetzungen, in denen die verbalwurzelsilbe den ton hatte, wurden die vorgesetzten partikeln abgeschwächt.

Präfixe.

I. ***bî-, bi-*** > ***be-.***

Einige beispiele für *be-* sind schon as. Wo mnd. *by-, bi-* geschrieben wird, ist *i*, wie andere *i*, aus der umgebung zu erklären (§ 136), oder schreiberbrauch für tonloses *ə* (§ 212): *bigarede* Hall. schb. s. 62, *bysunder* Kalbe 1371, *bysunderlinx* Emden 1472, *bisunder* Ub. Dortmund 1, 534, auch neben andern konsonanten, *bykenne* Preetz 1384, *bytalede* Kiel renteb. 1376 usw. Tieftoniges *e* ist, vornehmlich in jüngeren texten, oft durch *o*, zuweilen durch *u* bezeichnet, vielleicht ausgehend von der stellung vor labial: *bowisen* Blankenburg 1290 (s. 480), *bugaten* Rostock 1414. *bo-* begegnet in ost- und westfälischen texten (*bogeren* Osnabrück um 1500), stärker im nordnds., im nordalbingischen und besonders im ostelbischen; in Berlin *bo-* neben *be-*. (Zusammenstellung einiges materials bei Tümpel, Nd. Stud. s. 66 f.).

î ist geblieben, wo es den ton hatte, im adverb, in der nominalkomposition und deren ableitungen. Die präposition *bi* zeigt nur selten die abgeschwächte form: *be deme cruce stunt se do* Kreuzigung 587; *bi naicht ef be daige* Dortmund. Ub. 1, 609.

biderbi > *bedderve* bei betonung der zweiten silbe, *birve* > *berve* bei ton auf der ersten silbe.

Der vokal ist geschwunden in *bûten, boven, bachter, binnen* u. a. m., in *blîven* vor *l*. Selten begegnet *bsündern*.

II. ***en-*** < ***in-*** im vorton.

entrûwen, entwey, enwech, enboren, enbinnen, enbûten; *wi ensament unde ensunder* Bielefeld 1338.

Vereinzelt *un-* (s. III): *untwei* Hildesheim stadtrecht u. ö., *untweyen, untwischen*.

Vor labial *-n-* > *-m-* (§ 262).

Vermischung dieser vorsilbe mit der unter III behandelten ist leicht erklärlich.

Die präposition *în* war selten vor dem artikel geschwächt: *en eyn kort* in kurzem, Magdeburg 1468.

Anm. 1. Dagegen bleibt *în-* < *în-*.

III. ***ent-*** < ***and-.***

ant- ist hochtonig erhalten: *antwerden, antlat*. Neben *ent-* steht *int-, ant-* (s. II) vielfach in texten des 13., 14. jhs.: *antgen* Aken 1271, *intfan* Ottonianum, *untfeit* Rigaer hdschr. des Wisbyer stadtrechts, *untphengen*

Blankenburg 1290 usw. Vor konsonant war *t* leicht dem ausfall ausgesetzt (§ 310): *enberen* Münster 1374, *engeit, enberen* Hamburger kerzengiesserrolle ca. 1375. Bei assimilation an labial: *umbreken, umberen* usw.

Diese vorsilbe vermischt sich mit der in II behandelten.

Anm. 2. *ont-* < *unt-* s. § 182.

Anm. 3. Auf *en|di-* geht *entweder, entwer, enter, anter* zurück.

Anm. 4. Die vorsilbe, as. *ant-, -at-*, die zur bildung der zahlwörter 70—90 diente, ist nur noch als *t-*, soweit überhaupt, erhalten. § 398.

IV. ***er-, ir-; or-, ur-.*** As. *ar-, er-, ur-.*

or- < *ur-* ist die hochbetonte form im nomen. Dehnung (*ör-*) § 64: *ur-* § 63. Die tonlose form im verbalkompositum ist *er-*. Daneben begegnet *ir-* gelegentlich im ganzen gebiet, mit ausnahme wohl des wfäl. *erwerft* Ottonianum : *irwerft* rechtsbuch der Neustadt Braunschw., *irgangen* Hildesheim 1272, *anirsturven* Hall. schb. s. 7, *irfrauwet* Braunschw. Mnd. Beispiele 1486. — *irraren* häuptling v. Birum (ofries.) 1409, Rostock 14. jh. (Nerger § 14: *ir-* nur selten in alten urkunden), *irresen* Lübeck 1479, *irschenen* Kiel Denkelbok 1496 usw.

der-, dir- selten (Tümpel, Nd. Stud. § 14). Die beispiele entstammen vornehmlich dem ostelbischen kolonialgebiet: Stettin, Kolberg, Danzig, Elbing (*derhaven* 1399), den ostseeprovinzen (*dirstaen, dirkentnisse*) Riga 1428, doch auch Berlin einige male; Quedlinburg, Seehausen (*dercommen*) 1501. Tümpel, a. a. o., denkt an hd. entlehnung. Nach Frischbier, Preuss. wb. 1, 137. 2, 398 gehört *der-* der preussischen mundart an. Zur entwicklung des übergangslautes *d* (*ndr* < *nr, ldr* < *lr*) vgl. § 325.

V. ***vör-, vor-, ver-*** (dänisch *for-*, Beitr. 33, 441).

Die gewöhnliche form der schriftsprache ist *vor-* (*vör-*), die sich im anschluss an die präposition *vör, vöre* durchgesetzt haben wird. Seltener *vur* (§ 185): *vurköft.* (Häufiger ist *vur* (§ 62) im ton: *vúrbenômede, vúrgenant* u. dgl.). *vr-* in *vrêschen* neben *voréschen, vrése* schrecken; *vreten* (got. *fra-itan*). Wir schreiben *vor-* für die tonlose, *vör-* für die betonte vorsilbe.

VI. ***ge-*** (selten *gi-*). As. *ga-, gi-, ge-* [*che-, ie-*] *i-.*

ge- ist mnd. syntaktisch bedeutungslos und hat nur noch eine, z. t. rein schriftsprachliche, grammatische funktion in der partizipialbildung. Als perfektivierungsmittel wie hd. kann *ge-* mnd. nicht allgemein dienen (vereinzelte fälle fehlen nicht: *wat se godes gi gedaden* Kreuzigung 862): zuweilen steht *ge-* auch neben einem infinitiv (meist *dôn*) mit einem hilfsverb (*kan*): *des enkonde he nicht gedon* Dethmarchronik (Chron. d. d. St. 26, 157); *eck en kan or iw nicht getellen* Duderstadt.

Im partizip zeigt die vorsilbe heut, dialektisch geschieden, die formen *ge-, e-*, oder sie fehlt ganz. Dieser zustand muss schon in mnd. zeit bestanden haben, nur die grenzen der drei gebiete sind gegen die mnd. zeit verschoben. Die heutigen grenzen gibt Wrede, Z. f. d. a. 40, anz. 22, s. 96, bzw. Z. f. d. a. 42, anz. 24 s. 115. *ge-* 1. im westlichsten Westfalen (Bochum), 2. im brandenburgischen, 3. im preussischen. *e-* 1. ostfälisch (grenze zwischen Hannover und Celle), Altmark, SW. der provinz Brandenburg

(hierzu s. Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 68), 2. südgrenze des westfälischen, 3. die sächsischen Niederlande (aber *de klever is emeid, de gemeide klever* in Deventer). Der *ge*-bezirk reichte wohl anfänglich noch von westen her tiefer ins westfälische. Im emsländischen hält Schönhoff den abfall der *ge-* für jung. Ostfriesische mnd. texte haben allerdings vielfach kein *ge-*, sie verhalten sich hierin gerade wie andere nordnds. schriftstücke (vgl. unten).

In teilen des ofäl. wird trotz seltener belege *e-* in mnd. zeit anzusetzen sein. Vgl. umgekehrte schreibungen: *angefangh gedan* für *anefangh* Braunschweig. Mnd. Beispiele 1487. Beta (Untersuchungen zur Metrik des mnd. Valentin und Namelos, Diss. Leipzig 1907) s. 48 erklärt das unklare *ungefragen* Val. u. Nam. S. (v. 94) < *âne vragen*. Mnd. beispiele für *e-* stehen auch über das heutige gebiet hinaus (durch entlehnung oder als vorstufe zur präfixlosen form): *earwed unde unevarwed, hochebornen* im Lüneburger stb. 14. jh., *heft ewesen, is eschen* Hans. Ub. 2, nr. 576 (1335). Rinteln, das nach Wrede jetzt keine vorsilbe hat, zeigt *e-* noch 1734, Nd. Jb. 36, 98.

In texten der älteren periode besonders des nordalbingisch-ostelbischen gebietes sind formen ohne *ge-* sehr üblich. Charakteristisch ist die korrektur *dan* in *gedan* im Lübecker Hlg.-Geist-statut. Das Hamburger recht von 1497 hat, wenn auch nicht durchgängig, doch öfter *ge-* als der gleiche text von 1292. Die Stader statuten, mitte 14. jh. (Hans. Ub. 3 nr. 183), haben im einfachen partizip dreimal *ge-*, siebenmal keine vorsilbe.

Der sieg des *ge-* in der schriftsprache erklärt sich daraus, dass das auf einem teil des gebiets (und jedenfalls einem grösseren teil als heute) heimische *ge-* mit der ndl. westlichen und der hd. südlichen richtung (§ 9, 3) zusammentraf. Die gegenströmung macht sich darin geltend, dass formen ohne präfix in die meisten texte dringen. Das ostfälische hat statt des *e-*präfixes *ge-* oder die präfixlose form. Am stärksten entziehen sich die nicht unter dem zwang des verbalsystems stehenden substantiva der einsetzung des *ge-*: *bet* gebet, *bot* gebot, *danken* gedanken, *lücke* glück, *sunt* gesund usw.

Entsprechend in den infinitiven *lôven* glauben, *schên* geschehen, *hôren* gehören usw.

Vielfach fehlt die vorsilbe in formelhaften ausdrücken. Bei mehrgliedrigen formeln zeigt oft nur ein glied *ge-*: *van den koren olderluden*, aber *de dhar ghekoren is* Stade, mitte 14. jh.; *we se hovet unde huset heft* Wismar 1408; *mit samender hant*; *stouwet unde ungestouwet*; *mit ackere bûwet unde ungebûwet — den morgen roggen wunnen unde worven.* — Bei zusammensetzung mit adverbien: *ummeworpen*, aber *to dode geworpen*. Halberstadt 1510. *êrschreven, vôr(e)nômeden, nâschreven, vôr(e)schreven.*

Oft fehlt *ge-* bei anlautendem *g*, besonders in *grôten* und *geven*. *groiet* : *gemaket* Nd. Jb. 15, 32; *grotet sistu* Rostock 14. jh., Germ. 24, 255; *hebben geven unde gescreven* bischof v. Dorpat 1403.

Ist der verlust des *ge-* im allgemeinen ein lautlicher vorgang, so sind doch rhythmische beziehungen für die regelung deutlich, Leitzmann,

G. v. Minden LXXV, Korlén, Statwech 275. Beta zu Valentin und Namelos s. 47 f. weist nach, dass *ge-* in der bei weitem grösseren zahl der fälle fehlt, wenn die senkung dadurch zweisilbig wäre. Die hdschr. H hat hier oft die schriftsprachliche herstellung gegenüber S. Im Holz des hl. Kreuzes, Nd. Jb. 2 s. 88 ff., benutzt die hdschr. H formen ohne *ge-*: (v. 3) S: *hebbe ik ghelesen*; H: *hebbe ik lesen*. Dieses gefühl für den rhythmus hat wohl auch den gebrauch in der prosa z. t. beherrscht, z. b. Preetzer urkunden 1386: *an déssen Bréff ghehángen | de ghéren unde schréven is.*

Vgl. hierzu Seelmann, Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 67 f., der beobachtet, dass in Statwechs prosa (Statwech gehört dem gebiet mit präfix *e-* an) *ge-* stets gesetzt werden konnte, fehlen aber nur nach minder betonter oder unbetonter silbe. Freilich heisst es in texten aus andern teilen auch (Hans. Ub. 3 nr. 69) a: *allerhande argelist hebbe geholden*; b: *allerhande arghelist holden hebben.*

Anm. 5. Schliesslich wird unter hinweis auf einige as. partizipien ohne *gi-* (Gallée § 383) gefragt werden müssen, ob überall mit sekundärem verlust des *ge-* gerechnet werden muss.

g(e)- ist fest geworden in *get(t)en* gegessen, *günnen* gönnen, und unterlag weiterer entwicklung des präfixes nicht mehr.

Besonders zu erwähnen ist *ennoch* genug, das trotz der schriftsprachlichen *ge-* ofäl. und darüber hinaus herrscht. (Sündenfall, Anselmus, Val. u. Namelos, Magdeb. Äsop, Theophilus H., Statwech, R. V., Narrenschip usw.)

VII. ***to-, tu-.***

toríten zerreissen, *togân tugân* zergehen, *tohowen* zerhauen usw. Abschwächung: *te* : *testoten* Hamburg 1270, *untebroken* Magdeburg 1314.

VIII. ***at-*** > *t* (Gallée § 148, 7) in *tôgen* zeigen (< as. *tôgian* < *at-augian*, aengl. *ætýwan*).

§ 222. Im vorton entwickelte sich *vrouwe* > *vor, ver* (*vur*) frau: *vor Ghese, vur Lucien, ver Bene*; flektiert *voren, veren*: *voren Hedewige, veren Sapheken hof.* — *her, er*, flektiert *ern* < *hêre hêrre* herr. Auch *har* § 78.

Vortonig *sinte* > *sünte* § 170.

Vortonig *e* > *a*: *antwer* § 221 III, *har* herr s. o.

Synkopierung des vortonvokals: *den klanderen brodern* kalandsbrüdern, Werdum 1491.

Anhang.

§ 223. Die volle form des adverbs ist erhalten in den trennbaren zusammensetzungen mit *ane, ave, ümme* usw.

Die veränderungen der präpositionen und konjunktionen im nebenton sind meist schon in anderem zusammenhange berührt.

wante > *wente* > *winte* und die übrigen wörter des gleichen typus § 80. 139: *van* < *von*, *summe* < *sô mî* § 185.

Grosse mannigfaltigkeit herrscht in den formen für „oder" (entsprechend auch für „wenn, ob"), die nur z. t. auf ablaut beruhen können, meist jüngere entwicklungen sein werden: 1. *ere are ore*, *if ef of af*; 2. *ift(e) eft(e) öft(e) oft(e) uft(e) aft(e)*, *icht(e) echt(e)* oder, wenn, ob; 3. *jof jofte*; 4. *aver*; 5. *eder* (*edher*) *edder öder oder odder ader adder* oder. As. *eftha eftho ettha ettho ohtho* (Beitr. 34, 21) *ofthe*.

ere are ore werden später nicht mehr gebraucht. *gein zone ere dochter*, *des mannes ere der vrowen* Hörde 1340, *ore* Lübecker hdschr. d. Nowgor. schra 13. jh. Häufiger die kurzformen *ef af of* (*uf*).

Nebentonige entwicklung: *ufte* < *ofte*, *idder* < *edder*. *oder*, *ofte* < *eder efte* im Wisbyer stadtr. — *ader* ist mischung von *are* und *eder*; vgl. auch *aver* (*de vorbenomede provist aver wie in syner stede yst* Magdeburg 1333). *oder* in alten texten, so den ältesten Braunschweiger denkmälern (as. *ohtho*), während später *edder* herrscht. Dagegen wird *oft*, das heutige dialekte stützen, nie ebenso ganz durch *eft* verdrängt.

Eine dialektgeographische scheidung der formen ist kaum möglich. Oft stehen mehrere nebeneinander. Für Harzer urkunden wird *ef*, *ift*, *afte*, *ofte*, *eder*, *odder*. Germ. 35, 151, angesetzt. Die *a*-formen (*aft*, *ader*) scheinen besonders ostfälisch, vielfach elbostfälisch, vorzukommen. *ifte*, *ichte* in ostfälischen und auch nordalbingischen urkunden. Das gewöhnlichste ist in der guten zeit *efte*, *ofte*, *echte*, *edder*.

edder: *efte*, *ofte* verteilen sich so, dass der westen *efte*, *ofte*, der osten (brandenburgisch) *edder* bevorzugt.

Anm. *jof* in wenigen beispielen älterer zeit aus Lübeck. Öfter mndl., Mndl. grm. § 110 a. Ist die Lübecker form heimisch?

Vokalwechsel in *es is* „ist" oder gen. masc. neutr. des personalpronoms *et it* ist von den tonverhältnissen abhängig, s. § 404 a. 5.

sô, *so* > *s-* in *swanne swelk* usw. In der älteren periode ist *so* noch oft erhalten, doch hat auch schon Aken *swelk*, *so* > *se* in *wêse*, *swêse* < *wê so*, *so wê so*, in *alse*.

tô, *tu*, *te* (§ 221 VII). Als praeposition ist mnd. *tô*, *tu* üblich, *te* unter fränkischem einfluss zuweilen im westl. westfälisch und gelegentlich ofries. Sonst nur vereinzelt. Die zusammenstellung *tote*, *tot* ist nicht nd. Sie findet sich ausserhalb des fränkisch beeinflussten Westfalens nur in älterer zeit einige male. *te* in *wente*, *hente*, *tegegen* > *tiegen* (§ 188). Kürzung des adverbs *tô* in *altô*, *alto* > *alte*.

Elision: *tachter*, *tents* am ende. *târent* am abend, *Tangermünde*. § 315.

Schwund des anlautvokals in *neven* neben.

II. Abschnitt. Die konsonanten.

1. Übersicht über die westgermanischen konsonanten und ihre entsprechungen im nd.

§ 224. Das westgermanische besass:

I. Die halbvokale *w, j*. — *w* [as. *w* (*uu, u*), *u* (*o*), in gewissen stellungen geschwunden]. Mnd. entwicklungen § 192 ff. 291 f. 299 ff., ferner § 110 (*sîde*), § 172 (*täschen*). — *j* [as. *i, j* (*e, gi, ge, g*), z. t., besonders in dritter silbe, nach kons. vor vokal gefallen]. Mnd. entwicklung § 348 f., auch § 124. 342, ferner § 143.

II. Die liquiden *l, r*. *l* [as. *l*]. — Mnd. entwicklung § 252 ff. 323. — Westgerm. *r* < älterem *r* und *z* [as. *r*]. Im mnd. § 239 ff.

III. Die nasale. *m, n, ŋ* [as. *m, n* (geschrieben *m, n*), soweit nicht durch assimilationen veränderungen eintraten, vor allem vor spirant. *ŋ* steht nur in verbindung mit *g* oder *k* (geschrieben *ng, nk*)]. Im mnd. § 261 ff. 323. 344.

IV. Die geräuschlaute. a) Labiale:

p [as. *p* (*f* vor *t*)]. Mnd. entwicklung § 276 ff. 295. — *b* [as. *b* (veränderungen durch assimilation: *mb* > *mm*)]. Mnd. entwicklung § 267. 278. 281 ff. — *b̄* [as. *b* (*v, u, b*, auch *f*) z. t. durch assimilationen verändert: > *b* oder weiter in totaler assimilation, im silbenauslaut auch > stimml. *f* (*ff* : *effen*). *bb* > *bb*]. Mnd. entwicklung § (290). 298. — *f* [as. *f*, inlautend zwischen stimmhaften lauten *b* (geschrieben *b, v, u, f*); *ft* > *cht*]. Mnd. entwicklung § (287). 293 ff.

b) Dentale:

t [as. *t*, gelegentlich auch *d*]. Mnd. entwicklung § 305 ff. 314 ff. — *d* (*đ*) [as. *d* (*đ*), neben stimmlosen konsonanten *t*, auch im auslaut öfter]. Im mnd. § 305 ff. 317 ff. — *þ* [as. *th, đ, d* (*t*), lautwert örtlich und zeitlich verschieden. Inlautend ist *th* jedenfalls stimmhaft]. Im mnd. > *d* § 305 ff. 319 ff., > *t* § 307. — *s* [as. *s*]. Im mnd. § 327 ff.

c) Gutturale:

k [as. *k* in palataler (*ki*) und velarer färbung; veränderungen im auslaut; *sk* > *ss*]. Im mnd. § (334) 335 ff. — *γ* (*g*) [as. *g*, [war in den meisten stellungen spirant, in der gemination(?), nach *ŋ* verschlusslaut; im auslaut und in stimmloser umgebung stets stimmlos]. Mnd. entwicklung § 340 ff. — *χ* [as. *h*, teils hauchlaut, teils spirant; in bestimmter stellung ausgefallen; *hs* später > *ss*]. Mnd. entwicklung § 340. 350 ff.

2. Allgemeiner teil.

§ 225. Die mnd. schriftsprache besitzt die konsonantenzeichen: *r l*; *m n*; *p b f w* (*u v*); *t d s* (*z*) *sch*; *k* (*c q*) *g j ch*; *h*.

Neben diesen kennt die orthographie zahlreiche nebenformen durch kombinationen *fs fz dt gk cgk* usw. Über diese wird unter der überschrift des zeichens zu handeln sein, für das sie eintreten. Dort wird auch eine genauere bestimmung des lautwerts versucht werden können.

A. Der grammatische wechsel.

§ 226. Den lautgesetzlichen wechsel zweier konsonanten im stammauslaut verschiedener ableitungen des gleichen wortstamms bezeichnet man als „grammatischen wechsel". Der grammatische wechsel erklärt sich aus den ursprünglichen betonungsverhältnissen (Verners gesetz), die einen wechsel der stimmlosen und stimmhaften spiranten veranlassten (*f þ χ s* : *ƀ ð γ z*). Diesen germanischen verhältnissen würde and. *f* : *ƀ* (*v*), *þ* : (*ð*) *d*, *h* : *g* (*hw* > *h* : *w*), *s* : *r* entsprechen. Doch zeigt das as., abgesehen von älteren ausgleichsbestrebungen, das alte verhältnis nicht mehr immer klar durch lautlichen zusammenfall in der gruppe *f ƀ* (*v*), wie auch *þ d* in bestimmter stellung veränderungen erfahren hatten (Holthausen § 257). Darüber hinaus sind mnd. in allen fällen *þ* und *d* inlautend in *d*, auslautend in *t* zusammengefallen. Es gibt also für *d t*, für *f v* mnd. nur noch einen wechsel nach dem prinzip der auslautsverhärtung (anm. 3) *dörren, darf, dorfte* : *bederve, berve*; *snîden, snêt, sneden*; *werden, wart, worden*; *senden, gesinne* < *gesinde*.

Anm. 1. Durch ausgleich beseitigt ist der wechsel in *heven hôven* heben. Der infinitiv sollte *heffen, hebben* lauten (as. *heffian, hebbian*, got. *hafjan*).

Anm. 2. Zu dem as. wechsel *mûth* : *mund* s. § 261. Mnd. musste in beiden fällen *munt* entstehen.

Klar erkennbar ist der wechsel *s* : *r* geblieben: *kêsen* wählen, *koren* wählten, *köre* wahl; *was* war, *wêren* waren; *frêsen* frieren, *froren*; *vorlêsen, vorloren*; *genesen* gesunden, mit dem leben davon kommen: *neren* retten, nähren.

Ausgleich z. b. *las lêsen*, las lasen § 429.

h : *g*. *h* ist nur auslautend z. t. als *ch* erhalten (s. § 351). Inlautend musste intervokalisches *h* fallen, § 350: *tên* ziehen, *tôch* zog (§ 351), *togen, hertoge, tögel.* — *slân* schlagen, *slach slages* schlag, *slagge* schlacke, *slage* schlagwerkzeug. — *tein* zehn: *-tich* (*twintich* usw.), *tegede* zehnten. — *vân* (< **fanχan*) : *(ge)vangen*; *hân* hangen, *(ge)hangen, hengen.*

h < *hw* : *w* (s. o.), *tê tên* zehe: *têwe*; *rû, rûch, rûge* : *rûwe* rauh. In der verbalflexion ist dieser wechsel durch analogische anlehnung an den viel häufigeren wechsel *h* : *g* beseitigt: *sên, sach, sêgen* (ags. [ws.] *sáwon*) sehen. *lien (ge)legen* leihen, *lein* lehen.

Anm. 3. Hiervon zu trennen ist natürlich der durch auslautverhärtung (§ 227) hervorgerufene wechsel *dage* tage : *dach* tag. Ebensowenig ist das junge hiatustilgende *g* (§ 342, B 2) hiermit in verbindung zu bringen, obwohl das resultat übereinstimmt *nâ* (*nâch*) *nêger* nah näher. Der gleiche übergangslaut zeigt sich auch in der verbalflexion, wodurch hier scheinbar der grammatische wechsel ausgeglichen ist (*dien dîgen* : [*ge*]*degen* gedeihen, gediehen).

B. Veränderungen im auslaut.

§ 227. Ein stimmhafter konsonant wird, wenn er in den auslaut oder vor einen stimmlosen konsonanten tritt, stimmlos. Dieser zustand ist zu beginn der mnd. periode schon durchgeführt, wenn auch sehr vielfach die historische schreibung beibehalten ist.

Einem inlautenden *d* < *d*, *th* entspricht auslautend *t* (*-nn-* < *-nd-* : *-nt*; *-ŋ-* < *-nd-* : *-nt*. Geschrieben wird für *nn, ŋ* gewöhnlich *nd* § 323. 324), inl. *g* : ausl. *ch*; inl. *v, w* : ausl. *f*. Inl. stimmhaftem *s* (*s, f, z*) steht ausl. stimmloses *s* (*s, fs*) gegenüber. *dage* : *dach*, ebenso *plegen* : *plecht*; *geven* : *gif*, ebenso *drîven* : *drift*.

Anm. In proklitischen wörtern wie *mid* kann vor vokal *d* auch lautlich sein; ebenso in der verbalflexion: *lated usik, enbeded us* Lüneburg 1388 u. ö., soweit diese nicht nach § 283 zu beurteilen sind. Andrerseits begegnen auch umgekehrte schreibungen, *d* für *t*, für die man z. t. an geringere intensität im nebenton denken wird (§ 305 anmerkung), die z. t. aber nur orthographisch zu werten sind (§ 283), *wad* was, *-schob* für *-schop*. — Einige male finden übertragungen der auslautschreibung auf den inlaut statt: *velte, vruntinne* für *velde vründinne*. Vergl. auch die zusammenstellungen *td, dt, bp* § 235. 286. 290. 305 f.

Die verhärtung von *b* vor nasal oder liquida (bei synkopierung des mittelvokals) ist schon as. belegt, *gaflię* Oxf. gl. (Wadstein s. 110), mnd. *gaffel*. Ebenso *neffen* und *neven*. Entsprechend entwickeln sich andere spiranten: mnd. *lochne* (as. *logna*).

So ist wohl auch *ss* in *desse, düsse* „dieser" zu erklären, wenn die and. formen den as. gleichzusetzen sind. Dativ sg. masc. neutr. (Hel. M.) *thesumu*, gen. dat. sg. fem., gen. plur. *thesaro* u. ä. > *desme, desre*, daraus wird der stamm *dess-* abgeleitet. Die andere ausgleichsform, *dese*, ist im westfälischen erhalten § 407.

§ 228. Geminierte konsonanten werden im auslaut vereinfacht: *mannes* : *man, winnen* : *wan. midvastene* (s. andrerseits § 236).

C. Assimilation.

§ 229. Ein konsonant kann sich einem andern angleichen (assimilieren) in bezug auf die artikulationsstelle oder artikulationsart. Die angleichung kann eine partielle oder eine totale sein. Die assimilation betrifft vielfach nachbarlaute, doch sind auch fernwirkungen möglich.

Hier können nur wenige fälle erwähnt werden. Auf weiteres wird unter der überschrift der bezüglichen konsonanten hinzuweisen sein.

Beispiele. I a. *drivet* > *drift, heret* > *heft, pleget* > *plecht*, dagegen heisst es bei jüngerer synkopierung nur *hebt* < *hebbet*, nie *hept*. — *aftesszyt* von dieser seite (Garz). — Hiernach wechselte *d* und *t* in der bildung des schwachen praeteritums bei ausfall des zwischenvokals. —

Hóhenberch > *Homberch, enboven* > *emboven*. — *sancti* > *sente* (nach ausfall des *k* wurde der gutturale nasal zum dentalen).

Ferner *ft* > *cht* (§ 296).

Eine andere art der assimilation ist es, wenn der neue konsonant die artikulationsstelle des einen, die artikulationsart des andern ursprünglichen konsonanten aufweist: *newâre* > *mar mer, newan* > *man* § 262. *Rütger* > *Rücker, entgegen* > *enkegen*.

I b. *pelegrim* mit *m* nach dem anlautenden *p* § 262.

II. *namajan* > *nennen, stemma* > *stemme* (und *stevene* [beispiele aus den russischen kolonien, z. b. mehrmals Hans. Ub. 3, s. 361 ff. in der bedeutung übereinkunft], *éneme* > *éume* > *éme, van deme* > *vamme* > *vamme* (*vame* § 234. 262) entsprechend *ême*; *âmme* < *umbe*; *-nl-* > *-ll-*: *elleven malk* § 234; *-nd-* > *-nn-*, *gesinne* gesinde § 323; *-nr-* > *-rr-*: *er, erre* < *ênre*; öfter *sîr* seiner; *hadde* < *habde, gehat* < *gehabd*. Die ältere schriftsprache geht im gebrauch der assimilierten formen viel weiter als die spätere zeit (§ 18). *teyn marc gheldes* Garz 1388, *vele papen ende leyen, dem man wol getruwen mach* graf v. Blankenburg 1290 (§ 262). Sehr verbreitet ist die assimilierte form des inklinierten artikels: *mitteme âteme*, § 234. 306. 321. Auch diese schreibung wird später stärker zurückgedrängt. Doch bleibt stets in der 2. person sg. *wultu, schaltu, wêrestu* usw. (§ 307).

Anm. 1. Assimilatorische vorgänge sind auch in dem übergang des auslautenden *m* > *n* zu sehen, § 263, im ausfall des auslautenden wie

eines mittleren dentals, § 310, oder gutturals: *werlik* < *werltlik*, *kerspel* < *kerkspel* u. dgl. m.

Anm. 2. Die assimilation wirkt auch auf das benachbarte wort hinüber: *des trídden dages* Kreuzigung, v. 440, *myttir* mit dir, Red. osterspiel 736, u. ö.

Vgl. auch den frühen übergang zu *l* neben *s*: *Wolterstorp* § 307.

D. Dissimilation.

§ 230. Die dissimilation wirkt auf einen gleichartigen konsonanten oder einen konsonanten, der nur in bezug auf artikulationsstelle oder artikulationsart gleich ist. Sie wirkt in die nächste silbe hinüber.

Got. *himins*, as. *himil* (> *hemmel*) durch dissimilation zweier nasale, der dentale nasal wird zur dentalen liquida. Andrerseits *himn-* > *hebn-*, mnd. *heven*. Der labiale nasal wird zum labialen spiranten.

Sehr häufig ist die dissimilation bei *l r* (§ 251), *l n* besonders in unbetonten silben:

merterer und *merteler*, *martel*, *martilie*; *Cristoffel* < *Cristoffer*; *treseler* neben *treserer*; *panteldêr*. — Vortonig *balbêrer* : *barbêrer*, *palmenter* : *permenter* pergamentmacher. *kristêr* neben *klistêr* Mnd. wb. 2, 572.

pelegrim (§ 229) ist wohl schon mit *l* eingedrungen.

l : *n*: *nollbróder* und *lollbróder*. *aling*, *aning*, s. Mnd. wb. 1, 93. *wentelen* als iterativum zu *welten*.

kl : *kn*. Diese phonetisch sich nahestehende gruppe wechselt besonders vor einem zweiten *l* oder *n*: *knuflók*, *kluflók* (*krufl*ók) knoblauch, *klênlik* und *knênlik*, *knüppel*, *klüppel* usw. Nebentonig *Teklenborch* : *Teknenborch*. Siehe aber auch § 258.

Die dissimilation kann auch zum schwund des konsonanten führen:

letste > *leste* (§ 310); *Wilhelm* > *Willem*; *Athalulves* > *Âleves*, nom. *Âlef*; *Gêrat* < *Gêrard*; *Bernaz* (< *Bernhardes*) *has* Hall. schb. s. 57. Auch *möser* „mörser" wird so zu erklären sein. Zu *honich* < *honing* (*hanig* Freckenh. heber.) s. § 346.

E. Metathese.

§ 231. Die metathese des *r* (über *l* s. § 259) neben kurzem vokal, eine im nd. und ndl. sehr verbreitete erscheinung, ist as. noch selten. Doch muss die entwicklung in die vormnd. und die älteste periode des mnd. fallen, als die bildung von sprossvokalen in der tonsilbe (§ 220 I) noch häufig war, da die metathese von der entwicklung des sekundärvokals abhängig

ist. Vgl. im Ottonianum *sceref* und *scref* scherf, während das Braunschweiger recht 1265 sich für *scerf* entscheidet. Fest wurde die jüngere kombination da, wo *r* mit der neuen umgebung eine festere gruppe bildete als mit der älteren. Solche gruppen sind *tr*, *rr* vor dem vokal, *rd*, *rt*, *rst*, *rs*(*ch*). *rn*, also *r* + dental, jedoch nicht *rnd*. *bernen* aber *brande* brennen. Die durch umstellung in die stellung vor *r*-verbindung gekommenen *i u* zeigen stets die *e- o*-färbung, § 61.

Beispiele. I. *nôttruft* notdurft. Dagegen ist *droft*, *draft* (bedarfst) durch den einfluss der übrigen formen nur streckenweise durchgedrungen. Auch scheint *dr* weniger beliebt als *tr* und als *rd*, *rt*. — *vrüchten*, *godesvrüchtich*. — *wr* selten: *de wrut de beleyghen is teghen dat Kuterhus* Kiel renteb. 1378, aber gewöhnlich *wurt*, *wort*. *writ* Sächs. weltchron. Brem. hs. (13. jh.).

II. *görte* grütze. — *derde* < *dridde*, *Sivert*. — *bersten*, *borst*, *armborst*, *versten* fristen, *Kerst*, *Kersten* Christian. — *derschen* dreschen, *versch* frisch. — *born*, *börnen*. — *pelegerne* im Magdeburger Äsop 101, 240; gewöhnlich *pelegrim*.

Wo beide kombinationen gleich gebräuchlich sind, ist die entscheidung mehr zufällig: *vorst*, *vrost* frost. *vorschen*, *vroschen* forschen.

Selten ist *hûsvorwe*. Doch vgl. die proklitische kurzform *vor*, *ver* § 222.

Die flexion zeigt in älterer zeit doppelformen *Dédert*, *Dédrade*, später gewöhnlich *Déterde*.

F. Konsonantenverdopplung.

§ 232. Doppelkonsonanten stehen 1. nach den german. und westgerman. gesetzen der geminierung in *bidden* (got. *bidjan*); *bedde*, *nette* (*ja*-stämme mit verallgemeinerung der im obliquus entstandenen form); *lutter* (as. *hluttar*, got. *hlûtrs*), *bitter* (got. *baitrs*), *acker* (got. *akrs*); *wulle* (got. *wulla* < **wəlnâ*); *winnen* (got. *winnan* < **wënn*-) usw.

r vor *j* wurde mnd. nicht verdoppelt § 241.

Nach langem vokal wurde der konsonant vereinfacht: *lôven* glauben, oder der vokal gekürzt: *lutter*, s. o.

Durch ausgleich ist die geminierung in einigen fällen beseitigt oder aber weiter verbreitet.

2. Die schw. praet. ergeben bei zusammentreten zweier dentale fälle wie: *hodde* hütete, *grotte* grüsste usw. Diese dopplungen veranlassen kürzung des vokals § 68. 437 f.

3. Durch jüngere assimilationen *hollen* < *hŏlden* (aber *holen* < *hōlden* § 93) halten, *gesinne* gesinde (§ 323), *erre* < *erer* (§ 242).

4. a) Im laufe der mnd. zeit verbreitet sich mehr und mehr die doppelschreibung des konsonanten zur kennzeichnung der kürze des vorangehenden vokals. Voraussetzung dafür ist, dass die inlautenden doppelkonsonanten nicht mehr als lange konsonanten gesprochen wurden. Die doppelschreibungen stehen nach ursprünglich langen wie zerdehnten und nach kurzen vokalen, § 69.

Zu *pp* in *oppenbarliken* s. § 89 a. 2. Vgl. auch *ff* z. b. in hd. lehnwörtern wie *straffen* (§ 294), die die zerdehnung nicht mehr mitmachten.

b) Zu ausgang der mnd. periode entwickeln sich sekundärvokale (§ 220 II) zwischen sonorlauten und konsonanten, auch sonst in einigen fällen. Die kürze des vokals wird durch doppelschreibung gekennzeichnet: *mellik* < *melk*, *werrelt* welt. Verbreitet ist *honnich* nach *honges*.

Über *gaffel, neffen* vgl. § 227.

§ 233. Vor einer höher betonten silbe wird der einfache konsonant oft verdoppelt:

I. *winnachten, jottô* (< *io tô*), *jettô, juttô*. *wonnaichtich* Dortmund.

II. Neben ableitungssilben, *ingheségellèn beségellét* Berlin 1322. *nakomellinghe,* mehrmals in Garz. *eyn enkeller* Bremen 1545. Doch ist auch auf § 236 zu verweisen für manche späteren fälle.

III. *beddérve* (häufig), *geddynget* Mark 1338. Hierher gehört wohl auch *pattinenhovere* (neben *patinenhowere*) Dortmund.

§ 234. Vereinfachung des doppelkonsonanten im auslaut (§ 228); vor einem anderen konsonanten: *alre* aller; nach langem vokal, vgl. *ûteme* : *mitteme* < *ût deme, mit deme* (§ 229). Kürzung vor tonloser silbe *vame* < *vamme* (§ 229).

Zwei gleiche konsonanten, die in der komposition zusammenstossen, werden manchmal vereinfacht, wenn der zweite kompositionsteil schwächer betont ist: *achtein, nachtîden* nachtzeiten, *vérteinachten, wundranke, Engelant.*

§ 235. Zur schreibung ist zu bemerken, dass in der älteren periode vielfach statt der doppelschreibung die zusammenstellung des zugehörigen stimmhaften und des stimmlosen lautes, *bitde klogken* usw. § 286. 290. 305 f. 336, begegnet, worin zugleich eine gewisse verhärtung in der gemination zum ausdruck kommen mag.

Dagegen ist in *breifre* Limburg 1300, *sulfveste afwe* Garz, *halvfen* Greifswald 1418, *hoffües* usw. bei Oldecop (nach § 290 a. 1) wohl nur mit kompromissbildungen zwischen auslaut- und inlautschreibungen zu rechnen. Ähnlich *Jacob*: *Jacobpe* (meist *Koppen*) Hallesches schb. s. 49 u. dgl. m.

§ 236. Eine in der hd. wie in der nd. orthographie des ausgehenden mittelalters verbreitete erscheinung ist die konsonantenhäufung. Während belege, namentlich im auslaut, schon früh zu finden sind, nimmt die allgemeine vorliebe für die konsonantenhäufung vornehmlich in der jüngeren zeit zu und wuchert stark in den texten des 16. jhs. Drei bis vier konsonanten nebeneinander sind keine seltenheit *abtth*, *tidth* abt, zeit (Oldecop).

Das fortschreiten der konsonantenhäufung in Dithmarschen und Elbmarschen schildert Simonsen § 10a. Für Joh. Oldecop (Stuttgart. Lit. V. bd. 190) gibt der herausgeber an (s. 680), O. setze ohne lautliche unterscheidung oft doppelte konsonanten nach langen, einfache nach kurzen vokalen.

t, *f*, *p*, *k*. später in starkem masse *n* (*gelanngt vnns*), auch *l*, aber auch alle andern konsonanten können nach vokalen jeder art, kurzen (*sulver* Wismar 1480) und langen, verdoppelt werden. Für *t* (§ 314) kommt neben *tt* vielfach *dt* (§ 306), *tht* vor: *raththuse* Wismar 1480. Früh steht *tt* nach konsonanten: *twinttich*, *rechtteme*. *ck* für *k* ist an allen stellen des wortes gebräuchlich, auch im anlaut; neben *ck* steht *gk* (§ 343). *ff* ist die gewöhnliche schreibung vor *t* und im auslaut. § 287 (zu *fc* s. § 235). Zu konsonantenhäufung führen auch die versuche, scharfes und weiches *s* sowie affrikata *ts* von *s* zu scheiden: *dinxsdages*, *dantszet* Riga 1477. § 330. Durchaus üblich ist *fs* für *s* im wechsel mit *sz*. Über *ssch* § 334.

Im anlaut findet sich doppelschreibung abgesehen von *ck* nur bei *ll ff*. *ll* beschränkt sich auf namen (*llaurencz*). *ff* kommt auch sonst manchmal vor, wie es scheint stärker vor *r* (§ 288).

Vgl. auch § 237 a. 2.

§ 237. Der gebrauch, *h* hinter den konsonanten zu setzen, der schon in as. zeit in spuren belegt werden kann, nimmt innerhalb der mnd. zeit stark zu, zunächst (vgl. die konsonantenhäufung § 236), besonders im auslaut nach *t* § 314, *k* (*c*) § 336, auch *p* § 276. Früh findet sich manchmal *h* (namentlich *th*) auch an den andern stellen: im Hamburger recht 1292 *dhe satte shone*; *tho hant* A. v. Bardowik 1298. Im übrigen ist auf die behandlung der konsonanten im einzelnen zu verweisen. Selten ist *fh*, dafür gewöhnlich *ff*. Eine besondere stellung nimmt *gh* ein, § 341. Später wird die *h*-schreibung regellos und wuchert im 16. jh. wie die konsonantenhäufung. Nun begegnen formen wie *anhe*, *demhe*, *nhoch*, und es lässt sich keine grenze für den gebrauch mehr ziehen.

Anm. 1. Eine eigene stelle nimmt *h* im 15. jh. in den kurzen wörtern wie *ghân, shê, vhê, nhâ* ein, wo es mit ziemlicher regelmässigkeit steht, um dem worte mehr gewicht zu verleihen.

Anm 2. Bei diesem wie bei allen rein orthographischen gebräuchen ist natürlich zu beachten, dass die einzelnen schreiber verschiedene wege gehen. Die hd. grammatiker des 16. jhs. verurteilen diese schreibermode vielfach, was z. t. auch auf unser gebiet einwirken kann.

Anm. 3. Charakteristisch für das 16. jh. ist die verwendung von *h* dem hd. dehnungs-*h* entsprechend; vereinzelt auch früher § 18, 3.

§ 238. Die nebentonige stellung hat auch im konsonantismus einige veränderungen veranlasst: die verschiebung *-ik* > *-ich*, sehr häufig in der adverbialendung, wie *-iken* > *-igen*, zuweilen in *sik* § 337. Schwund von konsonanten: *schüln* > *schün* § 256, *jârliks* < *jârlinges*, *ing* > *ig* § 346, *det* > *et* im nebentonigen artikel. Vgl. ferner § 233. 234 usw.

3. Spezieller teil.

A. Sonorlaute.

I. Liquidae.

r.

§ 239. Mnd. *r* [as. *r*], germanisch *r*, *z*.

r < *z* steht im grammatischen wechsel mit *s*: *kêsen* (*ge*)-*koren, vorlêsen vorloren, mêr mêst.*

Zeichen: *r*. Über die ersetzung des *r*, *er* durch ein häkchen s. § 19.

Zum lautwert vgl. § 243.

§ 240. *r* findet sich im anlaut: *rât, recht, rîden, rîke, rouwen* ruhen; *rôse, rême* ruder. And. *hr-*, mnd. *r*: *rêne* rein, *rinc, rint, rô* roh, *rôpen* rufen, *rûwe* schmerz. Im inlaut: *sweren* (as. *swerian*); *erre, herde, werden, werpen*; *grîpen, vrünt, trûwe, wrachte*; *vêring* < *vêrding, hêre* herr (*r* gekürzt < *rr* s. § 242). Im auslaut: *fûer* (as. *fiur*), *ridder, fchêper* (älter *-ere*).

§ 241. *rr*: *verre* (got. *fairro*); *erren* irren, *merren* hindern aufhalten (got. *marzjan*).

Gemination durch *j*, wie für andere konsonanten, ist bei *r* nicht entwickelt. Das gewöhnliche ist ausfall des *j*: *sweren* as. *swerian* (s. auch § 348).

§ 242. In jüngerer zeit entstand ein neues *rr*:

1. aus *-nr-*. Nur in der frühzeit zu beobachten (§ 18): *van erre* (einer) *marck. erre weghene — anderer weghene* Hildesheim stadtrecht *er* einer Werl 1324 (s. § 273).

2. *-rer(e) > rre*. Die beispiele sind ebenfalls aus alter zeit: *erre f. erer* ihrer, *scherre* neben *scherer* scherer, *verwarre* verwahrer. Verbreitet ist *nârre, nérre* näher mit verallgemeinerung der *r*-formen (gen. dat. sing. fem., gen. plur., danach positiv *nâr*, der aber seltener in nd. als in ndl. texten ist): *to nerre delinghe* Hildesheim stadtrecht. — Anders Meier, Bruder Hermanns Jolande XLI.

hére < hérro < hériro zeigt vereinfachung des konsonanten nach langem vokal. Doch ist auch die entwicklung *herre* mit kürzung des vokals vor doppelkonsonanz belegt. Weitere verkürzung im vorton (§ 222) *her* (*har* § 79), *er*.

rr in *werrelt* s. § 232, 4 b.

§ 243. *r* war im mnd. ein dentaler (richtiger alveolarer) sonorlaut, wie noch heute meist im nd. Unterschiede der aussprache innerhalb dieser grenzen werden schon in mnd. zeit vorhanden gewesen sein. Aus der artikulationsstelle des *r* erklären sich die beziehungen zu den dentalen, z. b. zu *d* § 248 f., wie auch *d* zwischen *r* und *l* oder *n* erscheint § 325.

Die zungenstellung des *r* war die *a*-stellung. Vgl. *i* vor *r > e*, *u > o* § 61, sowie den übergang *er > ar* § 76. Im mndl. wird der buchstabe *ar* genannt. Aus dem sonorgehalt erklärt sich die entwicklung eines sekundärvokals (§ 220) ganz besonders neben *r* in der frühzeit unserer periode. Dagegen ging die entwicklung in der jüngeren periode nicht in gleicher weise neben *r* vor sich, was mit den veränderungen in der aussprache des *r* innerhalb der mnd. zeit zusammenhängen wird (§ 245).

§ 244. Anlautend sowie inlautend noch konsonant wurde *r* durch vibration der zungenspitze gebildet. In der stellung zwischen vokal und *s*-verbindung scheint *r* früh den charakter des zitterlauts eingebüsst zu haben. Diese vokalisierung des *r* nach vokal ist in modernen nd. dialekten unbeschränkt durchgeführt. Die entwicklung ist jünger als *er > ar* (§ 76) und als der ausfall des *k* in einer konsonantengruppe (§ 229 a. 1; 338), wie die häufige form *kaspel* „kirchspiel" lehrt.

Beispiele: *armbost, armbosterre. köfswarterknechte* kürschnergesellen (Brandes s. 35). *kössener* kürschner. *Kestigen* für *Kerstien* Christian. *host* neben *horst* nemus, Nerger § 55. — In Kerkhoerdes Dortmunder reimchronik (1491 99) finden sich die reime *gerste : bêste, gersten : lesten*.

Anm. *gestinas* für *gerstinas* (Freck. heb. 27 [hs. *k*] Gallée § 199 a. 1) ist vielleicht nur erst ein schreibfehler, da im ganzen (s. o.) die entwicklung jünger scheint.

Zu *möser* mörser s. § 230.

§ 245. Vor anderen konsonanten zeigt sich die entwicklung, die nach § 243 schon in dieser periode weiter gegangen sein muss, doch erst selten. Vor *-ft*: *dorfte* > *dofte* im ostfälischen. Im Schichtspiel 131 reimt *döften* : *vorköften*, doch wird die schriftsprachliche form bevorzugt. Sonst fehlt *r* nur in unsorgfältigen texten (Berlin. schb. z. b. *Obenn* Urban).

Sonst schwindet *r* in älterer zeit vornehmlich durch dissimilatorische vorgänge: *Bernt Bernaz, Gêrat Gêrede* usw. § 230.

§ 246. Selten sind die beispiele für schwund (vokalisation) des zitterlauts im auslaut der unbetonten endsilbe: *weddestadange* (Anhalt, Kahle § 189), *widhe tu ores selves lande* Germ. 5, 357. Auch Nerger § 55 erwähnt abfall in unbetonten endsilben.

§ 247. *r* nach langen vokalen *hîr, mêr, êr* ist im gegensatz zum mhd. erhalten.

Beispiele wie *megnanten, egnanten* in anhaltischen urkunden (Kahle § 188) sind kaum rein nd. kanzleiformen. Beispiele wie *hi* (Homburg 1314, Beitr. 7, 69) sind nur vereinzelt in rein nd. texten. Nur im westfälischen scheinen mehr belege vorzukommen. Man wird wohl hier von nebentoniger stellung auszugehen haben. *ummerme* graf v. Hardenberg 1403, dann mit übertragung auf das simplex *nicht rechtes me vorderen* ibid, *hy vorghescreven* Rüden 1310 (Seibertz 2, 70). Siehe auch Beitr. 7, 69.

§ 248. *r* < *d* inlautend vor vokal entstand durch lockeren einsatz des verschlusses (doch nicht vor *-en* [n̥], *-el* [l̥]) auf einem teil des nd. gebietes; der vorgang ist älter als die *e*-apokope, vgl. mecklenb. *frär* friede usw., gehört somit vielleicht noch in die mittlere periode.

Dies neue *r* (Nerger schreibt *ḍ*) fällt nicht mit dem älteren zusammen.

§ 249. Hiervon zu trennen ist *rd* in einigen wörtern. Die beispiele sind beschränkt auf die auch in hd. dialekten beobachteten fälle.

erder (*erdo* Hildebrandslied) „oder“ (über die mnd. form, älter *edher*, jünger *edder* § 320), *erder* (Cod. dipl. Lüb. 1, 3 nr. 750).

werder für *wedder* wieder (über *dd* in diesem wort s. § 69) mehrmals im brandenbg.-mecklenbg. landfrieden 1292 (Riedel,

C 3, 5) *so scole wie Clawcze van Weneden ... werder in sin erue setten. gud is werdder to winnen* (Z. f. d. a. 50, 337). S. auch Oldecop s. 688. Vgl. zu den entsprechenden hd. formen Braune, Ahd. grm. § 167 anm. 11: Franck, Afrk. grm. § 75; Wilmans I³ § 113 anm. 2 (mit hinweis auf das *r* der endung).

Dagegen ist *verdern* für *veddern* (*ern verdern Clawes*) Hall. schb. s. 73 wohl nur verschrieben.

Anm. Über die grenzen des *r*-gebietes hinaus (vgl. Anz. f. d. a. 19, 355) findet sich *harde, harre. har* hatte, das mnd. noch nicht bezeugt ist. Den ältesten beleg *haer* findet Tümpel, Nd. Stud. § 9, 5 erst 1640.

§ 250. Die verbreitete form *dornsdach* neben *donresdach* ist auf *dornresdach* zurückzuführen mit epenthese des *r*. Vgl. *dornerslach* Wedemer urkde.; *tornirsdach* Bremer hdschr. der Sächs. weltchronik (reimvorr. 31). — Heinertz erwähnt im Bienenbuch *berteren* bessern. Ebenso *Perter* Z. f. vaterl. gesch. 53, 179. Vgl. § 257.

§ 251. Dissimilation zwischen *l* und *r* ist häufig, besonders in unbetonter silbe. § 230: *podagel* und *podager* podagra, *dodel, doder* (as. *dodro*) dotter.

l in *plûme* (neben *prûme*), in *Cyliacus* ist auch mittellateinisch anzusetzen.

Zur metathese des *r* vgl. § 231: *görte* grütze, *derde* dritte, *versten* fristen, *vrucht* furcht.

l.

§ 252. Mnd. *l* [as. *l*], westgermanisch *l*.

Zeichen: *l*.

Zum lautwert s. § 255.

§ 253. *l* steht:

Im anlaut: *lang. lûde. lam*; and. *hl-*, mnd. *l*: *lôpen*, as. *hlôpan*, *lutter* lauter, *lût*.

Im inlaut: *holden, slim, wlômich. welk, werltlik*; *elf, elven* < *ellevan*.

Im auslaut: *vogel, ordêl*; *al* (: *alle*).

§ 254. *ll*: *sellen* (as. *sellian*) hingeben, *tellen* (as. *tellian*) zählen, *wille* (got. *wilja*), *wulle* wolle.

Zur verkürzung *all* > *al* im auslaut oder vor konsonant (*alre* neben *aller*) s. § 234.

Ein neues *ll* entsteht durch assimilation *nl* > *ll*: *manlik* > *mallik* (> *malk*, *melk*). — *ln*: *möller* < *mölner* ist erst in beschränktem umfang zu bemerken. *Claus Moller* Kieler renteb. 1378. *ele*, *elne* elle neben *elleboge* ellenbogen. *mölle* für *möle* in angleichung an *mölner*, *möller*. — *ll* < *ld* vgl. § 323. Nach langem vokal kürzung zu *l*. — *ll* < *l* nach kurzem vokal bei entwicklung eines jüngeren sprossvokals, § 220. *Hellenbrecht* < *Helmbrecht*, *mellik* milch, *hillich* : *hilge*. *ll* in *schüllen* < *schüln*. — *ll* in *talle* für *täle* nach dem nominativ *tal* § 70.

§ 255. Das mnd. *l* war zunächst ein dunkles *ł*, vgl. die wirkungen auf *a* (*holden* § 93), *i*, *e* (*sülver*, *sölve* § 169 ff.), die neigung für *u* vor *l* + labial (*wulf* § 183). Auch lässt *l* + kons. nur sekundären umlaut zu.

Dagegen wird *l* nicht zu *u* vokalisiert wie im mndl. *Boudewin*, z. b. Wismar. stb. s. 25, ist selten.

Der übergang zu hellerem *l* im laufe der mnd. periode muss dialektisch verschieden angesetzt werden.

§ 256. *l* vor konsonant schwindet häufig in bestimmten, meist nebentonig gebrauchten wörtern (vgl. Hel. C. *gihwikes succa*, auch die alte koseform *Fokko* zu *Folkmar*).

as, *ase*, *asse* < *alse*, in mnd. zeit hauptsächlich im westfälischen. Später auch ausserhalb des westfälischen, z. b. 1510 in Seehausen *asse*. Heut ist die form ohne *l* weiter verbreitet, als die mnd. schriftsprache ahnen lässt. — *du wist* anfang des 15. jhs. (des Engels Unterweisung, Nd. Jb. 8, 68). *wostu* (Oldecop s. 570), doch ist *wultu*, *du wult* im ostfälischen die üblichste form. Häufiger *du schast* zu ausgang der periode. *scon*, *scun*, *schun*, *sun* sollen, stift Borghorst b. Münster 15. jh., Osnabrück 1328, 1348, Hannover 1312. Kahle § 186 führt die form zweimal aus Anhalt an. — *week* welch, *weykerleye* Braunschweig 1345, *iowcck* Anhalt (Kahle § 185). — *söck*, *sück* Germ. 15, 77, Mnd. wb. 4, 288.

Über die entwicklung von *Willem* < *Wilhelm*, *wertlike* < *werltlike* § 230.

§ 257. Den § 250 erwähnten schreibungen wie *berteren* entspricht im gleichen text (Bienenbuch) 80, 17 *telgelre*, 80, 30 *volgel*.

§ 258. Zum wechsel von *l r*, *l n* s. § 230. 251.

Nicht in allen fällen bei diesem wechsel handelt es sich um assimilation oder dissimilation, z. t. tritt ein homorganer laut für den andern ein. Besonders häufig ist dies der fall für *kl* : *kn* mit leichter veränderung der zungenstellung: *klippe*,

knippe. Vgl. *ans* < *als* heute in Wiedensahl, *mulstern* < *munstern* in Soest, *manckandern* (: *malk-*) Werdum 1491 ist eher hierher als zu § 229 zu stellen.

§ 259. Metathese (§ 231) kommt neben *l* kaum vor. Nerger erwähnt § 54 *vorvulchtich* fugitivus in urkunden. *vlet* für *velt* s. Mon. germ. hist., Deutsche Chron. 2, 12.

Anders ist die umstellung *nâlde* < *nâþla*. Die form ist nd. selten, die gewöhnliche form ist *nâtel*.

Sehr üblich ist die form *-ls-* für das *-sl-*suffix zur bildung von verbalabstrakten.

§ 260. Über die entwicklung eines sekundärvokals neben *l* s. 220.

Zum auftreten eines *d* zwischen *l* und *r* (*schôlder* schüler, *kelder* keller) s. § 325.

II. Nasale.

m, n.

1. Gemeinsame entwicklung der nasale,

§ 261. Schwund der nasale *m, n* vor den tautosyllabischen spiranten *f, þ, s* bei nasalierung des vokals zeigt das as. Durchkreuzungen der hauptregel, die mnd. noch von bedeutung sind, waren durch verschiedenen ausgleich bedingt. Vor den sekundären gruppen *-ns-* (as. *kunst, konsta*) wirkte das gesetz nicht; s. ebenso die abstraktbildungen *anst, kunst*. Zum typus *kumft, kumst, vornuft, vornumst* s. u. anm. 6.

Anm. 1. Über die bedingungen, unter denen die nasalierung eintrat, sind die ansichten noch geteilt. Auf den einfluss des grammatischen wechsels *ð : þ* weist Holthausen § 192.

Im nebenton ist die tautosyllabische stellung nicht erforderlich.

Nasaliertes *ã* ist z. t. zu *ô* umgefärbt: *gâs, gôs*; *âs-, ôs-, ans-* in namen (P. Beckmann s. 31. 74). Dagegen *safte*, nicht *softe*, wegen früher kürzung vor doppelkonsonant § 68. Nasaliertes *ã* > *ȯ, o* in *os* s. § 154.

Später wurde der nasale vokal zum oralen. Vor *d* < *þ* ist (bei gekürztem vokal) *n* fast in allen fällen im mnd. vorhanden, worin man durchführung der form mit bewahrtem *n* oder stärkeres erneutes hervortreten des nasalkonsonanten in verbindung mit dem übergang des spiranten zum verschlusslaut sehen will (Mutschmann, Beitr. 32, 544 ff.). — Doch stimmt es besser zu der zuerst angeführten annahme, dass in einigen fällen die nasallose form allein oder doch neben der *n*-form erhalten ist (*sûd* süd), während sie andrerseits (bei

s, f) auch auf solche bildungen übertragen ist, denen sie lautgesetzlich nicht zukommt: *gôse* zu *gôs*. Das zu erwartende *gense* ist noch oft erhalten: Prignitz sg. *gôs*, pl. *gâns*. — *gans, genserleysch* [neben *teghede, serede*] Arzneibuch, Nd. Jb. 15, 111. *de gaes offte gans* Nd. Jb. 14, 140. *gense* Magdeburg 1447, Franz Wessel (Stralsund 16. jh.), R. V. 1632 usw. Vgl. zu den modernen formen Z. f. d. a. 36; anz. 18, 405.

Anm. 2. Das kolonialland hat *uns*, wie es den plural des verbs (gegenwärtig) auf *-en* hat, das brandenburgische auch *gans*; dagegen herrscht *gaus* in Mecklenburg, wie in der westlichen Prignitz.

Beispiele: *rîf, safte* > *sachte* § 296 (mit erhaltenem nasal *samfte* S. weltchronik), *vornuft, vornüftig*.

ûs, ûse, gûs, gôs. Zur verteilung von *gôse, gense* s. o. Die eigentlich schriftsprachliche form ist *uns, unse*, obwohl *ûse* sehr häufig daneben steht. Genauere angaben § 403 a. 6. Charakteristisch ist Brakel (güterverzeichnis 15. jh.) *unse* aber *gôse*. Stets bleibt *n* in *hanse, heñse*.

genenden, gesinne < *gesinde* (§ 323), *finden, rint, kunt, munt, ander*.

smôde glatt, geschmeidig, *sûder, sûden, sûdenwint* (*Sauerland, Sudenburg* bei Magdeburg: eine zusammenstellung dieser namen im ganzen gebiet gibt Bremer, Grundr. 3^2, 864).

Doppelformen: *swinde, swîde*.

Reste nasalloser formen: *myd hande und myd mude*, mehrfach in den Oldenzaalschen urkunden. Tijdschrift 24, 249. 25, 155 *mûde* besonders in ortsnamen: *Seestermühe* nahe der elbmündung: 1141 *Szestermuthe* Nd. Korr. 32, 84 (s. Grundriss 3^2, 864).

Anm. 3. Übergang dieses *nd* > *nn* § 323.

Formen wie *gesinne* < *gesinde*, schon im 13. jh., gewähren einen chronologischen anhalt, da *īth* > *ind* doch geraume zeit älter als die durchführung von *-inn-* sein muss.

Anm. 4. In einigen dialekten hat erneut schwund des *n* vor *s* in nebensilben (sekundäres zusammentreten), wie anderwärts (Hinterpommern *fêstr* fenster, *Hôs* Hans) in hauptsilben stattgefunden.

Anm. 5. In unbetonten silben ist *n* gewöhnlich nicht vorhanden, *jôget, dôget*. *Jôgent* bei Lauremberg ist nicht rein nd. *teget, tegede* als terminus für „zehnten". Dagegen als ordinalzahl gewöhnlich *teinde*, selten *teide* oder in kompositionen *teyede* (*tegede*) : *dretteghede* Magdeburg 1313. *serende* und *sevede, negen'e* und *negede* (as. *sirondo, sirotho, nigunda, niguða*).

Von besonderer wichtigkeit ist die wirkung des gesetzes im plural praes. der verben, mnd. *-et*, wo die nasallosen formen 3. pl. (as. *-að* < **-anþ*) gestützt durch 2. pl. über 1. pl. siegen. S. § 419.

Der vokal ist in den unbetonten silben kurz.

Anm. 6. Die aus den verben der IV. starken verbalreihe abgeleiteten *t*-abstrakta zeigen mnd. verschiedene formen (vgl. got. *ga-gumps* : hd. *kunft*), *vornum(p)st* und *vornuft*. Die *f*-bildung überwiegt durchaus. Beispiele für bewahrtes *m* sind selten, *vornumpst* etwa Borchling, 1. Reiseber. s. 197.

Dagegen überwiegt bei bewahrtem *m* im anschluss an das verbum *-st-* ableitung in *-kumpst*: *herkumpst, tôkumpst, ankumpst, wedderkumpst* usw. *balde kûmpstich* (J. glosse zu R. V. s. 99), *herkomstighe* Hamburg 1497. Selten *f*, doch ebenfalls mit erhaltenem *m*: *tokumpft* Matth. 24, 37. 39 (Eberhard, die mnd. Evangelien).

§ 262. *m* < *n* durch assimilatorische vorgänge (§ 229) vor den labialen *b. p. f.* Der übergang beginnt schon in der vorhergehenden periode. Die phonetische schreibung ist in der älteren zeit häufiger als später (§ 18).

1. *umbesetene lûde*, wie überhaupt oft in den vorsilben *un-, en-* (§ 221, II, III), *dar emboven. opembare. Nicolaus Wullempunt* Lübeck 1250. *spambedde* Wismar Stb. — Auch *ndb*: *Lambert* (demin. *Lemmeke*), *Limborch*; *Hummeldinck Hummertinck* im Coesf. bürgerbuch.

pelegrim für *pelegrin* (*peregrinus*) nach dem anlautenden *p* § 229.

2. *man* < *newan* § 229, wo *m* die artikulationsstelle des *w* und die artikulationsart des *n* vereinigt.

3. Selten und fast nur in alter zeit wird auslautendes *n* > *m* vor anlautendem *m* (§ 229): *wam men den rath sette* Werl 1324.

Umgekehrte schreibung, *heynmeke* Nd. Jb. 1, 22.

4. *nm* > *mm*; *m*:

Häufig ist in der ganzen periode die assimilation in den praepositionen *amme, vamme vame, ime* § 229 a. *mit alsôdâme underschêde, sîme* < *sînme* usw.

5. *mm* in *stemme* geht auf *mn* zurück § 229. Diese form ist gewöhnlicher als *stemne* (*stempne*). Ebenso *sammen* neben *samnen, thosampne*. Vgl. die namensformen (dat.) *Bertramme* u. a. m.

Anm. Im nebenton wird *mm* vereinfacht: *vame* neben *vamme*; *mit beschedeme gude* Hamburg 1497. Auch nach langem vokal und diphthong *ême, sîme* usw. *Reimer* < *Reinmâr*.

§ 263. *n* < *m* im auslaut. *m* blieb erhalten unter dem einfluss der flektierten inlautformen: *parcham, bessem, vadem, gadem, blixem, worm, drôm*, dagegen *bin* bin. *n* < *m* in der nominalflexion ist schon as. häufig im dat. plur; in mnd. zeit auch in *twên, drên, drîn* (as. *twêm, thrim*), oft auch in der pronominalflexion, *dem* > *den* (auch as. nebenformen mit *n*), *em* > *en, sînem* > *sînen* neben *dem, deme* usw. Doch sind die formen mit *m*, die in teilen des gebietes auch lautlich erhalten waren und sind, in der schreibung noch sehr stark vertreten, freilich gemischt mit umgekehrten schreibungen, die die unsicherheit der schreiber im weiteren gebiet verraten.

Unzweifelhaft steht *n* für den dativ z. b. in: *by den hus* Coesfeld 1352, *ut den hus* Coesf. 1379, *mit unsen seghele* Bielefeld 1325, *van den genen deme dat gesat is* Münster 1374, *in den Oistendorppe* Brakel 1447, *tu den spetale* Aken 1268, *vor dessen petro* Berlin 1417.

Vielfach geht vor einem schwachen adjektiv der artikel auf *-n* aus: *so sal men den mereren hope volghen* Osnabrück 1348.

Umgekehrte schreibungen: *manck dem kynderen.* — *Pylatus gonde dat dem rydderen* (Medelîdinghe d. h. Juncfrûwen). *in sinem brieven* Magdeburg 1324. *In unsemen stadbuke, myt beraddemen made* Garz stb. *tu deme Kalands heren* Berlin stb. *mynen ... fründen, deme* Berlin 1417.

Anm. 1. Die auflösung des nasalstriches wird danach, selbst wo formen mit *e* (*deme*) daneben stehen, nicht immer sicher sein.

Anm. 2. Reime zwischen *-m* und *-n* (*nam* : *an* u. dgl.) sind ohne beweiskraft für diese erscheinung.

2. Die nasale im einzelnen.

m.

§ 264. Mnd. *m* [as. *m*], westgerm. *m*.

Zeichen: *m*. Über die ersetzung des *m* durch den nasalstrich s. § 19.

§ 265. *m* steht:

Im anlaut: *man. mândach. mede. mêst, mîn. môder. mögen. möten, mêster.*

Im inlaut: *vrome, nemen, komen*; *vorme*; *ankumst.*

Über *m* im auslaut vgl. § 263, *m* < *n* § 262, *m* < *w* + nasal § 229. 262, 2: *mer, mar* < *newâre, man* < *newan.* So wohl auch im vorton: *machandelenbôm* < *wachandele-* (D. wb. 13, 54).

In ursprünglich vokalisch anlautenden ortsnamen ist einige male *m* der partikel *ime, in deme* mit dem namen verwachsen, vgl. § 270, 315 anm.

Vortonig: *m* < *b* (*albedille*) s. § 284.

§ 266. *mm* findet sich in *grimmen*; *temmen* zähmen (got. *ga-tamjan*); *stemme* s. § 262, 5, *jümmer* § 176. 207.

§ 267. *-mm-* < *-mb-*. Im as. erst in sehr beschränktem umfange bemerkbar, ist die assimilation im mnd. durchgedrungen.

ammecht, ammet (> *amt, ampt*) < *ambacht, lammer* lämmer, *ümme* um. *dumme, timmer(man), emmer ammer* eimer (as. *timbar* auch *timmeron*, got. *timrjan*; *êmbar* und *emmar*).

Durch übertragung der inlautform auf den auslaut entstehen die einsilbigen formen *lam, üm, dum.* Die archaisierende orthographie hält *b* auch im auslaut zuweilen fest, *umb.* Häufiger im inlaut, *ambacht, timber.* Zuweilen begegnen formen mit etymologisch unberechtigtem *b*: *imber, jümber,*

nimber, nümber „immer, nimmer", die durch das gekennzeichnete archaisierende streben hervorgerufene falsche schreibungen sein können. Andere denken an einen übergangslaut *b* zwischen *m* und *r* (vgl. die entwicklung eines *d* zwischen dental und *r* § 325).

Anm. Das auslautende *b* ist im älteren Elberfeldischen *kamp kaump* kamm, *kraump* krumm (wie überhaupt im bergischen) noch erhalten (Wb. der Elberfelder Mda. 77, 90).

§ 268. *mm* > *m* im auslaut und vor konsonanten. Zwischen *m* und dental tritt gewöhnlich *b* oder *p* (*kümpt*). Diese kombination kann nur durch synkopierung eintreten.

n.

§ 269. Mnd. *n* [as. *n, m*], westgerm. *n* (auch *m* § 263).

Zeichen: *n*. Zum nasalstrich s. § 19. *nn* § 271.

n bezeichnet das dentale *n* und das gutturale *n* (*ŋ*). für letzteres + *g* (*ng*) ist in älterer zeit *gg* die verbreitete schreibung, § 344. (Zur entwicklung von *ŋ* s. § 346.)

§ 270. *n* steht:

Im anlaut: *nâ, nacht, nest, nemen, nedder, nette, nôt, nümmer, nut* nutzen. And. *hn*, mnd *n*: *nîgen* neigen, *note* nuss.

Im inlaut: *ander* (§ 261), *binden, crünt, winter*: *pînen*. — *pinkesten, lenger, lenk, köninginne, tunge.*

Im auslaut: *bin, den, gân, mîn, sitten, wen*; *wîn.*

n < *m* § 263, *n* > *m* § 262.

Zur dissimilation *n* und *l* § 230.

Im anlaut ist durch falsche teilung in einer anzahl ursprünglich vokalanlautender wörter das *n* des vorhergehenden *den, ên* oder pronomen *mîn, sîn* fest geworden, doch nur in begrenztem umfange:

nernst, ner(n)stliken und *ernst* ernst, *nasch* und *asch. gy scholden den nacendt nycht van hyr gekamen syn* (A. Dürjahr) Wismar 1585. — Siehe ferner *neven* < *an eban*. In andern fällen ist anlautendes *n* auf entsprechende weise geschwunden: *adder* < *nadder, are* : *nare* narbe. — Vgl. auch die doppelheit: *nôssel, ôssel* (ein mass).

§ 271. *nn*: *beginnen, winnen, sunne*; *minner*: *nanne, nennen* (§ 229).

nn > *nd*, schon in sehr früher zeit, *gesinne, blinne, binnen* usw., behandeln wir in § 323 mit den übrigen verbindungen von *d* und sonorlauten. Die schrift bewahrt *nd* gern.

nn in *honnich*, *mennich* s. § 69 a. 2. 220 II, unbet. *enne* ihn, *winnachten* § 233. Dagegen vereinfachung in *verteinachten* § 234.

§ 272. Übergang des dentalen *nd* > gutturalem *ŋ* s. § 324. *ŋ* (*inc*) begegnet in den adjektiven auf *lik*, *ich* durch übertragung aus den formen auf nasal: *iken*, *igen* > *inc*. Besonders *lüttinc* ist oft vertreten, *levendinc*, *merkelinc* usw. (Ähnlich *teng* zehn § 118. 345).

Vereinzelt finden sich nasalierungen: *drettyinghundert*, *tyingh* Anhalt (Kahle § 42), *in dheme dhusenstenghen unde drehunderdesten jare* Hildesheim 1300 (§ 397 f.). — *inc* für *ic* kann sonst auch durch suffixvermischung eintreten.

§ 273. Assimilation des *n* an folgenden sonoren konsonanten (*m*, *w*, *l*, *r*). Bei vorausgehendem langen vokal wird der entstehende doppelkonsonant vereinfacht.

êlôpe singularis, *êver* < *ênvare* ewer, *êwîch* zweikampf, *êwaldich*, *lilaken*. *sîme* seinem, *sîr* seiner, *nîrleye*.

nêman < *nênman* musste so mit *nêman* „niemand" zusammenfallen (§ 207).

Anm. Doppelkonsonant *emme* einem, *erre* einer, *nenne* keinen zeigen Hildesheimer, Goslarer u. a. texte des 14. jhs.

§ 274. *n* fällt in schwachtonigen silben vor konsonant aus. So entsteht *me* für *men* in der enklise, das dann auch vor vokal gebraucht wird. In der verbalflexion 1. plur. praes. vor folgendem *wî*: *wi hebben* aber *hebbe wi* (oft weitergehend: *heb wi*, *schöl wi*). Seltener, wo das pronomen zu ergänzen ist: *schölle wi noch en wille*.

Hildssem neben *Hildensem*. *to lengede unde to kortende* Hamburg bäckerordnung 1520. *bernede* f. *bernende*, *raseden* f. *râsenden*, *mit sameder hant*, *mit wâpeder hant*.

myddeweken awet Göttingen (Germ. 10, 391), *nêmant* > *nêmet* (neben *nemandes* im obliquus § 215); auch *elvenduset* (Anhalt, Kahle § 197), *dusesten* im Hlg.-Geist-statut aus Lübeck, aber gewöhnlich *dûsent*.

tuch beyden weghen (< *tüschen*) Garz 1455, *twisch* Göttingen, Germ. 10, 389, *mor* (und *morne*) ibid. 388.

Anm. 1. Durchaus zulässig sind in mnd. dichtungen reime bei ausgang *-e* und *-en*.

Anm. 2. Bei vereinzeltem *n*-ausfall muss auch mit vergessen des nasalstrichs gerechnet werden. Falsche beziehung desselben ist in älteren drucken nicht ausgeschlossen.

§ 275. Übertragung des *n* von den adverbien auf *n*: z. b. (vgl. *gistern*) in *hûden*; selten *sündern* (so Braunschweig. Mnd. Beisp. (1486) nr. 87), gewöhnlich *sünder*.

Einschiebung von *n* vor *t*: *allent, welkent*, § 389.

Zuweilen ist *n* dem flektierten infinitiv angefügt, im anschluss an den reinen infinitiv oder auch rein orthographisch, wie z. b. *rîdenden* mit *rîden* lautlich zusammenfallen konnte, *eme by to standen* Wizlaf III. v. Rügen 1308.

Im praeteritum schwacher verben steht öfter *-end-* für *-ed-*. Bei den beispielen im plural handelt es sich vielleicht um eine *n*-epenthese: *do klaghende syn undersathe dat se quellyck handelt weren* Fries. Arch. 1, 137. Auch im partizip: *de wundende man*, wie es scheint auch vornehmlich neben einem stammhaften nasal, sonst auch durch vermischung mit den starken partizipien. Vgl. aber auch den umgekehrten ausfall des stammhaften *n* (§ 274).

B. Geräuschlaute.

III. Labiale geräuschlaute.

a) Verschlusslaute.

p.

§ 276. Mnd. *p* [as. *p*]. westgerm. *p*.

Zeichen: *p*. Vielfach *ph*, § 237, besonders im auslaut: zuweilen auch im anlaut: *phacedhach* (*paschedach*, Schlüter, Wisby s. 522), *phant* Anhalt (Kahle § 233). Gewöhnlich aber ist *ph* im anlaut = *f*. § 289. *b* für *p* im auslaut s. § 283.

§ 277. *p* steht:

Im anlaut in lehnwörtern: *pert, pûn, plôch* pflug, *provest, punt*; *prîs*. Unsicherer herkunft ist *plegen*.

Im inlaut: *spreken*: *slâpen, dôpe, grîpen, helpen*; *kôpen* kaufen.

Im auslaut: *dêp, dorp, schip, -schop*; *kop* (: *koppes* mit vereinfachung im auslaut), *top*.

Durch *p* wird die lösung des labialen verschlusses von *m* vor den dentalen konsonanten *t* (*d*) und *n* angedeutet. Diese konsonantenstellung ist sekundär und nur durch synkopierung des ursprünglichen mittelvokals möglich: *ampt, nimpt, kümpt*; *gesampden*; *tôsampne, stempne*.

Anm. Wo *p* schon in älterer zeit vor *t* stand, wurde *p* > *f*: *köfte, kofte, verkoft* : *kôpen* (§ 295).

§ 278. *p* < *b* durch assimilation selten: *wicpilethe* Bremen 1186, *enperen* (Z. d. Harzv. 23, 173), *Limpurch, Lamprecht*, aber gewöhnlich *b* (§ 285), *Gumprat* < *Guntpraht* < *Gundbraht*.

§ 279. Anlautendes *p* in fremdwörtern vor *s* ist ge-

schwunden in den volkstümlichen formen *salter, solter* psalter. *salm.*

§ 280. *pp* in *appe, scheppen* schöpfen, *appel*: *kopper, opper.*

Verdoppelung von *p* ist in andern fällen nicht selten, um den kurzen und gekürzten vokal zu bezeichnen. — § 69 war darauf hingewiesen, dass *p* die neigung hat, den vokal scharf zu schneiden: *doppelradderen* Goslar 1466, *thohoppe* zusammen, *hoppet* hofft. *oppenbaren* (§ 89 a. 2). *-schoppe* ohne zerdehnung.

b.

§ 281. Mnd. *b*. der bilabiale stimmhafte verschlusslaut [as. *b*], westgerm. *b*.

Zeichen: *b*.

§ 282. *b* findet sich im mnd. nur im wortanlaut, im anlaut starktoniger silben und in der gemination.

bî, binden, blôme, bôm, bringen; bréf, bischop. — *ambacht* (> *ammecht* § 267), *arbeit arbêt.*

Neben *arbeit* zeigt ofäl. *arreit* (G.-Grubenhagen *arfeid, arbeid*). Siehe hierzu § 122.

Seltener als *p* (§ 277) steht *b* zwischen labial und *d*-.

§ 283. *b* für *p* im auslaut, wechsel der beiden labialen verschlusslaute (wie *d* : *t*), ist in älteren texten nicht ganz selten: *ublaten* Ottonianum, *ub* Hall. schb. s. 41, *broderscab. broderscob* Lübecker Hlg.-Geist-statut.

b für inlautend *v* in alten texten nahe der md. grenze s. § 9, 3 anm. 2. 290 anm. 2.

§ 284. Vortonig ist der orale verschlusslaut *b* aus dem nasal *m* entstanden in *bedelle, albedille, alsebedille* durchaus (Wilmanns 1[3], § 106, 2 anm.).

Anm. Im 14. jh. finden sich einige beispiele für *bent, bente* bis: *also langhe bent* Hameln 1362, *benthe tho Hamborch* Hamburg 1357, in der Wedemer urkunde, Nd. Jb. 16, 103; beispiele aus Goslar, dem Codex Benthem., dem Hoyer Ub., Osnabrück ibid. S. auch Mnd. wb. 1, 235. *bent* muss als kontamination von *bet* und *wente* angesehen oder aus *bi und* hergeleitet werden, da die örtlichen verhältnisse verbieten, hierin einen frühen beleg für den bekannten westfälischen übergang von anlaut *w* (< *hw*) > *b* (*bat* was) zu sehen.

Vgl. *biniz* bis (J. Meyer, Jolande XL) im mfrk.-luxemburgischen (< *bi unze*).

§ 285. *-ndb-, -ntb-* > *-mb-* (*-mp-* § 278) *Lambert. Limborch* § 262.

-mb- > *-mm-* § 267. doch bleibt die schreibung *-mb-* lange.

-bd- durch assimilation > *-dd-*: *hadde* < *habda, hadda*: im auslaut vereinfacht: *(ge)hat* < *gihabd, gihad.*

§ 286. *bb*: *ebbe* ebbe, *hebben* [as. *hebbian*]. In *ebbedische* [as. *abdisca*] bezeichnet die doppelung wohl kürze des vokals. *-bb-* in namenskürzungen: *Sibbodo, Sobbe, Wöbbeke.*

Geminiertes *b* ist einige male vereinfacht in *wi hebt.*

Zu *heffen* für *hebben* s. § 294.

Erwähnt sei die schreibung *bp*, die der in § 290. 235 besprochenen schreibung *fv* zu vergleichen ist.

b) Spiranten.

f, v, w.

§ 287. 1. Zeichen:

f (*ff, ph*). *v, u* (*fv*), *w.*

f, ff, ph, v, u (*w*) bezeichnen stimmlose, *v, u, w* (selten *f, ff, fv*) stimmhafte laute.

§ 288. *f* (*ff*). Die gewöhnliche bezeichnung des stimmlosen lautes im anlaut ist *v* (älter auch *u*), *vrowe, van*, später wird *f* an dieser stelle häufiger. Aus naheliegenden gründen steht *f* zuweilen vor *u*, doch kaum in der älteren zeit. Auch vor *r, l* begegnet manchmal *f* im anlaut: fast ausschliesslich mit *f* kommt der name *Frederik* vor (zu beachten ist der einfluss der lateinisch-hd. formen), koseform *Fricke* usw. (*Vridherec* Hildesheim 1272, *Vritze* Hall. schb. s. 35). *f* ist üblich im anlaut und inlaut der fremdwörter, *figure, forme*; *straffen* s. u., ebenso nach stimmlosem verschlusslaut besonders auch im anlaut eines zweiten kompositionsgliedes: *entfangen, iunefrouwe*; *achtondfeertich* : *veerthien* Danzig 1448. *f* wird ausschliesslich gebraucht im auslaut: *gif, bréf, stéffader*, im inlaut vor *t*: *haft, heft, köft, kraft.* Vor *t* und im auslaut wird seit früher zeit *ff* geschrieben, das auch nach stimmlosem verschlusslaut zuweilen erscheint: *entffangen, iuneffrouwe.* Selten steht *ff* im anlaut: *ffrauen* Wernigerode 1439. *ffluegl* Nd. Jb. 8, 71, etwas öfter in namen (§ 236). *ff* dient ferner zur kennzeichnung des kurzen vokals in den hd. entlehnungen *straffen, schaffer, schaffen.* Zu *neffen, gaffel* vgl. § 227.

Gelegentlich bezeichnet *f* den stimmhaften laut, *erfe sunnafende* Anhalt. *lefen, erfen, vorgeschrefen* Halberstadt 1390. *met eruen gelofe* Hall. schb. s. 54 usw., selten findet sich *ff* für den stimmhaften laut, *briffen* briefen Magdeb. Ub. 3, 115 um 1470. *de tafferne* Magdeburg 1400. *ff* für *fh* § 237.

§ 289. *ph.* An allen stellen, an denen in älterer zeit *f* stehen kann, begegnet auch *ph*: a) im anlaut von fremdwörtern: *adrij simule et toti-*

dem phaffencen Ub. Goslar 1, 332 nr. 301 (1181); *eyn phyolittes cleyt* Hans. Ub. 2, nr. 505, *phibel* Josepe: b) im inlaut für *ff*: *au †eren Sapheken hof* Hall. s. 57: c) vor *t*: *kopht, vorkopht* Ottonianum, *mit saphten reden* Hans. Ub. 2, nr. 505, *ophte, tvelephten* Oldenburg 1345. Vgl. in Anhalt, Kahle § 234. 228: d) im anlaut nach stimmlosen konsonanten: *antphan* Magdeburg 1392, *antphengen* graf v. Blankenburg 1290, *Johanni Westphali de Munstere* Garz 14. jh.; e) im auslaut: *typh* leib, Hans. Ub. 2, nr. 505, *tvelef* Hall. schb. s. 114, *behuph, brieph* Magdeburg 1314.

Vielfach ist *ph* in namen in den inlaut übertragen: *Ludolpho Ngendorp*, einige male auch in anderen wörtern.

Anm. *ph* steht ferner in fremdwörtern wie *in octava epiphanie* oder *pharahoni* (Sundenfall 2083).

Wie die beispiele zeigen, liegt hier eine nur der älteren periode noch angehörige schreibung vor, die als rest eines älteren systems in die mnd. zeit noch hineinragt (§ 18). Vgl. Wadstein s. 88 (Pariser Prudentiusgl.). P. Beckmann kennt s. 78 die formen *Meinleph, Hartleph*. S. dann auch Lacomblet 1, nr. 114 (973) *arnapha* (= 164 (1028) *arnefe*): 1, 202 *Hanapho* (und *Hanafo* 203); 1, 260 *Hanepho* (1102) : *Hanefch* 1, 291 usw.; ferner Weinhold, Mhd. grm.[2] § 169 ff., Franck, Afränk. grm. § 82. 2. 3. Zu *pht* im ahd. Braune, Ahd. grm. § 139 a. 7.

§ 290. *v*, älter *u*, steht anlautend für den stimmlosen spiranten (§ 288). Während der blütezeit ist *v* die gewöhnlichste bezeichnung dieses lautes. *w* tritt öfter für *v* ein (§ 291).

v, *u* steht inlautend für den stimmhaften laut (germ. *f* und *b*. as. *b*, *v*): *haves, walves, geven, erve, brêves, schriven, paves*; *dûvel* hat schon as. *v* (roman. *v*). Während *u* im anlaut nur beschränkt auftritt, ist *u* im inlaut nicht selten. Später. besonders im späteren 15. jh., tritt *w* häufig für den stimmhaften laut *v* ein, namentlich nach sonorlauten. Wechsel von *v*, *w* in fremdwörtern, *v* für *w*, wie *v*, *u* nach konsonant: *tv-, tu-, sv-, su-* s. § 291.

Anm. 1. In den schreibungen *breifve, sulfveste, halfven, afwe* (*hoffues* Oldecop, vgl. s. 691 der chronik Oldecops, Stuttg. lit. Ver. nr. 190) werden kompromissbildungen zwischen auslauts- und inlautsschreibung vorliegen. Vgl. § 235. 286. 305.

Anm. 2. *b* für *v* in ältesten texten (§ 9. 3 a. 2. 283) muss als hd. beeinflusst angesehen werden. Die versuche sind örtlich (elbostfälisch) und zeitlich (nur in der frühzeit) begrenzt. Falsche umsetzungen sind häufig. *b* wird für *v* = hd. *f* und *b* eingesetzt; das auslautende *p* der hd. orthographie sogar wird in den inlaut gebracht. Hall. schb. *stirbet, sinen wipe* s. 61. Vgl. *liptucht, lippedinge* in Anhalt, Kahle § 230, *geschreben* usw. ebenda § 229. In Aken *wibe, erbe, selbe, silberes* usw.

§ 291. *w* entspricht einem germanischen *w*, im anlaut auch *hw*, § 299 a. 2. Über *w* für *v* s. § 290. *v* tritt nicht ganz selten für *w* ein im anlaut, besonders aber in flüchtigen schriftstücken oder bei ungeübten schreibern. In späterer zeit steht *w* auch inlautend für germ. *f*, *b* neben *v*, dagegen ist *v* ungewöhnlich für altes *w* im inlaut in *ewelike, trûwe* u. dgl., im diphthong *-ouw* in- und auslautend. *w* steht auch aus *u* entwickelt:

Thêwes. Nach konsonant *d, t, s, k* (*q*) zeigen ältere texte vielfach *u* und *v*, *tvene, tuei, svager* usw., die später an dieser stelle seltner werden ausser nach *q* (*qu, qw, kw*).

In fremdwörtern herrscht schwanken *ewangeliste* aber *pares*, nur wfäl. *pauwest*; *provende, provest, taverne,* seltener *prowest* usw.

Anm. 1. Für *-ouw* genügt oft die schreibung *-ow*.

Anm. 2. Auf alten schreibgebräuchen beruht *w*, *ẘ* für *wu*: *wllenwerere, wllenwerere.*

§ 292. 2. Zum lautwert:

Für die and. zeit ist für *w* der lautwert eines halbvokals anzunehmen, für inl. *ƀ, v* spirantischer wert. Die bestimmung des lautwertes in mnd. zeit ist erschwert durch wandlungen innerhalb der periode, die dialektisch zweifellos verschieden wirkten. Eine bestimmung für das ganze gebiet gleichmässig dürfte falsch sein. Einzeldialektische untersuchungen werden nötig sein. Seelmann, Nd. Korr. 32, 96 hält mnd. intervokalisches *w* für „meist" weder labiodental noch bilabial, „sondern ein halbkonsonantisches ohne lippenenge gesprochenes *u*".

Wir begnügen uns hier vornehmlich damit, die punkte zusammenzustellen, die für eine beurteilung des lautwerts wichtig scheinen:

Inlautend ist altes *w* scharf von altem *b, f* geschieden. Nur für ersteres ist die schreibung *w* von anfang an üblich: *êwich, vrouwe, trûwe.* *w*, nicht *v*, steht gewöhnlich in *Thêwes, Mêwes, Pâwel, Klâwes*: *blâwe* § 302. Nur *w* kennt nach nicht palatalem vokal den übergang > *g*: *blâge, frûge* (*frugge*), *Pâgel.* Auch gehen die labialisierenden wirkungen (§ 169 ff.) vor allem von *w* aus.

Andererseits dringt später *w* vielfach an die stelle des *v* in der inlautschreibung und ist in vielen dialekten heute mit inlaut. *f, v* zusammengefallen in einen labiodentalen laut (bilabial nach konsonant). Einen geringen unterschied zwischen *v* und *w* beobachtet Nerger § 191.

War etwa *w* bei eintritt der mnd. periode noch halbvokal, so scheint es im laufe der mnd. zeit spirant, bilabialer > labiodentaler spirant, geworden zu sein. Für *v* ist vom labiodentalen laut auszugehen. *v* und *w* werden sich später im inlaut nahegestanden haben nach dem zusammenfall in der schreibung und (z. t.) dem neueren zusammenfall in der aussprache.

Inlautendes *v* schied sich von *f* und anlautendem *v* durch den stimmton. War die scheidung *f* : *v* im anlaut lautlich, fortis : lenis, oder nur orthographisch?

3. Entwicklung in mnd. zeit:

§ 293. I. Der stimmlose labiale spirant (*v, f*) im anlaut entspricht as. *f*, westgerm. *f*.

vader, visch, vê, vlêten, vôt, vrünt, vrouwe, vlên (got. *fliuhan*): *forme.*

Im auslaut entsprechend einem inl. wgerm. *f, b* (as. *f*): *hof, wulf, darf, gif, grof*; *brêf.*

Im inlaut: stimmloser spirant, geschrieben *ff*, s. § 291. *f* vor *t* § 288. 295 ff.

§ 294. *ff* findet sich in entlehnungen: *offer* (*opper*), *affe* (*ape*), *straffen, schaffer, klaffen.* In heimischen wörtern: *neffen* (*neven* § 227).

heffen (as. einmal noch *afheffian*) ist durch *heren* nach den übrigen formen des paradigmas ersetzt.

ff für *r* § 288.

Gelegentliches *heffen* haben ist im anschluss an praes. sg. *hefft* zu erklären. In Seehausen 1500 die mischform *heffben*. Sonstiges *ff* für *bb*: Nd. Korr. 6, 70.

§ 295. *f* < *p.*

pt > *ft*, wo die verbindung alt ist: *köft, kofte, köfte, vorkoft, dofte* (*ö*?), *dopte* taufte, aber *löpt* zu *lôpen, röpt* ruft.

f < *p* in *stêf-* entstand durch assimilation schon in and. zeit *stêfvader* mit übertragung *stêfdochter, stêfkinder* usw. (aber *stiepkindere* Hall. schb. s. 357).

§ 296. *ft* > *cht.*

Die heutige abgrenzung s. A. f. d. a. 19 s. 277. Die bewegung setzt auf fränkischem boden (Mittelfranken, Niederfranken) schon im (9.) 10. jh. ein. Sie schreitet, schwächer werdend, nach osten und norden vor. Später drängt die schriftsprachliche strömung *-ft* selbst im westfälischen zurück; s. u. anm. 1.

-ft > *-cht* nach kurzem vokal, ausser wo *f* und *t* sekundär zusammengetreten sind: 1. Im verb *gift* < *giret, heft* < *heret* bei jüngerer synkopierung, 2. *köft* < *kôpt* (s. u.), 3. *vornuft, nôttruft* (s. u.), sonst in einigen fällen *craft* (s. u.), *-aftich.*

Auf dem weiteren gebiete scheint der übergang namentlich hinter palatalem vokal erfolgt zu sein, *ifte* hat eine nebenform *ichte,* doch nie *ochte* zu *ofte.*

Das westliche Westfalen geht mit den westlichen nachbargebieten weiter als die schriftsprache. Charakteristisch ist der weitergehende wandel in *kochte, gekocht, kracht, bekrechtigen.* Die Dortmunder reimchronik reimt *vruchte | kofte.*

Sonst finden sich weitergehende übergänge wieder in den ostseekolonien (§ 16): *utgerocht* ausgerauft Wisby stadtr. (Wolfenb. hdschr.), *nodtrocht*

Wisby stadtr. (Wisbyer hdsch.). andrerseits *safte* sanft gerade in Nowgorod. Hans. Ub. 2, nr. 505.

Anm. 1. Das dänische hat *kragt, bekregtige, -agtig* usw. (Beitr. 33.409) entlehnt. Sind diese formen einmal nordnds. gewesen, so wäre damit zu rechnen, dass ein ursprünglich weiterverbreitetes *cht* zurückgedrängt wurde (s. o.). Vielleicht auch waren doppelformen *kraft, krechte* anzusetzen. Die geltenden formen in der schriftsprache sind *-aftich, kraft*. Hamb. stadtr. 1292 *-achtich* und *-aftich*. 1497 *-aftich*. Zu beachten ist das verhalten der Münsterschen grammatik, die in den neubildungen *-echtich* (*twivelechtig*) braucht, sonst schriftsprachliches *-eftich*.

Nur scheinbar ist *ft* > *cht* nach konsonant in *halchter* Halfter. Zugrunde zu legen ist *halefter* > *halechter* > *halchter*. Vgl. *halchter* im mndl.. Mndl. grm. § 110 a. 2. v. Helten, Mnl. spraakk. s. 154 *halechtere, haellechter*.

Eine anzahl wörter mit *-cht-* für *-ft-* sind über das ganze gebiet verbreitet und z. t. noch gegenwärtig bezeugt, selbst da, wo sonst *-ft-* gewöhnlich ist, auch nach dunklem vokal. Die juristischen ausdrücke können sich in der älteren periode von den westfälischen rechtszentren aus verbreitet haben (§ 9, 1), begünstigt durch die niederländischen verbindungen (§ 9, 3).

Allgemein üblich sind etwa *ge rüchte, ge röchte* (: *rôpen, rupen*), *misrüchtich*. — *echte* (: *chaft*) schon im Ottonianum [*ecthen*]. Vgl. die formel *echt unde recht* aus texten aller teile. *echtlôs* im Goslarer stadtr. 1219 (*exlex vel infamis erit quod vulgariter echtlos dicitur*). — *hecht, hechte* haft (aber *in der stat geheft* Magdeburg 1365). *hanthactigen dat* Ottonianum (auch im Braunschw. recht 1265), dagegen Braunschw. neustadt 1303 *-haftegen*. Zu *-achtich, -aftich* s. o. *brütlochte* (*brütlechte, brütlichte*) hochzeit. — *tô der luchteren hant*. *stichte* und abgeleitete formen (Hildesheim 1300 *stifte*, stadtr. nach 1300 *stichte*.)

Ferner: *achter* hinter, *echt* wiederum, *lucht* luft (so noch heute in Mecklenburg, *luch, luf* in Dithmarschen), *sachte* (*saphten* Hans. Ub. 2, nr. 505), *sachteliken, sachtmôdigen, sichten* cribrare, *süchten* seufzen.

Die sich kreuzenden strömungen, übernommenes *-cht-* neben wenigstens z. t. gesprochenem *-ft-* im osten, andrerseits die vordringende tendenz, *-ft-* zu schreiben bei gesprochenem *-cht-* im westen, rufen umgekehrte schreibungen hervor. Mehrfach *irlufftigen, dorchluftigen* durchläuchtig in westfälischen texten, auch in Anhalt (Kahle § 237). (Anders v. Helten, Die altostniederfränk. Psalmenfragmente 2, 147 § 49 a.) Die gleiche erklärung, oder aber suffixvermischung mit *-aftigen, -eftigen* wird auf die nicht seltenen wörter *êndraftigen, êndreftigen, twidraftich* einträchtig, zwieträchtig anzuwenden sein.

Anm. 2. Reime zwischen *ft* : *cht* sind (Z. f. d. phil. 35, 105) in der poesie seit H. v. Veldeke zugelassen (Eneide 9497 *geskrichte* [*geschrifte*] : *gedichte*.) Demgemäss gehen sie öfter über den heimischen sprachzustand hinaus und sind rein traditionell. Claus Bur. *nicht* : *gift*, *nicht* : *scrift*, können nur *cht* : *ft* sein, da kaum *scricht*, noch weniger *gicht* anzusetzen ist.

Anm. 3. Einige male finden sich formen mit *-cht* in *reftich* : *rechtych* Anhalt (Kahle § 236), *richteg* Hall. schb. s. 44, *richtich* Nerger § 15, *fochtig* Lübeck (Mnd. wb. 5, 220). Doch ist übergang des *ft* > *cht* in diesem wort selbst mndl. nicht üblich. Da die beispiele elbostfälisch oder ostelbisch sind, liegt jedenfalls nur falsche einsetzung vor. — Zu ofäl. *dochte* durfte vgl. aber § 442.

Anm. 4. Schwund des *ch* vor *t* § 357.

§ 297. Ausfall des *f* vor konsonant in *gràschap* (wfäl.), *knuflôk*, *knoflók* und *knolók*.

In dreifacher konsonanz: *hest* < *hefst* (sonst auch *heft* § 331).

§ 298. II. Der stimmhafte spirant [as. *b*, *v* (*u*, *f*)] germ. *b*, *f*. Mnd. normalschreibung *v* s. § 290. Dieser laut steht im inlaut: *geven*, *vîf* : *vive*, *vvve*, *selve*, *twelf* : *twelve*, *wulf* : *wulve*; *brêf* : *brêve*, *provest*, *dûvel*.

Anm. Mnd. inlautend *v* zeigt heute sehr verschiedene entwicklung: teils ist es labiodentaler spirant, teils entwickelt es sich zum verschlusslaut *b*, teils ist es ganz geschwunden (vor *-el*, *-en*). Für den neund. häufigen übergang *-ven* > *bm*, *m* gibt die mnd. überlieferung noch keinen anhalt. Der frage nach der chronologie dieser erscheinungen wird einzeldialektisch durch schlüsse der relativen chronologie näherzutreten sein.

§ 299. III. Mnd. *w* (§ 291) [as. *w*], wgerm. *w*, steht im grammatischen wechsel mit *h*: *tê(n)*, *têwe* zehe § 226.

w findet sich:

Im anlaut: *wassen*, *water*, *weten*, *wonen*, *wulf*, *wulle*: *wîn*, *wrachte*, *wrâke*, *wrange*, *wrêde*, *wreken*, *wrenschen*, *wringen*, *wrôgen*: *wlaken*, *wlete*, *wlispen*, *wlômich*. As. *hw*- entsprechend in *wat*, *welk*, *wîle* (: *hôste* s. anm. 2).

Im inlaut: *êwich*, *vrouwe*, *houwen*, *bûwen*, *Thêwes* § 304; *kwam qwam quam*, *qwêmen*, *swâre*, *twê*, *dwingen* (anm. 2, sowie § 291); in fremdwörtern: *evangeliste*. Zur entwicklung von vokal + *ww* (*schouwen*, *houwen*) s. § 192 ff.

Im auslaut: *douw*, *houw*. *w* wird im auslaut im anschluss an die inlautschreibung festgehalten: *jûw*.

Anm. 1. *wriven*, *riven*, die mnd. gleichbedeutend (reiben) gebraucht

werden, sind verschiedenen ursprungs (Nd. Jb. 3, 64: *de crude rire up eyner rive. — up eyn ryven to writ . . .*).

Anm. 2. In *hóste* ist *w* vor dunklem vokal früher verstummt als *h*. Vgl. *sôte* (süss). Dagegen *hwô* > *wô* im anschluss an die pronomina (aber mndl. *hoe* Mndl. grm. § 82). *tu, tô* < *twu, twô* in alten texten, besonders elbostfälischen (Aken, Halle, Anhalt, ältere Nowg. schra. [Lüb. hdschr.]), vereinzelt später, z. b. Duderstadt, Z. f. d. a. 42, 370). Im allgemeinen ist *twô* nach *twêne, twey* hergestellt, wie *dwôch* für *dôch* nach *dwân* waschen, *swôr* nach *sweren* schwören. *swône* wfäl. neben gewöhnlichem *sône, sône* sühne. *sô* < **swô?*

Zu *tüschen, twischen, süster* s. § 172. *komen* (§ 88 a. 1; im ablaut *komen* < *kuman*) < *queman* neben *quam* kam *quâmen, quêmen* kamen.

Zu den ablautenden doppelformen *dul, dwal* usw. vgl. § 36 f.

Anm. 3. Im wgerm. schwand *w* inlautend nach konsonant: *sên* < *schauu*, got. *saihvan, sinken*, got. *siggan*.

§ 300. *w* im anlaut eines zweiten kompositionsgliedes schwand schon in and. zeit.

Reginold, Reinold, Thiedulf (Gallée § 189), *Hartich* < *Hartwich, eowicht* > *gicht, neowicht* > *nêt niet, niwicht* > *nicht, eohwergin* > *iergen ergen* usw.

anter, enter < *entwer* < *entweder* im westl. Westfalen.

Assimilation: *newan* > *man* § 229.

§ 301. *w* schwand inlautend, wo es ursprünglich oder durch synkope vor konsonant stand: 1. Nach konsonant: mhd. *smirwen* : mnd. *smeren, garwjan* > *geren* : *gerwer*.

2. Nach vokal: In der verbalflexion werden die vollen formen gewöhnlich geschrieben: *houweden, drouweden, strouwet*, doch auch *hauden* < *houweden* bei J. Brandes.

Neben gewöhnlichem *trûweliken* steht das mehr phonetische *trûliken* Magdeburg 1433, *crausname* < *crauw(e)sname* Sündenfall 1078, *jük* euch < **iuw(i)k*, *ûle* < **uwala* eule. *hîsch*. as. *hîwiski*. (Siehe noch § 143.)

Anm. Siehe auch § 304 *bûen, jûe*. Ebenso *Louenborch* < *Louwenborch* H. Ub. 2 nr. 576 (1335).

§ 302. Das *w* der *w*-stämme wurde as., sobald es in den auslaut trat, als *o, u* dargestellt.

Inlautend schwand *w* z. t. (intervokalisch vor dunklem vokal, sowie teilweise auch nach konsonant; nach *l, r* s. § 303), z. t. blieb *w* erhalten. Die as. überlieferung stimmt nicht immer mit dem mnd. material zusammen (§ 303).

As. *sêo, naro*: *sêwes, halowes, smeras*; *brâhon* und *brâwon* den brauen. mnd. *brân, brâwen*.

Mnd. entwicklung: Auslautend. *o, u* war 1. nach langem vokal schon in jüngerer as. zeit geschwunden; 2. mit stammauslautendem kurzen vokal verschmolz *o, u* schon vor der abschwächung: *ao* > *ô* usw.; 3. nach kurzer silbe blieb *o, u* nach stammauslautendem konsonanten als *e* erhalten.

Beispiele. 1. *snê, sê, êhaft, rê(-rôf)*; *blâ, grâ*. 2. *krô, strô* (*a* + *o*), *knê* (*i* + *o*). 3. *nare* narbe, *mele* mehl.

Anm. 1. Die obliquen kasus der wörter auf *ê* verlieren (schon in as. zeit) *w* durch ausgleich mit den endungslosen formen. Dativ *sê, sêe, sêhe* (die reguläre entwicklung zeigt *êweliken*: *ê*).

Den *ê*-formen schliesst sich *knê* knie an (§ 110), *knê, knêhe, knêgen*. Auch wo dies wort (§ 113 ff.) *ie* entwickeln musste, sind formen ohne *w* gebräuchlich, *knyes, knylen* (Berlin stb.).

Auch *strô* zeigt die ausgleichsformen nach dem nom. akk. — Dagegen ist für *blâ, grâ* der ausgleich nach dem nominativ weniger üblich als der umgekehrte ausgleich, *w* dringt aus den übrigen kasus in den nominativ: *blâw, blâwe, blâuwe, grâw, grâwe* (§ 200). Die heute verbreitete form *blâg* weist auf *â* + *w*. *blâ* z. B. Soester schra. (Seibertz 2, 395). S. o. *brân, brâwen*.

Anm. 2. Verschieden von der hier geschilderten entwicklung ist die von *eo, io* (got. *aiw*) > *jo, je, ie* usw. § 207. *sêle*, got. *saiwala* s. § 110.

§ 303. Bei stammauslautendem *r, l* nach kurzem vokal, wo as. z. t. zwischenvokal zeigt, ist die grundregel erhaltung des *w* im inlaut: im auslaut wird *o, u* (s. § 302) > *e*. Diese regel ist jedoch durch ausgleichungen durchbrochen. In der mnd. schriftsprache ist ausgleich nach den formen ohne *w* das üblichere, während in den isolierten formen die *w*-bildungen vorherrschen. Dass diese dialektisch auch in den flektierten nomina vorhanden waren, beweist die heutige mannigfaltigkeit.

Ohne nebenformen mit *w* sind die neutra *mele, smer* (s. a. 1), wo nom., akk. dem dat., gen. das gleichgewicht hielten. Dazu einfluss des verbs *smeren* (§ 301).

Anm. 1. Mnd. wb. und handwörterbuch setzen nur *mel* an. Die gesetzmässige form ist aber durchaus noch durch die überlieferung bestätigt, *brod edder mele* Hamburger bäckerrolle, *melerate* Hamburg 1292 u. ö., § 376.

nare narbe und seltener *narwe*. Vgl. modernes ofries. *nare*, Gött.-Grubenhagen, altmärk. *narwe*. — Adj. *rare*: *hemmelcare, rôsenwaren*, substantiv *carwe, cerwe* < *farawi*, selten *vare*, das sich wohl vor dunklem vokal gebildet hat (§ 302). Vgl. die doppelheit *swalve* (Prenden, Bleckede) und ofries. *swalke* neben *swalcke* (mnd. *swalewe, swale, swaleke*). *gar(e) gerhûs geren* (§ 301) : *gerwer garwekamer* (und *gerkamer*). *scherve, erwete, erfte* entspricht der grundregel. As. *erit, erîwit*. — *kale* kahl, aber *kalewe* glatze.

pôle (*hôretpôle* kopfkissen) mhd. *pfülwe* (*w* = lat. *r*) hat sich dieser gruppe angeschlossen.

Anm. 2. Nominative *smer, hor,* adj. *gel* (und *gele*) sind wohl im anschluss an die *a*-stämme (*dages* : *dach*) zu erklären.

§ 304. Ein jüngeres *w* erscheint als übergangslaut hinter *û*: *bûwen, trûwen, vrûwe.* Mnd. begegnen dann wieder orthographische vereinfachungen, *bûen* wie *jûe* (§ 301 anm.), usw.

w zwischen vokal und *u*: *(Mat)theus* > *Thêwes, Mathewuse, Mathewese.* Danach *Drêwes* zu *Andreas.* — *Paul* > *Pâ(u)wel, Claus* > *Clâwes* (§ 200. 295). Dies *w, uw* bleibt nur z. t. erhalten. z. t. wird es nach langem vokal zu *g*: *frûge* (*frugge*), *Pâgel* usw. § 347. z. t. ist es nach dunklem vokal oder diphthong vor vokal in jüngerer zeit ausgefallen.

Wie *Pâwel, Clâwes* werden auch *grâwen* und *grâuwen* grauen, *blâwen, blâuwen, pâwe, pâuwe* pfau, *klâwe, klâuwe* klaue behandelt. Für dies *âuw* tritt nie *ouw* ein. Vgl. auch die mecklenburgische unterscheidung in der entwicklung: *blâg* : *hemdsmaugen* < *mouwen.*

In *pauwes* papst steht *au* meist nur wfäl. (mndl. *paus*). sonst selten, gewöhnlich *pawes.*

IV. Dentale geräuschlaute.

a) Verschlusslaute.

t, d.

1. Gemeinsame entwicklungen für *t, d.*

§ 305. Mannigfach sind die berührungen zwischen *d* und *t.*

Im auslaut war schon as. öfter *t* < *d* wie < *th* zu beobachten. In mnd. zeit dringt diese verhärtung durch: § 227. Gestützt durch die inlautschreibung (z. t. vielleicht auch lautlich, vgl. anm., sowie § 227 anm. 1) wird besonders in älterer zeit die etymologische schreibung gern beibehalten. Doch ist es bei lautlichem zusammenfall erklärlich, wenn *d* auch für etymologisch *t* steht.

Anm. Die schreibung *d* im auslaut tonloser partikeln ist jedenfalls durch die geringe intensität zu erklären (§ 227 a. 1). Besonders häufig ist *id* es. Ebenso vor vokalisch anlautenden enklitika: *de kundet* (können es) *rede wers vordraghen.* Vor *d*: *sud dat* sieht das (Seebuch s. 26) *mid den* usw.

Nicht ganz selten ist überhaupt *-ed* in der tonlosen verbalendung

praesens 3 sg. oder partizip: *carwed, wilkored, rorened, werped.* Seltener ist *-d* im praes. plur.

In anderen fällen ist *d* rein aus dem zusammenfall von *d* und *t* zu erklären: wie *nod, god, radhus* Braunschweig 1345, so auch *rad* Braunschweig 1303, *adwysinge* (vor stimmhaftem laut!), *sward, wad.*

Selten wird die auslautschreibung auf den inlaut übertragen: *upme velte* Magdeburg 1305, *up den markete* Aken. stb. *Peder, Pieder* mit *d* für *t* in Halle, Magdeburg.

Eine kompromissbildung zwischen der inlaut- und auslautschreibung bildet *dt, td*: *werldt, werdt, hantd, dotd. wicheletd* Bremen 1206.

§ 306. Der schreibung *gk, bp, pb* entspricht *td* für *dd*, entsprechend *dt* für *tt*. Alle beispiele sind alt. Jüngere entstammen unsorgfältigeren büchern.

bitdet, betde, dritden Braunschw. recht von 1265. (Ottonianum *dd*) *gotdehuses* neben *goddeshus* graf v. Blankenburg 1290, *vatderscap* gevatterschaft Wisby stadtr. (Rigaer hdschr.), *hatden, gotdes* Halberst. 1377. *sidtet* Lübeck Hlg.-Geiststatut, *besedtinghe* Hans. Ub. 3, nr. 69, 1. *betder* Garz 1415.

Dieselben texte schreiben *ntd* für *nd*:

sontdage graf v. Blankenburg 1290, *hintderen* 1292 brandenburg-mecklenb. landfrieden, *huntdert* Wizlaf v. Rügen 1307. Vgl. *int der erden* Göttingen 1551.

In der gemination kann verschärfung vorliegen (§ 235), in *ntd* der übergang vom nasalen zum oralen laut fixiert sein, soweit den schreibungen überhaupt ein phonetischer wert zukommt.

§ 307. (*þ* [*th*] > *d* § 319).

Neben stimmlosen konsonanten hat sich auch im as. wie im auslaute *t* < *th* entwickelt, besonders *sth, tth*, auch *d* > *t* in stimmloser umgebung.

Diese verteilung zeigt das mnd. deutlich. Im Ratzeburger zehntenverzeichnis, Meckl. Ub. 1, 362 ca. 1230: *Belenthorp* : *Wdrestorp, Hermannestorp.* — *Eyldorpe* : *Benninctorpe* Bielefeld 1325 usw. Dann auch analogische verbreitung von *t* oder *d* auf weitere fälle. Anhalt: *Wolmerstorp. Rittorp* und *Waltorpe,* umgekehrt *Lutbrechtisthorp* in einem Schweriner verzeichnis 1235. — Stets *schaltu* sollst du, *wiltu.* Ferner regelt sich hiernach die endung des schwachen praeteritums: *grotte* grüsste, *satte* setzte (älter ist *sochte, brochte, kofte*).

wattan < *watdanne* (*wattan dat mi vorlenet is*), *watter* (*dar kome van watter kan*) < *wat dar, nochtan, deste* < *desdie* (auch noch *des de*). — *dinstach.*

In viel weiterem umfange, als die schriftsprache dies zeigt, hat die gesprochene sprache die präposition mit dem artikel oder pronomen zusammengerückt und, der obigen regel folgend, *d* dabei in *t* gewandelt. — Beispiele liefern

in reicher menge die inneren kanzleischriften. Sie begegnen auch sonst (§ 229):

Redentiner osterspiel 736 *myttir* mit dir; *mitteme graven, mitter stath to Demyn* Wizlaf v. Rügen 1307: *af teszyt, af tesser syden* Garz usw.

§ 308. In weitem umfange ist die öffnung des dentalen verschlusses nach einem auslautenden dental schriftlich fixiert. Die schreibung ist gewöhnlich *t*, doch gemäss dem wechselnden gebrauch im auslaut (§ 305) auch *d*. Vielfach sind diese fälle im satzgebilde mit den § 309 behandelten erscheinungen identisch. Besonders stark findet sich *t* (vgl. heutige dialekte) im substantivisch gebrauchten infinitiv, wo die vermischung mit dem partizip stützend wirkte (§ 323, 2) *dat tuzegghent* Kiel. renteb. 1378. *Dorch suchtent unde clagen* (Bruder Lütke. Z. f. schlesw.-h.-l. gesch. 23).

Zu dem häufigen *dônt* tun, dem einzigen derartigen infinitiv, der z. b. im Berliner schb. gebräuchlich ist, vgl. Nd. Korr. 8, 87 f. die angabe, Schleswig-Holstein habe heute nur *dônt* und *levent*.

Vielfach fest geworden ist der dental auch in *iement, nément*, wozu durch übertragung flektierte formen, *iemendes* usw., geschaffen werden (mit ausfall des *n* [§ 274] *német* usw.), *Jergent, dô sülcest* und mit übergang in den inlaut *de sülveste, de sülfte*. Weit verbreitet ist auch *dêrt* tier, *averst* aber. Oft steht *t* nach dem genitiv-*s*: *van dodest wegen*; *up Slawekenst veylde* Garz 1452. Auch *anderthalf* neben *anderhalf*.

In namen wie *Wolterdinch, Hammeldinch*, Ub. Coesfeld, zeigt sich dieses *d, t* schon im 14. jh. fest.

Häufig ist *t* nach *ch*, was vielleicht damit zusammenhängt, dass andrerseits gerade nach *ch* (und *f*) ausfall des etymologisch berechtigten *t* üblich ist (§ 310). Auch nach *gk* einige male:

plichticht, druttícht, twintícht, sestícht mark Kiel. renteb. 14. jh., *mit twintícht rüddern* Brandenb.-mecklenb. landfrieden 1292, *vertícht mark* Garz 1542, und mit übertragung auf den inlaut *in deme achte unde vertychtesten iare* Garz 1448 *virtícht* Anhalt, *plocht* pflug (wie *screft*) Bienenbuch LXII. — *mankt, manket* für *mank* zwischen, wo *t* sich wohl in der stellung vor dental entwickelte. *gincht* ging, Wedemer ukde., Nd. Jb. 16, 91.

Anm. Über vermischung der vorsilben *ent-* und *en-* s. § 221 II, III.

§ 309. Auch inlautend zwischen dentalen sonorlauten erscheint ein dentaler verschlusslaut. der den absatz oder einsatz des verschlusses darstellt. *donder* donner, *kelder* keller § 325.

Doch ist zu beachten, dass andrerseits (§ 310) der dental zwischen konsonanten oft ausgefallen ist; es kann sich daher in manchen fällen auch um umgekehrte schreibungen handeln.

genstliken gänzlich, *êrentrike*, *gnâdentrike*, *wagentrade*, *jârtlikes* jährlich. Sehr gebräuchlich ist *an bêdentsiden*. — *dor guntste willen* Hans. Ub. 2, nr. 704.

In *dinxste dach*, Lübecker vokabular, Nd. Jb. 16, 112 ist *t* durch folgendes *d* hervorgerufen, eine art orthographischer streckform.

Anm. Für die entwicklung von *t* vor der deminutivendung (> heute *-tken* > *-tjen*, *-jen* oder > *-ten*; zu *-tken* > *-ten* s. § 316) stehen aus der mnd. zeit nur späte beispiele zur verfügung, wie *schifftken* zu *schîve* (?) Hamb. zunftrollen 1557, das aber ältere entwicklung voraussetzt, da dies *t* wohl nach dental einsetzte und auf wörter wie *schifftken* erst übertragen sein muss.

§ 310. Interkonsonantischer dental fällt zuweilen. Hierher gehören auch die fälle des auslautschwundes vor dem konsonanten des folgenden wortes. Das orthographische bild wird sich im ganzen wenig mit dem phonetischen decken. Traditionelle, analogische, umgekehrte schreibungen sind in betracht zu ziehen. Die schreibung oder fortlassung des *t* zwischen *n*, *l* und dental wird oft nur graphisch aufzufassen sein. Man sprach *genstliken* (§ 309), *nich*. Die orthographie verlangte *gensliken*. Besonders oft ist *t* nach *ch* und *f* (auch as., Gallée § 267) ausgefallen. Inlautend wie auslautend scheint die nachbarschaft eines dentals den ausfall zu begünstigen. Als die normale form im mnd. hat *is* „ist" zu gelten (§ 449); *sin* „sind" ist weit häufiger als *sint*. Auch beispiele für *nich* sind nicht selten, doch ist *nicht* die schriftsprachliche form, die auch im *nit*-gebiet vorkommt.

Beispiele: *Osfrislant* öfter neben *Ostfrislant*; *vrünschop*, *werliken* < *werltliken*, *holscher*, *holschemeker* holzschuhmacher, *werschop* wirtschaft, hochzeit. — *hundertdusen votgenger* Z. f. d. Wiss. d. Sprache 4, 208 (Lüb. bibel), *dusen jar* Havelberg 1358, *dretteynhunder jar* Magdeburg 1355 (s. u. *hundersten*), *viff hunder unde* ... Garz 1542. Vor *st*: *holstu*, *vinstu*.

echscap Wisby. stadtr. (Stockh. hdschr., Schlüter s. 493 b), *Henneke Dyveleskneigh* Kiel. rentebuch 1326 (s. 45), *lechmisse*, *rech* recht, *achbaren*, *êndrachliken*, *êndrechliken* einträchtig, *dechnisse* gedächtnis; *vrachluden* Hamburg 1497.

Nach *f*: vielfach *hef* für *heft* hat, *schrif* für *schrift* schreibt; *handtschryff* Flensburg 1551 usw.

Im plur. praesens fällt *-t*, *-et* vor dem angehängten pronomen: *hebbe we*, *heb we*.

Als eine art dissimilation war § 230 erwähnt *beste* < *betste*, *leste*; diese formen sind durchaus fest. Oft *hundersten*. — *mes*, *mest* < *metsas* (< **matisahs*; mit angefügtem *t* nach § 308). *s* war geläufiger als *ts*.

Anm. 1. Die endung *-t* < *-te* fällt häufig in proklitischer stellung:

deste hat > *des hat*; *wen an sinen dodh* Aken. schb. Ebenso ist *an, en* < *unde, ende* aufzufassen, freilich selten auf nd. gebiet.

Anm. 2. Schon älter ist ausfall des dentals in *ten(e)* zahn (neben *tant*). Vgl. as. verbindungen wie *tanstuthlia* (Prud. gl.).

§ 311. Zwei in der komposition zusammenstossende dentale werden nach § 234 vereinfacht, wenn das zweite glied schwächer betont ist als das erste: *wundrank* wundtrank, *by nachtiden* Goslar 1466, *achtein*; *mordat* s. Valentin u. Namelos s. 122.

Auch nach tonloser mittelsilbe: *markedaghe* Dortm. Ub. 2. s. 103.

§ 312. Anlautendes *dw* ist im allgemeinen erhalten in *dwán, dwers, dwingen* usw. Doch kommen auch in mnd. texten schon beispiele für den übergang *dw* > *tw* vor: *twingen* (Ottonianum), *uth sineme twerhuse* (Kiel. renteb. 1475: *dwersboden* 1473, *dwerboden* 1482), *twilt dut geschach* (Brandes) < *de wile*, ebenso *twil dat he levet* Hall. schb. s. 73.

Vgl. umgekehrt gelegentlich *dwéne* für *twéne*, *dwa* Göttingen 1388.

Anm. Der übergang *tw* > *qw* zeigt sich äusserst selten: *quédracht* Mnd. wb. 6, 240.

§ 313. In einigen wörtern ist *t* üblich statt des nd. *d*: *ritter*, so ganz gewöhnlich, entstammt der hd. höfischen sprache; ebenso ist *genante* der hd. urkundensprache entlehnt. — Sehr verbreitet ist *hûte* heut, *hûtiges dages*. Nach Wrede, Anz. f. d. a. 26, 34 zeigt das wort auch jetzt fast überall *t*. — Sonst gelegentliche *t*: *gotes* Anhalt (Kahle § 209. S. u. anm.). Falsche *t*: *velte* s. § 227. 305.

Zu *vater* (im reim zu *water* G. v. Minden 2, 3, auch [Des Engels Unterweisung] Nd. Jb. 8, 70), *muter, mutter* (Z. f. d. a. 42, 371. Duderstadt; schb. von Seehausen) ist daran zu erinnern, dass die hd. namen für die nächsten verwandten häufig früh eingedrungen sind. Vgl. die neigung zur entlehnung der für vornehmer geltenden „mutter, mama" im heutigen nd.

Reime zwischen *d*: *t* begegnen, z. b. *sôte*: *gôde*, süss: güte. Sündenfall 1236/7.

Anm. Wie *b* für *v* (§ 9, 3 a. 2. 290 a. 2), zeigen grenztexte auch *t* für *d*, so das Hall. schb: doch stets nur auf beschränkten strecken als individuelle schreibeigenheiten, die z. t. umgekehrte schreibungen, z. t. hd. beeinflusste schreibungen sind.

2. Die dentalen verschlusslaute im einzelnen.

t.

§ 314. Mnd. *t* [as. *t*], westgerm. *t*. Im auslaut und in stimmloser umgebung auch < *th* (*þ, đ*).

Zeichen: *t. th. tt. tht. tth. dth.* In der gemination *tt. td. dt.*

1. Zu *td. dt* s. § 235. 305 f.

2. *th* ist beliebt im auslaut, aber auch an- und inlautend, stärker noch als die entsprechenden *ph. kh* (*ch*). Die anfänge der *th*-schreibung setzen schon in der and. epoche schwach ein. Zur durchführung des *th* im mnd. beobachtet Schlüter, Wisby s. 512, dass die Wisbyer stadtrechttexte von ca. 1270 kein *th* für *t* haben, (s. 517) die ältere Nowgoroder schra (Lübecker hdschr. ca. 1268) schreibt *th* im auslaut nur in *vorth, varth* (as. *d* [§ 307]), die handschriften der jüngeren Nowgoroder schra im letzten jahrzehnt des 13. jhs. zeigen (s. 520) in beschränktem masse das allmähliche vordringen von *th* für *t*. — In Anhalt findet Kahle § 217 im 14. jh. *th* im anlaut noch verhältnismässig selten. — Auch sonst kann man einfaches *t* im 14. jh. häufig an allen stellen des wortes finden. Über die entwicklung im 15. und 16. jh. s. § 237.

Für die entwicklung des *h* nach konsonant (§ 237) ist natürlich von verschiedenen punkten auszugehen, da *h* auch nach anderen konsonanten üblich und gegenseitige beeinflussung möglich ist. Doch ist auch gerade für *th* = *t* darauf hinzuweisen, dass *th* im auslaut früh zu *t* geworden ist (§ 307), während die alte schreibung z. t. beibehalten wurde. Hierzu kommt, dass die tenuis im auslaut, besonders am schlusse eines satzabschnittes mit verstärkter intensität gesprochen wird. Auch ist an *th* in namen, *Thiderieus* usw., im lateinischen schriftbilde zu erinnern.

Anm. 1. Als friesisches element will Franck, Z. f. d. a. 44, anz. 26 s. 122 die *th*-schreibung ansehen.

Anm. 2. Wenn *th* besonders oft in *thô* und *âth* (in *âth* wohl ausnahmslos, dagegen zweisilbiges *âte. âthe*) steht, so erklärt sich dies aus der § 237 hervorgehobenen neigung, ein kurzes wort durch *h* zu verlängern.

3. Die doppelschreibung *tt* nach konsonant setzt schon früh ein: *rechtten, rechtteme* Magdeburg 1305, *sintte* 1337, *rentte, dochtter, twinttieht* Kieler rentebuch 14. jh., *seventtyghesten* 1379 (Pretzer ukden.) usw.

4. *tht* nach langem vokal: *gutht* Kiel. renteb., *dotht* tut Girart, Z. f. d. a. 45, 14, *raththuse* Wismar 1480. — Für *tt*: *zethten* Bielefeld 1338.

5. *tth*: *letth* Goslar 1466, *abtth* Oldecop (s. 680).

6. *dth*: *tidth* zeit Oldecop (s. 680).

§ 315. *t* findet sich:

Im anlaut: *tein, tît, torne, trûwe, tunge, twelf*: *tegel* ziegel. — *tins* (census).

Im inlaut: *bete* biss, *biten, geste, herte, môten, weten.*

Im auslaut: *dat, vat, kraft, last, macht, stert.*

Nach § 307 auch älterem *þ* (*th*), *d* entsprechend: *munt, rint, stat, Wulvestorp.*

Anm. Anlautendes *t* in *Tâle(ke), Telse(ke), Tilse, Tibbe* ist in die

ursprünglich vokalisch anlautenden namen durch falsche trennung in der engen verbindung mit *sünte* getreten (vgl. § 265. 270). *Tangermünde* < *to Angermünde* (in älteren urkunden noch stets *Angermünde*), *Tanklem*, *Todeslo* (Lübeck, Ub. I, s. 230), *tachter* < *to achter* (§ 223), *tachtentich* achtzig (§ 221 III) (as. ist die vorsilbe *ant-*, *at-* noch erkennbar); *tadel*, *tâl* geschwür, *tespinc*, *espinc* (boot).

§ 316. Verkürzende wirkung des *t* s. § 69. Zur bezeichnung des kurzvokals ist *tt* üblich: *better*, *botter*, *wetten* wissen. Zu *grötter* für *gröter* s. § 68. Das zentrum dieser *tt*-schreibung nach ursprünglich zerdehnten lauten ist das ostfälische. Doch bieten die benachbarten gegenden ebenfalls nicht selten beispiele.

Ausserdem steht *tt* durch wgerm. geminierung (*-tj-*, *-tr-*, *-tl-*) in *sitten*, *setten*, *nette* netz (§ 232), *lutter*, *bitter*, *lüttel*.

tt bei fehlen des mittelvokals und verhärtung des zweiten dentals: *grotte* grüsste, *motte* traf.

tt < *tk*, nach langem vokal und konsonant vereinfacht > *t*, ist im mecklenburgischen seit dem ausgang des 16. jhs. zu beobachten (Z. f. d. Mundarten 1912, s. 166 f.). Vgl. § 338.

d.

§ 317. Mnd. *d* [as. *d*, *đ*, *th*]. westgerm. *d*, *đ*, *þ* (hd. *t*, *d*). Zeichen: *d*. In älterer zeit *dh*, *th* § 319.

§ 318. Mnd. *d* steht:

Im anlaut: *dach*, *dêl*, *dôn*, *drinken*; *dênen*, *dorp*, *dû*, *dwers*, *dwingen*; *disch*, *dûvel*; *dobbelen* würfeln.

Im inlaut: *godes* (gewöhnlich *goddes*) gottes, *holden* halten, *wordes* wortes, *bêden* bieten, *vrede* friede, *vinden*, *künden*.

d > *dd* im auslaut: *midvastene* § 228.

Im auslaut und vor stimmlosen konsonanten entstand der stimmlose laut, § 305. 307.

dd: in *bidden*, *inmidden*: *bedde*. *dd* bei kürzung des zerdehnten lautes (§ 69): *eddele*, *ledder*, *wedder*, *nedder*.

In *hadde* ist *dd* aus *bd* entstanden, in *hodde* hütete durch sekundäres zusammentreten der dentale (§ 68).

dd in *edder* s. § 320. *rd* (*erder*, *werder*) s. § 249.

§ 319. Westgerm *þ*, as. *th* (*t*, *đ*, *d*). Der übergang des spiranten as. *th* zum verschlusslaut ist in den denkmälern aus der älteren mnd. periode nachzuweisen. Eine darstellung dieses übergangs gab Schlüter. Wisby s. 522 ff.

Nach *l* ist *d* schon vormnd. durchgeführt, as. *wildi, faldan*. Mnd. steht von anfang an auch *nd* (wie as. bei erhaltenem *n*): *finden, ander, gesinde* usw. Etwas jünger ist wohl *d* nach *r*. Vgl. die frühen übergänge *ld* > *ll*, *nd* > *nn* § 323.

Es scheint, dass *d* im minderbetonten kompositionsgliede früher durchgeführt war als im hochbetonten (s. aber anm. 1): *Fritherico* : *Sifrido* Wfäl. Ub. 4³. nr. 467 (1252), *Frithericus* : *Godefridus* Meckl. Ub. 1 (Hamburg 1201). Schon vormnd. ist *adal* häufig (anm. 3 und § 326).

In *dat* „das" ist *d* früh allgemein. Für *th* im auslaut steht schon as. mehrmals *t*. *d*. ebenso ist der übergang *sth, tth* > *st, tt* alt (§ 307).

Anm. 1. Namen in lateinischen urkunden sind immer nur mit vorsicht heranzuziehen, da die latinisierungen manchmal die heimische aussprache verwischen. So erklären sich auch wohl manche ungewöhnlich frühen *d* für *th*.

Der weg *th* > *d* geht gewöhnlich über *dh*. Hierbei zeigen sich landschaftliche unterschiede im gebrauch von *dh* und *th*. Nordnds. texte gebrauchen z. b. *th* meist länger als ostfälische.

Beispiele: Westfälisch: Sehr früh scheint im westfälischen, soweit die lateinischen texte ein urteil erlauben, *d* durchgeführt zu sein. Im 13. jh. erscheint *d* als das gewöhnlichste, *th* weit seltener, *dh* (Vreden 1220 *Dhineburgis, Thineburgam* im wechsel) vereinzelt, so dass es vielleicht nur noch orthographisch (wie *ph, kh* usw.) zu fassen ist. *wichilde, wichelede* Wfäl. Ub. 4³, s. 371. 373. 1256. P. Beckmann, s. 89 findet im Korveyer fraternitätsbuch, 12. jh., schon *d* in der überzahl, dagegen *th* im Osnabrücker nekrolog aus dem 13. jh.

Ostfälisch: *th* weicht früh dem *dh, d*. Im urkundenbuch der stadt Braunschweig herrscht (Schlüter, Wisby s. 524) *dh* in der zweiten hälfte des 13. jhs., wie es auch schon früher wenigstens neben *th* stand. Im Ottonianum *dh, d*, einige *th*. Die Himmelgartner bruchstücke (Z. f d phil. 21, 385 ff.), die Sievers mitte des 13. jhs. ansetzt, schreiben *d*. Hildesheim 1272 *dh*, 1300 (Ub. nr. 545), *dhere, dhe, edher, dhar, vredhe* usw., auch *thriger* neben *dre bedarf desse deghedinghe* usw., und mit falscher schreibung z. b. *weendhe*. — Elbostfälische texte haben *d* im letzten drittel des 13. jhs. häufig: schb. Aken gewöhnlich *d*, wenige *dh*. Magdeburger texte um 1300 *dh* und *d*. Der graf von Mansfeld 1334 *d*. ein *dh*. Im Hall. schb., das mit *d* beginnt, wird *dh* von nr. 297 an (zwischen 1275 und 1286) bis nr. 371 (1286) gebraucht. *th* (*thing, the, thar*) neben *d* nr. 519 ff. (vor 1295). Anhalt *d* (Kahle § 205 ff.).

Nordnds.: hat *th* lange erhalten, auch neben *dh*. Lüneburg *th* in der ersten hälfte des 13. jhs., später *dh, d*; *dh* z. b. noch Sudendorf, Braunschw. Ub. 1 nr. 305 (1318, herzog von Braunschweig-Lüneburg). Ebenso Hans. Ub. 2

nr. 576 (1335, vertrag der s.-lauenburgischen herzöge mit Lüneburg). Die Bremer statuten (anf. 14. jh.) haben *th* neben *dh*, *d* erhalten, doch (Tümpel, Nd. St. § 8) auch schon umgekehrt *dhele*. Noch 1358 belegt Carstens, Bremische Eigennamen, *Thangwardus* (1334 *Dancquardus*). Hamburg 1274 *thridden, the, thit, ther* usw., doch *so hebbet de ratmanne*. Die um 1300 entstandenen handschriften des schiffrechts und des stadtrechts von 1292 schreiben überwiegend *dh*: *dhe dhit dhe dheme* : *desseme dar dridden*: vereinzelte *th*. Im Lübecker codex des A. v. Bardowik 1298 ist *d* schon im ganzen durchgeführt: in einem weistum für Rostock 1267 *dhi* : *dat dan*. Wizlaf von Rügen 1307 meist *d*. Das Wismarer stb. seit 1250 schreibt *d*, obwohl mecklenburgische urkunden im 13. jh. sonst *dh*, *th* kennen. Im livländischen Ub. ist *th* in der ersten hälfte des 13. jhs. durchaus erhalten. Daneben setzen *d*, nicht aber *dh*, ein. Die Rigaer wie die Wolfenbütteler hdschr. des Wisbyschen stadtrechts haben nur *dh*, ebenso die ältere Nowgoroder schra. Die handschriften der jüngeren schra lassen *d* eindringen.

Anm. 2. Jüngere abschriften zeigen oft eine mischung von *th*, *dh*, *d*, in der die *th*, *dh* der vorlage, die *d* dem jüngeren abschreiber angehören können, was sich zu schlüssen auf die vorlage eines nur in junger handschrift erhaltenen textes benutzen lässt. Vgl. etwa Schlüter, Wisby s. 526 nr. 10.

Anm. 3. Die schreibung *th*, *dh* wird später (natürlich zeitlich verschieden für die einzelnen gebiete) nicht mehr lautlich, sondern nur archaisierend orthographisch sein. Das beweisen umgekehrte schreibungen *dh*, *th* für altes *d*, der frühe wechsel mit *d*, wie die veränderungen, die *d* erlitt (*gesinne* < *gesinde*, as. *gisidi* [§ 323], *âl-* [*âlheit*] < *adal-* < *athal-* usw.).

Anm. 4. Wenn die Nd. Korr. 12, 33 besprochene inschrift wirklich in den anfang des 12. jhs. gehört, so würde sie die aussprache *de, dit,* (: *bilethe*) zu einer zeit beweisen, in der der zünftige schreiber, noch in der alten tradition stehend, *th* (*dh*) braucht.

§ 320. Die entsprechungen von geminiertem *þþ* sind verschiedenartig. „oder". got. *aiþþau*, as. *ettho, ohtho*, ist mnd. im nebenton zunächst > *edher, odher* geworden. Die formen *edder, odder* sind die jüngeren und als sekundäre kürzungen aufzufassen. — *smede* schmiede will Collitz (Waldecksches wb. 80*) gegenüber waldeckisch *śmit*ᵉ als neubildung nach *smeden* „schmieden" erklären. In der tat scheint man hochtonig als mnd. entsprechung des germ. *þþ* verschärfte tenuis ansetzen zu müssen: *cittik, citk* fittich, *spotten* spotten (?), *ettelike* etliche. Vgl. Franck, Afränk. grm. § 95.

§ 321. Das anlautende *d* eines enklitikons schwindet durch assimilation: *van deme* > *vamme, vame, in deme* > *ime, bi deme* > *bîme, upper stat velde* Garz 1418, § 229. 262. Seltener zeigt dies die schriftsprache bei anderen präpositionen: *coren sondaghe* vor dem sonntag

Seehausen schb. 1502. *buten eder binener stat* Rüden (1310). Nicht gewöhnlich bei *dat*: *men lest id bok* Münstersche grm. *dat yd vorbenomede erve ergherd wurde* Garzer stb., s. 126.

âteme < *ât deme* mit verkürzung des *tt* nach langem vokal, dagegen *mitteme, mitter* usw.

Zu *schaltu* für *schalt du* s. § 307.

§ 322. Assimilation von *rd* > *r*: *verndel* < *vêrdendêl*, *vêrink* < *vêrdink*; *ep hemmelfares dach* Meckl. Jb. 60, 190 (1585).

waren für *warden* und *waren* z. b. Red. osterspiel 673. Der zusammenfall beider verben kann lautlich oder durch den zusammenfall in einigen flektierten formen eingetreten sein. Vgl. Mnd. wb. 5, 600 s. v. *warden*, 5, 603.

Entsprechend: *se begunden do to karden dat moste eyn tyt lanck warden* Braunschw. Schichtspiel v. 224/5.

§ 323. Die assimilation von *nd* > *nn*, *ld* > *ll* ist im mnd. von anfang an für einen teil des gebiets anzunehmen. Vereinzelte fälle aus namen sind schon innerhalb der vorangehenden periode nachgewiesen (Nd. Jb. 12, 91 in Merseburger texten, dazu z. b. Hartmann, Grm. d. ältesten Mda. Merseburgs *Hilliwardus* § 2. Zusammenfassend: Gallée § 274). Doch muss die assimilation *ll* im ganzen jünger sein als die verdunkelung des *a* vor *ld* > *o* (§ 93).

Die schreibung *-nn-*, *-ll-* ist niemals schriftsprachlich. Daher sind belege für die assimilation vornehmlich in ältester und jüngster zeit, und nicht in urkunden und briefen, sondern in kanzleibüchern zu finden. Die neuen *ll*, *nn* müssen von den älteren verschieden gewesen sein. da nur für sie die jüngere schreibung *lj*, *nj* (§ 324 anm. 2) vorkommt.

ll < *ld* hat entweder den gedehnten vokal (§ 65) gekürzt oder wurde zu *l* vereinfacht.

1. Stammsilben:

Beispiele: *Nolleke, Nolke* neben *Noldeke* im Dortmunder Ub. mehrmals (1354. 1355. 1369 usw.), *orkunne* Bielefeld 1348 (Nd. Jb. 20, 86), Coesfeld 1344, Osnabrück 1335 u. ö. — *Hillebrandus* Hildesheim 1319. — *greve to olenborch* (Fries. Arch. 2, 362; 1368), *beholet* behalten (Oldenburg 1428). *Hillebrande* Kiel. renteb. 1369, *beholen* ebenda 1376. 78, *panninghe, ennen* enden, *vormunner, blinne* blinde, *binnet* bindet, 1377 ebenda. *stede vnde vast to holende* Preetzische ukden. 1376, *behollende* Schlesw.-Holst. 1373. 77, Bremer beispiele (*ghelle, ole, velle, holen, lanne, munne*, zweite hälfte des 14. jhs.) Nd. Jb. 20, 86. — *behollende* behaltend Garz 1410.

Weitere beispiele gibt Tümpel, Nd. Stud. s. 56 ff.

Eine besondere stelle nimmt *gesinne, ingesinne* ein, das überwiegend und schon von anfang an mit *nn* vorkommt, auch mit *-inne* reimt.

Anm. Für *schinnen* und dessen ableitungen ist von einer form ohne dental auszugehen.

2. In ableitungssilben ist *-n-* für *-nn-* < *-nd-* eingetreten: *Kine die Hinkene* Aken 1267, *by slapener det* Hamburg ordelb., *by schiner sonnen* Mecklenburg. Ub. 5, nr. 3120, *myd der varne have* Kiel. renteb. 1376.

Dieser vorgang führt zu vermischung mit dem flektierten infinitiv, so dass die formen bald überhaupt nicht mehr auseinander gehalten werden und die rein orthographischen *d* auch in den infinitiv dringen. Die vermischung wird begünstigt durch die häufige *d*-schreibung neben auslautendem *n* (§ 308), wie auch syntaktisch durch solche fälle, in denen eine mischung beider konstruktionen nahe lag.

Auch kann *d* nun fälschlich in anderen formen geschrieben werden: *cullenkomende macht* Garz. stb., *dy nagelatende wedewe* Berlin. schb., *tosamende* Chron. d. d. St. 28, 366 u. ö.

§ 324. Nicht überall ist *-nd-* > *-nn-* assimiliert. Ein grosser teil des gebiets zeigt heute *-ŋ-*, übergang des dentalen nasals zum gutturalen, der schon im ma. anzusetzen ist. Vgl. Lasch, Schriftsprache in Berlin § 81. Doch ist die schreibung *ng* nie schriftsprachlich. Die schriftsprache bewahrt *nd*. Die übertragung auf den auslaut (wie *lam* < *lamb* zu *lammer*) hat nach ausweis der heutigen dialekte nicht stattgefunden: *hant, henge*.

Anm. 1. *ŋ* wird heute angegeben für Olpe, Attendorn, Waldeck, Hofgeismar, teile Brandenburgs, Südmecklenburg, Hinterpommern, Preussen, z. t. durch jüngeren ausgleich eingeschränkt.

Die fingierten liebesbriefe, Germ 10, 388 aus Göttingen haben *Edelent* : *Edelinghe*. Vielleicht hat man die im Gött.-Grubenh. wb. für den südwesten angeführten *hinger*, die (nach Damköhler, Mundartliches aus Cattenstedt s. 19) nicht im weiteren gebiet heimisch sein sollen, doch hiermit in verbindung zu setzen als reste einer verdrängten erscheinung?

Anm. 2. Nicht hiermit zusammen zu bringen ist *-nj-* für *-nn-* < *-nd-* in texten des 17. und 18. jhs., z. b. Hans unter den Soldaten (Nd. Jb. 12, 134 f.), *Enie* ende, *aniers, Lanje* lande, im gedicht v. d. Schlacht a. d. Conzer Brücke: *Mick wunjert man* (Nd. Jb. 31, 42). Bei Babst (Allerhant snaksche Saken tum Titverdriew) nur vor *r*: *hunjert, hunnert*. Dazu vgl. *ld* > *ll* > *lj* in *foljen* falten. Babst schreibt *fuljen* falten, *guljen* gulden, wo er vom standpunkt des Rostockers das Warnemünder platt verlacht.

§ 325. Zwischen *n* und *r*, *l* und *r* ist der dentale verschluss als *d* festgeworden, jedenfalls, wie heutige dialekte mutmassen

lassen, viel öfter, als die traditionelle schreibung dies erkennen lässt (*kelres* > *keldres*, dazu nom. *kelder*, vielleicht auch *kelr* > *kelder*).

hondere hühner, Brakel, güterverzeichnis mitte des 15. jhs., *kelder* Groningen stb. s. 14, Münster 1462.

Anm. Ein von Lübben, Mnd. grm. s. 45, angeführtes *garden* garn u. ä. ist vielleicht auch z. t. nach § 322 zu beurteilen.

Übertragung der genitivform auf den nominativ *holder rate* hohler fässer : *holde rate* ist selten. Meist ist *ld*, *nd* für *l*, *n* umgekehrte schreibung.

Früh und allgemein ist *alder* aller, namentlich als superlativverstärkung. Für die besonders zeitige und weite verbreitung ist hier neben dem lautlichen grunde wohl noch vermischung mit *al der*, (*al der jenen* usw.) anzunehmen.

alderêrst, *aldermêst*, *alderrechtverdigest*, *aldermînst*, *alderhîlgeste* usw.

§ 326. Ausfall eines intervokalischen *d* nach langem oder zerdehntem vokal und vor unbetontem vokal ist früh zu beobachten. In der älteren sprache beschränkt er sich auf gewisse kategorien, er wird begünstigt durch nebentonigkeit, sowie in der stellung vor sonorlaut. Daher kann neben *wedder* wieder, *wer antwer* ob, entweder entwickelt sein. Später werden diese grenzen überschritten. Daniel v. Soest braucht z. b. auch *preken* predigen. Seit dem 16. und besonders im 17. jh. werden die belege häufiger, doch muss der ausfall schon in älterer zeit sehr weit gegangen sein. Vgl. neben den unten gegebenen beispielen auch fälle wie *tho doden unde tho lathende* Hall. schb. s. 60 mit umgekehrter *d*-schreibung.

Wir beschränken uns hier nur auf ältere beispiele. Jüngere siehe bei Tümpel, Nd. Stud. § 9. Siehe auch Jostes' ausgabe des Daniel v. Soest.

1. Zweigliedrige namen mit dem ton auf dem langsilbigen zweiten kompositionsgliede: *Goschalcus* kennt schon Beckmann, s. 91 im Korveyer äbtekatalog vor unserer periode. *Goscalcus* Bielefeld 1338, Kieler renteb. 1340 Garz 1406 u. ö. Früh *âl* < *adal*: *Alheidis* 1256 (Nd. Korr. 29, 19, Wernigerode), Aken 1267. Bekannt ist die allgemein mnd. form *Aleke*, *Tâleke*. *Alhardus* 1224 graf v. Orlamünde. *Olric* Hildesheim 1312 (aber *sente Odelrikes* 1318 ibid.). Die latinisierungen bewahren das *d*, das die volkssprache aufgegeben hatte. Neben *Meideburch* (§ 127), *Meyburch* (Anhalt § 212), *Megeburch* Hall. schb. s. 1, auch Magdeburg 1392, *meyburschen* und *meydeburschen* graf v. Blankenburg 1290. Vgl. auch *Hans Bastover* Kieler renteb. 1378. 79; die volkstümliche form, die die schriftsprache nicht zulässt, ist im namen festgehalten. Jünger: *Nedderen Dodeleren* und *Doleren* Magdeburg 1447.

2. Üblich ist in weitester verbreitung die form ohne *d* in *wer* ob (s. o.), gegen *wedder* wieder, trotz der häufigen zusammenstellung mit *edder*: im kompositum *antwer, anter*. Unter verschiedenen betonungsverhältnissen entstand die doppelheit *bederve*, öfter *bedderve* gegen *berve* (hd. bieder und biderb). *sint* < *sîdent*. Sehr gewöhnlich ist *dûsch* deutsch, *de dûschen*, < *dûdesch*, wobei auch dissimilatorische vorgänge mitwirkten. *müddese* < *müddesede* Brakel (acker für ein *müdde* aussaat, Woeste, Wfäl. wb. s. 178), *gefoirde* gefütterte, Mnd. wb. 5, 292.

Goldenste 1346 neben *Goldensteden* 1383. Jb. f. d. G. Oldenburgs 15.

3. Einige jüngere belege des 15. jhs.: *en unrelyck man, quellyck* < *quedelik* in einem ofries. text des 15. jhs., Fries. Archiv 1, 133 ff., *raschop* vorrat, Magdeb. Äsop 27, 66. Im 16. jh., seit beginn, sind beispiele nicht selten: *Luiken* < *Lûdiken* Hildesh. (J. Brandes), *weghebre blade* plantago, Lübeck 1511 usw.

Anm. Da, wo durch ausfall des intervokalen *d* zwei vokale zusammenstossen, zeigen heutige dialekte häufig einen übergangslaut, *h* und vielfach *j*. Mnd. belege hierfür scheinen noch nicht vorzukommen, doch bald nach der mnd. zeit findet sich 1596 bei Jos. Gulich aus Osterburg (Altmark [Nd. Jb. 28, 52 ff.]), *raye* rate, *gayes* gottes (s. 56), *gaye* güte (s. 57. 58), *cayr, cayger* vater (s. 55). Die gleiche erscheinung belegen in dem vor 1616 in Hamburg aufgeführten „Scriba" Bolte-Seelmann, Mnd. Schauspiele s. *24 und besonders 161. Weitere belege aus dem 17. jh. ebenda s. 162 f. — Heinr. Jul. v. Braunschweig verwendet dies *j* in der „Susanna", um eine märkische frau zu charakterisieren.

Über die einstige ausdehnung des *j*-gebietes handelt Seelmann, a. a. o. s. 162, dazu Mackel, Nd. Jb. 31 s. 75.

Zur entwicklung *d* > *r* s. § 248.

b). Spiranten.

s.

§ 327. Mnd. *s* [as. *s*], westgerm. *s*.

Zeichen: § 330.

In hd. lehnwörtern steht *s* auch für *ts* (*z*), ferner steht *s* für romanisches *s* (*c, ch*), lat. *c*, anlautend auch für lat. *ps*.

s steht im grammatischen wechsel mit *r* < *z* (§ 226). In der verbalflexion ist zuweilen ausgleich eingetreten: *was, wêren* aber *las, lêsen*.

§ 328. *s* steht:

Im anlaut: *sîn, sitten, slân, sôken, sniden, spelen, swin, swimmen; sart, salter, salm. Sander* < *Alexander, sedele* zettel, *sucker* zucker, *sappel* kranz.

Im inlaut: *lesen, wesen, ûse, unse, crost, geste; rôse, ganse* ganze, *kerse, dansen.*

Im auslaut: *hûs, gôs gans* gans; *plas* platz. Aus *ss* (< *hs*) vereinfacht: *ses, ros.*

s < *k* durch sibilierung s. § 339.

Auf alte idg. verhältnisse geht die doppelheit *nebbe, snebbe, snarel* und in einigen anderen fällen zurück.

ss: *küssen, wisse* sicher; *wassen* < *wahsan*: *bessem* (< *besm-*), *desse* § 227; *misse, almisse.*

In *weste, moste* ist *st* für *ss, s* eingetreten. As. *wissa, môsta,* ahd. *muosa.*

§ 329. Westgerm. *s* war stimmlos. Der allgemeinen nd. entwicklung entsprechend ist anzunehmen, dass *s* inlautend in stimmhafter umgebung stimmhaft wurde. Für das as. beweist dies die form *losda* mit *d.* Doch ist heute auch z. t. der anlaut vor vokal stimmhaft. Auch für das mnd. ist nicht mit einheitlichem lautwert zu rechnen, sowohl im anlaut wie auch nach nasal oder liquida.

Für die beurteilung der aussprache ist auf die folgenden beobachtungen hinzuweisen:

1. *sch* und *s* wechseln (§ 334). Die laute standen sich also nahe. *sch* wird besonders auch für fremdes (stimmloses) *z* gebraucht: *scheghen* ziegen, Hildesh. stadtrecht, s. § 334. Wo *s* und *sch* wechseln, wird man vielleicht *s* für stimmlos halten dürfen.

Vgl. ferner die heutige aussprache im westfälischen. Grimme, Plattd. Mundarten charakterisiert § 112 die nd. *s* als „dorsale *s* mit schwacher *sch*-färbung". Reuter, Beitr. z. Siegerländer Mundart s. 17 spricht von dem „charakteristischen westfälischen zwischenlaut zwischen *s* und *š*".

s tritt auch für frz. *ch* zuweilen ein: *sappel* (mhd. *schappel*) kranz, *tartze* tartsche, öfter in ortsnamen, *Rotzeil* Rochelle. Auch dies weist auf stimmloses *s.*

2. Im kolonialgebiet wird der verschiedenartige slawische anlaut durch *c*: *Cerwist, cz tz*: *Czedellendorp,* auch *sz* gegeben, seltener durch *s.* Dies *c, cz* wechselt zuweilen mit *sch*: Riedel, Cod. diplom. brandenburg. Chronol. reg. 3, 499 *Schirwist* und *Czerwest.* Garz schreibt die fremden namen und lehnwörter mit *ts, tz.* dagegen *Sund, sundisch* Stralsund.

Über *s* nach nasal oder liquida s. § 330 II. Wo die gruppe *rs* dehnen konnte (§ 62), muss *s* stimmhaft gewesen sein. Im allgemeinen aber war *s* in dieser stellung wohl stimmlos (§ 330).

§ 330. Zeichen: *s. ſ. ꝛ. c. ss. ſs. sz. cz. tz. tzc, sch. sh.*

I. *ſ* gehört ursprünglich vor allem dem an- und inlaut an, *s* dem auslaut. Später findet sich *s* wie die kombination *ſs* an allen stellen. *z* steht häufig für *s* in jeder stellung, vor allem im anlaut. Es ist beliebt im westen, doch, besonders in älterer zeit, auch im ganzen gebiet nicht selten. Zu beachten ist, dass *z* den lautwert des *s* hat, während as. *z* = *ts* ist (vgl. *z* = *s* im fränkischen): *zone, kezen, unze, alze* usw. Oft steht *z* vor *w*: *Zwerin, zwe* wer. *z* für stimmloses *s* (*ʒ*) in fremdwörtern: *creyz* kreis (Braunschweiger vehmordnung). *ss* im wechsel mit *s, sc, sz* ist z. t. etymologisch berechtigte doppelung (§ 328), z. t. bezeichnet es die vokalische kürze bei stimmlosen konsonanten. Zuweilen steht *ss* (*sz tz*) auch nach konsonant: *orsse* Braunschw. 1303. *unsse, Hildssem* neben *Hildensem* (*Hildss-em*). Für hd. *z*: *kersse*. Zur bezeichnung des scharfen *s* ist auch *tz, cz, c* üblich: *mescet* (Hildesheimer stadtr.) messer, *Wescel, Wiscelus, tzil, czirliken*; *Rus(s)en, Ruscen, Rutzen, Rucen, Rycen* Russen in urkunden der ostseeprovinzen.

Über *sch, sz* für *s* s. § 329. *sz* im anlaut deutscher wörter: *szone*.

Anm. *tz* hat daneben auch den wert der affrikata, § 330 II.

In *crûce* „kreuz“ liegt gelehrte schreibung vor.

ts in *tserentich* (danach *tsestich*), nur an der ndl. grenze (Groningen), weist in seinem *t* auf die alte vorsilbe *ant-, at-* zurück (§ 221).

sh in *she* (*sé*) ist nach § 237 a. 1 zu beurteilen. Ausserdem kommt zuweilen *h* nach *s*, wie nach anderen konsonanten, vor: *shone*.

II. Neben dem dentalen spiranten hat auch die affrikata dem nd. nicht gefehlt. Sie wird gewöhnlich durch eine häufung von konsonanten gekennzeichnet, da einfaches *tz* stimmlosen spiranten darstellen kann. *Ertzebischope* Magdeb. 1305. In *Fryczcze* (so Magdeb. 1468) ist die affrikata aus dem stammkonsonanten + *zc* entstanden. Auch konnte sich nach nasal oder liquida vor stimmlosem *s* leicht ein dentaler verschlusslaut, *t* + *s*, bilden (§ 309): *Holtzsten* Hans. Ub. 2 nr. 725 (*ltst-*) wie *dantszet* Riga 1477 (*-ns-*).

Es wechseln: *gantz, genczliken, gentsliken, ganze, gans. Hintze, Hince, Hinse, dintzedach, dinsedach. dintzedages, tintze*, aber *ghensliken* (Wernigerode 1440).

Selten ist *tz* affrikata: *gotzhus, Lantzeberch*, auch wohl im entlehnten *gatze* gasse (durch ahnlehnung an *gat*?).

Stimmlos ist *s* in der verbindung *ks*, die auch *x* geschrieben wird: *sünderli(n)x, jârli(n)x. dynxszdages* Riga 1477.

§ 331. *s* als mittlerer konsonant ist zuweilen gefallen: *du secht* neben *du sechst. lette* letzte, Hall. schb. s. 52 (die gewöhnliche erleichterung ist aber *leste* [§ 310]).

§ 332. *s* ist in wörtern mit stammhaftem *k* vor dem deminutivsuffix *-ken* eingeschoben: *bôkesken, clôzken.* Der vorgang schreitet von W. nach O. zu ausgang der mnd. zeit vor. Später hat sich dies *s* auch nach *g*, *g* eingestellt, doch schreibt der Stralsunder Gentzkow noch ende des 16. jhs. *bökesken*, aber *gehengeken, ringeken.*

§ 333. In der verbindung von *s* mit den dentalen lauten *n, l* wird im 13., 14. jh. überaus häufig *c* zwischen *s* und *n, l* geschrieben, auch in solchen fällen, wo *s* und *l* nicht der gleichen silbe angehören. Die erscheinung ist für *l* aus den übrigen germanischen dialekten bekannt. - Siehe Holthausen § 209 anm., Gallée § 291, Franck, Afränk. grm. § 102, Braune, Ahd. grm. § 169 anm. 3, wo weitere literatur verzeichnet ist. Wilmans 1[3] § 153.

platenscleger, sclân, sclâpen, sclote, scnîden schneiden, *de wanischnede* (Hannover stb.), *Scnîdewint* (eigenname), *Wisclaf* (Wizlaf 1307), *Haldescleve, Santerscleve, Wanscleven* (Wandsleben), vgl. Seehausen 1499: *Wanschleve.* Die letzten beispiele gehören der Magdeburgischen gegend an. Hülsse, Geschbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 13, 163, gibt die formen *Gatterschleben, Irxschleben, Oschmerschleben* in Magdeburgischen hd. texten (*sl-* wird zu *schl-* in diesem gebiet). Ganz regelmässig ist *c* an dieser stelle im lehnbuch des erzbischofs Günther von Magdeburg, 15. jh.

Anm. 1. Einige male finden sich falsche *c* vor vokal: *he scalz sek undscecken* (*sek entsecken, entsaken*) Hildesheimer Ub. nr. 545 (1300), *corscetten* für *vorsetten* Garz 1453. (Vgl. § 329. 334). — Vor *w*: *scnat* Hall. schb. s. 60.

s vor konsonant *n, m, l, w* ist auf einem bedeutenden teil des gebietes unverändert geblieben. Doch ist vereinzelt schon im 15. jh. (Magdeb. 1433; *geschneden* Ukden. d. Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Ges. 1482), sehr stark aber seit dem 16. jh., besonders in der zweiten hälfte des 16. jhs., die orthographische verwendung des *sch* vor *n, m, l, w* weit über das heutige *sch*-gebiet hinaus verbreitet und charakteristisch für texte der späteren zeit: *schwîn* schwein, *schlôch* schlug, *schnîder* schneider usw.

Anm. 2. Ob und wie weit *st* > *šl, sp* > *šp*, wo diese heute lautlich sind, schon in der spätmnd. zeit anzusetzen ist, ist nicht zu bestimmen.

§ 334. *sc* (später *sk*) wechselt mit *sch* (*sg, ssch*). *sch* beginnt schon in vormnd. zeit. Einige ältere beispiele gibt Gallée § 179. 240. Für *sch* wird *sh* selten gebraucht.

Obwohl *sch* schon von anfang an neben *sc* steht, ist doch noch zu ende der periode *sc* (*sk*) nicht verdrängt. Nachdem in einer mittleren periode *sch* vorgedrungen war, macht sich zu ausgang, seit ca. 1500, *sc* und *sk* neben *sch* wieder stärker geltend.

sc steht öfter im anlaut als im inlaut, gern vor *r*, während vor vokal, besonders vor *e*, *sch* stärker durchgeführt erscheint.

Dem doppellaut (s. u.) scheint *sg*, *sgh* mehr zu entsprechen. Doch steht *sg* = *sch* auf dem ganzen gebiet, auch wo *sch* schon ein einheitlicher laut gewesen sein dürfte, da auch sonst *g* für *ch* gebraucht wird.

Inlautend findet sich auch *ssch*, das in den wörtern *twisschen*, *ésschen*, *bisschop* die überwiegende schreibung ist.

Jetzt ist im westen im anlaut *sk*, *sχ* bewahrt, *sk* im in- und auslaut auch in anderen teilen. Wenn G. Rollenhagen ende des 16. jhs. (Nd. Jb. 18, 123) den Westfalen vorwirft, sie könnten *sch* nicht aussprechen, so ist zu schliessen, dass Magdeburg und die mark Brandenburg damals das mit dem massgebenden hd. übereinstimmende *š* gesprochen haben. Im übrigen sind für die frühere zeit die beziehungen zwischen stimmlosem *s* und *sch* zu beobachten (§ 329): *scap edder scheghen* Hildesheimer ratsordn., *schimelen* semmeln, Hamburg 1520. — *Phacedach* neben gewöhnlichem *Paschedach* (Schlüter. Wisby s. 522). *twissen* und *twischen* graf v. Blankenburg 1290. *dusches* (für *düsses* Nd. Jb. 6, 138. Simson). *vor dem Rade tho Gharsche* für *Gartze* (oder nach § 329, 2?). Früh ist *groschen*, *harnasch* mit *sch* für *s* zu finden, *harnasch* schon im Ottonianum.

Doch wenn diese formen auch auf das vorhandensein des *š*-lautes schliessen lassen, so fragt sich immer noch, in welchem geographischen umfange der einheitliche laut bestand. Eine schreibung wie *der dutzen heren* im wfäl. 1404 (Seibertz 3, 21) zeigt, dass die orthographie auch in solchen teilen angewandt wurde, die noch jetzt *sk* erhalten haben. Ältere estnische lehnwörter zeigen *k* < nd. *sk*.

Das einheitliche *š* muss seinen wirkungen nach ein stimmloser palataler laut gewesen sein, der mit wenig vorgestülpter lippenstellung gesprochen wurde, ein hellerer laut als *s*, wie die entwicklung *sever* aber *schipper* (< *kiever*, *skiepper* käfer, schöpfer § 339) dartut.

Anm. 1. Die gleiche behandlung wie die inlautenden *sk*, *sc* haben auch die komposita *hantschen* handschuhe, *holscher*, *holschemeker* erfahren nach ausweis der modernen formen.

Anm. 2. Hinzuweisen ist auch auf einige schreibungen in Magdeburger texten: *geeyschiet, were ok dat sie dat eschieden* (heischen würden) städtebündnis 1351, die eine art mouillierung, wie sie sich bei palatalem spiranten leicht einstellt, darzustellen scheinen. Auch *Dederescige* neben

de Dedersege (Seehausen 1496) ist anzuführen (vgl. § 342, II *colmechtic* usw.).

Anm. 3. Einige auffallende schreibungen sind *duchzer* für *düscher* deutscher, Berlin 1506, *tuchschen*, *tuch* zwischen, Garz 1453 resp. 1455.

s < *sc* im auslaut ist heute die sprechform im westlichen westfälischen. Mnd. beispiele finden sich aus dem ganzen gebiet. Sehr häufig sind die ortsadjektiva *englis*, *clamis* Hamb. schiffrecht, *crankvordis* Berlin, *lispunt* < *livisk punt* ist die gewöhnliche form, *cusliken* Lüb. Hlg.-Geiststatut, *unkusheit* Josepe u. ö., *minslik*, *vlefsboden* und *vleschboden* Kieler rentebuch 1481.

Anm. 4. Vgl. die ahd. erleichterungen *wunsta*, *mista* zu *wunsken*, *misken* Braune, Ahd. grm. § 363 a. 5.

sal- < *scal* in nebentoniger stellung im westfälischen. Im östlichen Westfalen daneben auch *sc*, *sch*. Über die weitere verbreitung durch entlehnung in der älteren zeit s. § 10.

Im nebenton entstand auch *wispel* < *wicschepel*. — *halfspel* (stb. von Quakenbrück).

V. Gutturale und palatale.

k.

§ 335. Mnd. *k* [as. *k*], wgerm. *k*.

Zeichen s. § 336.

k steht:

Im anlaut: *kan*, *kern*, *kêsen*, *kint*, *klên*, *kné*, *kolt*, *köninc*, *kwam* (*quam*, *qwam*); *kedene*, *klocke*, *kort*, *crist*, *crûce*.

Im inlaut: *anspráke*, *breken*, *gêstliken*, *maken*, *rîke*; *ekster* < *agastria*.

Im auslaut: *bôk*, *ik*, *mark*; *pik*.

Anm. *krossen*, *kroschen* (ostfälisch) neben *g* ist wohl hd.

In *darenkegen*, daraus *kegen*, *keyn*, kann *k* durch assimilation von *t* und *g* (vgl. *Rücker* < *Rutger* [Berlin]) wie *man* < *newan* (§ 229) entstanden, braucht also nicht immer entlehnt zu sein. Beispiele: Bielefeld 1338, Elbing 1339, Halberstadt 1392, Braunschweig 1415 usw. (Germ. 35, 142).

kk (*ck*) findet sich in *licken*, *sticken*; *acker* (got. *akrs*); *dicke*.

Zu *Rücker* s. o. anm. *Fricke* zu *Frithuric*.

§ 336. Zeichen: *k*, *c*, *kh*, *ck*, *ch*, *gk*; *kw* = *qu*, *qw*; *ks* — *x*. — *kk* (*ck*), *gk*, *cg*, *chk*.

c wechselt mit häufigerem *k* vor *a, o, u,* (*y* = *ü*). *c* steht im auslaut neben *k* in der älteren zeit, später namentlich noch nach *y*. *c* ist durchaus gewöhnlich vor *r, l, n*, ferner vor *h*; nach *s* steht *c* auch vor hellem vokal (soweit nicht *sch* dafür eingetreten ist); nur zu ausgang der periode kommt *sk* vor. Die anwendung des *c* vor dunklem vokal, vor *l, r, n*, entspricht der alten tradition (E. Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten s. 47). Beispiele: *Conrat, cundich* Dortmund 1319, *copman, cophus* Hannover 1397, *cofte, verkofte* (: *wilkored*) Hildesheim 1300. *Kerchern, Brochusen, antwordicheyt* Bielefeld 1338, *closter, cleyn* (häufig), *cnopelen* knüppeln Hans. Ub. 2 nr. 505, *creyz* Braunschw. vehmordnung, *crist, kirchere, feradere* Wismar 1250. (*c* zwischen *s-l, s-n*: *sclân, scnâden* s. § 333). — Zur schreibung *ck*, die im in- und auslaut gewöhnlich für *k* ist, auch im anlaut vorkommt, s. § 236. *ck* steht nach langem, zerdehntem oder kurzem vokal oder nach konsonant. — *gk* findet sich hauptsächlich im auslaut nach *y*. Für *kw* tritt *qu, qw* ein: *quam, quêmen, quit*. Zum wechsel *u* und *w* in dieser verbindung s. § 291. — *ks* wird, besonders im westen, durch *x* ersetzt. — *ch* für *k* im anlaut (P. Beckmann s. 78, Gallée § 168) ist mnd. ungebräuchlich. Im auslaut, auch sonst, steht *ch* = *c* vielfach: *rolch, ganch, dinch* (Girart, Z. f. d. a. 45, 9 ff.) (§ 344), *march* (1338 mark) u. ö. Hiernach wird auch *ch* nach vokal zu beurteilen sein, und es wird sich in dem häufigen *ôch* nicht immer um spiranten handeln müssen. Vgl. zu diesem wort auch noch die neigung, kurze worte durch *h* zu verlängern: *shê, vhê, och, spruch* : *spreken* Hans. Ub. 2 nr. 505. Die auslautschreibung wird auch auf den inlaut übertragen.

In *wichelde* wechseln *k, c, ch, g*: *wichilede* Münster 1221, Braunschweiger vehmordnung; *wychbolderecht* Kiel 1364; *wigbelderecht* Hameln ratswillkür 1348. (Hinzuweisen ist auf den as. brauch, *gh* im auslaut für *k* zu schreiben.)

Anm. *marg, kramwerg* in Halberstadt 1425 (Germ. 35, 143), *marg* (Anhalt, Kahle § 250) und ähnliche formen sind md. entlehnungen.

Für geminiertes *k* finden sich die schreibungen *kk, gk*: *klokken, klogken*, auch *ck*, das aber auch für einfaches *k* steht, s. o. *ckk*: *dichke* Hamburger stadtr. 1292 s. 161, Girart, *getrechkit* Girart, *klochken* Groningen stb. s. 1, *achker* Garz 1452, Seehausen schb., *Bechker* Seehausen usw. Auch *ghkk* begegnet z. b. Garz 1410.

§ 337. *k* > *ch* nach *i* in unbetonter stellung: *-ik* > *-ich* in der silbe *-lik, -liken*, auch vielfach *sich* < *sik*. Ferner in den mit *-rîk* zusammengesetzten namen. Der spirant wird im inlaut (*-ligen* < *-liken*) oft durch *g* bezeichnet, was auf stimmhaften spiranten im inlaut zu weisen scheint: *openbarlich, witlich, welich* welch; auch *gelîch, crüntligen, Henrich*: *Thideriche* Wedemer ukde.

Dagegen ist *ich, ech* „ich" (soweit in diesen formen nicht *ch* für *kh* steht) nicht als nd. zu fassen.

-kt- > *-cht-* (vgl. § 295 *-pt-* > *-ft-*) ist schon alt in *sochte*,

sächt zu *sôken*. Dagegen heisst es gewöhnlich *brikt*, *sprikt*; *bricht*, *sprecht* in älteren texten: Lübecker ratsordnung von 1163 (überliefert 1294), Hamburger recht 1292, Hamburger schiffrecht (beide handschriftlich um 1300).

Die form *marcht* für *markt*, die in einigen modernen dialekten auftritt, lässt sich in der mnd. zeit nicht belegen.

sc > *sch* s. § 334.

§ 338. Interkonsonantisches *k* schwindet in *kerspel* (*karspel*, *kaspel*) kirchspiel. — Unter ausfall des *k* (*g*, s. § 344) nach *n* wird der gutturale nasal zum dentalen gewandelt in *sante*, *sente* (*sinte*, *sünte* [§ 139]). Selten wird *c* unter anlehnung an die grundform geschrieben: *sencte*, *syncte* (Anhalt. Kahle § 254), *suncte* Dortmund 1348, Ub. Dortmund 1, 444. *dingsedach*, *dinxe(n) dach* > *dinse(n) dach* > *dinstach*. Auf das westfälische beschränkt ist *junfer*, *juffer* < *juncfrouwe* (§ 346). *punte* < *puncte* ist vornehmlich westfälisch, doch ist die assimilierte form auch weiter östlich einige male zu belegen.

k schwindet, wieder besonders im westen, in der unbetonten endung *-lik*: *kostel*, *vorstandel* für *kostelik*, *vorstandelik*.

Zu *s* < *sk*: *minslike*, *lîspunt* s. § 334. Zu *tk-* > *t* s. § 316. Eine zweite dialektische entwicklung *-tk-* > *-tj-* ist ebenfalls jung. Belege scheinen erst dem 17. jh. anzugehören. — In *Fricke* zu *Frithuric* liegt ältere assimilation *tk* > *kk* vor.

§ 339. Die stark palatale aussprache des *k* wird im as. vor *e* durch einfügung eines *i* (*kietelaren*) gesichert. Beispiele gibt Holthausen § 242, Gallée § 235.

Mnd. material: Neocorus erwähnt (Nd. Jb. 2, 134ff.) die dithmarscher formen *zint* für *kint*, *zest* pelz, *zufsen* küken. (Zu *rolst* ebenda s. Nd. Korr. 2, 59f., Mnd. wb. 5, 304. 559.) Friesischen ursprung der formen weist Walther, Nd. Jb. 2, 135 zurück.

Hierzu kommt die form *serer* käfer im nordalbingischen und ostfälischen (Göttingen-Grubenhagen, Hildesheim, Bremen, Holstein, Mecklenburg; *maiserel* Braunschweig, Hannover. — *brucus* : *serer* Hamb. glossen 15. jh. [Nd. Jb. 1, 21]. *paghentzerere* Braunschweiger schichtspiel v. 45). Im gleichen gebiet ist die form *schipper* „schöpfer" heimisch < *skepper*, die § 140 aus diesem palatalen *k* (*sk'eppere*) hergeleitet ist.

Das reichste material bieten auf dem gleichen nordalbingischen und ostfälischen gebiet die ortsnamen (Gallée § 236). Diese untersuchte besonders Seelmann, Nd. Jb. 12, 64ff. (Dazu bes. Hans. Geschbl. 1873 s. 166 a. 1, Tümpel, Beitr. 7, 12, Bremer, Grdr. 3^2, 865. Walther, Nd. Korr. 32, 83ff.) Die

in diesem zusammenhang interessierenden schreibungen zeigen sich im holsteinischen, um Zeven (*Kivena*), Celle (*Kiellu*) und Rinteln (*Zersen* < *Kersne*). Seelmann belegt sie unter hinweis auf nordalbingische besiedlung auch um Quedlinburg, Halberstadt, Braunschweig, z. b. *Sallersleben*. älteste belegte form *Kiereslebu* (961), Wüstung bei Quedlinburg. Vereinzelte spuren auch sonst (*Salbetse, Salebizi* Salbke b. Magdeburg) s. bei Seelmann a. a. o. s. 78.

In anbetracht der as. belege für die palatale aussprache des *k*. sowie der jungen entwicklungen *sever. schipper* (siehe auch den vokal in *bike* bach ofäl. und wfäl.) ist anzunehmen, dass die anlage zu dieser entwicklung über ein weiteres gebiet verbreitet, und in verschiedenem masse vorgeschritten war. Heute ist gewöhnlich *k* eingetreten (*Kerleggehuse* 1149, *Schelinghuse* 1221, *Tzellingehusen* 1260, jetzt *Kellinghusen*, Nd. Korr. 32. 84 usw.). Jedenfalls hatte im 11., 12. jh. kein voller übergang *k′* > *z. s* stattgefunden, etwa nur *k′* > *k′s′*.

Vgl. schreibungen wie *Xicthi* 1060, *Xikthe* 1160. *Kikthi* 888 (Nd. Jb. 12, 70), heut Sickte b. Braunschweig. *Xillingho* 1172 < *Kinlinga* 944. heut Zilly, kr. Halberstadt (Nd. Jb. 12, 68f.). Auch viele unsichere schreibungen, *Ki, Sk, Sck, Sh, Sch, St, Tz, Cz* u. a., die alle für den laut z. t. im gleichen namen begegnen, bezeugen, dass dieser laut keine genaue entsprechung im vorhandenen system fand.

Von solchem mittellaut aus war die weitere entwicklung einerseits zu *k*. andrerseits zum spiranten. *sever. zint*. möglich.

Zur chronologie weist Borchling (Nd. Korr. 31, 63) darauf hin, dass slav. *Liubici* anscheinend durch anschluss an diese gruppe im 12. jh. zu *Lübeke* werden konnte.

Anm. Im Merseburger gebiet gehört hingegen die sibilierung zu den friesischen bestandteilen. Beispiele: Nd. Jb. 12, 70. 74. Hartmann, Grm. d. ältesten Mda. Merseburgs, passim. *Thile Steynbitze. Hinrik Stenbitze* Hall. schb. s. 277. 446 u. ö. erklären sich aus der Merseburger nachbarschaft.

g, j, ch.

1. *g.*

§ 340. Die drei zeichen *g, j, ch*, die etymologisch verschiedene laute darstellen, durchkreuzen sich, so wie die laute selbst z. t. zusammengefallen sind.

Wir führen zunächst die etymologisch *g* entsprechenden laute an.

g stand im grammatischen wechsel mit *h*. das intervokalisch fallen musste: *tên, togen* ziehen; mit übertragung auf *h* < *hw* (das ursprünglich mit *w* wechselte): *sên, sâgen sêgen* § 226.

g im anlaut: *gân, gelden, gift, glas, gôd, gôs, grîpen, grôt, gunst*; *gans* ganz.

Im inlaut: *dages, jagen, leget, tegen, mögen, ergeren, küninginne.*

Im auslaut (meist *ch* geschrieben): *dag dach, mag mach, slôch* schlug, *plôch* pflug.

Über auslautendes *g* in *egg* ei, *twegg* zwei s. § 124.

Auf *j* geht *g* im anlaut zurück in *de gene, gy*, auf *i* < *e* in den mit *io* zusammengesetzten partikeln *gimmer* usw., an die sich *genege* anschliesst, auch in *gik* (**iuwik*) usw. Vgl. § 341 III, 342, 2.

Geminiertes *g*: *liggen* (as. *liggian*), *egge* (as. *eggia* schneide), *leggen* (got. *lagjan*), *brügge* brücke, *mügge* mücke, *rügge* rücken.

§ 341. Zeichen: *g, gh*; *j, y*; *ch*; — *gg, ggh, gk, cg, cgh, ck, kk, kh, ch, chg*; — *ng, nch, nk, gg, ncg* (§ 344).

Die schreibung *gh*, die anfänglich fast ausschliesslich vor *e* oder im auslaut üblich war, tritt allmählich mehr und mehr an die stelle von *g*, freilich ohne je *g*, besonders vor *a, o, u* (*i*), völlig zu verdrängen. In manchen texten kommt *gh* vor *a* usw. schon sehr früh vor, dagegen findet andrerseits Korlén (s. 237 ff.) noch in der Statwechhandschrift ein streben nach scheidung (*gh* vor *e, i* [*a*], sonst *g*). Vor *i* steht *gh* häufiger als vor *a, o, u*, aber nur in schreiben, in denen *gh* auch vor *e* steht; dagegen gibt es zahlreiche texte, in denen *gh* vor *e* steht, doch nicht vor *i*.

Nachweise: Die schreiber der ältesten zeit folgen verschiedenen systemen: I. Im Ottonianum steht einfaches *g* auch vor *e*, Braunschw. stadtr. von 1265 *g, gh*, Hildesheim 1272 *g*, die Hildesheimer urkunde Siegfrieds II. 1300 hat *gh*. Die älteste Nowgoroder schra (Lübecker handschrift), die jüngere schra, Jaroslaws vertrag 1269: *g*; die Rigaer handschrift der jüngeren Nowgoroder schra (ende des 13. jhs.) hat im ersten teil *gh*, im zweiten *g*, die Kopenhagener handschrift hat *gh* anfangs seltener, später häufiger. Graf von Blankenburg 1290 *g*. Das Hamburger recht von 1292 (Hdschr. ca. 1300) *gh* (sogar *ghaven*). Höfer, Älteste Urkunden nr. 20 (wfäl. 1292) *g*. Das Lübische recht 1294 *hilghen ghedan ghut ghod*. Der Magdeburg-Zerbster münzvertrag 1294 *gh* vor *e, o*. Die Bremer statuten 1303, Wizlaf von Rügen 1304 (auch *ghut, ghudes*), graf v. Regenstein 1329 (*ghe*), die ältesten deutschen urkunden bei Seibertz, Wfäl. Ub., zeigen auch *gh* neben *g* usw. Ausser den schon erwähnten seien noch einige beispiele von *gh* vor dunklem vokal genannt: *ghod* (*goddes* nr. 234, *ghodes* 235) Magdeburg 1305, *beghund* fürst von Mecklenburg 1306, *beghunt, ghut, ghodes* Hans. Ub. 2 nr. 704 (1342) usw. Dagegen findet Schlüter in der Stockholmer handschrift des Wisbyer stadtrechts (mitte des 14. jhs.) *gh* nur vor *e*.

Ein besonderer lautwert kann im mnd. nicht mit der scheidung *g* : *gh* verbunden sein. *gh* vertritt an den genannten stellen so gut spirantisches *g* wie verschlusslaut: *ngh, ggh*. Es handelt sich ursprünglich bei der scheidung *g* : *gh* vor hellen oder dunklen vokalen um eine orthographische entlehnung, einen gebrauch, der weit über das mnd. gebiet hinaus und lange vor der mnd. zeit zu beobachten ist. Vgl. besonders Gallée, As. grm.

§ 248, Braune, Ahd. grm. § 148 a. 4, Franck, Afrk. grm. § 103, Wilmanns 1[3] § 71, Weinhold, Mhd. grm.[2] § 222f., Franck, Mndl. grm. § 9, v. Helten § 91. — Zu beachten ist, dass *gh* nicht mit dem jüngeren *g* wechselt, das auf *i*, *j* zurückgeht oder hiatustilgend steht in *seigen* säen, ferner in *gimmer* und anderen mit *io* zusammengesetzten partikeln, auch *gy*, *gik* (§ 341 III. 342). — Sehr fest ist *gh* in der vorsilbe *ghe-*, die für einen teil des gebiets rein schriftsprachlich ist. — *ghân* „gehen" entspricht der neigung für verstärkung des kurzen wortes durch *h* (*thô*. *vhê*). — *gh* steht auch gern für *ch*, besonders vor *t*.

II. *ch* in ältesten texten im anlaut und an solchen stellen des inlauts, die keine auslautform neben sich haben, gehört einem älteren system an im westen, am Rhein, dessen letzte spuren in der ältesten mnd. zeit noch erkennbar sind (Gallée § 251 [Heinzel s. 102]). Einem *chebâr*, Freckenh. heb., *Rechinhereshûsun* entspricht *von godeschenaden* Lübecker ratsordnung 1163 (hdschr. 1294), *sulchedane* graf v. Blankenburg 1290, *chemeyne* Magdeburg 1337, *chewint* Hall. schb. s. 50. *to chechen Siuerdes dore* s. 51 u. ö. Die vorsilbe *che-* auch Meckl. Ub. nr. 6953. — *echen* eigen, Hall. schb. s. 49 u. ö., in der Wedemer urkunde. *mochen* mögen, *ghelechen* Anhalt. — *volchen*, *morchen*, *ercheren* Wedemer urkunde, *burcheren* Anhalt (Kahle § 237).

Anders als diese *ch* ist später *ch* für *g* zu beurteilen. Durch den lautlichen zusammenfall von *ch* und *g* im auslaut und vor *t* trat auch orthographischer zusammenfall ein. *ch* ist die regelmässige form für *g* im auslaut, die — selten — aus dem auslaut auf den inlaut übertragen wird: *dache* für *dage*.

h für *ch* (*Limpurh*) nur im anfang dieser periode und selten.

g für *ch* vor *t* und im auslaut s. § 351 anm. 356. *g* steht für *ch* auch in *nigén*, das allerdings nur im älteren mnd. belegt ist (*géu* § 411).

III. Über das eintreten von *j* für *g* s. § 342. Häufiger tritt *g* für *j* ein. Neben einem *j* vor dunklem vokal steht *g* vor *e*, *i*. *gik* : *jük*. *g* steht für das aus *io* hervorgegangene *j* im wechsel mit *j* und *y*. *y* ist aus der diphthongischen aussprache erhalten: *ýe* (§ 207). Dies *g* wird dann auch übertragen auf *de gene*, besonders *genege* < *io énege*. Mit *g* wechselt auch das *g* im hiatus: *glôgenden*, *glôyenden*.

Anm. Die zur bezeichnung der gemination üblichen mittel sind in § 343 behandelt. *g*, *g* und die hierfür üblichen zeichen in § 344.

§ 342. Lautwert: A. Anlaut. Das as. *g* im anlaut wird als stimmhafter spirant gedeutet, auch das mnd. anlautende *g* ist als spirant aufzufassen. Heute ist der laut in dialektischer verschiedenheit palataler, stimmhafter oder stimmloser, spirant oder gutturaler spirant, z. t. auch verschlusslaut. Es fragt sich, wie weit die heutige verteilung schon mnd. anzunehmen ist. Einige male wechselt *j* mit *g*. Ältere fälle stellt Schlüter bei Dieter s. 273 zusammen (Gallée § 243. 246. 247):

1. I. Westfälisch: (heute überwiegend stimmloser gutturaler bezw.

palataler spirant). *Gothscalcus advocatus in Jesike* (= *Gieseke*), Z. f. d. Gesch. Soests 1883 4, s. 81. *Grete Jerwerdinck* Coesfeld 1438 (beide fälle vor *e*). Dagegen ist *jegenwerdich* (Münstersche grm.) mit weit verbreitetem *j* nicht hierherzuziehen.

II. Ostfälisch: heute stimmlose palatale spirans im Göttingenschen, sonst stimmhafte palatale spirans. *junnen*, Brandes, s. 15a, *joerden* gürten, Gothaer arzneibuch (Nd. Jb. 5, 76), *jejaghit* Hildesh. stadtr. um 1300, *jewunnen*, *jegheren* Hannover. Älteste statuten, anf. 14. jh. (§ 221, VI). — *jutliken* Magdeb. 1437. (Vgl. Z. f. d. a. 40, 166).

Dazu umgekehrt: *gares* Hall. schb. s. 59, *bin drin garin*, *gerlic* s. 64. *gore*, *gon* ihr, ihnen s. 148.

III. Nordnds. (heute teils überall verschlusslaut, teils nur vor *a*, *o*, *u* und konsonant, teils spirant): *jenghe unde gere* Garz 1455, *Jódynnen* göttinnen, j. gl. zu R. V. s. 164. *Jever* (Oldenburg) und *Gever*.

IV. Brandenburgisch (palataler spirant): *Jerarth Swullen* 1524, *Jericke* 1522 Berliner schb. Der ortsname *Jüterbog* wird früher *Güterbog* geschrieben.

Anm. 1. Für dies *g* kommt wie für *j* (§ 349) die schreibung *ih*(*e*) vor: *vorihenanten* Anhalt 1374.

2. *g* und *j* für älteres *i̯*. Vor *i* ist *g* für *j* die regel: *giwelk* (< *iogihwilik*) und *jewelk*, *'y(e)welk*, *gewelk*, *güslik*, *gimmer* (*gümmer*), *jümmer* usw. in den mit *io* zusammengesetzten partikeln. Im anschluss an diese auch in *genich* < (*io*) *ênig*. Ebenso *de gene* (hd. *jener*). Stets *gi* „ihr" neben *jûwe* (selten *guwe* nach *gi*: Greifswald 1499 Pomm. Jb. 1). Dies *j* hat sich in wfäl. dialekten, auch im emsländischen, nicht mit *j*, sondern mit *g* entwickelt (im Dithmarschendialekt mit *j*). Auch ist dies *g* im mnd. nicht mit dem alten *g* in der schreibung zusammengefallen, da nach § 341 *gh* (ausser etwa in *de gene*, *genege* manchmal) für den auf *i*, *i̯*, *j* zurückgehenden laut nicht üblich ist, nur *g*. (Siehe zur Aussprache des *j* § 349.)

Diese fälle zeigen, dass in mnd. zeit für anlautendes *g* auch die aussprache als palataler spirant bestanden haben muss (zum as. s. Gallée § 243), sogar vor dunklem vokal, dass *j* = *g* jedoch nicht mit altem *j* zusammenfiel, von dem es die schreibung im ganzen getrennt hielt. Schwierigkeiten macht die frage, wie weit überhaupt diese palatal stimmhafte aussprache verbreitet war, wie weit unbeschränkt im anlaut oder nur vor palatal. Dass der übergang zum stimmlosen laut oder vom palatal zum velar jung sein kann, beweist die entwicklung unter 2. (*ʒinsêt* Grimme, Plattd. Mda. § 97, ebenso Schönhoff § 157, 3). Der verschlusslaut ist wohl überall nicht alt, z. t. noch im vordringen, soweit nicht das „niederhochdeutsche" *j* aus den städten dagegen wirkt.

Die § 341, II erwähnten *ch*-schreibungen sind nicht beweisend für

die aussprache, weil sie, die nur noch der ältesten zeit angehören, nur reste eines weitverbreiteten älteren systems sind.

Zu beachten ist, dass trotz der neigung, im auslaut *g* und *ch* wechseln zu lassen, *ch* später im anlaut nicht vorkommt.

B. Inlaut. 1. Intervokalisches *g* war ein stimmhafter spirant. Mindestens nach *e*, *i* (zu *r*, *l* s. u. 2) ist ursprünglich palatale färbung in weiterer verbreitung anzunehmen. Vgl. die entwicklung *eg(i)* > *ei*, *igi* > *i*. Nach *a* ist palatale oder velare färbung (auch heute wechsel) möglich (*agd* < *eid*). Zu *g* nach *o* ist auf die formen *vocht* neben *voy(e)t* vogt zu weisen. *ovchen* Nd. Jb. 15, 117 (Mnd. arzneibuch). — Verschlusslaut *g* ist, soweit er heute gesprochen wird, jung. Auch der in § 345 angeführte vorgang ist nicht für die aussprache des *g* als verschlusslaut beweisend.

2. Zwischen dentalen sonorlauten ist *g* vielfach ausgefallen: *nerne* < *nergene*. *morne* < *morgene*. *borméster* < *borge(r)méster*. *perment* pergament. *Jürn* für *Jürgen*.

Diese assimilation weist auf stimmhafte, wahrscheinlich palatale, aussprache.

Vor *t*, *s* wie im auslaut wird *g* stimmlos: *secht* : *sede* sagt, sagte; *lochne* < *lōgna* § 227. *g* bleibt stimmlos, auch wenn sekundär *e* wieder eingefügt wird: *lochene*. Vielleicht ist *anetvochele* (Nd. Jb. 15, 109, Mnd. arzneibuch) ebenso zu erklären (s. aber oben 1. *ouchen* augen).

Anm. 2. Als übergangslaut zwischen vokal und schwachem *ə* hat *g* (im wechsel mit *j*, *y*) stets den lautwert des stimmhaften palatalen spiranten, der auch, wo die verbindung alt ist, mit dem vorhergehenden vokal zum diphthong verschmilzt: *neigen* nähen (§ 125); *kôge* kühe. Zum lautwert siehe die oben erwähnte tatsache, dass *gh* an dieser stelle selten ist.

-ige: *ebbedige*; *allerleyge*. Germ. *jj* (*aij*) entspricht *ij*. *eyg* im auslaut § 124.

Dem *ie* > *ige* ist die vereinfachung *ie* < *ige* gegenüberzustellen, die die aussprache *i(j)e* darstellt: *fulmechtie gemaket* Seehausen 1502. *hemelie* Berlin 1521. *eindrechtin* Anhalt (Kahle § 248). Siehe im fränkischen *unsêlie*, *manicveldier* Heinzel s. 197.

g wird auch da eingeschoben, wo zwei vokale sekundär durch ausfall eines *h* zusammenstossen. Dies *g* übt keinen einfluss mehr auf den vokal: *néger*, *hôger*. Umgekehrt *h*: *Nihendorpe*. *Nyheman* Jüterbog 1431, *fryhen stul* 1432.

Anm. 3. Vereinzelt ist die zerrung *egeliken* (Seehausen), gewöhnlich *éliken*; *eger* < *ér* Oldecop s. 571. 572. Andere texte schreiben in solchen fällen *h* (*sihit*).

§ 343. *g* ist verschlusslaut 1. in verbindung mit *g* § 344, 2. in der gemination. Z. t. ist auch in dieser stellung heute spirant eingetreten.

Dass dies eine jüngere entwicklung ist, weist für das emsländische Schönhoff § 180 nach. Auch die mnd. orthographie stützt diese anschauung.

Zeichen: *gg*, *ggh*; *gk*, *cg*, *cgk*, *cgh*, *ck*, *cq*, *chg* (vgl. die schreibungen für *ng*) § 344.

Im 13. und 14. jh. sind versuche, den verschlusslaut mit hilfe von *ck* und durch ähnliche schreibungen vom spiranten *g* zu trennen, nicht selten: vgl. zu *gk* usw. die entsprechungen *td*, *dt*, *bp* § 235. 306. Die orthographie des 15. jhs. führt hauptsächlich *gg*, *ggh* durch.

Beispiele. Ottonianum: *entsegken* und *entseggen*, *ruegke*; stadtrecht 1265: *rueghe*, *lecken*; Neustadt 1303: *rugge*. *opleeghen* Hamb. schiffrecht, *utleeghen*, *rueghe*, *eeghe* Hamb. stadtrecht 1292. *seege wi* Dortmund 1319. *lecken* Hildesh. stadtr. ca. 1300, *seeghet* Hildesh. 1310. *Osenbrugke* Bielef. 1325, *Osenbrueghe* Osnabrück ca. 1328. *rugkelaken* Magdeb. 1346 (Z. d. Harzvereins 23, 178), *legke we* Hans. Ub. 2, s. 254 1335 usw. Gelegentlich auch noch im 15. jh.: *tozegkynghe* 1429, *lygken* 1425 Garz. — Dagegen *Echbert* Seibertz 2, 598. Gelegentliche *ch*, *chg* stehen wohl für *kh*, *khg*.

Anm. Vereinfachung der gemination ist häufig in *segen* für *seggen* (sagen) nach den formen mit einfachem *g*.

§ 344. Die verbindung *ng* wird durch die zeichen *ng(h)*, *gg(h)*, *ngk(h)*, *ncg(h)*, *nck*, *nk(h)*, *nc*, *nch*, *nchg*, *nchk* dargestellt. (Vgl. die entsprechenden zeichen für den verschlusslaut § 343.) Die assimilation *ng* > *n(n)* ist z. t. noch heute nicht überall im nd. durchgeführt, so dass die betonung des verschlusslautes (*ngk* usw.) nicht bloss orthographisch ist. Im auslaut und vor *s*, *t* fielen *ng* und *nk* zusammen (§ 336). Dies führt manchmal zu umgekehrten schreibungen: *krang*, *krangheit*, *dunght*, wie sie auch md. vorkommen.

ch ist als *kh* zu lesen (§ 336). *gg(h)* lebt als rest eines älteren orthographiesystems noch bis in die mitte des 14. jhs. fort. In zahlreichen namen in lat. urkunden vor der mnd. zeit ist diese alte schreibung belegt. *Dudiggerode*, *Thurwardiggerode* 1136 und 1148 (Kl. Ilsenburg), *Taggeremunde* 1151 Riedel, Cod. dipl. Brand. A. 16, 2, *Quidiliggaburhc* 994 neben *Quidelineburg* 1038. Selten steht nur ein *g*: *Conradum de Quedelgeburc* 1280 (Lüneburg). Auch im Freckenhorster hebereg. *penniggo*. — Vgl. für das fränkische gebiet: Heinzel s. 102. — Mnd. beispiele, die selten aus späterer zeit stammen, meist nicht über die erste hälfte des 14. jhs. hinausreichen: *innigge* (*quod dicitur teutonice innigge*) Hameln schultheissenrecht, *Henniggus* Stettin 1308, *pigxdaghe*, *iggesegele* (aber *samning*) Magdeburg 1337 usw.

Auch andere bezeichnungen der *ng* im 14. jh., die im 15. jh., bevor die konsonantenhäufung eintritt, gewöhnlich dem *ng h* weichen, sind ebenfalls z. t. (so *cg* Franck, Mndl. grm. § 80. 87, v. Helten, Mnl. spraakkunst § 91 d. f) reste älterer gebrauchsweisen. Beispiele für *ng h* sind überflüssig. Z. t. ist die auslautschreibung in den inlaut gedrungen und umgekehrt: *schillincge* Mecklenb. Ub. nr. 6593, *gencge, hancgen, pennyncge* Ub. Dortmund 2, 17. 18 (1373), *reyrlyncg* ibid., *heryncg, dyncg* usw. — *pennyncgh* häufig z. b. Hardenberg 1403. Dortmund 1348, *schillincghe, penningche* Hans. Ub. 2 nr. 666 ca. 1340. — *penninche* ibid., *yarlinches, konynches, lanches* längs, Brakel güterverz., *janche* Hall. schb. 53, *gehanchen* (1406) Seibertz 3, 23, *snerinchpenningen* Bielef. 1340, *brinchl* Seehausen 1500 usw. — *begancysse* Dortmund Ub. 2, 25, *genc, cencusse.* — *brinkstu* Red. ostersp.. Die ableitungssilbe *-inck* ist häufig im Coesfelder Ub. — *scelingkhe, deghedingkheslude* Meckl. Ub. nr. 6953, *wandrangke* Hamburg 1519. *penningk.* — *Petro Lanchken* Kieler renteb. usw.

Im 15. jh. ist *ng h* üblich, im auslaut *ng, nc* (seltener *nk, ngk*), Statwech z. b. schreibt auch *ngg.*

ng < *nd*, s. § 324.

§ 345. *tein* > *tegen* (> *teyen* und *teng* [§ 118]). Mnd. belege stammen vornehmlich aus dem nordalbing.-ostelbischen: *teyen, teygen* Garz, *roeffteigen* Hamburg 1497, *refteghen* Chron. d. d. Städte 28, 368, *drattygn* Garz 1416, *teng, teyng* Kiel, *teyg* (*vor teyg marc worde he syn meyger* Josepe [Emder hdschr. s. 212] dat. *teygnen* s. 246). Seltener und nur gelegentlich in anderen teilen z. b. *dritteyngesten* Magdeburg 1360. Diese sind vielleicht mit den § 272 erwähnten nasalierungen des *g* in eine reihe zu stellen. — *teng* (Kiel) < *tegen* entspricht dem übergang *ŋ* < *-g* + *en*, den Kohbrok § 51 b in Dithmarschen kennt, *stēŋ* steigen, *rōŋ* wagen. Für diesen fehlen sonst noch mnd. nachweise. Doch vgl. auch *-iken* > *-ing* § 272.

§ 346. Erleichterung: Zu *juffer* < *juncfrouwe* usw. s. § 338. In der unbetonten silbe *-ŋks-* fällt der nasal aus: *sunderlix, jârlix*, besonders im westfälischen.

inc > *ic, ich* neben nasal. Stets ohne nasal ist *konich.* Nebeneinander stehen *Henning, Hennich.* Die flektierten kasus dieser gruppe müssen zusammenfallen mit der entwicklung *inge* > *ige*:

1294 im Magdeb.-Zerbster münzvertr. *Hennig, pennige* neben *penninge*, auch sonst öfter *Hennig*: *pennige, innige* < *inninge* ist nicht selten. — Neben anderen konsonanten: *scillige, nakomeliglien, Hekelige* Anhalt, Kahle, § 198, *von Korligke* Magdeb. 1351 (: *Korlingen* 1342), *begracygge* begräbnis (Medelidinge),

by desser vorsettighen Münstersche grm. entspricht der neuwfäl. neigung für den ausfall des *ŋ*. Nicht so häufig sind dagegen Beispiele für *inc* > *ich* neben anderen konsonanten als *n*: *stekerlig, bukkig* Hamb. glossar Nd. Jb, 1, 19f., *herigmengere* Hall. schb. s. 32. Im allgemeinen wird *n* bewahrt, doch siehe die umgekehrten schreibungen *twinting* u. dgl. (§ 272). Im ofäl. ist in der ausgehenden mnd. zeit *inc, inge* > *i* entwickelt: *schilli* (§ 144): *anwerffi* J. Brandes (s. 268).

Anm. 1. In einigen fällen bestehen doppelformen: *périk, pérink*.

Anm. 2. Zu erinnern ist an Hel. *mahti* und ähnliche formen.

Anm. 3. Im nebenton schwand *g* auch in *altes* < *áltèges* (vgl. Mndl. grm. § 115, 8 anm. 2).

§ 347. I. Im wfäl. hat sich ein neuer *g*-laut in mnd. zeit entwickelt aus der ursprünglichen oder jüngeren verbindung *-ij-* (§ 124): *eggere* eier, 1385, Seibertz 2, 654, *egger, ffyscherigge, nigge* wie *eugge* (aue s. II.) in einem Dräsenbecker güterverzeichnis (14. jh., hdschr. des 16. jhs.), Seibertz 2, 141 ff., *nigge* Soester fehde XLVI, *niggen* Brilon 1497 (Seibertz, Quellen 2, 71). Auch Dan. v. Soest bietet beispiele. Während der blütezeit sind die belege zurückgedrängt durch die schriftsprachliche schreibung.

II. Auf einem teil des westfälischen ist auch *ûw* > *ugg*, *ouw* > *ogg* entwickelt, § 201. *frugge* (: osnabr. *fruwwe* frau). — Sauerld. *buʒʒn̥, moʒʒe* steht münsterld. *ba^{u}n̥, ma^{u}e* (Grimme, Plattd. Mda. § 98) gegenüber. *ogge* < *ouwe* Schaf, Soester fehde, *truggen, hoggen* Dan. v. Soest. — *fleischouger* Korbach 1434 (Waldeck. wb. s. 306). — *eugge* s. I.

Die regelmässige vertretung ist aber die schriftsprachliche: *uw*.

III. (*u*)*w* > *g* nach langem vokal heute im östlichen nordnds.

Vereinzelt schon früh: *huswrughe* frau, Garz 1410. Vgl. *vorbugwet* Kieler renteb. 1378. — *de grage monnyck* Lüneburg 16. jh. (Borchling, 1. Reiseber., 161). Spätere belege für *grâge* (Schlesw.-Holst. 1627, Mecklenburg 1732) usw. sind häufig. *Pâgel* < *Pâuwel, Klâges* < *Clâuwes*; *pâgelûn* pfau im 17. jh. bei N. Gryse. — In meckl. *maugen* < *mouwen, rauen raugen* < *rouwen* ruhen ist *g* aber wohl nur sekundärer übergangslaut.

Anm. Dagegen ist der übergang > *g* nicht bei inl. *v* < *b, f* eingetreten. Das öfter angeführte beispiel *Gardelegen* geht nicht auf *-leve* (*lêve*) zurück, sondern hat *g* schon seit alter zeit: *bona gardelege et saltuedel* 1197 (Brückner, Die slav. Siedelungen s. 15). Im stb. Wismar 13. jh., s. 4 u. ö., *Gardelege*. In *Dodeleven*, wofür auch die form *Dodelegen* vorkommt, ist die endung *-leven* nicht ursprünglich.

Reime *c* : *g* kommen öfter vor. Nach Seelmann, Val. u. Namelos XVIII sind sie östl. der Elbe und westl. der Weser beliebt, z. b. *ougen* : *ungeloven* in der „Kreuzigung", *geswegen* : *gebleven* Val. u. Nam. 719.

2. *j*.

§ 348. *j* entspricht 1. älterem *j* (*i*) in *jâr*, *junc* usw., 2. älterem *i* < *e* in *io*, *ie* mit akzentverschiebung > *ié*, *je* in *jümmer*, *jewelik*. *jenich* < *io* + *ênig*, *gicht* (*g* vor *i* für *j* § 341, III) < *eowiht* usw.; s. noch anm.

j steht im anlaut: *jeger*: *jöde*: *jûwe*, *jedder*, *jümmer*: *jegen*.

Im inlaut steht *j* nach vokalen: *koije* (*koige*) kühe, *eijer* (*eier*, *eyer*, *egger*), mit *g*, *y* wechselnd, § 124. Postkonsonantisch ist *i* (*j*) geschwunden; erhalten nur in *börje* bahre, *merje* mähre (ahd., as. *meriha*, Oxf. gl. *mergeh*, germ. **marhjô*-). *börje* ist mnd. nicht belegt, aber durch die übereinstimmung der neund. formen (*börjə* neumärk., *bör'g* prignitz., *mesborje* Magdeb., *męsbǫ̈ǫj* Putzig usw.) mit den mfrk. und nfrk. formen gesichert.

Im auslaut: *vrij* frei (gewöhnlich *vrî*), *ey*, *eyg* ei, kaum mit *j*; § 124.

Anm. In *jûwe* geht *j* auf *ea* (*eawa*) zurück. *jegen* < *gegen*. Zu *je*- (*jeder* jeder, *jewelik*), auch *gy*-, *y*- geschrieben, s. § 207. *jedder* < *euder* § 206.

tj < *tk* § 338. *j* nach ausfall eines älteren *d* im hiatus: *râje* rate § 326.

§ 349. Über das verhältnis von *j* und *g* und die orthographische verteilung sind die § 341 ff. zu vergleichen.

In § 341 war darauf hingewiesen, dass trotz der mannigfachen berührungen ein zusammenfall von *g* und *j* in mnd. zeit nicht anzunehmen war. Wie die orthographie diesen nicht voll eintreten lässt, so zeigt auch die heutige entwicklung, dass die laute im ganzen getrennt waren. Nur die aus *io*, *eo* hervorgegangenen *j* waren z. t. mit *g* zusammengefallen. Es scheint, dass *j* nach seiner halbvokalischen herkunft zunächst ohne oder nur mit geringer reibung gesprochen wurde. Vgl. auch *ihe* für *je* mit *h* wie zwischen zwei vokalischen lauten (§ 353): *iharen* Borchling, 1. reisebericht s. 295, *ihenich*, *ihegenwordicheyt* Bielefeld 1338, *ihemet* Wernigerode 1440, *ihewelik* Kiel 1377. *Jhegerinch* Coesfeld; sonst in der vorsilbe: *vorihenanten* Anhalt 1374.

3. *ch*. — Der hauchlaut *h*.

Die darstellung des *ch* lässt sich nicht von der des *h* trennen, mit dem *ch* etymologisch zusammengehört. Wir be-

handeln daher an dieser stelle sowohl den spiranten *ch*, wie den hauchlaut *h*.

§ 350. Germ. *h* (*χ*) [as. *h*] ist im mnd. wortanlautend vor vokal ein hauchlaut. Vor konsonant ist *h* im wortanlaut geschwunden (§ 240. 253. 270. 299). Zur entwicklung des *hw*- (*hôste* : *wat*) s. § 299. Im silbenanlaut ist *h* ausgefallen; nur im anlaut starker nebensilben (*-haftich*) kommen formen mit und ohne *h* vor, besonders nach *k*: *-kheit*, *-cheit* (§ 352). Im silbenauslaut nach kurzem vokal, sowie vor *t* in betonter silbe ist *h* stimmloser palataler oder gutturaler spirant, geschrieben *ch*. Mit diesem *ch* ist das aus *kt* entstandene *cht* in *sochte* (suchte) wie in den lehnwörtern *ambacht*, *vrucht* zusammengefallen, § 355.

Die verbindung *-hs-* ist zu *-ss-* assimiliert, im auslaut zu *s* vereinfacht, § 328. Jüngeres *ch* + *s* > *ks*: *niks*.

hant, hebben, holden, hûs, houwen; *harnasch*; — *tên* (as. *tiohan*), *tein* (and. *tehan, tehin*), *ôm* oheim, *vore* furche, *sên* (got. *saihan*), *bevelen* (as. *bifelhan*), *wale* welsch; *noch, sach* sah, *dachte, dochter, recht, knecht*.

Anm. Wo zwischen vokalen *h* geschwunden ist, tritt besonders nach *î* der übergangslaut *g* ein: *dîgen, tîgen*.

h stand im grammatischen wechsel mit *g*: *tên, togen* § 226, *h* < *hw* (*sên*) wechselte mit *w*. Dieser wechsel ist mnd. durch den wechsel *h* : *g* ersetzt: *sên, sâgen sêgen* § 226.

Beliebt ist die anfügung eines *h* nach konsonant, § 237. Zum dehnungs-*h* s. § 18, 3. 237 a. 3.

§ 351. Auslautendes *ch* nach konsonant oder langem vokal wurde früh zum hauchlaut und schwand. Diesen zustand zeigen auch as. denkmäler schon. Wo *h* durch grammatischen wechsel in der flexion *g* neben sich hatte, ist vielfach (*h*) *ch* hergestellt.

slâ und *slach* schlage, stets *slôch* schlug nach dem plur. *slôgen*. *tôch* nach *togen, lêch legen* leihen, *nâ* nach (*nâch* nur in alten und dann wieder in jungen texten), *hô* hoch. Nach dem komparativ und anderen formen mit übergangslaut *g* (*y*) stellte sich wieder *hôch* ein, aber stets *hômôt*; *hôgeborne* und *hôchgeborne*, z. b. Anhalt, Kahle § 263. Auch der ausgleich im inlaut findet sich: *Homberge* : *Hochenuelde* Schlesw.-Holst.-Lauenb. regesten 1231/32, *ein hoche man* Sächs. weltchron., anhang, s. 265. — Vielfach in ortsnamen: *Ôdislô, Buklô, Mandelslô*.

Dagegen bleibt *ch* nach kurzem vokal: *sach* sah, *(ge)schach* geschah. Selten ist der umgekehrte ausgleich, *sa*.

Nach konsonant: *becal* befahl. Es ist nicht sicher, ob hier eine selb-

ständige entwicklung oder ausgleich nach dem inlaut vorliegt (*berelen* : *becal*), das isolierte *dör'e* gibt keine auskunft, da neben *thurh*, *thurih* auch *thuru* stand.

Anm. 1. Im westen ist der schwund des *ch* auch in *noch* zu belegen, durch dissimilation (*no nich*[*t*]) oder im vorton vor konsonant: *no vort* (ferner) Stift Borghorst (bistum Münster). *hir volghen no na somighe ander sanghe* Borchling, 1. Reiseber., 84.

Anm. 2. *ch* steht im wechsel mit *g*, *gh*: *högh*, *hoghtyd* usw. wie, häufiger, *ch* für *g* § 341. — Die ältere schreibung *hc* für *ch* (Braune, Ahd. grm. § 154 anm. 3) ist später nur selten: *dohc* (Wedemer urkunde). Vereinzelt nur noch steht *h* für *ch* < *g* (§ 341). Dagegen findet sich öfter *chg*: *de lochghen* lohe, Josepe s. 198, *slochg*, *tochg* Kreuzigung 753. Diese auslautschreibung ist wohl der inlautform entnommen. vgl. *slochgene* ibid. 241.

ch in *lachen* (ursprünglich geminiertes *ch*) wird wie die übrigen *ch* behandelt.

Über *ch* mit dem lautwert *k* s. § 336.

§ 352. Selten ist ausfall des *h* in einem enklitischen wort in der schreibung ausgedrückt: *en e warp* für *vnde he* ... Fries. Arch. 1, 133. Dagegen ist der ausfall des *h* regelmässig im zweiten kompositionsgliede, sobald die zusammensetzung nicht mehr empfunden wird. Vielfach in namen: *Willem*, *Mechtilde*, *Âleide*, *Gêrat*, *Eggert* usw. Ebenso werden die starken nebensilben behandelt: *-aftegen* und *-haftegen* (§ 213), *hy guder alder wonede* (§ 213). *-heit* behält *h* gern nach *c* (*k*). *er* < *hêre*, § 222.

§ 353. Zwei vokale werden durch ein mittleres *h* für die aussprache geschieden. *sê* hat oft gen. dat. *sêhes sêhe*. *Michahelis*; *Tehodericus* Wismär stb. 7. 11. Auch bei zerdehnung: *sehes*, *wehen*, *Jeheger* § 41. Ebenso bei zerrung: *mêhir* mehr, *nêhen* kein. Sächs. weltchronik 116. *tihit* für *tît* u. a. m. Zerbster ratschronik. Für älteres *g*: *Nihendorpe*, *Nyheman* Jüterbog 1431, *nihen* neuen (Brandes, Hildesheim). Siehe auch *ihe-* für *je-* § 349.

§ 354. In alten texten, nicht nur auf altem Slavenboden, findet man in sorglos geschriebenen aufzeichnungen für den inneren dienst, dass einzelne schreiber *h* falsch setzen, fortlassen oder zufügen.

Hiervon unabhängig kann *h* zuweilen den vokaleinsatz bezeichnen:

henen für *enen* Braunschweig 1265. *bi heres mannes leuende* Hamburg 1292. *mit huser hantvesten* Wizlaf v. Rügen 1307, *hereme* für *ereme* Lübeck. Hlg.-Geiststatut, s. 264, *an der herden* (erde) Kreuzigung 108.

averen für *hareren*, *herre* für *erre*, einige *her-* für *er-* Anhalt. Kahle § 257. 264. Hall. schb. namentlich s. 50 ff., *eret* für *heret* (46), *met herren* (50), *heghen*, *heren* (52), *hächte* (58) usw. Vgl. Berlin. schriftspr. § 138.

Anm. Nur in *hêschen* begegnet *h* öfter: *begeret unde hesscht* Lüb. Hlg.-Geiststatut, *gehęyschet* Werl 1324, Berlin 1431, *heysschet* Magdeburg 1457. Auch das ndl. weist frühe belege für *hêschen* auf: *heeschen* Hans. Ub. 1 nr. 891 (1281). Mit der hd. erklärung des einflusses von *heifsen* auf *eischen* kann man im nd. kaum auskommen. Wo die vorsilbe *ge-*, *e-* gesprochen wurde, könnte *h* nach § 353 im partizip entstanden sein.

hegester, *heister* elster ist neben *exter* verbreitet (Suolahti, s. 197).

§ 355. Mit dem in § 350 auf germ. χ (*h*) zurückgeführten *ch* ist *ch* aus verschiedenen anderen quellen zusammengefallen:

Alt ist der übergang *kt* > *cht* in *sochte* suchte zu *sôken*, ferner in den entlehnungen *ambacht* (*ammecht*, *amt*), *vracht*. Vereinzelt *bricht*, *spricht*, *-ich* < *-ik* in nebentoniger entwicklung § 337. *-cht* < *-ft*: *sachte* § 296. *-cht* < *-gt*: *lecht* < *leget*. *secht* < *seget* sagt. *ch* im wechsel mit *g* § 341.

§ 356. *cht.*

Zeichen: *cht, gt, ght, ct, th.*

Die seltene schreibung *ct* ist auch aus dem älteren fränkischen bekannt. Über das vordringen der schreibung *cht* für älteres *ht* im 13. jh. in Osnabrück berichtet P. Beckmann s. 86 f.

Für *cht* findet sich nur in der älteren periode die auch aus vormnd. zeit bekannte schreibung *th*, die wohl zu vergleichen ist mit der bekannten alten orthographie *hc* für *ch* (Braune, Ahd. grm. § 154 anm. 5: Beitr. 15, 565), *kneith* Hamburg 1292, *paith rogge* Mnd. wb. 3, 310.

In § 68 war ausgeführt, dass *cht* zunächst nicht kürzend gewirkt zu haben scheint, und dass die kürzungen vor *cht* erst im laufe der mnd. periode eingetreten sein werden.

Über das verhältnis von *u* : *o* vor *cht* s. § 153. Vielleicht ist das mehrfach zu beobachtende *rechter* richter (Hans. Ub. 2 s. 223) ebenso durch senkung der zungenwurzel zu erklären. Die form ist viel weniger verbreitet als *o* für *u*, kommt gerade ofäl. nicht vor. Auffallend ist die häufige schreibung *ei* vor *cht*, die mit dem mfrk. gebrauch übereinstimmt. Doch ist die schreibung im nd. nicht auf den westen beschränkt. *mit unseme reychte* herzog v. Mecklenb. 1306, *dyrcleskneigh* Kiel 1326, *Meyghtildis* Kiel 1329. Hans. Ub. 2 nr. 704 schreibt stets *ey* vor *cht*: *reycthen*, *reychten*, *unreycht*, *kneychte*, auch *noych*, sonst braucht dieser schreiber *ey* ausser einmal in *eyn* nur bei diphthong *ei*. *doycter* Hall. schb. s. 60. Beispiele aus dem westen sind zweideutig. Jedenfalls scheint aus diesen schreibungen hervorzugehen, dass *cht* stark *i*-haltig war. Daher ist umlaut vor *cht* durchgeführt: *mechtigen*, *echtersten* usw. Zu *ündrachtigen*, *ündrechtigen*, *andachtich* neben *andechtich* s. § 58 a. 3.

§ 357. Das mnd. zeigt einige verbreitete beispiele für ausfall des *ch* vor *t* nach kurzem vokal in nebentoniger stellung.

Gerbrat. Gunprat u. a. führt P. Beckmann s. 86 namentlich aus den Korveyer quellen an. *Johannes Albrade* Hall. schb. s. 62. — *nêt* < *niowiht, neowiht* im westen, *nît* < *niwicht* z. b. Hörde 1340. *nît*, heute auf Westfalen beschränkt, lässt sich früher auch weiterhin belegen, so bei E. v. Gandersheim sogar im reim, *iuwet* auch Sächs. weltchronik 111, 22. Auf dem gesamten gebiet ist *ambacht* > *ammecht* > *amt* geschwächt. Im „Verlornen Sohn" findet sich zweimal *schyt* geschichte, doch verlangt der reim *schicht*.

Anm. 1. Diese erscheinung gibt wohl die erklärung für die umgekehrten schreibungen *de scultheechte* schultheiss 1294 im Magdeburg-Zerbster münzvertrag. *druchtych* „Segler" 105, Meckl. Ub. nr. 11270 u. ö.

Im hauptton findet Walther, Nd. Jb. 1, 27. 48; 18, 61 ff. auf nordalbingischem boden die form *schat hastile, schatsnîdere* schaftschneider neben *schach(t)snîdere*, die aber doch nur beschränkte geltung hatte. Im allgemeinen hat die macht der schriftsprache *ch* festgehalten.

Anm. 2. Karsten (I. F. 26, 242 f.) leitet finn. *fratt* < and. **fratt* her < *fracht* (belegt ist nur *vracht*).

Anm. 3. Gelegentlichen schwund des *ch* vor *t* kannte auch das as. (Holthausen § 214).

Dagegen ist der ausfall des *ch* nach *r* vor *t* häufig: *Engelbertus meswartere* Dortmund Ub. 1, 534, *Johannem Mestwerten* Hamburg 1471, *schowerten* Hameln Ub. 1, 600, *glasewerten* Hannover ausgabereg. 1453/5, *glaswarthe* Hamburg (gesellendokumente) 1319. Dagegen *woltwerchten* Goslar. statuten. *korsenwerchte, scuwerchte* Aken. *scowerchte* Hall. schb. s. 8.

FORMENLEHRE.

I. Abschnitt. Deklination.

A. Deklination der substantiva.

§ 358. Die aus dem germanischen ererbte mannigfaltigkeit der deklinationsklassen, die das as. noch zeigt, ist im mnd. eingeschränkt dadurch, dass durch lautgesetzlichen zusammenfall aller noch erhaltenen tonlosen endsilbenvokale in *e*, durch den schon in as. zeit in seinen anfängen beobachteten ausfall von *j* vor vokal, von *w* in bestimmter stellung die unterschiede zwischen den einzelnen deklinationsklassen mehr und mehr schwanden. Damit war die möglichkeit des ausgleichs, des übergangs von einer gruppe in die andere sehr vergrössert. Das streben nach zweckmässigkeit und deutlichkeit führt im laufe der mnd. periode zur durchführung solcher erscheinungen, durch die sich singular und plural stärker scheiden, wie der endungen *s*, *er* im plural, des umlauts im plural auch über das ursprüngliche gebiet desselben hinaus.

§ 359. Ein konsonantischer wechsel entsteht innerhalb der flexion dadurch, dass ein inlautender stimmhafter spirant oder verschlusslaut einem auslautenden stimmlosen laut gegenübersteht. Einen weiteren unterschied beobachtet die orthographie, indem sie, wenigstens ehe die konsonantenhäufung dies verwischt, den doppelkonsonanten der inlautschreibung im auslaut vereinfacht.

Ein vokalischer wechsel ergibt sich innerhalb der flexion der einsilbigen substantiva mit ursprünglichem stammvokal *i* dadurch, dass in den zweisilbigen flexionsformen zerdehnung eintrat: *schip*, *schepes* § 107. Das ostfälische, auch

das brandenburgische, hat hier vielfach ausgleich eintreten lassen. In weitem umfange ist der ausgleich in *smet* schmied durchgeführt.

§ 360. Das mnd. scheidet die drei geschlechter maskulinum, femininum, neutrum. Schwanken des geschlechts findet statt z. b. in *beke* (m. und f.), *dêl* (m. und n.), *hert, herte* hirsch (m. und n., stark u. schwach), *liste* (f. und m. [n.?]), *market* (m. und n., *jârmarkt* auch f.), *minsche* (m. und n.), *sê* meer (m. und f.), *tal* zahl (m. und f.), *tê tên* zehe (m. und f.), *walt* gewalt (m. und f.) usw.

Anm. Zum genitiv *der, des stades, tides* usw. s. § 381.

§ 361. Das mnd. besitzt die beiden numeri singular und plural. Ein dual ist auf begrenztem gebiet nur in der pronominalflexion erhalten (§ 403 anm. 1). Singular und plural weisen die kasus nominativ, genitiv, dativ, akkusativ auf, doch sind nominativ und akkusativ im singular bei den maskulina und neutra im plural in allen drei geschlechtern zusammengefallen.

Der instrumentalis, den das as. besitzt, ist im mnd. nur noch in der versteinerten pronominalform *deste, destu* erhalten.

Der genitiv ist im allgemeinen noch erhalten, doch sind beispiele für die umschreibung schon früh zu bemerken, z. b. *des syn land* Hamb. 1497. — *jowelkeme werde van deme hus* Braunschweiger vehmordnung, *de mestere van dem ampte* Lübeck. zunftrollen (s. 331) 1400, *eyn van den gesellen* Flensbg. 1497. *de wittigesten van der stad* Hamb. 1270 und so öfter mit *van*. Weitere fälle führt Nissen s. 100 an. Vgl. die Giessener dissertation von Kiefer, Der Ersatz des adnominalen Genitivs im Deutschen (1910) s. 32 f. 35. 56.

Über die vermischung von dativ und akkusativ im syntaktischen gebrauch s. § 263. 401.

Einen eigenen vokativ hat das mnd. nicht, sondern benutzt statt dessen den nominativ: doch werden gewisse formen (*vrândes, heldes* § 366 anm. 3. 386) mit vorliebe im vokativ gebraucht. Auch wird das adjektivische attribut einer vokativform meist schwach flektiert: *leven vrândes*.

Anm. 1. *hêre (her, er), vrouwe (ver, vor)* vor dem namen werden oft flektiert. Andere titel, *grêve, könine* usw., vor dem namen sind etwas öfter ohne flexionszeichen.

Anm. 2. Folgen sich mehrere substantiva in einer aufzählung, so zeigen häufig nicht alle das zeichen der flexion.

§ 362. Die substantivdeklination ist in die hauptklassen starke (vokalische) und schwache (*n*)-deklination einzuteilen. Daneben sind noch reste ausgestorbener deklinationsklassen zu beobachten.

Während im as. die unterscheidenden vokale (*kuri, sunu, kunnies*) noch zu tage treten, war mnd. nach § 358 in starkem masse zusammenfall eingetreten. Die alte zugehörigkeit ist vom mnd. standpunkt aus nur mittelbar an den wirkungen alter lautgesetze (umlaut, gemination) zu erkennen: *nette* (mit *tt* und umlaut: *ja*-stamm), *bröke* (mit umlaut: *i*-stamm), *sone* (*u*-stamm). In den einzelnen flexionsklassen entstanden durch lautliche entwicklungen unterschiede: die *w*-stämme *strô*, aber *mele* § 302 f. Wir behalten in der folgenden übersicht über die flexionen im ganzen die aus den älteren verhältnissen geschöpfte einteilung bei, um die entwicklung deutlicher hervortreten zu lassen.

Ohne endung im nom. sg. sind unter den maskulina und neutra die *a*-stämme, ein teil der *-wa*-stämme, der *i*-, *u*-stämme, einige vereinzelte, ursprünglich konsonantische bildungen. Auf *e* gehen aus die *ja*-stämme, ein teil der *wa*-stämme, der *i*-, *u*-stämme, die schwachen substantiva. — Von den feminina ohne *e*: die *i*-stämme; auf *e*: die *ô*- (*jô*-, *wô*-) stämme, die schwachen feminina.

Die substantiva ursprünglich verschiedener klassen innerhalb jeder dieser gruppen fallen z. t. in der flexion zusammen, z. t. gleichen sie sich sekundär stark an.

a) Starke (vokalische) deklination.

I. Maskulina.

1. Ohne endung im nom. sg.

§ 363.

Sg.	NA.	dach	gast
	G.	dages	gastes
	D.	dage	gaste
Pl.	NA.	dage	geste
	G.	dage	geste
	D.	dagen	gesten

Anm. 1. Im gen. dat. sg. ist *e* im allgemeinen erhalten; auch hinter nasal oder liquida ist *e* häufig bewahrt, oftmals auch in dritter silbe: *ackeres* oder *ackers, im somere* oder *somer, stênes stêns*. Andrerseits fällt *e* auch nach *t* (*d*) manchmal: *gots* und *goddes, godes*. Nach vokal: *strôe strô, sêe sê* (§ 216 f.). Zwischen dem auslautsvokal und dem *e* der endung wird nach § 353 zuweilen *h* geschrieben: *dem sêhe, sêe, sê*. — *dûrel* im gen. mit und ohne *s*: *dûrel dûrels* in Theophilus H. (129 : 740).

Anm. 2. Im gen. pl. finden sich öfter formen ohne *e*, so in der formel *nâ der hilgen drier könich (köninc) dage*. (Ebenso im neutrum: *desser dinc* § 217.)

Anm. 3. Zum pl. *heldes* zu *helt* s. § 366 a. 3.

Anm. 4. Schwache formen im plural — nicht oft — scheinen namentlich späten westlichen texten eigen.

Anm. 5. Über die synkopierung des *e* bei gleichem stamm- und endkonsonanten, s. § 217.

§ 364. Wie *dach* gehen die ehemaligen maskulinen *a*-stämme: *berch, bôm, dêf, dêl* (§ 360), *visch, gêst, hof, knecht, rinc, stên, wulf*; *ringer, morgen, hemel* (*hemmel*), *slötel, vogel*; die bildungen auf *-inc*: *köninc, penninc*; die fremdwörter: *brêf, bischop, dûvel, engel* usw. Ferner alle anderen maskulinen substantive, die durch lautliche entwicklungen im nom. sg. endungslos sind mit ausnahme der umlautfähigen *i*-stämme: z. b. diejenigen *wa*-stämme, die nach § 302 nicht auf *e* ausgehen: *snê, sê* (§ 360), die langsilbigen ehemaligen *u*-stämme: *wolt, wert* usw. — Wenn *u* in den nom. sg. der schwachen maskulina tritt, und diese (§ 382 anm. 1) im gen. *s* annehmen, unterscheiden sie sich nicht in der flexion von *hemel* (synkopierung des *e* in dritter silbe s. § 363 anm. 1).

Anm. 1. Schwanken zwischen dem typus *dach* und *gast* herrscht z. b. in *wagen, raven, vadem, hals*: plural: *wagene wegene, ravene revene, vademe redeme, halse helse*. Auch übertragung des *e* in den singular kommt vor: *redem*. Wie weit dies bei anderem stammvokal als *a* eingetreten ist, ist natürlich kaum zu erkennen (§ 53. 370. Reimbüchl. v. 2439: *hûnde*).

Anm. 2. Zum ausgleich des vokals zwischen nominativ und genitiv, dativ nach einer oder der anderen seite s. § 70. Ausgleich nach dem nom. z. b. in *got goddes* (so gewöhnlich), *tal talles*.

§ 365. *gast* ist ein *i*-stamm. Wie *gast* gehen die ursprünglich langsilbigen *i*-stämme: *balch, last* (auch fem. *i*-st. und schwach). *lût* (selten im sg.), *worm*: ebenso *bant*.

Anm. 1. Zu den kurzsilbigen vgl. § 368. Der unterschied der ehemals langsilbigen und kurzsilbigen *i*-stämme zeigt sich noch im mnd. darin, dass die kurzsilbigen, ausser z. t. denjenigen mit stammvokal *a*, im nom. auf *e* ausgehen und, soweit sie umlautfähig sind, auch im singular umlauten (*bröke beke*). Der gruppe *gast* schliessen sich einige kurzsilbige mit dem stammvokal *a* an: *hat* hass (a. 2), *sal* saal (auch *sel*; ursprünglich n. *es*-stämme). Doppelformen mit und ohne umlaut im sg. haben *slach* und *slech* schlag (*orslach, dûntslach* Ottonianum, *dotslech, orslech* Hannover anf. 14. jh.). Stets mit umlaut: *met* fleisch. Über die zerdehnung im nom. von *hat* im anschluss an die übrigen kasus s. § 41.

Anm. 2. Entsprechend § 364 a. 1 findet in dieser gruppe anschluss an die *a*-stämme statt. Neben *geste* kommt auch pl. *gaste* vor. Ferner bei abstrakten *val, velle, valle, hat, sal* (s. o anm. 1) zeigen die plurale *hate, sale* und *sele*.

Anm. 3. *brân, brâne* (as. *brahni*) ist meist zu den *a*-stämmen oder zu den schwachen übergegangen, § 58, 1 a. 2. So auch in den heutigen dialekten gewöhnlich (*e*-formen im Münsterschen).

Anm. 4. An die *i*-stämme schlossen sich *a*-stämme an (§ 364 a. 1), alte konsonantische stämme: *rôt* (pl. *rote* Wisby. stadtr.), *tan(t), tande, tene* (auch schwach: *tene, tenen, tanden*), *vader, bröder* (§ 386).

2. Nom. sg. auf *e*.

ja-stämme.

§ 366.

Sg.	NA.	herde	börger(e)
	G.	herdes	börger(e)s
	D.	herde	börger(e)
Pl.	NA.	herde (herdes)	börger(e), börger(e)s
	G.	herde	börger(e)
	D.	herden	börger(e)n

Anm. 1. Über die endung *-ere, -er* im nom. akk. der nomina agentis s. § 213 (as. *-ari, -eri, -iri*), zur ausstossung des *e* in dritter, vierter silbe s. § 217.

Anm. 2. Zum umlaut der nomina agentis auf *-er* s. § 57.

Anm. 3. Diejenigen maskulina, personenbezeichnungen, die im sg. und pl. nom. akk. die gleiche endung haben, bilden gern einen pl. auf *s*: *herde herdes*. Vgl. bei den *u*-stämmen *sone, söne* und *söne* § 370, ferner den konsonantischen stamm *vrünt*, pl. *vrünt, vründe* und *vründes* § 386; danach richtet sich dann der plural, namentlich im vokativ, *helde* (*a*-st.) Redent. osterspiel v. 905. *s* findet sich später auch sonst bei auslautendem nasal oder liquida, wo die endung *-e* sich leicht verwischte, namentlich bei den personenbezeichnungen auf *-er* (s. u.), den deminutiven: *knechtkens*, doch auch für sachbezeichnungen: *höskens*, hinter *l*: *hödels* büttel, *dögels* tiegel usw.

In bildungen wie *herdes* kann die alte endung (as. *hirdios*) aus gründen der zweckmässigkeit sich erhalten haben. Zu dem *nd*-st. *vründes* vgl. im Hel. C. die neubildung *wigandos*. Die übertragung auf *sone* war danach leicht. Die erhaltung der alten endung *-s* für personalbezeichnungen erleichterte das vordringen der endung *-s* für die nomina agentis auf *-er(e)* von westen her. Für diese war zuerst *-e* die gewöhnliche endung. Als dies *e*, nach § 216, häufiger schwand, wurde seit dem 15. jh. der plural auf *-s* neben dem auf *-e* gebräuchlich. *-s* steht in früherer zeit meist da, wo ndl. einfluss anzunehmen ist, im bienenbuch, gelegentlich in Westfalen (Seibertz 2, 589; Soest 1371): *dey hoyders, der hoyders*: *dey wullenwevere*. Früh dringt *-s* auch im ofries.-oldenburgischen ein. In Berlin (Lasch, Schriftsprache in Berlin s. 306) ist *-s* im 14. jh. noch erhalten, tritt dann erst wieder, der neuen strömung folgend, im 16. jh. auf. Bewahrt blieb hier *-s* nur in der anrede *vründes, vörderers*. — *-s* bleibt nicht auf den nominativ beschränkt, sondern tritt auch in die übrigen kasus.

§ 367. Wie *herde* (pl. auf *e*) flektieren *wête* weizen, *kêse* käse, *ende* (auch n.), *rügge*. Wie *börger(e)* zahlreiche nomina agentis: *gördeler, schômaker, becker, gropengêter, vischer* usw.

Anm. Die *ja*-stämme auf *e* schliessen sich leicht an andere gruppen auf *e* an, namentlich an die schwachen. Berufsnamen wie *herde* berühren sich auch in der bedeutung mit den schwachflektierten standesbezeichnungen (*gréve*). So kann *herde* auch schwach flektiert werden. *wête* weizen hat den gen. *wêtes, wêten* und *wêtens* (vgl. *havere* hafer § 383). An die *er*-gruppe schliessen sich andere personenbezeichnungen: *herder* hirt, *schipper* schöpfer (ahd. *skephio*). *ridder* weist mit seiner gemination auf ältere zugehörigkeit zu den *jan*-stämmen. Auch andere gruppen schliessen sich an: zu *vörmunt* (*vörmunde* auch schwach) ist die nebenform *vörmunder*, pl. *vörmündere*, gebildet.

Kurzsilbige *i*- und *u*-stämme.

§ 368.

Sg.	NA.	bröke	sone
	G.	brökes	sones
	D.	bröke	sone
Pl.	NA.	bröke	söne
	G.	bröke	söne
	D.	bröken	sönen

Über das verhältnis der lang- und kurzsilbigen *i*-stämme s. § 365 a. 1. Einige kurzsilbige gehen wie die langsilbigen im nom. konsonantisch aus, z. t. auch ohne umlaut. § 365 a. 1. andere weisen umlaut auf oder doppelformen mit und ohne umlaut.

§ 369. Wie *bröke* gehen: *clöge* flug, *clöte* strömung, *köre, rese, sege* sieg, *trede, snede, spröke, steke*.

Anm. *beke* (bach) wird auch als fem. gebraucht, *sege* m. und f., stark und schwach, auch sekundär *segene*.

§ 370. Wie *sone* gehen alte *u*-stämme: *crede, sede* (auch fem.); die langsilbigen ehemaligen *u*-stämme sind mit den *a*-stämmen zusammengefallen, § 364.

Anm. 1. Die kurzsilbigen *u*-stämme haben ebenso wie die *i*-stämme im plural umlaut; *söne* ist oft belegt. Die zusammenstellung sg. *bröke* : pl. *bröke* und sg. *sone* : pl. *söne* zeigt, wie später umlaut auch in den sg. von *sone* dringen konnte. Ob damit in älterer mnd. zeit zu rechnen ist, war § 53 in frage gestellt. 1369 *söne* (Hans. Ub. 4 nr. 324) durch dänischen einfluss? Im 16. jh. *sone* (und *soen*) Narrensch. v. 1471 u. ö.

Daneben hat sich *sone* auch an die schwachen maskulinen personenbezeichnungen angeschlossen und wird auch schwach flektiert (§ 382).

Schliesslich bildet *sone* wie andere personenbezeichnungen (*heldes* § 366 a. 3, *cründes* § 386, II. *mannes* § 386, I) auch einen pl. auf *-s*. Beispiele in allen kasus des pl., nicht nur in der anrede, sind besonders nordalbingisch-ostelbisch zahlreich.

Anm. 2. *lede* findet sich nur in zusammensetzungen: *ledemate* (und *litmate*) mitglied, sonst *let*, *lit* (n.). Zu *tan(d)* : *tene* (und schwach *tenen*) vgl. § 365 a. 4. Auch *crede* bildet schwache formen häufig, ebenso zeigt auch *bete*, *bet* oft schwache formen.

II. Neutra.

1. Ohne endung im nom. sg.

§ 371.

Sg.	NA.	wort	lam
	G.	wordes	lammes
	D.	worde	lamme
Pl.	NA.	wort (worde)	lammer(e) lemmer
	G.	worde	lammer(e)
	D.	worden	lammer(e)n

Anm. Zu den einzelnen endungen vgl. auch § 363 a. 1—5.

§ 372. Wie *wort* gehen die neutralen *a*-stämme: *bên*, *dal* (n. u. m.), *dinc*, *dorp*, *rat*, *glas*, *hâr*, *hûs*, *jâr*, *lant*, *schâp*, *swîn*, *werk*, *wîf*, *water*, *pert*, *punt*, *ambacht ammecht amt*. Ferner alle neutralen substantiva, die im nom. durch lautliche entwicklung endungslos geworden sind: der alte *u*-stamm *vê* vieh; die *w*-stämme: *knê* knie, *strô*; die *j*-stämme: *hoy*, *houw* (neben *houwe* § 195. 375), *toy*, *touw*, *touwe* usw.

Ursprünglich zu den *ja*-stämmen gehörten z. b. *arbêt*, *armôt*, *armôde* (auch fem.), *antwort* und *antworde* (§ 375).

Anm. 1. In einigen beispielen dringt *e* (*jâre*) in den nom. sg.

Anm. 2. Der nom. akk. pl. wird meist endungslos gebildet, doch dringen während der mnd. periode die formen auf *-e* vor, die bei den kurzsilbigen z. t. dem alten *u* (as. *graf*, *grabu*) entsprechen mögen, oder neubildungen nach den maskulinen *a*-stämmen sind, jedenfalls schon stärker als die schriftsprache erkennen lässt. Auf alte zweisilbigkeit scheint im pl. der typus *schep* (schiffe) zu weisen, daneben auch *schîp*. Die *e* stehen aber in mnd. zeit auch oft bei langsilbigen: *swîne* wie *rate*. Im hiatus fehlt *e*: *seven rolenperde* ... *iij schap unde sesse de besten swyne* Braunschw. Mnd. Beisp. 1477. Antonius Liber v. Soest (gedruckt Köln ca. 1475, Nd. Jb. 4, 3) gibt *wîve* als regelmässige pluralform an, ebenso die Münstersche grm.

Selten erst zeigt sich der umlaut im pl. im anschluss an alte *i*-stämme. Ausser für stammvokal *a* ist umlaut natürlich kaum bemerkbar: *bôte* (*bøte* boote Wismar, bürgersprachen 1417). Andere schreibungen (*van wôrden to wôrden* Hans. Ub. 5 nr. 696) sind in der auslegung zweifelhaft. *vat*, pl. *vat rate*; *vethe* Magdeb. 1470; *ogengleze* Lüneb. 16. jh. (Hans. geschbl. 1887) *glese* Mecklenb. 1500; Narrensch. v. 7697. *bôk bôke* ist ein alter konsonantstamm, Hel. C. pl. *buoki*. Wer. gl. dat. *bôkion*; *bøke* Wisby. stadtrecht, vgl. auch z. b. bei Statwech *boke bôyke*; reime: Sündenfall 2825. 2834 u. ö. *wâpen* (auch f.) bildet pl. *wâpene wêpene*.

Anschluss an die *es os*-stämme ist noch beschränkt. S. § 373.

Anm. 3. *jâr* zeigt, namentlich in der datumsformel, bei anschluss an andere wörter der formel verschiedenartige formen: *in deme drêhundertsten jâren. dô ik was ênundetwintich jâren olt.* — *Geven na godes bord xiii^c jar darna in deme Lxxxviij jares des achteden dages na Twelfften* Lüneburg. Ub. 3, 8. Öfter begegnen adverbiale fügungen auf *-s*: *alle jâres* wie *jârlikes*.

Anm. 4. Die deminutiva flektieren teils nach dieser gruppe, teils auf *n* im gen.: *des stedeken* und *des stedekens*. Zum plural, der früh die endung *-s* annimmt, vgl. § 366 anm. 3.

§ 373. Wie *lam* gehen die alten *es os*-stämme: *ey, hôn, kalf, rint*. Üblich, wenn auch nicht ausschliesslich im gebrauch, sind während der gesamten mnd. zeit (schon im 13. jh. stehen die belege zur verfügung) *-er*-plurale von *kint* und *klêt*. Sonst sind die übertragungen selten: *dorp, dorpe, dörpere*: *gôt, gôde, gödere*; *hûs, hûse, hûsere*; *boker* Münst. grm., Berlin-Kölner stb. 2a u. ö.; *lendere* Seibertz 2, 141, gewöhnlich *lant, lande* u. ö.; *ratere* Mnd. wb. 5, 123; *hölter* Braunschw. 1442 u. ö.; *ere ghelder* Garz 1421; *graver* Nerger § 122 (*grever* Hamburg 17. jh.); *wîf, wîve, wîvere*: *mit wiveren* Hameln 1348; *ôgenleder* Nerger § 122; *cryderewyn* H. Ub. 2, 599, u. a. m.

Zu *hûs, krût, holt, graf* vgl. Braune, Ahd. grm. § 197.

Anm. 1. Die beschränkung des sufixes auf den plural ist alt. Im singular fest geworden, auch im nominativ, ist *r* in *âr* ähre (as. *ehir* Gallée § 300); *necker, elre* (Beitr. 36, 5).

Von den beiden in abtönung stehenden formen *es os* ist im mnd. die fortsetzung der *-os*-form in den alten bildungen gewöhnlicher als die des *-es*, wie das fehlen des umlauts erkennen lässt. Die umlautlosen formen werden durch die heutigen mundarten bestätigt: *lammer, kalver*. Auch wird zuweilen noch *e* angefügt. Die formen mit umlaut scheinen dem kolonialgebiet stärker zuzukommen: *lemmeren* Berlin. stb. s. 15, *hœnere* Wismar 1380, Bützow 1376 (Mecklenb. Ub. nr. 4293. 10866, jetzt *hâuner*). — *kelvere, lemmere* auch in der Halberstädter bibel, Nd. Jb. 8, 113.

Auffallend und nur durch beeinflussung zu erklären ist, dass die jüngeren übertragungen, *lendere, helmere* (meist m.), oft umlaut zu haben scheinen. Der unterschied bestätigt sich mundartlich; vgl. etwa Holthausen, Soester Mda. § 379. Auf grund dieser formen ist oben umlaut auch in *hûsere* usw. angesetzt.

Anm. 2. Das maskulinum *mennere* in einem sehr späten text ist wohl hd. beeinflusst. Zur form vgl. § 386, I.

2. Nom. sg. auf *e*.

ja- und *wa*-stämme.

§ 374.

Sg.	NA.	bedde	mele
	G.	beddes	meles
	D.	bedde	mele

Pl.	NA.	bedde
	G.	bedde
	D.	bedden

Anm. Die neutralen *ja*-stämme, *bedde* (as. *bed* [*beddi*] got. *badi*), haben den nominativ durch ausgleich nach den übrigen kasus neu gebildet. — *mele* ist ein *wa*-stamm, dessen nominativendung (< *o*, *u*) < *w* entstand. Wo *w* schwand (*strô*, *knê*), musste die flexion mit der der reinen *a*-stämme zusammenfallen, § 372. Vgl. zum mask. *sê*, *snê* § 363 a. 1.

§ 375. Wie *bedde* gehen die neutra: *stücke*, *nette*, *stübbe* staub, *belde* (*belt*), *erre*, *rike*, *krûce*. Zu *houwe höuwe*, *touwe töuwe* s. § 195. 372, *antwort*, *antworde* § 372. Ferner die kollektiva (*ge*)*richte*, (*ge*)*wedde*, (*ge*)*slechte*, (*ge*)*sette* usw., (*ge*)*stônte*, *sternte*.

Anm. Auch hier findet starke vermischung mit den schwachen statt. Schwache plurale, *netten*, *erren*, *bedden*, *stücken*, erweisen sich als zweckmässig, um die gleichheit von nom. sg. und pl. aufzuheben.

§ 376. Wie *mele* gingen ursprünglich eine anzahl neutra: *smer*, *hor*, *knê*, die, sobald der nominativ durch lautliche entwicklung nicht auf *e* ausgeht, gleich den *a*-stämmen flektieren. Neben *mele* auch schon *mel*.

III. Feminina.

Die gruppen § 377 ff., 380 ff., 385 durchdringen sich stark. Die scheidung folgt daher mehr etymologischen gründen.

1. Vorwiegend mit endung *e* im nominativ sg.

ô-stämme.

§ 377. Die *ô*-stämme sind feminina. Wir fassen hier die *ô*-, *wô*-, *jô*-stämme zusammen. Die *jô*-stämme unterscheiden sich von den übrigen durch umlaut und gemination, soweit dies möglich ist.

Sg.	NA.	wîse	woninge
	GD.	wîse, wîsen	woninge
Pl.	NA.	wîse, wîsen	woninge, -en
	G.	wîsen	woninge, -en
	D.	wîsen	woningen

Anm. 1. Der alte nom. sg. ohne endung findet sich noch in einigen fällen. *wîs*, *stunt*, *half*, *sît*, auch *wîl*, stehen häufig im adverbialen gebrauch, dann auch im gen. dat. und akkusativ, ohne endung: *up desse sît*, *in desser stunt*, *in desser wîs*.

Anm. 2. Sehr stark ist die vermischung mit den schwachen feminina, mit denen die *ô*-stämme lautgesetzlich in mehreren kasus zusammen-

gefallen waren. Die formen wie *wîsen, erden, saken* usw. sind im gen. dat. sg. vielfach fast als die regelmässigen zu betrachten. *n* ist auch in den nom. akk. pl. gedrungen unter dem einfluss des genitivs. Damit ist dann kein unterschied zwischen dem *ô*-stamm und dem schwachen nomen.

Diese übertragung erstreckt sich aber nur selten auf die abstrakta auf *-inge* (*-unge*), *-nisse, nüsse* (ältere *i*- oder *jô*-stämme). Im sg. haben diese nie *-n*, im pl. nicht immer.

Alte *jô*-stämme sind auch die feminina auf *-inne* (*-ne*) (§ 213), die neben *-sche* zur bildung der feminina aus den nomina agentis, wie aus namen dienen. Diese bilden ebenfalls gen. und dat. oft auf *-n* im anschluss an die schwachen und sind dann von den schwachen feminina nicht geschieden.

§ 378. In diese klasse gehören zahlreiche feminina: *bede, erde, êre, lêre, sake, sêle, spräke, stemme* (auch m.), *misse, lengede, sûkede süchte*; *rede, helle, sibbe, sünde*; *tëgerinne, königinne*; *varwe, trûwe, drouwe, rûwe, kläuwe*. Zu *êwe, ê* s. § 381. *weringe, teringe, upsegginge, betalinge, stallinge*; *staltenisse, bekantnisse*.

Anm. 1. *döre* tür (as. *duru* [*dure*]) hat umlaut durch mischung mit den *i*-stämmen (vgl. hd. *tür*).

Anm. 2. An diese gruppe oder an § 385 hat sich die neu entlehnte endung *-îe* angeschlossen.

§ 379. Feminine *i*-abstrakta sind im ganzen singular unverändert, ein plural kommt kaum vor: die gruppe enthält a) adjektivabstrakta (got. *-ei*). Diese sind zusammengefallen mit b) den von schwachen verben der *jan*-klasse gebildeten nomina actionis (got. *-eins*): *dôve* taubheit, *grôte, lenge, brêde, hôge, dûpe*; *dôpe* taufe. — *-nisse* s. § 377 a. 2.

2. Vorwiegend ohne endung *e* im nominativ.

i-stämme.

§ 380.

Sg.	NA.	hût
	G.	hût
	D.	hût, (hûde)
Pl.	NA.	hûde
	G.	hûde
	D.	hûden

Anm. Entsprechend der verteilung der maskulina § 365 a. 1 zeigt sich auch bei den feminina ein unterschied zwischen ursprünglich langsilbigen und kurzsilbigen. Letztere gehen z. t. auf *e* aus und zeigen umlaut: *ewe ewe owwe* schaf § 195, *sted(d)e* (*stidde* § 140), *dele* diele. Sie fallen dann im sg. mit § 377 zusammen. Andere sind endungslos wie die langsilbigen, s. § 381.

§ 381. Wie *hût* (haut) gehen *bank, brût, dât, vart, kraft, macht, nôt, tît, jöget, döget, gebort, schrift, bigraft* begräbnis;

die kurzsilbigen: *stat*, die abstrakta auf *-schop, -schap*, a. l. Ferner der alte *wô-* [*wi-*]stamm (*êwe*) *ê* (as. *êo*, m.), die ursprünglich konsonantischen stämme *kô, gôs* (*gans*), *nacht, meit maget, melk* u.a.m. Doppelformen: *welde* und *wolt walt* gewalt, *verde* und *vart*.

Anm. 1. Vereinzelt zeigt sich *e* auch bei den langsilbigen im nom. acc. sg., was dann übertritt zu den schwachen zur folge haben kann. *Juwer schriften nach* Berlin 1499. *boren de naturliken krefften* G. v. Alet.

Anm. 2. Der dat. sg. hat auch formen auf *e*. Manchmal in der datumsformel: *nâ der borde unses hêren*, auch sonst in formelhaften zusammenstellungen: *mit krafte, to tâde*.

Anm. 3. In einer anzahl *i*-feminina findet sich ein genitiv auf *-es*, für den auch aus as. zeit beispiele vorliegen: *stades* ist besonders verbreitet und charakteristisch für den westen, sonst auch in den ältesten texten anderer herkunft. Neben dem femininen artikel *der* bildet sich auch der gebrauch mit dem maskulinen *des* aus. In Bielefeld (Nd. Jb. 20, 61) anfangs *der, des stades*, später *des*. Die formen auf *-es* stehen meist vor einem zugehörigen substantiv: *des stades artzte, unses stades ingesegele* usw. Dagegen steht vor einer praeposition oder vor einer satzpause viel öfter *stad* (*der stad to Osenbrügge*). — *brûdes*: (*van der brudes vrunden* Seibertz 2, 416). — *wisches*. — *tides, nôdes* vielfach im adverbialen gebrauch: *bûten tides,ênes tides, des tides*, auch *nâ tides* § 394 IV; *van nôdes wegen, dâdes, nachtes*, vgl. die zusammenstellungen *dages unde nachtes, râdes unde dâdes*. S. auch anm. 5.

Anm. 4. Formen mit und ohne umlaut im plural zeigen z. b. *benke, banke, wande, wende, machte, mechte*. Ohne umlaut: *dât, -schop*.

Anm. 5. Über den plural *koye, keye* (neben *koy, kô, kôe*) zu *kô* s. § 128. Der stamm *nacht* zeigt in formelhaften ausdrücken noch oft unumgelautete formen im plural: *winachten, to verteinachten, vertein nacht* usw. *borst* brust, pl. *bryste, børste* (Wisby. stadtr.), *brusten*.

Anm. 6. *hant* ist von den *u*-stämmen zu den *i*-stämmen übergetreten. Pluralformen ohne umlaut sind nicht selten: *to handen, van handen*; *mangerhande, allerhande*; *mit angedwagen handen* Hamb. stadtr. 1497 usw. Im adverbialen gebrauch *to handes, to hands*: dat. sg. *hant, hande*. Ein alter *u*-stamm ist auch *-heit, -hêt*, das in der komposition seine selbständigkeit eingebüsst hat. Der singular flektiert wie *hût* ohne endung, der plural stark: nom. akk. gen. *-e*, dat. *-en*, oder schwach: *-en* in allen kasus.

Alte *u*-stämme sind auch: *clôt, quern* (und *querne*) handmühle, *luft*.

b) Schwache (*n*-)deklination.

§ 382.

	mask.	neutr.	fem.
Sg. N.	vörste	herte	tunge
GD.	vörsten	herten	tungen
A.	vörsten	herte	tunge (tungen)
Pl.	vörsten	herten	tungen

Anm. 1. Einige *n*-stämme bilden später einen neuen genitiv auf *-s*, *willens* usw., nach den *a*-stämmen.

Anm. 2. An diese gruppe schliessen sich leicht die auf *-e* ausgehenden substantive anderer klassen z. b.: *vrede, sone* § 370, *trâne* § 365, *wête* § 367. Die nomina agentis § 367. *vader* § 386. Zu *tene tenen* s. § 365 a. 4.

§ 383. Wie *vörste* gehen *bode, garde, name, neve, minsche, hertoge* (im vorton *hertich* § 215), *hêre* (*her, er*), *haver*(*e*), *schade, schepe schepene.*

Alte *jan*-stämme zeigen umlaut und gemination, soweit beides eintreten kann: *börge* bürge, *wörte* arbeiter (auch *warte*), *erve, schütte, wille, vedder*(*e*), *grêve* usw.

Anm. 1. Ein genitiv *hêres* (*heres Hermannes kindere* Wismar. stb. s. 2) erklärt sich durch attraktion.

§ 384. Wie *herte* gehen *ôge, ôre* (beide später auch st.). (*wange* wohl fem.?). Die geringe zahl ursprünglich schwacher neutra vermehrt sich durch übertritte aus anderen klassen: so häufig der plural von *werk* (gewerkschaft, zunft), auch *erve* (grundstück) u. a. m. § 375 a. — S. noch § 372 a. 4.

§ 385. Nach *tunge* flektieren *ebbedische, gerste* (auch m.), *sunne, weke* (auch st.), *kerke*; *mügge, brügge, kaw*(*e*) *kôje* (cavea), *vrouwe*; *swale, wedewe, scherve.*

Anm. 1. *weke* hat eine nebenform *wekene. middeweke* bildet im anschluss an andere wochentage eine adverbformel auf *-s*: *des middewekes* neben *middeweken. des wekes* wöchentlich. Über den zusammenfall mit den *ô-, i-* (*u-*)stämmen s. § 381 a. 1. 6, § 377 a. 2.

Zur schwachen form in *dochter, süster* § 386.

Anm. 2. An diese gruppe haben sich auch lehnwörter wie *möle* < *mölen* < *molina, köke* (und st. *kökene*), *kede* (und st. *kedene*) angeschlossen.

c) Einzelne reste älterer bildungen.

§ 386. 1. *man* flektiert I. nach den *a*-stämmen, pl. *manne* usw., so in der Münsterschen grm. (Nd. Jb. 3 s. 42) als paradigma angeführt und überhaupt verbreitet; II. mit *s*-plural, § 366 (vornehmlich, neben I., nordnds. und wfäl.); III. *man* endungslos im pl. (nordnds., wfäl., brandenb.); IV. mit schwachem plural auf *-en* (nordnds. u. ö.); V. mit umlaut, *men* oder *menne* (ostfälisch); VI. spät und vereinzelt *menner* s. § 373 a. 2.

Anm. 1. In den pronominalkomposita *jümmant, nêmant* wird die zusammengehörigkeit mit *man* nicht mehr empfunden. Diese behalten den dental oftmals auch in den flektierten formen *nêmannes, nêmandes.*

Über *man* man und dessen abschwächung zu *men, me, m* s. § 82.

2. *vrünt* (*vrent, vrint, vrönt*) flektiert noch lange konsonantisch ohne endung im pl. nom., akk., gen.: *vrünt*. Namentlich in der anrede, doch nicht auf diese beschränkt, ist auch ein plural auf *-es* sehr üblich, *hêren vründes* usw., der auf **friundos* (wie *wigandos*) zurückgeführt werden könnte oder aus jüngerer übertragung zu erklären ist. Daneben besteht der plural auf *-e* nach den *a*-stämmen. Schwache formen (*hêre hêren und vründen*) sind selten.

Anm. 2. *vigant* geht gewöhnlich schon völlig wie die *a*-stämme.

3. Zu *nacht, hant* s. § 381 anm. 3. 5. 6.

4. Verwandtschaftsnamen: *brôder, vader* haben noch tief im 14. jh. einen gen. sg. ohne endung neben den analogischen bildungen auf *-s*. Ebenso kann der plural ohne flexionszeichen stehen. Später schliesst sich der plural an die vokalische flexion an: *vadere, vedere* (*vaders*), entsprechend *süstere* usw. Auch schwache formen werden gebraucht: *vadern, brôdern, süstern, dochtern*.

Anhang.

§ 387. Flexion der personennamen. Die im nominativ auf *-e* ausgehenden eigennamen flektieren schwach. — Vereinzelt nur ist die starke flexion germanischer frauennamen: *Hildegunt*, gen. *Hildegunde* Wismar. stb. s. 2. Sonst bilden die im nom. konsonantisch ausgehenden, *Mechtilt, Âlheit*, den gen. auf *-es, Mechtildes, Âlheides*, oder *-en*. Die schwach flektierten frauennamen führen *-n* auch im akkusativ durch. — Männernamen mit konsonantischem nominativausgang werden stark flektiert, akkusativ auf *-en* oder endungslos. Geht der name auf *-s* aus, so bleibt der genitiv wohl auch ohne endung. Die flexion auf *-en* dringt allmählich vor. Der genitiv geht später auch auf *-ns* aus. — In der zusammenstellung von vor- und familiennamen erhält oft nur der eine von beiden namen das zeichen der flexion.

B. Das adjektiv.

§ 388. Die adjektiva werden stark und schwach flektiert. Die anwendung der einen oder anderen flexionsart regelt sich nach syntaktischen grundsätzen.

Die starke flexion ist namentlich gebräuchlich: I. wo das adjektiv ohne vorwort steht, auch nachgestellt: *de rât,*

olt unde nige: II. im nom. (und akk. f.) sg. nach *én, nên, mîn* und den übrigen possessivpronomina. In den anderen kasus überwiegen schwache formen. Die schwache flexion steht besonders: I. gewöhnlich nach dem bestimmten artikel, dem demonstrativpronomen; II. nach dem persönlichen pronomen: *ik vörbenômede. ik olde Henselyn*; III. gewöhnlich im vokativ.

Anm. 1. Das prädikatsadjektiv ist in der regel unflektiert.

Anm. 2. In den westl. grenzlandschaften (westfälisch, ostfriesisch) ist starke flexion des adjektivs im gen. dat. sg. besonders f., gen. pl. nach dem bestimmten artikel öfter zu belegen. In alter zeit und gelegentlich später (meist durch attraktion) auch darüber hinaus, so im brandenbg.-mecklenbg. landfrieden 1292 *mit der vorbenumeder herren hulpe*. Hambg. stadtr. 1292 *des naghestes dinedaghes*. — *van euer vrier moder* Lüb. Ub. 1, 6.

Unabhängig hiervon ist ein substantiv wie *ródermunt* (*nâ orem ródermunt*; *se bót my eren ródermunt*), wo die zusammengerückte nominativform substantivisch gebraucht wird.

Anm. 3. Der unterschied zwischen starker und schwacher flexion ist aufgehoben, wo im dativ $m > n$ geworden war (§ 263).

Anm. 4. Formen auf *-en* im nominativ nach *ên* sind noch selten. Substantivierte adj. sind hinter *én* oft schw.: *én blinde*. — Im pl. *de vangenen* und *de vangene*.

Anm. 5. *vele*, ein ursprüngliches neutrum n. a., wird z. t. auch adjektivisch gebraucht und flektiert dann nach § 389.

a) Starke deklination.

§ 389. Die starke adjektivflexion ist aus nominalen und pronominalen formen zusammengesetzt, unterscheidet sich also von der substantivflexion.

		mask.	neutr.	fem.
Sg.	N.	blint (blinder)	blint	blint (blinde)
	G.	blindes		blinder(e)
	D.	blindem(e) (blinden)		blinder(e)
	A.	blinden	blint	blinde
Pl.	N.		blinde	
	G.		blinder(e)	
	D.		blinden	
	A.		blinde	

Anm. 1. Im nominativ sind die kurzformen die nominalen bildungen. Im fem. ist *blint* die lautgesetzliche alte form (§ 377 a. 1), die bei den nomina meist verdrängt ist. Die langformen im nom. sind selten. Das as. kennt für das neutrum nur die kurzform. Im mnd. zeigt das pronominale adjektiv *al, alle* schon sehr früh die langform *allet* (Ottonianum: *dat richte behalt et allet*), die sich von hier aus später weiter verbreitet hat, namentlich auf

die pronominaladjektive *welket, selvet. allet, welket* zeigen die nebenformen *allent, welkent*. Von *alle, al* kommen unflektierte formen auch in den übrigen kasus ausser im nominativ vor.

Anm. 2. Über die erhaltung und ausstossung des *e* s. § 217. Im dat. mask. neutr., gen. dat. fem. und im gen. pl. ist *e* meist nur in älterer zeit erhalten.

Anm. 3. Im dat. sg. mask. neutr. ist nach ausfall des *e* das nun im auslaut stehende *m* sehr oft > *n* geworden.

Anm. 4. Zum ausgleich *tráge, trége* § 60, umlaut in *ender* neben *ander* s. § 52.

§ 390. Von der flexion der *a*-, *ô*-stämme, die in § 389 dargestellt ist, unterscheiden sich die adjektivischen *ja*-, *jô*-, *wa*-, *wô*-stämme dadurch, dass die unflektierten formen auf *e* ausgehen, soweit das *e* nicht lautlich oder in analogie nach den *a*-stämmen gefallen ist.

a) *a*-, *ô*-stämme sind *gôt, grôt, olt, snel, jegenwordich, andachtich, sassisch, düdisch, sülvern, hôrsam,ênvolt, bitter, bîster* usw.

b) Auf *e* im nom. sg. gehen aus *berve, dûre, eddel(e), klêne, vrömede* (gewöhnlich mit ausfall des *e*: *vrömet*), *nîge, nütte, trûwe*; *gele* (*gel* § 41), *val(e)*.

Anm. Die *w*-stämme, in denen *w* nach langem vokal steht, haben in den flektierten formen *w* bewahrt: *grâ* < *grâo, grâwes, blâ, blâwe* (§ 302). *w* drang auch in den nominativ: *grâw, blâw*. Dagegen musste *vrâo* > *vrô* kontrahiert werden (§ 302). Die übrigen kasus schliessen sich dem nominativ an: *vrô, vrôes*. — Andere stämme sind in a) oder b) aufgegangen: *hart, harde*, got. *hardus*.

b) Schwache deklination.

§ 391. Die schwache flexion unterscheidet sich von der nominalflexion nur im akk. sg. fem., der stets auf *-n* ausgeht.

	mask.	neutr.	fem.
Sg. N.		blinde	
G.		blinden	
D.		blinden	
A.	blinden	blinde	blinden

Der plural lautet für alle drei geschlechter gleich: *blinden*.

c) Deklination der participia.

§ 392. I. Das part. praes. flektiert stark und schwach wie die adjektivischen *ja*-stämme, d. h. die unflektierten formen in der starken deklination gehen zunächst auf *e* aus. Über

den zusammenfall mit dem infinitiv s. § 323. Die gebräuchlichen formen sind § 416 angeführt.

Anm. Reste der alten flexion des partizips im substantivischen gebrauch (*vrânt*) § 386. *rigent* hat sich an die substantivischen *a*-stämme angeschlossen.

II. Das part. praet. flektiert stark und schwach wie die adjektivischen *a*- (*ô*)-stämme.

Die attributiv gebrauchten partizipien werden je nach der stellung im satz in starker oder schwacher form angewendet nach den für die adjektiva aufgestellten gesetzen.

Über die einschiebung von *n* s. § 275.

Zur synkopierung *gehôret* > *gehôrt* § 217.

Anhang: Infinitive flektieren stark, § 416. Über die einschiebung eines dentals und vermischung mit dem part. praes. s. § 323.

d) Die steigerung der adjektiva.

§ 393. Der komparativ geht auf *-er* aus, der superlativ auf *(e)st* (*ir. ist* § 212): *rîke. rîker. rîkest*; *hêt. hêter. hêtest.* Gemäss der alten doppelheit *-ir-. -ôr-* (*-ar-*). *-ist-. -ôst-* zeigt sich nicht immer, wenn auch in der regel, umlaut: *lenger, echterste. rørdere, øverste.* dagegen z. b. *kranker* Magdeb. Äsop 2, 20. Stets *later*, aber im superlativ *lateste* und *leste* (as. *lazto, lezto*). Umgelautete und unumgelautete formen wechseln bei *r-, l*-verbindung, § 58, und bei *á* in *arger, erger*; *older. alder, elder* und sekundär *ölder*: *nâger. nêger. nâgest. nêgest. nêst, nâst* (doch überwiegen die *e*-formen). Zu *nâr nârre, nêrre* (beispiele aus dem gesamten gebiet) s. § 242, auch *mêrre* mehr. Danach ist auch ein positiv *nâr* gebildet, der aber im ndl. häufiger ist als im ndd. Schwund des *e* nach *r* § 216 II.

Die komparative und superlative flektieren stark und schwach nach denselben gesetzen wie die adjektiva.

Anm. 1. Zu einigen komparativen und superlativen ist ein positiv vom gleichen wortstamm nicht vorhanden:

(gôt)	beter	best
(vele)	mêr (mêrer)	mêst
(lüttik)	minner (min)	minnest

Abgeleitet von adverbien oder präpositionen sind komparative und superlative wie:

	êrst
achter, echter	achterst, echterst
vörder	vörderst
hinder	hinderst
nedder	nedderst
över	överst
under	underst
ûter	ûterst usw. (vgl. Germ. 15, 67 f.).

Anm. 2. Der komparativ wird verstärkt durch *destu, des, de*, der superlativ durch *aller* (*alder*) oder durch umschreibung.

Anhang.

§ 394. I. Adjektiv-adverbia gehen auf *-e* (as. *-o*) aus, soweit dies *e* nicht lautlich oder durch ausgleich beseitigt ist. Denn da auch ein teil der adjektive (§ 390) auf *-e* im unflektierten nominativ ausgeht, war die möglichkeit zu einer vermischung der formen vorhanden. Der ursprünglichen verteilung gemäss mussten die *j*-stämme in der adjektivbildung umlaut zeigen, dagegen nicht die entsprechenden adverbien, die as. kein *j* aufweisen. Hier sind vielfach ausgleichungen eingetreten.

Beispiele: *raste, harde, lange, sachte, sêre, gar(e)*.

II. In adverbialer bedeutung werden vielfach gewisse kasus von adjektiven oder substantiven gebraucht, besonders der gen. sg. neutr. (*-es*), akk. sg. neutr. Ferner *-en*, das auf mehrere formen zurückgehen kann. Die auf *-en, -es* ausgehenden haben auf andere wortgruppen stark übergegriffen: *dankes unde âne dank, wekelikes, gâhes, hûden, gisteren, wîlen, raken*; *süs* > *süssen* (> *süssent*).

Alte akkusative: *dal, vele, lüttik, al* ganz, *jo* immer, *nê* nimmer.

III. Eine dativform ursprünglich der adjektiva auf *-lîk* (*-lik*) ist die adverbbildung *-liken* (*-liken*): *mörtlik, mörtliken*. *-lik, like* und *-liken* bilden adverbien von einfachen adjektiven.

IV. Zusammengesetzte adverbien: *boven, tachter, bûten, binnen, nâ tîdes, bûten tîdes, to hants, tents* (< *to endes*) usw. — *knechteswîs*; — *jümmer, nümmer, nochtan*.

V. Andere adverbbildungen:

Adverbien des ortes: *hîr, dar, wor, henne, vöre, hinden(e), uppe, inne(n)*.

Adverbien der zeit: *dan, denne, dô, wan* (*wannêr*), *ofte, nû, noch*.

Adverbien der art und weise: *süs, düs, sô, deger*.

Anm. Zu *gôt* wird *wol* (*wal*) neben *gôt* als adverb gebraucht.

§ 395. Als komparative und superlative der adverbia werden die starken unflektierten formen des adjektivischen neutr. sg. gebraucht: *lat, later, latest, lest*; *middest*.

Einige kürzere komparativformen sind aus germanischer zeit ererbt:

lang(e)	lenc (lanc)	lengest
(vele)	mêr	mêst
(lüttik)	min	minnest
(övel)	wers	werst
(wol)	bet, bat	best
	êr	êrst
	sint (seder)	

C. Das zahlwort.

a) Kardinalzahlen.

§ 396. Besondere formen für die drei geschlechter haben die zahlwörter für die drei ersten zahlen. Auch sind sie in allen kasus deklinierbar.

		mask.	neutr.	fem.
a)	N.	ên (êner)	ên	êne, ên
	G.	ênes		êner(e)
	D.	ênem(e)		êner(e)
	A.	énen	ên	êne

Anm. 1. Die flektierte form *êner* im nom. mask. ist sehr selten, wohl beschränkt auf den pronominalen gebrauch: *êner* jemand, soweit kein genitiv davon abhängt: *êner under en* : *unser ên*.

Die formen *êneme, êncre* mit auslautendem *-e* kommen in alter zeit vor, für *êneme* auch *ême, emme* § 101. Neben *êner* steht *êre, erre, er* in der ältesten zeit § 242. In alten ofäl. texten (Hildesheim, Goslar, Hameln) *enne* für *énen*, was neben *emme, erre* (*semme* seinen, *serre* seiner) nicht auf as. *ênna* zurückzuführen, sondern analogisch nach den genannten formen *emme, erre* aufzufassen ist. Vereinzelt *én* im obliq. neben einem gen.: *mid en desser ver herren* Meckl. Ub. 5 nr. 3084.

én dient als unbestimmter artikel. Gen. und dat. von *én* dienen auch zur vervollständigung der flexion von *man*.

Anm. 2. Schwache flexion in *allêne*, pl. *allênen*, sowie nach dem bestimmten artikel.

Anm. 3. Wie *én* geht *nén* (*nín*).

		mask.	neutr.	fem.
b)	NA.	twêne	twey (twê)	twô, twu
	G.	twîger		
	D.	twên		

Anm. 4. Über die lautliche entwicklung *tu* < *twu* s. § 299 a. 2. Neben *twey* auch *twé*, wohl nach *twéne*. *twîger* kann nicht < as. *tweio* hergeleitet werden, sondern muss nach *drîger* entstanden sein. Die durchsichtigen neubildungen *twéner, tweyer* (z. b. Gosl. Stat.) im gen. sind selten (Lübben, Mnd. grm. § 83). Die neutrale form *twey, twé* dringt später auch in den nom. akk. mask. und fem. ein. Die unterscheidung der geschlechter hat sich im ofäl. am

längsten bewahrt (Tümpel, Nd. St. § 21). *twî* (mhd. *zwî*) in komposita neben *twê*. Eine femininform *twâ* führt das Mnd. handwb. s. 421 an.

Anm. 5. Die bestimmte zweizahl ist *bêde* (§ 123). *bêde* flektiert wie die starken adjektiva im plural.

		mask.	neutr.	fem.
c)	NA.	drê, dri(e)	drû, drê, dri(e)	drê, dri(e)
	G.		drîger	
	D.		drên, drîn	

Anm. 6. Im nom. mask. ist die gewöhnlichste form *drê* < *thria, threa* herzuleiten, dem entsprechend (§ 113 f.) entsteht *dri(e)* zunächst da, wo *io* nicht > *ê* monophthongiert wurde, oder *dri* wie hd. Neutrum *drû* ist im älteren ofäl., besonders im elbofäl., häufig. Im dativ ist *drên* später die herrschende form, die sowohl durch den nom. *drê*, wie den dat. *twên* beeinflusst ist; daneben *drîn*. *An drin tiden des iares* schb. Aken. Auch in Berlin herrscht *drîn* vor. Die alten formen könnten sich zu as. *thrim* stellen, jüngere *drîn* sind wohl nach *drî* gebildet.

§ 397. Die folgenden zahlen heissen: *vêr, vif, ses, seven, achte, negen, tein, elven, twelf.*

Anm. 1. *vêr* zeigt nach § 113 auch die form *vir*. *ses, sees, seis* (§ 41), *sesse, seisse*, auch im attributiven gebrauch, *sös* § 175. Neben *seven* entwickelt sich *söven* § 175, in alten Magdeburgischen texten findet man auch *suven* (vgl. § 185). Die zahlen *seven, achte, negen* beeinflussen sich gegenseitig: *des morghens umme achten* Strals. Chron. 1454. *tein* entwickelt im nordalbing.-ostelbischen *teyen, teng* § 118. Auch sonst zuweilen nasalierung *-tign* usw.; *ting* Anhalt, Kahle § 42. *ti(e)n*, die aus *tehan* lautgesetzliche form in Brandenburg und Zerbst, ist durch *tein* verdrängt. In Anhalt kennt Kahle § 42 vereinzelt auch die form *tyen*. *elve, elven, elvene*. *twelf* > *twölf, twolf* § 169. *twalf* in nordnds. texten neben *twelf, twolf*, wie mndl. *twalef* (Mndl. grm. § 33 a.). Zu *twalf* in ofäl. texten ist wohl auf § 78 zu verweisen.

Anm. 2. Im substantivischen, zuweilen auch im attributiven gebrauch können diese zahlwörter flektiert werden. Nom. für alle geschlechter: *vêre, vîve, sesse, twelve*, gen. *vêrer*, dat. *vêren* usw.

§ 398. *drüttein* (§ 173), *vertein vêrtein* (§ 62 a. 4), *veftein, sestein, seventein, achtein, negentein.*

twintich, drüttich, vertich (*vêrtich*) usw.

hundert, dûsent (*dûsentich*).

Anm. 1. Die zahlen 13—19 werden durch zusammensetzung der bez. einer mit *-tein* gebildet. Die angaben § 397 anm. 1 über *ses, sös* usw. sind auch auf diese formen zu übertragen. *drüttein* zeigt nebenformen: *drittein, drettein* (zu *dré*), *dörtein, dertein*; entsprechende nebenformen hat *drüttich*. *veftein, veftich* (< *viftein, viftich* § 68) wird z. t. > *vöftein, vöftich*. Nebentoniges *-tein* > *-tin* (§ 145), *-tên* in komposita. Die oben erwähnten nordnds. formen für *tein* gelten auch in den komposita: *vefteyng* usw., *drüttygn*.

Anm. 2. *viftich* zeigt die seltenen nebenformen *vichteg* (Hall. schb. s. 44), *vuftich* (Hall. schb. s. 25), *vechtych* Anhalt (Kahle § 236). Neben

achtentich auch *achtich*. Reste der alten vorsilbe *ant-, at-* zeigt *tachtentich* (nordniedersächsisch); *tnegentich, tserentich*, und mit übertragung *tsestich*, nur in den ndl. grenzlanden.

Anm. 3. Die zusammensetzung von zehnern und einern (*vêrundetwintich*) geschieht durch *unde, und* (*un*), selten ist auch die abschwächung *-en-, vifentwintich, achtendertich* usw., orthographisch festgehalten. Manchmal dringt die flexion in das erste glied in kardinalzahlen: *viveunderertich*.

Anm. 4. *hundert* und *dûsent* werden als neutrale substantiva flektiert: Sg. nom. akk. *hundert*, gen. *hunderdes*, dat. *hunderde*. Pl. nom. akk. *hundert*, dat. *hunderden*. In dem § 396 für *drû* abgegrenzten umfang zeigt sich das neutrum in der zusammensetzung *drûhundert*. Der begriff des grosshunderts ist noch zu belegen: *sostich hundert, dat sind 7200 bome* Balt. Stud. 1861, s. 183. — S. auch: *achte peninghe vor dat grote hundert unde vor dat lutteke hundert vere* Lüb. zunftr. ca. 1370 (gärtner).

Die zahlen über *hundert* werden hinten angefügt; zuweilen auch umgekehrt: *twintich huven und hundert* (Berlin).

b) Ordinalzahlen.

§ 399. I. Die ordinalzahlen werden für die zahlen von 1—19 durch anhängung von *-de*, resp. nach stimmlosem konsonanten *-te*, an die kardinalzahl gebildet. Besondere formen haben nur *ên* und *twey*: *êrst* (§ 116), *ander*. Diese werden adjektivisch flektiert, *ander* im nom. ohne endung. — *dridde, drüdde* (§ 173), *derde* (*dirde, durde*), *dörde* (*dröde, dürde*), auch *dredde* nach *drê*. — *vêrde, verde*. — *refte, vöfte*. — *seste, söste*. — *sevede, sevende* (as. *sivondo, sivotho*) § 261. — *achtede* (as. *ahtodo*), *achtende, achte*. — *negede, negende*. — *teinde*, selten *teide*. *tegede* (as. *tegotho*) wird oft nur als technischer ausdruck „zehnten" neben der neubildung *teinde* verwandt. Zuweilen stehen beide formen nebeneinander. Auch *tengde, tengede* (s. § 397 a. 1). — *elfte, elftende, twelfte, twelftende, drütteinde, drüttegede, drüttengede, drütteingeste* usw. — *negenech* nonus novenus, *elvenich* undecimus, *twelvich*.

II. In den zahlen von 20 an wird *(-e)ste, twintigeste, twintegeste*, angehängt. Zuweilen dringt *st* auch in die niederen zahlen: *achteste, teinste* (vgl. lautgesetzliches *seste*), *seventegedesten* z. b. im Papenbôk (s. auch Germ. 15, 419). — *hundertsten, hunderdesten, dûsentsten*.

Anm. 1. Die ordinalzahlen werden flektiert. Naturgemäss stehen sie meist hinter dem artikel und sind dann schwach. Doch auch starke flexion kommt vor: *vertendeme* im dativ (Magdeburg 1314).

Anm. 2. In den zusammengesetzten ordinalzahlen wird manchmal auch das erste glied flektiert: *in deme êneundeseventigesten jâre.* Zuweilen erhält es die form der ordinalzahl: *deme verden unde neghenteghesten* Magdeburg 1294.

Anm. 3. Der vor dem palatalen spiranten stehende vokal ist gewöhnlich *i*, so fast immer in den kardinalzahlen (*twintich*, selten *twintech*), vor dem dentalen spiranten *st* ist *e* etwas öfter. — Über den ausfall des *t* in *hundertsten, dûsentsten* (*hundersten, dûsensten*) s. § 310, zum ausfall des nasals *dûsesten* § 274. Mit herstellung: *hunderdesten, hundertesten.* Andere formen: *dûsenstenghen*; *dûsentesteghen.*

c) Andere zahlarten.

§ 400. Distributiva werden mit hilfe von *y, ie, io* gebildet.

Anm. 1. Eine alte distributivzahl ist erhalten in *twischen.* S. noch § 399 I.

Multiplikativa durch *volt, velt* (ofäl.), *voldich* : *twêvolt, twêvelt, twêvoldich.* — Ein junges lehnwort ist *dubbelt.*

Bruchzahlen: Sehr üblich ist die bezeichnung der zwischen den vollzahlen liegenden grösse durch *half*: *anderhalf, anderthalf* $1^1/_2$, *drüddehalf* $2^1/_2$, *veftehalf* $4^1/_2$, *negedehalf* $8^1/_2$ usw. Andere bruchzahlen werden mit hilfe von *dêl* gebildet: *dat halfte dêl* (§ 58, 4), *derde dêl* > *derdel, verdel, verndel* < *vêrdendêl, drê verndel.* (Noch mit hinzufügung *den dreddel deyl* im Hall. schb.) *verdinc* quadrans, *de twê dêl* $^2/_3$, *de drê dêl* $^3/_4$. Sonst durch die ordinalia vor dem bez. substantiv: *de derde garve, de teinde penninc.* Ebenso *de twêde* $^2/_3$ (halb?)

Zahladverbien: *ênes* einmal, *twîge, twîges, tweyes, drîge, drîges.* Danach werden bildungen mit *warf, werf* gebraucht: *vîfwarf*; *ênwarf*; als ordinales adverb *anderwerve, drüddewerve.* Seltener ist *mâl*: *dre ofte ver mal* Osnabrück ca. 1500. Nicht oft auch *weit, weide*: *vîfweit, anderweide* (Nd. Korr. 21, 62); *stunt. In, tô deme êrsten, am êrsten* erstens usw., *tô vêrden mâle.*

Andere bildungen: *selfsevede, selfdrüdde* mit 6, 2 andern.

Anm. 2. Zahlmasse werden auch durch subtraktion gebildet: *vêr jâr min seven weken, ses schillinge penninge âne drê scherf.*

D. Das pronomen.

Vorbemerkungen.

§ 401. Die vermischung von dativ und akkusativ, auf die schon § 263 hingewiesen ist, zeigen as. texte gewöhnlich für den dativ und akkusativ der ungeschlechtigen pronomina.

Das mnd. besitzt noch alte akkusativformen für diese pronomina, die ofäl. durchdringen. Auch *unsik*. *jüch* in resten im nordnds. der ältesten zeit (§ 403 a. 7, 11) weisen auf längeren bestand der alten akkusativformen im nd. als das as. erschliessen lässt. Bemerkenswert ist für die beurteilung des verbreitungsgebietes, dass *unsik* gerade nordnds. noch besser belegt ist als im ofäl., dem eigentlichen *mik*-gebiet. Vielleicht haben sich formen wie *unsik* auch durch den reflexiven gebrauch (nach *sik*) bewahrt. Im reflexivum der 3. pers. ist mnd. *sik*. der akkusativ, überall durchgedrungen, sonst ist im allgemeinen *mî*. *dî*. *uns*. *jû* in den akkusativ getreten; im ofäl. dagegen siegt, ausser für *uns* (doch s. auch *ös* § 403 anm. 7), der akkusativ, soweit nicht die schriftsprachliche forderung den dativ bevorzugt. Wechsel *jû* : *gik* im ofäl. ist meist nicht mehr wechsel von dat.: akk., sondern von schrift- und sprechform.

Bewahrt ist der unterschied von dativ und akkusativ heute im südöstl. westfälischen, in Waldeck, im Zerbstischen.

Nicht nur syntaktisch, sondern vornehmlich lautlich ist der zusammenfall des dativs und akkusativs im geschlechtigen pronomen und im demonstrativum. Bei schwund des *e* musste das nun auslautende *m* > *n* werden (§ 263). Damit fielen dativ und akkusativ mask. zusammen. Belege schon in texten des 13. jhs. Dies greift dann auch auf die fem. und neutr. über. Archaisierende und etymologisierende herstellung führt oft zu falschen konstruktionen, *deme, dene* im dat. pl. u. dgl.: *ander megede deme me benedden theyn marken goslersch mede ghyfft* Goslar 1466; *dessene vorbenanten prestere* Lüb. schonenfahrer; *dessem ersamen hovetlingen* (Fries. Arch. 1, 510); *ene* ihnen usw.

Die vertauschung von dat. und akk. ist namentlich hinter präpositionen häufig, wo der artikel schwächer nebentonig war. Hier sind die formen auf *-n* früh üblich. Die vertauschung bringt es mit sich, dass das gleiche verb mit dativ- oder akkusativkonstruktion im selben texte vorkommen kann. Im ganzen beweisen aber die versuche, den dativ herzustellen, dass das gefühl für eine unterscheidung von dat. und akk. hier vorhanden war, anders als im persönlichen pronomen, wo der zusammenfall vollständig war. Die Münst. grm. 1451 (Nd. Jb. 3, 42) bemerkt charakteristisch: dativ: *den* (*vel*

et melius deme) und gibt unter den beispielen: *den* (*vel deme*) *manne effte wyff*.

Über die beginnende ersetzung des genitivs durch umschreibung vgl. § 409. Beispiele (*Eyn koningh des sin rike is wit* Cato. — *deme de dat pant sin is* Lüb. recht [variante *des . . . sin*]) u. a. führt Kock, Die nd. Relativpronomina § 102, an. Nissen § 66. S. noch Kiefer, Der Ersatz d. adnom. Gen. im Deutschen.

§ 402. Durch die häufig schwachtonige stellung sind die pronomina vielfachen abschwächungen und zusammenziehungen ausgesetzt. Formen wie *hêne* < *hê ene* usw. s. § 216 a. 1. Sehr gebräuchlich sind die zusammenziehungen von präposition und pronomen: *tôm, tôr, ime, imme, ramme*; *sîneme, mîner* > *sîme, mîr*; *dattet* < *dat dat*; *enne* < *ene* usw.

a) Ungeschlechtige pronomina.

§ 403. Diese sind die persönlichen pronomina der 1. und 2. person und das reflexivpronomen.

	1. pers.	2. pers.	reflexivum
Sg. N.	ik, ek	dû	
G.	mîn, mîner	dîn, dîner	sîn, sîner
D. A.	mî (mê), mik, mek	dî (dê), dik, dek	sik, sek
Pl. N.	wê, wî (wie)	gî, je, î	
G.	unser, ûser	jûwer, ûwer	
D. A.	uns, ûs, ös, ûsik	jû, jûwe, û, jük, gik, jüch, úch	sik, sek

Anm. 1. Der dual, den das märkisch-sauerländische für die 2. person bis in die gegenwart bewahrt hat (§ 12 a. 2), ist im mnd. durch die schriftsprachlichen formen völlig verdeckt. Germ. 18, 301 (*wolde gy my hyr boren nycht helpen . . . so schole yud eyn ysslyck jamer . . . an my vresschen*) sieht Höfer in *yud* den nom. des duals *jät*.

Anm. 2. Doppelformen bestehen für *ik* : *ek, mik* : *mek, sik* : *sek*. Vgl. § 404 a. 5 *it* : *et*, *is* : *es* (§ 449 *is* : *es* ist). Die entstehung der formen in älterer zeit war an die tonverhältnisse gebunden (anders Z. f. d. a. 50, anz. 32 s. 67), die durchführung ist dialektisch verschieden. Jede der siegenden formen, *ik* oder *ek*, konnte sich später wieder im hochton verschieden entwickeln. Vgl. Tümpel, Nd. Stud. s. 132. Heute findet sich *e* in *ek* auf verschiedenen, jetzt getrennten gebieten. (Siehe namentlich Z. f. d. a. 36, anz. 18 s. 308, dazu Bremer, Beitr. z. Geogr. d. d. Mundarten s. 24 f., Tümpel, Nd. Stud. § 16, 2, sowie die an den beiden letzten stellen angeführte literatur, namentlich Babuckes Königsberger progr. [1886].) Über die mnd. verteilung der *i*- und *e*-formen handelt Tümpel, Nd. St. § 16 (über die beziehungen des as. und mnd. *ek* s. Tümpel s. 75 u. 132): *ek* ist namentlich ofäl., auch in elbofäl. texten (im Hall. schb., in Magdeburger schreiben) kommen *e*-formen vor. Im ofäl.

leben auch bei erhaltenem akkusativ die formen *mek, dek, sek* und *sik,* auch ein dativ *mê.* Doch führt die schriftsprache, soweit nicht überhaupt die heimischen formen dem allgemeinen *mî* weichen müssen, vielfach *i* für *e* ein, *ik, sik* und im anschluss an diese *mik, dik.* Durchkreuzungen sind sehr häufig. In den meisten texten lassen sich neben *mî* auch *mik* und *mek* finden. Auch schreibungen wie *siek* „sich" mögen z. t. durch diese mischungen begründet sein. Oft ist das verhältnis so, dass die mit der schriftsprache völlig übereinstimmenden *ik, sik* durchgeführt sind, während *mek mik* wechselt. Goslarer urkunden des 14. jhs. (Hohnbaum s. 74) haben *ek,* im 15. jh. dringt *ik* ein. Vereinzelte belege für *e* ausserhalb des gebietes werden nicht auf lautlicher grundlage beruhen, ausser etwa in einem nordalbingischen streifen (von Bremen an), doch sind auch hier die beispiele nur alt und selten. Das wfäl. *ek*-gebiet schreibt meist *ik,* ebenso im osten das preussische (Tümpel s. 76). — *ich, sich* § 337.

Anm. 3. Im gen. sg. sind die langformen *mîner, dîner* nach *unser, jûwer* später die alleinherrschenden. Die kurzformen gehören der ältesten zeit an. Neben *selves* auch *mînes* (s. *sînes* § 404 a. 2); *mînes* sonst ist kaum echt nd.

Anm. 4. Über den zusammenfall von dat. akk. sg. vgl. § 401. Das *mik-, mek-, dik-, gik*-gebiet ist das ofäl. Das schriftsprachliche *mî* dringt stark ein, ohne die heimische form je ganz auszuschalten. S. o. anm. 2. Über *mik* in angrenzenden gebieten s. § 15, 2 a. 2. Einige beispiele aus dem wfäl. grenzgebiet (Meschede) hat Tümpel, Beitr. 7, 86; Nd. St. s. 78. G. v. Minden braucht *mik* und *mî.* — Im ofäl. findet sich auch der dativ *mê* (a. 2), sonst ausnahmsweise: *Gi buret me to* in Stader stat. (1279).

Anm. 5. Im nom. pl. bestehen doppelformen *wê (wey, wê), wî (wie).* Wir stellen hier gleichzeitig die übrigen formen, in denen *é, î* wechselt, mit *wé, wî* zusammen: *wé* 1. wer. 2. wir, *hé* er, *dé* der, die (fem. u. pl.). Zu *mê, mî* s. anm. 2. 4.

As. hatte durch verschiedene ausgleichungen doppelformen entwickelt. Es zeigt sich im heutigen nd., dass die verteilung einer ursprünglichen doppelheit (wohl unter akzentverschiedenheit) sekundär sein muss, wenn z. b. *wî* neben *hê* (Soest *fûi, hae*) durchdringt. Gegenseitige beeinflussung ist in betracht zu ziehen, wenn für „wir" überwiegend *wi* siegt neben *gi* „ihr" und um das wort von *wé* „wer" zu scheiden. Angelehnt an das verb ist ausserdem sonderentwicklung, kürzung, anzunehmen. Wir schreiben daher die pro- und enklitischen pronomina ohne längezeichen.

a) *wé* wer (as. *hwé, hwie*). *é* überwiegt ganz bedeutend. *wi(e)* Berlin, Zerbst.

b) *wé, wî (wy, wie)* wir, (as. *wî, we*). Wfäl. *wé* und *wî.* — *wé* überwiegt anfangs stark im ofäl. Im 15. jh. tritt die *i*-form in stärkerem umfang auf (s. u.), elbofäl. zeigt früh wechsel. — Nordnds. *wé, wî*; vielfach wechsel; ostelbisch überwiegend *wî. wê* 1319 Braunschw.-Lüneb. ukdn. — Brandenburg *wî,* ostanhaltisch *wî* öfter als westanhaltisch (Kahle § 132). — Die form *wî* ist wohl gegen früher vorgedrungen. Statwech: *wé*; heute *wi* in seiner heimat. Ebenso ist wohl auch sonst mit einem weiteren vordringen des *wî* zu rechnen, aber auch damit, dass ein teil der mittelalterlichen *wî* (Tümpel, Nd. Stud. s. 90) nur schriftsprachliche geltung hatte.

c) *hê* (*hey*), *hî* (*hy, hie*) er (as. *hê, hie, hî*), mnd. gewöhnlich *hé*, auch in Berlin. Zerbstisch, elbostfälisch wechseln *ie* und *é*.

d) *dê* artikel (as. *thê, thie*; *thia, thea*), mnd. *dé*. Berlin *di(e)*, Zerbst *dê, di(e)*. Elbostfälisch (Aken, Westanhalt) *dê*, später *die*.

e) *sé* (as. *sia, sie, sea*), mnd. *sé* (*sey*); *si(e)* neben *sé* im elbofäl.; *si e* Berlin. — Havelberg 1358 *sye*, enklitisch *se, sey*.

Anm. 6. Über das verhältnis *unser, uns* : *ûser, ûs* s. § 261. Die formen mit *u* sind als die regel in der schriftsprache zu betrachten, wenngleich die sprechformen oft durchdringen. Ältere texte zeigen, selbst im ostelbischen, *ûs* in stärkerem verhältnis. Auch ältere ofries. urkunden haben *ûs* neben *uns*. Nur im brandenburgischen ist *uns* stets das regelmässige. Westfälische urkunden (Jostes, Nd. Jb. 11, 89; Joh. Velge L. Tümpel, Nd. Jb. 20, 81; Nd. Stud. s. 96) haben die form mit *u* sehr überwiegend. Über *ons* s. § 182. In der frühzeit einige male *onse* im weiteren gebiet, Anhalt § 81. 194; A. v. Bardewik (Chr. d. d. St. 26, 312), noch spät: Goslar 1450 *ose, oseme* selten: graf v. Schauenburg 1324 (Sudendorf 1 nr. 397); s. anm. 7.

Anm. 7. Über den zusammenfall von dat. und akk. pl. s. § 401. Für die alte akkusativform *ûsik, ûsik, unsik, ûsich, unsich, ûsech, ôsek* sind noch aus dem 14. jh. belege vorhanden, vielleicht durch reflexiven gebrauch in anlehnung an *sik* bewahrt, vgl. anm. 11: beispiele u. a. aus Brakel 1341; Hannover 1356, Wimmelburg und Eisleben 1368; Lüneb. 1388, Braunschw.-Lüneb. Ub. 1315 u. ö., Schlesw.-Holst. 1323. 1325. 1337 (auch Rist *usk*), Stade 1310; Rügen 1308. 1315, Mecklenb. 1324. 1349. *ösk* Uhland, Volkslieder nr. 171 A. (17. jh.). Die form *üsch* kommt mnd. nicht vor; im 17. jh. *üszek* 1675 Nd. Jb. 31, 42. *os* (§ 154) in ofäl. texten ist wohl als *ös* (zunächst acc. *ös*, dat. *os*?) zu lesen und älterem *ösk*, heute *ösch*, gleichzustellen. *os ûs ôs* begegnet in texten des 14. jhs. aus Quedlinburg, Hildesheim, Göttingen, Goslar, Braunschweig, Hannover, Hameln usw. S. auch anm. 11.

Anm. 8. Über den wandel des *thû* > *tû* nach stimmlosen konsonanten § 307. Selten wird die kürzung des enklitischen *dû* schriftlich dargestellt: *worumme heffte uns alsus gedaen* Eberhardt, D. mnd. Evang.

Anm. 9. Neben *gi, gi* steht *je, ie* (as. *ge*) freilich nicht allzu häufig (beispiele: Sächs. weltchronik 93. 161 u. ö., Himmelgartner bruchst.; Anhalt, Kahle § 133; [Göttinger liebesbriefe s. 389]). Die Münst. grm. führt *je* bei der nominalflexion, *gy* bei den verbalbeispielen an. — *î* im märkisch-sauerländischen hat *j* im anschluss an die vokalisch anlautenden formen des gen. dat. akk. (anm. 10) aufgegeben. Zur schreibung *gî* s. § 341 f.

Anm. 10. Die entwicklung von *jûwer, ûwer, ûwe* § 196. Neben *ûwe* stehen, wie *gî* neben *î*, formen mit *j*. — *jower* § 197. — Ausfall des *w* *jûe* < *jûwe* § 304.

Anm. 11. Die verbreiteten formen im dat. akk. 2. pl. sind *jû, jûw, jûwe*; *jow* § 197; *ûwe, û* anm. 10. Die alte akkusativform *jûk* < *iuwik* ist im *mik*-gebiet erhalten. Die nebenform *gik* hat den vokal durch anlehnung an *gy*, wohl auch nach *mik, dik, sik* erhalten. Daneben zu *mek* : *gek* (z. b. Goslar 1446). *gek* > *jöck*, wie *et* > *öt* § 404 a. 5. Schottel setzt *jöck* für Laurembergs *jûw* (Nd. Korr. 5, 50). *iok* bei E. v. Gandersheim 867. In

Goslar überwiegt anfangs *gik*, 15. jh. *jû*, später *jük*. — *jüch* (*juch* geschrieben): A. v. Bardowik (Chron. d. d. St. 26, 311 ff.) im dat. und akk. *ju*, *juch*. In Lübischen urkunden, im Oldenburger kodex des Sachsenspiegels kennt Lübben, Mnd. grm. s. 107, *jüch* (*juch*). Auch das Radbuch hat die form (vielleicht hier für *jück*?). Zum konsonanten siehe die entwicklung in *sich* für *sik*. *ûch* im wfäl., mehrfach im Ub. Dortmund ende des 14. jhs. (namentlich unter dem stadtschreiber H. v. d. Nyenborg, der zeitweise auch in Köln tätig war). Doch ist *ûch* dem heutigen Westfalen eigen.

Anm. 12. Die reflexivformen sind die des geschlechtigen pronomens. Für gen. sg. fem. und gen. pl. fehlen eigene formen. Die erste und zweite person haben kein eigenes reflexivum, sondern benutzen gen. dat. akk. des pers. pron.

let se eer dragen, Bienenbuch, ist keine nds. reflexivkonstruktion. Vereinzelte derartige fälle im elbostfälischen stehen wohl unter md. einfluss. Ist Sündenf. 2514 *wy schullen sick*... zu lesen? *sek* < *ôsek* Gött.-Grub. wb. s. 55.

b) Geschlechtiges pronomen.

§ 404.

		mask.	neutr.	fem.
Sg.	N.	hê, hî (hie)	it (et)	sê, si(e), sû
	G.	is (es), sîn, sîner	is (es)	ere, er, erer, örer
	D.	eme, ome, en	em(e), om(e), en	ere, er, erer, örer
	A.	en(e), on(e)	it (et)	sê, si(e), sü
Pl.	N.		sê, si(e)	
	G.		ere, er, erer, örer	
	D.		em, en, öm, jüm	
	A.		sê, si(e)	

Anm. 1. Über die verteilung *hê, hî, sê, sî* s. § 402 a. 5. *her* (er) ist nicht heimisch, wo es begegnet. *e* für *hê* s. § 352, *sê* wird unbetont zu *se* abgeschwächt.

Anm. 2. Gen. *is* ist im masc. nur sehr selten, im neutr. länger erhalten. Dafür tritt im masc. das reflexivum (§ 403) *sîn*, jünger *sîner*, ein. Über den wechsel *is, es* s. anm. 5. Ungewöhnlich ist ein gen. *sînes*, ausser neben *selves*.

Anm. 3. In den formen dat. mask. neutr., akk. mask. neutr., gen. dat. fem., gen. dat. pl. ist der vokal durch zerdehnung < *i* entstanden. Texte des 13. jhs., auch z. t. noch spätere, zeigen *i* noch ziemlich regelmässig. *ime* > *eeme* > *eöme* § 39. 175. Diese stufe ist als *iöme* in elbofäl. texten des 13. jh. belegt. *iöme* > *eme*, *eöme* > *öme*, *ęome iöme* > *jöme* (*gore* ihre, Hall. schb. s. 148). *ome* schreiben namentlich ofäl. texte; sonst nur neben *eme*, besonders nordnds., namentlich in älterer zeit. *eme* herrscht auf dem übrigen gebiet vor. Während im allgemeinen der vokal der nasal- und der *r*-ableitungen übereinstimmt, schreibt Berlin *eme* aber *or*. *jöme* > *jüm*, *jün* im nordalbingischen, so in der Ebstorfer handschrift des Josepe, in Lüneburg. urkunden des 14. jhs. (Sudendorf 3, 141); *vorgiff ůl jüm* Nds. fastenandacht Germ. 20, 347; Hamb. Chron. S. ferner Mnd. wb. 2, 411 s. v. *jůme*). — Vereinzelt auch *ure, ume*, die offenes *ů* darstellen mögen: *eůme, eůne*.

Eine andere stufe der zerdehnung (vgl. heute einen *u*-streifen Tümpel, Nd. Stud. s. 91, *üün* im Ravensb.) ist auch in formen wie *ümme* ihm (Berlin 1322) zu sehen, *um* ihm Coesfeld 1382. *ün, üren* Halberstadt Germ. 35, 153. *ere* Hall. schb. s. 32 usw. In ostfriesischen texten begegnet *hem*.

Anm. 4. Zur vermischung von dat. und akk., die im dat. akk. sg. masc. neutr. lautlich eintreten musste, vgl. § 263. 401.

Anm. 5. *it* zeigt die nebenform *et*; *is* : *es* als gen. zu *hé, it et* (sowie auch im verb „ist"). Dies *et* ist nicht wie die § 402 a. 2 erwähnten bildungen dialektisch scharf begrenzt. Denn neben der *e*-form im selbständigen gebrauch ist *e* namentlich für das enklitikon üblich, *isset* (ist es) usw., wo *e* zu beurteilen ist wie überall in abgeschwächten silben, so dass dies *et* überall immer neu entstehen konnte. *et* wird weiter > *t* reduziert. Das Ottonianum hat neben *it, is* einige *et, es*. *et* steht namentlich in wfäl. und ofäl. texten neben *it, is*. *et* wurde ofäl. in anlehnung an *öme, ön* > *öt*.

Über die form *id* mit *d* s. § 305.

Anm. 6. Neben *erer* steht *erre*; zur entstehung vgl. § 242. Die genitivformen *erer, erre* sind neubildungen nach *unser, jûwer* (§ 403 a. 3). Die eigentlichen alten formen sind *ere, er* (as. *ira, iro* usw.), die auch noch häufig vorkommen: *er vele*.

c) Possessiva.

§ 405. Die possessiva lauten *mîn, dîn, sîn, er, unse, iûwe, er*; die entsprechenden nebenformen s. § 403. 404. Sie können substantivisch und adjektivisch stehen, zuweilen auch mit dem artikel in adjektivischem gebrauch. Sie flektieren als starke adjektive. im nominativ mit unflektierter form wie *ên* § 396. Auch nach dem artikel steht anfangs die starke flexion im nom. akk.: *de sîne* die seinen. Später auch schwach: *de sînen*. Im substantivischen gebrauch ist die nebenform *de minte* gebildet. Vereinzelt hat der nomin. die acc.-endung *-en* (Germ. 18, 308, z. b. *eren sone*): z. t. sind es wohl falsche oder umgekehrte schreibungen.

Die formen des fem. 3. sg., sowie der 3. pers. pl. sind eigentlich die entsprechenden genitivformen des pron. pers.

Anm. 1. Der genitiv als possess. *er* ist selten mehr unflektiert. Aken. schb. hat neben *ir manne* doch auch *irme manne*. Einige male scheint ein genitiv, wenn heimisch, auch aus der langform (*unser*) gebildet: *na der bort unseren godes* Wizlaf v. Rügen 1307. *umbe unserer selen salicheyt* Greifswald. glaserordnung 1511. Diesen formen würde *jûwere* entsprechen, aber das neben *jûwe, ûwe, ûche* (§ 404) in wfäl. texten ein paar mal vorkommende *ûre* ist wohl fremden ursprungs. — Über *jûr* < *jûwe* s. § 304.

Anm. 2. Zu den synkopierten formen *sîme, sîre* § 402, *semme, serre* § 101.

d) Demonstrativa.

1. Einfache demonstrativa.

§ 406.

		mask.	neutr.	fem.
Sg.	N.	dê, di(e)	dat	dû, dê, di(e)
	G.	des		der(e)
	D.	dem(e), den		der(e)
	A.	den(e)	dat	dû, dê, di(e)
Pl.	N.	dê, di(e)	dê, di(e)	dê, di(e)
	G.	der		= *mask.*
	D.	den		= *mask.*
	A.	dê, di(e)	dê, di(e)	dê, di(e)

Anm. 1. Die verteilung von *dé, di(e)* s. § 403 a. 5. Für *dé* steht *de* durch abschwächung. Gewöhnlich scheint in allen einschlägigen formen eine bildung, die form mit *é* oder mit *i(e)*, zu siegen, zuweilen zeigt sich eine scheidung, die sich durch haupt- und nebentonige stellung erklärt (s. o. § 403 a. 5), z. b. *Noldeke dye dey vurbenomeden hove to disser tiit bouwet* (Dortmund 14. jh.). *dat* wird abgeschwächt zu *det* (§ 80), *-et, -id, -t*. Proklitisch wird die form *et, it* nur selten gebraucht, enklitisch sind die kurzformen häufiger: *men lest id boek* Münstersche grm.; *dat yd vorbenomede erve erghord worde* Garz. stb. — *dû* im fem. sg. nom. und auch akk. ist in alten elbostfälischen texten vielfach zu belegen. Im neutr. pl. nom. akk. ist die form wohl schon verdrängt.

Anm. 2. Die langformen *deme, dere, dene* gehören der älteren periode an, ohne doch in der jüngeren der kurzform ganz gewichen zu sein. *e* wird archaisierend auch dem dat. pl. oder dem dat. auf *-u* (§ 263) angefügt. Über den zusammenfall von dativ und akkusativ und falsche herstellungen s. § 263. 401.

Anm. 3. Sehr vielfach ist die anwendung von *dat* als konjunktion. wie von *des* im adverbialen gebrauch (Nissen § 77). Zum wechsel *des* : *dat* (*wes* : *wat*) neben verben vgl. Nissen § 78 f.

Anm. 4. Der alte instrumentalis ist nur in *deste, de* vor komparativen erhalten.

2. Zusammengesetzte demonstrativa.

§ 407.

		mask.	neutr.	fem.
Sg.	N.	desse, düsse, dese, disse	dit, düt	desse, düsse, dese, disse
	G.	desses		desser
	D.	dessem(e)		desser
	A.	dessen	dit	desse
Pl.	N.		desse	
	G.		desser	
	D.		dessen	
	A.		desse	

Anm. 1. Die im nom. angeführten nebenformen sind entsprechend auch in die übrigen kasus zu übertragen.

Über die entwicklung des *ss* s. § 227. Die ursprünglichen formen mit einfachem *s* und demgemäss zerdehnung sind nur im westfälischen erhalten. Sonst kommen formen mit einfachem *s* nur vereinzelt in (meist älteren) nordalbing. texten vor, auch ofries.-oldenburg. Zum vokal in *düsse* s. § 173. Über selteneres *dösse* § 173. *düsse* ist die im ofäl. namentlich des 15. jhs. übliche form (vorher *disse, desse*). *düsse* kommt aber auch in den nachbargebieten vor. *desse* ist die weiter verbreitete form, die als die schriftsprachliche form anzusehen ist. Im wesentlichen auf die ältere zeit beschränkt ist *disse, diesse, diese* (anders Hel. C. *thieson, thieses* als angleichsbildungen) im westl. Westfalen einige male stellen wohl zerdehnungen dar, vgl. § 39 *miede*. — Gegenüber der hier angenommenen theorie ist an sich möglich, dass *ss* älter, in nicht erhaltenen and. dialekten auf anderem wege entwickelt war (vgl. I. F. 27, 278 ff.; Kluge, Grdr.[3] § 239).

Anm. 2. *dät* ist nur ofäl.: eine analogische neubildung ist *deset, desset*. Selten ist ein verlängertes *dätte, dätte* (*dätte* : *nätte* Sündenfall 274).

Anm. 3. Ein gen. pl. *dirre* ist vereinzelt (s. Hans. Ub. 2, nr. 629).

Anm. 4. Im substantivischen gebrauch wird allein *dät* viel gebraucht, sonst werden die formen des einfachen demonstrativs vorgezogen.

§ 408. Demonstrativa sind ferner: *sülk, sölk, alsülk* — *self, sülf* (*sölf*), *de selve* der schon erwähnte, *de selvige, de sülfte, de sülftige* — *selfander*. — *gene* und im substantivischen gebrauch *de gene* mit folgendem relativ. — Als demonstrativa werden auch *sôdân, alsôdân, süsdâne, süsgedâne, düsdânich* gebraucht.

Mit korrelativem *dê, de* haben die interrogativa demonstrative bedeutung, namentlich bei vorgesetztem *sô, wê dê* derjenige welcher, *wêse, swêse dê* < *so wê so, welk, swelk dê, dê so, dêse, swat so, swat* usw. Vgl. § 409.

Anm. 1. Über den vokal in *sülk, sölk* s. § 183 a. — Auch volle formen: *söllich* (§ 220), *sölik* sind gebräuchlich.

Anm. 2. Die schriftsprachliche form ist *self*. *sülf* geht nach § 169 auf älteres *silf* zurück, wie *self* sich zu *sölf* entwickelt; doch ist letztere form nicht durchgedrungen. Das zentrum des *sülf*-gebietes ist das ostfälische, aber *sülf* ist viel ausgebreiteter als *düsse* neben *desse*. *self* schliesst sich mit starker oder schwacher flexion an das beziehungswort. Aus dem genitivischen *selves, sülves* haben sich weiterbildungen *selfste, sülfste* und mit ausfall des *s* in der konsonantengruppe: *sülfte* ergeben. Diese letztgenannten formen sind namentlich ofäl. und nordnds. häufig.

Anm. 3. *de gene* (zu *g* s. § 342) zeigt nordalbingisch (doch heute dialektisch viel weiter bezeugt) die nebenform *gönne, göne*, die, wenigstens nordalbingisch, kaum als ablaut zu *gene*, sondern durch zerdehnung (wie *öme*) zu erklären ist.

§ 409. Die demonstrativa werden auch nachgestellt als relativa gebraucht, vielfach mit nachgesetztem *dar, de* (as. *the*), *so se* < *só*. Diese können auch allein, auf ein substantiv bezogen, im relativischen gebrauch stehen, *dar* namentlich neben präpositionen. *so, se* verstärkt durch *al*: *als(e)*.

Beispiele: *welk vrouwe déde . . .*: *to éner hofstede, dése hét Upsalde*; *were al dat laken pergement, dat dar wert ghemaket tho Gent* R. V. 64.

Anm. 1. Unflektiertes *de* (as. *the*) in relativer funktion: *in theme daghe the dhe bruthechte heret ghewesen* (Lübben, Mnd. grm. s. 113), doch vgl. hierzu Kock, D. nd. Relativpronomen, s. 2, A anm.; s. auch die folgende anmerkung.

Anm. 2. Für die genitivumschreibung führt Kock s. 53f. beispiele an: *Eyn koningh des sin rike is wit* (Cato). Etwas anders mit der partikel *de* (s. o.): *deme de dat pant sin is* Lüb. recht (variante *des dat*; *deme dat*). Vgl. Lübben, Mnd. grm. s. 108f.

Über weitere relativische bildungen s. auch § 410 a. 3. 4.

e) Interrogativa.

§ 410. 1. *wê, wat.*

	mask. fem.	neutr.
N.	wê, wi(e)	wat
G.	wes	
D.	wem(e)	
A.	wen(e)	wat

Anm. 1. Masculinum und femininum haben die gleichen formen. Ein plural besteht nicht, nur gelegentliche versuche, pluralformen zu bilden. Über die verteilung von *wê* und *wi(e)* s. § 403 a. 5. Zu den endungen in *wem(e)*, *wen(e)* § 401. 406 a. 2. Selten ist *wems* wessen.

Anm. 2. *wê* wird nur substantivisch gebraucht, *wat* kann auch adjektivisch stehen. Selten wird *wat* in dieser stellung neu flektiert: *watte, watter*. — *wê* als indefinitum § 411 I.

2. Adjektivisch wie substantivisch kann *welk* stehen, das als st. adjektiv flektiert. Neutr. *welk, welket, welkent*; nebenformen *wellik, wilk, wolk* (oder *wölk*), mit ausfall des *l*: *wek*. Bei schwund des *k*: *wol, wel, wol* tritt nordnds. auch für *wê* ein. Sehr häufig steht an stelle von substantivischem oder auch adjektivischem *welk* die zusammensetzung *welkör, welker*. Korrelativ zu *welk* ist *sölk*.

3. *weder, wer, weder er* (§ 411 III) welches (von beiden); meist aber in direkten und indirekten doppelfragen; *wer — edder* ob — oder; in einfacher indirekter frage: ob.

Anm. 3. Die interrogativa *wê, welk* können mit einer folgenden relativpartikel als demonstrativa gebraucht werden (§ 409), durch zusammenstellung mit *sô* § 411 als indefinita.

Anm. 4. Relativer gebrauch von nachgestelltem *wê wat* ist noch beschränkt, gewöhnlicher ist *dê dat*. Kock s. 40f. führt einige belege für *wê wat* an. Öfter ist *wêse* (s. *dêse* § 409) belegt. Relativer gebrauch des substantivischen *welk* (*de welk, welk de*), *welkere* dringt erst allmählich vor. Kock kennt s. 46ff. meist junge beispiele.

f) Indefinita.

§ 411. I. *ên* ein. Zur flexion s. § 396 a. — *jenich, genich, ginich, ynich* (< *io ênig*, § 133), auch *enich, ennich* irgend ein, im adjektivischen und substantivischen gebrauch. *genichman, genigerleye, geniger hande*. Vielfach im fragenden und konditionalen sinne. *gên gîn iegên* irgend ein, nur in alter zeit (so Lüb. Ub. 1 s. 262. 701). — *som, somelik* (pl.: einige) meist westfälisch, älter auf dem weiteren gebiet verbreitet. — *icht, gicht* (c. gen.) irgend etwas. *ichtesicht, ichtewê, ichtewelk*. — *wat* (c. gen.) etwas: *wat geldes*. — *wê* irgend jemand; adjektivisch *welk, iogewelk*. — *ymant* jemand, *iemant, ênant, ümmant, jenman*. — *man* (*men, me*) man. — *ittelik, ettelik, itlik, ietslik* usw., *itwelk, irhande, irleye* irgend welcher art, *welker hande* usw.

II. Kein: *nên, nîn* (Westfalen, ofries.-oldenb. und sonst in älteren texten), *kên, nichên, nigên, gên, nênerleye, nênerhande, nêmant, nümmant, neweder* (s. III. *jeweder*) keiner. — *nicht*.

III. Jeder: *elk, malk* (*manlik, mallik, melk*), *alremelk, malkander, ênander*. Ferner die unter I. gegebenen formen in der zusammenstellung mit *so, also, al*: *so wê so, so wê, also wê, al wê, swê wese* § 410 a. 3, *swat, wattan dat* was auch immer, *watterleye* usw. *ên jewelk, i(e)gelik, ichlich, i(e)lik, ên islik, ên ieslik, ên itslik*; *jeweder, er weder* jeder von beiden; *i(e)der, i(e)derman, ên i(e)derman, alle man* (c. sg. des verbs).

II. Abschnitt. Konjugation.

A. Allgemeines.

§ 412. Das mnd. verbum hat ein genus bewahrt. das aktivum; zwei tempora, praesens und praeteritum; die modi: indikativ und optativ (konjunktiv), dazu für das praesens auch den imperativ; die numeri: singular und plural; sowie die verbalnomina: infinitiv, participium praesentis und praeteriti.

Die übrigen zeiten und formen werden durch umschreibung gebildet.

Anm. 1. Der imperativ hat eine 2. person sg. und pl., die 1. person kann nur durch umschreibung gebildet werden. Vereinzelte fälle wie *gâ wy* (Studentenglück 416) können nicht als rein nd. betrachtet werden.

Anm. 2. Die flektierten formen des infinitivs mischen sich früh mit denen des part. praes., z. t. auf lautlichem wege, § 323.

Anm. 3. Das part. praes. hat im allgemeinen aktive bedeutung. In passiver bedeutung steht es in zusammenstellungen wie *êne singende misse*. In verbindung mit dem hilfsverb oder einem andern verb kann das partizip gegenüber den flektierten verbalformen zur bezeichnung des eintritts der handlung verwandt werden: *is de schult boven drî marc rísende. alse de sondach tôkomende was. sô lange went jûwe anders wat to wetende wert*; des durativen sinnes: *se wêren sîner dar bêdende*; der gleichzeitigkeit: *dat gelt dat he heft stânde bî eme. He quam slîkende* (Nissen § 92).

Anm. 4. Das part. praet. hat bei transitiven verben passive, bei intransitiven verben aktive bedeutung. Es dient, mit hilfsverben verbunden, zur bildung der zusammengesetzten zeiten der vergangenheit. In dieser stellung ist das partizip so gut wie immer unflektiert. — Das partizip steht auch oft neben *lâten, dôn*: . . . *hebbe ik an dessen bréf mîn ingesegele gehenget lâten.*

Anm. 5. Die zusammengesetzten zeiten der vergangenheit, deren anwendungsgebiet noch nicht immer gegen das praeteritum völlig abgegrenzt ist, werden aus dem part. praet. (a. 4) mit hilfe der verben *hebben* und *wesen* (*sîn*) gebildet. Der gebrauch von *hebben* ist im nd. stärker als in der hd. schriftsprache, auch mit intransitiven verben: *he meinde anderst nicht, he moste gestorven hebben* Oldecop s. 25. Zur abgrenzung des gebrauchs der hilfsverben *hebben* und *wesen* s. Nissen § 89 f. Über die anwendung von *hebben* oder *wesen* neben dem part. prt. von *wesen* s. u. § 449. — Auch die umschreibung mit *dôn* ist zu belegen.

Anm. 6. Die bildung des futurums schliesst sich an die ingressive funktion des part. praes. (a. 3). Das part. praes. verfällt der vermischung mit dem infinitiv (a. 2), der später an dieser stelle herrschend wird. Üblicher als *werden* sind namentlich in westlichen texten und in alten texten *willen* und *schöllen*: *dhe nu sin ende hir na comen solen* Nowgor. schra. *Grave Edsardt*

wil idt juw hier nu noch loenen Nd. Jb. 28, 7. Die Münst. grammatik gibt s. 44 an: *Legum: ick wil edder ick schal lesen edder, alse de averlender seggen, ik werde lesen.* Auch *môten* ist manchmal als rein futurisch zu fassen.

Anm. 7. Das passivum wird mit *werden* und *wesen* (*sîn*) umschrieben, die sich dahin abzugrenzen scheinen, dass *wesen* (*sîn*) mehr den zustand, *werden* den übergang, die tätigkeit, bezeichnet (s. auch Nissen § 91).

§ 413. Nach der bildung des praeteritums und part. praet. teilt man die verben in die gruppe der starken oder ablautenden und in die der schwachen verben. Die starken verben bilden das praet., im sg. 1. 3. pers. ohne endung, doch mit vokalwechsel gegenüber dem praesens. Das part. praet. geht auf *-en* aus. Das praet. der schwachen verben zeigt ein dentales suffix: *-de* (*-ede*), *-te*, wie auch das part. praet. auf dental ausgeht: (*-ed*), *-et*, *-t*.

B. Die flexion der starken und schwachen verben.

Die endungen.

§ 414. Die starken verben teilt man in die gruppe der ablautenden verben und die der ursprünglich reduplizierenden verben. Die ablautenden verben zeigen den vokalwechsel einer der sechs ersten in § 37 dargestellten ablautreihen. Die zweite gruppe zeigt an stelle der schon im as. nicht mehr erkennbaren reduplikation einen vokalwechsel, der von den sechs alten ablautreihen verschieden ist.

Die schwachen verben sind zunächst weit überwiegend abgeleitete, die starken primäre verben gewesen. Im mnd. sind in einigen fällen die verben einer klasse in die andere übergetreten, vielfach durch vermischung des primären verbs und des kausativs bei lautlichem zusammenfall. Meist siegte die schwache bildung, doch kommt auch der umgekehrte fall vor. Genauere hinweise siehe bei der behandlung der verben der einzelnen verbalklassen.

Schon alt ist das dentalpraeteritum von *beginnen* und einigen anderen starken verben.

Auch die praeterito-praesentia § 440 ff. ergänzen sich durch schwache formen.

§ 415. Die mannigfaltigkeit der endungen, die noch das as. zeigt, ist mnd. durch abschwächung aller endsilbenvokale in *e* aufgehoben. Es steht also z. b. den as. infinitivendungen *-an, -jan, -on* mnd. *-en* gegenüber.

§ 416. Die endungen der starken und schwachen flexion sind ausser im praet., part. praet. und im sg. des imperativs gleich.

Praesens.

1. Indikativ.

Sg.	1.	geve	make
	2.	gifst (gevest)	makest
	3.	gift (geft, gevet)	maket
Pl.		gevet, geven	maket, maken

2. Optativ.

Sg.	1.	geve	make
	2.	gevest	makest
	3.	geve	make
Pl.		geven (§ 419)	maken

3. Imperativ.

Sg.	gif (gef)	make
Pl.	gevet	maket

4. Infinitiv.

	geven	maken
flekt.	NA. geven (gevent)	maken (makent)
	G. gevenes, gevendes	makenes, makendes
	D. gevene, gevende, gevent	makene, makende, makent

5. Participium.

gevende (gevent, gevene, geven)	makende (makent, makene, maken)

Praeteritum.

1. Indikativ.

Sg.	1.	gaf	makede
	2.	gêvest	makedest
	3.	gaf	makede
Pl.		gêven (§ 422)	makeden

2. Optativ.

Sg.	1.	gêve	makede
	2.	gêvest	makedest
	3.	gêve	makede
Pl.		gêven (§ 422)	makeden

3. Participium.

(ge)geven	(ge)maket

Die vorstehende tabelle zeigt die flexion der starken und schwachen verben in je einem paradigma mit rücksicht auf die endungen. Der starken flexion in der 1. kolumne steht in der 2. kolumne ein schwaches verb gegenüber.

Bemerkungen zu den vorstehenden formen.

§ 417. Allgemeines. Bei stammauslautendem dental und apokopierung des *e* der endung verschmelzen beide dentale: *vint* findet, *berest* befestigt, *(ge)sent* gesendet. Doch wird die volle endung in starkem masse schriftsprachlich hergestellt.

pt, kt > *ft, cht*, wo die verbindung alt ist: *kofte, köfte* kaufte, *bricht* und *brikt*.

Kürzung des langen oder gedehnten stammvokals ist vor sekundärer doppelkonsonanz anzunehmen: *blîft* § 68.

I. Praesens.

§ 418. Indikativ, singular: Die 1. sg. geht auf *-e* (as. *u*) aus. Auch die schw. verba der as. II. (*on*-) klasse haben *-e* (as. *-n*). Zu *stâ, gâ, dô, bin* s. § 448 f. *-n* findet sich in verben aller klassen manchmal in westlich gefärbten texten; wenige beispiele zeigen *-n* im übrigen gebiet, wie *vruchten* Redentiner osterspiel 1713, *ek gein* Magdeb. Äsop 102, 70. Die 1. sg. zeigt den stammvokal des plurals auch in der II. st. verbalreihe, mnd. *bêde* : as. *biudu*, wo diese übereinstimmung erst durch ausgleich eintreten konnte.

Die 2. sg. geht in westfälischen texten auch auf *-s* aus: *du heves*. Die 2. und 3. sg. der starken verben müssen den umlautfähigen vokal umlauten. Ursprünglich langer vokal oder kurzer vokal vor einer as. noch umlauthindernden gruppe ist nicht immer umgelautet. Meist heisst es: *valt* fällt, *holt, halt, holdet* hält, auch *lâtet* > *lat* neben *let* lässt usw. Da die synkopierung des *i* der endung (s. u.) älter ist als der sekundärumlaut, kann der umlaut, wo er in solchen fällen auftritt, nur analogisch sein. In einigen anderen fällen unterbleibt der umlaut analogisch: *draget* neben *drecht*. — Die synkopierung des endsilbenvokals ist in der 2. 3. sg. starker verben älter als die zerdehnung. Diese musste daher in 2. 3. unterbleiben. So scheiden sich 3. sg. *gift* und 3. pl. *geret*. Daneben fehlen aber die formen

gevet, geft nicht ganz. Die Münstersche grm. setzt *lest* an, *geft, nempt, kompt.* Wie es scheint, sind namentlich in älteren texten des kolonialgebietes volle formen zu finden. Siehe Schlüter, Wisby s. 512, 1. 520, d. Konsequent durchgeführt ist die zerdehnte form im brandenburgischen, das mit seinem plural auf *-en* den sg. und den pl. *gevet, geft* : *geven* deutlich schied.

In der 2. sg. wird nach spirant *st* öfter > *t* vereinfacht: *du blift, slecht, heft,* gewöhnlich aber *hefst* usw. Stammhafter dental fällt nach § 310 vor der endung *-st* zuweilen aus: *du vinst* findest, Vor dem enklitischen pronomen zeigt sich vereinfachung der zusammenstossenden dentale: *gifstu.* Bei stammauslautendem dental tritt nach § 217. 417 in der 3. sg. vereinfachung ein: *sit* sitzt, *vint, betracht, bericht.* Wo der zusammenstoss von *p, k* mit *t* alt ist, entstand ein spirant (§ 417) *köft* (und *köpet*), *döft* zu *kôpen, dôpen*; vielfach auch *bricht,* manchmal *spricht,* diese letzteren namentlich in älterer zeit. Dagegen z. b. stets *röpt, rôpet.* — Sekundär wird *e* oft wieder eingefügt, *vorlüst vorlûset, it etet, nimt nimmet, nemt nemmet,* auch mit falschem ausgleich: *tûdet* zieht. Über die analogische endung in *slêit* usw. s. § 119.

Bei den schwachen verben war der endungsvokal länger bewahrt und fällt nach den mnd. allgemeinen synkopierungsregeln § 217.

Anm. Die für den indikativ im wfäl. angeführte nebenform auf *-es* ist auch im optativ anzusetzen.

§ 419. Plural. Im plural des praes. ind. sind alle drei formen ausgeglichen. Die dialekte westlich der Elbe und bis Ostholstein und Westmecklenburg im O. zeigen heute *-et* in allen formen, die östlich der Elbe einschliesslich Magdeburg und teilen der Altmark *-en.* Die genaue grenzlinie gibt Wrede, Anz. f. d. a. 19, 358; anz. 22, 334 f. Im mnd. kämpfen *-et* und *-en* um die vorherrschaft. Im 13. und 14. jh. ist *-et* im allgemeinen die häufigere endung, auch z. b. in Mecklenburg, das heute grossenteils *-en* hat. Das brandenburgische hat dagegen immer *-en.* Die Wisbyer texte des 13. jhs. zeigen *-et* und *-en.* Im 15. jh. ist nach anfänglichem wechsel der endungen die schriftsprachliche form *-en,* die z. b. die Münstersche grm. als die normalform ansetzt. Doch ist *-et* niemals ganz verdrängt.

Besonders muss es auch bei suffigiertem pronomen hervortreten: *gy schuldes nenen schaden hebben* Gött. liebesbriefe, Germ. 10, 389. Wo *-et* und *-en* wechseln, ist *-et* besonders in häufigen wörtern zu bemerken, *geret, hebbet*, die zu geläufig waren, um leicht in fremdes gewand gekleidet zu werden. — Die praeterito-praesentia, denen ursprünglich *-en* zukommt, schliessen sich früh an die übrigen verben an und zeigen im 14. jh. schon oft *-et* wie diese. — Zu *willet* vgl. as. *williad*. — Zuweilen dringt *-et* für das regelmässige *-en* in die 2. pl. des opt., vgl. Nerger § 86, Lübben, Mnd. gr. s. 89.

e in *-et, -en* wird selten synkopiert, etwas öfter ist höchstens *hebt* haben. *-t, -n* fällt vor dem suffigierten pronomen aus: *gevc wi*. Zuweilen fällt auch *-e* aus: *heb wi*, § 216. 217 a. 4.

Westfälische texte der älteren periode, im 13., 14. jh., zeigen auch einen plural auf *-nt*: *dônt, sênt, sittent, hebbent, hôrent, vindent* usw. Vgl. im as. Gallée § 379 a. 4. Selten finden sich formen auf *-t* ausserhalb des westfälischen: *so vertient die herren van Gosler aller vorderinge . . . die sie hebent*, 1290 graf v. Blankenburg.

§ 420. Das partizipium praesentis und der flektierte infinitiv sind durch lautlichen zusammenfall (§ 323) vermischt: *in tôkomen tîden, in tôkomenden tiden*; *dar plach . . . to sînde*. In aufzählungen haben nicht immer alle glieder das zeichen der flexion: *vnseme . . . Heren van Colne truwe vnd holt to wesene, fyner gnade beste to donde, fyn argeste to waren* Meschede 1486. *to dônde unde to lâten* ist eine häufige rechtsformel.

§ 421. Der imperativ sg. zeigt den vokal der 2. sg. ind. *nim, gif*, daneben auch *nem* entsprechend den nebenformen in der 2. sg., § 418. Der imperativ der starken verben ist ausser bei *j*-praesentia wie *bidde* endungslos, der der schwachen geht auf *-e* aus. Doch beginnen vereinzelte ausgleichungen, namentlich bei verben ohne vokalwechsel. Im pl. findet sich für *-et* zuweilen *-en* (vgl. pl. praes. § 419) namentlich vor *mî*: *scrîven mî*. Selten ist *-ent*: *hôrent*.

Anm. Der imperativ der zweiten starken verbalreihe zeigt den vokal *ê* öfter als *ê, vlê* flieh. In dem an diese gruppe angeschlossenen *sên* ist *sê* und *sû* häufig.

II. Praeteritum.

§ 422. Die 1. 3. sg. praeteriti der starken verben ist endungslos, doch zeigt sich manchmal im anschluss an die schwachen praeterita ein *e*: *bade unde sede* bat und sagte Magdeburg 1433. *braste, vachte* zu *vechten* verglichen sich mit den rückumlautenden verben § 437. Zu *hette, schedde*, hiess, schied, und ähnlichen bildungen in der gruppe der reduplizierenden verben s. a. 5 und § 433 ff. — Die 2. sg. praeteriti geht auf *-est* aus, wfäl. nebenform *-es* im indikativ wie im optativ. Auch die starken verben (as. *i*) haben diese endung angenommen, der mit dem plural übereinstimmende vokal aber ist geblieben: *du sungest* (*ü*?). *drunkest, bundest, wêrest, sprêkest* (anm. 1. 2). — Vereinzelt dringt *-et* für *-en* in 2. pl. ind. wie opt.

Für die praeterita der schwachen verben, die auf *-(e)de* (*-te* nach stimmlosem konsonanten) ausgehen, ist auf die synkopierungsregeln § 217, sowie § 436 f. aufmerksam zu machen.

Anm. 1. Im praet. pl. der IV., V. reihe der starken verben trat der umgelautete vokal des optativs in den indikativ über. Dies lässt sich deutlich in IV., V. beobachten, wo es sich um *é* < *â* handelt. Der umlaut in II., III., VI. ist heute z. t. eingetreten. Für das mnd. lässt sich eine genaue angabe nicht machen, man kann nur nach IV., V. schliessen. Ob die übertragung in II., III., VI. gleichzeitig, in welcher ausdehnung sie auftrat, ist vom mnd. standpunkte aus nicht zu bestimmen. Das erste auftreten des umlauts in IV., V. lässt sich in unseren quellen beobachten.

Zunächst setzt sich, erst allmählich, die schreibung des lautgesetzlichen umlauts im optativ durch. Texte des 13. jhs. zeigen unumgelautete formen. Noch z. b. im Hamb. stadtr. 1292 gewöhnlich *â*: *Ne ware dair ..., name, sprake, brake*. Aber im 14. jh. ist überall umlaut im optativ die regel. In den plural des praeteritums dringt dieser umlaut orthographisch im laufe des 14. jhs., doch hält sich *á* oft lange daneben; im 15. jh. finden sich beispiele noch durch den reim veranlasst (*lághen* Redent. osterspiel 762).

Beispiele: *á*: schb. Aken; im anfang des Hall. schb.; *waren, spraken* Blankenburg 1290 (opt. *were*); *waren* usw. A. v. Bardewik 1298; *sprake wy* Magdeburg 1309. reste noch 1364 *quamen*, aber *weren*, 1370 *gaven, spraken*, aber *beden*; auch Kalbe hat *waren* noch in den siebziger jahren des 14. jhs.; *quamen* Hildesheim um 1320 (opt. *deden*); *ghaven, bade wy, quamen* (opt. *were*) Regenstein 1329; *gave wy* Dortmund 1389/90: *traden, waren, braken* Korbach 1392 usw.

Schon diese chronologie zeigt, dass die optativvokale ganz allmählich eindrangen. An einen lautgesetzlichen vorgang ist hier so wenig wie bei den praeterito-praesentia *künnen, dörven* usw. zu denken. Die annahme des umlauts durch das suffigierte pronomen ist nicht wahrscheinlich. Ein

i der dritten silbe in *lâse wi* kann unmöglich (auf *â*!) umlaut gewirkt haben, während ein *las ik* (*hi, sâ*) bei kurzem vokal keine spur des umlauts zeigt. Auch heisst das pronomen nicht überall *wi* (*wi*[*e*]), *si*(*e*), sondern vielfach *wê, sê,* das umlaut nicht hervorrufen kann.

Anm. 2. Der umgelautete pluralvokal dringt in die 2. sg.; die chronologie dieses vorgangs ist an die in anm. 1 gegebene anzuschliessen. Diese chronologie verbietet herleitung des umlauts aus der alten endung *-i*.

Anm. 3. Die praeterito-praesentia zeigen umlaut im praes. pl. und infinitiv schon in allen texten der frühen zeit, die umlaut bezeichnen, § 53.

Anm. 4. Für den gebrauch des mittelvokals im praeteritum und partizip der schwachen verben ist es kaum möglich, feste regeln zu geben, s. auch § 216 ff. Bei dem starken drang nach herstellung sind die aus dem as. bekannten verhältnisse (s. auch § 437) oft durchbrochen. Gewöhnlich ohne mittelvokal sind (wie auch im praesens *sendet, sent* sendet) die partizipien, deren stamm auf dental ausgeht: *entricht, (ge)lut* geläutet, *vorplicht,* doch daneben auch herstellung. Ein tonloser mittelvokal findet sich öfter nach muta als nach liquida, teils alt, teils hergestellt, besonders wo es sich um die 3. silbe handelt: *treckede, vrâgede, makede* : *twivelde, openbârde,* doch *tellede* neben *tadde* (§ 437), *sônede* sühnte; *gerekent* und *gerekenet* usw. Metrische gründe bestimmen in dichtungen oft die setzung oder fortlassung des mittelvokals. Fest sind die formen ohne mittelvokal in den fällen, wo durch den zusammenstoss des stamm- und endungskonsonanten konsonantische änderungen entstanden waren. So in den fällen, wo die anfügung des suffixes ohne bindevokal in die germanische zeit reicht: *sôken, sochte, (ge)socht* suchen; *kôpen, kofte köfte, (ge)kofl (ge)köft* kaufen (*kochte* wfäl. nebenform); *werken, wrachte, wrochte, wrachte, (ge)wracht, gewarcht*; *denken, dachte*; *dünken, duchte.* Zu *bringen, brengen, brochte, brachte* s. § 431. Neubildungen: *kôpede, sôkede, werkede* schliessen sich an den infinitiv an.

Ebenso bleiben meist die praeterita *hôden, hodde* hüten; *lûden, ludde* läuten; *môten, motte* treffen usw., wo der vokal vor doppelkonsonanz gekürzt war.

Anm. 5. An die gruppe *hôden, hodde* haben sich zahlreiche starke verben angeschlossen: *stôten, stotte* stossen; *schéden, schedde* scheiden; *strîden, stridde, stredde* streiten usw.

§ 423. Die endung des starken part. praet. ist *-en,* die des schwachen *-et, -t* (*-ed, -d* § 305). Über die synkopierung des *e* im schwachen partizip vgl. § 216 ff. Die einfügung eines *-n* § 275.

Das partizip zeigt die vorsilben *ge-, e-* oder ist ohne vorsilbe. Die verteilung der präfixe ist § 221, VI behandelt.

C. Tempusstämme.

1. Die starken verben.

§ 424. Der als ablaut bekannte vokalwechsel ist im starken verbum erhalten, so dass sich sechs verbalklassen gemäss den in § 37 aufgestellten ersten sechs ablautreihen erkennen lassen.

Bezüglich des konsonantismus sind die regeln über die auslautverhärtung zu beachten (§ 227): *bliven blêf, nîgen nêch* usw.

Wir führen in der folgenden darstellung der starken verba den infinitiv, das praeteritum, sg. und pl., das part. praet. an. Wo das praesens vom infinitiv abweicht, wird auch dies neben den infinitiv gestellt.

a) Die ablautenden verben.

Klasse I.

§ 425. Die erste ablautreihe zeigt in den genannten formen die vokale germ. *î — ai — i* [as. *i — ê — i — i*], mnd. *î — ê — ē — ē*.

Beispiel: *rîden* reiten, *rêt, reden, (ge)reden.*

Zur schreibung des *ê* s. § 99. Praet. pl. und part. haben zerdehntes *ē*. Über die kürzung des zerdehnten vokals nach bestimmten konsonanten s. § 69, *grîpen* : *greppen, bîten* : *betten* usw. Bei stammauslautendem *î* entwickelt sich ein übergangslaut *dîgen* (< *dîen*, as. *thîhan*, got. *þeihan*).

Im praesens wird das lange *i* der 2. 3. sg. vor doppelkonsonant gekürzt: *drift* treibt.

Anm. 1. Andere verben dieser reihe sind: *bîten* beissen, *bliven* bleiben (werden), *(ge)dîgen* gedeihen, *drîven* treiben, *vlîten* befleissen, *gînen* verschneiden, *glîden* gleiten, *grînen* den mund verziehen, *grîpen* greifen, *kîven* streiten, *kîken* sehen, *knîpen* kneifen, *krîgen* bekommen, *lîden* leiden; gehen (namentlich von der zeit), verfliessen. *mîden* meiden, *nîgen* neigen, *pîpen* pfeifen, *torîten* zerreissen, *schînen* scheinen, *schîten, schrîen* schreien, *schrîven* schreiben, *sîgen* sinken, *slîken* schleichen, *slîten* schleissen, *smîten* schmeissen, *snîden* schneiden, *splîten* spleissen, *stîgen* steigen, *strîden* streiten, *strîken* streichen, *swîgen* schweigen, *swîken* weichen, *wîken* weichen, *wîten* strafen, *writen* ritzen.

Ursprünglich haben grammatischen wechsel *h* : *g* die verben: *(ge)dîen (dîgen)* gedeihen, das sich schon früh dieser klasse angeschlossen hatte, *rîen (rîgen)* reihen, *tîen (tîgen)* zeihen *vertîen*. Bei ausfall des *h* zwischen vokalen standen dem praesens ohne vokal und dem praet. sg. auf *-ch* (s. u.) praet. pl.

und part. praet. mit *g* gegenüber. Wo sich nach *i* der übergangslaut *g* entwickelt, ist kein unterschied mehr zwischen diesen verben und z. b. *nigen* neigen : *tien tigen, têch, tegen, (ge)tegen* zeihen. An diese hat sich *lien* leihen angeschlossen, got. *leihan*, ahd. part. *gilihan*. — *spîgen* speien entspricht as. ahd. *spîwan*, praet. *spegen*. S. auch anm. 2.

Nach § 351 sollte *ch* im auslaut nach langem vokal schwinden, bleibt aber durch systemzwang.

s : *r*. Den grammatischen wechsel hat aufgegeben: *risen, rês, resen, (ge)resen*.

Anm. 2. Schwache nebenformen haben: *vlîen* ordnen, *kîken, kîven, krîgen, mîden, pîpen, rîgen, schînen, schrî(g)en* schreien, *strîden* [*strîdde, stredde* neben *strêt* (§ 422 a. 5)], *tîen, spîgen, twîden*.

Anm. 3. Zu *schrî(g)en* (praet. *schrê, schrey*) findet sich (Gerh. v. Minden 13, 6) auch ein praeteritum *schrach*. Zu *krîgen* begegnen formen, die sich an die 2. reihe anschliessen: praet. opt. *kröge*. Schwach *krechte, krichte*.

Klasse II.

§ 426. Germ. *eu* (*iu*) — *au* — *u* [as. *io* (*eo, ie, ia*), *iu*, bezw. *û* — *ô* — *u* — *o*], mnd. 1. *ê* (*îu, iu*) — *ô* — *ō* — *ō* (*a*); 2. vor *w*: *û*(*w*), *îu*(*w*), *ou*(*w*) — *ou* — *ou*(*w*), *û*(*w*). 3. *û* — *ô* — *ō* — *ō* (*a*).

1. Beispiel: *bêden, he büt, bôt, boden, (ge)boden* bieten.

Germ. *eu* > *eo* vor *a, o, e,* > mnd. *ê* im inf., praes. pl.; dagegen *eu* > *iu* vor *u, i,* > *îu* in 2. 3. sg. 1. sg. zeigt den vokal des plurals: *ik vorlêse, tê, bêde*. Der imperativ hat *ê* oder *îu* (§ 421 a.). Für *ō* im partizip wird später *a* geschrieben (§ 88). Kürzung des vokals im praet. und part. *(ge)schotten* (§ 69).

Anm. 1. Wie *bêden* gehen auch *drêgen* trügen, *drêpen* triefen, *vlêgen* fliegen, *vlêten* fliessen, schwimmen, *gêten* giessen, *krêpen* kriechen, *lêgen* lügen, *nêten* geniessen, *sêden* sieden, kochen, *schêten* sich erstrecken, schiessen.

Mit grammatischem wechsel, *s* : *r*: *kêsen* wählen, *kôs, koren, (ge)koren*; *vorlêsen* verlieren, *vrêsen* frieren.

h : *g* (ausfall des *h* zwischen vokalen, *ch* im auslaut § 350): *têh, he tût, tôch, togen, (ge)togen*. *ch* nach langem vokal im auslaut s. § 425 a. 1. *vlên* fliehen, der imperativ ist *vlê* und *vlû vlüch*, praes. *vlût* und *vlücht* wie zu *vlêgen* fliegen. Praet. *vlô, vlôch*. Part. praet. *(ge)vlogen*, selten auch *(ge)vlôn*.

Anm. 2. Die verben der V. reihe: *sên, (ge)schên, jên*, die im infinitiv mit dieser reihe übereinstimmen, haben im anschluss an diese gewöhnlich praes. sg. *sût, (ge)schût*, imperativ *sû*. Danach auch schwache praeteritalbildungen zu *(ge)schên, jên*: *schûde (schiede), gûde*.

geschêde wohl nur an der westgrenze des mnd. Ein seltenes schwaches part. praet. *geschêt* ist nach Germ. 23, 2 namentlich wfäl.; auch Val. u. Nam. v. 276.

Anm. 3. In einem teil der dialekte musste *eu* nicht > *é*, sondern zu *ie* entwickelt sein, § 113. Im brandenburgischen ist das praesens ausgeglichen: 1. *ti* ziehe, 3. *tit* zieht, pl. *tin*.

Anm. 4. Die praesensformen *vloecht* fliegt, *gheboet* gebietet, *verlost* verliert, *kost* wählt im Bienenbuch mit dem vokal des praet. sind nicht auf dem weiteren nd. gebiet in mnd. zeit zu finden. Heinertz XXIII, XLVIf. weist sie in Frenswegen und Oldenzaal nach.

Anm. 5. *krépen* hat einen zweiten infinitiv *krâpen* (s. u. 3) neben sich. Neben *légen, drégen* : *lögen, drögen* (z. b. Sündenfall 718). Diese sind im anschluss an die betr. substantive gebildet.

2. Die entwicklung des *eu* vor *w* ist in § 196 dargestellt. *brouwen, brûwen, brûwen* „brauen" hat gewöhnlich schwache formen, *brûwede, (ge)brûwet*, neben den starken, *(ge)brûwen*. *rûwen* schmerzen ist vornehmlich schwach, ebenso ist *blûwen* schlagen schwach.

Anm. 6. Zu *drouwen*, gewöhnlich praet. *drouwede* drohte, kommt auch ein starkes praet. *drou* vor.

3. Mit *û* im praesensstamm: *bûgen* biegen, *dûken* tauchen, *lûken* schliessen, *rûken* riechen, *schûven* schieben, *slûken* schlucken, *slûpen* schlüpfen, *slûten* schliessen, *sprûten* spriessen, *stûven* stieben, *sûgen* saugen, *sûpen* saufen u. a.

Diese reimen mit *û*, *slûten* : *bûten*, *rûken* : *brûken* usw. Doch ist vielleicht *û̂* daneben mnd. im infinitiv anzusetzen für *rûken*, vgl. *rûken* im Lübeckischen.

Klasse III.

§ 427. Zur 3. reihe gehören die verba auf nasal oder liquida + konsonant. Diese konsonantengruppen haben den vorhergehenden vokal in verschiedener weise beeinflusst, so dass hiernach verschiedene unterabteilungen im mnd. entstehen.

A. Nasal + konsonant.

Vor nasal + konsonant musste germ. *e* > *i* werden, *u* musste trotz eines folgenden *a* im partizip vor der nasalverbindung erhalten bleiben. Daher ergibt sich die gruppierung: germ. *i — a — u* [as. *i — a — u — u*], mnd. *i — a — u — u*.

Beispiel: *binden, bant, bunden, (ge)bunden* binden.

Zur frage nach dem umlaut im praet. 2. sg. und pl. (*bünden*) s. § 422 a. 1. 2. *o* vor der nasalverbindung, z. t. durch einfluss von III C, s. § 182f.

Anm. 1. Andere verben der gruppe III A sind: *dringen* dringen, *drinken* trinken, *drinten* anschwellen, *dwingen* zwingen, *vinden* finden,

klimmen (§ 101) klimmen, *klingen* klingen, *krimpen* zusammenziehen, *rimpen* rümpfen, *rinnen* rinnen, *slinden slingen* schlingen, *spinnen* spinnen, *springen* springen, *stinken* stinken, *swingen* schwingen, *winden* winden, *winnen* erlangen, *wringen* zusammendrehen.

Anm. 2. Mit *ă* im praesens, *swămmen* < *swimmen*, § 101 (*swŏmmen*). Das schwache verbum *swemmen*, *swömmen*, § 169, hat sich mit dem starken verbum *swimmen*, *swămmen* gemischt. Es kommen daher vielfach auch schwache formen vor: *swammeden, schwambden, swommeden, schwimmeden, geswämmet* (Germ. 14, 211). Die mischung ist durch die auch sonst (z. b. § 428 a. 4) zu beobachtende neigung zu ausgleich mit den kausativen begründet. Dazu kommt, dass *swemmen* im praesensvokal mit den gruppen III B. C übereinstimmte. — Ebenso *klemmen, klimmen*; auch *slengen* neben *slingen*. Zu den häufigeren *e*-formen im westen vgl. auch fränk. *swemmen*. - Von *bernen* ist bei lautlichem zusammenfall des transitiven *bernen* < *brannjan* mit dem intransitiven *bernen* < *brinnan* gewöhnlich nur eine form, die schwache, erhalten. Sehr selten stark: *verbarn, verbornen* Sächs. weltchronik s. 205. 207. Ebenso ist *rinnen* durch mischung mit *rennen* schwach. — Auch *rimpen, klingen* u. a. zeigen schwache nebenformen.

Das verbum *beginnen* hat mnd. gewöhnlich das ablautende dentalpracteritum und partizip: *begunde* (*begonde*), *begunt, begant, begont* (vgl. *gönnen* § 442). Formen auf *-st* (Münst. Chron.) unter mndl. einfluss?

B. *l* + konsonant.

Die gruppe III B ist vielfach durch III C beeinflusst.

Vor *-l-*verbindung steht im mnd. im part. praet. *u* statt des *o* der anderen dialekte, auch des as.

Das altsächsische zeigt die vokale: *e—a—u—o*, mnd. *e—a—u—u* (*o*).

Beispiel: *helpen, he hilpt, halp, hulpen, (ge)hulpen.*

Anm. 3. Daneben zeigen sich *o*-formen im praet. pl., part. praet., die wohl vorwiegend analogisch sind nach III C. (Vgl. hierzu aber auch § 183.) Z. t. werden diese durch die heutigen verhältnisse bestätigt. Auch praet. sg. zeigt *o*-formen: *scholt* schalt, *golt* galt neben *schalt, galt*, lautlich (*a* > *o* vor *ld*) oder wohl nach III C (*wort*). *o*-formen kommen zuweilen auch im praesens vor: *holpet*.

Im praes. sg. 2. 3. musste *e* vor dem *i* der endung zu *i* werden, *hilpt*; mit ausgleich *helpet*, wie III C, *geldet* und *gildet, gelt, gilt*.

Anm. 4. So gehen auch *delven* graben, *gelden* gelten, *quellen* quellen, *schelden* schelten, *smelten* schmelzen, *swelgen* schwelgen, *swellen* schwellen. Mit vorausgehender liquida: *vlechten*; ebenso *vechten*.

Anm. 5. *swellen* zeigt die nebenform *swillen*. Vgl. hierzu § 137, dazu den einfluss der 2. 3. sg. praesens mit *i*.

Anm. 6. *vechten* und *vlechten* bilden das praet. *vacht* (*vachte*), *vochten, vuchten, vlochten, vluchten*. Mit ausgleich im sg. auch *vocht*. Auch schwache

formen sind gebräuchlich: *vechteden, (ge)vlechtet. leschen* löschen ist meist schwach. Ein st. part.: *(ge)loschen.*

Anm. 7. *bevel h)en* ist zu IV übergetreten. Andererseits bilden verben der IV. reihe praeterita nach III.

C. *r* + konsonant.

Die veränderungen der vokale *i* und *u* in der stellung vor *r*-verbindung s. § 61 ff. Dieselben bedingen, dass die in III A und B gegebene ältere vokalfolge hier als *e — a — o — o* erscheint. Auch im sg. 2. 3. pers. muss *e*, nicht *i* wie in III B, stehen. Zum umlaut im praeteritum s. o.

Beispiel: *werde. ward, worden. (ge)worden. er > ar* § 76.

Anm. 8. Hierher gehören auch: *bergen* bergen, *vorderven* verderben, *kerven* kerben, *sterven* sterben, *werpen* werfen, *werren* hindern, *werven* betreiben.

Mit metathese: *bersten* bersten, *derschen* dreschen.

Anm. 9. Die *o* (*ö*)-formen dringen früh aus dem pl. in den sg. Praet. *wort* ist früh weit verbreitet, *storf, worf* bei Statwech. Auch mit anschluss an die schwachen praeterita: *worde. wort* (*ö*?) tritt auch im praesens auf, z. b. in Hildesheimschen, ofries. texten (aus dem praeteritum oder zwischen *w — r*, § 170).

Anm. 10. *derschen* bildet auch ein dentalpraeteritum und partizip: *dorschede, (ge)dorschet.* Auch von *kerven* kommen schwache formen vor.

Klasse IV.

§ 428. Die 4. reihe zeigt einfachen nasal oder liquida. Germ. *e — a — ê — u* [as. *ë* (*i*) *— a — â — o*], mnd. *ē* (*i*) *— a — ê* (älter *â* § 55. 422 a. 1) *— ō* (*a*).

Beispiel: *nemen, he nimt, nam, nêmen, (ge)nomen* nehmen.

Anm. 1. Wie *nemen* gehen z. b. *beren* tragen, gebären, *stelen* stehlen; *komen* kommen; sowie die auf *-k* ausgehenden stämme: *breken* brechen, *wreken* rächen, *spreken* sprechen, mit vorausgehender liquida.

Anm. 2. Aus der III. klasse trat nach dem schwund des *h* (*bevelhen >*) *bevelen* hierher über: *beval, bevélen, bevolen.* Daneben findet sich wohl im anschluss an VI. das praet. *beróf, berólen* und praes. und part. *bevalen* (G. v. Minden *bevalen* : *nálen* 104, 45. Vgl. Hel. C. 4131 *bifalahan*). Ein praeteritum mit *ó* (*o*? vgl. auch III. Klasse *golt* usw.) zeigt gelegentlich auch *wrok* neben *wrak* zu *wreken* rächen. Gelegentlich auch bei *spreken,* häufiger bei *scheren.* (J. F. 2, anz. 60 fasst die *ó*-formen als alte ablautbildungen.) Part. *vorspreken* (G. v. Minden 102, 46), wie V. klasse, ist ungewöhnlich.

Anm. 3. *komen* (< *kuman* und < **koman* < *queman* § 88 a. 1), praes. sg. *küm(p)t* und *kömet, köm(p)t. qu* blieb vor *a, e: quam, quémen*; opt. *quême.* Opt. praes.: *köme.*

Anm. 4. *breken*, praes. sg. *bricht* und *brikt*, s. § 417. *breken* (*brikt*, *brekt*) kommt im transitiven wie intransitiven gebrauch vor. — *treken* ziehen hat gewöhnlicher schwache formen. Auch *scheren* scheren, *beren*, *dweln* haben schwache nebenformen. — *steken* gehört der V. reihe an.

Anm. 5. Der imperativ sg. richtet sich nach den praesensvokal: *gif*, *nim*, *gef*, *nem* § 421. Eine nebenform ist *näm*, auch praes. *nämt* (s. *bün* < *bin* § 449, oder nach *kümt* a. 3).

Klasse V.

§ 429. Die 5. reihe hat einfachen konsonanten, der weder nasal noch liquida ist. Die gruppe auf *-k* mit vorangehender liquida (*spreken*) s. § 428 a. 1. 4.

Germ. *e* — *a* — *ê* [as. *ë*, *i* — *a* — *â* — *ë*], mnd. *ë* (*i*) — *a* — *ê* (ält. *â*) — *ē*.

Beispiel: *geren, he gift, gaf, gêven,* (*ge*)*geren* geben.

Anm. 1. Ferner gehören hierher: *drepen* trëffen, *eten* essen, *vreten* fressen, *vorgeten* vergessen, *lesen* lesen, *meten* messen, (*ge*)*nesen* mit dem leben davonkommen, *plegen* pflegen, *queden* (s. a. 2), *steken* stechen (§ 428 a. 4. 429 a. 3), *treden* treten, *wegen* wiegen, wägen (*bewegen* bewegen), *wesen* sein, *weren* weben; *sên* sehen, (*ge*)*schên* geschehen, *jên* gestehen; sowie mit ursprünglichem praesenszeichen *-j-*: *bidden* bitten, *sitten* sitzen, *liggen* liegen.

Mit grammat. wechsel: *wesen, was, wêren.* Part. (*ge*)*wesen,* (*ge*)*west* (§ 449). Opt. praet. mit labialisierung: *wêre* > *wôre* in west- und ostfälischen texten. Die übrigen haben den grammatischen wechsel aufgegeben: *lesen, lêsen. plegen* (a. 2) ist schon as. ausgeglichen. *sên* zeigt keine *w*-formen (as. *sâwun*), dagegen hat es sich an die verba mit dem wechsel (*h*) : *g* angeschlossen: praet. pl. *sâgen*, später *ségen*, wo *g* nach *â* nicht übergangslaut sein kann. Praet. sg. *sach*, ebenso (*ge*)*schach*, selten *sa*, (*ge*)*scha* § 351. Die gruppe *sên, jên,* (*ge*)*schên* hat sich an die II. reihe angeschlossen in der bildung des praesens (§ 426). Schwache bildungen (*ge*)*schûde*, (*geschiede, geschêde*), *gûde* s. § 426 a. 2. Imp. *sû, sé,* selten *sich.*

Anm. 2. *eten* hat ein *t* auch da, wo sonst gern *tt* nach zerdehnung steht. Praet. sg. ist *ât* anzusetzen, praes. sg. 3. *it* und *et*(*et*). Imp. *it, et.* — *queden* ist nur in alten texten zu finden in der form (*dat*) *quât* das heisst (S. weltchronik 79, 28. 85, 24 u. ö.). — *plegen* bildet seine zeitformen nach IV und V: (*ge*)*plegen* und (*ge*)*plogen*, danach auch praet. *plogen*. Selten schwach: *plachte, plechte,* (*ge*)*pleget*. Praesens: *pleget, plicht* (*plit* s. Mnd. wb. 3, 343; vgl. ndl. *plien* mit grammat. wechsel). — In *wegen*, auch *drepen* (*drapen*) mischen sich formen der V. und VI. klasse. Part. *ge wogen* auch nach IV.

Anm. 3. Das ursprünglich schwache *sticken, stecken* hat sich oft mit *steken* vermischt: *he stak an* steckte in brand. *Sed stak sin hovet to der porten in* (Nd. Jb. 2, 91 v. 131). *steken* ist aus IV. hierher übergetreten.

Anm. 4. *bidden, liggen, sitten* haben *i* im ganzen praesens. *liggen* bildet 3. sg. *lît* < *ligit* (§ 142) und *leget* < *ligit* mit zerdehnung (oder mischung mit *leggen*), daraus auch *let*. Bei früher synkopierung *licht* < *ligit*.

Anm. 5. Schwache formen neben den starken zeigt ausser den in anm. 1. 2 genannten verben z. b. auch *weven*.

Klasse VI.

§ 430. In der VI. reihe stehen die vokale: germ. *a* — *ô*, [as. *a* — *ô* — *ô* — *a*], mnd. *ā* — *ó* — *ô* — *ā*.

ó im präteritum ist vor doppelkonsonanz gekürzt. Da für dies *ô* auf einem teil des gebietes *uo* anzusetzen war (§ 160 f.), so sind eine anzahl nebenformen mit *u* (*wos wus, stont stunt*) vorhanden, wo *u* nach der kürzung nicht mehr mit den übrigen *uo* > *ô* werden konnte.

Beispiel: *vare, vôr, vôren, (ge)varen* fahren.

Anm. 1. Wie *varen* gehen: *dragen* tragen, *gnagen* nagen, *graven* graben, *laden* laden, *malen* mahlen, *vorsaken* ableugnen, *waden* waten, *wagen* erwähnen, *waschen* waschen, *wassen* wachsen.

Mit grammatischem wechsel: *dwân, dwôch, dwógen, (ge)dwagen* waschen; *slân, slôch, slógen, (ge)slagen* schlagen. Dies *ch* entspricht as. *g*, das durch ausgleich nach dem plural entstanden war. In *wagen* ist das *g* des plurals auch in das praesens gedrungen. S. auch *dwagen* neben *dwân*.

Ursprünglich mit praesenssuffix *-j-*: *heven* heben, *sweren* schwören, *scheppen* schöpfen (a. 4), *(schapen* schaffen); auf ursprüngliches praesenssuffix (*-n-*) weist auch *backen* backen.

Anm. 2. Praes. 2. 3. sg. lässt hier umlaut erwarten, der auch im allgemeinen eingetreten ist, soweit nicht hindernisse analogischer oder lautlicher art den umlaut hemmten. Formen mit und ohne umlaut finden sich z. b. für *dragen, graven*. Zu *slêit* schlägt s. § 119.

Anm. 3. Einige wörter dieser klasse, *wassen, waschen* usw., haben praeterita mit *é* im anschluss an die reduplizierenden verben in texten nahe der fränkischen grenze, die ndl. beeinflusst sein werden. *spanen* locken berührt sich leicht mit dem reduplizierenden verb *spannen* spannen.

Anm. 4. Im part. praet. von *sweren* ist die *o*-form früh durchgedrungen, ein prozess, der nicht mit der *o*-färbung des *a* im allgemeinen (§ 88 f.) zusammenzubringen ist, da er zeitlich früher und örtlich ausgedehnter ist, sondern durch angleichung an die IV. reihe (*beren, geboren*) oder als alt (ablaut) zu erklären ist. Schon (Gallée § 53 c) in den Virgilgl. und den Trierer gl. steht *o*, ebenso Hildesheim 1272. Daneben kommt auch *geswaren* noch zuweilen vor, das nicht zu verwechseln ist mit dem jüngeren *geswaren* mit *a* für *ō*, § 88. — Zu *schóp* gehört eigentlich der infinitiv *scheppen (schippen)*. Gewöhnlich aber ist die neubildung *schapen*, während zu *scheppen* ein schwaches praeteritum steht. Part. praet. zu *schóp*: *(ge)schapen*; daneben *(ge)schapet*. Im adjektivischen gebrauch: *wanschapen, wanschopen*. — *heven* für **hebben, *heffen* (as. *hebbian* und [1] *heffian*) ist nach 2. 3. sg. *hevet* hebt eingetreten. Praes. *anhavet* zu *anheven* braucht z. b. J. Veghe (s. 229).

Anm. 5. *dragen* hat einen zweiten infinitiv *dregen*. Zu *dregen* ist nach dem muster der V. reihe ein neues praesens *dricht*, ein partizip *(ge)dregen* geschaffen. *dricht* in nordnds. texten, *dregen* in nordnds. und ofäl. texten, weniger elbofäl., auch im wfäl. Überall neben den *a*-formen. — Vgl. *melen* neben *malen*.

Anm. 6. Zu dem praeteritum *stôt, stunt, stont* treten als praesensformen die des verbs *stân* § 448. *stôt* wird im reim lange gebraucht, im R. V., Holz d. hlg. Kreuzes, bei Statwech, im Sündenfall usw. Aber auch in prosatexten des ofäl., auch des nordnds. gebiets, so: *we stoden* Braunschweig, Papenbök s. 55 (15. jh.). *stod* Schichtbuch s. 406, *stode wy* Lübeck 1468, Hans. Ub. 9, 394. — Die formen *stont, stunt* verteilen sich im ganzen nach dem § 160 erwähnten verbreitungsgebiet des *uo* in älterer zeit. Beispiele für *stunt* aus Rostock, Lübeck, auch Hamburg, in elbostfälischen texten wie Hall. schb., übrigens auch darüber hinaus. *stode* und *stynde* im Wisbyschen stadtrecht.

Anm. 7. Schwache nebenformen haben *vorsaken vorseken* (as. *sakan* und *andsakon*), *gnagen, backen*. — *laden* belasten ist stark; *laden* einladen, ursprünglich schwach, wird stark und schwach gebraucht.

Anhang.

§ 431. Eine anzahl ablautender verben haben dentale praeterita und partizipien. In alte zeit zurück gehen *bringen* (*brengen*), *brachte brochte*, *(ge)bracht (ge)brocht*. *brengen* ist westfälisch und vielfach ostfälisch. Ebenda *brochte*; doch reimt z. b. auch das Schichtspiel *brochte* wie *brachte*. — *beginnen, begunde, begonde, begunt, begont, begant* § 427 a. 2.

Mnd. neubildungen: *schên schach schûde, jên gûde*, § 426 a. 2.

b) Die „reduplizierenden" verben.

§ 432. Reduplikation ist bei diesen verben im and., soweit das as. dieses repräsentiert, nicht zu bemerken, sondern ein neu entwickelter vokalwechsel scheidet praesens und praeteritum. Praet. sg. und pl. haben den gleichen vokal. Die as. verschiedenheit des praeteritalvokals *lâten lêt* ($\hat{e}_2$), *hêtan hêt* ($\hat{e} < ai$); *hlôpan hliop, hrôpan hriop* musste mnd. auf dem weiteren gebiet in $\hat{e}$ zusammenfallen (§ 111). Wir scheiden daher aus praktischen gründen die reduplizierenden verben besser nach dem praesensvokal. Öfters schliessen sich die reduplizierenden verben je nach ihrem stammvokal an eine der sechs oben genannten verbalreihen. — Stärker als im gleichzeitigen hd. haben auch schon schwache bildungen die ur-

sprünglich starke form verdrängt, teils durch lautlichen zusammenfall mit den kausativen, teils auch sind sie durch kausativbildungen ersetzt. S. § 434 a. 1

In anderen fällen zeigt das praeteritum neben der starken eine schwache nebenform.

1. Reduplizierende verba mit praesensvokal *ê*.

§ 433. *hêten, hêt, (ge)hêten* heissen. Ebenso *schêden* scheiden.

Anm. 1. Schwache bildungen sind gerade hier häufig im praeteritum, die wohl aus dem bestreben hervorgehen, die gleichen praesens- und praeteritumformen (*he hêt* er heisst, hiess, *se hêten* sie heissen, hiessen) zu scheiden. Sie finden sich nicht nur in der bedeutung „nennen", sondern auch „heissen": *hêtede, hête, hette* (nach § 422 a. 4. 5). Ein altes passiv (got. *haitada*) ist gewiss nicht hierin zu sehen, da die gleiche bildungsweise in *strealde, schedde* u. a. vorliegt. Praes. 2. sg. *du hetst,* auch mit erleichterung *hest.* — Ebenso *schêt, schéde, schédede, schedde, (ge)schéden, (ge)schédet.*

Für *hêt, schêt* musste z. t. (§ 113) *hît, schît* eintreten. Ein part. *gehiten, geschiden,* manchmal auch *i* im infinitiv, lehnt sich entweder an diese formen oder ist durch falsche umsetzung (§ 114 a. 2) zu erklären.

Inf. *hetten* ist (§ 69 II) neubildung nach den formen mit kurzem vokal.

Anm. 2. *êschen* ist nd. nur schwach.

2. Reduplizierende verba mit praesensvokal *â, a*.

§ 434. a) *râden, rêt, (ge)râden* raten; b) *walden (wolden), wêlt, (ge)walden.*

Für *ê* muss in lokaler begrenzung (§ 113) *i* stehen. Vor doppelkonsonant muss das praeteritum kürzung (§ 68), vor *ld* neue dehnung (§ 65) eintreten lassen.

Anm. 1. a) Ebenso gehen *blâsen* blasen, *brâden* braten, *lâten* lassen, *slâpen* schlafen, *vorwâten* verfluchen; b) *bannen* bannen, *spalden* spalten, *spannen* spannen.

râden hat die seltenen nebenformen *radde, redde* im praet. *lâten* bildet das praes. *let* und *lâtet (lêtet)* § 418. *slâpen* zeigt in jungen texten auch *o (ö)* im praes., *slöpt. bannen* hat auch ein schwaches part. *(ge)bannet. spannen* zeigt nebenformen nach VI: *spón.* Vgl. § 430 a. 3. *spalden* bildet auch schwache formen, ebenso *walden.* Gewöhnlich schwach, aber mit starkem part. im adjektivischen gebrauch sind *solten* salzen, *volden* falten. *walken, wallen* stark oder schwach?

Wie diese verben praeteritalformen nach VI bilden, so zeigt die VI. reihe nebenformen mit *é* im praeteritum: *waschen, wésch* § 430 a. 3.

Anm. 2. Die verben *vallen, vangen (vân), gân, hangen (hân), holden* bilden die praeterita: *vel vil, venc vinc, genc ginc, henc hinc, helt hilt* (mit jüngerer dehnung, nach § 65, *hêlt*).

Die erklärung der doppelformen s. § 114 a. 1. Dass gerade diese verben eine sondergruppe bilden, ergibt sich aus dem viel häufigeren gebrauche. *vel vil* (fiel) behält kurzvokal auch im praeteritum durch anschluss an das praesens und an die übrigen verben der gruppe mit doppelkonsonanz. *viengen, giengen* werden kaum als rein mnd. gelten können. Schreibungen *veinc* könnten länge anzeigen, vielleicht aber sind solche *ei* nur nach § 98 zu beurteilen. *vunc, vonc* sind seltene formen im 15. jh. im anschluss an die III. klasse. *(ge)vangen, gevân.* — Zu *vallen* finden sich (nach VI) formen *vôl, val* in westl. wfäl. texten. — Schwache formen sind selten, *(ge)vanget*; öfter für *hangen* durch mischung mit *hengen*: *hangede, (ge)hanget, gehenget.*

Die verben *holden, vallen* (mit *l*-verbindung) bilden meist das praes. ohne umlaut § 418. *vangen* hat, neben *vêit vêt* auch *venget* und *vanget*. Die kontrahierten infinitive *vân, hân* sind meist durch die analogischen bildungen *vangen, hangen* ersetzt.

Anm. 3. Ursprünglich mit *a* + doppelkons. ist auch *houwen* gebildet. Vor *w* musste *au* erhalten bleiben, während sonst *au* > *ô* wurde (§ 435). *auw* > *ouw* nach § 192. Das praeteritum (as. *heu*) zeigt mnd. eine bunte mannigfaltigkeit der entwicklung, die teils *ew* teils *eg* voraussetzt. (Vgl. die entwicklung § 426, 2.) 1. *heeu* Münst. Chron. = *hêw*; *hif* Berlin. 2. *heuwen* Sächs. weltchron. 262, *hoyuwe* Fries. Arch. 1, 139 (§ 49). 3. Praet. *hou*, lautges. < *hew* nach § 196 oder analogisch nach *brouwen, brou* § 426. 4. *hûw, hûwen (hûw, hûwen* < *heuw* § 196). 5. *hoch* Soest, *hiege* Münst. Chron., Mnd. wb. 2, 309, gehören wohl zu der jüngeren entwicklung *g* < *w*: *hoggen* < *houwen* im westfälischen. 6. Schwache formen: *houweden, houden.*

Anm. 4. *seyen* säen bildet nur schwache formen.

3. Reduplizierende verba mit dunklem praesensvokal *ô*.

§ 435. *rôpen, rêp, (ge)rôpen* rufen.

Anm. Ebenso: *lôpen* laufen, *schrôden* schneiden, *stôten stôten* stossen.

stôten geht stark und schwach: *stêt* und *stête, stotte, stodde, stot, stode*; *(ge)stôten*; *gestot, gestottet* § 422 a. 4. 5.

Auch *schrôden* wird stark und schwach flektiert.

II. Die schwachen verben.

§ 436. Die schwachen verben bilden das praeteritum auf *-(e)de*, nach stimmlosem konsonanten *-te*, das partizip auf *-(e)t* (*-d* § 305).

Über die endungen vgl. § 418 ff.

Kürzung des stammvokals ist anzunehmen, wo zwei konsonanten zusammenstossen, auch wo dieselben im auslaut vereinfacht werden: *lut* lautet, *ludde* lautete. § 68. 422 a. 4. 5.

Das as. schied die klassen der *-jan*-verben (*hôrian, fremmian*), der *-ôn*-verben (*tholon, thol(o)ian*), sowie reste der *ai*-klasse. Eine scheidung nach den endungen ist im mnd. bei zusammenfall der endungsvokale nicht mehr durchzuführen. Doch müssen die ehemaligen *-jan*-verben im praesensstamm, wo dies möglich ist, umlaut zeigen, wie auch *hebben, seggen* (as. *hebbian, seggian*) der *ai*-klasse.

§ 437. Im as. bilden viele langsilbige *jan*-stämme und ein teil der kurzsilbigen das praet. und part. ohne mittelvokal, teils durch ursprüngliche bildungen, teils durch jüngere synkopierung (*tellian, talda*). Wo diese älter ist als der umlaut, kann das praeteritum (und das flektierte partizip) nicht umlauten („rückumlautende" verben). Im allgemeinen hat das as. umlaut auch bei langsilbigen verben mit stammvokal *a*. Das mnd. zeigt vielfach formen ohne umlaut neben solchen mit umlaut, auch ausgleich der endung: *sette, satte, settede, sattede* (s. u.) setzte. Manchmal stehen doppelformen im gleichen text: *bernen, brande, brende* (die *e*-form oft im transitiven gebrauch) brennen; *drengen, drengede, (ge)drenget, (ge)dranget*; *bedecken, bedacket*; *bekennen, bekande, bekende, erkande, erkant*; *rennen, rende, rande, (ge)rant*; *senden, sende, sande*, (doppelformen im as.) *(ge)sent, (ge)sant*; *setten, sette, satte* (doppelformen im as.), *settede, sattede, (ge)set, (ge)sat*; *stellen, stallede, stellede, (ge)stalt, (ge)stelt*; *tellen, talde, tellede*; *wenden, (ge)want, (ge)went.*

Reime wie *(ge)bot* gebüsst : *môt, (ge)hôrt* : *wort* begegnen, sind aber nach § 44 nicht immer beweisend.

Übertragung auf solche verben, deren *ê* nicht durch umlaut entstanden war: *kêren, kâren, kârde, (ge)kârt, lêren, (ge)lârt*, neben *kêrede, (ge)kêret, lêrede, (ge)lêret.*

Wie weit die in § 422 a. 5 erwähnte gruppe *hôden, hodde*; *lûden, ludde* usw. analogischen umlaut im praeteritum hatte oder nicht, ist nicht zu erkennen. Die heutigen dialekte gehen auseinander.

§ 438. Zu den schwachen verben gehören einige primäre und zahlreiche abgeleitete verben. Schwache verben sind z. b.:

antworden antworten, *blôden* bluten, *dêlen* teilen, *dênen* dienen, *vrâgen* fragen (praet. *vrâgede, vrêgede*), *vrouwen, vrônwen* freuen, *geren* bereiten, gerben, *leren* leben, *lêven* hinterlassen, *lôsen* lösen, *loven* geloben, *lôven* glauben, *maken* machen, *nâlen, nêlen* nahen, *negen* nähen, *panden* (as. *pandon*, neubildung *penden*), *retten* retten, *schamen* (as. *scamon*, neubildung *schemen*), *segen* säen, *staden, steden, strouwen, streuwen, streyen* streuen, *tôgen* und *têgen* zeigen, *wîlen* weilen und zahlreiche andere.

Übertritt vieler starker verben in die gruppe der schwachen s. § 414. 425 a. 2 u. ö.

§ 439. Besonderheiten einiger schwacher verben:

1. *hebben.*

Praesens indikativ: 1. sg. *hebbe*; 2. *hevest, hefst, heft, hest*; 3. *hevet, heft, het*; pl. *hebben, hebbet, hebt.* Optat. 1. 3. sg. *hebbe*; 2. *hebbest*; pl. *hebben.* — Praet. ind.: *hadde.* Opt. *hadde, hedde.* Inf. *hebben.* Part. praet. *(ge)hat.*

Anm. 1. Die formen *hevest, hevet* im praes. sg. sind namentlich älteren texten eigen. In *heft* scheint die synkopierung früher verbreitet als bei andern verben, obwohl *hevet* auch später noch vorkommt. *heff* mit ausfall des *t* (§ 310) ist häufig; auf *hevet* muss *heef* im westen (selten) zurückgehen (s. Mndl. grm. s. 14. 17). *hefst* > *hest* oder *heft* in mehrfacher konsonanz. *het*, 3. pers., ist wohl nach *hest* geschaffen; *het* im brandenburgischen, z. t. elbostfälisch (anfänglich *heft*), auch sonst gelegentlich im ostfälischen. Die im weiteren gebiet herrschende form ist *heft*. — Praet. *hadde* entspricht as. *habda* ohne mittelvokal. *hade* in älteren texten (Aken schb., Arolsen 1412. E. v. Gandersheim reimt meist mit *â*, 489. 823. 918. 1069 usw.). Im optativ *hadde* und *hedde*, da die verbindung *bd* (*habdi*) nur jüngeren umlaut zuliess. — *heffen* gelegentlich (Göttinger liebesbriefe) für *hebben*, § 294.

Über *hat, hadden* in den Braunschweiger Mnd. Beispielen, s. § 78. Anders ist wohl *habbet* im westen, so in Korbach 1392, zu erklären.

Eine namentlich im westfälischen heimische form ist *haven*. Praes. (*heft*) *haft, havet, haven*; praet. *havede*. *haven* wird in westfälischen prosatexten vielfach gebraucht. Beispiele aus Münster, Brilon, Waldeck usw. Auf dem weiteren gebiet beschränkt sich die anwendung auf die dichtungen.

Hd. entlehnungen sind in dichtungen *hân, hât.*

2. *seggen, leggen.*

Praesens ind. 1. *segge*; 2. *segest, sechst, secht*; 3. *seget, secht, sêt* (*seit* § 119); pl. *seggen, segget.* Opt. *segge.* Imp. *segge, sege, segget.* Praet. *segede* (*seyede*), *sechte, sêde* (§ 126), *sachte.* Inf. *seggen.* Part. praet. *(ge)secht, (ge)sêt, (ge)sacht.*

Die gleiche flexion zeigt *leggen*.

Anm. 2. Im anschluss an die formen mit lautgesetzlich einfachem *g* (praes. 2. 3. sg.) dringt *g* für *gg* oft auch in andere formen des praesens. Einfaches *g* wird nach Arens (Der Vokalismus ... im Kreise Olpe s. 43) durch die formen *sīən, līən* für dieses gebiet als sprechform bestätigt. Der gebrauch der formen *segede, sechte, sede* ist nicht ganz ausgeglichen; neben *sede* steht vielfach *(ge)secht*. — Entsprechend as. *sagda, lagda* zeigt das wfäl. (im ofäl. z. b. Braunschweig. Mnd. Beispiele) *lachte (ge)lacht, sachte (ge)sacht*. Zu *sekken* und ähnlichen formen s. § 343.

D. Unregelmässige verben.

a) Verba praeterito-praesentia.

§ 440. Die praeterito-praesentia sind starke verben, deren praesens der form nach ein praeteritum ist. Ein neues praeteritum ist als schwache bildung aus der stammform des ursprünglichen praet. pl. abgeleitet. Auch ein participium praeteriti wird meist schwach gebildet.

Die 2. sg. des alten praet., d. i. des neuen praesens, ging auf *-t* aus. bei dentalem stammauslaut ergab sich germ. *-st*; *-st* auch nach *n* (as. *wêst* weist, *scalt* sollst). Die endung *-st* verbreitet sich analogisch im nd. ziemlich früh. Seit dem 15. jh. lassen sich belege reichlich aufzählen. Doch beweisen die formen *wist, schast* mit schwund des *l* (§ 443. 447) im 15. jh., dass *s* auch für diese verben schon weit früher anzusetzen ist. Es scheint, als ob *machst* zu *mögen* zuerst durchgedrungen ist. Die Münstersche grm. schreibt *du machst*, aber *du schalt* (*du wilt*), auch Antonius Liber v. Soest: *machsdu*.

In dem pl. praes. der praeterito-praesentia ist in III., IV., V., VI. umlaut eingetreten, wie vielfache belege mit umlautbezeichnung zeigen. Von hier aus drang der umlaut auch in den infinitiv. (S. noch § 446 b.) Zur pluralendung s. § 419.

Praes. sg. zeigt durch ausgleich oft den pluralvokal: *dorf, moch*. Wie weit hier umlaut anzusetzen ist, ist unsicher. Die Narrenschiffübersetzung von 1519 schreibt *dôr* zu *dörren*.

Die praeterito-praesentia als ursprünglich starke verben lassen ihre zugehörigkeit zu einer der 6 verbalreihen meist noch erkennen. Wir stellen sie daher in der hierdurch gegebenen ordnung zusammen.

§ 441. I. reihe:

weten wissen. Praes. ind. 1. 3. sg. *wêt*, 2. *wêst*, mit herstellung nach dem inf. *wetest*, *wettest*, vielleicht auch *wêtest*. Pl. *weten*. Opt. *wete*. Imp. sg. *wête* oder *wete*. Pl. *wetet*. Inf. *weten* (*wetten*). — Praet. ind. *wiste*, auch *wuste* (*woste*). Opt. *wiste*, *wüste*, *wöste*. Part. praet. a) stark: (*ge*)*weten*. b) schwach: (*ge*)*wist*, (*ge*)*wust*.

Anm. Für *wêt*, *wêst* findet sich vereinzelt *wit*, *wist* nach § 145. — *weten*, *geweten* zeigen bei zerdehntem vokal nach § 69 auch doppelschreibung: *wetten*, *gewetten*. — Die gewöhnlichste form des praeteritums ist *wiste*. Formen mit *u* (d. i. *ü*? durch labialisierung) hat z. B. Brandes (Hildesheim), Danzig 1421, das brandenburgische. Das Redentiner osterspiel reimt, 1260, *wusten* : *listen*, auch *woste* v. 1697. *wyste* (d. i. *wüste*) im opt. belegt das Wisbyer stadtr. Die angeführten formen sind durch übertragungen nicht immer lokal getrennt: im Sündenfall praet. *wiste* : part. praet. *gewust*, *gewetten*.

§ 442. III. reihe:

1. *künnen* können. Praes. ind. 1. 3. sg. *kan*, 2. *kanst*. Pl. *künnen*, *könen*, *können*, *künnet*, *künt*. Opt. *künne*, *köne*. Inf. *künnen*, *könen*. — Praet. *kunde*, *konde*. Opt. *künde*, *könde*. Part. praet. (*ge*)*kunt*, (*ge*)*kont*.

Anm. 1. *künnen* zeigt die nebenform mit *ö*: *könen*, *können* im anschluss an *mögen*, *schölen*.

2. *günnen* gönnen, gestatten. Praes. ind. 1. sg. *gan*, *günne*. Pl. *günnen*, *günnet*. Opt. *günne*. Inf. *günnen*. Praet. *gunde*, *gonde*. Part. praet. (*ge*)*gunt*, (*ge*)*gant*.

3. *dörven* brauchen, nötig haben (dürfen). Praes. ind. 1. 3. sg. *darf*, 2. *darft*. Pl. *dörven*, *dörvet*. Opt. *dörve*. Inf. *dörven*, *derven*. Praet. *dorfte*. Part. praet. (*ge*)*dorft*. Ebenso *bedörven*, *bederven*.

Anm. 2. Jede dieser formen hat zahlreiche nebenformen. Praes. 1. 3. sg. *darf* (*draf*) und *derf* § 83, aber häufig *dorf* nach dem plural. 2. sg. mit metathese *draft*, *droft*, *drovest*, *drofst*. (Zur frage nach dem umlaut dieses *o* s. § 440.) Pl. *derven* neben *dörven* namentlich im kompositum *bederven*, mit metathese *drövet*. *u* für *o* nach § 63 (*sie durvet* 1290 graf v. Blankenburg). Praet. *dorfte*, *dorte*, *drofte*, *drochte*, *dofte* § 245 (Braunschw. schichtspiel nur im reim, sonst *dorfte*); *dochte* und *dechte* belegt das Mnd. wb. 1, 556 in ofäl. texten. Es ist fraglich, ob der ausfall des *r* alt genug ist, um *dochte* < *dofte* herzuleiten. Möglich ist beeinflussung durch *dochte* taugte, mit dem es sich in der bedeutung leicht berührt; daneben auch durch *mochte*? Bei späterem bedeutungszusammenfall mit

dörren (s. 4) wird das praet. *dorste*, das zu *dörren* gehört, auch zu *dörren* gezogen.

Zu *bedörven* sind schwache praesensformen, *bedarret*, *bedörret* in der 3. sg., öfter belegt.

4. *dörren* wagen, dürfen. Praes. ind. 1. 3. sg. *dar*, *darn*, *der(re)*, *dörn(e)*, *dör*. 2. *dörst*, *dörnst*, *darst*. Pl. *dörren*, *dörret*, *derren*. Opt. *dörre*, *dörne*. Inf. *dörren*, *dören*, *derren*, *dörsten*. Praet. *dorste*. Part. *(ge)dorst*.

Anm. 3. Zu *der* s. § 83. *dör* mit umlautzeichen belegt N. S. 7989. Mit anschluss an andere verben: *derre*, *dörne*, auf *e*. *u* für *o*: *durre*, *durne* s. § 63. *dörsten* ist neubildung im infinitiv: *den se ok in der werld nicht en hedden dorsten nahen* Marienborner augustinerregel.

§ 443. IV. reihe:

schölen sollen. Praes. ind. 1. 3. sg. *schal*. 2. *schalt*, *schalst* (§ 440), *scholt*. Pl. *schölen*, *schölet*, *schöllen*, *schüln*, *schüllen*, *schüln*. Opt. *schöle* usw. Inf. *schölen*, *schöllen*, *schüllen*, *schüln*. Praet. ind. *scholde*, *schulde*. Opt. *schölde*.

Anm. Die formen *sölen*, *sal* usw. ohne *k* (*ch*) sind westfälisch, im osten (Bielefeld) herrscht schwanken zwischen *sc* und *s*. Die Münstersche grm. zeugt mit *schal* dafür, dass diese form auch in Westfalen als schriftsprachlich galt. In der ältesten periode sind die formen mit *s* im ganzen gebiet verbreitet, später auch noch in texten der ostseeprovinzen und Danzigs. 2. sg. hat gewöhnlich *a*, doch ist auch *scholt* nicht selten, das aber neben 1. 3. sg. *schol* auch wie *dorf* usw. mit *o* zu beurteilen sein kann. Neben *du schalt*, *schalst* : *du schast* in ofäl. beispielen; *schüllen* für *schölen* s. § 183a. Die *o*-formen sind stärker nordnds., die *u*-formen ofäl. Formen mit einem *l* sind im wfäl. häufig, wie in älteren texten des weiteren gebietes. Für ausfall des *l* im plural (§ 256) gibt Tümpel, Nd. Stud. § 24. 2 beispiele aus der älteren periode. Die mnd. blüteperiode meidet solche formen.

§ 444. V. reihe:

mögen können, dürfen, mögen. Praet. ind. 1. 3. sg. *mach*. 2. *macht*, *machst* (§ 440). Pl. *mögen*, *möget* (*möcht*). Opt. *möge*. Inf. *mögen*. Praet. ind. *mochte*, *muchte*. Opt. *möchte*, *müchte*.

Anm. Im sg. finden sich formen mit *o* wie für die praeterito-praesentia der III. und IV. reihe. — Die form *muchte* ist durch *kunde* beeinflusst. Sie findet sich daher namentlich da, wo *kunde* stärker gebräuchlich ist als *konde*.

§ 445. VI. reihe:

môten müssen, mögen. Praes. ind. 1. 3. sg. *mót*, 2. *móst*,

most, mit herstellung *môtest*. Pl. *môten, môtet, möt*. Opt. *môte*. Inf. *möten*. Praet. ind. *möste, moste, muste*. Opt. *möste, möste, müste*.

Anm. Über den wechsel von *ô* und *â* s. § 160. *muste* § 161. Erhaltung der länge oder kürzung vor *st* § 68c.

§ 446. Anhang.

a) Das verbum *êgen* (haben, rechtlich besitzen, verdienen) stimmt in seiner gotischen singularform (*áih*) zur 1. reihe, zeigt aber im plural *aigum, aihum* (Braune, Got. grm.[8] § 203) keine abstufung. Die mnd. nur noch schwachen formen sind an die pluralformen anzuschliessen. Auch das alte praeteritum besitzt das mnd. nicht mehr, nur die neubildung *êgede*. Praes. *êge, êget, êgen*, opt. *êge*, das verb kommt namentlich im wfäl. vor. In anderen teilen sind die belege seltener: *egget* Sündenfall 3952. Nordns. belege Mnd. wb. 1, 634.

b) Das ursprünglich der II. reihe zugehörende *dögen* taugen ist gewöhnlich schwach: *döcht* taugt.

b) Einzelne unregelmässige verben.

willen, wellen.

§ 447. Mit den praeterito-praesentia zeigt das verbum *willen* wollen (werden) viele übereinstimmungen, dessen indikativ aus einem optativ hervorgegangen ist.

Praes. ind. 1. 3. sg. *wil, wel, wille*, 2. *wilt, wult, wolt*. Pl. *willen, wellen, willet, wilt, wellet, welt, wolt*. Opt. *wille, welle*. Imp. pl. *wilt, willet*. Inf. *willen, wellen*. Praet. ind. *wilde, welde, wolde, wulde*. Part. praet. *(ge)wilt, (ge)wolt*.

Anm. *wel* in 1. 3. sg. praes. ist ofäl., auch wfäl. Ofäl. ist *wil* selten, doch hat das Ottonianum noch *wil*, das rechtsbuch der Braunschweiger neustadt 1303 *wel*; wfäl. steht *wil* öfter neben *wel*. Schwache formen: *wille* z. b. Magdeb. Äsop nr. 36, 60; Flos und Blankflos v. 754. 2. sg. *wilt*, ofäl. *wult* (*wült* § 169), auch *wist, wust* kommen schon vor; seltener sind belege für *wult* nordnds. und wfäl. Das wfäl. zeigt auch *du wolt*. Im plural ist *wellen* wfäl.; *wollen, wolt* ist sehr selten, in elbofäl. texten vielleicht entlehnt; das übliche ist *willen*. Praeteritum: *welde* und *wolde* (§ 177); *wulde* ist vereinzelt nach *schulde* (doch vgl. auch § 183), öfter ostfriesisch.

dôn, gân, stân.

§ 448. Die verben *dôn, gân, stân* sind ursprünglich unthematische verben gewesen, deren praes. 1. sg. auf *-mi* ausging.

1. *dôn.*

Praes. ind. 1. sg. *dô.* 2. *deist* (*dôst. dôst*), 3. *deit* (*dôt. dôt*). Pl. *dôn, dôt, dôt, dôen. dôet.* Opt. 1. 3. sg. *dô.* 2. *dôst.* Pl. *dôen, dôn.* Imp. *dô. dôt.* Inf. *dôn* (*dôen*). Praet. 1. 3. sg. *dede.* 2. *dêdest.* Pl. *dêden,* älter *dâden.* Part. praet. *(ge)dân.*

Anm. 1. 1. sg. *ik dôe* ist durchsichtige neubildung, die aber viel seltener ist als inf., pl. *dôen* usw. § 119. Zu *dôn* (*ich doen* Theoph. T. v. 221) s. § 418. 2. 3. sg. *deist. deit* § 120; nebenformen *dôst, dôt* sind namentlich wfäl., ofries.

2. *gân* gehen.

Die in diesem paradigma zusammengestellten verbformen gehören ursprünglich zwei verben, *gân* und *gangan,* an.

Praes. 1. sg. *gâ,* 2. *geist* (*gâst*), 3. *geit* (*gât*). Pl. *gât. gân.* Opt. *gâ.* Inf. *gân.* Imp. *gâ. ganc*; *gât.* Praet. *genc, ginc* § 434. Part. praet. *(ge)gân* ([*ge*]*gangen*).

Anm. 2. Zu den formen *gât* usw. sind nebenformen mit hergestellter endung. s. o. für *dôn,* vorhanden. Im westl. wfäl. tritt *gât* für das sonst gewöhnlichere *geit* im sg. ein; für *geit* auch *gêt* § 120. Der imperativ *ganc* ist weniger üblich als *gâ.* Im partizip überwiegt *(ge)gân*; eine schwache bildung *(ge)gât* begegnet sehr vereinzelt. Inf. *antgân* Aken. schb. s. 262.

3. *stân.*

In diesem paradigma sind die verben *stân* und *standen* vermischt.

Praes. 1. sg. *stâ,* 2. *steist* (*stâst*), 3. *steit* (*stât*). Pl. *stât. stân.* Opt. *stâ.* Imp. *stâ. stant*; *stât.* Inf. *stân.* Praet. *stôt. stont. stunt.* Part. praet. *(ge)stân, (ge)standen.*

Anm. 3. Für *steit* auch *stêt* (*steet*) wfäl. und sonst öfter § 120. Langformen *stâet* § 119. Die praeteritalformen *stôt, stont. stunt* s. in § 430 a. 6.

Das verbum „sein".

§ 449. Praes. ind. 1. sg. *bin,* 2. *bist.* 3. *is* (*es. ist*). Pl. *sîn sin. sint.* Opt. 1. 3. sg. *sî. wese.* 2. *sîst.* Pl. *sîn. sît.* Imp. *wes, sî*: *weset, sît.* Inf. *wesen. sîn.* Praet ind. 1. 3. sg. *was,* 2. *wêrest.* Pl. *wêren.* Opt. *wêre* (*wêre*). Part. praet. *(ge)weset. (ge)west. (ge)wesen.*

* Anm. Im obigen sind nur die hauptformen verzeichnet. Daneben bestehen zahlreiche nebenformen. Neben *bin* findet sich *ben*; häufiger ist *e* in 3. sg.: *es* ist im wfäl. und im *mek*-gebiet neben *is* gebräuchlich (§ 403 a. 2. 404 a. 5). Die form *bün* lässt sich im mecklenburgischen seit dem 15. jh. nachweisen (Rostock 1414 [Nd. Korr. 23, 65], Garz seit 1450),

vorher *bîn*. Danach *bîst* (Redent. osterspiel), wie *bînst* in 2. sg. zu *bîn*. 1. sg. *sîn* zu *sînt* (Lübben, Mnd. grm. s. 83). Neben *is* in 3. sg. steht auch *ist*. — Praes. pl.: neben gewöhnlichem *sîn*. *sînt* auch *sint* schon früh in ofäl. und Lüneburger texten; zur erklärung s. § 171. Durch übertragung aus dem opt. *sîn, sît*. Im anschluss an 1. sg.: *binnen, bint, bint*: *byn wy* Brakel 15. jh. *sinnen* in ofries. texten, Beninga, auch z. b. Borchling, D. nd. Rechtsqu. Ostfriesl. s. 110. 112. 117 u. ö. Die letztgenannten varianten sind lokal beschränkt. Der optativ wird von *sîn* oder *wesen* gebildet. Inf. *sîn* oder *wesen*, oft beide verben nebeneinander, nicht nur im gleichen text, sondern auch im gleichen satz. Älter ist wohl der gebrauch von *wesen*. Zur nebenform *wêre* (west- und ostfäl.) s. § 170 (auch auf vermischung mit *wörde* wird gewiesen). Das part. praet. zeigt die neubildungen *(ge)weset*, gewöhnlich später mit synkopierung *(ge)west*, und *(ge)wesen*. Eine dialektische einteilung rein aus den schriftsprachlichen verhältnissen lässt sich ebensowenig ungezwungen feststellen wie für den gebrauch des hilfsverbs *hebben* oder *sîn* mit diesem partizip, da die verschiedenen formen sich überall mischen. Selten nur werden syntaktische gründe dabei mitsprechen (§ 412 a. 5). Man kann nur ganz im allgemeinen sagen, dass im brandenburgischen und den benachbarten gebieten (Havelberg) *gewest* überwiegt, sonst wohl *gewesen*, dass *gewest* öfter mit *sîn*, *gewesen* mit *hebben* verbunden scheint. Flexion des verbs mit *sîn* ist wohl im wfäl. das üblichere, auch im brandenburgischen, mit *hebben* im nordnds. Doch muss mit vielen durchkreuzungen gerechnet werden.

Verzeichnis der mit gekürztem titel zitierten werke.

Angeführt sind hier nur die im text nicht mit vollem titel angegebenen schriften. Nur in der abteilung „Historische quellen" sind alle werke namhaft gemacht, denen die im text gewöhnlich nur nach ausstellungsort und -zeit bestimmten urkunden usw. entnommen sind. — Die dem Nd. Jb. (nr. 142) entstammenden beispiele sind im vorliegenden buche nach dieser quelle zitiert und daher leicht einzusehen. Sie sind deshalb bis auf wenige ausnahmen hier nicht einzeln mit aufgeführt.

1. Quellen.

I. Historische quellen.

A. Verschiedene teile des gebietes umfassend.

1. Chron. d. d. St. = Die chroniken der deutschen städte vom 14. bis ins 16. jh. Hrsg. durch die histor. kommission bei der akademie der wissenschaften (München). Leipzig 1862 ff. Darin von niederdeutschen städten: Dortmund, Soest, Braunschweig, Magdeburg, Lübeck. Die zitate sind entnommen bd. 16: Braunschweig (schichtspiel, papenbôk, schichtbuch); bd. 21: Soester fehde; bd. 26. 28: Lübecker texte, darunter in bd. 26 die chronik des Albr. v. Bardowik.

2. Gengler, Deutsche stadtrechte des mittelalters. Erlangen 1852.

3. Hans. Geschbl. = Hansische geschichtsblätter, hrsg. vom Hans. geschichtsverein. Leipzig 1872 ff.

4. H(ans.) Ub. = Hansisches urkundenbuch bd. 1—6. 8—10. Halle 1876 ff.

4a. Höfer, Auswahl der ältesten urkunden deutscher sprache. Hamburg 1835.

5. Keutgen, Urkunden zur städtischen verfassung. Berlin 1899.

6. Mon. Germ. hist. Deutsche chron. bd. 2. = Monumenta Germaniae historica. Deutsche chroniken bd. 2. Hannover 1876. Darin S. weltchron. (Sächsische weltchronik) und (s. nr. 108) E. v. Gandersheim (Reimchronik des Eberhard v. Gandersheim). — Die Bremer handschrift von S. weltchron. ist zitiert nach Massmann, Das zeitbuch des Eike v. Repgow. Stuttgart. Lit. ver. bd. XLII.

7. Z. d. hist. V. f. Niedersachsen: Zeitschrift des histor. vereins f. Niedersachsen. Hannover 1851 ff. Benutzt sind 1873—80. In jgg. 1876

Hannover, Bb. und stb. (bürgerbuch, stadtbuch), 1878 Hannover, Rotes buch der kaufmannschaft, 1879 Hannover, Ausgabenregister).

Siehe noch S. Vanesa, Das erste auftreten der deutschen sprache in den urkunden. Leipzig 1895; ferner nr. 101 (Borchlings reiseberichte).

B. Die einzelnen dialektgebiete.

Westfälisch: 9. Annalen des histor. vereins für den Niederrhein. Köln 1855 ff. H. 78—87. — 10. Beitr. z. gesch. Dortmunds: Beiträge zur geschichte Dortmunds und der grafschaft Mark. Dortmund 1875 ff. bd. 1—3. In bd. 2: Brakel, güterverzeichnis. — 11. Beitr. f. d. gesch. Ndsachsens u. Westfalens 1—18. — 12. Monatsschrift für rhein. und westfälische geschichtsforschung 1. 2. 3. (und 12a Zeitschr. d. vereins f. rhein. u. westfäl. volkskunde 1—5). — 13. Oorkondenboek van Groningen en Drenthe bewerkt door Blok, Feith, Gratama, Reitsma, Rutgers. Groningen 1895 ff. — 14. Seibertz, Urkundenbuch zur landes- und rechtsgeschichte Westfalens bd. 1—3. Arnsberg 1839—54. — 15. Seibertz Quellen: Quellen der westf. geschichte bd. 1. 2. 3. In bd. 2: Die alten ratsbücher der stadt Brilon 1497 und 1595. — 16. Waldeck: Bauer-Collitz, Waldeckisches wörterbuch nebst dialektproben. Norden und Leipzig 1902; darin ältere urkunden s. 297—307. Benutzt sind namentlich nr. 6. 7. 8. — 17. Z. d. berg. Geschv.: Zeitschrift des bergischen geschichtsvereins. Bonn und Elberfeld 1863 ff. bd. 8—10 (1872—74). Enthalten in bd. 10: Kerkhoerdes Dortmunder reimchronik; bd. 8: Märkisch-Hardenbergische urkunden. Ukde. des J. Sculthete v. Crawinkele. — 18. Zeitschr. f. vaterländische geschichte und altertumskunde bd. 32. — Ausserdem 19. Lacomblet, Urkundenbuch für die geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1840—1858 für die benachbarten gebiete im W.; 20. Westf. Ub.: Westfälisches urkundenbuch (fortsetzung zu Erhard, Regesta historiae Westfaliae) bd. 4^3. Paderborn 1250—1300 (namen und deutsche wörter in lat. urkunden).

21. Bielefeld: Reese, Urkundenb. der stadt B. (9. jahresbericht des hist. vereins f. d. grafschaft Ravensberg) 1, 1. 1894. — 22. Coesfeld: Coesfelder Urkundenbuch hrsg. v. Darpe; und: 23. Bürgerbuch. — 24. Ub. Dortmund: Rübel (und Roese), Dortmunder urkundenbuch bd. 1. 2 und ergänzungsband. Dortmund 1881—1910. S. für Dortmund noch nr. 10. 17 und 34. — 25. Groninger stb.: Telting, Stadboek van Groningen. (Oude vaderlandsche rechtsbronnen.) 's-Gravenhage 1886. — 26. Münstersche grammatik vgl. Nd. Jb. 3, 36 ff. 27. Joh. Veghe: Jostes, Johannes Veghe. Halle 1883. — 28. Oldenzaal. Urkunden in Tijdschrift (nr. 144) 24 und 25. — 29. Mitteilungen des vereins f. gesch. und altertumskunde von Osnabrück. (Das statut v. 1348 nach Hans. geschbl. 1889.) — 30. Zeitschr. d. V. f. d. Geschichte von Soest und der Börde. Soest 1881 ff. Benutzt wurden die ersten bände. 31. Daniel von Soest, ein westfälischer satiriker des 16. jhs., hrsg. v. Franz Jostes (Quellen u. untersuchungen z. gesch., kultur u. lit. Westfalens I). Paderborn 1888.

Ostfälisch: 32. Geschbl. f. St. u. L. Magdeburg: Geschichtsblätter für stadt und land Magdeburg. Magdeburg 1866 ff. Darin bd. 14: Stb.

von Neu-Haldensleben; 20. 21: von Kalbe; 33. 34: Urkunden aus Gr.-Oschersleben; 30 ff. 35: Schöffenbuch von Aken; 37: Älteste stadtrechnungen der stadt Calbe; 40. 41: Schöffenbuch von Seehausen. — 33. Geschichtsquellen der provinz Sachsen und angrenzender gebiete. Halle 1870 ff. Bd. 10: Ub. des klosters U. L. F. (Unsrer Lieben Frauen) zu Magdeburg; bd. 14: Hall. schb. (Hallesche schöffenbücher bis 1400; 16: Lehnbücher der Magdeburger erzbischöfe; 26. 27. 28: Ub. der stadt Magdeburg; 29. 30. 31. 32: Ub. der stadt Goslar. — 34. Neue Mitt. d. Thür.-Sächs. Gesch.-Ver.: Neue mitteilungen aus dem gebiete histor.-antiquarischer forschungen. Im namen des ... thüringisch-sächs. vereins f. erforschung des vaterländ. altertums ... ed. K. E. Förstemann. Halle 1834 ff. Bd. 1. 2. 4. In bd. 2: Dortmunder landfrieden 1236. — 35. Z(eitschrift) d(es) Harz-Vereins für geschichte und altertumskunde. Wernigerode 1868 ff. Darin u. a. urkundenveröffentlichungen des gebietes: bd. 5: Graf von Blankenburg (1290 beurkundet den schiedsvertrag zwischen den herrn von Hadmersleben und einem Goslarer stift), graf v. Regenstein (schiedsspruch 1329), graf v. Mansfeld (verzicht 1334); bd. 10: Hildesheimer mühlenbuch; bd. 23: Magdeburger schöffenurteile; jgg. 1906: Quedlinburger ratsrechnungen. —

Anhalt: s. nr. 169. — 36. Braunschweig. Mnd. Beispiele: Mittelniederdeutsche beispiele im stadtarchiv zu B. ges. v. L. Hänselmann. Wolfenbüttel 1892. 37. Urkundenbuch der stadt Braunschweig. hrsg. durch den archivverein zu B. Bd. 1. 2. In bd. 1: Ottonianum: Ottonisches stadtrecht von 1227: stadtr. v. 1265: Stadtrecht der herzöge Albrecht und Johann 1265: stadtr. der Neustadt: Stadtr. im rechtsbuch der Neustadt, anfang 14. jh.; Braunschw. 1303: Aufzeichnung „von dem herwede" im rechtsbuch der Neustadt 1303; Brschw. Fehmordnung 14. jh.; Huldigungsordnung 1345. S. auch nr. 60. — 38. Göttinger liebesbriefe: Germ. 10, 385 ff. 39. Göttingen 1551: Schandgedicht in „Festschrift dem Hans. geschichtsv. und dem verein f. nd. sprachforschung dargebracht" Göttingen 1900. — 40. Goslar: Die Goslarer statuten, hrsg. v. Göschen 1840. S. noch nr. 33. — 41. Hameln: Ub. des stiftes und der stadt Hameln. Bd. 1 hrsg. von Meinardus, bd. 2 v. Fink (Quellen und darstellungen z. gesch. Niedersachsens bd. 2. 10). — 42. Hildesheim Ub.: Doebner. Ub. der stadt H. I. (996—1346). Hildesheim 1881. Darin stadtr(echt) um 1300. 43. Brandes: Henning Brandis' diarium hrsg. von L. Hänselmann. Hildesheim 1896. Für die sprache Hennings kommt sein brief von 1493 (s. 271) in betracht. Für die des enkels Joachim, zweite hälfte des 16. jh., der bericht über die händel zwischen Hans B. und dem rat von Hildesheim, s. 264—268, sowie die von Hänselmann unter dem text gegebenen lesarten. 44. Oldecop, Chronik des Johan Oldecop, hrsg. v. Karl Euling. Stuttg. Lit. v. bd. CXC. S. noch nr. 35. — 45 Magdeburg: Gaupp, Das alte Magdeburgische und Hallesche recht. S. noch nr. 33. 35. — 46. Wedemer Ukde.: Nd. Jb. 16, 80 ff.

Nordniedersächsisch: A. 47. Borchling. Die nd. rechtsquellen Ostfrieslands I. Aurich 1908, darin s. 126—131. 224 ff. der chronik Beningas ent-

nommene texte. — (48. Friedländer, Ostfriesisches urkundenbuch, bd. 1. 2. Emden 1878. 1881 konnte nur nachträglich eingesehen werden.) — 49. Fries(isches) Archiv. Bd. 1 (1849). 2 (1854). Beitr. z. gesch. der Friesen und ihrer sprache, auch der grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, hrsg. v. Ehrentraut. In bd. 1: Oldenburger lagerbuch 1428. — 50. Jb. d. Ges. f. bild. Kunst zu Emden: Jahrbuch der gesellschaft für bildende kunst und vaterländische altertümer zu Emden. Emden 1872 ff. In bd. 14. 15: Reifferscheid, Geistliches und weltliches in mnd. sprache nach der Emder handschrift nr. 64, wo Josepes gedicht von den todsünden im auszug gedruckt ist (nr. 117). — 51. Jb. f. d. Gesch. Oldenburgs: Jahrbuch f. die gesch. d. herzogtums Oldenburg, hrsg. v. Oldenb. verein für altertumskunde 1893 ff.

B. 52. Bremisches Jb. Bremen 1883 ff. 53. Oelrichs, Volstaendige sammlung alter und neuer gesezbücher der . . . stadt Bremen. 1771. 54. Bremisches urkundenbuch, hrsg. v. Ehmck und v. Bippen. — Hamburg: 55. Zeitschr. d. vereins f. Hamburgische geschichte. In bd. 4: Rüdiger, Gesellendokumente. 56. Lappenberg, Hamburgisches urkundenbuch. Hamburg 1842. 57. Lappenberg, Die ältesten stadt-, schiff- und landrechte Hamburgs. Hamburg 1845. Enthält: Ordélbók: 1274 (Stadterbbuch); stadtr. 1292; stadtr. 1497; schiffrecht (dieses wie stadtr. 1292 um 1300 geschrieben). 58. Koppmann, Kämmereirechnungen d. stadt Hamburg. Hambg. 1869 ff. 59. Rüdiger, Die ältesten Hamburg. zunftrollen. Hamburg 1874. — 60. Sudendorf, Ub. zur geschichte der herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer lande. (Auch Brschw.-Lüneb. Ub. gekürzt. Benutzt sind namentlich die ersten bände.) — 61. Reinecke. Lüneburgs ältestes stadtbuch (geht erst 1365 [s. 187] zum Deutschen über). 62. Lüneburg. Ub.: Volger, Ub. der stadt Lünebg. Benutzt sind bd. 1 (Ub. des hist. vereins f. Niedersachsen 8) und namentlich bd. 3. Lünebg. 1877. — Schleswig-Holstein: 63. Jahrbücher des vereins f. d. landeskunde der herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg 4. 7. 9. (Kiel). 64. Z. d. Ges. f. Schl.-H.-Lauenb. Gesch.: Zeitschrift der gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. geschichte, bd. 18—23. 65. Schl.-H.-Lauenb. Regesten: Schleswig-Holstein-Lauenburgische regesten u. urkunden, hrsg. v. P. Hasse, bd. 1. Hamburg und Leipzig 1886. 66. Urkdens. der Schl.-H.-Lauenb. Ges.: Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, bd. 1. Kiel 1839–49. Darin: Preetzer Ukden: Diplomatarium des klosters Preetz. — 67. Flensburg: Metger, Nd. übersetzungen der ältesten Flensburger privilegien (ende 15., anf. 16. jh.). Programm Flensburg 1884. S. noch die vorhergehenden nummern. — 68. Kiel. renteb.: Das älteste Kieler rentebuch in: Mitteilungen der gesellschaft für Kieler stadtgeschichte, h. (9) 10. 11, hrsg. v. Reuter. 69. Kiel. Denkelb: Kieler denkelbuch in Mitteilungen der ges. für Kieler stadtgesch., h. 24, hrsg. v. F. Gundlach. S. noch nr. 188. — 70. Stader Stat. v. 1279 in: S. Pufendorf, Observationes iuris universi I. Cellis 1757. Appendix s. 164.

C. *a*) 71. Ub. Lübeck: Codex diplomaticus Lubecensis. Abt. 1. Urkundenb. der stadt Lübeck. In bd. 1: Ratsordnung (geschr. 1294 unter

Albrecht v. Bardowik). Hlg.-geiststatut: Ordnung der brüder und schwestern des Heiligen-geist-hauses zu Lübeck 1263. A lat., B deutsche fassung. Älteste Nowgoroder Schra (vgl. Schlüter, Wisby [nr. 93] s. 517). Jüngere Nowgoroder Schra (vgl. ebenda). 72. Bergenfahrer und 73. Schonenfahrer: Rechnungsbuch der Lüb. Bergenfahrer 1435—38, bezw. aufzeichnungen über eine stiftung der Schonenfahrer. Beide enthalten in: Mitteilungen des vereins für Lübeckische geschichte und altertumskunde. H. 6. 74. Rigafahrer: Siewert, Geschichte und urkunden der Rigafahrer in Lübeck (Hans. geschichtsquellen, n. f. 1). 75. Lüb. zunftrollen: Wehrmann, Die älteren Lübeckischen zunftrollen. Lübeck 1864. Ausserdem vgl. nr. 1 (Albrecht v. Bardowik), ferner die meisten anderen urkundenbücher, namentlich nr. 4, nr. 78. — — β): 76. Baltische Studien, hrsg. v. d. ges. für pommersche geschichte und altertumskunde, enth. in bd. 12. 13. 19. 20 das tagebuch des Stralsunder bürgermeisters Gentzkow (auch Stralsunder chroniken, hrsg. v. E. Zober), in bd. 21: F. Wessel. — 77. Jb. d. V. f. meckl. gesch.: Jahrbücher des vereins für mecklenburgische geschichte und landeskunde. In bd. 60 briefe der Wismarerin A. Dürjahr. — 78. Meckl(enburg.) Ub.: Mecklenburgisches urkundenbuch, hrsg. vom verein f. meckl. gesch. u. altertumskunde. Schwerin 1863 ff. — 79. Pommersche jahrbücher. Greifswald 1900 ff. (vgl. nr. 76). — 80. Pomm. Ub.: Pommersches urkundenbuch hrsg. v. kgl. staatsarchiv in Stettin. Bd. 1, 1 enthält regesten usw. zum Codex Pomeraniae diplomaticus v. Hasselbach und Kosegarten. In bd. 4 finden sich die urkunden Wizlafs von Rügen (diese auch [sehr ungenau] bei Fabricius, Urkunden zur gesch. des fürstentums Rügen). — 81. Garz. stb.: Das älteste stadtbuch der stadt Garz auf der insel Rügen, bearb. v. G. v. Rosen (Quellen z. pomm. gesch. I) Stettin 1885. — 82. Greifswald: Zunftordnungen in Balt. studien 1860 (nr. 76), Pommersche Jb. 1 (nr. 79). — 83. Ribnitz: Die chroniken des klosters Ribnitz, bearbeitet v. F. Techen (Meckl. geschqu. 1). Schwerin 1900. — 84. Stralsund (s. auch nr. 76): Zwei Stralsundische chroniken. Stralsund 1893. — 85. Wismar. stb.: Das älteste Wismarsche stadtbuch, hrsg. von F. Techen. Wismar 1912. 86. Wismar. Bürgersprachen: Die bürgersprachen der stadt W., hrsg. v. F. Techen. (Hans. geschqu., n. f. 3.) Leipzig 1906. — S. noch nr. 94. — — γ) 87. Altpr(euss.) Mon.: Altpreussische monatsschrift. Königsberg 1883 ff. In bd. 8. 9: Elbinger kämmereirechnungen. — 88. Baltische Monatsschrift. — 89. Beiträge zur kenntnis Ehst-, Liv- und Kurlands, hrsg. von der ehstländ. lit. ges. durch E. Pabst. I. 1868. — 90. Mitteilungen aus dem gebiet der geschichte Liv-, Esth- und Kurlands. Vgl. nr. 93. — 91. Bunge, Liv-, esth- und curländisches urkundenbuch bd. 1—8 (bd. 7. 8 hrsg. v. Hildebrand). — 92. Danzig: Th. Hirsch, Handels- und gewerbegeschichte Danzigs unter der herrschaft des deutschen ordens. Leipzig 1858. — 93. Schlüter, Wisby: W. Schlüter, Zwei bruchstücke einer mittelniederdeutschen fassung des Wisbyschen stadtrechts aus dem 13. jh. S.-a. aus nr. 90 bd. 18.

Brandenburgisch-Zerbstisch: A: 94. Riedel, Cod. dipl. brandenburg.: Codex diplomaticus brandenburgensis. Berlin 1838 ff. — 95. Berlin. stb.: Berliner stadtbuch, hrsg. 1) von Fidicin 2) von Clauswitz. 96. Berlin.

schb.: Berliner schöffenbuch. Ungedruckt im Berliner stadtarchiv. S. noch nr. 173. — **B**: 97. Die Zerbster ratschronik, hrsg. von H. Wäschke. Dessau 1907. — S. noch nr. 169.

II. Literarische quellen.

Angeführt sind nur die im text ohne genaue angaben zitierten denkmäler.

98. Arnt Buschmann: Arnt Buschmanns mirakel, hrsg. von W. Seelmann, Nd. Jb. 6, 32 ff.

99. Magdeburger Äsop: Gerhard von Minden von W. Seelmann. Bremen 1878.

100. Bienenbuch: Die mnd. version des bienenbuches v. Thomas von Chantimpré von N. O. Heinertz. Lund 1906.

101. Borchling, 1. 3. Reisebericht: Nachrichten der kgl. ges. der wiss. zu Göttingen. Phil.-histor. kl. geschäftl. mitteilungen, bezw. beiheft 1898. 1902).

102. H. Bote: Hermann Bote. Werke: Bôk van veleme rade, Nd. Jb. 16, 8 ff. Schichtbuch, s. nr. 1 bd. 16.

103. Bruder Lütke in: Z. d. ges. f. schlesw.-hol. gesch. (nr. 64) bd. 23.

104. Bûrenbedrêgerie in: Seelmann, Mnd. fastnachtsspiele s. 21 ff.

105. Claus Bûr, hrsg. von Höfer. Greifswald 1850.

106. Dithmarschenlied (auf die schlacht b. Hemmingstedt): Nd. Jb. 10, 89.

107. Duderstadt: Z. f. d. a. 42, 367 ff.

108. E(berhard) von Gandersheim: Reimchronik des Eberhard von Gandersheim, vgl. nr. 6.

109. (D. mnd.) Evangelien: Eberhardt, D. mnd. evangelien in der handschr. d. gr. kgl. bibl. zu Kopenhagen. Diss. Greifswald 1908.

Joh. Veghe s. nr. 27.

110. Flos unde Blankflos, hrsg. v. Waetzold. Bremen 1880. (Die neue ausgabe von Decker konnte noch nicht benutzt werden.)

111. G. v. Alet: Nd. Jb. 13, 87 ff.

112. G(erhard) von Minden: Die fabeln Gs. v. M., hrsg. von A. Leitzmann. Halle 1898.

113. Girart: Neue bruchstücke des nd. Girart de Roussillon. Z. f. d. a. 45, 1 ff.

114. Henselin: Das fastnachtspiel Henselin, hrsg. v. C. Walther. Nd. Jb. 3, 9 ff.

115. Himmelgartner Bruchst(ücke) hrsg. von E. Sievers. Z. f. d. phil. 21, 385—390.

116. Holz d. hlg. Kreuzes: Vom holze des hlg. kreuzes, hrsg. v. C. Schröder. Nd. jb. 2, 88 ff.

117. Josepe s. nr. 50.

118. Korner: Nd. erzählungen aus dem 15. jh., hrsg. v. F. Pfeiffer. Germ. 9, 257 ff.

119. Kreuzigung: F. Rohde, Ein mnd. gedicht über die kreuzigung und die auferstehung Christi aus der Königsberger handschrift nr. 905. Diss. Königsberg 1911.

120. Medelîdinge: G. Hart, De Medelîdinge der hilgen junckfrûwen Marîen. Progr. Aschaffenburg 1898/9.

121. Mercatoris Vastelavendesspil in: Seelmann, Mnd. fastnachtsspiele, s. 31 ff.

122. N. S., Narrenschiffübersetzung v. 1519: Dat nye schip van Narragonien. Die jüngere nd. bearbeitung von S. Brants Narrenschiff. (Rostock 1519), hrsg. v. C. Schröder. Schwerin 1892.

123. Papenbôk s. nr. 1, bd. 16.

124. Redent(iner) osterspiel, hrsg. v. C. Schröder. Norden und Leipzig 1893.

125. Reimbüchlein: Nd. reimbüchlein, hrsg. v. W. Seelmann. Norden und Leipzig 1885.

126. R. V.: Reinke de vos, hrsg. v. Friedrich Prien. Altdeutsche textbibliothek nr. 8. Halle 1887. Daneben s. auch die ausgabe von Schröder, Deutsche dichtungen des mittelalters 2. Leipzig 1872.

127. J. gl. zu R. V.: Die jüngere glosse zum Reinke de vos, hrsg. von Hermann Brandes. Halle 1891.

128. Schichtspiel s. nr. 1 bd. 16.

129. Seebuch: Das seebuch, hrsg. v. Karl Koppmann. Bremen 1876.

130. Statwech: Statwechs gereimte weltchronik. Ms. nr. 777 Hannover, von Artur Korlén. Uppsala. (Uppsala universitets årsskrift 1907.)

131. Studentenglück in: K. Schmidt, Zu den nd. gedichten der livländischen sammlung. Programm Elberfeld 1901.

132. Sündenfall: Arnold Immessen, Der sündenfall. Neu herausgegeben von F. Krage. (Germanistische bibliothek II, 8.) Heidelberg 1913. Die verszählung dieser (nicht Schönemanns) ausgabe ist angenommen. Zu den grammatischen fragen vgl. nr. 166.

133. S(ächsische) weltchronik s. nr. 6.

134. Schachbuch: Meister Stephans schachbuch (hrsg. v. W. Schlüter). Norden u. Leipzig 1889.

135. Theophilus, hrsg. von Robert Petsch. (Germanistische bibliothek II, 2.) Heidelberg 1908. Alle angaben im text sind auf diese ausgabe zu beziehen.

136. Val(entin) und Nam(elos), hrsg. von W. Seelmann. Norden und Leipzig 1884. Vgl. hierzu nr. 150.

137. Verl. Sohn: De verlorne sone, hrsg. von St. Waetzoldt (anhang zu nr. 110). Bremen 1880.

138. Jüngere Texte: N. Gryse, Leien-bibel in hundert fragen unde antwordt. Rostock 1604. — Kohfeldt, Plattdeutsche mecklenb(urgische) hochzeitsged(ichte). Rostock 1908. — Lauremberg: Die scherzgedichte nach der ausgabe von W. Braune (Neudrucke d. litteraturwerke nr. 16. 17); die prosascenen nach Nd. Jb. 3, 91 ff.

2. Grammatische schriften.

S. die vorbemerkung zu II.

a) Zeitschriften.

139. Beitr.: Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur. Unter mitwirkung von H. Paul und E. Sievers hrsg. von W. Braune. Halle 1874 ff.

140. Germ.: Germania. Vierteljahrsschrift f. deutsche altertumskunde, bd. 1—37. Stuttgart u. Wien 1856—1892.

141. I. F. Indogermanische forschungen, hrsg. v. K. Brugmann und W. Streitberg. Strassburg 1892 ff.

142. Nd. Jb.: Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung. 1875 ff.

143. Nd. Korr.: Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung. 1877 ff.

144. Tijdschrift: Tijdschrift voor nederlandsche taal- en letterkunde uitgegeven vanwege de maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden. Leiden 1881 ff.

145. Z. f. d. a.: Zeitschrift für deutsches altertum und deutsche literatur, hrsg. von G. Roethe und E. Schröder. Leipzig und Berlin 1841 ff. Dazu Anz. (f. d. a.): Anzeiger 1876 ff.

145a. Z. f. d. Mdaen.: Zeitschrift f. deutsche mundarten, hrsg. von O. Heilig und H. Teuchert. Berlin 1906 ff.

146. Z. f. d. phil.: Zeitschrift für deutsche philologie, hrsg. von H. Gering und F. Kauffmann. Halle 1869 ff.

147. Z. f. d. Wiss. der Spr.: Zeitschrift für die wissenschaft der sprache, hrsg. von A. Höfer. Bd. 1—4. Berlin, Greifswald 1845—53.

b) Einzelne werke:

148. P. Beckmann: Paul Beckmann, Korveyer und Osnabrücker eigennamen des 9.—12. jhs. Dissertation Münster. Bielefeld 1904.

149. Behaghel, Grdr.^{3}: Grundriss der germanischen philologie, hrsg. von H. Paul. 3. aufl. Geschichte der deutschen sprache von O. Behaghel. Strassburg 1911.

150. Beta, Untersuchungen zur metrik des mnd. Valentin und Namelos (nr. 136). Dissertation Leipzig 1907.

151. (Braune,) Ahd. grm.: Braune, Althochdeutsche grammatik. 3. u. 4. aufl. Halle 1911.

152. Braune, Got. grm.: Gotische grammatik. 8. aufl. Halle 1912.

153. Bremer, Grdr. 3^{2}: Grundr. der german. philologie (nr. 149) 2. auflage, bd. 3. Ethnographie der german. stämme von O. Bremer.

154. Carstens, Bremische eigennamen: Karl Carstens, Beiträge zur geschichte der Bremischen familiennamen. Dissert. Marburg 1906.

155. Chyträus: N. Chyträus, Nomenclator Latinosaxonicus. Editio secunda (1585), Rostock.

156. Conradi: A. Conradi, Die heimat der as. denkmäler in den Essener handschriften und ihre bedeutung für die heimatbestimmung des Heliands. Dissertat. Münster (o. j.).

157. D. wb.: Deutsches wörterbuch begründet von J. und W. Grimm. 1854 ff.

158. Franck, Afrk. grm.: J. Franck, Altfränkische grammatik, laut- und flexionslehre (Grammatiken der ahd. dialekte 2). Göttingen 1909.

159. (Franck,) Mndl. grm.: J. Franck, Mittelniederländische grammatik mit lesestücken und glossar. 2. auflage. Leipzig 1910.

160. Franck's woordenboek²: Franck's etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. Tweede druk door N. van Wijk. 's-Gravenhage 1912.

161. Gallée: J. H. Gallée, Altsächsische grammatik. 2. aufl. Halle und Leiden 1910.

162. G.-Grubenh. wb.: Schambach, Wörterbuch der nd. mundart der fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.

163. Grimme, Plattd. Mdaen.: Grimme, Plattdeutsche mundarten. Leipzig (Göschen) 1910.

164. Heinzel, Ndfrk. Gesch.: Geschichte der ndfrk. geschäftssprache von R. Heinzel. Paderborn 1874.

165. v. Helten, Mnl. spraakk.: van Helten, Middelnederlandsche spraakkunst. Groningen 1887.

166. Hohnbaum: W. Hohnbaum, Untersuchungen zum „Wolfenbüttler sündenfall". Dissert. Marburg 1912. S. nr. 132.

167. Holthausen: Altsächsisches elementarbuch von F. Holthausen. (Sammlg. german. elementarbücher I, 5.) Heidelberg 1900.

168. Holthausen, Soester Mda.: Holthausen, Die Soester mundart. Norden und Leipzig 1886.

169. Kahle: W. Kahle, Die mnd. urkunden- und kanzleisprache Anhalts im 14. jh. Dissert. Leipzig 1908.

170. Kluge, Grundr.³: Grundriss usw. (vgl. nr. 149). Kluge, Urgermanisch. Strassburg 1913.

171. Kock: E. A. Kock, Die nd. relativpronomen. Lund 1904 (Lunds universitets årsskrift bd. 39, I nr. 3).

172. Kohbrok: H. Kohbrok, Der lautstand des żym-gebiets in Dithmarschen. Dissert. Kiel. Darmstadt 1901.

Korlén s. nr. 130.

173. (Lasch,) Schriftspr. in Berlin: Lasch, Geschichte der schriftsprache in Berlin bis zur mitte des 16. jh. Dortmund 1910.

174. Lübben, Mnd. grm.: Lübben, Mittelniederdeutsche grammatik. Leipzig 1882.

175. J. Meier, Jolande: Bruder Hermanns leben der gräfin Jolande von Vianden, hrsg. von John Meier. (Germanist. abhandlgen 7.) Breslau 1889.

176. Mnd. wb. — handwörterbuch: Mittelniederdeutsches wörterbuch von K. Schiller und A. Lübben. Bremen 1875. — Mnd. handwörterbuch von A. Lübben, vollendet von Ch. Walther. Norden und Leipzig 1888.

177. Nerger: K. Nerger, Grm. des mecklenburgischen dialektes älterer und neuerer zeit. Leipzig 1869.

178. Nissen: Forsøg til en middelnedertysk syntax. Kopenhagen 1884.

179. Paul, Mhd. grm.: H. Paul, Mittelhochdeutsche grammatik. 8. auflage. Halle 1911.

180. Rabeler: Rabeler, Niederdeutscher lautstand im kreise Bleckede. Z. f. d. phil. 43, 141—202. 320—377.

181. Roethe, Sachsenspiegel: G. Roethe, Die reimvorreden des Sachsenspiegels. Abhandl. d. kgl. ges. d. wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. kl. N. f. II.

182. Schlüter bei Dieter, Agerm. Dialekte: Schlüter, Vokalismus des altsächsischen (s. 95 ff.); Konsonantismus des as. (267 ff.); As. konjugation (461 ff.); As. deklination (694 ff.) in: Laut- und formenlehre der altgermanischen dialekte, hrsg. v. F. Dieter. Leipzig 1900.

183. Schönhoff: H. Schönhoff, Emsländische grammatik (German. bibl. I, 8). Heidelberg 1908.

184. Schröder, Urkundenstudien (e. germanisten) in: Mitteilungen des instituts für österreichische geschichtsforschung 18. Innsbruck 1897.

184a. Suolahti: H. Suolahti, Die deutschen vogelnamen. Strassburg 1909.

185. Ten Doornkaat Koolman: J. ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen sprache. Norden 1879—85.

186. Tümpel, Beitr. 7: Beitr. 7, 1 ff.: Die mundarten des alten niedersächs. gebietes zwischen 1300 und 1500.

187. Tümpel, Nd. Stud.: H. Tümpel, Niederdeutsche studien. Bielefeld u. Leipzig 1898.

188. Simonsen: W. Simonsen, Niederdeutsch und hochdeutsch in den chroniken des J. A. Neocorus und des Daniel Lübbeke. Dissert. Kiel 1911.

189. Wadstein: E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler. Norden und Leipzig 1899.

190. Weinhold: K. Weinhold, Mittelhochdeutsche grammatik. 2. ausg. Paderborn 1883.

191. Wilmanns: W. Wilmanns, Deutsche grammatik. 1. abt. in 3., 2. 3. abt. in 2. aufl. Strassburg 1906. 1911.

Wortverzeichnis.

Die zahlen beziehen sich auf die §§ dieser grammatik. Für den gebrauch ist zu bemerken, dass die auslautverhärtung auch in der anordnung durchgeführt ist, nur *ch* neben inl. *g* ist vor *g* eingeordnet. Anl., ausl. *v* = *f* s. hinter *e*, inl. *v* hinter *u*; *qu*, *x* sind als *kw*, *ks* aufgeführt, hd. *z* unter *s*, die verbindung *-old-* < *-ald-* wie *-olt-* < *-alt-* unter *o*, ausser in den wörtern, wo *a* an dieser stelle üblicher ist, zerdehntes *o* unter *o*. Verba sind ohne rücksicht auf die vorsilbe an der dem einfachen verb zukommenden stelle eingereiht, bei den nomina sind die vorsilben, mit ausnahme von *ge-*, für die alphabetische einordnung massgebend gewesen.

abt, s., 236. 314, 5.
achtbar, adj., 310.
achte, num., 68. 73. 354. 397 u. a. 1. 399 I. II.
achtein, num., 145. 234. 311. 398.
achter, praep., adj., adv., 217. 296. 356. 393 u. a.; *tachter* 216 a. 1. 223. 315 a. 394; *bachter* s. d.
achtich, achtentich, tachtentich, num., 315 a. 398 a. 2.
acker, s., 232. 335. 336. 363 a. 1.
adder, s., 71. 270.
adder, conj., s. *edder.*
af, of, praep., 38 u. a. 2. 307.
af, aft, ave, conj., s. *ofte.*
al, adj., adv., verstärkende partikel, conj., 73. 234. 253. 254. 275. 389 a. 1. 394. 411 u. ö.
albedelle, albedille, alsebedille (s. *al*), adv., 84. 139. 265. 284.
Âlbert, eigenn., 75. 220. 356.
alder-, aller-, ilder- (s. *al*) 84. 139 III. 325. 393 a. 2.
Âlef, eigenn., 230.
Âlhart, eigenn., 326.
Âlheit, Âleide, Âl(e)ke, Tâl(e)ke, eigenn., 71. 75. 217 a. 2. 315 a. 319 a. 3. 326. 352. 387.
alinc, adj., adv., 12 a. 3. 230.
al(l)êne (s. *al*) 396 a. 2.
allerwegene, adv., 219.
almisse, s., 73. 328.
alt, adj., s. *olt.*
altar, alter, olter, s., 22, 2. 93 a. 2. 210 a. 1. 215; *-tafele,* s., 93 a. 2.
alsô, alse, als, as(se) (s. *al*), adv., conj., 12 a. 1. 214. 216 IV. 256. 330. 409.
alsô dân, vgl. *sô dân,* 262.
altes, adv., 346 a. 3.
altô, alte (s. *al*), adv., 214. 223.
ambacht, ammecht, amt, s., 212. 267. 277. 282. 350. 355. 357. 372.
an, ane, prp. u. adv., 23. 41. 73. 74. 217 a. 4. 223. 262.
anbegin(ne), s., 213.
andachtich, andechtich, adj., 58 a. 3. 356. 390.
ander, ender, zahladj., 52 II. 73. 261 a. 2. 270. 319. 389 a. 4. 399.
Anderbike, eigenn., 140.
ander(t)half, num., 308.
âne, praep., adv., 58 a. 3.
anersterven, v., 221 IV.
Angnete, eigenn., 220.

Anhalt, eigenn., 93, 4.
ânich, praep., 58, 3.
anîne, s. *alîne*, 230.
ankum(p)st, s., 41. 265. vgl. *kum(p)st*.
annâme, adj., 55.
ansprâke, s., 335.
anst, s., 261.
anstant, s., 41.
ant-, vors., s. *ent-*.
antlât, s., 221 III.
antwer, *anter*, s. *entwer*, *enter*.
antworde, *antwort*, s., 372. 375.
antworden, *antwerden*, schw. v., 37. 221 III. 438.
antwordicheit, s., 336.
anwerfinge, s., 346.
ape, *affe*, s., 294.
Apelderbike, eigenn., 140.
appel, s., 280.
âr, s., 373 a. 1.
arbêt, *arbeit*, s., 122. 282. 372.
arch, adj., 393.
arm, adj., 62 a. 1. 2.
armborst, s., 231. 244.
armborstêrer, s., 244.
armelik, adj., adv., 59.
armôt, *armôde*, s., 47. 372.
arstedye, *arstenye*, s., 73.
asch, *nasch*, s., 270.
ave, adv., 235. 290. — S. auch *af*, prp., *ofte*.
âvent, s., 71. 223. 270. 274. 319.
aver, conj., 223.
averst, conj., 308.
bachter, adv., prp., 222 I.
backen, st. v., 430 a. 1. 7.
balde, adv., 93 a. 1.
bank, s., 48, 6. 381 u. a. 4.
bannen, red. v., 434 a. 1.
bant, s., 365.
-bar, 213.
barbêrer, *balbêrer*, s., 230.
bâre, s., 37.
bâreschop, s., 37.
barft, adj., 214.
barmhertlik, adj., 220.
Barnekow(en), eigenn., 192.
barmelik, adj., 59.
bart, s., 62 a. 3. 5.
Bartel, eigenn., 210.
Bastover, eigenn., 326.
becker, s., 336. 367.
bedde, s., 52. 232. 306. 318. 374. 375 u. a.
bede, s., 37. 378.
bêde, *beide*, zahladj., 99. 123. 396 a. 5.
bedelle s. *albedelle*.
bêden, v., 39 III. 110. 155. 158. 318. 426 u. a. 1. *enbêden* 227.
bed(d)erve, *berve*, adj., 21. 63, 2. 220. 221 I. 226. 233. 326. 390.
begancnisse, *begencnisse*, s., 59, 3. 344.
begravinge, s., 346.
behaltenisse, *beheltenisse*, s., 59, 3.
behôf, s., 289.
behülpelik, adj., 168.
Beyere, eigenn., 124.
bekantnisse, *bekentnisse*, s., 59, 3.
bek(e), (*bike*), s., 39 II a. 1. 39 III. 140. 360. 365 a. 1. 369 a.
bequâme, *bequême*, adj., 55.
belde, *bilde*, s., 68 a. 106. 134. 319 a. 4. 375.
Belenthorp, eigenn., 307.
bên, s., 372.
bened(d)en(e), adv., prp., 69.
Benninctorp, eigenn., 307.
bente, prp., 284 a.
bêr, s., 22 a. 2.
-bêre, 55.
beren (*geberen*), st. v., 37. 89, 2. 4. 90. 428 a. 1. 4; *en(t)beren*, 221 III. 278.
berch, s., 364; *berchvrede*, s., 220.
bergen, st. v., 427 a. 8.
Berna(r)t, *Bernt*, eigenn., 230. 245.
bernen, schw., st. v., 217 IV. 231. 274. 427 a. 2. 437.
bersten, st. v., 76. 219. 231. 422. 427 a. 8.
Bertolt, eigen., 76.
Bertram, eigenn., 76. 262.
besettinge, s., 306.
bessem, s., 263. 328.

best, s. *bet, better.*
besünder, -n, -lings, adj., adv. 221 I.
(ge)bet, s., 221 VI.
bet, bat, be(t)ter; *best*, adv., adj., 66. 69 I. 98. 306. 310. 316. 393 a. 1. 395.
betalinge, s., 378.
bete, (bet), s., 37. 315. 370 a. 2.
beteren, schw. v., 250.
betrachtinge, s., 59, 4.
bî, prp., adv., 22, 2. 221 I. 282. 321.
bî-, bi-, be- (vorsilbe) 221 I.
bidden, st. v., 37 (u. berichtigungen). 105. 134. 232. 235, 306. 318. 421. 422 u. a. 1. 429 a. 1, 4.
bîgraft, s., 381.
billich, adj. 212 a.
binden, st. v., 73. 134. 180. 181. 270. 282. 323. 422. 427.
binnen, prp., adv., 217 IV. 221 I. 321. 394.
bischop, s., 282. 364.
bîster, adv. u. adj., 390.
bîten, st. v., 37. 120. 315. 425 u. a. 1; *tobîten* 69.
bitter, adj., 37. 134. 232. 316. 390.
blâ (blâwe), adj., 200. 292. 302 u. a. 1. 304. 390 a.
blâsen, red. v., 434 a. 1.
blî, s., 141.
blixem, s., 263.
blint, adj., 271. 323. 388. 389 u. a. 1. 391.
blîven, v., 68, 2. 105. 135. 141. 217 a. 1. 221 I. 347 a. 417. 418. 424. 425 a. 1.
blôden, schw. v., 438.
blôme, s., 158. 282.
blôt, s., 158.
blûwen, schw. v., 426.
bock, buck, s., 149.
bode, s., 89, 1. 383.
bödeker(e), s., 57.
bödel, s., 366 a. 3.
bôk, s., 22. 47. 164. 205. 332. 335. 372 a. 2. 373.
boldeken, s., 93 a. 2.
Boldewîn, eigenn., 255.
-bolt. 93. 213.
bôm, s., 155 a. 1. 158. 282. 364.
bômheuwere, s., 49. 193.
(ge)borde, (ge)bort, s., 37. 63. 381 u. a. 1.
borch, s., 63, 2.
Borchardus, eigenn., 220.
borchgrêve, s., 63, 2; *borchlein* 63, 2.
böre, s., 37.
börge, s., 383.
börger(e), s., 63, 2. 341. 366.
börje, s., 348.
bormêster, s., 342 B 2.
born, s., 231.
börnen, schw. v., 231.
borst, s., 231. 381 a. 5.
(ge)bot, s., 221 VI.
bôt, s., 372 a. 2.
bôten, schw. v., 217 IV. 437.
bot(t)er, s., 39 III. 69. 150. 155. 316.
boven, prp., adv., 89, 1. 2. 4. 185. 216 a. 1. 221 I. 394.
bôvinne, s., 213.
-bracht, -brat, 357.
brâden, red. v., 434 a. 1.
brân, brâwen, s. (plur.), 302 u. a. 1.
brêde, s., 379.
brêf, s., 110. 113. 115. 146. 160. 220. 235. 282. 288. 289. 290 u. a. 1. 293. 298. 364.
breiden, v., 127.
breken, st. v., 9 a. 2. 10 a. 2. 40. 89, 4. 335. 337. 355. 417. 418. 422 a. 1. 428 a. 1. 4; *en(t)breken* 221 III.
bresten s. *bersten.*
brêt, adj., 114 a. 2.
bringen, brengen, v., 37. 68, 2. 73. 98. 150. 282. 307. 344. 422 a. 4. 431.
brôder, s., 158. 160. 212. 365 a. 4. 386, 4; *gebrôder* 44.
brôderlik, adj., 59.
brôderschap, s., 283.
bröke, s., 39 III, 2. 155. 168. 212. 362. 365 a. 1. 368.
brök(h)aftich, adj., 58 a. 3.
Brôchûsen, eigenn., 336.
brôt, s., 202.

broupanne, s., 192.
brouwen, brûwen, brûwen, schw. v., 196. 197 a. 426.
brûlegam, brödegam, s., 156 a. 214.
brügge, s., 180. 340. 385.
brût, s., 186. 381 u. a. 3.
brûtlachte, -lochte, -lechte, -lichte, s., 85. 296.
(ge)bû, s., 46.
bûgen, st. v., 426, 3.
bückinc, s., 144. 346.
bûrschop, s., 22 a. 2.
bûten, prp., adv., 48, 5. 216 a. 1. 221 I. 394.
Bützow(e), eigenn., 192.
bûwen, bouwen, v., 46. 186. 187 a. 3. 197 u. a. 221 VI. 299. 301. 304. 347; *vorbûwen* 347; *bouwman* 197; *bouperde* 197.
dachtnisse, dechtnisse, s., 59, 3. 310.
dach, s., 73. 74. 212. 226. 227. 318. 340. 341. 363.
dageliken, degeliken, adj., 59.
dal, s., 372; adverbialer akk. 394.
dalinc, adv., adj., 144.
dan (den) don, adv., conj., 38. 394.
dan, danne, den, denne, adv., conj. im temp. gebrauch sowie nach komp. und kompar. negation, 80. 81. 100. 394.
dank(e), s., 221 VI.
dankelken, adv., 217 III.
dankes, adverbialer gen., 394.
Dancwart, eigenn., 319.
danne s. *dan*
dannen, dennen, von dannen, lok. adv., 80. 81.
dansen, schw. v., 236. 328. 330.
dar, der, temp., lok. adverb; relativpartikel, 10. 22, 2. 80. 83. 139 IV. 319. 394; 409.
dât, s., 37. 381 u. a. 3. 4.
dat, det, pron., 78. 80. 238. 315. 319. 321. 402. 406. S. noch *dê* pron.
de, relativpart., 408. 409.
dê, dî(e), de, dû pron., best. art., m. u. f., 21. 46. 117. 146. 187. 203. 237. 263. 270. 319 u. a. 4. 401. 403 a. 5. 406. 408.
dechtnisse s. *dachtnisse*.
dêf, s., 37. 110. 364.
decken; bedecken, schw. v., 437.
Dêdert, eigenn., 231. 334 a. 2.
degedinge, s., 319. 344.
degedingen, dedingen, schw. v., 54.
dêgel, s., 366 a. 3.
deger, adv., 39 III. 394.
deken, s., 210 a. 1.
dêl, s., 21. 22. 145. 318. 319. 360. 364. 400; *derdel* 400; *verndel* s. d.
dele, s., 380.
dêlen, schw. v., 22. 438.
delven, st. v., 427 a. 4.
dêmôtlik, adj., adv., 204.
den s. *dan*.
dênen, schw. v., 318. 438.
denken, schw. v., 68, 2. 73. 350. 422 a. 4; *bedenken* 44.
denne s., *dan*.
dên(e)stman, s., 160.
dêp, adj., 277.
der-, vors., s. *er-*.
dêr, s., 115. 216 II. 308.
derschen, v., 76. 231. 427 a. 8. 10.
vorderven, st. v., 427 a. 8.
desse, dese, düsse, disse, dösse neutr. *dit, dût, desset* usw., pron. demonstr., 10 u. a. 2. 12 a. 1. 14. 15. 39 II a. 1. 46. 173. 180. 216 a. 2. 217 IV. 227. 319 u. a. 4. 328. 334. 401. 407. 408 a. 2.
destu, deste, des de, des, de vor e. comp. 67. 307. 310. 361. 393 a. 2. 406 a. 4.
dicke, dücke, adv., 173 a. 2. 335. 336.
dî(e) s. *dê*.
dî(g)en, st. v., 141. 226 a. 3. 350 a. 425 u. a. 1.
dîn, pron. poss., 405.
dinc, s., 216 a. 2. 319. 336. 344. 363 a. 2. 372.
dingen, schw. v., 233.
dinstach, dincsedach, dinse(n)dach, dinxtedach u. ä., 236. 307. 309. 330. 338.

disch, s., 134. 318.
dô, adv., 38. 205. 394.
dobbel(e)n, dabeln, schw. v., 89 a. 3. 149. 318.
doch, adv., 85. 351 a. 2.
dochter, s., 68, 2. 85. 314, 3. 350. 356. 385 a. 1. 386, 4.
dodel, doder, s., 251.
Dodeleven, eigenn., 326. 347 a.
dögen, schw. v., urspr. prt.-prs., 446.
döget, s., 47. 261 a. 5. 381.
döyen, dôyen, schw. v. (sterben), 195.
dôm, s., 37.
-dôm, dum 163. 213.
dôm-provest, -hêre, s., 160 a.
dôn, v., 37. 110. 119. 120. 146. 158. 160. 162. 190. 219. 221 VI. 308. 314, 4. 318. 326. 341. 412 a. 4. 418. 419. 420. 422 a. 1. 448, 1; *vordôn* 45 a. 2.
donre, doner s. *dunre*.
dôpe, s., 69. 277. 379.
dôpelname, s., 69.
dôpelvaddere, s., 69. 150. 280.
dôpen, schw. v., 295. 418.
dör, döre, prp., adv., 156. 351.
dörchlüchtich, -lüftich, 296.
döre, s., 378 a.
dorp, s., 216 II. 277. 318. 372. 373.
dörren, v. prt.-prs., 80. 83. 440. 442, 4 u. a. 2.
dörven, v. prt.-prs., 12. 48, 5. 53. 80. 83. 94 a. 149. 226. 231. 245. 293. 296 a. 3. 422 a. 1. 442, 3 u. a. 2. 3; *bedörven* 80. 319. 442, 3 u. a. 2.
dosin, s., 149.
dôt, s., 305.
dôtlik, adj., 47.
dou, dow, douwe, s., 192. 299.
douwen, doyen, schw. v., 192.
dôve, s., 379.
dragen, dregen, st. v., 60. 418. 430 a. 1. 2. 5.
-drechtich 14, s. *êndrachtich*.
drêgen (drögen), st. v., 426 a. 1. 5.
drengen, schw. v., 437.
drepen, st. v., 429 a. 1. 2.
drêpen, st. v., 426 a. 1.
Drêwes, eigenn., 304.
drê, drî(e), drû, num., 10 a. 1. 45. 46. 48. 132. 145 a. 4. 187. 263. 319. 396 c) u. a. 5. 6.
dridde, derde, drüdde, dörde, num. 173. 229. 231. 251. 306. 319. 399. 400.
dringen, st. v., 427 a. 1.
drinken, st. v., 318. 422. 427 a. 1.
drinten, st. v., 427 a. 1.
drîven, st. v., 105. 135. 227. 229. 425 u. a. 1.
drôge, drûge, dröge, adj., 37.
drôm, s., 158. 263.
drouwen, dröuwen, drûwen, droyen, dreyen, schw. v., 128. 195. 301. 426 a. 6.
drouwe, drou(w), drew, drouwinge, drewinge, s., 195. 378.
drôvicheit, s., 47.
Thrubiki, eigenn., 140.
drüdde s., *dridde*.
drüttein, drittein, dertein, drettein, num., 68, 3. 145. 173. 261 a. 5. 272. 345. 398 u. a. 1. 399.
drüttich, drittich, dertich, drettich, druchtich, num., 173. 180. 212 a. 308. 357. 398 u. a. 1.
dû, du, pron., 8. 12. 15. 17, 1. 17, 2. 186. 318. 401. 403 u. a. 2. 4. 8. 11.
dû s., *dê*.
dubbelt, num., 149. 180. 400.
dûdesch, dûsch, adj., 6. 45 a. 2. 46. 187. 326. 334 a. 3. 390.
dûken, st. v., 426, 3.
dul, dwal, adj., 299.
(ge)düldich, adj., 58, 4. 168.
dum, adj., 267.
dum-provest usw., s. *dôm*.
dünken, schw. v., 180. 186. 344. 422 a. 4.
dünninge, s., 46.
dunre, donre, doner, donder, s., 217 III. 309.
dunresdach, donresdach, dornsdach, 182 a. 2. 250.
dunreslach, s., 250.
dûpe, s., 379.

dûre, adj., 46. 390.
düs, (*aldüs*), adv., 173 a. 1. 394.
düsdânich 58 a. 3. 408.
dûsent, *dûsentich*, num., 272. 274. 310. 398 u. a. 4. 399 II u. a. 3.
dûve, *düfte*, s., 37.
dûvel, s., 187. 217 II. III. 290. 298. 318. 363 a. 1. 364.
Dûvel(e)sknecht, eigenn., 45 a. 2. 310. 356.
dûverîe, s., 210 a. 1.
dwân, st. v., 299 a. 2. 312. 430 a. 1.
dwelen, (*vordwelen*), v., 428 a. 4.
dwer(s), *twers*, adj., 312. 318; *dwer(s)-boden*, *twerhûs* 312.
dwingen, st. v., 212 a. 299. 312. 318. 427 a. 1.
e-, vors., s. *ge-*.
ê, s., 116. 302 a. 1. 378. 381.
ebbe, s., 286.
ebbedî(g)e, s., 132. 342 a. 2.
ebbedische, s., 58, 2. 286. 385.
echt, adv. (wiederum), 296.
echt, *êhaft*, adj., 68, 2. 101. 296. 302.
echtlôs, adj., 296.
echtschop, s., 310.
ed(d)el(e), adj., 69. 318. 390.
Edelent, eigenn., 324.
edder, *eder*, *idder*, *oder*, *odder*, *ader*, *adder*, *öder*, conj.. 103. 223. 249. 318. 319. 320. 410.
efte s. *ofte*.
Egbert, eigenn., 343.
êgen, v., 12 a. 3. 446.
êgen, adj., 114 a. 2. 341. 354.
egge, s., 340. 343.
Eggert, eigenn., 352.
êhaft, adj., s. *echt*.
ey, s., 124. 125. 190. 340. 347. 348. 373.
eyde, s., 126.
Eyldorp, eigenn., 126. 307.
ek s. *ik*.
exe, s., 52.
ekster, s., 56. 335. 354.
ele, *elne*, *elle-boge*, s., 254.
êliken, adv., 342 a.
elk, pron., 411.
êlôpe (*ô*), adj., 273.
elre, s., 373 a. 1.
elve(n), *elvene*, *elleven*, *elf*, num., 229. 253. 397 u. a. 1; *elvende*, *elfte* 399; *elvenich* 399.
êmant s. *y(e)mant*.
emmer, *ammer*, s., 267.
ên-, vors., 98. 221 II.
en, negation, 98.
ên, num., unbest. art., 18, 1. 68, 3. 99. 101. 110. 123. 216. 229. 242. 270. 273 a. 388. 396 u. a. 1. 411.
ênander, 411.
enbinnen, adv., 221 II.
enboven, adv., 18, 1. 221 II. 229. 262.
enbûten, adv., 221 II.
ende, s., 52. 66. 98. 100. 367; *tents*, adv., 223. 394.
enden, schw. v., 98. 212 a. 323.
ender s. *ander*.
êndrachtich, *êndrechtich*, *êndraftich*, *êndreftich*; *êndrachtigen*, adj., adv., 58 a. 3. 99. 203. 296. 342 a. 2. 356; s. *-drechtich*; *êndrachtliken*, adv., 310.
vorênen, schw. v., 305 a.
ênes, zahladv., 400; *ênes*, *êns*, *ins*, adv., 138.
ênvolt, zahladj., adv., 390.
engel, s., 52. 217 II. III. 364.
Engelant, eigenn., 234.
Engelbert, eigenn., 98.
englisch, adj., 334.
enkegen, prp., adv., 229. 335 a. s. *jegen*.
enkel, einzeln, 233.
ennôch, 221 VI, s. *genôch*.
ensament, 221 II.
ensünder, 221 II.
ent-, *ant-*, vors., 98. 221 III.
entfanginge, s., 59, 4.
entweder, *entwer*, *enter*, *anter*, disj. partikel, 79. 101. 221 a. 3. 222. 300. 326.
entwey, adv., 124. 190. 221 II.
entrûwen, adv., 221 II.
entwischen, adv., 221 II.
enwech, adv., 221 II.

er-, ir-, or-, ur-, der-, dir-, vors., 221 IV.
er, or, pron. poss., 21. 39. 63. 354. 403 a. 12. 405 u. a. 1. S. auch noch *hê* und *sé* zur lautlichen entwicklung.
êr, adv., 63, 1. 342 a. 3. 395.
-er(e), 57. 213.
êrbar(e), êrber, adj., 55.
erde, s., 212. 354. 377 a. 2. 378.
êre, s., 213. 378.
êrenrîke, adj., 309.
ergen s. *y(e)rgen*.
êrgenant, 116. 247.
ergeren, schw. v., 340. 341.
êrgisteren, adv., 136.
ér(h)aftich, adj., 68, 2.
erkentnisse, s., 221 IV.
ernst, s., 71. 270.
ernstliken, adv., 270.
erren, schw. v., 241.
êrst, irst, superlat. zu *êr* 116. 217 II. 393 a. 1. 395. 399.
ercebischop, s., 330.
erve, s., m., 76. 240. 288. 290 u. a. 2. 298. 354. 383.
erve, s., n., (76. 240. 290 u. a. 2. 354). 375 u. a. 384.
erwete, erfte, s., 303 a. 1.
êschen, schw. v., 123. 217 I. 334 u. a. 2. 354 a. 433 a. 2.
espinc s. *tespinc*.
et s. *it*.
êt, s., 121.
eten, st. v., 69. 221 VI. 418. 429 a. 1. 2.
ettelike s. *ittelike*.
eventûre, s., 44. 45 a. 2. 52 II.
êver, s., 273.
êwaldich, êweldich, adj., 65. 273.
ewangeliste, s., 291. 299.
ewe, euwe, eve, ouwe, s. *ouwe*.
êwelik, adj., 116. 291; *êweliken* 302 a. 1.
êwich, adj., 116. 199. 292. 299.
êwich, s., 273.
vadderschop, s., 306.
vadem, vedem, s., 263. 364 a. 1.
vader, s., 74. 212 u. a. 293. 313. 382 a. 2. 365 a. 4. 386, 4.
vaken(e), adv., 219. 394.
val, s., 365 a. 2.
val(e), adj., 390.
vallen, red. v., 58, 4. 73. 94. 101. 114 a. 1. 418. 434 a. 2.
van, von, vun, prp., adv., 14. 15. 38 u. a. 1. 2. 185. 223. 229. 234. 262. 288. 321. 402.
vân, vangen, red. v., 22, 3. 75. 101. 114 a. 1. 138. 226. 434 a. 2; *entfangen, entfân* 221 III. 288. 289; *(ge)vangen*, s., 217 IV.
vancnisse, vencnisse, -nüsse, s., 59, 3. 344.
vare, adj., *hemmel-, rôsenvaren*, 303 a. 1.
varen, st. v., 52. 158. 216. 323, 2. 430; *ervaren* 221 IV.
vart, verde, s., 314, 2. 381.
varwe, s., 303. 378.
vaste, adv., 394.
vastinge, s., 59, 4.
vat, s., 53. 216 II. 305 a. 315. 372 u. a. 2.
vê, s., 110. 237. 293. 336. 341.
vechten, st. v., 219. 422. 427 a. 4. 6.
ved(d)ervê, s., 78.
vedder(e), s., 249. 383.
vefte, vöfte, num., 68, 2. 101. 135. 399.
veftein, vöftein, num., 101. 118 a. 2. 169. 345. 398 u. a. 1.
veftich, vöftich, num., 60. 101. 169. 296 a. 3. 398 a. 1. 2.
veide, s., 118 u. a. 1. 190. 212 a.
vele (vole), 175. 216. 393 a. 394. 395.
bevelen, st. v., 350. 351. 427 a. 7. 428 a. 2.
velt, s., 227 a. 259. 305. 313. 323.
vêr, num., 22 a. 2. 62 a. 4. 63, 1. 115. 397 u. a. 1. 2. 399.
an-verdegen, schw. v., 62.
ver(e), verre, adv., adj., 241.
vêrdinc, num., 240. 322. 400.
vorvêren, schw. v., 62 a. 5.
vêrinc s. *vêrdinc*.
verk(en), s., 76.
vêrlinc, s., 344.

cerndel, varndel, s., 62 a. 4. 76. 214. 322. 400.
versch, adj., 231.
versten, schw. v., 231. 251.
vertein (*vêrtein*?) num., 118 a. 2. 145. 288. 398. 399 a. 1.
verteinacht, vertein nacht, s., 210. 234. 271.
vertich (*vêrtich*?), num., 62 a. 4. 308. 398.
verwen, varwen, schw. v., 221 VI. 305.
bevesten, schw. v., 417.
vet, adj., 68. 101.
fibel, s., 289.
vî(g)ent, vî(g)ant, s., 132. 143. 212. 386 a. 2.
vîf, num., 141. 261. 298. 397 u. a. 2.
figûre, s., 288.
vîlie (*vigilie*), s., 142.
fîn, adj., 141.
vinden, st. v., 182. 261. 310. 318. 319. 417. 418. 419. 427 a. 1.
vinger, s., 364.
vingerîn, s., 213.
vinster, s., 138.
fiolit, fiolet, adj., 289.
visch, s., 134. 293. 364.
vischer, s., 213. 367.
vischerîe, s., 210 a. 1. 347.
vit(ti)k, s., 320.
vlâmisch, adj., 334.
vlechten, st. v., 427 a. 4. 6.
vlêgen, st. v., 426 a. 1. 4.
vlên, st. v., 46. 293. 421 a. 426 a. 1.
vlêsch, s., 145; *vlêschhôde* 334; *vlêschhouwer* 347.
vlêten, st. v., 293. 426 a. 1.
vli(g)en, st. v., 425 a. 2.
vlîten, st. v., 425 u. a. 1.
vlôyen, vlöyen, schw. v., 195.
vlöge, s., 369.
vlôrhôder(e), s., 47.
vlôt, s., 381 a. 6.
vlöte, s., 369.
vlüchtich, vorvlüchtich, adj., 51. 259.
fluêl, s., 288.
vôden (*ô*?), schw. v., 68.
vôderen (*ô*?), schw. v., 326.
vogdîe s. *voget*.
vogedinne, s., 213.
vogel, s., 253. 257. 342 B 2. 364.
tôvögen, v., 47.
voget, vaget, s., 85. 342 B 1; *vogtbede, vachtbede*, 85; *vog(e)die, vagdie* 85. 132.
phochence, s., 289.
volden, valden, st. v., 434 a. 1.
volgen, schw. v., 341.
volk, s., 336.
volst, s., 339.
-volt, -valt, -velt, -voldich, -veldich, 93. 213. 400; *twêvelt* 93 u. ö.; *mannichvolt* 93 u. ö.
vör-, vor-, ver-, vur-, vors., 185. 221 V.
vör, vöre, vur, prp., adv., 156. 185. 321. 394.
vörbenômet, 221 V. 388 u. a. 2.
vörder, comp., 393 u. a. 1.
vörderer, s., 366 a. 3.
vöre s. *vör*.
vore, s., 350.
vôren, schw. v., 217 III.
vörgenant, 342 a. 349.
vörgenômet, vörenômet 221 VI.
forme, s., 265. 288. 293.
vörmunt, vörmunde, vörmunder, s., 323. 367 a.
förnis, s., 170.
vornuft, vornumst, s., *vornüftich*, adj., 51. 261 u. a. 296.
vorschen, schw. v., 231.
forse, s., 9 a. 2.
vorsettinge, s., 346.
vorstandel(ik), adj., 338.
vörste, s., 382. 383.
vörstinne, s., 51. 59, 2.
vort, adv., 86. 149. 314, 2.
vortmêr, adv., 86.
vorwarre, s., 242.
vos, s., 149. 328.
vôt, s., 158. 293. 365 a. 4.
vôtgenger, s., 139 II.
vracht, s., 357 a. 2.
vrachtlûde, s., 310.
vrâgen, schw. v., 220. 422 a. 4. 438.

vrankvordisch, adj., 334.
vrede, s., 39 II. 69. 105. 318. 319. 370 u. a. 2.
Frederic, eigenn.; dazu *Fricke*, *Fritze*, 40. 288. 319. 330. 335. 338.
vrêse, s., 221 V; *vrêschen*, *vorêschen*, schw. v., 221 V.
vrêsen, st. v., 226. 426 a. 1.
vreten, st. v., 221 V. 429 a. 1.
vrî, adj., 132. 217 II. 342 a. 2. 348.
vrô, adj., 158. 205. 302. 390 a.
vrô̂, adv., 205.
vrömede, *vrömet*, adj., 169. 390.
vrome, s., 88 a. 1. 89, 2. 4. 155. 265.
vrost, s., 231. 328.
vroude, *vrouwede*, *vroide*, *vreide*, s., 47. 128. 194. 195.
vrouwe, s. *vrûwe*.
vrouwen, *vröuwen*, schw. v., 194. 195. 438; *ervrouwen* 221 IV.
vrucht, s. (frucht), 180. 350. 355.
vrucht(e), *vrocht(e)*, s. (furcht), 51. 153. 251.
vrüchten, schw. v., 231. 418.
vründinne, s., 227 a.
vrünt, *vrint*, *vrent*, *vrönt*, s., 8. 10 a. 2. 12 a. 1. 15. 68, 3. 101. 149 a. 170. 180 187. 240. 270. 293. 361. 366 a. 3. 386, 2; *vrüntlik* 337; *vrüntschop* 210 a. 2. 310.
vrûwe, *vrûe*, *vrouwe*, *vor*, *ver*, s., 185. 186. 187 a. 3. 197 u. a. 198. 216 a. 2. 222. 231. 288. 292. 293. 299. 304. 347. 361 a. 1. 385; *vreuken* 49. 193; *vrouwesname*, *vrausname* 301.
vul, adj., 183.
vulbort, s., 15, 1. 86. 149. 183.
vulenden, schw. v., 183.
vulkomen, adj., 183. 323.
vuller, *vulre*, s., 213.
vulmechtich, adj., 342 a. 2.
vûer, *vûr*, s., 187. 219. 240.
vur s. *vör*.
gadem, s., 263.
gaderen, schw. v., 17, 1.
gaffel e., s., 227.
gâhes, adv., 394.
gân, v., 68, 3. 99. 101. 114 a. 1. 120. 122. 138. 190. 219. 237. 270. 308. 336. 340. 341. 344. 412 a. 1. 418. 434 a. 2. 448, 2; *entgân* (*untgên*) 221 III. 448, 2; *ergân* 221 IV; *togân* 221 VII.
gans, *gâs*, *gôs*, s., 15. 17, 1. 44. 73. 75. 158. 160. 204. 261 u. a. 1. 2. 328. 340. 381.
gans, adj., adv., 328. 330. 340.
gansliken, *gensliken*, adv., 59. 309. 310. 330.
gar(e), adv., 41. 303. 394.
garde, s., 62 a. 1. 383.
Gardelegen, eigenn., 347 a.
garn, s., 62 a. 1. 325.
Gartz, eigenn., 334.
garwekam(m)er, s., 303.
gatze, *gasse*, s., 330.
gast, s., 52. 73. 100. 315. 328. 363. 365 u. a. 2.
begâven, schw. v., 136. 221 I.
ge-, *e-* vors., 10 a. 2. 12 a. 2. 14. 15 a. 2. 17, 1. 221 VI.
geder s. *jüdder*.
gegen s. *jegen*.
gel(e), adj., 39 II a. 1; 41. 65. 108. 303 a. 2. 390.
gelde, *gilde*, *gülde*, s., 37 (vgl. berichtigungen). 323.
gelden, st. v., 65. 94. 183. 340. 427 a. 3. 4. S. noch bericht. zu § 37; *vergelden* 183.
gelt, s., 65. 212 a. 373.
gên, v., s. *jên*.
gên, *gîn*, *i(e)gên*, pron., 17, 1. 411.
gene, *de gene*, *göne*, pron., 15, 2. 340. 341. 342, 2. 408 u. a. 3.
genge, *ginge*, adj., 139 II. 342. 344.
genich (vgl. *gene*) *ynich*, *ienich* pron., 69 a. 2. 133. 175. 340. 341. 342, 2. 348. 349. 411; *jenigerleye*, *jenigerhande*, *iengerhande* 69 a. 2. 411.
gensliken s. *gansliken*.
Gêrart, eigenn., 215. 230. 245. 342. 352.
geren, schw. v., 41. 52. 64. 301. 303. 438.
begeren, schw. v., 221 I.
gerhûs, 41. 64. 303.

Gêrike, eigenn., 342.
gerkammer, s., 303.
gern, adv., 62.
gerste, s., 244. 385.
gerwer, s., 301. 303.
Gerwerdinc, eigenn., 342.
gêst, s., 145. 364.
gesterîe, s., 210 a. 1.
gêstlîk, adj., *gêstliken* adv., 123. 145. 335.
gêten, st. v., 426 a. 1; *begêten* 89, 2. 221 I.
vorgeten, st. v., 69. 429 a. 1.
Gêseke, eigenn., 342.
geven, st. v., 10 a. 2. 37. 39 II. III, 1. 2. 40. 73. 105. 107 a. 2. 110. 146. 212. 217 II. 221 VI. 227. 288. 290. 293. 296. 298. 341. 342 A. 416. 418. 421. 422 a. 1. 428 a. 5. 429; *vorgeven* 39 III.
gî, *gi*, pron., 8. 12. 15 u. a. 2. 17, 1. 2. 174. 197. 206. 217 II. 299. 301. 340. 341. 342, 2. 401. 403 u. a. 3. 4. 9. 10. 11. 404 a. 6.
gicht s. *icht*.
gift, s., 340.
gînen, st. v., 425 a. 1.
ginge s. *genge*.
beginnen, st. v., 213. 271. 341. 414. 427 a. 2. 431.
gisteren, adv., 136 u. a. 394.
glas, s., 340. 372 u. a. 2.
gliden, st. v., 425 a. 1.
glöyen, *glôyen*, schw. v., 341.
gnagen, v., 430 a. 1.
gô, s., 158. 167. 195.
gôde, s., 313.
Godefridus, eigenn., 319.
Gödeke, eigenn., 69 a. 1. 212.
godensdach (*ô*?), 10. 12 a. 3.
godesvrüchtich, adj., 231.
godeshûs, s., 306. 330.
gödinne, s., 342.
golt, s., 168.
gönsît, adv., 15, 2. S. *gene*, *göne*.
gördeler, s., 367.
görden, schw. v., 342.
görte, s., 231. 251.
gôs s. *gans*.
got, gen. *go(d)des*, 68 a. 1. 70. 89, 1. 2. 149. 306. 313. 318. 341. 363 a. 1. 364 a. 2.
gôt 1) s., 2) adj. 10 a. 2. 22. 46. 47. 162. 205. 305 a. 314, 4. 340. 341. 373. 390. 393 a. 394 a.
göte, s., 69.
gôtliken, adv., 342.
Gotschalc, eigenn., 326.
begöuwen, schw. v., 49. 195.
grâ, adj., 302 u. a. 1. 304. 347. 390 a.
graf, s., 37. 373.
graven, schw. v., 37. 430 a. 1. 2.
grâveschop, s., 297.
Grête, eigenn., 216 a. 2.
grêve, *grâve*, s., 17, 1. 55. 361 a. 1. 383; *vemegrâve* 55.
grimmen, v., 266.
grînen, st. v., 425 a. 1.
gripen, st. v., 69. 135. 240. 277. 340. 425 u. a. 1.
grof, adj.. 293.
grône, adj., 47.
gropengêter, s., 367.
groschen, s., 19. 334. 335 a.
grôt, adj., 68. 158. 162. 165. 217 III. 316. 340. 390. 485.
grôte, s., 379.
grôten, schw. v., 68 u. a. 2. 221 VI. 232. 307. 316.
grôtman, s., 205 a. 1.
grôve, s., 37.
gülden, adj., 168.
gülden, *gulden*, schw. v., 168.
Guntbracht, eigenn., 278.
günnen, v., 182. 221 VI. 342. 442.
gunst, s., 51. 309. 340.
günstich, adj., 51.
güslîk s. *y(e)slik*.
Güstrow, eigenn., 192.
-haftich, *-aftich*, *achtich*, *-heftich*, *-eftich*, *-hafte*, 8. 10 a. 2. 14. 58 a. 3. 213. 296 u. a. 1. 352.
halchter, s., 296 a. 1.

Haldensleve(n), eigenn., 333.
halen, v., 37.
half, adj., 220. 235. 290 a. 1. 377 a. 1; *anderhalf*, *drüddehalf* usw. 400; *veftehalf* 78. 400.
halfte, *helfte*, zahladj. u. s., 58, 4.
halfspel, s., 334.
halm, s., 373 a. 1.
hals, s., 364 a. 1.
hane, s., 37.
hangen, v., 114 a. 1. 138. 226. 344. 434 a. 2.
hansche s. *hantsche*.
hanse, *hense*, s., 261.
hant, s., 73. 100. 305. 350. 381 a. 6; *allerhant*, *allerhande*, *mangerhande*; *welkerhande* 411; *to hants* 381 a. 6. 394.
hanthaft(ich) 58 a. 3. 296.
hantsche, s., 214. 334 a. 1.
hantschrift, s., 310.
hâr, s., 372.
harde, *hart*, adj., (62 a. 3). 394.
harkemeker(e), s., 57.
harnasch, s., 334. 350.
Hartlêf, eigenn., 289.
Hartwich, *Hartich*, eigenn., 300.
hat, s., 23. 41. 74. 365 a. 2.
havere, s., 354. 367 a. 383.
hê, *he*, *hî*, *hie*, pron., 14. 17, 1. 2. 19. 21. 39 II. III. 67. 109. 110. 117. 146. 175. 176. 203. 216 a. 1. 223. 270. 352. 403 a. 2. 5. 404.
hebben, schw. v., 9 a. 2. 12. 17, 1. 2. 58, 2. 68 a. 3. 78. 101. 216 III. 217 II. u. a. 1. 4. 229 I. II. 249 a. 274. 285. 286. 288. 294. 296. 297. 306. 310. 318. 350. 354. 412 a. 5. 418. 436. 439, 1. 449.
heft, *hecht(e)*, s., 296.
hegen, schw. v., 105. 110. 126 a. 1.
heide, s., 123.
heiden(e), s., 123.
-heit, *hêt*, 122. 213. 350. 352. 381 a. 5.
helle, s., 378.
Helmbrecht, *Hellenbrecht*, eigenn., 220. 254.
helpen, st. v., 37. 52. 100. 169 a. 183. 212. 277. 427 B. u. a. 3; *behelpen* 183.
helt, s., 361. 363 a. 3. 366 a. 3.
-hêm, *-heim-*, *(h)em-* *(h)um*, 214.
hem(e)de, *himde*, s., 139.
hêmeke, s., 262.
hem(m)el, s., 69. 78. 101. 230. 364.
hêmelik, *hêmelken*, adj., adv., 213. 342 a. 2.
hem(m)elvart, s., 322.
gehenge, s., 332.
henne, *hinne*, s., 139.
hen(e), *henne*, adv., 394.
Henninc, *Hennich*, eigenn., 144. 344. 346.
hent(e), adv., 12 a. 3. 223.
herde, s, 212. 240. 366 u. a. 3. 367; *herder*, s., 367 a.
hêre, *herre*, *er*, *har*, s., 79. 217 IV. 222. 240. 242. 352. 361 a. 1. 383 u. a. 1.
herinc, s., 344; *herincmenger(e)* 346; *herincwasser(e)* 57.
Hermannestorp, eigenn., 307.
Hermen, eigenn., 76.
herte (herz), s., 76. 212. 315. 382. 384.
herte, *hert* (hirsch), s., 360.
hertoge, s., 212 a. 215. 226. 383.
hêsch, adj., 145.
hêt, adj., 393.
hêten, red. v., 69. 110. 114 a. 1. 422. 433.
heven, s., 230.
heven, st. v., 226 a. 1. 294. 430 a. 1. 4; *anheven* 430 a. 1. 4; *erheven* 221 IV.
Hildebrant, *Hillebrant*, eigenn., 323.
Hildensem, *Hildssem*, eigenn., 274. 330.
Hildegunt, eigenn., 387.
hillich, *hilge*, *helge*, *heilich*, adj., 68. 101. 123 a. 2. 137. 217 I. IV. 220. 254. 341.
hinden(e), adv., 394.
hinder, prp., adv., adj., 393 a.
hinderen, schw. v., 306.
hingest, *hengest*, s., 139 II.
hinken, schw. v., 323, 2.
Hinrik, *Henrik*, *Hinse*, *Henze* u. ä., eigenn., 68, 3. 126. 138. 330. 337.

hîr, adv., 115 a. 247. 394.
hîsch, s., 301.
hô, *hôch*, adj., 158. 342 a. 1. 351 u. a. 2; *hômôt*, *-geborn* 221 VI. 351; *Homberch* 229. 351; *Hôchenvel(d)e* 351; *hochtît* 351 a. 2.
hôden, schw. v., 68. 150. 162. 217 IV. 232. 318. 422 a. 4. 5. 437; *behôden* 68 a. 1.
hôder, s., 366 a. 3.
hof, s., 235. 290 u. a. 1. 293. 364.
hôge, s., 379.
hoike, *heike*, s., 128.
höker(e), s., 57.
hol, adj., 325.
holden, *halden*, red. v., 23. 58, 4. 65. 68, 3. 93. 95. 96. 101. 114 a. 1. 151. 205 a. 2. 217 IV. 232. 253. 255. 310. 318. 323. 350. 418. 434 a. 2; *beholden* 65. 96. 323.
holscher, *holtscher*; *hölschemeker*, s., 214. 310. 334 a. 1.
holt, s., 373; *holtkôp* 166.
hölten, *hülten*, adj., 149 a. 168.
Holtsten, eigenn., 330.
hôn, s., 37. 219. 325. 373 u. a. 1.
honich, s., 8. 69. 87 a. 230. 271. 346.
hônlîk, adj., 59.
Honôvere, eigenn., 87 a.
to hôpe, 12 a. 1. 69. 87. 205 a. 1. 280.
hopen, schw. v., 69. 89, 2. 280.
hor, s., 303 a. 2. 376.
hôren (hören, gehören), schw. v., 21. 45 a. 2. 48, 5. 62 a. 5. 63, 1. 217 III. 221 VI. 392 II. 419. 421. 437.
hôrsam, adj., 390.
horst, s., 244.
hôste, s, 299 u. a. 2.
hövet, *höft*, s., 217 II.
hou, *houw*, *hoy*, *hew*, s., 195. 299. 372. 375.
houwen, red. (u. schw.) v., 23. 192. 199. 299. 301. 347. 350. 434 a. 3; *tohouwen* 221 VII; *bômhouwer(e)* 49. 193; *vlêschhöuwer* 49. 193; *knokenhouwer*, *-höuwer* 49. 89, 2. 192.
hoven, schw. v., 221 VI.
hûden, v., 162.
hûde(ne), (*hûte*), adv., 275. 313. 394.
hülpe, s., 37. 180.
hülten s. *hölten*.
Hummeldinc, eigenn., 262. 308.
Hummertinc, eigenn., 262.
hundert, num., 63, 2. 212 a. 306. 310. 398 u. a. 4. 399 II u. a. 3.
hunger, s., 180.
hunt, s., 180. 364 a. 1.
hûs, s., 22, 2. 46. 186. 212. 328. 350. 372. 373 u. a. 1; *hûseken* 366 a. 3; *hûsrûwe* 347.
hûsen, schw. v., 221 VI.
hût, s., 380.
icht, *gicht* (*iuwet*), pronominals., 300 348. 357. 411; *ichtesicht*; *ichteswat*; *ichteswelk* 411.
idder s. *edder*.
-îe 342 B. 378 a 2.
ie, *io*, *y*, *jo*, *je*, adv., 116. 133. 188. 206. 207. 302 a. 2. 348. 394. 400.
y(e)der, pron., 23. 133. 207. 411; *y(e)derman* 411.
y(e)gelik, *ichlik*, pron. adj., 411.
y(e)man(t), *y(e)met*, *émant*, *jümmant*, *jümme(n)t*, *ümmant*, pron., 133. 176. 207. 308. 348. 386 a. 1. 411.
y(e)mer, *jümmer*, *ümmer*, adv., 69. 176. 207 u. a. 2. 267. 340. 341. 342, 2. 348. 394; *ümmermêr* 247.
y(e)nich s. *genich*.
y(e)rgen, *ergen(t)*, adv., 300. 308.
y(e)slik, *geslik*, *jüslik*, pron. adj., 133. 176. 207 u. a. 2. 342, 2. 411.
jetto, *jutto*, adv., 207. 233.
y(e)wel(i)k, *jowelk*, *juwelk*, pron. adj., 207 u. a. 1. 342, 2. 348. 349. 411.
y(e)werlde, *jowerlde*, adv., 207.
ik, *ek*, pron., 8. 11. 12. 14. 15. 17, 1. 2. 102. 110. 335. 337. 401. 403 u. a. 2. 3. 4. 5. 11.
-ik, *-iken* 238. 337. 346. 355.
îken, schw. v., 141.

ilder- s. *alder.*
Ilsebe(te), Ilsabe, eigenn., 137; s. *Telse, Tilse.*
in- s. *en-.*
in, prp., adv., 221 II. 262. 265. 306. 321. 402.
ingedôme, s., 48, 3.
-inge, -unge, 59. 211. 213. 346. 377 a. 2.
ingesegele, s., 39 III. 69. 104. 233. 344.
ingesinde s. *gesinde.*
inholdinge, s., 93, 4.
-inc, -unc, 14. 144. 211. 213. 346.
inmidden, adv., 318.
-inne, 59. 213. 377 a. 2.
inne(n), adv., 394.
inninge, s., 344. 346.
int- s. *ent-.*
ir- s. *er-.*
îrhande, îrleye, gîrleye, pron. indef., 411.
irlüchtich, irlüftich, 296.
it, et, pron., 14. 109. 216 III u. a. 1. 223. 305. 403 a. 2. 11. 404.
it(te)lik, et(te)lik, itslik, pron., 320. 411.
itwelk, pron., 411.
jagen, schw. v., 340. 342.
Jacob, eigenn., 235.
jâmer, jammer, s., 69.
jâr, s., 22, 2. 75. 342. 349. 372 u. a. 1. 3.
jârlic, jêrlic, adj., adv., 59. 342.
jârlikes, jârlinges, jârlincs, adv., 238. 309. 330. 344.
jârmarkt, s., 360.
jegen, prp., adv., (vgl. *enkegen*), auch *gegen, kegen,* 335 a. 348 u. a.
jegenwarde, jegenwardich, -wordich, -werdich, adj., 37. 58, 3 u. a. 3. 62. 342. 349. 390.
jeger, s., 57. 348. 353.
jên, v., 418. 426 a. 2. 429 a. 1. 431.
Jever, Gever, eigenn., 342.
jöde, s., 348.
jof, jofte, conj., 223.
jöget, s., 261 a. 5. 381.
jüdder, jed(d)er, s., 176. 206. 348 u. a.
jümmant s. *y(e)mant.*
jümmer s. *y(e)mer.*
junc, adj., 63, 2. 344.
juncfrouwe, junfer, s., 192. 288. 338. 346.
Jürn, Jürgen, eigenn., 342 B 2.
jüt, pron. dual, 403 a. 1.
Jüterbog, Güterbog, eigenn., 342.
jûwe, jûe, ûwe, pron. poss., 196. 197. 217 II. 301 a. 304. 342, 2. 348 u. a. (403 a. 10.) 405 u. a. 1. S. auch *gî.*
Anm. Die mit *io* zusammengesetzten wörter s. unter *i.*
kalander, s., 222.
kal(e), adj., 303.
kalewe, s., 303.
kalf, s., 373 u. a. 1.
kede(ne), s., 335. 385 a. 2.
keiserinne, s., 213.
keller, kelder, s., 100. 219. 260. 309. 325.
kên, pron. adj., 17, 1. 411 a. S. auch *gén, nên.*
-ken 309 a.
bekennen, schw. v., 221 I. 437; *entkennen* 12 a. 3; *erkennen* 437.
kêren, schw. v., 437.
kerke, s., 61. 63. 76. 100. 385; *kerkhêre* 336; *kerklûde* 76.
kern, s., 335.
kerse, s., 9 a. 2. 328. 330; *kersengêter* 76.
kerspel, s., 76. 229. 338.
Kerst s. *Krist.*
Kersten, eigenn., 76. 231. 244.
kerven, v., 427 a. 8. 10.
kêse, s., 367.
kêsen, st. v., 37. 110. 187 a. 2. 221 VI. 226. 239. 330. 335. 426 a. 1. 4.
kîken, v., 425 a. 1. 2.
kint, s., 335. 373.
kîven, v., 425 a. 1. 2.
klaffen, schw. v., 294.
klagen, schw. v., 275.
klagere, anklagere, s., 57.
klârlik, adv., 59.

klâ(g)we, s., 304. 378.
Clâ(g)wes, eigenn., 200. 292. 304. 347.
klegelken, adv., 217 III.
klên(e), adj., 123. 145. 190. 335. 336.
klênlik, knênlik, adj., 230.
klêt, s., 373.
klimmen, klemmen, st. v., 101. 427 a. 1. 2.
klingen, st. v., 427 a. 1. 2.
klippe, s., 258.
klistêr, kristêr, s. 230.
klocke, s., 235. 332. 335. 336.
klôster, s., 166. 336.
kluflôk, knuflôk, s., 230. 297.
klûwen, klowen, s., 196.
knê, s., 110. 302 a. 1. 335. 372. 374 a. 376; *knêgen, knilen*, v., 302 a. 1.
knecht, s., 310. 350. 356. 364; *knechtken* 366 a. 3.
knîpen, v., 425 a. 1.
knüppel, s., 230; *cnopele* 336.
kô, s., 128. 195. 342 a. 2. 348. 381 u. a. 5.
köderen, schw. v., 12 a. 3.
kôherde, s., 205.
kôje, kawe, s., 385.
köke(ne), s., 385 a. 2.
kole, s., 89, 2.
Cauldenebra, eigenn., 96.
Koldekerke, eigenn., 93, 3.
koldûnen, s., 93 a. 3.
kolenvûer, s., 89, 1.
kolt, adj., 335.
komen, st. v., 19. 48, 3. 88 a. 1. 89, 2. 155 u. a. 1. 2. 265. 268. 277. 299 u. a. 2. 335. 336. 418. 422 a. 1. 428 a. 1. 3. 5; *överkomen* 89, 1.
kömen, s., 39 III. 155.
Köningesberch, eigenn., 39 III.
köninginne, s., 270. 340. 378.
köninc, s., 69. 155. 216 a. 2. 335. 344. 361 a. 1. 363 a. 2. 364.
köncselle, 69.
Konrat, Kône, Kort, eigenn., 22, 2. 160. 336.
kop, s., 149. 277.
kôpen, schw. v., 12. 45 a. 2. 68, 2. 87. 166. 277 u. a. 288. 289. 295. 296. 307. 336. 417. 418. 422 a. 4; *vorkôpen* 166. 295; *kôphûs* 336; *kôpman* 336; *kouffard* 166.
Koppen, Köpke, eigenn., 210. 235.
kopper, s., 280; *kopperslager(e), -sleger(e)* 57.
kôr, s., 158.
köre, s., 37. 39 III. 40. 155. 226. 369.
korn, s., 12. 62. 63, 2. 149. 217 a. 3.
körsener, s., 244.
körsenwerchte, s., 63; *körswarterknecht* 244.
kort, adj., 335.
körten, v., 274.
kostel(ik), adj., 338.
köster, s., 149 a.
Kôtenbrûwer, s., 204.
kraft, s., 288. 296 u. a. 1. 315. 381 u. a. 2; *bekrechtigen* 296 u. a. 1.
kramwerk, s., 336 a.
kranc, adj., 344. 393.
krancheit, s., 344.
krans, s., 9 a. 2.
kreis, s., 330. 336.
krêpen, krûpen, st. v., 426 u. a. 1. 5.
krîgen, st. v., 425 a. 1. 2. 3.
krimpen, st. v., 427 a. 1.
Krist 231. 335. 336.
Kristoffel, eigenn., 230.
krôgersche, s., 51.
krône, s., 158.
krûce, s., 45. 330. 335. 375.
krûde, s., 45 a. 2; *krûderewîn* 373.
küken (züfsen), s., 339.
külde, s., 180.
kumft, s., 261 u. a. 6; *tôkumft* 261 u. a. 6.
kumpen, s., 210 a. 1.
bekümmern, schw. v., 217 III.
kump(e)st, s., 180.
kumst, s., 261 u. a. 6; *ankumst* 261 u. a. 6. 265; *herkumst* 261 u. a. 6; *tôkumst* 261 u. a. 6; *wedderkumst* 261 u. a. 6.

künden, schw. v., 318.
kundich, *kündich*, adj., 336.
künnen, *könen*, v. prt.-prs., 12 a. 1. 14. 52. 53. 168. 183 a. 305. 335. 422 a. 1. 442. 444 a.
kunst, s., 261.
kunt, adj., 261.
kûs(ch)liken, adv., 334.
küssen, schw. v., 328.
quât, adj., 10.
quêdelik(en), *quellik(en)*, adv., 326.
Quedelingeborch, eigenn., 40. 344.
queden, st. v., 429 a. 1. 2.
quellen, st. v., 427 a. 4.
quern, s., 381 a. 6.
quik, s., 107. 134 u. a.
quît, adj., 336.
lachen, schw. v., 351 a. 2.
laden, v., 430 a. 1. 7.
lam, s., 253. 267. 324. 371. 373 u. a. 1; *lammervlêsch* 145.
Lambert, *Lamprecht*, eigenn., 262. 278. 285.
lanc, *lenger*, *lengest*; *lange*, *lenc*, *lengest*, adj. u. adv., 52. 253. 270. 393. 394. 395.
(gê)langen, schw. v., 236.
langes, prp., adv., 344.
lansten, *lantseten*, s., 15, 2.
lant, s., 212 a. 323. 372. 373 u. a. 1.
Lantzeberch, eigenn., 330.
last, s., 315. 365.
lat, *later*, *latest* u. *lest*, adj. u. adv., 217 II. 230. 310. 331. 393. 395.
lâten, red. v., 113. 114 a. 1. 227. 314,5. 412 a. 4. 418. 434 a. 1; *nâlâten* 323; *uplâten* 283.
Laurens, eigenn., 191. 236.
lecht, *licht*, s., 101. 187 a. 2; *lechtmisse*, *lichtmisse*, s., 45. 310.
lede, *lit*, s., 107. 370 a. 2; *ledemâte*, 370 a. 2.
lêden, schw. v., 68 u. a. 2.
lêder (*leider*), comp. adv., 99.
led(d)er, s., 1) leder, 2) leiter., 69. 78 u. a. 2. 318; *ledersnider(e)* 39 II a. 1.
led(d)ich, adj., 69. 78.
entleddigen, schw. v., 69.
lêf, adj., 110. 113. 115.
Lêfwin, eigenn., 111.
-legen, ortsnamenendung, 347.
lêgen (*lögen*), v., 426 a. 1. 5.
leggen, schw. v., 8. 78. 126 a. 1. 212 a. 217 I. 340. 343. 355. 439, 2; *upleggen* 343; *ûtleggen* 343.
leye, *leige*, s., 125. 128.
-leye 124.
lein, s., 118 u. a. 1. 226; *vorleinen* 118.
lenge, s., 52. 379.
lengede, s., 52. 378.
lengen, v., 274.
lenwant, *liwant*, *lîwant* 196 a. 2.
lêre, s., 216 a. 2. 378.
lêren, schw. v., 62 a. 5. 63, 1. 437.
leschen, v., 427 a. 6.
lesen, st. v., 217 a. 1. 221 VI. 226. 327. 328. 418. 422 a. 1. 429 a. 1.
vorlêsen, st. v., 52. 187 a. 2. 217 III u. a. 3. 226. 239. 418. 426 u. a. 1. 4.
-leve(n) < *-lêven*, in ortsnamen nebentonig, 347.
lêven, schw. v., 438.
leven, schw. v., 68 a. 3. 288. 438.
levendich, adj., 272.
lewe, *louwe*, s., 196 a. 2.
licht, adj., 135.
licken, v., 134 a. 335.
liden, st. v., 141. 425 a. 1.
lî(g)en, st. v., 45. 226. 351. 425 a. 1.
lif, s., 289; *lîfgedinge* 9 a. 2. 290 a. 2; *liftücht*, *lîfgetücht* 9 a. 2. 46. 290 a. 2.
liggen, st. v., 142. 340. 341. 343. 422 a. 1. 429 a. 1. 4; *erliggen* 69.
-lik, 135. 213.
gelike, adj., adv., 337.
-liken 337.
lîlaken, s., 273.
Limborch, eigenn., 262. 278. 285. 341.
lispunt, s., 143. 334. 338.
list, s., 134.
liste, s., 360.
-ló: *Odisló*, *Bukló*, *Mandelsló* 351.

lochne, lochene, s., 227. 342 B 2. 351 a. 2.
lögen, v., s. *lêgen*.
lög(g)en(e), s., 51. 69.
lollbrôder, nollbrôder, s., 230.
lôn, s., 21. 158.
lôpen, red. v., 110. 253. 295. 435 a. 1.
los, s., 149.
lösegelt, s., 44.
lösen, schw. v., 48, 5. 438; *inlôsen* 205 a. 1.
Louenborch, eigenn., 301 a.
louwe s. *lewe*.
lövede, löfte, s., 150. 217 I.
(ge)love, s., 89, 1. 288.
loven, schw. v., 89, 1. 438; *beloven*, 89, 1.
lôven, schw. v., 221 VI. 232. 438.
Lûbeke, eigenn., 46. 51. 339; *lübsk* 51.
lüchte, s., 187 a. 2.
lüchten, löchten, v., 153. 187 a. 2.
lüchter, luchter, löchter, adj. (comp.), 153. 296.
(ge)lücke, s., 51. 221 VI.
Lûdeke, Lûdike, eigenn., 46. 212 a. 326.
lûden, schw. v., 68. 436.
lûden, schw. v., 217 IV. 422 a. 4. 437.
Lûdolfus, eigenn., 289.
luft, lucht, locht, s., 153. 180. 296. 381 a. 6.
lûken, st. v., 426, 3.
Lûne(n)borch, eigenn., 45 a. 2.
Lûpolt, eigenn., 46.
lust, s., 180. 181.
lût, adj., 253.
lût, pl. *lûde*, s., 44. 45. 46. 48, 1. 4. 187. 253. 365.
Lûtbrechtisthorp, eigenn., 307.
lüttek, lüttik, adj., 180. 272. 393 a. 394. 395.
Lüttekenburch, eigenn., 45 a. 2.
lüttel, adj., 316.
lutter, adj., adv., 180. 232. 253. 316.
machandelenbôm, s., 265.
macht, s., 315. 381 u. a. 4.
maken, schw. v., 335. 416. 422 a. 4. 438.
mâl, s., 400.
gemâl, s., 75.
mâlen, schw. v., 75.
malen, st. v., 430 a. 1. 5.
malk, melk, mandik, mallik, pron., 59. 229. 254. 411; *malkander* 258. 411.
man, men, 1) pron., 2) adv., 3) conj., 10 a. 1. 80. 81. 82. 139 IV. 216. 229. 262. 265. 274. 300. 335. 386 a. 1. 411.
man, s., 14. 228. 265. 373 a. 2. 386, 1.
manbare, manbere, adj., 54.
manch, mannich, adj., 69 a. 2. 170. 271; *manichvoldichheit* 93, 3.
mândach, 265.
Mandelbike, eigenn., 140.
maninge, s., 59, 4.
mank, präp., adv., 308.
mar, mer, conj., 10 a. 1. 80. 82. 229. 265.
mark, s., 335. 336.
mark(e)t, s., 77. 305. 337. 360; *marketdach* 311; *marktmêster* 77.
Markwart, eigenn., 77.
martel, martilie, s., 230.
Mattes, eigenn., 210.
Mauritz, eigenn., 191.
mechtich, adj., 58, 1.
mechtigen, adv., 356.
Mechtilt, eigenn., 58, 1 u. a. 1. 352. 356. 387.
mede, med, mid(e), mit, adv. u. prp., 39 II. III. 105. 107 a. 3. 226. 229. 234. 265. 305. 307; *medebrôder* 47; *medelovere* 89, 2.
mêde, s., 110.
mêginne, s., 59, 2.
Meideborch, Megeborch, Medeborch, Maideborch usw., eigenn., 63, 2. 99. 127. 326.
meye, s., 124.
meyen, schw. v., 125. 190. 217 I.
meyer, s., 22, 2. 124. 190.
Meinlêf, eigenn., 289.
meit, maget, s., 56. 127. 381.
-meker 57.

mel(e), s., 212. 302. 303. 362. 374. 376.
mêler, s., 57. 110.
melk, s., 68 a. 101. 106. 134. 217 II. III. 220. 232. 254. 381.
(ge)mêne 341.
mênheit, s., 122. 145. 213.
Menricus, eigenn., 126 a. 3.
mênschop, s., 145.
mêr, *mêst*, comp. superl., adj., adv., 23. 63, 1. 110. 239. 247. 265. 353. 393 u. a. 1. 395; *mêrgenanten* 247.
merje, s, 348.
merkelik, adj., 272.
merken, schw. v., 76.
merren, schw. v., 241.
merterer, *merteler*, s., 58, 3. 230.
Merten, eigenn., 58, 3.
mêst meist s. *mêr*.
mest, *messet*, *messes*, *mes*, s., 22. 310. 330.
mêster, *mester*, s., 68, 2. 99. 265.
met, s., 365 a. 1.
meten, st. v., 429 a. 1.
Méwes, eigenn., 210. 292.
Michael, eigenn., 353.
midde, adj., 217 II. 395.
middeweke, 12 a. 3. 385 a. 1.
mîden, st. v., 425 a. 1. 2.
midvasten, s., 228. 318.
mîn, pron. poss., 141. 265. 270. 388. 402. 405.
minner, *min*, *minnest*, comp. superl., adj. u. adv., 271. 393 a. 395. 400.
minsche, s., 139. 360. 383.
minschlik, adj., 334. 338.
mîre, s., 216 a. 2.
misrüchtich, adj., 296.
misse, s., 328. 378.
misstaldicheit, s., 58 a. 3.
môder, (*muder*, *mutter*), s., 158. 162 a. 265. 313.
mögelik, adj., 51.
mögen, v. prt.-prs., 39 III. 44. 45 a. 2. 53. 94 a. 153 a. 2. 155. 216 a. 2. 265. 340. 341. 440. 442 a. 1. 2. 444.
möye, *meye*, s., 47. 52.
möyen, *meyen*, v., 128. 195. 217 I.
molder, *malder*, s., 93 a. 1.
möle, *molle*, s., 150. 254. 385 a. 2.
möllenhof 89.
mölner, *möller*, s., 150. 254.
môme, s., 202.
morden, schw. v., 62.
mörder(e), s., 57. 216.
morgen, s., 341. 364; *morgens*, adv., 86.
morgen(e), *morne*, adv., 274. 342 B 2.
mortdât, s., 311.
mörtlik, adj., 59. 394.
möser, s., 230.
môt, s., 162.
môten, v. prt.-prs., 48, 3. 68, 3. 114 a. 1. 158. 161. 205. 265. 315. 328. 445.
môten, schw. v., 316, 422 a. 4.
mouwe, s., 304. 347.
müdde, s., 180.
müddese, s., 326.
mügge, s, 340. 385.
mulkenmarkt, s., 183.
Münstere, eigenn., 182.
munsteren, schw. v., 180. 258.
munt, *mût*, s., 182. 226 a. 2. 261. 315. 323.
münte, s., 180.
mûre, s., 45 a. 2. 48, 5. 187.
mûs, s., 186. 187.
nâ, adj., adv., prp., 10 a. 2. 125. 212 a. 226. 237. 242. 270. 342. 351. 393.
nâber, s., 214.
nadder s. *adder*.
nacht, s., 270. 381 u. a. 3. 5.
nachtit (*nacht-tit*), s., 234. 311.
genâde, s., 341; *genâdenrîke* 309.
nagel, *negel*, s., 216 II.
nâkömelinc, s., 39 III. 233. 346.
nâlen, *nêlen*, v., 438.
name, s., 383.
nanne, s., 271.
nare, *narwe*, s., 270 (u. berichtig.). 302. 303 a. 1.
nâtel, *nâlde*, s, 259.
nâvent s. *âvent*.
nê, *nî*, *nû*, *ni(e)*, adv., 207 a. 2. 394.
nebbe, s., 328.
necker, s., 373 a. 1.

nedene, neddene, adv., prp., 69.
neder, nedder, adv., adj., 69. 270. 318. 393 a.
nedderlendisch 6.
neffer s. *neven*.
negen, num., *negende, negenteck*, 261 a. 5. 397 u. a. 1. 399.
negentein, num., 398.
negentich, num., 398 a. 2.
negen, schw. v., 125. 342 a. 2. 438.
nemen, st. v., 39 III. 40. 73. 88 a. 107 a. 2. 110. 146. 155. 217 II u. a. 1. 265. 270. 277. 418. 421. 422 a. 1. 428 u. a. 1. 5; *upnemen* 89, 4.
nêmant s. *nümmant*.
nên, nîn, pron., 10. 12 a. 1. 15, 1. 17, 1. 22, 2. 145 a. 3. 273 u. a. 353. 388. 396 a. 3. 411; *nênerleye, nênerhande* 411.
(ge)nenden, schw. v., 261.
nennen, schw. v., 229. 271. 313; s. noch *vörgenant*.
neren, schw. v., 226.
nergene, nerne, adv., 342 B 2; s. auch *y(e)rgen*.
nernst s. *ernst*.
(ge)nesen, st. v., 226. 429 a. 1.
nest, s., 100. 270.
nêt s. *nicht*.
nêten, st. v., 426 a. 1.
nette, s., 232. 270. 316. 362. 375 u. a.
neve, s., 105. 383.
neven, neffen, prp., adv., 69 a. 3. 223. 227. 270. 294.
newan, newen s. *wan, man*.
neweder, zahlpron., 411; s. *weder, antwer*.
nichên, nigên, s. auch *gên* 411.
nicht, nit, niet, nêt, adv., pronominals., 12 a. 1. 300. 310. 357. 411.
nîge, nûwe, adj., 143. 187. 195. 347. 390; *Nyheman* 342 a. 1. 353; *Nyhendorp* 342 a. 1. 353.
nîgen, st. v., 270. 424. 425 a. 1.
nîrleye, pron. adv., 217 II. 273.
-nisse, -nesse, -nüsse 59. 211. 213. 377 a. 2.
genôch s. *cunôch*, adv., 160. 205.
noch adv., 237. 350. 351 a. 1. 356. 394.
nochtan, adv., 307. 394.
nôgen, schw. v., 47.
Noldeke, Nolleke, eigenn., 323.
nômen, schw. v., 217 III; *benômen* 160; s. *vörbenômet, vör(g)enômet*.
Northûsen, eigenn., 63, 2.
nôssel, ôssel, s., 270.
nôt, s., 45 a. 2. 270. 305. 381 u. a. 3.
note, s., 270.
nôttruft, s., 231. 296.
nû, adv., 394.
nû s. *nê*.
nüchteren, nöchteren, adj., 153 a. 1.
nümmant, nêmant, nêman, nêmet, pronominals., 207. 215. 273. 274. 308. 386 a. 1. 411.
nümmer, adv., 63, 1. 176. 207. 267. 270. 394.
nut, s., 270.
nütte, adj., 181. 390.
nûwerlde (s. *y(e)werlde*), adv., 207 a. 2.
ô, ôye, oye, ouwe, s., 167. 195.
-ôd(e) 213.
oder, odder s. *edder*.
of s. 1) *af*, 2) *ofte*.
offer s. *opper*.
oft(e), öft(e), ufte, afte, ift(e), icht(e), eft(e), echt(e), of, af, if, ef, uf, ave, eve, conj. (oder, wenn, ob), 103. 171 a. 2. 185. 216 IV. 223. 289. 296. 394.
ofte, adv., 394.
ôge, s., 166. 342 B. 347. 384.
ôk, conj., 10 a. 2. 166. 205 a. 1. 336.
Ölieslegere, eigenn., 132.
Oldenborch, eigenn., 65. 93, 3. 323.
oldinges, adv., 96.
olmich, ulmich, adj., 183.
Olric, eigenn., 212 a. 326.
olt, alt, adj., 65. 93. 95. 96. 212 a. 323. 388. 390. 393; *olderlûde, alderlûde* 93. 216 a. 2; *olderman, alderman* 93.
ôm, s., 350.

open, adj., 69. 89, 1. 2 u. a. 2.
openbar(e), adj., 69. 89, 2 u. a. 2. 262.
openbâren, schw. v., 280. 422 a. 4.
openbarlik, openbarliken, adj., adv., 185. 232. 337.
openlik, openliken, adj., adv., 9 a. 2. 69. 89 a. 2.
opper, offer, s., 280. 294.
or s. *er*.
Orban, eigenn., 245.
ordêl, s., 64. 145. 212 a.
ôre, s., 87. 384.
orveide, s., 64. 118.
orkunde, s., 64. 323.
ors, s., 330.
ôssel s. *nôssel*.
Os(s)enbrügge, eigenn., 343.
ôst, ôsten, 22, 2. 68, 2.
Ôstfrêslant, eigenn., 310.
ôstsîde, s, 22, 2.
oust, s., 191. 217 II.
ouwe, ewe, euwe, eve, s., 195. 347. 380 a.; *ôhof* 195.
övel, adj., adv., 91. 395.
över, adj., adv., prp., 89, 1. 91. 156. 217 III. 393 u. a.
övermits, prp., 12 a. 3.
pachtrogge, s., 356.
panden, penden, schw. v., 60. 438.
pandinge, s., 59, 4. 323.
pant, s., 276.
panteldêr, s., 230.
parcham, s., 263.
parrer, parner, perner, s., 57.
paschedach 276. 334.
patînenhowere, s., 233.
paves, s., 290. 291. 304.
pâ(u)we, s., 304.
Pâ(u)wel, eigenn., 200. 292. 304. 347.
pelegrim, s., 106. 229. 230 231. 262.
pels, pelsere, s., 137.
penninc, s., 19. 344. 346. 364.
pêric, pêrinc, 346 a. 1.
perle, s., 76.
Perleberch, eigenn., 76; *perlebergisch* 76.
permenter, palmenter, s., 230.
persône, s., 76; *persônlik* 76.
pert, s., 62. 277. 372 u. a. 2.
Pêter, eigenn., 250. 305.
Peuwelere 49. 191.
pik, pek, s., 39 III. 107. 134 u. a. 335.
pîn, s., 277.
pînen, schw. v., 141. 270.
pinkesten, pinxdach 134. 138. 270. 344.
pîpen, v., 425 a. 1. 2.
plas, s., 328.
platensleger, s., 333.
plegen, st. v., 9 a. 2. 105. 227. 229. 277. 429 a. 1. 2.
vorplichten, schw. v., 422 a. 4.
plichtich, adj., 308.
plôch, s., 277. 308. 340.
plûme, prûme, s., 251.
podagel, podager, s., 251.
pôle, s., 303.
pot, put, s., 149.
predeken, schw. v., 326.
prêster, s., 68, 2. 110. 113.
prîorinne, s., 59, 2. 213.
prîs, s., 9 a. 2. 277.
provende, s., 291.
provest, s., 89, 1. 4. 212 a. 277. 291. 298.
pünder(e), s., 48, 1.
punkt, s., 338.
punt, s., 154. 180. 182. 277. 372.
râden, red. v., 110. 114 a. 1. 434 u. a. 1; *berâden* 218.
râ(de)schop, rêdeschop, s., 326.
rât, s., 22, 2. 340.
râthûs, s., 236. 305 a. 314, 4.
raven, s., 364 a. 1.
recht, 1) adj., 2) s., 236. 240. 310. 314, 3. 350. 356.
rechtverdelic, adj., 62.
rede, s., 105. 378.
rêde, adj., 114 a. 2. 123.
redeliken, reddelken 39 IV. 69. 213. 217 III.
reden, schw. v., 105.
rey, s., 124.

Reimer, eigenn., 214. 262.
Reineke, eigenn., 126.
Reinolt, eigenn., 126. 300.
Reinstorp, eigenn., 126.
rekenen, schw. v., 217 III. 422 a. 4.
rekenschop, s., 39 II.
rême, s., 240.
rêne, adj., 123. 190. 240.
rennen, schw. v., 437.
rente, s., 314, 3.
rêrôf, s., 302.
rêse, s., 99. 123.
rese, s., 369.
retten, schw. v., 438.
(ge)richte, s., 375.
berichten, schw. v., 217 IV. 418; *entrichten* 217 IV. 422 a. 4.
richter, *rechter*, s., 356.
ridder (*ritter*), s., 240. 313. 367 a. 1.
rîden, st. v., 39 II. 141. 240. 275. 425.
rîgen, st. v., 425 a. 1. 2.
rîke, 1) s., 2) adj., 240. 335. 375. 393.
Rîcolfus, eigenn., 183.
rimpen, st. v., 427 a. 1. 2.
Rînbike, eigenn., 140.
rinderen, adj., 213.
rinc, s., 240. 332. 364.
rinnen, st. v., 427 a. 1. 2.
rint, *rünt*, s., 17, 1. 37. 240. 261. 315. 373.
rîsen, st. v., 425 a. 1; *errîsen* 221 VI.
Rittorp, eigenn., 307.
rîten, st. v.; *torîten* 69. 221 VII. 425 a. 1.
ritter s. *ridder*.
rîven, st. v., 299 a. 1.
rô, adj., 240.
(ge)röchte, *(ge)röfte*, *(ge)rüchte*, *(ge)rüfte*, s., 68, 2. 153 a. 1. 296.
-rode, *-rade*, ortsnamenendung, 88.
rôde, s., 205.
rôdermunt 388 a. 2.
rôpen, red. v., 22. 68, 2. 110. 240. 295. 418. 435.
ûtrôpen, schw. v., 296.
rôren, schw. v.; *anrôren* 48, 5; *berôren* 47.
rôse, s., 158. 240. 328.
Rotzeil, eigenn., 329.
Roseburch, eigenn., 63.
rouwen, schw. v., 198. 240. 347.
rû, *rûch*, *rûge*, *rûwe*, adj., 226.
Rücker, eigenn., 229. 335.
rügge, s., 51. 340. 343. 367; *rüggerûken*, st. v., 426, 3. [*laken* 343.
rûmen, schw. v., 46.
rûter, s., 46.
rûwe, s., 240. 378.
rûwen, *rouwen*, schw. v., 187 a. 1. 3. 196. 197 a. 426.
Russe, völkern., 330.
sachte, *safte*, *samfte*, adj., adv., 68, 2. 73. 261 u. a. 1. 289. 296. 355. 394.
sadelere, *sedelere*, s., 57. 213.
Saffe, *Soffe*, eigenn., 85. 289.
sake, s., 377 a. 2. 378.
sak(e)wolden, *sak(e)walden*, s., 93, 2.
sakewoldich, *-waldich*, *-weldich*, adj., 93, 2 u. a. 1.
vorsaken, schw. v., 430 a. 1. 7.
sal, *sel*, s., 365 a. 1. 2.
salm, s., 279. 328.
Salsouwe, eigenn., 192.
salter, *solter*, s., 93 a. 2. 279. 328.
-sam 213.
samenen, schw. v., 17, 1. 18 a. 1. 262; *sament*, *(ge)sampt*, *mit sameder hant* 221 VI. 274. 277.
samentliken, *sementliken*, adv., 59.
samninge, s., 344.
Sander, eigenn., 328.
Santersleve, eigenn., 333.
sappel, s., 328. 329.
zart, adj., 9 a. 2. 328.
sassisch, adj., 6. 212. 390.
saterdach, s., 12 a. 3.
schade, s., 383.
schaffen, schw. v., 288.
schaffer, s., 9 a. 2. 288. 294.
schaft, *schacht*, *schat*, s., 357; *schat-*, *schachtsnîder(e)* 357.

schaltjâr, s., 96.
schamen, schemen, schw. v., 60. 438.
schâp, s., 372 u. a. 2.
schapen, v., 430 a. 1. 4.
scharne, scherne, s., 77.
schat, s., 78. 357.
-sche 377 a. 2.
schêden, red. v., 123. 422 u. a. 5. 433; *beschéden* 217 IV.
schelden, st. v., 94. 106 a. 183. 427 a. 3. 4.
schelinge, s., 344.
(ge)schên, v., 46. 48, 1. 5. 110. 221 VI. 351. 426 a. 2. 429 a. 1. 431.
schepe(ne), schöpe(ne), s., 140. 175. 383; *Scipenstide* 140.
schepel(e), s., 69.
schêpen, adj., 52.
schêper(e), s., 57. 240.
scheppen, v., 280. 430 a. 1. 4.
schepper s. *schipper*.
scheren, st. v., 428 a. 2. 4.
scherer, scherre, s., 242.
scherf, s., 220. 231.
scherve, s., 303. 385.
schêten, st. v., 426 u. a. 1.
schicken, v., 131.
schillinc, s., 19. 101. 144. 344. 346.
schimp, schamp, s., 37.
schînen, v., 221 IV. 323, 2. 425 a. 1. 2.
schinnen, schw. v., 323 a.
schip, schep, s., 39 II. III. 107. 134. 277. 359. 372 a. 2.
schipper, schepper, s., 14. 140. 334. 339. 367 a. 1.
schîten, st. v., 425 a. 1.
schôbank, s., 54. 139 II.
schôler(e), schôlere, s., 213. 260.
schöllen, schölen, schüllen, sölen, v. prt.-prs., 10. 12 a. 1. 14. 39 III, 2. 44. 45 a. 2. 48, 3. 94 u. a. 168. 183 a. 217 III. 229. 238. 254. 256. 274. 307. 321. 334. 412 a. 6. 440. 442 a. 1. 443.
schôlmêster, s., 160.
schômaker, s., 367; *-werchte* 357.
schône, adj., 158.
-schop, -schap, -schup 14. 15. 185. 213. 227 a. 277. 280. 381 a. 4.
schöt(t)el, s., 39 III. 69. 150. 155. 156.
schotelhêre, s., 69.
schouwen, schw. v., 192. 299.
schrâder(e), s., 57. 336.
schicht(e), s., 357.
schrey, s., 124.
schreiman, schrîman, s., 37. 124.
(ge)schrichte, s., 68, 2. 135.
schrî(g)en, st. v., 68, 2. 135. 425 a. 1. 3.
schrift, s., 68, 2. 381 u. a. 1.
schrîven, st. v., 135. 217 a. 1. 290 u. a. 2. 310. 425 a. 1; *êrschreven* 221 VI; *nâschreven* 221 VI; *vöreschreven* 221 VI. 288.
schrîverîe, s., 210 a. 1.
schrôden, v., 435 a. 1.
schrôder(e), schröder(e), s., 217 III.
vorschroyen, vorschreyen, v., 128.
vorschulden, v., 217 IV.
schüldich, adj., 58, 4.
schulte, schultête, s., 63, 2. 214. 357.
schütte, s., 383.
schûven, st. v., 426, 3.
schûwen, schûwen, schw. v., 196 a. 1. 197 a.
sê, sî(e), sü, se, pron. 1) fem. sg., sowie 2) plur. aller drei geschlechter, (vgl. auch *hê*). 1) 10 a. 1. 2. 14. 17, 1. 2. 39. 46. 146. 175. 187. 242. 403 a. 5. 404 u. a. 1. 3. 6. S. noch die entwicklung des possessivs unter *er*. — 2) 9 a. 4. 12. 15. 39. 48, 5. 109. 175. 176. 216. 242. 403 a. 5. 404 u. a. 1. 3. 6. Vgl. auch die unter 1) angegebenen §§.
sê, s, 110. 199. 237. 302 u. a. 1. 330. 336. 353. 360. 363 a. 1.
entsecken, v., 333 a. 1.
sede, s., 39 a. 1. 370.
sedele, s., 328.
Cedelendorp, eigenn., 329.
séden, st. v., 426 a. 1.
sed(d)er, södder, prp., 69. 175. 395. (s. *sint*).

sege, s. (ziege), 9 a. 2. 329. 334.
sege, *segene*, s. (sieg), 369 u. a.
Segebodo, *Sibbodo*, *Sobbe*, eigenn., 286.
besegelen, v., 40. 104. 217 III. 233; *vorsegelen* 69.
seggen, schw. v., 101. 119. 126 a. 1. 146. 217 I. II. 331. 342 B 2. 343 a. 355. 436. 439, 2; *entseggen* 343; *tôseggen* 308.
seyen, schw. v., 52. 125. 190. 217 I. 341. 434 a. 4. 438.
seyne, s., 126.
seyse, s., 126.
sêk, adj., 37.
sêle, s., 110. 113. 302 a. 2. 378.
self, *silf*, *sülf*, *sölf*, pron., adj., 10 a. 2. 14. 45 a. 2. 48, 5. 137. 169. 180. 255. 290 a. 2. 298. 389 a. 1. 408 u. a. 2; *selvige*, *selfte*, *selftige*, *sülfste* 235. 290 a. 1. 309. 408 a. 2; *selfdrüdde* 400; *sülfwolt* 93 a. 1.
sellen, schw. v., 254.
semele, s., 78. 334.
sên, st. v., 46. 110. 113. 146. 187 a. 2. 203. 226. 299 a. 3. 305. 340. 350. 351. 419. 421 a. 426 a. 2. 429 a. 1.
senden, schw. v., 52. 100. 217 IV. 226. 417. 422 a. 4. 437.
sêr(e), adv., 212. 216 II. 394.
Serwest, eigenn., 329.
ses, *sös*; *seste*, num., 39 a. 1. 41. 108. 175. 328. 353. 397 u. a. 1. 2. 399.
zest (pelz) 339.
sestein, *söstein*, num., 118 a. 2. 145. 398.
Sestermûde, (*Seestermühe*), eigenn., 261.
sestich, num., 175. 308. 330. 398 a. 2.
(ge)sette, s., 375.
setten, schw. v., 217 I. IV. 218. 307. 314. 316. 437; *vorsetten* 333 a. 1.
seven, *söven*, *sevende*, *sevede*, num., 41. 109. 175. 212. 217 II. 261 u. a. 5. 397 u. a. 1. 399.
seventein, num., 398.
seventich, num., 175. 314, 3. 330. 398 a. 2.
sever, s., 334. 339; *pagensever* 339.
sibbe, s., 378.
sichten, schw. v., 296.
side, s., 141.
sîde, *sît*, s., 18 a. 1. 377 a. 1; *an bêdentsîden* 309.
sîgen, st. v., 425 a. 1.
sik, pron., 238. 337. 401. 403 u. a. 2.
zîl, s., 330. [11. 12.
Cyliacus, eigenn., 251.
sîn, pron. 1) poss., 2) refl. 18, 1. 19. 101. 217. 262. 263. 270. 273. 396 a. 1. 401. 402. 403 u. a. 12. 405 u. a. 2. S. noch *hê*.
sîn, *wesen*, v., 52. 110. 146. 170. 171. 216 a. 2. 217 II. 221 VI. 223. 226. 229. 263. 270. 310. 327. 328. 403 a. 2. 404 a. 5. 412 a. 5. 7. 418. 420. 422 u. a. 1. 429 a. 1. 449.
gesinde, *gesinne*, *ingesinde*, s., 226. 229. 232. 261 u. a. 3. 271. 319 u. a. 3. 323.
singen, st. v., 134. 422.
sinken, st. v., 299 a. 3.
sint, *sîdent* (s. *seder*), prp., adv., 326, 2. 395.
sintener, s., 138.
zîren (< hd. *zieren*), v., 9 a. 2.
zîrliken, adv., 330.
sîtten, st. v., 270. 306. 316. 328. 418. 419. 429 a. 1. 4; *besitten* 69.
Sîvert, eigenn., 142. 231. 319; *Sîvrethesdhorp* 142.
slach, *slech*, s., 226. 365 a. 1.
slage, s., 226.
slagge, s., 226.
slân, st. v., 75. 119. 126 a. 2. 190 a. 217 a. 2. 226. 328. 333. 336. 340. 351 u. a. 2. 418. 430 a. 1. 2.
slâpen, red. v., 110. 277. 323, 2. 333. 434 a. 1.
(ge)slechte, s., 375.
slîken, st. v., 425 a. 1.
slim, adj., 253.
slinden, st. v., 427 a. 1.

slingen, st. v., 427 a. 1. 2.
slîten, st. v., 425 a. 1.
slot, s., 333.
slöt(t)el, s., 150. 216 II. 364.
slûken, st. v., 426, 3.
slûpen, st. v., 426, 3.
slûten, st. v., 180. 426, 3.
smede, s., 320.
smelten st. v., 427 a. 4.
smer, s., 22 a. 2. 39 a. 1. 41. 64. 108. 303 u. a. 2. 376.
smeren, schw. v., 301. 303.
smet, *smit*, s., 107 u. a. 1. 134.
Smilou, eigenn., 192.
smîten, st. v., 425 a. 1.
snaken, schw. v., 12 a. 3.
snavel, s., 328.
snê, s., 302. 364. 374 a.
snebbe, s., 328.
snede, s., 369.
snel, adj., 390.
snerincpenninge, s., 344.
snîden, st. v., 44. 226. 328. 333. 336. 425 a. 1.
Snîdewint, eigenn., 333.
sô, adv., verallgemeinernde partikel (> *s-*), relativpartikel (> *se*), 223. 299 a. 2. 394. 408. 409. 410. 411; *sôdân*, *sôdan*, *sôden* 84. 214. 262. 408; *sôdânich* 58 a. 3; *swê*, *swat*, *swelk* usw. 9 a. 2. 330. 333 a. 1. 408. 409. 410 a. 3. 411; *swen(ne)*, *swan* 81.
sôken, schw. v., 48, 5. 68, 2. 150. 307. 328. 337. 350. 355. 422 a. 4; *vorsôken* 47.
sölk s. *sülk*.
solt, *salt*, s., 93. 95. 151; *soltbôde* 93, 3; *saltgrêve* 93, 2; *soltmeter* 93, 3; *saltschep* 93, 2. 107.
solten, *salten*, adj., 93.
solten, *salten*, v., 434 a. 1.
solter s. *salter*.
som, *somige*, *somelike*, pron., 12 a. 3. 411.
somer, s., 88 a. 1. 149. 155. 363 a. 1; *somervar* 41.
sône, *sône*, s., 45. 299 a. 2.
sone, s., 23. 39 III. 40. 45 a. 2. 48, 5. 53. 69. 90. 155. 181. 212. 330. 362. 366. 368. 370 a. 1. 382 a. 2.
sônen, schw. v., 160. 422 a. 4.
sôte, adj., 47. 299 a. 313.
spalden, red. (schw.) v., 434 a. 1.
spân, s., 37.
spanbedde, s., 262.
spanen, st. v., 430 a. 3.
spannen, red. v., 430 a. 3. 434 a. 1.
spelen, schw. v., 44. 65. 175. 328.
spenden, schw. v., 139.
spi(gen), st. v., 425 a. 1. 2.
spinde, s., 139.
spinnen, st. v., 427 a. 1.
spintlicht, s., 139.
spliten, st. v., 425 a. 1.
spôn, s., 37.
spotten, schw. v., 320.
sprâke, s., 378.
spreken, st. v., 9 a. 2. 73. 89. 107 a. 2. 146. 217 a. 1. 277. 336. 355. 418. 422 u. a. 1. 428 a. 1. 2; *vorspreken* 89, 4.
springen, st. v., 427 a. 1.
spröke, s., 369.
sprûten, st. v., 426, 3.
staden, *steden*, v., 438.
stallinge, s., 59, 4. 378.
(ge)stalt, s., 94.
staltenisse, *steltenisse*, s., 59, 3. 378.
stân, v., 10. 52. 68, 3. 114 a. 1. 120. 128. 161. 190. 219. 275. 418. 430 a. 6. 448, 3; *erstân* 221 IV.
stark, *sterk*, adj., 77.
stat, s., 10 u. a. 1. 12 a. 1. 23. 37. 41. 315. 381 u. a. 3; *stedeken* 372 a. 4.
stede, *stidde*, s., 14. 39 III. 140. 326. 380 a. 1.
stêf-vader, *-dochter*, *-kinder* 288. 295.
steke, s., 39 III. 369.
steken, v., 428 a. 4. 429 a. 1. 3.
stekerlinc, s., 346.
stelen, st. v., 428 a. 1.
stellen, schw. v., 217 I. 437; *bestellen* 94.
stemme, s., 229. 262. 266. 277. 378.

stên, s., 110. 145 a. 2. 363 a. 1. 364; *stênbitze* 339 a.; *stêndecker* 114 a. 2.
(ge)stênte, s., 375.
sternte, s., 375.
stert, s., 315.
sterven, st. v., 63, 2. 76. 100. 152. 290 a. 2. 427 a. 8. 9.
sterene, s., 229.
sticken, schw. v., 335. 429 a. 3.
stîgen, st. v., 39 III. 425 a. 1.
stift(e), *stichte*, s., 131. 296.
stinken, st. v., 427 a. 1.
stôl, s., 37.
stölper, *stülper*, s., 183.
stoppel, s., 149.
stôten, *stœten*, red. v., 68 u. a. 1. 422 a. 5. 435 a. 1; *tostôten* 221 VII.
Stöterlinge, eigenn., 40.
stouwen, schw. v., 221 VI.
straffen, schw. v., 9 a. 2. 232. 288. 294.
straffinge, s., 59, 4.
strâte, s., 75. 216 a. 2.
striden, st. v., 422 a. 5. 425 a. 1. 2.
striken, st. v., 425 a. 1.
strô, s., 158. 302 u. a. 1. 363 a. 1. 372. 374.
strouwen, *ströuwen*, *stroyen*, *streyen*, schw. v., 128. 195. 301. 438; *strôwgaffele* 195.
stübbe, s., 375.
stücke, s., 45 a. 2. 48, 1. 5. 51. 375 u. a.
stunde, *stunt*, s., 377 a. 1. 400.
stûven st. v., 426, 3.
süchten, *süften*, schw. v., 180. 296. 308.
sucker, s., 328.
sûgen, st. v., 426, 3.
sûke, s., 37.
sûkede, *süchte*, s., 37. 378.
sülk, *sölk*, *süllik*, pron. adj., 183 a. 220. 256. 408 u. a. 1. 410; *sülkgedân* 341.
sülver, *silver*, *selver*, s., 10 a. 2. 45 a. 2. 60. 106. 137. 169. 236. 255. 290 a. 2.
sülvern, *silvern*, adj., 213. 390.
sum, *summe* (*sô mê*), 185. 223.
Sund, eigenn., 329; *sundisch* 329.
sundach, 182 a. 2. 306.
sünde, s., 378.
sünder, prp., conj., 10 a. 2. 45; *sünder(n)* 275.
sünderlikes, *sünderlincs*, adv., 59. 330.
sunnâvent, 12 a. 3. 182 a. 2. 288.
sunne, s., 181. 182. 271. 385.
sunt, adj., 221 VI.
sünte, *sante*, *sente*, *sinte*, 48, 6. 52. 54. 139. 171. 222. 229. 314. 338.
sûpen, st. v., 426, 3.
sûr, s., 15, 2.
süs, adv., 173 a. 1. 394; *süssen(t)* 394; *süsdân* 408.
süster, s., 136. 172 u. a. 2. 174. 385. 386, 4.
sût, 261; *sûder*, *sûden*, *sûdenwint* 261.
swager, s., 291.
swale, *swalewe*, s., 303. 385.
swan(e), *swôn*, s., 88 (dazu berichtign.).
swâre, adv. adj., 88. 299.
swart, adj., 62 a. 1. 305 a.
swelgen, st. v., 427 a. 4.
swellen, st. v., 427 a. 4. 5.
swemmen, *swömmen*, *swümmen*, st. schw. v., 101. 149 a. 169. 328. 427 a. 2.
sweren, st. v., 240. 241. 299 a. 2. 430 a. 1. 4.
Swerîn, eigenn., 330.
swert, s., 62 a. 3. 76.
swide, *swinde*, adj., 135 a. 1. 141. 261.
swîgen, st. v., 347. 425 a. 1.
swîken, st. v., 425 a. 1.
swîn, s., 328. 372 u. a. 2.
swingen, st. v., 427 a. 1.
tachtentich s. *achtich*, *achtentich*.
tachter, adv., s. *achter*, 216 a. 1. 223. 315 a.
tadel, *tâl*, *adel*, s., 315 a.
tal, s., 41. 70. 74. 254. 360. 364.
Tâl(e)ke, eigenn., 71. 315 a. s. *Âlheit*.
betalen, schw. v., 94. 221 I.
tan(t), *ten(e)*, s., 310. 365 a. 370 a. 2. 382 a. 2.

Tangermünde, eigenn., 71. 223. 315 a.
Tanklem, eigenn., 315 a.
tartze, s., 329.
tâvent (s. *âvent*) 223.
taverne, s., 288. 291.
tê, tên, têwe, s., 226. 299. 360.
tegede, s., num., 226. 261 u. a. 5. 399.
têgel, s., 110. 315.
têgelre, s., 257.
têgen, schw. v., 17, 1. 438.
tegen, prp., adv., s. auch *jegen* (*tiegen tigen*), 133. 188. 223. 340. 341.
tein, num., *teinde*, 10. 15, 2. 18, 1. 22, 2. 99. 118 u. a. 2. 190. 212 a. 226. 261 a. 5. 272. 315. 345. 350. 397 u. a, 1. 398 a. 1. 399 I. II. 400.
têken, s., 145.
Teklenborch, eigenn., 230.
telen, schw. v., 39 II a. 1; *telhaftich*.
tellen, schw. v., 94. 254. 422 a. 4. 437.
Telse(ke), *Tilse*, eigenn., 71. 315 a.
temmen, schw. v., 266.
tên, st. v., 10 a. 1. 46. 89, 2. 90. 217 a. 2. 226. 340. 350. 351 u. a. 2. 418. 426 u. a. 1. 3.
tents s. *ende*.
Teodericus, Thiederich, eigenn., 337.
teringe, s., 378. [353.
tespinc, espinc, s., 315 a.
Têwes, eigenn., 210. 291. 292. 299. 304.
tî, s., 12 a. 3.
Tibbe, eigenn., 315 a.
-tich, 226.
Tiedulf, eigenn., 300.
tî(g)en, st. v., 350 a. 425 a. 1. 2; *vortî(g)en* 132. 425 a. 1.
timber, timmerman, s., 267.
tins, s., 138. 315. 330.
tît, s., 22, 1. 236. 314, 6. 315. 353. 381 u. a. 2. 3; *nâ tîdes, bûten tîdes* 394.
tô, tu (*te*), prp., adv., 163. 223. 314 a. 2. 341. 402; *tôbehôringe* 44; *togader* 69; *tosamene* 17, 1. 18 a. 1. 262. 277. 323; *tôseggînge* 343. Andere zusammensetzungen mit *tô* s. unter dem zweiten gliede.
Todeslô, eigenn., 315 a.
tögel, s., 226.
tôgen, schw. v., 17, 1. 221 VII. 438.
tolne, s., 149.
tônen, v., 12 a. 3.
top, s., 277.
torne, s., 315.
touwe, teuwe, tew, toy, getewe, s., 49. 195. 372. 375.
betrachten, schw. v., 217 IV. 418.
trâch, trâge, trêge, adj., 60. 389 a. 4.
trân, trâne, s., 58 a. 2. 365 a. 3. 382 a. 2.
trecken, st., schw. v., 10 a. 1. 336. 422 a. 4. 428 a. 4.
trede, s., 369.
treden, st. v., 40. 107 a. 2. 422 a. 1. 429 a. 1.
treseler, treserer, s., 230.
trône, s., 155 a. 1.
trumpit, s., 180.
trûwe, trouwe (*trùwe?*), s., 187 a. 1. 3. 196. 240. 291. 292. 315. 378.
trûwe, adj., 187. 196. 197 a. 390.
trûweliken, adv., 301.
trûwen, schw. v., 304. 347.
tûch, tûge, s., 46. 48, 4.
tûgen, v.; *betûgen, ertûgen* 46. 48, 5.
tunge, s., 180. 270. 315. 382.
tunne, s., 180.
tüschen, twischen, twöschen, prp., adv., 172. 174. 180. 274. 334 u. a. 3. 400 a. 1.
twêde, zahladj., 400.
twê, twêne, twô, twey, num., 124. 145 a. 4. 162. 263. 291. 299 u. a. 2. 312. 340. 396 a. 3. 4; *twêdracht(ich) twîdrachtich* 296. 312 a.; *twêvolt* 400.
twelf, twölf, twelfte, twelvenich, num., 149 a. 169. 177. 289. 298. 315. 397 u. a. 1. 2. 399.
twîden, st. v., 425 a. 2.
twî(g)e, twîges, tweyes, zahladv., 400.
twîl(t), $<$ *de wîle* 312.
twingen s. *dwingen*.

twintich, twentich, num., 68, 3. 101. 138. 212 a. 226. 236. 308. 314. 3. 346. 398. 399.
twivelechtich, adj., 58 a. 3.
twiveln, schw. v., 422 a. 4.
twô s. *twê*.
ûle, s., 301.
ümme, üm, omme (62), *om*, prp. adv., 182 a. 3. 223. 229. 267.
ümmant, ümmer s. *y(e)mant, y(e)mer*.
uf, ufte s. *ofte*.
unbeseten 262.
undancsam(ich), adj., 215.
unde, ande, ende, inde, conj., 12. 19. 38. 60. 63, 2. 139. 212. 216 IV. 310.
under, prp., adv., 180. 212 a. 393 a. 1.
underdênich, adj., 58 a. 3.
undertwischen, prp., 212 a.
unvôchliken, adv., 47.
ungelêrt, 62 a. 5.
unkûscheit, s., 334.
unredelik, adj., 326.
unse, ûse, pron. poss., 8. 10. 14. 15. 182. 186. 212 a. 263. 328. 330. 354. (403 a. 6.) 405 u. a. 1; s. zur lautlichen entwicklung noch *wê* (*uns*).
untobroken, 221 VII.
uppe, oppe, up, op, prp., adv., 10 a. 1. 18, 1. 149. 184. 280. 283. 321. 394.
upseggînge, s., 378.
ût, ûte, prp., adv., 22, 2. 186. 229. 234. 314 a. 2. 321; *ûter, -ste* 393.
ûtwîsinge s., 305 a.
waden, st. v., 430 a. 1.
wagen, s., 216 II. 364; *wagenrat* 309.
wagen, st. v., 430 a. 1.
wagener, wegener, s., 57.
walden s. *wolden*.
wale, adj., 350.
walken, st. v., 434 a. 1.
wallen, st. v., 434 a. 1.
walt, wolt, s. (gewalt), 93 a. 1. 96. 360. 381.
Waltorp, eigenn., 307.
wan, wen ausser, 80. 81. 82; *newan, newen* s. *man*.
wan, wen, wanne, wenne, wan, wann, wenn, 38 a. 3. 81. 92. 262. 394; *wanêr, wenêr* wann 80. 394; *wandages, wondages* 92.
wane, interj., 80.
wânen, wênen, schw. v., 60.
wange, s., 384.
Wansleven, eigenn., 333.
wante, went(e), winte, bis, 12 (u. berichtigungen). 80. 81 a. 100. 139. 216 III. IV. 223. 310 a. 1.
wante, went(e); *wen(ne)*, denn, weil, 12 (und berichtigung.). 80. 81. 100. 139. 216 IV.
wantsnede, s., 333.
wâpen, s., 88. 372 a. 2; — *mit wâpeder hant* 274.
war, conj. (aber), 10 a. 2.
warden, waren, schw. v., 322.
-wardich, -werdich, -wordich, 14. 37. 58, 3 u. a. 3. S. auch *jegenwordich*.
waren, schw. v., 322.
warnen, wernen, schw. v., 77.
-wart, -wert, -wort 37.
waschen, st. v., 430 a. 1. 3. 434 a. 1.
wassen, st. v., 68, 3. 114 a. 1. 161. 299. 328. 430 a. 1. 3.
wat (*wot*), pron. interr., rel., indef., 10 a. 2. 92. 151. 227. 299. 305 a. 410. 411; *watter* (< *wat dar*) 307; *wattan* 307. 411; *watterleye* 411.
vorwâten, v., 434 a. 1.
water, s., 74. 299. 372.
wê, wi(e), pron. interr. und indef., 67. 117. 403 a. 5. 408. 410. 411.
wê, wî, wi(e), pron. pers., 8. 14. 67. 110. 117. 154. 182 a. 1. 236. 261 a. 2. 401. 403 u. a. 4. 5. 6. 7. 404 a. 6. Vgl. zur entwicklung von gen, dat. und akk. auch *unse* pron. poss.
(ge)wedde, s., 375.
weder wer, pron. interr., conj. 326. 410. 411; *jeweder, neweder* 411; s. noch *antwer*.
wed(d)er, prp. u. adv., 39 III. 69. 212 a. 246. 249. 318. 326.

wed(d)erkôp, s.. 87.
wed(d)erstadunge, s., 246.
wed(d)erstal, s., 15, 2.
wedewe, s., 385.
wech, s., adv., 78; s. *enwech*.
wegebrêde, s., 326.
wegen, bewegen, v., 429 a. 1. 2.
wêgern (weigern), schw. v., 99. 123.
weke, s., 175. 385 u. a. 1; *wekelikes* 394.
weldich, waldich, woldich, wöldich, adj., 58, 4. 100.; *weldiliken, woldiliken* 93, 2.
Welepe, eigenn., 40.
welk, wilk, wölk, wol, adj., pron. interr., 15. 106, 2. 137. 177. 253. 256. 275. 299. 337. 389 a. 1. 409. 410; *welkör* 410.
welten, schw. v., 230.
Wendelburch, Windelburg, Windele, eigenn., 139 a.
wenden, schw. v., 437.
wênich, zahladj., 123. 212 a.
wente s. *wante*.
wentelen, v., 230.
Wentzlauw, eigenn., 192.
werden, st. v., 12. 45 a. 2. 61. 62 a. 5. 63, 2. 76. 100. 149. 152. 168. 170. 181. 181. 182. 217 IV. 226. 231. 240. 305. 412 a. 6. 7. 427 C u. a. 9.
werf, warf, worf, s., zahladv., 37. 80. 83. 400; *anderwerve* 400.
weringe, s., 378.
werk, s., 76. 372. 384.
werken, v.. 76. 240. 299. 422 a. 4.
werlt, werlde, s., 100. 220. 232. 242. 305.
werltlik, adj., 229. 253. 256; *werltliken* 310.
Wernike(n), eigenn., 212 a.
werpen, st. v., 182. 183. 221 VI. 240. 305 a. 427 a. 8.
werren, st. v., 427 a. 8.
wers, werst, comp. superl., adv., 61. 395.
wert, s., (wirt), 63. 364.
wert, s., (wert), 170.
wertschop, s., 310.
werven, st. v., 221 VI. 427 a. 8. 9; *erwerven* 221 IV.
Wessel, eigenn., 330.
wessel, wissel, s., 17, 1. 136.
wesseln, weslen, v., 217 III.
westen, 100.
wête, s., 212 a. 367 u. a. 382 a. 2.
weten, v., prt.-prs., 9 a. 2. 37. 69. 101. 170. 180. 218. 299. 315. 316. 328. 441.
weven, st. v., 429 a. 5.
(ge)wichte, (ge)wechte, s., 101.
wif, s., 290 a. 2. 372 u. a. 2. 373.
wicbelde, s., 40. 278. 305. 319. 336; *wicbelderecht* 171 a. 2. 336.
wîken, st. v., 425 a. 1.
wîl(e), s., 299. 377 a. 1.
wîlen, adv., 394.
wîlen, v., 438.
wilkören, v., 305 a. 336.
wille, s., 254. 382 a. 1. 383.
Willem, eigenn., 230. 256. 352.
willen, v., 14. 15. 169. 177. 217 a. 1. 229. 256. 274. 307. 412 a. 6. 419. 440. 447.
wîn, s., 141. 270. 299.
wînachten, winnachten, 210. 233. 271. 381 a. 5.
winden, st. v., 427 a. 1.
winnen, st. v., 221 VI. 228. 232. 271. 427 a. 1; *erwinnen* 182. 221 IV; *vorwinnen* 182; *gewinnen* 341. 342 III.
winter, s., 270. 364.
Wisby, eigenn., 44. 46.
wîse, adj., 37. 45.
wîs(e), s., 377 u. a. 1; *knechtewîs* 394.
bewîsen, v., 221 I.
Wizlaf, eigenn., 333.
wispel, s., 334.
wisse, adj., 328.
wit, adj., 135 a. 2.
wîten, st. v., 425 a. 1.
witlic, witliken, wetliken, adj., adv., 106, 3. 337.
wittich, adj., 37.

wlaken, v., 299.
wlete, s., 299.
wlispen, v., 299.
wlômich, adj., 253. 299.
wô, conj., adv., 163. 299 a. 2.
Wöbbeke, eigenn., 286.
Wockenstide, eigenn., 140.
wôker, s., 205.
wol, wel, wal, (wul), adv., 12. 15, 1. 37. 177. 185. 394 a.
wolden, waldèn, red. v., 434.
wolken, s., 183.
Wolmerstorp, eigenn., 307.
wolt, walt, s. (wald), 93 a. 1. 364; *woltwerchte* 93, 2. 357.
Wolterdinčk, eigenn., 308.
Wolterstorp, eigenn., 229.
wonen, schw. v., 48, 5. 212 a. 299; *bewonen* 155 a. 1; *wonhaftich* 58 a. 3. 233.
wonheit, s., 122. 213. 352.
woninge, s., 377.
wor, adv., conj., interr., 394.
wör(ch)te, wer(ch)te, war(ch)te, warter(e), s., 37. 357. 383.
Woirdekopink, eigenn., 62.
worm, s., 263.
wort, s. (grund u. boden), 231.
wort, s. (wort), 12. 62 a. 5. 149. 318. 371. 372 a. 2.
wrâke, s., 299.
wrange, s., 299.
wrêde, s., 299.
wreken, st. v., 299. 428 a. 1. 2.
wrenschen, schw. v., 299.
wringen, st. v., 299. 427 a. 1.
wrîten, st. v., 425 a. 1.
wrîven, st. v., 299 a. 1.
wrôgen, schw. v., 299.
wulf, s., 183. 255. 290. 293. 298. 299. 364.
wulle, s., 180. 183. 232. 254. 299.
Wullenpunt, eigenn., 262.
wullenwever(e), s., 291 a. 2. 366 a. 3.
Wulvestorp, eigenn., 307. 315.
wun(d)drane, s., 234. 311. 344.
wunden, schw. v., 275; *vorwunden* 217 IV.
wunder, s., 180.

Berichtigungen.

Die zeilen sind vom anfang eines paragraphen bezw. einer anmerkung gezählt; nur wo der seitenschluss diese unterbricht, beginnt die zählung mit der neuen seite.

S. 6, § 6, zeile 8: Im 15. jh. kommt diese bezeichnung nur ganz vereinzelt einmal vor. Den frühesten (ndl.) beleg (1457) siehe Z. f. d. Wortf. 12, 239. Eine gelehrte form ist (Nd. Korr. 2, 25) „*in vulgari Almanico Basso*“ in einer notariatsbestätigung 1482. Volkstümlich ist *nedderdûtsch* auf nd. boden zunächst nicht.

S. 11, § 10, anm. 1, z. 5. 6, lies: *û* in *sû, drû*.

S. 14, § 12, anm. 1, z. 11, lies: *winte* < *wente* bis; neben *wente* denn, weil. — Anm. 3, z. 4, lies: *â* in *sunnâvent, sonnâvent*. — Z. 8 lies: got. (statt *got.*).

S. 16, § 15, letzte zeile, lies: *ê* in *wê*.

S. 20, § 17, z. 16, lies: *brifs* (st. *brêfs*).

S. 28, § 24, letzte zeile, lies: 158 a. (st. 158 I).

S. 33, § 37, z. 6, lies: *gilde, gelde, galt (golt)* galt, *gülde.* [*kalt (kolt), kôl kôl, külde* natürlich zu VI.]

S. 40, § 43, letzte zeile: Zum estnischen vgl. noch Schlüter, Sitzungsbericht d. gel. estn. Gesellschaft 1909, s. 19 f.

S. 43, § 46, z. 5 von unten, lies: *u* in *guth.*

S. 44, § 48: Zu nr. 2. 4 vgl. jetzt auch Nd. Jb. 39, 132 ff.

S. 49, § 58, anm. 3, z. 4 von unten, lies: *sôdânich.*

S. 50, § 59, 2, z. 2, lies: *ê* in *mêginne.*

S. 56, § 68, z. 5, füge hinter „Anm.“: 3.

S. 57, § 71, letzte zeile, lies: *â* in *nâvent.*

S. 64, § 88, z. 6: *swoen.* Allerdings kann *swoen* auch anders (als ablautsform *swôn* : *swane*) aufgefasst werden.

S. 69, § 93, anm. 1, z. 10, lies: Wfäl. Ub. 4, 3 (st. 3).

S. 80, § 117, z. 1, lies: 403 (st. 402).

S. 90, § 143, z. 2, lies: *niwjes, nijes.* — § 144, z. 2: f. neben *ing* : *inge*; vgl. § 346. — Z. 5, lies: ausgang (st. anfang).

S. 93, § 154, letzte zeile, lies: anm. 7 (st. 8).

S. 96, § 159, anm. vorletzte zeile, lies: Waldeck *orn* wie *urn* (st.: wie Waldeck *orn* < *urn*). — § 160, z. 17: *Lödewighe* ist zu streichen.

S. 99, § 166, z. 3, lies: *kouffard* (st. *koupfard*).

S. 107, § 187, anm. 1, z. 2, bezw. a. 2, z. 5, lies: *û* in *trûwe, rûwen, sût, (ge)schût.*

S. 117, § 212, z. 8, lies: *ö* in *Gödike.*

S. 119, § 215, z. 5. 6, lies: *é* in *Géret* und den zugehörigen formen.

S. 122, § 217 II, z. 3, lies: *a* in *latest.* — IV, z. 9, lies: 437 (st. 438). — § 218, letzte zeile, lies: *â* in *berâdenem.*

S. 124, § 221 II, z. 1, lies: *entrûwen.* — III, z. 1, lies: *â* in *antlât.*

S. 134, § 231, z. 15, lies: *î* in *Sîvert.*

S. 140, § 253, z. 4, lies: *ô* in *wlômich.*

S. 143, § 261, anm. 5, z. 2, lies: *ö* in *jöget döget.*

S. 146, § 270, vorletzte zeile: *are* : *nare*, soweit nicht *are* germ. **arwaz* **arwiz* anord. *orr* vorliegen kann. Die formen sind kaum auseinander zu halten.

S. 169, § 326, z. 9 v. u., lies: *Âleke.*

S. 170, § 326, z. 10, lies: *quêdelik.* — § 328, z. 2, lies: *swemmen* (st. *swimmen*).

S. 175, § 334, anm. 3, z. 1, lies: *u* in *duscher.*

S. 179, § 340, z. 3, lies: *ö* in *köninginne.*

S. 182, § 342, a. 2, lies: *koige* (st. *kôge*).

S. 197, § 370, z. 1. 2, lies: *ledemâte, litmâte.*

S. 204, § 388, a. 2, z. 8, lies: wo die (entlehnte) zusammengerückte nominativform ...

S. 211, § 400, z. 5 v. u.: *ênwarf* ist hinter „adverb“ vor *anderwerve* zu stellen.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).

497019

LaG.Gr Lasch, Agathe
L3414m Mittelniederdeutsche Grammatik.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 25 08 13 001 6